Pw

716

Rinaldi

U. 94. R.

Kunst,

den

Nächsten zu richten.

Mox vbi ridendas inclusit pagina partes,
Vera redit facies, adsimulata perit.

PETRONIVS.

* *

Chemnitz, 1760.
In der Stößelischen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Es gehöret unstreitig unter die Vorzüge unsers an Schriftstellern so fruchtbaren Jahrhunderts, daß eine grosse Menge derselben die Verbesserung des menschlichen Herzens und seiner Sitten zu den Gegenstand seiner Bemühung gewählet hat. Man ist in unsern Tagen beschäftiget gewesen, solches von allen Seiten her anzugreifen, und ihm die Tugend schön und liebenswürdig, das Laster aber häßlich und verächtlich zu machen. Ganz verschiedene Wege, die doch alle nur diesen einzigen grossen Endzweck, ich meyne, die Ausbreitung und Gemeinmachung der seeligen Tugend abzielten, sind deswegen gebahnet und geöfnet worden. Man hat es nicht etwa nur bey dem himmlischen Rufe einer heiligen Offenbarung und ihrer ehrwürdigen Ausleger bewenden lassen. Auch die solchem sich beygesellenden ernstlichen Lehren der gesetzten und männlichen Sprache der Weltweisheit haben noch nicht hinrei-

Vorbericht.

chend geschienen, dieses natürlicher Weise so harte Herz von seiner eingewurzelten Liebe zu denen Lastern loßzureissen. Man hat vor solches nicht so ernsthafte, und angenehmere Bekehrungsmittel vorgesucht. Belustigende Erdichtungen, lehrreiche Erzählungen, die feine Wendung der Ironie, das einnehmende und gefällige Wesen der Gleichnisse, die belustigende Wahrscheinlichkeit der Schaubühne ist so wohl in denen abgemessenen Gesängen der Dichtkunst, als in der uneingeschränktern Sprache der Prose zu diesem nützlichen Versuche angewendet worden. Grose, mittelmäsige und kleine Geister haben diese edlen Beschäftigungen zwar mit gleichem Eifer, ob gleich nicht mit gleich glücklichem Erfolge unternommen. Ihre theils weltkundigen, theils verdüsterten Namen, ihre bekannt gewordenen Früchte dieser Absicht, und derselben Werth und Aufnahme zu erzählen, ist hier gar der Ort nicht. Ich will nur dadurch erweisen, daß das Feld der Moral und sein täglich erweiterter Anbau gewiß in unsern gegenwärtigen Zeiten mehr, als jemals, denen Schriftstellern an denen Herzen gelegen hat. So unstreitig und augenscheinlich dieses ist, so wenig aber darf man doch deswegen glauben, als wenn sein ganzer Umfang also völlig bearbeitet, und zu fernerer Beschäftigung in seinem Bezirk kein Raum mehr übrig geblieben sey. Meiner Einsicht

ficht nach ist es vielmehr so weitläufig, daß Schriftsteller noch lange Zeit Gelegenheit genung finden können, vor ihre Bemühungen würdige Gegenstände in seinen Grenzen zu entdecken. Denn es ist von ihren ruhmwürdigen Vorgängern lange noch nicht alles das gesagt, was über die Moral gesagt werden kan. Die unerschöpfliche Natur zeigt uns die Leidenschaften der menschlichen Seele in so gar verschiedenen und veränderten Gestalten und Verkleidungen, daß dem Sittenlehrer allezeit eine weitläufige Wahl bleibet, in was für einer Tracht er sich mit ihnen einlassen und bekannt machen soll. Er kan sich ihnen in dem glänzenden Gewande eines **Herolds der Tugend** zeigen, der seine Stimme mächtig erhebt, um von ihren unendlichen Schönheiten und seegnenden Vortheilen seine Mitbrüder recht nachdrücklich zu unterrichten. Sein Vortrag wird sich solcher Gestalt zugleich mit lauter angenehmen und gefälligen Schilderungen beschäftigen, die alle Vortreflichkeiten der Tugend so wohl einzeln, als in der Verbindung, in welcher sie selbst ein Ganzes ausmachen, denen Sterblichen zu einer belustigenden Betrachtung aufstellen. Es stehet ihm dabey frey, seinem Gemählde bald mehr, bald weniger von Licht und Schatten zu geben, und seine Einbildungskraft hat überhaupt die Erlaubniß, das belustigende Gefülde der Tugend

bald im Grossen, bald en Mignatur, bald plan, bald perspectivisch, bald aus diesem, bald aus jenem Gesichtspuncte zu zeichnen. Denn es bleibt deswegen doch allemal eben dieselbige seelige Gegend; So wie es eben dasselbe **Paris** ist, das mir diese Zeichnung nach seiner östlichen Aussicht, jene nach seiner Lage von der Westseite her, und eine dritte und vierdte in dem Prospect, den es von Mittag und Mitternacht giebt, sehen läßt. Eine dergleichen Zergliederung ist mit der Landschaft der Tugend nicht nur eben so möglich, sondern auch nützlich und vergnügend. Eine jede dieser Vorstellungen von **Paris** zeiget mir Schönheiten und Beobachtungen, die ich auf denen andern vergebens suche. Eine jede ist von der andern gänzlich unterschieden, und gleichwohl sind sie alle viere richtige Zeichnungen dieser Stadt. Nach so verschiedenen Aussichten läßt sich denn auch das Land der Tugend in Riß aufnehmen, und jede derselben wird ihre besondere in die Augen fallenden Schönheiten haben. **Der Sittenlehrer in diesem Wappenrocke der Tugend,** der durch die lebhafteste Vorstellung ihrer Seeligkeiten ihr Reich unter denen Weltbewohnern auszubreiten gemeynet ist, hat dabey noch den Vortheil, daß er nicht leicht Widerspruch, vielweniger Feindschaft und Verfolgung unter denen Mitbrüdern, deren Augen er sich zeiget, findet.

Denn

Denn so ungemein stark auch die verderbte menschliche Natur das Laster liebt, so hat sie doch noch von jenen seeligen Augenblicken ihrer ehemaligen Unschuld und Reinigkeit eine gewisse innere Uberzeugung übrig behalten, die ihr den Werth der Tugend lehret. So wenig sie sich derselben in der That in der Befolgung ihrer seeligen Vorschriften unterwerfen will, so gerne mag sie doch den Schein einer solchen freywilligen Unterwürfigkeit haben. Aus dem Grunde vereiniget sie sich, unerachtet ihrer widersprechenden Aufführung, mit dem **Lobredner der Tugend**, und sagt: **Ja, sie ist schön; sie ist liebenswürdig; sie ist geseegnet und aller Vorzüge voll; die seelige Tugend!** Ein anderer wagt sich an die Verbesserung des menschlichen Herzens von einer entgegen liegenden Seite. Er erscheint in dem ehrwürdigen und düstern Kleide eines **Strafpredigers.** In diesem schilt er das Laster nach seinem Verdienst. Er stellt es eben so abscheulich und unseelig vor, als es in der That ist. Er zeigt die traurigen Strafen, die seine elenden Knechte unvermeidlich treffen. Er sucht durch seine natürlichen Pinselstriche dem menschlichen Herzen Abscheu und Widerwillen gegen ein so verdammliches Ungeheuer mitzutheilen. Er schreckt, er warnet, er droht mit unausbleiblichen Martern. Seine Aufnahme ist von der Aufnahme des Lob-

redners der Tugend schon sehr verschieden. Man höret diesen Bußprediger mit Verdruß. Sein Vortrag wird nach wenigen Augenblicken denen Herzen der Menschen zum Eckel. Sie entziehen sich seines Umgangs, und nennen ihn **einen mürrischen Weltweisen, einen verrückten Propheten, und einen tiefsinnigen Thoren.** Mit diesen Ehrentitteln verläßt man ihn, und seine Vertheidigung ist vergebens. Denn er findet niemand mehr, der ihm zuhören will. **Vielleicht ist der menschliche Eigensinn durch Beschämung und Verspottung eher zu gewinnen!** Auf diese Gedanke verfällt ein redlicher Freund der Tugend, der die üble dem Strafprediger des Lasters wiederfahrne Begegnung mit angesehen hat. Er meynt, die Vertilgung desselben gewisser zu bewerkstelligen, wenn er es in dem Aufzuge eines **Satirs** dem öffentlichen Spotte und Gelächter Preis giebt. Er greift also den Lasterhaften an demjenigen Orte an, wo er am empfindlichsten ist. Er macht seine verdammliche Aufführung zu einem Gespötte der Vernünftigen, und glaubt, dadurch seine Eigenliebe zu gewinnen, daß sie einen Abscheu vor ihren Thorheiten bekommen möge. Er entlarvet so, wie das Laster selbst, auch die falsche Tugend, die Heucheley und den Betrug der Scheinheiligkeit, und zeiget sie insgesammt in ihrer lächerlichen Blösse. Wenn

er

er die heuchlerische und unbarmherzige Martha bekehren will, so sagt er nicht zu ihr: Fromme Kleider und tägliche Betstunden machen das Werk der Gottseeligkeit noch nicht aus. Die Menschen meynen oft, durch einen äusserlichen Schein GOtt zu betrügen, der doch ihr Herz und dessen Innerstes kennt. Ihre Mäßigkeit ist oft weiter nichts, als ein verdammlicher Geitz, ihre guten Werke Früchte ihrer ungestümen Ehrsucht, ihre Vermahnungen zu der Tugend an dem nothleidenden Nächsten Unbarmherzigkeit, und ihre ganze scheinbare tugendhafte Aufführung eine eitle Heucheley. Und gleichwohl hasset der Himmel kein Laster so sehr, als dieses. Er hat die erschrecklichsten Strafen auf solche gottlose Betrügereien gesetzt. So prediget er Marthen nicht vor. Denn seine ganze Bemühung würde bey ihr weiter keinen Nutzen schaffen, als daß sie solche eben so ungerührt anhörte, als sie eine Seite in der Postille ohne Anwendung und Uberzeugung liest. Das ist, würde sie höchstens mit einem finstern Beyfall sagen, etwas altes, das wir alle längst wissen. Er greift also ihre Bekehrung von einer andern Seite her an. Er erzählet ihr mit lachendem Munde die Fabel von der Bet-

schwester. (*) Wird sie da auch noch gleichgültig bleiben? Ich glaube es nicht. Es wird ihr, wider ihren Willen, eine innere beschämte Überzeugung sagen, daß sie in dem Abriß der frommen **Beate** ihr eignes Bild, als in einem Spiegel, vor sich sehe, und sie eben so eine lächerliche Scheinheilige unter der Anführung der thörichsten Leidenschaften sey. Aber wie geht es dabey dem armen **Sittenrichter in der Gestalt des Satirs?** **Martha,** fühlt sich nicht so geschwinde getroffen, als sie schon den Verfertiger dieser Fabel als einen boshaftigen Verläumder anklagt. **Das ist keine Kunst,** heist es, **den armen unschuldigen Nebenchristen um seinen guten Namen zu bringen.** Wie **Martha** betragen sich alle diejenigen, welche in dem Gemählde eines **Satirenschreibers** Züge entdecken, die sie mit ihrer eigenen Bildung übereinzustimmen glauben. So bald er Laster lächerlich macht, die unter ihre Schooßsünden gehören, so bald fangen sie auch an, über Gewalt zu schreien. Die Sprache ihres bösen Gewissens verräth sich alsdenn durch Schimpfen und Schmähen. **Der Satirenschreiber** heist ihnen **ein verwegener Böswicht; ein gott- und gewissenloser Spötter; ein öffentlicher Freygeist; ein Verderber der Sitten; ein Verführer der Jugend;**

(*) s. des Herrn Prof. Gellerts Fabeln, Th. 1. S. 35. u. f.

gend; Ja, er muß endlich, wider alle Wahrheit, **ein abscheulicher Pasqvillante** seyn. Keine Vorsichtigkeit ist nicht hinreichend genung, einen **Satirenverfertiger** vor so schönen Ehrentitteln sicher zu stellen. Er mag sich, so viel es nur möglich ist, vor der **persönlichen Satire** hüten, so läuft er doch Gefahr, ihrentwegen in Verdacht und Verfolgung zu gerathen. Er will die Laster und Fehler der Menschen lächerlich und verhaßt machen. Nothwendig muß er sie so schildern, wie sich solche in denen Handlungen der Menschen zu verrathen und zu entdecken pflegen. Er entwirft das Bild eines **ungerechten Richters**, und vereiniget in solchem die Züge wohl von zwölf unterschiedenen Originalen, deren jedes ihm einen von denen Beweisen der Ungerechtigkeit an die Hand gabe, die er in seiner Zeichnung mit einander vereiniget, und also aus ihnen zusammen genommen den **ungerechten Richter** zu einem ganz neuen Geschöpfe gebildet hat. Alle diese Behutsamkeit kan deswegen doch nicht verhüten, daß nicht **Cujazius, Alciatus, Hugo, Bartholus** und **Baldus** schreien. Ein jeder glaubt, der **Satirenschreiber** habe ihn gemeynet, und seine Schilderung sey nichts, als ein **Pasqvill**, weil sie in dem einen oder andern Stücke ihm ähnlich sehe. Diese Beschuldigung bleibt ihm, und wenn er tausendmal vielleicht nicht einen

einzi-

einzigen dieser Herren kennt, die ihn als ihren boßhaften Verläumder verfolgen. Er bildet den unvernünftigen und unerträglichen **Crispinus Ungestüm.** (*) Die Zanksucht giebt er ihm von dem alten **Hunnibald Streiter.** Die stolze Einbildung von seiner eigenen Vollkommenheit, von dem trotzigen **Sigibert Hartschedel.** Die wütende Rachbegierde von dem tückischen **Räimond Schleicher.** Die filzige Gesinnung von dem wuchernden **Salomon Jolher.** Das mürrische Wesen von dem hypochondrischen **Curt Koller.** Endlich giebt er ihm die Frau des bejahrten Advocaten, **Gregorius Krücke,** und so wird eine Zeichnung eines unvernünftigen Mannes fertig, über die wenigstens zwanzig Personen die Zähne knirschen, weil eine jede von ihnen glaubt, sie, und niemand anders, wäre das Urbild zu dieser boshaften Copie. So unrichtig sie dieses gewiß glauben, eben so falsch und so dreiste errathen sie die Originale aller übrigen Schilderungen. **Wißt ihr denn nicht,** heist es, **wer die betrübte Witwe, Clarisse ist? Kennt ihr denn die Frau : : : nicht? Ich will sterben, wenn er diese nicht gemeynet hat. Es ist, als wenn ich sie mit Augen vor mir sähe. Und dort der Samuel Habich, das ist ja der natürliche Herr**

(*) s. den 2ten Abschn. dieser Schrift, S. 187. u. f.

Vorbericht.

Herr Hofmeister G : :! Er ist recht nach dem Leben getroffen. Gleich als gäbe es in einer jeden Art des Lasters nur einen Thoren in der Welt. So unglücklich ist das Schicksal eines **Moralisten**, der das Laster und die Scheintugend lächerlich zu machen, und dadurch das menschliche Herz vor die Tugend zu gewinnen sucht. Alles dieses weiß ich mit einer lebhaften Ueberzeugung. Ja, ich kenne noch mehrere Stürme, die zum Behuf der Tugend arbeitende Verfertiger von lächerlichen Schilderungen menschlicher thörichter Laster von Seiten einiger dictatorischen **Bücherrichter** auszustehen haben. Ich rede nicht von allen. Denn es giebt deren auch billige, die eine Schrift, deren Veranlassung ihr Verfasser bekannt zu machen nicht für nöthig befunden hat, nicht derselben zuwider beurtheilen. Einigen nicht so Bescheidenen aus ihnen aber gefällt die Einrichtung des Werkes nicht, weil sie gerade diejenige nicht ist, die sie nach ihrer Denkungsart erwählet haben würden. Andere machen sich über die Schreibart lustig. Dem einen ist sie vielleicht zu bunt. Dem andern ist sie zu ernsthaftig. Dem einen zu hochtrabend, und jenem zu kriechend. Diesem zur Prose zu dichterisch, jenem zu einer poetischen Schreibart zu prosaisch. Und wer wolte alle mögliche Tadel erzählen, die ein sinnreicher Witz wortreich genung über einen

nen jeden Schriftsteller an den Tag bringen kan? Kurz, ich kenne die Verdrüßlichkeiten alle ganz wohl, die ein moralischer **Satirenschreiber** sich auf den Hals ziehet. Der Weg, den er zu der Beförderung der Tugend und der Besserung des menschlichen Herzens betritt, ist unter allen der gefährlichste. Weder der **Lobredner der Tugend**, noch der **Strafprediger des Lasters** haben bey der Welt eine so üble Aufnahme, als er, zu gewarten. Und woher kommt dieses? Er raubt denen Menschen ihre so geliebte Masque der Heucheley und der Scheintugend, und stellet zu ihrer Besserung ihre Thorheiten in ihrem natürlichen Lichte und wahrer Gestalt dar.

Habe ich in gegenwärtiger Schrift etwas anders gethan, als eben dieses? Nein. Kan ich also wohl ein anderes, als das nur erzählte unbillige Schicksal der Moralisten dieser Art, mir mit einiger Wahrscheinlichkeit versprechen? Nein. Und dennoch wage ich es, sie öffentlich an das Licht treten zu lassen? Ja. Was macht mich aber so dreiste? Einmal die Überzeugung meines Gewissens von denen bey Verfertigung derselben mir vorgesetzten und sorgfältig beobachteten Behutsamkeitsregeln. Und denn der Endzweck, der mich zu der Ausarbeitung dieses moralischen Versuchs bewogen hat.

In

Vorbericht.

In Ansehung des letztern bin ich versichert, daß er mit der Gesinnung eines jeden redlichen Mannes und rechtschaffenen Bürgers vollkommen übereinstimmend ist. Dieses reicht zu meiner eigenen Beruhigung zu, und ich finde also keine Verbindlichkeit, die mich nöthigte, ihn der Welt näher bekannt zu machen. Ich weiß, in welcher Absicht ich, die falsche Tugend der Menschen zu entkleiden, gewagt habe. Erreicht solche auch nur eine einzige Stelle in dem ganzen Werke, so ist dieser mein gesuchter Zweck erfüllet. Ich schätze alsdenn meine Mühe vollkommen belohnet, und meine Arbeit ihrer unternommenen öffentlichen Bekanntmachung würdig. Einem jeden andern lasse ich mit der größten Gleichgültigkeit die Freyheit, davon zu urtheilen, was er will. Fällt sein Urtheilsspruch unbillig und strenge wider mich aus, so werde ich mich darüber weder erzürnen, noch wundern. Denn er urtheilet von einer Sache, deren Absicht er nicht weiß, und vielleicht niemals vermuthen kan. Er wird ohnfehlbar an solcher aus Unwissenheit dieses meines Endzweckes eben dasjenige tadeln, was doch die Erreichung desselben unumgänglich nöthig erforderte. Ich lasse ihm also willig die Freyheit, über mein Werk zu spotten, so gut ich mir die Erlaubniß vorbehalte, über sein unzeitiges Urtheil zu lachen. Denn eine Handlung, deren Absicht man nicht weiß, ohne diese

Erkänn-

Vorbericht.

Erkänntniß auf gutes Glück zu beurtheilen, gehört, meines Bedünkens, unter die lächerlichsten Thorheiten der menschlichen Gesellschaft. Wie ruhig kan ich unter solchen Umständen denen Beurtheilungen einer Schrift entgegen sehen, von der ich noch niemals versichern wollen, daß ich sie bloß aus Liebe zu dem gemeinen Besten, auf Verlangen vieler vornehmen und einsichtsvollen Kenner, auf inständiges Bitten guter Freunde, und aus andern alltäglichen Bewegungsgründen der Schriftsteller, einem Verleger in die Hände gegeben habe? Dergleichen erdichtete Ursachen ihrer Erscheinung will ich so wenig, als die wahre Absicht ihrer Bekanntmachung Jemand weiß machen. Das tröstet mich auf der einen Seite wider die nicht selten unglückliche Aufnahme moralischer Werke von dieser Art.

Auf der andern setzet mich mein gutes Gewissen wider die schimpflichen Vorwürfe und verdrüßlichen Beschuldigungen, die **Satirenschreibern** die meisten male von dem aufgebrachten Laster gemacht werden, in Sicherheit. Die **Religion** verdienet, meiner Vorstellung nach, die gröste Hochachtung und Ehrfurcht von einem jeden vernünftigen Weltbürger, und ich kan mir nichts abscheulichers denken, als einen satirischen Witzling, der sich auf ihre Unkosten lustig

lustig macht.“ Diese richtigen Begriffe von ihrer Würde habe ich niemals, auch selbst alsdenn nicht, aus denen Augen gesetzet, wenn ich von der verkehrten Aufführung einiger ihrer unwürdigen Diener reden müssen. Ich glaube, allezeit diese lasterhaften Jünger sorgfältig von denen übrigen hochzuschätzenden Lehrern ihrer Wahrheiten unterschieden, und die Hochachtung, die ich gegen diese letztern billig und mit einer innern Uberzeugung hege, so gut und deutlich an den Tag geleget zu haben, als mit einer gewissen Bescheidenheit die Laster der erstern in ihrer Schändlichkeit von mir dargestellet worden sind. Diese gar mit Stillschweigen zu übergehen, sahe ich keinen zureichenden Grund. Wenigstens wäre es in meinen Gedanken der Welt nicht vortheilhaft, wenn sie ihr ehrwürdiger Rock wider alle, auch die bescheidenste Untersuchung und Beurtheilung ihrer sittlichen Aufführung schützen solte. Denn man weiß aus einer unläugbaren Erfahrung, daß ihr Vorbild in die Bildung der Sitten des gemeinen Haufens einen überaus wichtigen Einfluß hat, und daß Laster, die sie begehen, von dem Pöbel desto muthiger und ungescheuter verübet werden.

Ich bin ferner überzeugt, daß es in der That eine vergebliche Bemühung seyn wird, zu meinen moralischen Zeichnungen der menschli-

chen

chen Scheintugenden solche Originale ausfündig zu machen, deren Personen ich gemeynet und aufgeführet haben solte. Denn es fehlt ja nicht etwa in der Welt an dergleichen Thoren, die bey der Ausübung des Lasters sich doch gerne in einem geborgten Mantel der Tugend verhüllen. Wenn ich nun also den **Geitzigen** schilderte, der unter der Entschuldigung der Mäsigkeit seine thörichte Neigung zu verbergen suchte, so wüste ich nicht, warum ich eben das Bild des **Harpax** entwerfen müssen, da ich doch wenigstens eine Mandel solcher habsüchtigen Elenden kenne, die unter dem Schein dieser Tugend aus Liebe zu ihrem Geldsacke Hunger und Gebruch leiden. Konte ich denn nicht von einem jeden derselben einen Zug zu meiner moralischen Zeichnung entlehnen, und also einen vollkommenen unter dem Schein der Tugend betrügenden kargen Filz aus ihnen allen bilden? Das ist nun freylich richtig, meine also zusammengesetzte Schilderung wird mit einem jeden derselben einige Aehnlichkeit haben müssen. Aber davor kan ich nicht. Daran ist ihr gemeinschaftliches Laster Schuld. Sie wird eben diese Aehnlichkeit mit unzählich andern Geitzigen haben, die ich deswegen in meinem Leben niemals kennen lernen. So ist es mit denen übrigen Lastern, und ihren entworfenen Zeichnungen ebenfalls beschaffen. Etliche wenige nehme ich davon aus, bey denen ich, einer

ner ganz besondern und seltenen scheinbaren Handlung wegen, nur eine einzige Person zum Original vor mir gehabt habe. So gieng es mir z. B. mit dem in der **Einleitung** geschilderten Herrn **Strephon**, der den ehrlichen und armen **Velten** seinen Proceß gewinnen liesse. Alleine auch in einem dergleichen Original habe ich so viele fremde Züge angebracht, und eigene dafür weggelassen, daß zwischen ihm und meinem Gemählde keine kenntliche Aehnlichkeit mehr übrig geblieben seyn wird. In andern Fällen habe ich solches zergliedert, und in drey, vier und mehrern unterschiedenen und zerstreueten Copien diejenigen lasterhaften Handlungen in Riß gebracht, die ich in einem einzigen Urbilde oft vereiniget gefunden. Und so muß dasselbe abermals unkenntlich genung geworden seyn. Mein Gewissen ist also überzeugt, daß ich mich aller möglichen Vorsichtigkeit und Behutsamkeit bedienet habe, um nicht bey einer natürlichen Abbildung der thörichten Laster auf einen leicht gewöhnlichen schändlichen Nebenweg zu gerathen. Ich habe auf Unkosten der menschlichen Fehler bisweilen gelacht, aber nicht auf Unkosten derer Personen, die dieselben an sich wahrnehmen lassen. Ihre Laster sind es, die ich mit allen Redlichgesinnten hasse. Aber sie selbst persönlich zu beleidigen, ist etwas, das sich mit meiner ganzen Denkungsart und natürlichen Ge-

müthseinrichtung wahrhaftig niemals reimen wird. Solte, aller dieser meiner Versicherungen unerachtet, ein des beschämten Lasters wegen Aufgebrachter, sein Bild unter meinen Zeichnungen zu finden, halsstarrig glauben, so wird es mir zwar leid thun, daß er sich mir wider Dank und Willen zu einem Original aufdringen will. Übrigens aber kan seine unnöthige Entdeckung weiter zu nichts dienen, als daß er an seinen eigenen lasterhaften Thorheiten zu einen Verräther wird, und seine Schande prediget; hingegen meinen Gemählden so nach das unerwartete Lob beyleget, daß in solchen das menschliche Herz in seinen thörichten Lasterübungen sehr natürlich geschildert sey. Will er z. B. mit Gewalt **Balthasar Filzig** seyn, nun so sey er es. Ich kan es endlich wohl geschehen lassen. Eben so werde ich zwar die lieblose Neugierde der vorwitzigen **Gesellschaft der Ausleger und Auslegerinnen** mit mitleidigen Augen ansehen, die sich ohne Noth bemühen, zu allen meinen Characteren einen Schlüssel zu verfertigen, vermöge dessen ihre ganze Nachbarschaft in meiner Schrift ihr Bildniß finden soll. Sie werden und müssen, vermöge der nur erzählten Einrichtung meiner moralischen Abhandlungen, sich gewaltig betrügen. Das kan ich ihnen im Voraus versichern. Im übrigen soll mich ihre Arbeit, als die kenntlichste Frucht eines

nes verläumderischen Muthwillens, überzeugen, daß sie gerade zu der Zeit, da sie unter ihren Mitbürgern Thoren zu meinen Characteren aufsuchen, sich selbst als die größten unter solchen zu erkennen geben. Diese Ehre will ich ihnen allen, so wohl denen abgeschmackten und lächerlichen, als auch denen gefährlichen Herren und Frauen Schlüsselmachern von Herzen gerne gönnen. Denn sonst hätten sie doch gar nichts für ihre willfährige Bemühung, mit der sie sich über meine Zeichnungen den juckenden Kopf zerbrochen haben. (*)

(*) Wenn der bekannte Moliere sich wider dergleichen muthwillige Ausleger derer in seinen Comödien geschilderten menschlichen Thorheiten vertheidigen will, so läßt er in seinem L'Impromptu de Versailles, Sc. IV. den Mr. Brecourt mit diesen Worten auftreten: „Voi„la dequoi j'öuis l'autre jour se plaindre Moliere, „parlant a des personnes, qui le chargevient de mêmes„choses que vous. Il disoit, que rien ne lui don„noit du déplaisir, comme d'être accusé de regarder „quelqu'un dans les portraits, qu'il fait. Que son „dessein est de peindre les moeurs sans vouloir tou„cher aux personnes; & que tous les personnages, „qu'il represente, sont des personnages en l'air & „des phantômes proprement, qu'il habille a sa fan„taisie pour rejoüir les spectateurs. Qu'il seroit bien „fâché d'y avoir jamais marqué qui que ce soit; & „que si quelque chose étoit capable de le dégôuter de „faire des Comedies, c'étoit les ressemblances, qu'on „y vouloit tôujours trouver, & dont ses ennemis „tâchoient malicieusement d'appuyer la pensée, pour „lui

Vorbericht.

Es ist noch eine Art der Neugierigen übrig, die gemeiniglich, bey Erscheinung dergleichen moralischer Schriften ohne Namen des Verfassers, in eine gährende Beschäftigung gerathen. Auch diesen muß ich ihr Glück, aller Wahrscheinlichkeit nach, absagen. Sie werden sich gewiß so lange vergeblich bemühen, den Verfasser dieser Schrift zu errathen, bis er es einmal selbst für gut befinden möchte, ihnen seinen Namen bekannt zu machen. Die Schreibart, der Ort des Drucks, die Einrichtung der Schrift selbst, die in solcher geschilderten Charactere, und noch mehrere kleine Umstände, an denen man gemeiniglich bald diesen, bald jenen, als den Verfertiger

„lui rendre de mauvais offices auprés de certaines per-
„sonnes à qui il n'a jamais pensé. Et en effet je trou-
„ve, qu'il a raison; car pourquoi vouloir, je vous
„prie, appliquer tous ses gestes & toutes ses paroles,
„& chercher a lui faire des affaires, en disant haute-
„ment, il joüe un tel, lorsque ce sont des choses,
„qui peuvent convenir à cent personnes? Comme
„l'affaire de Comedie est de representer en general
„tous les défauts des hommes, & principalement des
„hommes de nôtre siecle, il est impossible à MOLIE-
„RE de faire aucun caractere, qui ne rencontre quel-
„qu'un dans le monde; & s'il faut, qu'on l'accuse
„d'avoir songé à toutes les personnes, où l'on peut
„trouver les défauts, qu'il peint, il faut sans doute,
„qu'il ne fasse plus de Comedies.„ Siehe die Oeuvres de Mr. de MOLIERE, Tom. V. p. 1700. à Paris, 1716. 8. Man setze an die Stelle der Lustspiele eines Moliere die Satiren, die hierinnen nicht selten mit jenen ein gleiches Schicksal haben.

tiger eines Werks erkennen will, werden ihnen gewiß dieses mal höchst betrügliche Gründe zu Auflösung ihres eingebildeten Räthsels seyn. Denn ich wüßte nicht, warum ein Schriftsteller nicht mit allen diesen Dingen vorsetzlich eine solche Einrichtung treffen könte, die seiner Schrift eine weit grössere äusserliche Aehnlichkeit mit vielen Andern, als mit ihm selbst, geben muß? Wenn er einmal verborgen und unbekannt seyn will, so werden einige Beobachtungen der Verstellungskunst eben in denen angeführten Puncten das kräftigste Mittel zu seiner Absicht darreichen. Und was liegt denn der Welt auch daran, ob der Verfasser einer Schrift **Siegfried** oder **Melchisedech**, **Tullius** oder **Crispinus** hiese? Die ganze Freyheit, die ihr zukommt, ist die Beurtheilung des Werkes selbst, in so ferne ihr desselben Absicht und Endzweck vor Augen lieget; nicht aber die Beurtheilung der Person des Schriftstellers. In Ansehung der meinigen bin ich jetzo nicht willens, meinen Lesern etwas weiter zu entdecken, als daß ich in einer verdrüßlichen Entfernung von dem Orte des Druckes lebe. Dieses wird mich bey ihnen wegen der eingeschlichenen einigen Druckfehler zureichend entschuldigen. Sie sind gemeiniglich nicht gänzlich zu vermeiden, wenn der Verfasser einer Schrift sich auffer Stand befindet, die Correctur derselben selbst zu übernehmen.

So

Vorbericht.

So ist es denn auch mir ergangen, und ich habe mich deswegen genöthiget gesehen, ein Verzeichniß der beträgtlichsten derselben der Schrift selbst hinten an drucken zu lassen. Die übrigen wird man leichte ändern und verstehen können, und ich stelle sie dahero meinen Lesern zur eigenen beliebigen Aenderung und Verbesserung zuversichtlich anheim.

Keiner weiteren Rechtfertigung glaube ich überhaupt nicht wegen dieses moralischen Versuches nöthig zu haben; es wäre denn in Ansehung ihrer Aufschrift. Es hat mir gefallen, sie eine **Kunst, den Nächsten zu richten,** zu überschreiben. Was ist das für ein paradoxer Tittel? So dürfte es wohl bey manchem heisen, der solchen erblicket. Ich bin es gar nicht in Abrede, daß er dieses allerdings ist. Die Bewegungsgründe, um deren willen ich ihn, diesen unerachtet, erwählet habe, der Welt zu eröfnen, würde gerade wider den Endzweck meiner Schrift seyn. Mir bin ich also die Verschweigung derselben, und meinen Lesern die Erklärung solchen Tittels schuldig. Die Redensart: **den Nächsten richten,** wird freilich gemeiniglich bloß in der schlimmen Bedeutung gebraucht, in der sie so viel sagen will, als **den Nächsten verläumden, und Böses von ihm reden.** Man nennt es sonst auch sprüchworts-

weise,

weise, seinen Nebenmenschen durch die Hechel ziehen, oder zur Bank hauen. Es läßt sich diese verdammliche Richtekunst des Nächsten nicht besser, als mit dem französischen Ausdruck: la Medisance, bezeichnen. Wer nun meinem Verleger diese Schrift in der Absicht, eine kunstmäsige Anweisung zu einem so thörichten Laster, darinnen zu lesen, abkauft, der betrügt sich, und ich bedaure sein Geld. Er findet nicht, was er suchet. Aber ich habe keine Schuld daran. Denn ich wüste nicht, warum es mir nicht erlaubt gewesen seyn solte, das Wort: **richten,** in seiner natürlichen und ersteren Bedeutung zu gebrauchen. In solcher heist es nichts weiter, als **etwas nach geschehener Untersuchung beurtheilen, oder von seinem Werthe und Unwerthe einen Ausspruch thun.** In diesem Verstande habe ich es genommen, und mein Tittel will also nichts anders sagen, als die **Kunst, den Nächsten, seiner sittlichen Einrichtung nach, zu erkennen, und von der tugendlichen oder lasterhaften Beschaffenheit seiner Handlungen, der Wahrheit gemäß, einen Ausspruch zu thun.** Wie nothwendig eine dergleichen Erkänntniß seiner Mitbürger, und wie nützlich sie zu Bildung unzählicher in der menschlichen gesellschaftlichen Verbindung unentbehrlicher Klugheitsregeln sey, habe ich, in der vorgesetzten **Einleitung** deutlich darzu.hun,

mir

mir Mühe gegeben. Ich befürchte also, dieser Aufschrift wegen, keinen weitern Vorwurf von billigen Lesern, da ich hier die Bedeutung derselben erkläret habe. Denn, wenn mir vielleicht einige unter ihnen einwenden wolten, daß ich so nach mich auf dem Tittel durch andere gleichvielbedeutende Redensarten deutlicher und bestimmter ausdrucken, daß ich meine Schrift eine Abhandlung von der Erkänntniß der menschlichen Gemüther, oder von der betrüglichen Beschaffenheit der menschlichen Scheintugenden nennen können; so sagt mir solcher ein Etwas, das ich in der That eben so gut weiß, und im Voraus erkannt habe. Warum ich es aber, dem unerachtet, nicht gethan, das lasse ich dem Nachdenken des Lesers zu errathen übrig. Man kan mir auf solche Art den Vorwurf nicht machen, daß in meiner Schrift gar nichts nachdenkenswürdiges zu finden sey. Solte man weiter nichts antreffen, so ist es wenigstens ihr Tittel. Und warum solten die Schriftsteller mit ihren Geburten nicht so viel Freyheit haben, als ein Vater mit seinem Kinde? Wer wehrt es ihm, ob er seinen Sohn **Ignatius** oder **Lobesan**, **Toffel** oder **Görge** nennen will? So sieht die Rechtfertigung meines Tittels aus.

Wegen der in meinen Vortrag eingeschalteten Gedanken gar verschiedener deutschen Dichter

ter aber; ingleichen wegen der beygefügten aus griechischen, lateinischen und andern Schriften entlehnten Stellen, will ich mich nicht rechtfertigen. Mir gefiel diese Einrichtung. Einem andern gefällt sie vielleicht nicht. Er wird sich bey seinen gelehrten Arbeiten derselben nicht bedienen. Und ich hingegen habe sie bey gegenwärtigen moralischen Versuche gebraucht. Der natürlichen Billigkeit nach hat ein Jeder von uns die Freyheit, es damit zu machen, wie er es für gut befindet. Wenn ich aber ja deswegen von einem kritischen Musenfiscal vor dem Richterstul des Apollo angeklaget werden solte, so mag der alte **Palingenius** mein rechtlicher Beystand seyn. Er wird mit meiner Nothdurft gebührend einkommen, und seinen Satz ungefehr also ausdrücken:

Gratia magna etiam est, sapientum dicta referre,
Atque loquendo aliquos vatum interponere versus,
Interdum exempla historiis inuenta probatis.
Talia namque solent sermoni inserta decere
Apprime, modo sint non ab re. Idcirco frequenter
Nunc hos, nunc illos opus est euoluere libros:
Atque, vt apes, varios passim decerpere flores. (*)

Eben jetzo, da ich diesen Vorbericht schlüssen will, denke ich daran, daß dieses mein Werk sehr

(*) vid. MARCELLI PALINGENII Zodiac. vitae. L. 4. p. 93. seqq. ed. Lugdun. 1566. 12.

sehr unvollständig ist. Es giebt ja, sage ich zu mir selbst, ausser denen in solchem abgehandelten, noch viele mehrere menschliche Scheintugenden. Man findet in der Gesellschaft der Weltbürger nicht selten eine verstellte Sparsamkeit, Keuschheit, Demuth, Sanftmuth, Tapferkeit, Zufriedenheit, Vorsichtigkeit, Dankbarkeit, Verschwiegenheit, Aufrichtigkeit, Dienstwilligkeit, Freygebigkeit u. s. w. Und diese alle gehören zu denen Vorwürfen der Kunst, den Nächsten nach seinem sittlichen Gehalt zu beurtheilen. Das weiß ich. Wo ist also die Abhandlung derselben geblieben? Zur Zeit in meiner Willkühr. Werde ich dieselbe vielleicht künftig auch an das Licht treten lassen? Das weiß ich in der That nicht. Denn ich entschlüsse mich in keiner Sache leicht so geschwinde. Und wenn mein Vorbericht nicht eher geendiget werden solte, bis ich mir deßfalls einen gewissen Vorsatz gemacht hätte, so würde ihn mein Verleger vielleicht auf die künftige Neujahrsmesse noch nicht von mir bekommen können. Geschrieben an der Leipziger Michaelismesse, 1760.

Einlei-

Einleitung.

Um den Namen eines Tugendhaften zu verdienen, ist es nicht genung, tugendhafte Werke zu üben, sondern es müssen solche auch tugendhaft ausgeübet werden.

Bellegarde.

Alle und jede menschliche Bewohner der Erden sind in einem Stücke vollkommen einerley gesinnet. Ihr gemeinschaftlicher und jedem unter ihnen gleich wichtiger Wunsch ist, glücklich zu seyn. Sie mögen, in der ihrer freyen Entschlüssung überlassenen Wahl der mancherley Mittel zu diesem grossen Endzwecke, durch den Unterschied ihrer Gedenkungsarten noch so verschieden bestimmet und

geleitet werden, so suchen sie doch alle unläugbar durch diese verschiedenen ihnen gefälligen Wege einerley und eben dasselbe Gut. Es ist auch in dieser Absicht richtig:

Ein jeder hat sein Tausendschön.

Brockes.

Siegfried verläßt die stille Hütte seiner ruhigen Voreltern. Er durchziehet mit abwechselndem Durst und Hunger ermüdet fremde Gegenden, und opfert seinem neuen Stande die verachteten Beqvemlichkeiten eines bürgerlichen Lebens auf. Er wafnet sich, und betritt unerschrocken den Kampfplatz, wo tausend Gefährlichkeiten ihm den Tod drohen, und vielleicht auch bringen. Blut und zerstümmelte Leiber und Leichen sind oft seine traurige Gesellschaft, die er mit einem freudenvollen Stolz durchschauet. Und was sucht er denn durch diese unruhige Lebensart? Sein Glück.

O! prächtig Wort! erhabne Ehre!
Dir bauet Siegfrieds Hand Altäre;
In dir sucht er sein Glück.

Gutherz schläft, ißt, trinkt und läßt sich bedienen. Sein weiches Canapee ist ihm der angenehmste Aufenthalt. Verdrüßlich, solches zu verlassen, durchjähnt er den ihm langen Tag. Warum? Er sucht sein Glück. Ihm ist es die träge Beqvemlichkeit.

Der Ehrgeitz qvält ihn nicht.

von Creuz.

Adraft

Adraſt durchwacht die Nächte, deren kürzeſte ihm zu lang deuchtet, ſo wie ihm die Tage allezeit zu kurz ſind zu Berechnung der einträglichen Zinſen, die die Thränen unglücklicher Armen eben ſo wie ſeine Schätze ſteigend vermehren. Des Vormittags rechnet er. Wenige Biſſen elend zugerichteter Speiſen werden mit Seufzen über die nahrloſen Zeiten von ihm zitternd hinunter geſchluckt. Des Nachmittags zählet er Gelder, und durchſiehet mit einem von Furcht begleiteten Vergnügen die ſeiner unbegränzten Gewinnſucht übergebenen Pfänder, den mühſeeligen Raub der Waiſen und Wittwen. Er,

den der Geitz den Schätzen,
Den Flüchen und der Hölle weiht,
Geneußt auf Erden kein Ergötzen,
Als ſeines Mammons Sicherheit.

von Hagedorn.

Kaum verbirgt ſich das Licht der Sonne, ſo überfällt ihn ein bänglicher Schauer. Er ängſtiget ſich unzufrieden mit dem Schöpfer, der finſtre Stunden zu Stunden der Ruhe und Erqvickung vor ſeine Geſchöpfe ſchuf, für nächtlichen Dieben. Und ſo iſt Adraſt unruhig von einem jeden Morgen bis zu einem jeden Abend, und von einem jeden Abend bis zu einem jeden Morgen.

Ja ſtets wird man ihn beten hören,
GOtt woll ihm ſeinen Schatz vermehren,
Den er getreu bewacht.

Schrenkendorf.

Warum aber? Er iſt ſein ihm erwünſchtes Glück.

Gerontes bringt die eilenden Stunden mit Spiel und Scherz und Küssen zu. Will man zu ihm? Vormittags ist er vor dem Spiegel, ängstlich sein Haar stolz zu kräuseln, um

die Schönen alle zu besiegen.

Schrenkendorf.

Nachmittags findet man ihn in einer Gesellschaft von Sylvien, Corinnen und Dorimenen. Was macht er da? Er singt, pfeift, plaudert, lacht und küßt, und küßt sich niemals satt. Er ist ein süsser Herr, ein Stutzer nach der Mode.

Er geht beständig chapeau bas.

der Freyer.

Warum? Er sucht sein Glück, und findet es, wo Eitelkeit die Zeit entführt. Mäv schreibt unermüdet grosse Bücher, die die gelehrte Welt mit Eckel oder gar nicht liest. Warum?

Denn jede Schrift, die ihm entfährt,
Hält er des größten Ruhmes werth.

Schrenkendorf.

Mich dauern Mävs gesunde Finger. Ihn nicht. Denn durch sie suchet und findet er sein Glück. Und so wie Mäv, Gerontes, Adrast, Gutherz und Siegfried, suchen alle Menschen durch unterschiedene Mittel ein einziges Gut. Sie wollen sich alle glücklich machen. Ein, an sich selbst betrachtet, schöner und

dem

dem menschlichen Vollkommenheitstriebe vollkommen würdiger Entschluß. Anständige Wünsche frey und vernünftig denkender Geschöpfe! Es siehet sich aber ein jeder der Sterblichen, der eben diese Glückseeligkeit mit allen übrigen zugleich

bald kühn, bald kläglich
Durch Witz und Wunsch zu fesseln sucht,
Schrenkendorf.

in einer gesellschaftlichen Verbindung mit andern seines gleichen. Sie ist bald näher, bald entfernter, nachdem zufällige Umstände solche Verbindung genauer oder weitläufiger bestimmen. Genung, sie ist so beschaffen, daß sie allemal den mächtigsten Einfluß in seine eigene zu bewürkende Glückseeligkeit behauptet. Ohne Mithülfe anderer arbeitet der mühsame Mensch vergebens an dem Bau seines Glückes. Soll ihm dieser gelingen, so braucht er Unterstützung von seinen Mitbrüdern. Sie sind ihm solche auch schuldig. Denn nach der weisen Absicht bey unserer Hervorbringung sind die Menschen der Menschen wegen geschaffen, (a) und ein jeder unter uns lebt nicht bloß vor sich und sein Geschlechte, sondern vor den ganzen Haufen unserer Nebenmenschen, um ihnen insgesamt nach unserm Vermögen Dienste zu leisten, (b) und unter

(a) Homines hominum causſa ſunt generati, vt ipſi inter ſe alii aliis prodeſſe poſſint. CICERO.

(b) - - - - Natura creauit
Nos, non vt ſolum nobis, noſtriſque propinquis
Aſt aliis etiam, quum poſſumus, emolumento
Simus. MARCELL. PALING.

ter gleicher Bedingung gegenseitige von ihnen zu erwarten. Es sind aber diese uns zur Beyhülfe unentbehrlichen Mitbrüder ganz verschiedener Art. So wenig sie alle unter die Freunde der liebenswürdigen Tugend gehören, eben so wenig haben sie alle zu der Fahne des strafbaren Lasters geschworen. (c) Der um sein Glück bemühete Mensch findet Laster und Tugend unter ihnen in einer allgemeinen und dem wahren Weltweisen nützlichen Mischung. Keiner unter allen ist vollkommen, und nichts so schön, daß ihm nicht irgend ein Etwas noch ermangeln solte. (d) Sondern

Ein jeder Sterbliche hat vielmehr seine Fehler, (e)

und

der, so die kleinsten hat,

Ist unter seinen Brüdern vorzüglich in der That. (f)

Wie unentbehrlich ist es ihm also, zu Erreichung seiner zusammen genommenen Wünsche und zu Beförderung

(c) Hominibus singulis suae laudes, suae labes. Lipsivs.

(d) Cuique suum impressit vitium natura, nihilque est,
Tam pulchrum in terris, aliqua quin labe notetur.
Marcell. Paling.

(e) Vnicuique dedit vitium natura creato. Propert.

(f) - -. Vitiis nemo sine nascitur. Optimus ille est,
Qui minimis vrgetur. - - - Horat.

rung seiner gesuchten Glückseeligkeit, die gute und die schlimme Seite von denen zu kennen, in deren Gesellschaft er sich um sein Glück bearbeiten muß? Sie werden seine Absichten befördern, wenn er sich ihrer unter der Vorschrift der Klugheit zu brauchen weiß. Ist dieses nicht; kennt er sie so wenig, als ein unglücklicher Reisende die Bewohner des Eilandes, an das ihn ein zügelloser Sturm des tobenden Meeres wirft, so können sie ihm seinen Anschlag durch die mächtigsten Hindernisse rückgängig machen, und ihm schaden. Wie viel muß nicht sonach jedem vernünftigen Weltbewohner an einer brauchbaren Känntniß seiner Mitbürger gelegen seyn? Edle und wichtige Kunst, den Nächsten zu richten, wie unentbehrlich bist du einem jeden, der glücklich leben will? Wie vortheilhaft ist es, die menschliche Welt genau zu kennen? Redlich hat das Unglück, wegen einer ihm rechtmäsig zugefallenen Erbschaft, in einem kostbaren, obgleich unbilligen Rechtsstreit verwickelt zu werden. Sein armer Nachbar **Velten** hat vor kurzer Zeit bey dem Absterben seines reichen Vetters ein gleiches gewöhnliches Schicksal erfahren müssen. Einige mehr begüterte Anverwandte hatten ihm seine rechtmäsige Erbschaft durch das würksame Hülfsmittel eines christlichen Processes zu entziehen gesuchet. Der Amtmann Strephon war in diesem Handel Richter gewesen, und durch seine Vermittelung hatte ihn Velten, der arme Velten, trotz seiner reichen Gegner, wider die gewöhnliche Natur solcher Processe, gewonnen. Ey! nun weiß ich doch einen gerechten Richter, spricht Redlich, so bald ihm die Erzählung von diesem gerichtlichen Abentheuer bekannt worden. Er stehet nicht einen Augenblick an,

sich hohen Ortes in seinem ihm aufgedrungenen Rechtshandel den so gerecht scheinenden Strephon zum Richter auszubitten. In seinen übereilten Gedanken sihet er schon die Entscheidung desselben zum Vortheil seiner gerechten Sache untrüglich voraus. Strephon, der dem armen Velten geholfen hat, bekommt auch in seinem Proceß den gesuchten Auftrag. Zuversichtlich auf diese geprobete Gerechtigkeit seines Richters sucht ihn Redlich von der Rechtmäsigkeit seiner Sache durch einen nach allen Rechten gültigen letzten Willen und einer ziemlichen Anzahl unverwerflicher Zeugen zu überweisen. Diese Beweismittel schienen ihm bey seiner Einfalt und gutem Zutrauen zu dem neuen Richter wichtig und geltend. Und wie wenig sind sie doch solches, (g) seitdem aufgeklärtere und einsichtigere Zeiten wichtigere und gültigere entdecket haben! Bey dem allen, und wie konte es anders kommen? verliehrt Redlich seinen Proceß, nachdem solcher eine Mandel Jahre gedauert hat, (h) in denen er sein mäsiges Vermögen durch die nöthigen Verlags- und Gerichtskosten mit zusetzen müssen. Würde Redlich seinen Proceß verlohren haben, wenn er den Amtmann Strephon besser gekannt und richtiger beurtheilet hätte? Hätte er gewußt, daß dieser den armen Velten aus keiner andern Ursache seinen Erbschaftsstreit gewinnen lassen, als damit er sich selbst von dieser Erbschaft wegen eines ehemals an Velten geliehenen Capitals bezahlt machen

(g) - - Male verum examinat omnis
Corruptus iudex. - - - - Horat.

(h) Nunc aeterna sunt iurgia, Barclaivs in Argenid. Part. I. libr. 3.

machen können, das er auſſer dem, aller Wahrſcheinlichkeit nach, einbüſſen müſſen, ſo würde er nicht den Strephon unter dem vortheilhaften Begrif des gerechten Richters erblickt, und ſich dadurch verführet haben. Wäre ihm der ſittliche Zuſtand und die Leidenſchaften dieſes Mannes, von deſſen zufälliger Einſicht nach richterlichen Herkommen ſein Glück abhienge, bekannt geweſen, ſo würde er ganz ſicher durch gemünzte Beweiſe den Rechtshandel gewonnen haben, den er auf die ermeldete Art aus Mangel einer richtigen Känntniß ſeines Nächſten von Rechtswegen verlohr.

So muß ein Redlich mit Beſchwerden
Und mit den ängſtlichſten Geberden
Hernach mit Schaden klüger werden.
Das iſt aus der Erfahrung wahr!

Dem jungen **Florio** gienge es auf eine andere Art, aber aus einem gleichen Fehler nicht beſſer. Er kam von der hohen Schule zurück, wo er ſich, nach der geſegneten Art unſerer anacreontiſchen Jugend, fünf ganze Jahre einen Wechſel nach dem andern auszahlen laſſen, um es in der Kunſt, die Schönen und den Wein zu beurtheilen, weiter als ſeine dummköpfigen Landsleute zu bringen. An die Känntniß der Welt und ihrer Bürger hatte er niemals gedacht. Den guten oder ſchlechten Geſchmack eines Frauenzimmers wußte er beſtermaſſen aus der Anzahl, Gröſſe und Ordnung der Schönpfläſterchen in ihrem geſtirnten Geſichte zu erkennen; Aber den ſittlichen Character eines Menſchen aus ſeinen Handlungen zu beſtimmen, war ihm ein ewiges Räthſel. Er hielte unterdeſſen

ſeine

seine Zeit auf der hohen Schule, nach dem Beyspiel so vieler mit Geschmack frisierten Jünglinge, für sehr wohl angewendet, und war nunmehro gesonnen, sein Glück in der Welt wohl verdient zu machen. Er erfähret, daß Arest für seinen Sohn einen würdigen und geschickten Hofmeister suche. Arest ist ein Liebling des Landesfürsten. Der einzige Umstand macht dreyßig hungrige Supplicanten rege, daß sie in gereimten Bittschriften diesem Mäcenaten ihre willigen Dienste anbiethen. Florio ist einer von diesen Helden. Er hat das vorzügliche Glück, daß ihn Arest zu sich rufen läßt. Er bespricht sich mit ihm, und Florio überhäufet ihn in seinem Gespräche mit tausend elenden Spöttereien über die Wahrheiten der Religion. Er will den Uberfluß seines Witzes zeigen, und dieser entwirft boßhaft lächerliche Schilderungen von denen Dienern der ewigen Wahrheit. Ja, bey allen Worten ist er bemühet, seinen zukünftigen Gönner im Voraus kräftig zu überzeugen, daß es, auch ausser denen brittischen Inseln, Tolands und Whistons gäbe. Florio würde niemals auf diesen unseeligen Einfall gekommen seyn, wenn er nicht erzählen hören, daß Arest selten oder fast gar nicht den öffentlichen Gottesdienst besuche, und bey dem allen ein grosser Philosoph heisse. Ein grosser Philosoph aber, der noch darzu die allgemeinen gottesdienstlichen Versammlungen nicht mit hält, und ein Freygeist, ein elendes und bedauernswürdiges Modegeschöpfe, war in des unbesonnenen Jünglings Einbildung einerley. Und wer weiß, ob nicht diese Vermuthung bey andern, die mit dem Arest nicht aus einerley Absichten handeln, richtig und gegründet ist? Unterdessen bringt sich Florio durch dieses leichtsinnige Geschwä-

Geschwätze bey diesem redlichen Freund der Religion um die gesuchte Beförderung, und zugleich um sein künftiges durch seine vielvermögende Gunst zu erlangendes Glück. Denn Arest ist nichts weniger als ein solches schändliches Insect, das man in der Sprache der grossen Welt einen starken Geist zu nennen pfleget. Er ist vielmehr ein solcher wahrer Weltweise, der das Daseyn eines höchsten Wesen überzeugt glaubet, und solchem auf die vernünftigste Art zu dienen sich die wohlangewendete Mühe giebt. Das ist seine Philosophie. Sie unterscheidet ihn von dem Pöbel nicht durch ein verwegenes und dennoch unkräftiges Läugnen eines ewigen Schöpfers der Sphären, sondern durch einen innerlichen Gottesdienst, der sich vornämlich mit der Verbesserung des Herzens und der Ausübung der Tugendpflichten des redlichen Mannes, und weniger mit äusserlichen Gebräuchen und Gewohnheiten beschäftiget. Hätte Florio diese Umstände sich wenigstens als möglich vorgestellet, so würde er nicht so unbarmherzig von dem Arest geurtheilet, noch so unbesonnen sich gegen ihn betragen haben. Wie wäre ihm aber dieses zuzumuthen? Wie könte man von ihm die Kunst, den Nächsten nach seinem sittlichen Gehalt zu beurtheilen, fordern? Das ist seine Sache nicht. Er und seine Mitbrüder sind nicht Kenner der Menschen, sondern ächte

Traubenkenner,

Weingelehrte Männer.

von Hagedorn.

Doch

Doch er hat unter diesen Umständen bey dem Arest sein Glück verscherzt, und wird sich um solches in der Welt noch vielmal vergebens bearbeiten. Denn er kennet weder die gute noch die schlimme Seite seiner Mitbürger. Wie kan er sie zu seinem Vortheil nutzen? Dem wahren Menschenfreunde gehet es nahe, daß es in diesem Stücke so viele giebt, deren jeder ein unglücklicher Florid ist. Seine allgemeine Menschenliebe wird bey dieser Betrachtung trauriger, als unser gnädiger Junker bey denen rührenden Erzählungen von der weisen Frau, und dem Mönch, und dem Kobold, und dem wütenden Heere. Was für ein empfindlicher Schmerz ist es dem gefühlvollen Herzen des Weisen, der die Welt kennet, wenn er die verkehrten Urtheile seiner kurzsichtigen Mitbrüder traurig empfindet? Wie oft verwechselt ihr blödes Auge Laster und Tugend? Belohnenswürdige Handlungen der letztern werden vor ihrem Richterstuhl zu strafbaren Missethaten, (i) und scheinheilige Laster treten dafür an die Stelle der unverfälschten Tugendübungen. (k) So wird der Lasterhafte, ohne Verdienst, liebenswürdig, und der Tugendhafte, ohne Schuld, häßlich. Schändliche Urtheile! wenn ihr auch noch so gemein seyd, ihr bringet euern verkehrten Verfertigern fast jederzeit billigen Schaden! Wenigstens kostet ihr ihnen manchen Nutzen und Vortheil, den sie durch eine hellere Beurtheilung ihrer Mitbürger sich schaffen könten! Was nützten gehäufte Beweise von der unentbehrlichen Nothwendigkeit der Känntniß des Nächsten? Die vor-

(i) Pro vitio virtus crimina saepe tulit, Ovid.

(k) Decipimur specie recti. Horat.

vorhergehenden sind genung, daß sie auch der boßhafteste Vorsatz nicht widerlegen und nicht entkräften kan. Glücklich sind die weisen Bürger der Welt, die sich eine auf Erfahrung und Klugheit gründende Fähigkeit eigen gemacht haben, aus denen Handlungen ihrer Mitbürger auf deren dabey hegende Absichten sicher zu schlüssen, damit sie aus solchen derselben Gemüthszustand und wahre Gesinnungen, zu ihrem eigenen Besten, richtig entdecken und nach der Wahrheit beurtheilen können! Dieses letztere ist der grosse Endzweck, der die untadelhafte Neugierde kluger Weltbürger antreibet, daß sich dieselben um das Thun und Lassen, um die Unternehmungen und Entschlüssungen ihrer Mitbrüder sorgfältig und genau bekümmern. So allgemein nöthig und nützlich es aber ist, seinen Nächsten nach seinem wahren sittlichen Gehalt zu erkennen; so wenig ist doch solches möglich, so lange die Absichten verborgen und unentdeckt sind, die seine zu beurtheilenden Handlungen bestimmet und gewürket haben. Denn erst aus diesen gesuchten Zwecken läßt sich es veste setzen, ob man einer Unternehmung den Adel der Tugend, oder die Niedrigkeit des Lasters zueignen dürfe. Eine jede Tugend muß mit Bewußtseyn ausgeübet werden. Ist die darbey gesuchte Absicht nicht tugendhaft, so wird es auch die aus solcher entstandene Handlung nach der Wahrheit nimmermehr seyn können. Wer zweifelt an einem Satze, der von denen streitbarsten Lehrern einer gereinigten Weltweißheit jederzeit muthig behauptet worden? Er ist freylich der artigen Welt nicht vortheilhaft. Sie verliehret durch seine Strenge zahlreiche Heere tugendhafter Einwohner. Aber er verliehret doch deswegen nichts

von

von seiner Wahrheit. Gestern hielte ich, ohne Erwägung dieses Grundsatzes, den Suffen für freygebig. Heute kan ich diese Tugend nicht mehr an ihm entdecken. So bald ich denke, jede Tugend müsse mit Bewußtseyn ausgeübet werden, so bald fällt die tugendhafte Freygebigkeit dieses gestrigen Gesellschafters weg. Sie verschwindet, gleich gaukelnden Irrlichtern, vor meinen Augen. Gleichwohl war es ja dieser Suffen, den ich gestern ganze Hände voll Geld denen Armen ungezählt zuwerfen sahe, der jedem, der ihm vorkam und bat, die reichlichsten Beysteuern reichte. Es ist wahr. Aber Suffen thate dieses alles, ohne daß er heute etwas davon weiß, und ohne daß er es heute thun würde, da er sich seiner bewußt ist. Der Uberfluß des eingenommenen Weins machte ihn freygebig. Seine verdüsterte Seele hatte nicht den mindesten Antheil an der maschinenmäsigen Bewegung seiner freygebigen Hände. Heist das edle Freygebigkeit? Ist das ehrwürdige Tugend? So siehet das ungestärkte Auge eines flüchtigen Wanderers in weiter Entfernung mit Sehnsucht einer menschlichen Gestalt entgegen. Schnell eilet er zu solcher. Sie ist nicht mehr da. Ein niedrig verwachsener Baum bleibt seinem betrogenen Gesichte zu Auflösung seines Irthums. Nicht anders verführet ein betrügender Schein der Handlungen unserer schlauen Mitbrüder das eilende Auge unsers Geistes. Wie oft schauet es von ferne mit Vergnügen den redlichen Mann, der ihm in der Nähe mit Schrecken in der wahren Gestalt eines Betrügers erscheint? Wären die meisten unter denen Menschen das, was sie ohne eine wohl überlegte Beurtheilung ihrer Werke zu seyn scheinen, so wäre

die

die Tugend ihre gemeinste Waare. Sie gleichen in diesem Stücke denen Gemählden, deren frische und glänzende Farben in der Ferne die Augen blenden, die doch in der Nähe die zahlreichsten Unvollkommenheiten an ihnen wahrnehmen. Solche betrügliche Bilder sind die meisten der Weltbewohner. Eben das, was sie zu seyn scheinen und seyn wollen, sind sie am wenigsten. Was sie hingegen weder seyn, noch scheinen wollen, sind sie. Mit einem unbeugsamen Stolz eignen sie sich die Billigkeit, die Gerechtigkeit, die Ehrlichkeit, die Aufrichtigkeit, die Demuth zu. Gleichwohl müssen sie eine unzählige Menge strafender Gesetze, und eine noch ungeheuere Anzahl zwendeutiger Auslegungen derselben in Ruhe und Ordnung erhalten. Sie sind insgesamt menschenliebend, und diese billigen Menschenfreunde zanken sich doch ohne Aufhören künstmäßig vor Gerichte um die geringsten Kleinigkeiten mit ihren Mitbrüdern. Sie, die so betrüglichen Tugendbilder, leben keusch, mäßig und nüchtern. Gleichwohl sind sie die täglichen Opfer der Gewinnsucht griechisch plaudernder Aerzte. O! was für ein eisernes Zeitalter würde das vor Rechtslehrer und Aerzte seyn, in dem die Menschen das würklich wären, was sie zu seyn scheinen! Denn würde Hippocrates und Trebonianus gute Nacht kriegen. (1) Doch zum Trost vor unsere hohe Schulen *scheinet* ein so trauriger Zeitpunct weit entfernter, als die Entdeckung eines fünften Welttheiles. So lange also noch Acten und Recepte unter uns Mode bleiben, so lan-

(1) *vid.* Mr. Bruyere moralischer Abschilderungen deutsche Uebersetzung S. 436. u. f.

lange darf man auch die Menschen nicht nach dem äusserlichen Schein ihrer Handlungen beurtheilen. Man muß ihr Inneres, ihre Gesinnungen, Absichten und Endzwecke mühsam erforschen. Denn es ist wahr, was Frankreichs schildernder Sittenlehrer (m) spricht: „Der Schleyer der Bescheidenheit verdeckt die Verdienste, und die Larve der Heucheley verbirget die Bosheit. „Die Anzahl der Kenner, die einen gehörigen Unterschied zu machen wissen, und also berechtiget sind, den „Ausspruch zu thun, ist sehr geringe. Eine vollkommene Tugend und ein auf das höchste getriebenes Laster giebet sich nur nach und nach, und gleichsam durch „Zeit und Gelegenheit gezwungen zu erkennen.„ So schwehr ist es, von dem sittlichen Gemüthszustand unsers Nächsten ein richtiges Urtheil zu fällen. Und gleichwohl ist es zu Beförderung der Glückseligkeit eines jeden so nothwendig. Denn es sind nur wenige gewisse Fälle, in denen es der menschlichen Gesellschaft gleich viel gilt, ob man nur zum Schein, oder in der That, ob man gezwungen oder freywillig tugendhaft ist. Wer die Sittlichkeit der Handlungen seiner Mitbürger richten will, muß bis auf ihre Quelle zurück gehen. Man muß solche so, wie die oben geschilderten Gemählde, in der Nähe betrachten. Da fällt das Urtheil ganz anders aus, als es bey dem ersten flüchtigen Anblick in der Ferne gebildet wurde. Wird die tugendhafte Verkleidung so vieler Menschen aus einem nähern Gesichtspuncte betrachtet, so scheinet sie, wie die äusserliche Erbarkeit der Frauenzimmer, nur ein künstlicher Schmuck, durch welchen diese für ehrlich, und jene für tugendhaft

(m) Mr. Bruyere l. c. S. 448.

haft angesehen seyn wollen. (n) Diese Gedanke führet mich auf eine überaus wichtige Entdeckung. Ich finde eine allgemeine handgreifliche Unrichtigkeit in unsern Lehrgebäuden von der Geschichte der Weltweisheit. Sie reden alle von denen Pharisäern, als von einer längst erloschenen Secte. Und gleichwohl ist solche noch gegenwärtig die zahlreichste und herrschende. Denn

Der Heucheley uralte Rechte
Erstrecken sich auf jedes Haupt:
Es ist im menschlichen Geschlechte
Ihr Anhang grösser, als man glaubt.

von Hagedorn.

Es ist was sehr gewöhnliches, Leute zu finden, die in denen öffentlichen Versammlungen und vor denen Augen der Welt eine andächtige und gottesfürchtige Rolle spielen. Aber wie ungemein selten findet man eben dieselbe Andacht und Gottesfurcht bey ihnen, wenn sie ohne Zuschauer im Verborgenen handeln?

Mein Nachbar soll mir diesen Satz beweisen.

Beyträge.

An jedem der Religion feyerlichen Tage besuchet er die gottesdienstlichen Zusammenkünfte. Da singt und seufzt er, und hängt den Kopf. Aufmerksam hört er den Vortrag der heiligen Lehren mit horchenden Mienen, die die andächtigsten Gesichtsverzerrungen einer begeisterten Betschwester wenigstens um anderthalben

(n) Mr. Bellegarde in der Kunst, die Menschen zu erkennen, deutsche Uberseßung. S. 26. u. f.

Grad übertreffe. Er verläßt das öffentliche Bethaus mit dem aufrichtigsten Schlußseufzer:

GOtt, deiner Gnad empfehl ich mich,
Heut sprechen wir einander nun nicht wieder.

Beyträge.

Denn so bald er in seine Wohnung tritt, so bald hat Gebet, Andacht und Gottesfurcht gute Nacht. In dieser hat er genung mit dem Ausschelten seines Gesindes, mit pöbelhaften Zanken mit seinen gottesfürchtigern Hausgenossen, und mit der sinnreichsten Vervortheilung seines Nächsten zu schaffen. So lebt der Modeheuchler. Wäre die angebliche und trotzige Tugend so vieler Menschen von giftiger Art, so würde sie gewiß mehrere Versuchungen und Prüfungen standhaft aushalten, die sie doch so leichte verschwindend machen. Reissen nicht Bedrohungen und Versprechungen unzählichen die prächtige Larve der Tugend von dem Gesichte, so, daß es auch von ihnen heißt:

Der Gestalt ist nicht zu trauen (o)

Herrmann will durchaus für den unerbittlichsten Freund der Gerechtigkeit gehalten seyn. Er soll zwischen Siegfrieden und Petern ein entscheidendes Urtheil sprechen. Er weiß, daß die Billigkeit auf Peters Seite ist. Doch man sagt ihm, daß Peter mit seiner gerechten Sache dem Fürsten verhaßt sey. Denn Peter war arm. Man drohete ihm mit kräftiger Ungnade, woferne nicht Siegfried durch seinen Urtheilsspruch Recht behielte. Er giebt diesen Drohungen nach, und unterwirft sich der deutlichsten Unbilligkeit ihrer Forderungen. War Herrmanns gepre-

(o) Fronti nulla fides. IVVENAL.

predigte Gerechtigkeit wahrhaftig und aufrichtig? Hänget ächte Tugend von Drohungen und Verheissungen ab? Cleon verkündiget in allen Gesellschaften, daß ihm die Noth der ausgesaugten Bürger rührend zu Herzen gehe. Bloß diese edelmüthige Liebe zu denen Unterdrückten öfnet seinen Mund, daß er mit unerbittlichem Eyfer stündlich von denen Betrügereyen des Herrn Bürgermeisters spricht. Man verspricht ihm eine Rathsherrnstelle. Dem Augenblick sind alle unrichtige Rechnungen des beschuldigten Bürgermeisters richtig. Cleon, der ihn vor einer Viertelstunde einen Betrüger hieß, nennet ihn nun einen Vater der Stadt. Denn er soll Rathsherr werden. Das heißt geprüfte Tugend! Und so findet man sie bey denen meisten ihrer gerühmten Freunde. Wo trift man aber diejenige an, die sich niemals durch Haß, Neid, Rache, Liebe, Ehrgeitz, Gewinnsucht bewegen läßt, zu dem Laster überzutreten? Nirgends, als bey denjenigen, wo tugendhafte Handlungen aus eben so tugendhaften Absichten entspringen. Und diese geseegnete Übereinstimmung der Zwecke und ihrer Folgen findet sich bey wenigen unter der menschlichen Gesellschaft. Der gröste Theil derselben handelt nach Bewegungsursachen, die unläugbar lasterhaft sind, und es bleibt also denen durch solche gewürkten Handlungen nichts als ein geborgter Schein der Tugend, der doch viel zu schwach ist, das erleuchtete Auge eines scharfsichtigen Kenners zu betrügen. Wie manche solche Scheintugend entspringet nicht aus einem unbegränzten und daher sträflichen Geitz nach Ehre? In Renneforts geschäftiger Seele sitzet in der That eine zügellose Ehrsucht auf dem Thron, und führet eine versicherte Herrschaft über alle seine Gesinnungen. Sein

einziger aber desto heftiger Wunsch ist, daß man ihm gar nicht zu vergleichende Vorzüge vor allen andern zugestehen, und eine würdige Herrschaft über alle übrige seiner ihm verächtlich scheinenden Mitbrüder einräumen soll. Erklärt ihn, ihr Sterblichen, vor den verständigsten, besten, grösten und verehrungswürdigsten unter den Menschen. Huldiget ihm, als dem Monarchen im Reiche stolzer Thoren, so ist sein Wunsch erfüllt. Diese Opfer verlanget seine Eigenliebe von euch. Doch welches geheimnisvolle Räthsel leget uns seine Aufführung vor? Sie widerspricht ja seiner Gesinnung auf das verwegenste. Wie demüthig scheint nicht unser Rennefort in unzähligen Fällen? Er lobet Leute, die nach jedermanns Känntnis nicht eben die vorzüglichsten sind, damit seine eigenen rühmlichen Eigenschaften desto glänzender in die Augen fallen sollen. Er spricht rühmlich von Personen, die ein viel bedeutendes Ansehen behaupten, damit ihm gleiches mit gleichen vergolten werden möge. Er überschüttet jeden mit Heeren von Höflichkeitsbezeugungen, um desto zahlreichere von jedermann wieder zu erndten. Kurz, da seine Eigenliebe und Ehrsucht, wenn sie ihren Zweck blos geben und gerade zu erreichen will, auf allen Seiten die mächtigsten Hindernisse und unzählige Gegenstände, die sich seinem verofenbahrten Vorhaben widersetzen, antrift, so heuchelt er, und verbirget seine Begierde nach aller Möglichkeit. Dieses ist das mächtige Triebwerk, das ihn, denen sich eräugnenden Umständen gemäß, bald zu dieser, bald zu jener tugendlich scheinenden Handlung in Bewegung setzet. Er ist freundlich, leutseelig, demüthig und höflich, um durch diese Scheintugenden seiner Ehrsucht die gewünschten Opfer zu verschaffen. Er ist ein Sclave

ve des Ehrgeitzes mit Klugheit, eben so wie der jedermann unerträgliche Star. Star aber ist bey seinem Hochmuth zugleich tumm. Beyde lieben einerley Laster, und haben sich einerley Zweck vorgesetzet. Aber in dem Entwurf der Ausführung ihrer Schooßneigung sind sie unendlich von einander unterschieden. Es giebet also auch gewisse Vorschriften der Klugheit vor Lasterhafte, durch deren Befolgung sie ihren Endzweck desto leichter erlangen, und sich so gar dabey den Schein der Tugend erwerben können. Sieht die ausschweifende Ehrsucht keinen andern Weg zu der Bewerkstelligung ihres Vorsatzes, so zeigt sie sich bescheiden, und läßt sich mit dem ihrer Neigung gemässen Verlangen begnügen, sich wenigstens unter denen, die sie nicht unterdrucken, und über welche sie kein Vorrecht behaupten kan, ein gleiches Ansehen mit ihnen zu verschaffen. So wünschte zwar ein von eingebildeten Vorzügen schwindlichter Landjunker sein väterliches Landgütgen wenigstens mit einem mässigen Fürstenthume, und sein halbes Dutzend Fröhner mit einem millionmässigen Kriegesheere zu vertauschen. Da aber seine gnädige Seele selbst an der Erlangung dieser Wünsche recht edle Zweifel tragen muß, und bey denen verderbten Begriffen der jetzigen bösen Welt deren unmögliche Erfüllung auch wider Willen einsiehet, so sucht er wenigstens durch präadamitische Stammbäume seine hohe Geburt giltig zu machen, und durch unermeßliche Romanerzählungen den uralten Glanz seiner vor Jahrhunderten entcörperten Ahnen über die Cäsars und Alexanders zu erheben. So lobt er sich doch nicht, sondern andere. (p) Und dies möchte

(p) Qui genus iactat suum, aliena laudat. Seneca.

noch seyn, wenn er nur nicht zugleich bey allen Gelegenheiten von allen andern Menschen mit einer so erniedrigenden Verachtung spräche, als wenn sie von ganz anderer Art und einer unterschiedenen Schöpfung wären.

O der Thor!
Man muß ihn in die Schule schicken.

von Hagedorn.

Doch es hat sich zum Trost unserer erheiterten Zeiten die Zahl derjenigen beträchtlich vermindert, die ihre Laster so unbesonnen auf die Schau stellen. Der meiste Theil weiß sie glücklicher und klüger zu verbergen. Der Mantel der Tugend ist wahrhaftig der anständigste Domino in der allgemeinen Gesellschaft der Menschen. Man erwählet ihn um desto lieber, weil man durch denselben, wenn er dicke genung ist, daß die Augen unserer Mitbrüder nicht durch ihn hindurch schauen können, seiner Eigenliebe die sehnlich gewünschte Befriedigung schaffen kan. Denn man liebet das, was uns Tugend scheinet, wenn sie es auch vielleicht in der That nicht ist, eben so wie man das Laster fürchtet, weil es in der gemeinschaftlichen Verbindung der Menschen Schaden und Unheil anrichtet. Und wie mächtig schmeichelt es der Eigenliebe eines Menschen, wenn er siehet, daß man sich durch Scheintugenden über andere erheben kan! Wenn er bemerket, daß die tugendhaften Leute etwas selten sind, und eben dieser Seltenheit wegen von denen Erhabenen dieser Welt Freundschaft und vertraulichen Umgangs gewürdiget werden, weil sie an ihnen diejenigen zu finden hoffen, die am geschicktesten sind, ihr Ansehen zu unterstützen und zu bewahren? Sind nicht im Gegentheil offenbahre Laster bey dem vernünf-

künftigsten Theil der Weltbürger schändlich u verachtet? Laßt sie auch oft geehrt und glücklich seyn. Sie sind es doch nicht allemal und nicht allezeit. Noch öfterer, oder wenigstens eben so oft mißlingt ihr Anschlag, und statt der Belohnung tragen sie Verachtung und Strafe davon. Darf man sich wohl wundern, wenn unter solchen gegründeten Betrachtungen die lasterhafteste Ehrsucht, ohne tugendhafte Absicht und Gesinnung, zu Erreichung ihrer weit aussehenden Endzwecke den Schein einer blendenden Tugend erborget? Mir deucht es eben so wenig fremde, als wenn gemeine und um das Lohn dienende Leute mit eben diesem Schleyer ihren Eigennutz bedecken. Diesen ist ihre Tugend eine geitzige Begierde, Gut und Reichthümer zu sammlen, wie der schon angeführte Mr. Bellegarde spricht; und jenen ist ihre Tugend eine geitzige und unersättliche Begierde, sich Ehre und Ansehen vor andern Menschen und Unterwürfigkeit ihrer Mitbrüder zu verschaffen. Sie gleichen denen Kriegshelden. Denn beyde suchen die Eroberung des ganzen menschlichen Geschlechts. Die letzteren, um unumschränkte Herren über ihre Güter und Freyheiten zu seyn. Die ersteren, um die vornehmsten Stellen in ihrer Hochachtung zu besitzen. Beyde wollen, daß alle Welt von ihnen sprechen soll. Der Staatsmann, der Weltweise wünscht sich so gut, als der Krieger, lauter Homere. Mißlingt diese grosse Absicht dem Scheinfreunde der Tugend, so ist er trotzig und stolz genung, der unverständigen Welt den Krieg anzukündigen, und das eigene Urtheil seiner ausschweifenden Eigenliebe bildet ihm unerkannte Vorzüge, die sein Abgott sind. Wir dürfen den Beweis nicht etwa nur bey jenen längst verweßten Weltweisen Griechenlandes und

Latiens suchen. Es giebt noch unter uns Egoisten zum Uberflusse. So wenig lieben, suchen und üben die Menschen die Tugend um ihr selbst willen. So wenig hassen, fliehen und meiden sie das Laster um sein selbst willen. Sie fliehen nur Schaden und Verachtung. Sie suchen nur Ehre und Gewinn. Wir entdecken den Betrug ihrer geborgten Tugend, so bald wir auf deren Qvelle und Absichten die nöthige Acht haben. Unter Beobachtung dieser Aufmerksamkeit können wir sicher und richtig von dem Werth ihrer Handlungen urtheilen. Ausser dieser fallen die Urtheile von dem sittlichen Gehalt unsers Nächsten verkehrt aus.

Mit der grösten Billigkeit forderte ehemals ein weltenlehrender Deskartes, daß man auch die geringsten und schlechtesten Wahrheiten nicht eher zu entscheiden sich unterstehen solte, als biß man dieselben zuvor klar und deutlich erkennet hätte. Diese vernünftige Vorschrift beziehet sich eben so richtig auf die Urtheile, die man von denen Menschen fället. So lange man nicht giltige und überzeigende Beweise von ihren Tugenden oder Lastern hat, so lange ist es verwegen und unbillig, sie wegen dieser durch erniedrigende Urtheilssprüche verachtend zu strafen, oder wegen jener durch prächtige Lobgesänge verehrend zu erheben. Denn der eingeschränkte menschliche Verstand betrügt sich gar ofte, und ist nicht so scharfsehend, daß er das Licht der Wahrheit so geschwind und so leicht entdecken könte.(q) Vernünftige und mühsame Untersuchungen bestimmen da-

hero

(q) - - Humana nequit mens lucem attingere veri
Tam cito, tam facile, & falli solet ipsa frequenter.
Marcell. Paling.

hero die Urtheile der Klugen, da sie sich bey dem Pöbel der Menschen nur auf Meynungen und Einfälle gründen. (r) Dieser glaubt auch da, wo Beweise fehlen. Dahero gehet es ihm mit seinen Urtheilen gar oft, wie dem Elpin mit seinem Verdachte. (s) Es ist nur zu bedauern, daß es auch in diesem Stücke einen Pöbel unter denen Gelehrten giebt.

Postill, ein Mann voll Heiligkeit,

spricht die Tugend der Erbarkeit und Keuschheit bräunend, allen denen geselligen Schönen ab, die einigen, auch nur den seltensten Umgang mit Mannspersonen haben. Mannspersonen sind ihm schlechterdings Thiere, die die Unschuld der Frauenzimmer bey dem ersten Besuch zertrümmern. Gestern sahe er die sittsame Elmire mit einem ihm unbekannten Begleiter spazieren gehen. Es war dieses in der That der nach langer Abwesenheit aus Ostindien zurück gekommene Bruder des Vaters der ehrlichen Elmiren. Aber dieser Umstand rechtfertigt sie vor dem Richtstuhl unsers heiligen Verläumders nicht. Das braucht er nicht zu wissen. Denn seine Urtheile haben vor andern das wesentliche Kennzeichen, daß sie sich niemals auf einige Untersuchung der Wahrheit gründen. Er bezeichnet nach Belieben selbst den Tugendhaftesten mit der schwarzen Kohle. (t) Dahero erzählet er auch diesesmal seiner andächtigen Catharine, die sein auserlesenes Haus- und Wirthschafts-

wes-

(r) Prudentum rectrix ratio est, at opinio vulgo. Idem.

(s) Siehe des Herrn von Hagedorns Oden und Lieder. Hamburg, 1747. Seit. 69. u. f.

(t) Nota carbona.

wesen besorget, mit zuversichtlicher Gewißheit die ruchlose Aufführung Elmirens. Die folgsame und gläubige Catharine sagt dieses in der nächsten Spinnrockengesellschaft. Und unerachtet sie es, nach unverjährtem Spittelgebrauch, nur dem Tische gesagt haben will, so redet doch nunmehro die gesammte löbliche Zunft der Stadtälstern von Elmirens zweydeutiger Tugend. Denn Verläumdungen sind flüchtiger, als ein Vogel. Plötzlich und leicht entfliehen sie dem Munde des Lästerers, und eben so schnell verbreiten sie sich durch unendliche Gegenden. (v) Urtheilet Postill nicht vollkommen pöbelhaft? Orontes,

Ein Neuling, der verruffen darf,
Was Lehrer, die entscheiden können,
Wahrheit nennen,
Glaubt nichts, als was sein Wahn entwarf.

von Hagedorn.

Eben dieser Orontes hörte neulichst von einer zu dem gemeinen Besten in Druck erschienenen wirthschaftlichen Abhandlung. Die Sache, die sie zum Gegenstand hatte, war ihm völlig neu und fremde. Denn er besitzet überhaupt von der Naturlehre eben so eine erweiterte Känntniß, als die Mondenbürger von denen Regeln des Tarocspieles. Allein, da er nur hörte, daß ihr Verfasser kein zunftmässiges Mitglied der gelehrten Handwerksinnung sey, so war sein Urtheil ohne die geringste weitere und nöthige Untersuchung von dieser gemeinnützigen Schrift gleich fertig. Denn

Ihm

(v) Nihil est tam volucre, quam maledictum: nihil facilius emittitur, nihil latius dissipatur. Cic.

Ihm ließ der Werth von seinem Wissen
Sich selbst als Polyhistor sehn.

der Hofmeister.

Daselende Zeug! hieß es mit einer dictatorischen Tapferkeit. Die jämmerliche Schrift verdient nicht, daß man sie ließt! So schimpft Orontes aus Mangel klug zu sprechen. So schimpft er, was er nicht verstand. Urtheilet er nicht, wie der Pöbel? Und zu dieser zahlreichen Gesellschaft gehören alle diejenigen, welche von ihrem Nächsten urtheilen ohne seine Handlungen nach ihrem innern und wahren Werth genau zu untersuchen, und sich von ihm eine deutliche Känntniß zu verschaffen. Ein vielfacher und verkehrter Wahn bringet ihre thörichten Urtheile zur Geburt. Wie aber überhaupt Vorurtheile u. Meynungen fast allezeit fruchtbare Mütter vieler schädlichen Irrthümer sind, so werden sie auch solches bey Beurtheilung des Nächsten. Ist es in diesem Fall nicht fast ein allgemeines und sehr herrschendes Vorurtheil, daß man die Handlungen unserer Mitbürger und deren sittliche Beschaffenheit gemeiniglich nach ihrem glücklichen Ausgang richtet? Diejenigen Unternehmungen heissen uns gröstentheils nur klüglich, gut und tugendhaft, die von einem guten Glück begleitet worden. Da hingegen ein widriges Schicksal, das einen Anschlag vereitelt, den Unglücklichen bey denen Leuten um alle Hochachtung bringet. Kaum sehen wir einen unglücklichen Ausgang seines Vornehmens, so entdecken wir auch übereilende an ihm Fehler und Laster, die sein hartes Schicksal in unsern Augen wohl verdient machen. So wird gar oft das Laster gekrönt, und wahre Verdienste dem allgemeinen Abscheue und Spotte Preiß gegeben. So urtheilet man nach

dem

dem Schicksal der Sterblichen von ihrem Werth, der doch von dem Glücke bey Austheilung seiner Geschenke aus denen Augen gesetzet wird. (x) Leget uns nicht die Geschichte häufige Beyspiele einer so verkehrten Denkungsart dar? Und gleichwohl ist sie niemals schädlicher, als wenn sie in der Person eines Geschichtschreibers urtheilet. Ein neuerer Schriftsteller (y) erkläret sich deßfalls mit diesen vortreflichen Worten: „Der Schade, den die Geschichte anrichtet, ist sehr groß, „wenn sie sich die Augen verbinden läßt; wenn sie die „Lasterhaften nach denen grossen Veränderungen, die „sie etwan in der Welt verursachen, nach ihrem Glücke „und äusserlichen Glanze beurtheilet, Ausschweifungen „zu dem Range der Verdienste erhebt, und Verbrechen „krönet. Es ist wahr, Geschichtschreiber solten alles „entlarven, was mit einem falschen Schimmer pranget. „Allein, wo sind diejenigen, welche allezeit mehr, als „Menschen sind, welche sich über alle Vorurtheile erheben, und aller äusserlichen Hüllen ungeachtet, durch „den Betrug bis zur Wahrheit hindurch dringen? Es „ist kein Vorurtheil, dessen Unrichtigkeit so deutlich „in die Augen fällt, als dieses, daß da ganz ausserordentliche Eigenschaften und Verdienste seyn müssen, „wo ein ausserordentliches Glück ist; und gleichwohl „lassen sie sich von keinem leichter hinreissen, als von diesem. Gemeiniglich leiten sie das Glück derjenigen, „deren Geschichte sie beschreiben, aus ihren grossen Tugenden her, und eben der, den sie uns, als den grösten „Helden, abbilden, den sie zum Muster der Könige „und

(x) Non meritis respondent munera fati. Marcell. Paling.

(y) S. Leip. Sammlungen vermischter Schriften. 2. B. 4. Stück. S. 253. u. f.

„und Fürsten machen, weil er besonders glücklich gewe-
„sen ist, würde ohne dieß Glück ihnen keines Andenkens
„werth zu seyn scheinen, oder sie würden ihn vielleicht
„gar dem Hasse und Abscheue der Menschen übergeben:
„Und das ist es eben, was die Geschichte so gefährlich
„macht. Ein einziges vergöttertes Laster verführt mehr,
„als tausend Verdienste Nutzen schaffen, wenn jenes in
„einem stärkern Glanze schimmert, als diese. Aus die-
„ser Ursache kan ein Geschichtschreiber nicht sorgfältig
„genug seyn, glückliche Verbrechen in aller ihrer Schan-
„de zu zeigen. Indem die Menschen das Glück bewun-
„dern, vergessen sie das Laster zu verabscheuen; die Ehr-
„furcht vor dem Glücke gebiehrt nach und nach eine Ehr-
„furcht vor dem Laster, und die Begierde, eben so glück-
„lich zu seyn, verleitet sie, sich in gleiche Ausschweifungen
„zu stürzen. Der Ruhm Achills, dessen ganzes Ver-
„dienst eine wilde Tapferkeit, eine unersättliche Ehrsucht
„und eine mehr denn barbarische Grausamkeit waren, bil-
„deten den Alexander, und es hat in denen nachfolgen-
„den Zeiten, keine Geissel der Erde, keinen Tyrannen ge-
„geben, der nicht diesen macedonischen König zu seinem
„Muster erwählt gehabt hätte. Hektor wurde neben
„dem Achill vergessen, ob er gleich würklich grössere Ei-
„genschaften besaß, als sein Feind, und wenn ihn Ho-
„mer groß machet, so scheint es beynahe aus keiner an-
„dern Absicht geschehen zu seyn, als den Achill noch
„grösser zu machen. Die Geschichtschreiber sind mit
„dem Alexander und dem Darius Codomannus,
„den er vom Throne stürzte, nicht besser umgegangen.
„Wie klein sieht in ihren Beschreibungen Darius gegen
„dem macedonischen König aus! Die Grösse, die sie
„ihm noch lassen, diese lassen sie ihm nur darum, weil

„sie

„sie ihren Eroberer wenig vergöttern könten, wenn an „seinem Feinde gar nichts merkwürdig gewesen wäre.„ So verkehrt urtheilen die Menschen. Das Glücke macht sie blind, daß sie einen tollkühnen, aber glücklichen Verheerer von Ländern und Reichen groß und tapfer nennen. Das Unglück verführet ihr Auge, daß sie einen großmüthigen, aber überwundenen klein und verzagt heissen. Sie sind nicht geschickt, weder einem ungemeinen Glücke, noch einem ausnehmenden Unglücke in der Beurtheilung der Person des Glücklichen oder des Unglücklichen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Macht denn das doppelte Schicksal des unvernünftigen Abgottes der Welt den Character des Glücklichen deswegen auch edler und vorzüglicher, und die Gemüthsbildung des Unglücklichen eben so unedler und verwerflicher? Es ist dieses schädliche Vorurtheil eben so unsicher, als jenes, durch welches so viele in der Beurtheilung ihres Nächsten irre gehen, wenn sie den geschickten Mann mit dem tugendhaften ungereimt verwechseln. Unbedachtsam setzen sie die Tugend unter seine wesentlichen Eigenschaften. Und wie wenig besitzet doch oft derjenige von ihr, der in der Sprache der grossen Welt der geschickte Mann heiset? Sie beehret ja mit dieser Benennung nur denjenigen, „der seine „Leidenschaften verbirget, seinen Nutzen verstehet, und „demselben viele Dinge aufopfert: der Gemüther zu „erwerben, oder zu erhalten gewust hat. (z) Der unveränderliche Grundsatz des geschickten Mannes ist:

Wer

(z) s. Mr. Bruyere Abschilderungen der Sitten dieser Zeit, deutsche Uebersetzung. Regenspurg und Wien 1754. 8. S. 457. u. f.

Wer nicht zu kleinem Gut ein grössers will erwerben,
Der muß vom Gram und Schaam, wo nicht vom Hunger sterben.

von Canitz.

Wie unendlich und unermeßlich ist aber nicht die Entfernung, die sich zwischen ihm und demjenigen befindet, der seine Leidenschaften nach denen gesetzlichen Vorschriften der höchsten Weisheit einrichtet und einschränket; der nichts suchet, als was erlaubt, billig und gerecht ist; der seinen eigenen Vortheil, zum Besten der menschlichen Gesellschaft, aufopfert; der eine von strafbaren Vorwürfen des Gewissens befreyete Zufriedenheit seines unsterblichen Geistes, in welcher die größte Glückseeligkeit bestehet, (a) sich zu erwerben und zu erhalten weiß? Und so stehet der ungeheuchelte Abriß des ewig geseegueten Tugendfreundes. Er bearbeitet sich einem Entwurf gemäß, dessen Hauptlage die weisheitsvollen Absichten sind, die sein göttlicher Schöpfer ihm bestimmte, da er sein Daseyn wolte, und schuf. Der geschickte Mann ermüdet sich um einen weit eingeschränkteren Endzweck. Er sucht bloß den Besitz von Mitteln, die seinen unordentlichen Leidenschaften eine überflüssige Nahrung geben sollen. Jener lebt beschäftiget um eine Glückseeligkeit, die Aeonen durchdauret. Dieser ist unermüdet um ein Glücke, dessen Dauer kaum nach Augenblicken berechnet werden kan. Unendlicher Unterschied, den doch die Sterblichen in Beurtheilung ihrer Mitbrüder so leicht aus

(a) Tranquillitate conscientiae nihil excogitari beatius potest. AVGVST.

aus denen Augen verliehren! Raumvolle Weite, du wirst ihrem blöden Gesichte oft zu einem unbeträchtlichen Puncte! Ein geschickter, ein witziger Mann ist deswegen nicht auch ein tugendhafter. Denn

Der Unterschied in Witz und Tugend
Ist grösser, als man denken kan.

von Hagedorn.

Unser reicher Jost hatte von seinem in einem unbarmherzigen Gefängniß entschlafenen Herrn Papa eine sehr kleine Handlung und sehr grosse Schulden ererbet. Da der Erbe weit sinnreicher war, als der Erblaßte, so fiel es ihm leicht, durch redliche Worte die unhöflichen Gläubiger seines wohlerblaßten Vaters zu bewegen, daß sie ihre gerichtlichen Klagen zurück nahmen, und, wegen der Zahlung ihrer Forderungen, sich, zum Besten des jungen und hofnungsvollen Herrn Josts, noch auf verschiedene Jahre zur Gedult beqvemeten. Unser verständiger Handelsmann brachte sich in dieser Zwischenzeit durch seine ungemeine Fähigkeit in denen allerschwersten Brüchen der Rechenkunst zu einem ansehnlichen Vermögen. Durch Hülfe seiner biblischen Versicherungen und reichlichen christlichen Betheuerungen, (b) und unter dem Vortheil einer höflichen Leichtgläubigkeit seiner Käufer, vermehrte er täglich das, was er erworben. Nun war Jost reich, und eben deswegen hielte er es vor Zeit, vielleicht sein und seines Vaters geduldige Gläubiger zu bezahlen? nein, sein sinnreich gesammletes Vermögen aus der Gewalt dieser

(b) - - - - fallax gratia linguae
Atque oris. - - - - Marcell. Palingen.

dieser erwachenden Verfolger geheim in Sicherheit zu bringen. Dem gelehrten Herrn Jost glückte sein wohl ausgedachter Anschlag. Seine Reichthümer nahmen heimlich den ruhigen Aufenthalt in unserer Stadt. Unser Ehrenmann cedirte nunmehro mit Freuden bonis, überließ denen betrogenen Gläubigern den leeren Laden, und machte sie, unter rechtmäsiger Anwendung aller gerichtlichen Solennitäten, zu armen Leuten, sich selbst aber zu einem reichen Mann. (c) Und so hieß es denn auch von ihm:

Der schöne Weg, auf welchem man
Oft schnell zum Glück gelangen kan,
Ist vielen unbekannt:
Doch, als ich reifer nachgedacht,
Was Josten froh und gros gemacht,
So war es der Verstand.

Schrenkendorf.

Verstand hatte Jost, aber nicht Tugend. Ein geschickter Mann war er. Das ist unläugbar. Verdient er aber auch den Namen eines Tugendhaften? Ich weiß es nicht. Das auf sein Absterben verfertigte Leichencarmen versichert es wenigstens, und die wohlbezahlte Leichenpredigt nennt ihn wohlseelig. Ja, sein hinterlaßner Geldkasten macht ihn zu einen Mann von wichtiger Ehrlichkeit. (d) Eine andere Klippe, an der der menschliche Verstand so oft in Beurtheilung des

(c) Debitor aufugiens portat cum foenore sortem. MARCELL. PALING.

(d) Quantum quisque sua nummorum seruat in arca,
Tantum habet & fidei. HORAT.

Nächsten scheitert, ist die Übereilung, durch die er Laster, Fehler und lächerliche Schwachheiten mit einander verwechselt und für einerley hält. Sie sind aber nach der Wahrheit sehr von einander unterschieden. Man kan gar oft lächerliche Handlungen vornehmen, und Fehler begehen, ohne doch ein Freund und Liebling des Lasters zu seyn. Denn die Laster kommen aus einem verderbten Herzen, die Fehler aus einer lasterhaften Übereilung, und das Lächerliche aus Mangel des Verstandes und einer verdrüßlichen Unwissenheit her. Ja, es giebt auch noch den oft wahren Fall, daß man wegen allzuvielen Verstandes lächerlich wird. So gieng es neulichst **Lysandern**. Sein Unstern führte ihn in eine Gesellschaft von politischen Kannengiessern, die aber noch ehrwürdigere, als bürgermeisterliche Würden besassen. Ein jeder unter diesen erhitzten Kämpfern wolte als

Ein neuer Plato denen Staaten
Noch weiser, als ein Solon, rathen.

Verm. Schriften.

Der eine sahe den Sultan durch die venetianischen Waffen vom Thron gestürzet, und aus Constantinopel verjaget. Der andere ließ ihn, durch den Beystand der französischen Kriegsmacht, Pensilvanien erobern. Einer erhitzte seine Lunge, indem er mit kriegerischem Eifer den Operationsplan des künftigen Jahres vor die kriegenden Mächte in der grösten Eilfertigkeit und einem geheimnißvollen Kopfkratzen her erzählte. Der andere machte schlechterdings diesen Winter noch, auf Kosten der Parthie, die seinen politischen Haß trug,

einen

einen allgemeinen Frieden, dessen Articul er entwarf, und ihnen durchaus eine canonische Glaubwürdigkeit beylegte. Lysander besaß zu viel Verstand, daß er die oft angebotene Allianz des einen oder andern dieser staatistischen Klopffechter annehmen sollen. Er suchte sie vielmehr auf ihre ängstlichen Fragen durch jugendliche unschuldige Scherze zu befriedigen, und ihre Gespräche auf besser gewählte Gegenstände zu lenken. So handelte er, weil er vielen Verstand besaß, und dennoch wurde er mit diesem der Gesellschaft lächerlich. Ja, das ist das Wenigste. Von nun an redet sie von Lysandern niemals anders, als von einem unverständigen, leichtsinnigen, trägen und wollüstigen Jüngling. Verdiente er diese lasterhafte Benennungen? **Selinde** ist eine tugendhafte Frau, eine wahre Freundin der Religion, und eine rühmliche Hauswirthin. Allein, sie ist dieses alles ohne eine erweiterte Känntniß der Welt. Und weil es ihr hierinne am zureichenden Verstande fehlet, so unterhält sie alle, die sie besuchen, und die von ihr besuchet werden, mit dem einförmigen Gespräche von der Küchenweisheit ihres Herrn Liebsten, das am Ende nicht mehr sagen will, als wie solcher ein besonderer Liebhaber von gebratenen Gänsen sey. Und sie wird lächerlich. Soll man sie aber deswegen auch lasterhaft heisen? **Alcindor** hat eine Frau, die vor 30. Jahren schon häßlich genung war, auch selbst dem buhlerischen Amadis die mächtigsten Gedanken der Keuschheit einzuflössen. Nunmehro wäre es vollends der größte Beweis von der Verläugnung sein selbst, wenn jemand auf den abscheulichen Einfall gerathen solte, Alcindorn zum Hahnreye zu machen. Gleichwohl wird man diesen

schwachen Kopf nie von etwas anders, als von der bewährten, bewundernswürdigen und ungemeinen Keuschheit seiner zur Unkeuschheit niemals begehrten Frauen (e) sprechen hören. So wird er lächerlich, ohne lasterhaft zu seyn. Laurette ist jung, schön, reich und ein unschuldiges Frauenzimmer. Ihr Gewissen kan ihr nicht den mindesten Vorwurf einer lasterhaften Handlung machen. Gleichwohl wird sie lächerlich. Denn sie redet beständig, (f) und hat doch keinen Verstand. Mein Vetter, Argant, ein junger Logicus, besitzt dessen hingegen zu viel. Er fordert niemals eher von der Jungenmagd Coffeewasser, als biß er sie erstlich durch einen Schluß in Barbara überzeugt hat, daß zu seinen Gesundheitsumständen das Coffeetrinken zuträglich sey. Sie soll ihm Knaster holen. Zuvor aber muß sie ein Sorites von dem zureichenden Grund belehren, vermöge dessen er sie verschicke. Er kommt zum Speisewirthe, und erweist solchem aus dem Satz des Widerspruches, daß er ihm Rindfleisch, und nicht Schöpsenfleisch auftragen solle. Er schreibt seiner Mutter, und bittet dieselbe, ihm einige Oberhemden auszubessern. Sein Brief ist im Text drey Seiten, und mit denen Scholien fünf Blatt lang. Statt der Schlußformel stehen die Anfangsbuchstaben der philosophischen Machtwörter von dem ersten Range, W. Z. E. Ist Argant lasterhaft, oder lächerlich? Nach meiner Einsicht ist er das letztere eben so gewiß, und das erstere eben so wenig, als der Raupendoctor des Herrn Bruyere. (g) Wer kennt nicht Medorn? Er

(e) Casta est, quam nemo rogauit. Ovid.

(f) Stulta loquacitas. Cic.

(g) Mr. Bruyere an dem angeführten Ort Seite 500.

Er ist unstreitig ein gründlicher Rechtsgelehrter, und ein unermüdeter Verehrer der Wissenschaften. Doch er tritt in eine Gesellschaft, und sie lacht. Man sieht ihn auf der Strasse, und man lacht. Und man muß lachen. Denn er erscheint in rothen Beinkleidern, einer blauen Weste und einem grünen Oberkleide. Ist der hochedelgebohrne Aufzug nicht lächerlich? Und wie stehet es mit Ihro Gnaden, die bey der rauhesten Winterwitterung im grossen Fuchspelze, mit einem fürchterlichen Bärenmuffe, weisen seidenen Strümpfen, und dem Hut unter dem Arme, um das Thor herum spatzieren gehen? Solte die hochwohlgebohrne Vergette keine traurigen Empfindungen der strengen Kälte fühlen? Aber deswegen ist der junge Herr von Unstät noch nicht ein lasterhaft Ungeheuer, wie der alte Gargant spricht. Er ist nur ein lächerlicher menschlicher Zweyfalter. Er gehört zu der Gesellschaft des zärtlichen Weichmanns.

Den, ob der Hundsstern gleich am heitern Himmel glüht,
Man doch, bey dem Camin, im Fuchspelz sitzen sieht.

von Canitz.

Ismene macht der gnädigen Frau ihre Aufwartung. Man trägt das Coffeetischgen wieder weg, und die bürgerliche Ismene suchet ihren Strickbeutel hervor. Hilf, Himmel, welcher lächerliche Anblick vor eine gnädige Müßiggängerin! Wie unhöflich, wie unbesonnen, wie unverständig geitzig ist nicht die durch und durch lasterhafte Ismene? Wollen wir es der gnädigen Frau nicht glauben, so müssen wir es doch dem Herrn Hofmeister, dem glaubwürdigen Mann, glauben. Denn

sein Zeugniß ist wegen eines grossen Petschafts und zweyer Zeugen selbst vor Gerichte giltig. So gehet es mit dem Lächerlichen. Die Welt vergiebt es nicht leicht. Sie macht vielmehr aus solchen Schwachheiten die größten Verbrechen, und die abscheulichsten Laster. Handlungen eines boshaften Herzens werden vergeben, entschuldiget, und oftmals vertheidiget. Aber mitleidswerthe Folgen einer schwachen und fehlerhaften Einsicht, einer unrichtigen Känntniß der Sitten und des willkührlichen Wohlstandes, werden verfolget, angeschwärzt und als lasterhafte Missethaten angeklaget. Und wie unterschieden ist doch die Quelle, aus der diese flüssen, von dem Ursprung, den jene haben? Man kan lächerlich werden, man kan gar Fehler begehen, ohne ein böses, ein dem Laster geweyhetes Herz zu besitzen. So fehlet die gesellschaftliche Emma, ohne daß ihre redliche Gesinnung den Vorwurf des Lasters verdienet. Sie lachet über die gereimten Seufzer der arcadischen Dichter. Sie spottet über die Geschöpfe ihrer verliebten Hände, über die zärtlichen, die holden, die grausamen, die unerbittlichen, die tygerähnlichen, die verschmachtenden, die verzweifelnden und andere dergleichen Seelen. Und wenn Thyrsis alle Scenen eines Opernschäfers ihr durchgespielt und vorgeseufzet hat, so ruft er endlich voll verzweifelnder Verwunderung aus:

Das Mägdgen muß ein Herz vom Stahl und Eisen haben!

Gellert.

Denn sie bleibt ihm eine unempfindliche, eine felsenharte Schäferin, die seiner angedroheten Verzweife-

lung

lung gelassen spottet. Warum spottet sie aber nicht, wenn ihr ein junger Philosophe ohne Reime und Dichtkunst die vortheilhafteste Bildung ihres Herzens schildert? Wenn er ihr schlußmäsig Tugenden giebt, die sie niemals gehabt? Wenn er sie durch erborgte Gründe der Weltweisheit von der ewigen Dauer seiner theoretischen Liebe versichert? Die Begierde, gelobt zu werden, schaft ihren Fehler. Arnulph hat keine Neigung zum Spiel. Gleichwohl hat er sich durch solches gestern Abend in einer Gesellschaft so genannter Freunde in eine mühseelige Kette verdrüßlicher Beschwerlichkeiten verwickelt. Denn aus Gefälligkeit spielte er, und ehe er Zeit hatte, sich selbst zu fragen:

Herr, spricht denn auch der Beutel ja?

Krause.

verlohr er eine ansehnliche und ihm unentbehrliche Summe. Arnulph begieng einen grossen Fehler? Allein, aus was für Grunde? Nicht aus einer lasterhaften Absicht oder bösem Vorsatz, sondern aus der unüberlegten Neigung, jeder Gesellschaft, in der er sich befindet, gefällig zu seyn. Er würde freylich öfterer vergnügt seyn können, und wenigerer Verdrüßlichkeiten sich ausgesetzet sehen, wenn er seiner freundschaftlichen Aufrichtigkeit nicht so manchen Gefallen thäte. (h) Deswegen aber kan ich den Arnulph noch keinen lüderlichen Verschwender nennen. Und Emma ist mir auch nicht die vor Hochmuth schwindelnde Schöne. Florinde, ein sittsames, tugendhaftes, aber vielleicht

(h) Nulli te facias nimis sodalem: Gaudebis magis, & minus dolebis. MARTIAL.

fast einfältiges Mädgen, begehet den Fehler, daß sie dem leichtsinnigen Neran trauet. Sie glaubt seinen Versicherungen und Schwüren, sie verspricht ihm ihr Herz, und überläßt ihm einen Theil ihres Vermögens, damit dieser, ihr Geliebter, sich Rang und Würde erkaufen kan. Der flatterhafte Bösewicht hat sich kaum durch Florindens Geld ein einträgliches Amt verschaffet, als er sie und seine Schwüre zugleich vergißt, und Philinden zu seiner Braut wählet. Er fürchtet sich nicht, daß

* * * * der Himmel straft und haßt
Den Meineid, der bald dieß, bald jenes Bild umfaßt.
von Lohenstein.

Ja, er ist so niederträchtig, daß er sich solcher von Florinden genossenen Vertraulichkeiten rühmet, die die Tugend des treuherzigen Mädgens sehr verdächtig machen. So wird dieses unschuldige Frauenzimmer durch den lästernden Bösewicht bey der übereilt urtheilenden Welt durchaus lasterhaft, da doch ihr ganzer Fehler bloß einer unbedachtsamen Leichtgläubigkeit zuzuschreiben war. Und wer liebt denn, ohne gegen den Geliebten leichtgläubig zu seyn?(i) Polidor hat ein Amt, mit dem überhäufte Arbeit verknüpft ist. Gleichwohl sieht man ihn heute in Gesellschaft; gestern sahe man ihn auch in solcher, und morgen wird man ihn vielleicht wieder daselbst finden. Nun so hat die Welt doch recht, daß sie ihn für einen Müssiggänger hält. Sie hat unrecht. Sie besuche ihn nur des Abends und des Vormittags auf seiner Stuben, so wird sie ihn

(i) Credula res amor est. Ovid.

ihn in denen wichtigsten Beschäftigungen unermüdet antreffen. Ihm wirds nicht ehe Nacht, als wenn der Morgen scheint. So büsset er seinen Fehler, der aus der Neigung entstehet, seinen Freunden nichts abzuschlagen. Wenn wird die Welt das Fehlerhafte und Lächerliche von dem wahrhaftig Lasterhaften in ihren Urtheilen richtig unterscheiden lernen!

Ein abscheulicher Fehler ist es auch von denen, die den Nächsten richten, daß sie bloß aus einer einzigen Handlung desselben auf sein Herz und dessen Gesinnung schlüssen. Aus einzelnen Handlungen läßt sich der sittliche Gemüthszustand eines Menschen nicht richtig beurtheilen. Wer sich um eine genaue Känntniß seines Nächsten bearbeitet, der muß ihn aus dem Zusammenhange seiner Handlungen richten. Er muß ihn nach der Einrichtung beurtheilen, in der er ihn ordentlich und fast allezeit findet. Denn durch eine gewisse Bestimmung zufälliger Umstände, kan er vielleicht einmal gerade das Gegentheil von dem zu seyn scheinen, was er sonst allezeit würklich ist. Es ist ein altes und wahres Sprüchwort: **Auch der Beste fehlt bißweilen.** (k) Ubereilung, Zureden, Gelegenheit, ein allzugrosses Zutrauen zu seinen Kräften, eine ausschweifende Freude, ein übermäsiger Kummer u. d. m. sind gar ofte selbst dem Freunde der Tugend Möglichkeiten zu fehlen. Denn diejenigen sind thörichte Lehrer, die den Weisen ohne alle Leidenschaften bilden, und ihn zu einer steinernen Säule machen. (l)

Das

(k) Quandoque bonus dormitat Homerus. HORAT.

(l) - - - Errant quidam, dicentes, quod sapienti

Haud

Das ist zu sinnreich tief, und finster hoch gedacht!

Gottsched.

Die menschliche Schwachheit führet auch oft den Tugendhaften in Zeitpuncte, da er sich einen Augenblick vergißt. Beurtheilet ihn nur nicht nach diesen gefährlichen Augenblicken. Er wird sich geschwinde wieder erholen; plötzlich wird er wieder zu sich selbst kommen. Alsdenn würdet ihr euch euers ersten Urtheils von ihm schämen müssen,

Und nur, statt andre zu beflecken,
Das eigne böse Herz entdecken.

Schrenkendorf.

Sempronius Zärtlich hat seine Wirthschaft jederzeit so eingerichtet, daß denen Nothleidenden der Zutritt zu seiner würksamen Gütigkeit nicht verschlossen ist, ohne daß seine Freygebigkeit ohne Unterschied der Raub eines jeden werden kan. (m) Sein mitleidiges Herz giebt gerne Allmosen. Sein gebesserter Verstand aber wägt sie nach dem Verhältniß seiner Güther ab. Er erbarmet sich der Nothdurft derer, die ihn bitten; aber mit der nöthigen Klugheit, ohne die der Freygebige sich in kurzer Zeit selbst zum Dürftigen macht. Er ist

Haud quaquam licet animi sentire tumultus.
Hi differre hominem signato a marmore nolunt.

Marcell. Paling.

(m) Non ita claudenda est res familiaris, vt non eam benignitas possit aperire; nec ita reseranda est, vt pateat omnibus. Cic.

ist ein Vater der Armen, aber er giebt ihnen nicht das Brod seiner Kinder. Er ist ein weiser Verwalter seines erworbenen Vermögens. (n) Das war Zärtlich sonst allezeit. Doch heute ist ihm seine sorgsame Gattin durch einen plötzlichen Tod aus denen Armen gerissen worden, und seine bedauernswürdigen Kinder haben in denen ersten Jahren der Unschuld die beste Mutter verlohren. Wie ein Betäubter, dem ein plötzlich durch die Lüfte daher fahrender Blitz Empfindung und Bewußtseyn raubt, so stehet Zärtlich in den ersten Augenblicken nach seiner Freundin Erblassen. Endlich bricht sein Schmerz, der so gerechte Schmerz, in laute Jammerklagen aus. Er zerfließt fast in Zähren der Wehmuth.

Er ringt vor ihrer Todtenkammer
Die welken Hände voller Jammer.

Stisser.

In dieser seiner zügellosen Bestürzung umgiebt ihn ein Heer entbehrlicher Verwandten, die ihm alle das bekannte Compliment hersagen, so man das herzliche Beyleid zu nennen pfleget. Diese über den empfindlichen Verlust schmerzlich gebeugte Seelen suchen sich durch den Nachlaß der Verstorbenen zu trösten. Zärtlichs Betäubung ist ihnen die Losung zu der manierlichen Plünderung. Unter denen kräftigsten Seufzern: Tröste sie GOtt! Wir wollen ihr doch die Ruhe gönnen! Ihr ist recht wohl! bittet die eine Frau Muhme, den sich seiner nicht bewußten Zärtlich, um die besten Kleider seiner verstorbenen Frauen. Sie sagt ihm, es würden

(n) Quaesitis vtere parce. Cato.

würden solche, ehe seine Kinder heran wüchsen, und sie tragen könten, ohnedem aus der Mode kommen, und sich ganz verhängen. Sie wolle sie der seeligen Frau zum Andenken tragen. Kurz, die Uberredungsformeln sind so wohl ausgesucht, daß der kummervolle Witwer ihr den gebetenen Trost nicht abschlägt. Er ist jetzo ausser Stand, einige Uberlegungen zu machen, und dahero bewilliget er auch eben so leichte die Bitte der andern Verwandtin, die sich, zum ewig schmerzlichen Andenken der Erblaßten, als ihre beste Freundin, ihren kostbaren Schmuck, der jetzo unserm Zärtlich, wie alles auf der Welt, ohne einigem Werth ist, ausbittet. Die dritte nimmt auf gleiche Art ihr hinterlassenes Geräthe. Und so läßt es der sonst wirthschaftliche Zärtlich geschehen, daß in einigen wenigen Augenblicken seinen armen und nothdürftigen Kindern ein beträchtlicher Theil ihres Vermögens von denen leidtragenden Trauerschwestern geraubet wird. Seine Freygebigkeit kennt jetzo keine Grenzen, setzt seine Kinder in eine mit der Zeit kränkende und empfindliche Armuth, und machet ihn in diesen traurigen Augenblicken zu einem Verschwender, der sich durch eine unzeitige Freygebigkeit in einen solchen Zustand versetzet, daß er künftig nicht mehr freygebig seyn kan. (o) Wollen wir nun den Sempronius Zärtlich nach diesem gefährlichen Zeitpunct alleine richten, und also aus dieser einzigen übereilten Handlung übereilt schlüssen, daß er, nach seinem sittlichen Gehalte, ein Verschwender sey? Nein, der tugendhafte, der wirthschaftliche Zärtlich ist dieses in der That nicht. Laßt uns nur die übrigen Auftritte seines rühmlichen Lebens bey unserm

(o) Liberalitate liberalitas perit. Horat.

ferm Urtheil nicht vergessen, so wird es anders ausfallen. In dem Calender der Tugend finden sich so gut, als in dem Calender der Planeten, Sonnenfinsternisse. Doch verliehret durch solche weder diese, noch jene ihr Wesen. Mein Freund, **Prudentius**, verachtet alle diejenigen Vergnügungen, deren Genus man mit nachfolgendem Kummer und Verdruß bezahlen muß. (p) Zu altdeutsch trinken ist seine Weise gar nicht. Denn da er sich niemals freywillig der ihm von dem gütigen Schöpfer verliehenen edlen Vernunft berauben mag, (q) so heist es sonst von ihm:

Der Wein, den Plato selbst erhoben,
Verführt ihn nicht zur Völlerey!

von Hagedorn.

Er flieht das süsse Gift der Wollust, die sich denen Lüsten des Körpers überläßt, und die Empfindungen der Seele in die traurigste Dunkelheit versetzt. (r) Seiner vernünftigen Gattin getreu, spricht er niemals bey andern Schönen ein. Ihr Kuß allein macht ihn entzückt, und

Er hat nie durch ein zu freyes Leben
Ihr zum Verdacht Gelegenheit gegeben.

Doch die aufrichtige Tugend unsers mässigen Freun-

des

(p) Nocet emta dolore voluptas. HORAT.

(q) Ebrietas nihil aliud, quam insania voluntaria est.
SENECA.

(r) Luxuriae praedulce malum, quae dedita semper
Corporis arbitriis, hebetat caligine sensus. CLAVD.

des leidet eine erstaunende Verfinsterung. Sein einziger, sein ihm innigst geliebter Bruder kommt nach einer vierzehnjährigen Abwesenheit glücklich und gesegnet aus America zurück. Seit 8. Jahren hatte Prudentius nicht die geringste Nachricht von ihm, und er mußte denselben, nach allen Umständen, für todt halten. Er glaubte diesen seinen besten Bruder niemals in der Welt wieder zu sehen, und jetzo kommt er, und eilt seinen Umarmungen voller brüderlicher Zärtlichkeit entgegen. Welche ungemeine Freude! Welche bloß fühlbare Entzückung vor das empfindliche Herz eines redlichen Bruders! Durch sie belebt ergab sich jetzt Prudentius mit freyem Herzen der jugendlichen Frölichkeit. Seine Vertrauten wurden zu Zeugen seines feurigen Vergnügens eingeladen. Auf das Wohl seines würdigen Bruders trunk er ihnen ein volles Glas zu. Und da dieß Freudenfest ihn noch zu mehreren verführte, so rufte er, vom Wein erhitzt, den Gästen zu:

Ihr Freunde, zecht bey freudenvollen Chören!
Auf! stimmt ein freyes Scherzlied an.
Trink ich so viel, so trink ich euch zu Ehren.

von Hagedorn.

Doch diesem Freudenfest zu Ehren trunk Prudentius zu viel, und

Im Schoos vom traurigsten Vergnügen
Sah man ihn endlich schlummernd liegen,
Entgeistert von der Trunkenheit.

Beyträge.

Durch eine allzurührende Freude hingerissen, wurde also der sonst Mässige jetzo zu einem Schwelger, ja in der Folge der keusche Prudentius zu einem Ehebrecher. Denn da er sich in seinem trukenen Schlummer in denen Armen seiner liebenswürdigen Gattin zu befinden meynte, genoß seine Umarmungen eine verabscheuungswürdige Buhlschwester, die, wie die Nacht, von keiner Schaam mehr wußte, (s) und, unseeligen Gewinstes wegen, (t) sich zu dem unwissenden Prudentius auf das Lager geleget hatte. Sind das nicht abscheuliche Augenblicke, in denen jetzo mein Freund zu einem untrüglichen Beweiß von der Wahrheit des Satzes wird, daß die lasterhaften Ausschweifungen weiblichen Geschlechts sind? Eine jede derselben wird die Mutter von einer andern, und die Tochter ist immer noch häßlicher als die, so sie gebahr. Aber Prudentius schläft seinen bejammernswürdigen Rausch aus; er erwacht, und erschrickt vor seine lasterhaften Abendtheuer. Ewig verwünscht er die Stunde, in der sein Herz die Unschuld und Tugend verkannte. Er beweint sie mit Thränen aufrichtiger Reue, die ängstlicher Tiefsinn und seufzende Schwermuth begleiten. Endlich werden durch das erbarmende Wohlthun des unergründlich barmherzigen Schöpfers der Zonen in seiner schmachtenden Seele von neuen die verlöschten Züge der göttlichen Tugend in erheiterndem Lichte geschildert, die Uebereilung und Schwäche verlöscht hatten. So wird er wieder,

(s) Nox . . . . . .
. . pudore vacat. Ovid.

(t) . Miseras . . corpore quaerit opes. Idem.

wieder, was er allezeit war. Er sey mir gesegnet der Freund der Tugend! Die Verleumdung mißt ihn nach dem einzigen unlöblichen Auftritte seines Lebens, den wir erzählt haben. Ihr starres Auge bleibt auf diesem Zeitpuncte betrachtend hängen, und der vorhergehende und der nachfolgende ist ihr unsichtbar. Prudentius heist in ihrem Munde der Schwelger, der Liebling der Wollust. Er ist es doch nicht, so wenig als derjenige ein Verrähter des Vaterlandes wird, der aus Irrthum in der blutigen Schlacht den Feind verkennt, und dessen Schaaren für freundschaftliche Heere ansiehet, mit ihnen ficht, und seine Gesellen und Brüder bekämpfet so lange, biß der verschwindende Dampf des Pulvers seinen Augen den Irrthum empfinden läßt, da er erschrocken sich den feindlichen Kriegern entreist, und in das Lager seines Fürsten athemloß zurück kehret.

Prudentius und Zärtlich lehren, daß es übereilte und unrichtige Urtheile sind, die wir von dem sittlichen Gemüthszustande unsers Nächsten aus der Betrachtung einzelner Handlungen desselben fällen. Aus diesem oder jenem besondern Falle läßt sich der wahre Gehalt unsers Mitbürgers nicht beurtheilen. Wir sahen den Sparsamen einmal in der Gestalt des Verschwenders, den Mässigen in dem Aufzug des Schwelgers, und den keuschen Ehemann in der Person des Ehebrechers. Und wie oft geschiehet es nicht im Gegentheil, daß der Hochmüthige einmal demüthig, der Faule arbeitsam, der Furchtsame tapfer handelt, ohne daß er den mindesten Antheil an einer oder der andern dieser beliebten Tugenden besitzet? War es mit

dem

dem von uns im vorhergehenden aufgeführten Richter Strephon anders? Der Ungerechte hatte auch in seinem Leben einmal eine Handlung verübet, die den Schein der Gerechtigkeit von sich gab. Gleichwohl war er nicht nur noch immer der ungerechte Richter, sondern auch diese seine scheinbare Handlung selbst blieb ungerecht, so bald man sie nach dem Grundsatze des zureichenden Grundes betrachtete. Dieses vergaß der unbedachtsame Redlich zu seinem grossen Schaden, und hielt den bösen Richter für den strengen Beschützer der Gerechtigkeit. Wie wenig verdiente er aber diese schätzbare Benennung? Ein einziges gerechtes Urtheil macht es nicht aus. Ein gerechter Richter muß sich vielmehr mit jenem römischen Bürgermeister nach der Wahrheit rühmen können: Niemand ist jemals in dem Stand gewesen, mich zu bewegen, von der Seite des Gerechten auf die Seite des Ungerechten zu treten. (v) So nach dürfen wir unsern Nächsten nicht eher für gerecht halten, biß wir ihn wirklich in allen, oder wenigstens in denen allermeisten ihm vorgekommenen Fällen, wo sich seine Gerechtigkeitsliebe nothwendig thätig erweisen sollen, auch wirklich gerecht befunden haben. Und eben so müssen wir von denen übrigen Tugenden desselben urtheilen, und uns dabey stets erinnern, daß auch das Laster oft in einem schimmernden Umhange der Tugend auftritt. (x) Doch die Menschen sind so gesittet, daß sie gemeiniglich diese nöthige Vorsichtsregel, bey der Beurtheilung ihres Nächsten,

(v) Nunquam me ab iure ad iniuriam quiſquam detraxit.
BÖETH.

(x) Fallit vitium ſpecie virtutis & vmbra. IVVEN.

aus der Acht lassen. Sie beurtheilen denselben aus einzelnen Handlungen, um deren Absichten und Triebfedern sie sich thörichter Weise unbekümmert lassen. Unter solchen Umständen kan es aber auch nicht anders kommen, als daß sie den Tugendhaften gar oft für lasterhaft, und den Lasterhaften in unzählichen Fällen für tugendhaft halten müssen.

Es ist aber auch in der That eine sehr mühsame Untersuchung, wenn man die Absichten seiner geschäftigen Mitbürger ergründen will. Denn es kan dieses nicht geschehen, woferne man nicht alle bey dieser oder jener Handlung vorkommende Umstände genau bemerket, und in Erwägung ziehet. Und was für ein unermüdeter Fleiß wird nicht erfordert, die ganze Verfassung eines andern kennen zu lernen? Diese muß aber derjenige wissen, der von denen Handlungen seines Mitgesellen, zu seinem eigenen Besten, richtig urtheilen will. Denn ein einziger Umstand bestimmt oft den Lasterhaften zur Ausübung der Tugend. Peter Gleichzu handelt ordentlich denen Pflichten der Höflichkeit bey allen Gelegenheiten geraden Weges zuwider, und macht sich durch ein widersinniges und grobes Betragen allen vernünftigen Gesellschaften unerträglich. Höfliche Sitten, einnehmende Freundlichkeit und ein gefälliges Wesen hält er nicht nur für ganz überflüssig, sondern auch für unanständig. Gleichwohl war er heute in einer zahlreichen Gesellschaft gerade das Gegentheil von seinem eigenen gewöhnlichen Bilde. Gleichzu betrug sich diesesmal zu dem erstenmal in seinem cynischen Leben höflich, und beobachtete den Wohlstand der Sitten auf das genaueste, den er sonst auf

das

das äusserste fliehet. Welcher Bewegungsgrund war der Schöpfer eines so unergründlichen Wunderwerkes? **Doranten**, die reiche Jungfer Tochter des Herrn Amtmanns. Sie hat zehen tausend Thaler. Diese brauchte Gleichzu höchst nöthig, um seinem täglichen Hunger eine ewige Landesverweisung zu geben. In der Hofnung also, Doranten und ihre zehen tausend Thaler zu bekommen, that er sich den äussersten Zwang, wider seine Natur und ganze Einrichtung, einmal fünf Viertelstunden lang höflich zu seyn. Diesen Bewegungsgrund weiß ich wohl, weil mir die ganze Verfassung unsers Helden, nach allen einschlagenden Umständen, bekannt ist. Aber die kennt **Heril** nicht, der ihn heute zum erstenmal sahe, und nun bey andern von dem widrigen Gleichzu, als von einem gesitteten und höflichen Menschen spricht. Er betrügt sich. Und so gehet es allen denen, die ihre Mitbürger nach dem äusserlichen Schein ihrer Handlungen beurtheilen, und die Bewegungsgründe zu denenselben nicht erstlich aufsuchen. Denn bloß diese letzteren alleine bestimmen den Werth der menschlichen Unternehmungen. Ist **Gernegroß** demüthig und bescheiden? Er hat ein bequemes Haus, und in demselben die gemächlichsten und schönsten Zimmer. Gleichwohl geht er an dem Hof, und schläft daselbst bey einem Bedienten in einer armseeligen und kalten Kammer. Ist **Filzmann** nüchtern und mäsig? Er trinkt nichts als Wasser, und ißt des Tages nur einmal, damit er künftige Messe wieder ein Capital gegen zehn pro Cent ausleihen kan. Ist **Heinze** gerecht und mitleidig? Er willfahret endlich dem wiederholten demüthigen Bitten einer armen Wittwe, die ihn trostloß zwey ganze Jah-

re täglich überlaufen, und erkauft sich dadurch seine Ruhe. So nöthig es also ist, bey der Beurtheilung seines Nächsten, von seinen Absichten und Bewegursachen gründlichen Unterricht einzuziehen, so wenig stehet es doch auch zu läugnen, daß es Fälle giebt, wo man selbst durch die mühsamste Untersuchung die wahren Triebfedern von denen Handlungen anderer nicht entdecken und finden kan. Denn die Verstellung ist denen Menschen gar zu eigen. (y) List und Verschlagenheit sind in dem Stande, die Handlungen ihrer zahlreichen Günstlinge so künstlich einzurichten, daß der wahre Bewegungsgrund derselben von dem hellesten Auge nicht entdeckt wird. Das feindliche Kriegsheer zog sich gestern Abend nach Westen, und jetzo, mit Anbruch des Tages, kömmt es aus Osten, und bricht von daher in unser Lager ein. Wer hätte das denken sollen? Allein, möchte mein Freund Heinrich es sich eher haben vermuthen können, daß ihn Weltklug um den Stadtschreiberdienst in unserer Stadt bringen würde? Es zog ja dieser sein Gegner erst vor wenig Wochen, gerade zu der Zeit, da solche Bedienung vergeben werden solte, aus unsern Mauern. Wie mochte Heinrich den wahren Bewegungsgrund dieser Veränderung errathen? Sie geschahe eben deswegen, um meinen Freund in seiner Hofnung sicher und am Ende betrogen zu machen. Es ist freylich eine unglückliche und betrübte Anmerkung, wenn wir finden, daß die Zahl der listigen Betrüger die Zahl der klugen Weltbürger beträchtlich übertrift.

(y) Simulare certe est hominis. Terent.

trift. (z) Es ist traurig selbst vor den behutsamen Menschenfreund, daß die feinste List oft auch der mühsamsten Nachforschung die Absichten, nach denen unser Nächste handelt, in eine undurchdringliche Wolke einhüllen und verstecken kan. Denn unter diesen Umständen ist es nicht anders möglich, wir müssen, aller angewendeten Mühe unerachtet, unsern Mitbruder je zu weilen falsch und verkehrt beurtheilen. Richten wir uns nun, wie wir nach denen unveränderlichen Gesetzen der Klugheit nicht anders können, in dem Umgang und unsern Handlungen, die auf selbigen eine Beziehung haben, nach dieser unserer betragenen Erkänntniß, so leiden wir darunter den grösten Schaden. Bedaurenswürdige Geschöpfe, denen ein solcher schädlicher Betrug zu vermeiden nicht allemal möglich ist! Doch, wer hat jemals durch Seufzen und Murren sein Schicksal geändert? Dadurch wird dasselbe nicht erträglicher. Wer das Bein gebrochen hat, muß zufrieden seyn, wenn es so geheilet worden, daß er wieder auf demselben einher gehen kan, gesetzt, daß es auch krumm oder dicke geblieben und einigermassen verunstaltet worden. Eben so muß sich der Weise bey der unergründlichen Verstellungskunst der listigen Gesellschaft trösten. Die Zeit entdecket und entwickelt doch endlich alles, (a) und der Ausgang offenbahret den Werth der Handlung. (b) Das ist schon ein guter Schütze, der die meisten male das

(z) - Longe plures sunt - - - -
Astuti, quam prudentes. Marcell. Palinc.

(a) Tempus omnia reuelat.

(b) Exitus acta probat. Ovid.

Ziel trift, wenn er auch gleich bisweilen das Schwarze fehlet. Und so geht es auch der in die Gesinnungen des Nächsten mühsam forschenden Klugheit. Die List kan ihr wohl einmal, aber nicht allemal ein verführendes Blendwerk schaffen. Dieß erkennet der kluge Weltbürger. Er hütet sich vor übereilten Urtheilen von seinem Mitbruder, und trauet dem äusserlichen Scheine nie zu viel. (c) Denn niemand will böse seyn. Niemand will lasterhaft heissen, ob gleich alle ihre verderbten Begierden hegen.

Jeder Mensch hat von Natur andre Neigungen bekommen
Den hat Stolz, den andern Geitz, jenen Wollust eingenommen,
Und auch diese Lastertriebe fallen nicht auf einerley,
Und ein jeder glaubt im Herzen, daß sein Trieb der reinste sey.

Buchka.

Dieß macht die Kunst, den Nächsten zu richten, schwehr. „Denn alle Leidenschaften sind betrüglich. Sie ver„stellen sich vor denen Augen der andern so viel, als sie „nur können, und verbergen sich vor sich selbst. Es ist kein „einziges Laster, welches nicht irgend eine falsche Aehn„lichkeit mit einer Tugend hätte, und sich dadurch fort„hilft. (d) Der Verzagte handelt auf Rechnung der Großmuth, der Unmässige auf Rechnung des erlaubten Vergnügens, der Faule auf Rechnung der Zufriedenheit, der Unwissende auf Rechnung der Demuth, der Verschwender auf Rechnung der Freygebigkeit, der Hochmüthige auf Rechnung der billigen Ehrbegierde, und

(c) Nimium ne crede colori. VIRGIL.

(d) Mr. BRUYERE l. c. Seit. 179.

und kurz ein jeder Lasterhafter auf die Rechnung irgend einer Tugend. **Balthasar Filzig** ist ein überzeugender Beweis von der Wahrheit dieser Gedanken. Er besitzt ein ansehnliches Vermögen, und bey solchem einen ausserordentlichen Geitz. Vermöge dieser seiner unmässigen Begierde zu Reichthümern sinnt er Tag und Nacht auf Mittel, ein noch grösseres Gut zu erwerben. (e) Und alle diese ihm wohlausgedachten Wege zu seiner Schätze Vermehrung sucht er denen übrigen unter denen rühmlichen Namen der Sparsamkeit und Mässigkeit zu verkaufen. Zu jeder seiner unerlaubten Handlungen hat er einen heiligen Vorwand. Seine ordentliche Speise ist ein hartes trockenes Brod, und sein Getränke blosses Wasser. So sparsam nun auch diese Kost ist, so geniesst er doch von solcher nicht einmal so viel, als sein Magen zur völligen Sättigung fordert. Gleichwohl leidet er nicht, wenn ihm jemand Schuld giebt, daß er solches aus Geitz thue. Er versichert vielmehr jedermann, daß sein Tisch blos zu Erhaltung seiner Gesundheit so eingerichtet sey. Denn deswegen hält er noch dafür, daß die Aerzte Verstand haben, weil sie lehren, daß die einfacheste Kost die gesündeste sey, und der, so lange leben wolle, müsse sich jederzeit nur halb satt essen. Die Natur braucht nur weniges zu ihrer Befriedigung. (f) Seine Menschenliebe ist dahero niemals beredter, als wenn sein Gesinde speist. Alsdenn gehet er mit einer geschäftigen Mine um ihren Tisch herum, und lehrt ihnen,

(e) Crescentem sequitur cura pecuniam,
Maiorumque Fames. HORAT.

(f) Natura paucis contenta.

Was Mässigkeit für edlen Nutzen schaft.

von Canitz.

Viele, sagt er, haben sich zu Tode gefressen. Wer aber mässig isset, ißt desto länger. Er hält es für seine hausväterliche Pflicht, durch seine Lehren aus seinen Dienstbothen nützliche Mitglieder des Staates zu ziehen. Dahero warnet er solche mit ängstlichem Seufzen von dem langen und vielen Essen ab. Denn eben dieses ist, nach seiner Meynung, die vornämste Ursache von der Armuth der meisten Leute. Aus Liebe vor das Beste seines Gesindes leidet er also gar nicht, daß sie lange Mahlzeiten halten. Aus eben dieser väterlichen Sorgfalt läßt er dasselbe keine Nacht über drey oder höchstens vier Stunden schlafen, denn junge Leute machen sich durch das lange Schlafen ungesund. Das müssen ihm Knechte und Mägde glauben, und es ihm Dank wissen, daß er sie zur Arbeit unermüdet anhält. Denn was solte der Mensch nicht thun, um den edlen Schatz, einen gesunden Gliederbau, zu erhalten? Des Nachts durchkriecht er voller Furcht alle Kammern und Böden, damit ihn niemand bestehlen oder böse Dienstbothen etwas von seinen vor seine Kinder gesammleten Vorräthen verschleppen mögen. Nach seiner Vorstellung aber ist dieß nichts anders, als die Bemühung, das Seinige zu rathe zu halten, und vor die Seinigen zu sorgen. Denn kein Heyde will er nicht seyn. Wird er bey seiner allzu mässigen Lebensart ungefähr einmal krank, so nimmt er seine Zuflucht zu einer zweytägigen Hungercur. Denn man muß nicht gleich mediciniren, sondern erst zusehen, was die Natur vorhat. Auf solche Art glaubt er sich

vor

vor der Gefahr zu hüten, in die ihn vielleicht ein lachender Artzt stürzen möchte, der die Absichten der Natur nicht verstünde, und ihm also durch seine Cur eben so leicht die Gesundheit entrisse, als schenkete. (g) Sein und seiner Frauen Kleider sind noch aus der Erbschaft seiner Urgroßeltern, und so beschaffen, daß ihm leicht kein halb bekleideter Bettler deßfalls einen Tausch anbieten wird. Gleichwohl weiß er solches unter dem Deckmantel der Demuth zierlich zu entschuldigen. Die Kleider, sagt er, sind traurige Erinnerungszeichen des Sündenfalles, und Pracht mit solchen zu treiben, ist GOtt verhaßt, und vielen reichen Geschlechtern der sicherste Weg zum Untergange gewesen. Seine Kinder gehen auch bey der rauhesten Witterung kaum halb bekleidet. Denn nach seiner Meynung schaft er ihnen auf solche Art eine dauerhafte Gesundheit. Ihre Körper werden die Härte gewohnt, und die Gewohnheit ist die zweyte Natur. (h) Ein Vetter beschenkte letzthin seinen kleinen bedauernswürdigen Sohn mit einem neuen reinlichen Kleide. Filzig verkaufte es wieder, und das arme Kind muste dafür ein altes anziehen, das der ehrenvolle Herr Vater auf den Trödel erkaufet hatte. Denn es ist der Eltern Schuldigkeit, die Kinder vor den Hochmuth, der ohnehin mit denen Jahren wächst, sorgfältig zu bewahren. In die Schule schickt er seine Kinder auch nicht. Denn sie sollen nicht gelehrt werden. Die Gelehrten sind ja die Verkehrten. Es ist ihm auch aus diesem Grunde in der ganzen verehrungswür-

(g) Eripit interdum, modo dat medicina salutem. Ovid.

(h) Consuetudo est altera natura.

würdigen göttlichen Offenbahrung kein Wort so angenehm, als die Stelle: Nicht viel Weise nach dem Fleisch. Denn das verstehet er von denen ihm so lächerlichen Gelehrten. Keinem Armen und Nothleidenden giebt Filzig auch nur die geringste Gabe. Denn wenn die Leute, spricht er, beteten und arbeiteten, so brauchten sie nicht anderer Menschen Erbarmen. Die Bettler bekommen also deswegen nichts von ihm, weil er sie gerne zu guten Christen machen will. Leihen ist seine Sache gar nicht. Denn wenn niemand borget, so kan kein Mensch in Schulden gerathen. Und soll man denn denen Leuten zu ihrem Unglück beförderlich seyn? Da ihm also sein armer redlicher Freund letzthin um ein geringes Darlehn von einigen Groschen zu seiner äussersten Nothdurft ansprach, sagte er mit jenem reichen Kunzen:

Ihr seyd schon arm, und denkt noch stets auf neue Schulden.
Was machts? Nicht wahr, ihr betet nicht?
Gedenkt fein oft an eure Pflicht,
Die Nahrung mit Gebet zu treiben,
Der Seegen wird nicht aussen bleiben.

Schrenkendorf.

Verwundert sich jemand, der unsern reichen Filzig die mühsamste und seinem Stand unanständigste Tagelöhnerarbeit verrichten siehet, so kommt er gleich mit einem Sack voll Entschuldigungen aufgezogen. Da heist es: Dergleichen Arbeit erhält meine Gesundheit. Es sind jetzo schwere Zeiten. Man muß das Seinige zusammen nehmen, wo man nur kan und weiß. Wenn die Herr-

Herrschaft nicht mit zugreift, so macht niemand nichts.
Kurz, Filzig ist ein Mann,

* * * * der nur die Sonne liebet,
Wenn sie den Stier durchstreicht und längre Tage giebet,
Ihm Holz und Licht erspart; der ganz erpicht auf Geld,
Die Münzer insgeheim vor halbe Schöpfer hält.

Wie schöne weiß sich aber nicht sein unermeßlicher Geitz durch eine falsche Aehnlichkeit mit der Mässigkeit, der Demuth, und der Sparsamkeit zu bekleiden, und damit fortzuhelfen. (i) Doch Filzigs Masque ist vielleicht nicht fein genung? Unter solcher dürfte allerdings seine wahre Gestalt noch leicht zu entdecken seyn. Aber diejenigen werden uns mehr zu schaffen machen, die ihre Leidenschaft dadurch vor dem Urtheil der Menschen sicher zu stellen suchen, daß sie solche an andern tadeln. Das sind die strengen Sittenlehrer, die uns beständig von der Häßlichkeit des Lasters vorpredigen, das sie selbst lieben. Wie eifert nicht Adelheide Marinholdin mit beredter Zunge in allen Gesellschaften wider die Unkeuschheit der Frauenzimmer? Wo ist eine Person des schönen Geschlechtes, an der sie nicht die gröste Ubertretungen der Zucht und Erbarkeit finden solte? Andächtig seufzt sie über das Verderben der heutigen Jugend:

(i) Stolidos ficta virtutis imagine fallit. Marcell. Palingen.

Der Vorwitz und der Geist der Liebe
Führt jetzo schon ins Flügelkleid,
O, schlimme Zeit! (k)

von Hagedorn.

Gleichwohl lehret uns der eitle Aufzug dieser veralteten Sittenrichterin, daß ihr Herz noch immer alle die buhlerischen Neigungen hege, die sie in denen glatten Jahren der Jugend durch Ausschweifungen, so die ganze Stadt weiß, zu befriedigen suchte. Man betrügt sich, wenn man ihre Gemüthsgesinnungen nach ihren Predigten beurtheilet. Eben deswegen, weil sie selbst noch gerne das seyn möchte, was andere in dem Frühling ihres Alters sind, schmählt sie. Ihre runzlichte Stirne, ihr graues Haar hat sie genöthiget, denen Vergnügungen der Liebe zu entsagen. Gleichwohl empfindet sie noch immer eine gewisse fortwährende Neigung zu diesen Ergötzungen, deren sie sich wider Willen beraubet siehet. Diese mischet sich beständig in ihr Betragen, und macht sie zu einer verdächtigen Lehrerin der Keuschheit. Sie würde gerne sehen, daß eine Sache, die vor sie kein Gut mehr ist, es auch vor andere nicht wäre. (l) Ihre ganze Tugend ist also bloß eine Art der Eifersucht. So bald der Wohlstand, der Uberdruß, die Krankheiten die Menschen verhindern, ihre Leidenschaften zu befriedigen, so werden sie zu unberufenen Weltbekehrern. Sie vergessen, daß sie jung und anders gewesen, und wie schwehr ihnen ihre gezwungene Bekehrung

(k) O, tempora! O, mores! Cic.

(l) Ego, vt multi, inuideo aliis bonum, quo ipse careo.
Plin.

rung geworden ist, und noch täglich wird. Nun betragen sie sich als Heuchler, und wollen vergeblich unempfindlich heissen.

Sie krümmen seufzend ihre Köpfe;
Allein ihr Welthaß ist verstellt.
Sie sind empfindliche Geschöpfe;
Sie sind nur Thoren vor der Welt.

von Hagedorn.

Crispin würde noch gerne die Wein- und Spielhäusser besuchen. Allein die Farbe seines Kleides räumt ihm die Sättigung seiner Leidenschaften nicht mehr ein. Was thut er? Aus Verdruß tadelt er andere, was er selbst gerne thäte, wenn es nur der Wohlstand erlaubte. Ein gründlicher Kenner der menschlichen Neigungen entdeckt dennoch an ihm, trotz seiner Verstellung und Kleidung, wie bunt sein Herz gesinnet ist.

Doch halt = = = Ihr kennt der Eifrer Weise:
Ihr Anhang horcht und rächet sich.
Denn dieß Geschlecht ist fürchterlich.

von Hagedorn.

Stephan Lustig war sonst bey allen Schäferreihen, und tanzte nach der Geigen Ton mit einer jeden Amarylle. Warum hält er denn nunmehr die Tanzenden für unsinnige Leute? Weil er an der Kricke geht. Unser Herr Amtmann tadelt die Ungerechtigkeit des bösen Secretairs, der von denen Unterthanen Geschenke nimmt. Warum? Es thut ihm Leid, daß er nicht zugleich noch Secretair ist, und also doppelte Geschenke

durch

durch doppelte Aemter bekommen kan. Spavento, der in der Schlacht bey Laffeld den einen Arm einbüsse-te, verfluchet den Geitz des Kriegers, der den unglück-seeligen Landmann plündert. Warum? Er bekömmt von dem Raub des Elenden keinen Antheil mehr. (m) Alle diese eifersüchtigen Heuchler predigen Tugend, ohne die Tugend zu kennen. Sind sie nicht in diesem Falle denen meisten philosophischen Sittenlehrern gleich? Ja, sie behaupten noch vor solchem den unendlichen Vor-zug, daß ihnen wenigstens das Laster und die Ausschwei-fungen, wider welche sie predigen, aus eigener Erfah-rung sehr genau bekannt sind. Niemand weiß die klei-nen Staatsromanen so gut, als die wider solche eifern-de Adelheide, zu erzählen; Niemand weiß so gut, als dieselbe, die fesselnden und bezaubernden Thorheiten der irrenden Liebesritter und der bezwungenen Dulcineen auf ihrer lächerlichsten Seite vorzustellen. Aber auch niemand weiß so gut, wie sie, was dazu gehört. (n) Dieses macht ihre Spöttereyen weit erbaulicher und lehr-reicher, als alle moralische Tugendschriften unserer fin-stern Sittenrichter. Warum? Adelheide kennt aus eigner Erfahrung diejenigen Thorheiten, über die sie an andern so unbarmherzig spottet? Und sie gewinnt durch dieses ihr Betragen sehr viel. Denn indem sie auf die verbuhlte Leonore mit Fingern weißt, so sieht jederman auf diese Liebesprinceſſin, und niemand auf Adelheiden. So kan Adelheide ruhig ihre eignen Fehler genieſſen. So kan sie die Welt hintergehen, daß sie von solcher mitten unter denen Umarmungen des Lasters für tugend-

haft

(m) Inuidiae patitur mala plurima. Marcell. Paling.

(n) Seris venit vsus ab annis. Ovid.

haft gehalten wird, weil der Bewegungsgrund, aus welchem sie prediget, verborgen und unaufgedeckt ist. Denn blos auf dieser Erkänntnis der Absichten beruhet eine richtige Beurtheilung des Nächsten. Die Beschaffenheit derselben spricht ihm das Urtheil, ob er Verehrung oder Verachtung, Lob oder Schande verdiene.

Ja, eine genaue und richtige Betrachtung der Bewegursachen, nach denen unser Mitbruder gehandelt hat, nöthiget uns oft, daß wir auch selbst von dem wirklich Lasterhaften gelinder urtheilen müssen, und er, in Betracht derselben, uns weniger boßhaft und strafbar scheinet. Wir werden, ohne der Tugend etwas zu vergeben, gar oft in denen Empfindungen des Herzens, Entschuldigungen vor eine Handlung finden, die ohne, solche ihren Urheber schlechterdings auf das strengste verdammen müsse. Calliste ist eine von denen unglücklichen Müttern, die ihre eigene Geburt wieder desjenigen Lebens durch gewaltsame Mittel berauben, das diesen mühseeligen Kleinen ein in seinen Wegen ewig guter Schöpfer geschenket hat. Betrachtet man diese ihre der menschlichen Natur so widrige Handlung, ohne die Empfindungen zu untersuchen, die in ihrem Herzen den wilden Entschluß hervor brachten, so fehlen uns die Worte, um die Boßheit ihrer That mit einem genungsam abscheulichen Namen zu bezeichnen. Alle Pflichten einer Mutter sind von ihr übertreten. Diese zärtliche Benennung heist in ihrer Person eben so viel, als eine Mörderin der Unschuld. Dennoch kan es kommen, daß eben diese unsere Calliste derjenige, der von seinem Nächsten nicht eher urtheilet, als

biß er auf die Empfindungen seines Herzens und die gehegten Bewegunsgründe desselben aufmerksam zurück gedacht hat, mehr bedauernswürdig als strafbar, mehr verblendet als boßhaft findet. Er setzet vor seinem Urtheil diese Unglückseelige in die traurigen Umstände, in denen sie sich wirklich, bey Verübung ihrer Lasterthat, befunde. Callistens herrschende Leidenschaft ist eine mehr als heftige Ehrbegierde. Bey dieser empfunde ihr Herz, seit ihrer oft beweinten Schwangerschaft, im Voraus mit Schauer alle die schimpflichen Folgen, deren sie sich nunmehro vor denen Augen der ganzen Welt ausgesetzet sahe. Jammernd stellte sie sich die Benennung vor, mit der eine verbotene Liebe in der Gesellschaft der Menschen bezeichnet wird. Traurig sahe sie sich in Zukunft in einer allgemeinen Verachtung, dem Spott der Vornehmen und der Beschimpfung des Pöbels Preis gegeben. Ein unauslöschlicher Zorn ihrer Eltern war ihr unerträglich und schrecklich. Gleichwohl war er unvermeidlich, so bald dieselben einen lebenden Zeugen von der verbothenen Aufführung ihrer Tochter wissen würden. Denn mußten sich ihre Verwandten traurig ihrer schämen. So bekämpfte ihr Herz von der einen Seite die Ehrbegierde, da es zu gleicher Zeit von der Liebe zu der eigenen Erhaltung, ja selbst von der mütterlichen Liebe mit denen schrecklichsten Vorstellungen gemartert wurde. Denn solte sie durch die Geburt eines Kindes Mutter heissen, so war sie zugleich nebst ihrer Leibesfrucht dem schmachtensten Elend, dem äussersten Armuth ausgesetzet. Sie sahe im Voraus, wie sie sodenn beyde vor Hunger und Blösse umkommen müssen. Sie stellte sich den um Nahrung weinenden und vor Hunger win-

selnden Wurm vor, wie er eine vor Dürftigkeit verschmachtende Mutter vergebens um die schuldige Hülfe anflehet. Denn das wußte sie gewiß, daß ihre Eltern unter solchen Umständen sie gänzlich verlassen, verabscheuen und für ihr Kind verläugnen würden. Auf anderer Hülfe durfte sie sich auch nicht die mindeste Rechnung machen, da sie versichert war, daß ihre Verwandten insgesamt unbeweglich die Hand von ihr abziehen würden. So redeten die Ehrbegierde, die Furcht vor Schande, Elend und Mangel, und hundert andere an sich selbst unsträfliche Empfindungen in ihrer Seelen. Diese bemächtigten sich in einem verzweiflungsvollen Augenblicke ihrer Vernunft, und machten Callisten zu allen gesunden Entschliessungen unfähig. (o) In einem solchen Zeitpuncte und in einer so bestürmten Verfassung des Herzens stunde sie, als sie eine unglückliche Mörderin ihres kaum gebohrnen Kindes wurde. Ihre That bleibt allemal lasterhaft. Dennoch wird sie uns niemals so häßlich, abscheulich und strafbar scheinen, wenn wir in unserm Urtheil zugleich auf ihre Empfindungen und Bewegungsgründe sehen, als wir sie schätzen müssen, wenn wir ihre Handlung bloß an sich selbst und ohne die sie veranlassenden Umstände betrachten. Und dergleichen Fälle kommen dem wahren Menschenfreund, in Beurtheilung des Nächsten, gar oft vor. Von solchen schreibt ein schildernder Bruyere: (p) „Ich weiß nicht, ob es erlaubt ist, „die Menschen nach einem einzigen Fehler zu beurthei-

(o) Vna salus, nullam sperare salutem.

(p) l. c. S. 453.

„len; und ob die äusserste Noth, eine heftige Lei„denschaft, und die erste Hitze von Folgen ist.„

Wer siehet nicht hieraus, daß die Kunst, den Nächsten zu richten, schwer und mühsam ist? Dennoch bleibt es möglich, seine Mitbürger nach ihrer wahren sittlichen Beschaffenheit kennen zu lernen, wenn man nur auf ihre Handlungen aufmerksam, und in denen Urtheilen von ihnen behutsam zu seyn sich gewöhnet. Man muß sie nicht nach dem Schein ihrer Thaten beurtheilen, sondern der Ausspruch von ihrem Werthe muß sich lediglich auf die Empfindungen ihres Herzens, auf ihre Absichten und Bewegursachen gründen. So wird der Heuchler vor unserm Richterstuhl seine geborgte Masqve verliehren. So entdeckt sich dem Auge der künstlich versteckte Unterschied zwischen der Scheintugend und denen wahren Tugendhandlungen. Man muß bey der Beurtheilung des menschlichen Herzens erstlich

durchdringen. Ihnen ganz zuwider darf man weder den Werth der menschlichen Unternehmungen nach ihrem glücklichen oder unglücklichen Ausgang richten, noch den geschickten Mann mit dem Tugendfreund ungereimt vertauschen. Eben so sorgfältig hat man sich bey der Beurtheilung der Weltbürger zu hüten, daß man nicht den grossen Unterschied vergesse, der sich zwischen Lastern, Fehlern und lächerlichen Schwachheiten deutlich genung offenbaret. Da auch der Tugendhafte einmal fehlen, und der Lasterhafte unter gewissen Umständen

ständen einmal löblich handeln kan, so müssen wir niemals den kützelnden Einfall Gehör geben, der uns verleitet, aus einzelnen Handlungen den ganzen und wahren Gemüthszustand unsers Mitbürgers zu bestimmen. Beobachten wir alle diese nöthigen Vorschriften der Behutsamkeit; Beurtheilen wir unsern Nächsten und sein Herz nach dem Zusammenhange seiner Handlungen und deren wahren von ihm gesuchten Absichten und Endzwecken; So müssen wir auch in der grossen Kunst, die Menschen nach ihrem sittlichen Gehalte zu beurtheilen, glücklich seyn; So werden wir, ohne uns zu betrügen, den Tugendhaften und den Lasterfreund jederzeit richtig von einander unterscheiden. Und dieses dient zu unserm Besten. Es ist eines der vornämsten Mittel zu der Beförderung unserer Glückseeligkeit. Denn der ist nothwendig ein bedauernswürdiger Mensch, der in einer Welt lebt, die er nicht kennt; der seine Handlungen nach Personen einzurichten hat, die er nicht kennt; der sein Glück von Leuten gewürket sehen kan, die er nicht kennt; der sich tausend Verdrüßlichkeiten und Widerwärtigkeiten von Mitbürgern zu versprechen hat, die er nicht kennt; der als ein Mitglied in vielfacher Verbindung mit einer Gesellschaft leben muß, die er nicht kennt. Die Erkänntniß sein selbst ist dem vernünftigen Weltbürger nöthig und unentbehrlich. Die Erkänntniß seiner Mitbrüder aber ist ihm noch weit nöthiger und unentbehrlicher. Jene bildet sein Herz, und ordnet weislich dessen Entschlüssungen, Handlungen und eigene Aufführung. Kurz, sie macht ihn zu dem redlichen Mann. Aber eben diese seine Aufrichtigkeit ist nicht allezeit in dem Stande, ihn in dem Umgange mit an-

dern, in denen vielfachen mit andern Personen verbundenen Geschäften, und in der bürgerlichen Gesellschaft glücklich zu machen. Derjenige, so sich selbst auf das genaueste, die übrigen Weltbewohner aber nicht kennet, wird vielmehr öfters eben aus dem Grunde durch seine Aufrichtigkeit und Offenherzigkeit unglücklich. Diese hingegen, die Erkänntniß des Nächsten, lehret uns sicher mit Leuten umzugehen. Sie setzet uns in den erwünschten Stand, unsere Handlungen, die auf andere einen Einfluß und Beziehung haben, so nach ihrer Gemüthsbeschaffenheit einzurichten, daß wir uns von ihnen Vortheil, und nicht Schaden, sicher zu versprechen haben. Durch sie geführet entdecken wir den Lasterhaften, wenn er auch blöden Augen noch so scheinbar gut ist. Wir wissen, daß wir ihm nicht trauen dürfen, und sind also in denen Umständen, uns vor den Schaden bedächtig zu hüten, den wir uns durch ein unbedachtsames Betragen gegen ihn, gewiß zuziehen würden. Eben so erblicken wir den Verehrer der Tugend, der unsere Achtung und Freundschaft verdienet. Denen Nachlässigen unbemerkt, von uns aufgesucht, wird er unsern Nutzen und Vortheil mit Freuden bewürken helfen, weil er ein Menschenfreund ist. Solte die Erkänntniß des Nächsten nicht eine schätzbare und seelige Kunst seyn? Sie lehret die unterschiedenen Neigungen der Menschen. Sie giebt ihre vielfältigen und so veränderlichen Absichten, Endzwecke und Bewegungsursachen zu erkennen. Sie saget uns, wie man ihren listigen Nachstellungen entgehen und zuvor kommen könne. Sie stärket unser Auge, damit es sich nicht den betrüglichen Schein der menschlichen Handlungen verblenden lasse, und

Tugend und Laster verkenne. Sie entdecket die verborgenen Schlupfwinkel des menschlichen Herzens, und ihr bleibt in solchem von allen nichts verborgen. Solte eine so geseegnete Erkänntniß der Menschen wohl unsere Achtung verdienen? Ich halte sie aller unserer Bemühung würdig. Dieses macht mich dreiste, auch gegenwärtige Abhandlung der Welt vor Augen zu legen. Ihre Absicht gehet dahin, die menschlichen Tugenden und Laster genau kennen zu lernen, und besonders an denen ersten das Falsche und Heuchlerische zu entwickeln, das man unter dem Namen der Tugend unbillig rühmet. So wird sich es entdecken, wie betrüglich die Tugenden vieler Sterblichen sind. Ich glaube, durch ein solches sorgfältiges Nachforschen in die wahre Beschaffenheit des menschlichen Herzens, seines Guten und seines Bösen könne die Erkänntniß des Nächsten noch glücklicher befördert werden, als durch ein zusammenhangendes weitläufiges Lehrgebäude von Vorschriften und Regeln. Denn es wird sich von denen Tugenden und Lastern eines Menschen gar leicht und sicher urtheilen lassen, wenn man aus der Erfahrung erstlich gelernet hat, wie oft und durch was für einen Betrug glückliche Verbrechen für Tugenden gehalten werden. Durch eine dergleichen Betrachtung wird uns der Weltbürger auf seinen beyden Seiten sichtbar. Wir erblicken ihn nicht nur in der Aussicht, in der er gesehen seyn will; sondern wir werden auch von der Seite her mit ihm bekannt, wo er sich gerne unerblickt im Finstern verborgen hält. Wir sehen an ihm nicht nur mit dem Pöbel das, was er zu seyn scheinet; sondern wir sehen an ihm auch mit dem Weisen das, was er wirklich ist. Mit dieser Erkänntniß kön-

nen wir von der sittlichen tugendhaften oder lasterhaften Gemüthsverfassung unserer Mitbrüder giltige Urtheile zu unserm Besten fällen. Und das heist, im richtigen Verstande, die Kunst, den Nächsten zu richten, von der wir hier handeln. Der vornehme Pöbel nimmt freylich diesen Ausdruck in einer andern und verkehrten Bedeutung. Er verstehet darunter die herrschende Gewohnheit, von jedermann aus Boßheit, oder zur Belustigung der frisirten Gesellschafter ohne Verstand, oder aus Hochmuth Böses zu reden. Dieses heist auch bey dem mittlern Haufen, den Nächsten richten. Die grosse Welt nennt es noch mit einem andern Namen die Kunst zu leben. Sie ist nicht eigentlich der Gegenstand von gegenwärtiger Schrift, und nur einer der letzten Abschnitte derselben wird Betrachtungen über die allgemeine Gesellschaft der spottenden Sittenrichter anstellen, die mit der Erzählung der Fehler des Nächsten beschäftiget, niemals Zeit haben die eigenen Laster zu erkennen.

Von

Von der

Gerechtigkeit

und

Ungerechtigkeit.

Abschnitt I.

Von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit.

Iustitia vtilibus rectum praeponere suader,
Communesque sequi leges, iniustaque nunquam
Largiri sociis. CLAVDIAN.

Derjenige unter denen Sterblichen, der seine Handlungen nach der Vorschrift der Gesetze einrichtet, wird der gesegnete Liebling der ewigen Vorsicht und der gerechte Bürger des Vaterlandes seyn. (a) Gewiß eine solche gesetzmäsige Einrichtung des Lebens macht die Menschen erst ihrer vorzüglichen Schöpfung würdig. Ein ewig gerechter Bauherr der Welten setzte dieses Geschlechte zu ihren Bewohnern, damit sich dessen Entschlüssungen nach seinen heiligen Endzwecken bestimmen solten. (b) Er bildete sie zu der Gerechtigkeit, (c) vermöge deren sie jedem ihrer Mitbrüder ohne Unterschied dasjenige zu erweisen haben, was er verdienet, was er mit Rechte von ihnen verlangen kan, und was sie

(a) Vir bonus est quis?
Qui consulta patrum, qui leges iuraque servat. HORAT.

(b) Iusti hominis est ea tantum velle, quae Deus vult. ANSHELM. de Lib. Arbitr. c. 8.

(c) Nos ad iustitiam sumus nati. CIC.

sie wollen, daß ein anderer ihnen thun soll. Nach seinen billigen Forderungen müssen sie den Unschuldigen und Elenden beschützen, den ohne Schuld unglücklichen ihrer Erbarmung würdigen u. den Schuldigen und Boshaften strafen und einschränken. Sie müssen Treu und Glauben unverletzlich halten, sich denen bürgerlichen Gesetzen und Verordnungen klüglich und gehorsam unterwerfen, Freundschaften und Bündnisse ihrer grösten Achtung würdigen, und niemals die theuren Pflichten vergessen, die sie GOtt, sich selbst, und andern ihnen näher, oder weitläufiger Verbundenen schuldig sind. Von einer so beglückten Einrichtung ihres Lebens muß sie weder Belohnung noch Vorstellung, weder Drohung noch Verheissung, weder Ehre noch Gewalt, weder Gefahr noch Eigennutz abziehen können.(d) Könte man sich ein göttlicheres Geschlechte von Weltbürgern vorstellen, als diejenigen wären, die so edel handelten und so würdig lebten? Müßte unter solchen Umständen nicht die menschliche Gesellschaft das schönste seyn, was die fruchtbarste Einbildung glückliches denken könte? Das Herz des männlichen Weisen kan keinen angenehmern, keinen mehr vergnügenden Traum haben, als wenn es sich eine Welt in süsser Entzückung entwirft, deren Bewohner von einer gleich mächtigen Eifersucht getrieben werden, gerecht zu seyn. Sein träumendes Gesichte zeiget ihm den einen Theil derselben unermüdet beschäftiget, die Gerechtigkeit unter denen übrigen durch weise Gesetze und Verordnungen zu pflanzen, und durch billige und erlaubte, obgleich oft etwas nachdrückliche Mittel diese nothwendigen und

gerech-

(d) Nemo iustus esse potest, qui mortem, qui dolorem, qui exsilium, qui egestatem timet, aut qui ea, quae his sunt contraria, aequitati anteponit. Cic.

gerechten Verordnungen zu schützen und geltend zu machen; da indeß die andern eben so emsig sind, diese edlen Gebote im schuldigen Gehorsam zu befolgen. Morpheus täuscht den Weisen so gut, als den verliebten Schäfer. Es kommt ihm vor, als wenn diese eifersüchtigen Gerechtigkeitsfreunde insgesammt aus einer wahren und aufrichtigen Neigung zu der Vollkommenheit handelten. Die allgemeinen Triebfedern der menschlichen Handlungen, Eigennutz und Eigenliebe, bleiben ihm jetzo verdeckt. Aber eben deswegen ist diese ganze Vorstellung des über sie frohlockenden Weisen nichts, als ein gefälliger Traum. Wie kan er in der Wirklichkeit Statt finden, da die Asträa schon längstens sich von der Gesellschaft der Menschen beurlaubet hat? (e) Der standhaft Gerechte, den weder Befehle und Lockungen der Ungerechten Menge, noch der dräuende Zorn des Tyrannen von seiner Gemüthseinrichtung zu der Ungerechtigkeit verführen und bewegen mögen, (f) gehöret seit dem als eine Seltenheit in die moralischen Bildercabineter. Schwerlich findet man den unerschrocknen Freund der Gerechtigkeit auf, der muthig wider alle Abweichungen von dieser erhabenen Tugend sich wafnet, und sicher seiner unbeweglichen Gesinnung denen Verführern zuruft:

Und fiel auch gleich der Bau des Himmels ein,
Und schlüge diese Welt in Stücken,

Soll

(e) Ad superos Astraea recessit. IVVENAL.

(f) Iustum et tenacem propositi virum
Non ciuium ardor praua iubentium,
Non vultus instantis tyranni
Mente quatit solida. HORAT.

Soll Fall und Schlag, so standhaft will ich seyn,
Mich kühn und unverzagt erdrücken. (g)

So reden die Helden der Gerechtigkeit! Aber wo sind sie? Diese Frage schickte sich unvergleichlich zu einer Meisteraufgabe einer gelehrten Gesellschaft. Denn ihre Beantwortung dürfte etwas Mühe kosten.

Wollen wir von der Gerechtigkeit der Menschen gründlich urtheilen, so müssen wir den Grundsatz voraus setzen:

Der Gerechte treibt mit der Gerechtigkeit kein Gewerbe. (h)

Diese Tugend selbst ist ihm Belohnung genung, und er opfert ihr mit einem innerlichen Vergnügen, Ehrsucht und Eigennutz auf. Waren aber nicht eben diese beyden Leidenschaften die Qvelle der meisten an sich selbst vielleicht guten Gesetze der ältesten Gesetzgeber? Die weisesten und gerechtesten Verordnungen hatten der Herrschsucht und der menschlichen Staatsklugheit ihren Ursprung zu danken. Was machte einen Numa zum römischen Gesetzgeber? War es die Liebe zu der Gerechtigkeit? Oder war es die mächtige Begierde, sein Reich und seine Herrschaft zu bevestigen? Und Numa dürfte es schwerlich alleine seyn, der aus ungerechten Absichten gerechte Gesetze unter seinem Volke eingeführet hätte. Bewog die Liebe zur Gerechtigkeit andere zu denen kurzen Zweydeutigkeiten in ihren Gesetzen, die jetzt so

(g) Si fractus illabatur orbis,
Impauidum ferient ruinae. Horat.

(h) Si iustus vult esse aliquis, non vtile quaerat.
Marcell. Paling

so weitläufige Auslegungen und so lange Rechtsstreite veranlassen? Hat bloß die Billigkeit, oder ein weiser Eigennutz in manchem Staate das wahrhaftig königliche Gesetz der Religionsdultung geschaffen? Wurden einige seiner Urheber nicht vielleicht von unreinen Absichten geleitet, eben so, wie in jenem bemooßten Alterthume die Herrschsucht und der Ehrgeitz heydnischer Herrscher zu weisen Gesetzgebern machte? So trübe ist die Quelle, aus der sie ihre Verordnungen schöpften. Die Geschichte machet uns unlautere Absichten genung bekannt, die sich bey dem Gesetzgeben gar oft geschäftig erwiesen haben. Solten niemals Gesetze gegeben worden seyn, damit man Ubertreter mache, die durch ihre Versündigungen die erschöpfte herrschaftliche Cammer füllen möchten? Die Nachbarn von dem Reich Hoangthy errichteten in ihrem freyen Staate eine Menge solcher Gesetze, die denen Verordnungen der Hoangthynesen gerade entgegen, ob gleich weit schlechter waren. Ihr unauslöschlicher Haß gegen diese ihre Nachbarn ließ ihnen nicht eher Ruhe, bis sie zu dem Schaden ihres eigenen Volkes so verkehrte Gesetzgeber wurden. Möchte nicht ein oder das andere mal die Furcht, sein Reich zu verliehren, die äusserst scharfen Gesetze veranlaßt haben, die die Vornehmsten des Volkes bey aller Gelegenheit auf das nachdrücklichste strafen? Sahe nicht etwa die Staatseinsicht von ihnen im voraus, daß sie ohne diesem Zaun einmal zu mächtig werden, und sich in den Stand setzen dürften, ihren allgemeinen Tyrannen die Spitze zu bieten? Ohne allem Zweifel hat es wohl einige Gesetzgeber gegeben, die auch in dieser Absicht der Meynung jenes römischen Kayfers gewesen sind: die Unterthanen mögen mich immerhin hassen, wenn sie

mich

mich nur fürchten. (i) Eben eine dergleichen Besorgniß wegen des Verlustes der Herrschaft machte anderen in Unterdrückung aufrührischer Unternehmungen so eifrig, und veranlaßte sie, die Urheber derselben nach der strengsten Gerechtigkeit auf das empfindlichste zu bestrafen. So verschieden sind die Absichten der Gesetzgeber gar ofte gewesen, und nicht alle unter ihnen haben aus aufrichtiger Liebe zu der Gerechtigkeit gesetzliche Verordnungen gemacht. Wie können wir sie, unerachtet der ungeheuern Last ihrer aus Herrschsucht entsprungenen Gesetze gerecht heissen?

Diese Betrachtung schildert uns zugleich die Entstehungsarten der bürgerlichen Gesetze. Sie gründen sich meistentheils auf Eigennutz und Ehrsucht, und durchgehends auf die Furcht vor Beleidigungen, und Gewaltthätigkeiten von einer uneingeschränkten Willkühr der übrigen. Diese wohlgegründete Furcht finden wir in Hervorbringung neuer Verordnungen und Rechte in jedem Zeitalter wirksam, wenn wir die Jahrbücher der Weltgeschichte durchgehen. (k) Deswegen aber verlieren sie dadurch nichts an ihrem innern Werthe. Sie bleiben eben so schätzbar dem redlichen Weltbürger. Er erkennet ihre Nothwendigkeit. Er siehet gar wohl ein, daß sie und die Arzneykunst beyde aus einerley Grunde gleich unentbehrlich sind. Er weiß, daß Gesetze gegeben werden mußten, damit nicht der Macht und Gewalt alles frey stünde. (l) Sie mußten den grossen Haufen durch

(i) Oderint, dum metuant.

(k) Iura inuenta metu iniusti fateare necesse est:
Tempora si fastosque volis euoluere mundi. Horat.

(l) Datae leges, ne fortior omnia posset. Ovid.

durch empfindliche Strafen zu ihrer heiligen Vesthaltung und Beobachtung nöthigen. Denn wodurch solte man ihn ausserdem folgsam machen können? Swift spricht: Wenn man sich bemühet, den Pöbel durch kluge Vorstellungen zu überreden, das ist eben so viel, als wenn man Holz mit einem Scheermesser hauen wolte. Diese Anmerkung wird mich rechtfertigen, daß mich ein strenger Kunstrichter nicht für einen unbesonnenen Verächter der Gesetze halten darf. Sie bleiben heilsam und gut, wenn auch ein Theil ihrer Urheber sie nicht aus einer wahren Gerechtigkeitsliebe zur Befolgung vorgeschrieben hat. Die dabey gehegten Absichten bestimmen nur den sittlichen Werth des Gesetzgebers, nicht aber die Löblichkeit der Gesetze selbst. Der heiligste Theil derselben ist durch sein göttliches Wahrzeichen weit über die Beurtheilung der Menschen erhaben. Nur blos diejenigen von ihnen, die menschliche Klugheit hervor brachte, sind unserer Betrachtung erlaubt. Auch diese verehren wir als die nöthigen Mittel zu Bildung der äusserlichen Aufführung und Sitten. Betrübt entdecken wir aber freylich unter ihnen solche, die sich umgekehrter Weise nach denen eingeführten oft unbilligen Gewohnheiten bildeten. (m) Und noch bestürzter müssen wir werden, wenn wir der wahrscheinlichen Vermuthung Gehör geben, daß das, was billig ist, deswegen nicht allemal Rechtens sey, und so auch umgekehrt. Sagt ein so trauriger Gedanke etwas anders, als daß es unter denen gesetzlichen Verordnungen auch Ungerechte und Unbillige gäbe? Sonach suchet man die Gerech-

(m) Mores leges perduxerunt iam in potestatem suam.
Plavt.

Gerechtigkeit auch gar oft vergeblich da, wo man sie gewiß zu finden glauben solte. Selbst viele Gesetzgeber, selbst viele Gesetze scheinen nur gerecht, und sind es nicht. Der Eigennutz machte sie, um eine Masqve zu haben, hinter die er sich verbergen könte. Je grösser die Anzahl der gesetzlichen Verordnungen in einem Lande ist, um desto besser kan er sich hinter die ungeheuere Menge verstecken. Dahero kommt es denn auch, daß derjenige Staat oft weit glücklicher ist, und die Gerechtigkeit in seinen Gränzen noch eher beherberget, der wenige Gesetze hat, als derjenige, der ganze Büchersäle damit anfüllen könte.

Wer die Gerechtigkeit der Hohen der Welt gründlich betrachtet, findet in ihren durch solche gerühmten Handlungen gar oft auch gerade das Gegentheil. Alexander erhielte von einem Theil der Geschichtschreiber den kostbaren Ruhm der Gerechtigkeit, wenn er seine besten und getreuesten Unterthanen seinem Ehrgeitze aufopferte, und ohne Entsetzen, und ohne Thränen über viele tausend Leichen derselben dahin gieng, um ein Reich zu bekriegen, das seine Ehrsucht vor sich wünschte, um einen Monarchen vom Throne zu stossen, mit dem er sich in die Herrschaft der Welt nicht theilen wolte. Gleichwohl tröstete er seine Macedonier gar oft mit der Gerechtigkeit seiner guten Sache. Und auf was für eine gerechte Forderung gründete sich denn sein Verheeren der Länder und sein Morden ihrer Einwohner? Die Perser hatten ehedem, zu unterschiedenen malen Griechenland mit Krieg überzogen. Die Geschichte der alten Monarchien reichet eine unzähliche Menge von Beyspielen derer Regenten

dieser

dieser Art dar, die klug genung gewesen sind, unter dem Schein der Gerechtigkeit höchst ungerecht zu handeln. Was ihr Zeitalter kaum denken durfte, sagt die Nachwelt ungescheuet. Denn diese ist alleine so glücklich, daß sie ohne Partheilichkeit und Furcht von dem wahren Werthe der Herrscher urtheilen darf. Sie entkleidet den Helden, und findet nicht selten weiter nichts, als einen Ungerechten unter seinem Pansterkleide. Durch die Entfernung der Jahre wird ihr der Grosse mit Rechte klein. Und nur bloß

Der Held ist stets berühmt geblieben,
Den seine Völker kindlich lieben,
Und der sich väterlich erweist.

Schrenkendorf.

Dank sey es der ewigen Vorsicht, die auch noch zu unsern Zeiten Länder und Reiche mit Fürsten von so fürstlichem Gemüthe beglücket! Fürsten, deren Leben deswegen schön und kostbar ist, weil alle ihre Unterthanen nichts als die späteste Verlängerung ihrer Tage wünschen. (n)

Wie betrüglich ist nicht die Gerechtigkeit bey denen, die ihre Priester heissen? Das erbare, das gerechte Ansehen vieler obrigkeitlichen Personen entspringt aus der Ehrbegierde und dem Eigennutze. Sie suchen sich durch diese gezwungene Gerechtigkeit einen vor-

(n) La vie des Princes doit étre belle & precieuse, quand tous les sujets ne font, que des voeux pour prolonguer leurs jours. L'Esprit de Seneque.

theilhaften Ruhm zu erwerben, der ihnen die wichtigsten Ehrenämter verschaffen soll. So, wie überhaupt die Eigenliebe die Menschen zu Heuchlern macht, daß sie ihre Laster und Tugenden und ihr ganzes sittliches Betragen nach ihren Neigungen und Eigennutze einrichten, eben so wirket sie auch die Gerechtigkeit bey denen obrigkeitlichen Personen. Der geitzige Theil derselben läßt sich bestechen, um seine Begierden nach Reichthümern zu befriedigen, und dennoch heisen dessen Urtheile gerecht. Der ehrbegierige Rest hingegen läßt sich den Ruhm verführen, um vor der ganzen Welt ein vielbedeutendes Ansehen zu erlangen. Er suchet unter dem Schein der Gerechtigkeit dem Fürsten von sich selbst die vortheilhafteste Meynung beyzubringen, daß er eben derjenige sey, der, die höchsten obrigkeitlichen Würden rühmlich zu bekleiden, Verdienste und Fähigkeit besitze. Beyde treiben mit der Gerechtigkeit ein Gewerbe. Und von einer solchen Art findet man sie gemeiniglich bey denen, die das Recht sprechen.

So lange es noch so viele Richter giebt, die selbst verklagt und vor Gerichte gezogen zu werden verdienen, so lange muß man wegen ihrer Gerechtigkeitsliebe in grossem Zweifel bleiben. Denn ein gerechter Richter wird sich jederzeit vor ein dergleichen anklagenswürdiges Betragen hüten. (o) Die ungerechtesten und unbilligsten Aussprüche aus dem Munde des bestochenen Richters stiften nicht so vielen Schaden, als die bösen Vor-

(o) Tu es iudex, ne quid accusandus sis, vide.
TERENT.

Vorbilder derselben, wenn der Pöbel sie selbst dasjenige thun siehet, wovor er von ihnen gewarnet und weswegen er von ihnen bestrafet wird. (p) **Stephan Frauenlieb** ist unser Amtmann. Vor kurzen wurde in seiner Gerichtsbarkeit ein Ehebrecher betreten. Frauenlieb stellte ihm nicht nur bey dem ersten Verhöre die Abscheulichkeit seines Lasters recht lebhaft vor, sondern er führte auch wider diesen Beklagten, der noch darzu ein Verbrecher ohne Vermögen war, den Untersuchungsproceß mit so unerbittlicher Gerechtigkeit, daß solcher sein Laster mit dem gesetzmässigen Verluste seines Kopfes bezahlen mußte. Solte man unsern Stephan Frauenlieb nicht für einen gerechten Richter halten? Ja, wenn man nur nicht durch viele sichere Zeugen wüßte, daß der verheyrathete Herr Amtmann mit der Frau Verwalterin in der unerlaubtesten Vertraulichkeit lebte, und er mehr als ein halbes Duzend Mägde, die ihren gesegneten Leib der Gütigkeit des Herrn Amtmanns zuschrieben, mit Gelde zu der Verschwiegenheit behandeln müssen. Letzthin sahe ich das Ende einer unglücklichen Weibsperson, die, wegen entwendeter 15. Gülden, ihr Leben an dem Galgen beschlüssen mußte. Ich fragte nach ihrem Richter. Und zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß solcher **Gregorius Fein** sey, der voriges Jahr einen christlichen Banqverout von 20000. Thlr. gemacht, und während seiner theuren Amtspflicht schon mehr als vier Dörfer sportulmässig geplündert, und die reichsten Bauern um

(p) - - - - Sic exempla parantur,
Cum iudex, alios quod monet, ipse facit.
Ovid.

Haab und Gut gebracht hatte. Hieß es da nicht richtig: Kleine Diebe henkt man; die grossen läßt man laufen. (q) Das sind gerechte Richter, die an andere diejenigen Laster durch Todesurtheile bestrafen, die sie selbst unter dem Schutz der Gesetze ungestraft ausüben. Sie strafen Räuber, Diebe und Mörder bloß deswegen, weil sie es nicht unter dem Vorwand der Gerechtigkeit, gleich ihnen selbst, seyn. Sie sollen durch die ihnen verliehenen Zwangsmittel die Unterthanen in der Treue gegen ihren Landesherrn erhalten, und sie selbst sind doch die vertrautesten Freunde seiner Feinde und Verräther seines Landes. Sie sollen also eine Gerechtigkeit handhaben, von der sie nicht einig sind, was sie sey, und die man in vielen Gerichtsstuben für einen leeren Namen, für ein Wort ohne Bestimmung hält. Sie kennen die gerechte Sache nicht weiter, als in so ferne sie sich mit denen Schreibern und Rechtsbeyständen in dieselbe theilen sollen. Sie sind doch wenigstens nach denen Formalien ihres Amtes gerecht, unpartheiisch und gewissenhaft. Und ist das nicht genung? Die Gesetze sind deswegen da, damit sie müssen, wie der einsichtige Richter will. Und der ist gar oft, in Ansehung seines Lebens, ein durch und durch verkehrtes Gesetz, ein widersinnisches Vorbild der zu bedauernden Gemeinde. Denn gar viele Richter gleichen meinem Pfarrer. Dieser eifert häufig wider die unchristliche Völlerey und Trunkenheit. Allein, gar oft schläft er mitten in seinem Eifergewäsche ein, weil die Wirkung des gestrigen Rausches noch

(q) Dat veniam coruis, vexat censura columbas. Ivven.

noch nicht verüber, und sein Kopf von dem eingenommenen Lebenswasser noch schwer ist.

Was soll man von der scheinbaren Gerechtigkeit so vieler Richter urtheilen, da ihrentwegen einer der witzigsten meiner Landesleute die Kunst zu bestechen, zum allgemeinen Besten und dem täglich äusserst nothwendigen Gebrauch unserer silbernen und güldenen Zeiten, in gewisse Regeln bringen müssen? Denn in denen meisten Streithändeln vor Gerichte trift doch die Gedanke jenes römischen Dichters ein:

Die Richter, die man wählt, urtheilen nach Geschenken. (r)

Diese sind in Wahrheit der beste Weg Rechtens, seinem Richter die Gerechtigkeit seiner Sache begreiflich zu machen, und ihm den wahren und eigentlichen Verstand der Gesetze vor Augen zu legen. Es kan zwar seyn, daß es uneigennützigere und gewissenhaftere Richter giebt. Sie sind möglich, ja, meiner Einsicht nach, gar wahrscheinlich. Diejenigen aber insgesamt, die einmal so unglücklich gewesen, in ihre barmherzigen Hände zu fallen, sind anderer Meynung. Kürzlich fragte ich einen, der das richterliche so genannte Gewissen in mehr als zwanzig aufgedrungenen Rechtsstreiten und mit Verlust seines verstrittenen Vermögens ganz genau kennen lernen, nach dem Betragen und der Aufführung seines Amtmanns. Statt der Antwort hies es:

(r) Non bene selecti iudicis arca patet. Ovid.

Er thut nach seiner Pflicht, als Hirte seiner Heerde
Sorgt er, damit die Schur niemals vergessen werde. (s)

Doch diejenigen, welche die Priester der Gerechtigkeit auf der verkehrten Seite kennen gelernet, mögen sagen, was sie wollen. Ich bin versichert, daß auch der hungerigste Richter jederzeit, wenigstens nach denen äusserlichen Formalien, unpartheiisch, gerecht und handwerksmässig (t) zu Werke gehet. Er handelt also immer auf Rechnung und unter dem Schein der Gerechtigkeit, und läßt den Blödsichtigen in Zweifel, ob er ihn für gewissenhaft oder gewissenloß halten soll. So gehet es mir mit meinem Vetter, **Melchior Nimman.** Er ist ein Pachtamtmann, und ich weiß beynahe nicht, ob er sich darzu schickt. Denn ich habe neulichst in seinem Bezeigen die unvermuthete Wahrheit entdeckt, daß er ein angebothenes beträchtliches Geschenke nicht annahme. Ein vor seinen Gerichten angeklagter Schuldner schrieb ihm: Er müsse allerdings bekennen, die Schuld, wegen der er in Anspruch genommen worden, sey gegründet. Er habe aber nicht die mindeste Lust, seinem Gläubiger solche jemals zu bezahlen. Der Herr Amtmann würde sich über diesen Einfall um so weniger wundern, da er bereits den Ruhm vor sich hätte, daß durch seine gütige Vermittelung mehrere dergleichen glückliche Vorschläge zu ihrer Wirklichkeit gebracht worden wären. Das Mittel, wodurch ihm die Billigkeit seines Suchens verständlich gemacht werden würde, folge anbey

zu

(s) Pastoris est tondere pecus.

(t) Legitime.

zu seiner richterlichen Ersehung. Dieses waren 50. Ducaten. Was that mein Herr Vetter? Funfzig Ducaten sind doch wohl zu behalten! Nein, zornig über die gottlose Ungerechtigkeit des Verklagten berichtete er den ganzen Verlauf, mit Weglassung einiger ihm nachtheiligen Umstände, hohen Ortes ein, schickte die 50. Ducaten dem unverschämten Schuldner zurücke, und nöthigte ihn zur Bezahlung des aufgeborgten Capitals. Ja, er mußte gar seine unternommene Betrügerey, da ihn der Eifer der Gerechtigkeit unsers Herrn Amtmanns auf das äusserste verfolgete, mit einem halbjährigen Gefängnisse büssen. Der Kützel, einen gewissenhaften Richter zu bestechen, wird ihm wohl vergangen seyn. Und ein solcher ist doch wohl Melchior Nimman? Ich glaube es, wenn ich den bösen Schuldner denke. Aber auf einmal werde ich anderer Meynung, so bald ich mich an den gestrengen Herrn von Polter erinnere. Dieser hatte seinen Unterthanen ungebührliche und unerträgliche Frohndienste zugemuthet, und sie zu solchen mit der unerlaubtesten Gewalt zwingen wollen. Die hartnäckigen Bauern waren so einfältig, daß sie einen gerechten Proceß für das beste Rettungsmittel in ihrer Noth hielten. Ein dienstfertiger Advocate riethe ihnen bey ihrer gerechtesten Sache von der Welt, das heilsame beneficium appellationis an. Mein Herr Vetter war so glücklich, daß die Untersuchung in dem Streite zwischen diesem vernünftigen Gerichtsherrn und seinen unverständigen Unterthanen an ihm ausgebracht wurde. Der Herr von Polter schrieb ihm, wie er sich höflich freue, daß seine Sache in die Hände eines Mannes von so bekannter und jedermann geprüfter Einsicht, Erfahrung und

Billigkeit gekommen sey. Er schätzte sich deswegen glücklich. Um die Ehre seiner Bekanntschaft theilhaftig zu werden, ließ er ihn durch Kutsche und Pferde zu sich auf sein Guth holen. Zu Bestreitung des nöthigen Verlags drückte er dem Herrn Amtmann im Voraus einige Dutzend Louisd'or in die Hand. Und da ihm solcher erzählte, daß er ein Liebhaber von Wildpret sey, so kehrte, durch die Gütigkeit des gnädigen Herrn, ein Rehbock und einige Stücke Haasen und Rebhühner in wenigen Tagen in der Küche meines Herrn Vettern ein. Nach der Zurückkunft von dem Guthe des verklagten Edelmanns nahm der unpartheyische Richter die Untersuchung des Streites, nach allen Formalien, vor sich. Die Sache des Herrn von Polter schien ihm bereits sehr gerecht, und da ihm anfangs noch eines und das andere an solcher verdächtig vorgekommen war, so verschwunde es doch endlich völlig, je öfterer ihn der Beklagte durch wiederholte geltende Schreiben an die genaue und gewissenhafte Untersuchung seines Handels erinnerte. Kurz, der Herr Commissar brachte es durch seine mühsame Arbeit dahin, daß er sich endlich selbst für überzeugt halten muste, wie auf Seiten unsers Landjunkers die ganze Sache gerecht sey. Die Bauern verstritten demnach umsonst zwölf Jahre lang einen grossen Theil ihrer armen Habseeligkeiten. Ein Urtheil nach dem andern fiel wider sie aus. Sie konten es in die Länge nicht mehr aushalten, musten sich zu der angemutheten unbilligen Frohne beqvemen, und die Unkosten des ganzen Processes bezahlen. Der Edelmann war froh, daß er gleich vom Anfange den Herrn Commissar für den gerechten Richter erkannt hatte, und dieser Gerechtigkeitliebende Mann sagte getrost:

So muß Recht dennoch Recht verbleiben,
Solt man den Bauer gleich von Haus und Feld vertreiben. (v)

War es sonach der Eifer vor die gerechte Sache, der dem Herrn Amtmann die Geschenke des bösen Schuldners zurück schicken hieß? Ich glaube es nicht, und das wird keiner glauben, der die Triebfedern der menschlichen Handlungen genau untersuchet hat. Nimman will für einen gerechten Richter gelten, ob er sich gleich ausserdem viele Mühe giebt, es nicht zu seyn.

Vielleicht ist es jener Traunicht? Der läßt sich wenigstens durch die reichlichsten Versprechungen nicht gewinnen. Ein gewisser mir wohlbekannter Cliente hatte ihm unzählige male die Gerechtigkeit seiner Sache deutlich vorgestellet, und um eine glückliche Beendigung seines Processes gebeten. Alle Augenblicke versicherte er ihn darbey, wie er nach glücklichem Ausgang seines Rechtsstreites ungemein erkänntlich seyn, und ihm wenigstens mit funfzig harten Thalern aufwarten wolle. So versicherte er seinen Richter immerfort seiner zukünftigen Dankbarkeit, und gab ihm doch niemals etwas. Allein unser Traunicht war viel zu gerecht, als daß er sich durch Versprechungen verführen liesse. Die Gegenpart, die ihm keine Versicherungen der Erkänntlichkeit gethan hatte, gewann den Proceß. Warum? Sie kannte die Wahrheit des Sprüchwortes: Wer das Geld zu gelegener Zeit nicht schonet, der verdient den Titel des Sparsamen. (x) Unser Traunicht ist also ein geprüfter unbeweg-

(v) Fiat iustitia! Pereat rusticus!

(x) Pecuniam in tempore negligere, maxima saepe parsimonia est.

beweglicher Freund der Gerechtigkeit? Ja, wenn er nicht baares Geld siehet.

Warum schickt denn der Richter Greifzu meinem Freunde die Geschenke zurücke, die solcher mit der besten Manier, und noch darzu bey einer unstreitig gerechten Sache der hochedlen Frau Liebste in die Küche gesendet hatte? Ist er zu gerecht sie zu nehmen? Er nimmt ja sonst von jedermann, der seine Hülfe braucht. Aus seinem Munde habe ich selbst oft die Versicherung gehöret, daß er auch in der ungerechtesten Sache dem Teufel, wenn er ihn behörig darum ersuchte, helfen und beystehen wolte. Warum nimmt er denn von meinem Freunde nichts an? Er fürchtet, daß ihm solcher künftig einmal bey ihren nothwendigen Verdrüßlichkeiten Vorwürfe machen, und nach seiner Redlichkeit es allen Leuten sagen würde, wie man den obrigkeitlichen Greifzu gewinnen könne. Und er redet zu laut und zu vernehmlich, daß es Sr. Richterl. Herrlichkeit würden hören müssen, wenn sie auch hinter dem dichtesten Wollsack verborgen wären. Zudem stehet mein Freund mit denen Obern des Herrn Richters in einer gewissen Verbindlichkeit. Wie schädlich könte es ihm bey diesen einmal werden, wenn er die angebotenen Geschenke angenommen hätte? Eben deswegen ist er klüger. Er zeiget in diesem Fall einen zwar gerechten, ihm sonst aber ungewöhnlichen Abscheu vor einer dergleichen Handlung, und gewinnet dadurch weit mehr, als diese kleinen Gefälligkeiten betragen hätten.

Aber der Amtsverweser Ungewiß ist doch wohl gerecht? Denn er läßt sich nicht bestechen. Mit Gel-

de darf man wenigstens keinen Versuch bey ihm machen. Aber die Drohungen der herrschaftlichen Ungnade machen ihn zahm. Bey andern hat die neubekleidete Gerechtigkeit offene Augen, und ausgestreckte Arme. In seiner Hauscapelle aber wird ihr Bildniß mit verbundenen Augen und unverbundenen Ohren erblickt. Denn seine richterlichen Aussprüche gründen sich blos auf die Erzählungen, die ihm der Herr Secretair und der Herr Cammerschreiber von der Gesinnung der gnädigsten Herrschaft machen. Wäre dieses nicht seine schwache Seite, so würde ich gewiß den Proceß gewonnen haben, den ich, unerachtet der Billigkeit, die vor meine Forderungen stritte, verlohren habe. Denn meine Gegenpart sagte unserm furchtsamen Richter kaum: Ich habe gestern mit Ihro Excellenz aus der Sache gesprochen; Sie waren sehr ungehalten auf Ihnen; Sie mißbilligten Ihr Verfahren. Sie wollen gewiß, wenn es nicht anders gehet, = = = So war mit einem male der gnädige Wille mächtiger in dem folgsamen Herzen des Herrn Amtsverwesers, als ein ganzer Folioband der neuesten Decisionen. Schade vor seine gerühmte Gerchtigkeit, daß er keine Geschenke nimmt! Dieser sonst gewöhnliche vltimus finis causidicorum wird bey ihm durch die herrschaftliche Gnade ersetzt. Er handelt eben so ungerecht, als diejenigen, die ihr Gewissen für Geld verkaufen. Bey diesen heissen die decidirenden Ursachen: Nach reiflicher Durchlesung der Acten und Erwägung des übersendeten wilden Schweines, oder der schönen Ducaten, des feinen Bällgen Leinewands ꝛc. Bey unserm Herrn Ungewiß aber sind sie also auszudrucken: Nach zuvor gepflogenem Rath mit dem Herrn Secretair über die herrschaftlichen Gesinnungen sprechen wir vor Recht ꝛc. ꝛc.

Hier

Hier stehen eine ganze Menge armer Leute, die dem Herrn Gerichtsverwalter, Elias Wichtig, das Zeugniß geben, daß er ein gewissenhafter, ein gerechter, ein frommer Richter sey. Sie haben ihm insgesammt bey ihren verschiedenen, obgleich jedesmal verlohrnen Rechtsstreiten manche dürre Henne, oder eine Mandel Eyer, ein Dutzend Käse, einen Gulden und andere dergleichen ihnen vielbedeutende Kleinigkeiten mehr angeboten und gebracht. Wichtig hat sie allezeit mit der grösten Leutseeligkeit mit diesen ihren Geschenken abgewiesen. Nein, ihr armen Leute, sagte er, behaltet ihr das Eurige. Ich bin kein solcher Mann. Bey mir gehet es blos nach der Billigkeit und Gerechtigkeit. Wenn ich der ohne Schaden und Nachtheil, euch in etwas dienen kan, werde ich es allemal gerne thun ꝛc. ꝛc. Sie haben seinen Worten geglaubt, und glauben solchen noch immer. Ja, unerachtet ihre Processe insgesammt auf ihrer Seite verlohren gegangen sind, so ist ihr Glaube doch so einfältig, daß sie ihrem Richter deßfalls nicht die mindeste Schuld geben, sondern vielmehr selbst auf die Gedanken gerathen, ihre Sache müste doch nothwendig jedesmal ungerecht gewesen seyn. Und dieß ist es eben, was der betrügliche Wichtig durch die Zurückgebung der nichtswürdigen Kleinigkeiten dieser nothdürftigen Geschöpfe suchet. Er erheuchelt sich bey der Welt den Namen des gerechten Richters. Er erhält von dem Reichen Geschenke von desto wichtigern Werthe. Kurz, er erlanget zugleich den Ruhm der Großmuth, und die Belohnung der Ungerechtigkeit.

Ich muß glauben, daß das Wort: gerecht in dem Canzleystile eine gar vielfache Bedeutung habe. Denn

einer

einer meiner Freunde kennt einen Mann, der von einem Landmann wegen eines ihm zugefügten Schadens verklaget wurde. Er läugnete die That, und schwuhr sie ab, unerachtet mehr als die dreyßig Zeugen wider ihn aufgestellet werden können. Die Richter versicherten, daß er mit der grösten Gerechtigkeit solches alles gethan. Denn er habe sich auf die Klage gar füglich mit nichts, als Läugnen, einlassen mögen, weil der Kläger den ihm geschehenen Schaden in seiner Klage ungebührlich vergrössert, und also Beklagter mit gutem Gewissen ein Verbrechen als nicht geschehen, abschwören dürfen, das er zwar allerdings, aber nur nicht mit der angeklagten Vergrösserung begangen. Ein gerechter Eydschwur wäre so nach der, wenn ich von einer Sache, an der der gröste Theil wahr, und ein geringer Nebenumstand falsch ist, mit in die Höhe gereckten Fingern versichere, daß die ganze Begebenheit nicht wahr sey. Eben so heist eine **gerechte Sache** gar oft diejenige, wo der Verbrecher wenigstens noch eine mögliche Entschuldigung vor sich hat. Die **allergerechteste Sache** aber ist die, wo man auf zehn erkaufte Zeugen (y) und die Gewogenheit des Richters trotzen kan. Ich würde vielleicht die Bedeutung dieser gerichtlichen Kunstwörter so wenig, als ein grosser Theil meiner allzu deutschen Landsleute einsehen und verstehen, wenn ich nicht in einer gewissen Gerichtsstube das Glück gehabt hätte, merkwürdige Erfahrungen deßfalls zu machen. Es fehlet in der That noch an einem juridischen Wörterbuch von so allgemeinem Nutzen, und ich sehe mich im Stande, einen kleinen Beytrag im Voraus darzu zu liefern. Vielleicht macht sich ein Patriot mit nächsten an eine so löbliche

(y) Conducti vendunt periuria testes. Ovid.

lobliche Arbeit. In der Gerichtsstube, die ich meyne, heist einen vor Gerichte fordern lassen, nichts anders, als ihn benachrichtigen, daß der Herr Amtmann gesonnen sey, seinen Beutel einmal in taxmässige Contribution zu setzen. Ein Kläger heißt ein hungriger Bösewicht, der in gerichtlicher Besoldung stehet, monatlich wenigstens ein Paar wohlhabende Leute in einen Proceß zu verwickeln. Ein Zeuge ist ein vernünftiger Mensch, der nach dem Winke des Herrn Richters Ja oder Nein spricht. Zeugen abhören, heißt Leuten von geprüfter Bosheit Fragen und Antworten vorsagen, welche sie nachsagen müssen, damit sie ein glaubwürdiger Mann niederschreiben kan. Läuterungen eingeben, heist Sätze beybringen, die die eigentliche Beschaffenheit der Sache noch um ein paar Grade dunkler machen, als sie vorhin schon war. Appelliren ist nichts anders, als verlangen, daß gegen baare Bezahlung das Urtheil des Schwiegersohnes von dem Schwiegervater gebilliget und bekräftiget werde. Bericht erstatten heist eine künstliche Frage, die zugleich die nothwendige Antwort auf das deutlichste mit in sich hält. Ein rechtlicher Bescheid heist ein reinlich geschriebener Bogen Pappier, der mit denen Worten beschlossen wird: von Rechtswegen. Ein gnädiger Richter heist der, der einem Bauer nur 5. Kühe abnimmt, und die sechste, als die letzte, doch noch aus sonderbarer Milde ihm übrig läßt. Ein geschickter Amtmann heist der, so zugleich Richter und Anwald der Partheyen ist. Es sind dieses lauter Beobachtungen aus der ermeldeten Richterstube. Gleichwohl würde ich nichts geringers als den Vestungsbau davon tragen, wenn ich ihrem Herrn Vorsitzer die Gerechtigkeit nur in dem mindesten absprechen wolte. Geor-

George Bauernfeind, der löbliche Gerichtsverwalter einer benachbarten kleinen Dorfmonarchie, wird von seinem gnädigen Junker, mit dem er die Sporteln theilet, als der beste, der gerechteste Mann zu so einer schwehren Amtspflicht gerühmet. Und wer ihm dahero die Gerechtigkeit nur einigermasen streitig machen wolte, der würde sich der mühsamsten Verantwortung und der schwehresten Strafe muthwillig aussetzen. Tobias, der Schenkwirth, war in seinem Dorfe der reichste Bauer. Der Gerichtsfrohn mit einigen schon mehrmals gebrauchten Handlangern des Herrn Gerichtshalters liessen sich bey einem Kruge Bier mit dem reichen Tobias in ein Gespräche ein, daß sie nach und nach auf die neuerlich ergangenen Befehle der hohen Landesobrigkeit wohlbedächtig lenkten. Diese den Nächsten in das Unglück zu stürzen geübte Rotte stellte solche ehrwürdige Gesetze, verwegen höchst lächerlich und ungerecht vor, und fragten bey ihren bösen Einfällen immer den albernen Wirth um sein Gutachten und Beyfall: Meynt ihr das nicht auch, Tobias? Haben wir nicht Recht? Und Tobias nickte bald aus Einfalt mit dem Kopfe; Bald sagte er einmal, statt der Antwort, auf ihre Fragen, ein nichts bedeutendes: Ey! man denke doch! Ja, ja, so geht es in der Welt zu? Doch der ehrliche Tobias wurde nichts destoweniger auf die Aussage dieser Zeugen, als ein Lästerer der Majestät in das Gefängniß gebracht, und sein Ey! Ey! und Ja, Ja! kostete ihm seine ganze Habseeligkeiten, sein Haus und Hof. Der gerühmte Gerichtsverwalter lachte über den mit der strengsten Legalität geplünderten Bauer, und sein Gerichtsherr jauchzete. Denn er weiß gar zu gut, daß diese Art Leute nicht besser ist, als wenn ihnen die Noth die Thrä-

nen aus denen Augen zwinget. (z) Bauernfeind beweiset also, daß es gewisse Handgriffe giebt, durch welche man die Unterthanen zu armen Leuten machen, und dennoch der gerechteste Priester der heiligsten Justitz seyn kan.

In einem gewissen Huthungsprocesse brachte der mit seinen Unterthanen streitende Edelmann eine Commission aus. Auf sein Suchen wurde der junge Salomon Stolzer zu dem erstenmale eines so wichtigen Auftrags gewürdiget. Der treuherzige Junker glaubte dadurch viel gewonnen zu haben, indem er sich Hofnung machte, einen so jungen und in dergleichen Geschäften noch unerfahrnen Mann gar leichte nach seinem Willen zu leiten. Allein Ihro Gnaden irrten sich, und musten am Ende erfahren, daß sie sich keinen gefährlichern Commissar wählen können. Denn Stolzer besaß bey einem sehr eingeschränckten Begriffe von der Pflicht, einen amtsmässigen Hochmuth, der ihn strenge machte. Ihm war daran gelegen, daß er sich in diesem seinen ersten Geschäfte durch die genaueste Beobachtung der Gerechtigkeit vor denen Augen der Welt Ehre, und bey dem Landesherrn sein Glück machte. Der Edelmann hatte ihn selbst zu dieser Commission sich ausgebeten. Eben dieser Umstand stellte ihm die wirklich gerechte Sache desselben höchst verdächtig vor. Um sich ausser dem Verdacht zu setzen, als wenn er partheyisch sey; Um den Vorwurf zu vermeiden, als wenn er dem Besitzer des Ritterguthes Recht gesprochen, weil er ihn selbst zum Richter vorgeschlagen hatte, machte er ihm sein Recht auf allen Seiten streitig, und sprach endlich demselben seine gerechte und wohlgegründete

(z) Rusticus gens, optima flens, pessima ridens.

dete Anforderung an seinen Unterthanen, gänzlich ab. Er wurde durch ein so verkehrtes Urtheil in der That ungerecht, weil er allzu gerecht scheinen wolte. Ein Satz, der ausser dem erzählten, so uns ein neuerer mit Recht berühmter Schriftsteller geliehen, noch durch mehrere Beyspiele gar oft bestätiget wird. Eben so, wie nicht selten Freunde der Ungerechtigkeit aus Hochmuth und Ehrbegierde, oder aus dem Verlangen ihr Glück zu machen, gerecht werden, oder vielmehr dem Scheine nach, aber aus denen ermeldeten falschen Absichten, gerecht handeln.

Zwischen zweyen Handwerkszünften war wegen einiger Gerechtigkeiten, die sich eine jede der streitenden Partheyen zueignen wolte, ein Proceß entstanden. So leichte die Sache zu entscheiden war, so hatte doch in einer Zeit von mehr als 40. Jahren, und unter denen Händen fünf unterschiedener Richter nicht das geringste beweisende vor dem einen oder andern Theil erörtert werden können. So stunde der Handel, als Nicol Vielgeacht Amtmann wurde, und diesen Proceß in die Hände bekam. Durch listige Kunstgrifgen hatte er seinen Vorfahren in dem Amte, um den Dienst gebracht. Der Herrschaft weiß zu machen, daß sie wohl gethan hätte, und denen Unterthanen zu bereden, daß er es besser mache, als ihre vorigen Richter, entschied er in einem Viertelsjahre den obigen ganzen Streit mit Zufriedenheit beyder Theile. Seine Absichten machen mir diese seine einzige Probe der Gerechtigkeit ewig verdächtig.

Der Herr Cammerrath Fladder soll dem Fürsten

unter dreissig geschickten Candidaten einen zu einer gewissen einträglichen Bedienung ausſuchen. Seine Wahl trift den Aermsten unter ihnen. So handelt er doch sehr gerecht? Allerdings. Denn eben dieser erwählte Candidate beqvehmet sich, seines Armuths wegen, die von dem Fürsten seit zwey Jahren nicht mehr besuchte Jungfer Schwester der Frau Cammerräthin zu heyrathen.

Peter hat heute Velten, wegen einer Reinungsstreitigkeit, verklagt, und er hat doch gleichwohl nach der Aussage des Reinungsbuches und dem Zeugnisse der ältesten Nachbarn unrecht. Nun so wird er den Proceß gewiß verliehren. Denn der Herr Amtmann Kussendorf ist gegen alle Bauren unpartheyisch, und nimmt von ihnen so wenig ein gemästetes Rind, als einen Kober mit Krebsen an. Ich wette doch, daß Velten verspielt und Peter gewinnt. Warum? Peters Frau ist jung und schön. Man darf die Gerechtigkeit eines Richters nicht blos mit Geschenken und Gaben auf die Probe stellen. Es giebt noch ein anderes Recept, so gar vielmaln probat befunden worden. Die Schwachheiten eines verbuhlten Richters sind ein untrügliches Mittel, ihn auf unsere Seite zu ziehen. Man erinnere sich der Phryne.

Zaire wird von ihrem wilden Vater unbarmherzig gezwungen, Temirn, den sie äusserst hassete, zu heyrathen. Da half kein demüthiges Flehen, kein fußfälliges Bitten, kein ängstliches Seufzen, kein jammerndes Händeringen. Alles war vergebens. Der von denen Verliebten so oft angeklagte Himmel ließ sich nicht durch

ihre

ihre Thränen erweichen. Ihr Vater, der Feldherr der Reuterey, blieb unbewegt auf seinem Vorsatze.

Die Wildheit härtete in Kriegen
Ihn gegen Mitleid, Ach und Schreyn.

Beyträge.

Gleichwohl konte Zaire ihr Hertz nicht bezwingen, daß es nur die Gegenwart des ihr bestimmten Gemahls auszustehen im Stande gewesen wäre. Dieses seufzete nach dem männlichen, aber unglücklichen Selim unaufhörlich, nach

Dem, dessen erster Blick ihr ganzes Herz gewann.

Vom Jammer verzehret, in Thränen gebadet, und mit tausend Schrecken gemartert, sahe sie sich der unbeugsamen Gesinnung ihres Vaters aufgeopfert. Man schlepte sie zu dem Altare, wo sie dem ihr so abscheulichen Temir die Hand geben muste. Er führte sie mit spöttisch triumphirender Mine in seinen Pallast, und verachtete das sehnlichste Flehen, die rührendesten Thränen ihrer bekümmerten Brust, durch welche sie seine Umarmungen zu verbitten suchte. Mit Gewalt suchte er sie zu solchen zu zwingen. Und in dem Augenblicke, da seine auf das äusserste getriebene Gewalt über ihre Unschuld gesieget haben würde, stieß sie, von Verzweiflung geführt, ihm einen Dolch durch das verhaßte Herz, daß er niedersunke und sein nichtswürdiges Leben verlohre. Nun wurde Zaire als eine bestrafenswürdige Mörderin ihres Mannes vor dem Richter gebracht. Er sprach dieser in seinen übereilten Gedanken so verabscheuungswürdigen Verbrecherin ohne weitere Nachfrage die empfindlichste und äusserst grausamste Todesstrafe zu. Sie

wurde vor ihrem traurigen Ende mit glühenden Zangen gerissen, und ihr der Kopf abgeschlagen. Soll ich diesen strengen Richter gerecht nennen? Nimmermehr. Wäre er dieses gewesen, so würde er sich, seiner richterlichen Schuldigkeit gemäß, vor allen Dingen auf das genaueste nach denen Umständen erkundiget haben, die diese Mordthat veranlasset hatten, und auf die mitleidswerthe Verfassung zu denken genöthiget worden seyn, in der sich die von aller Welt verlassene Zaire befunden. Sein Urtheil würde alsdenn gewiß weit gelinder ausgefallen seyn. So aber ist es der sicherste Beweis von seiner nicht zu entschuldigenden Ungerechtigkeit. Traurige Folgen von der Übereilung eines Richters! In dem Verfahren mit dem armen Cajus offenbahren sie sich eben so deutlich. Dieser wurde gestern als ein Dieb in das Gefängniß gebracht, und heute schon des Landes verwiesen. Man hatte die vermißte Uhr wirklich bey ihm gefunden. Und das ist bey dem Herrn Amtmann Husch Beweis genung. Cajus hatte einem der Gesellschafter in der That vorigen Tages seine Uhr weggenommen, weil er befürchtete, daß er sie in seiner erstaunenden Trunkenheit beschädigen oder gar verliehren würde. Er war eben auf dem Wege, um ihm solche in seine Wohnung zu überbringen, als er auf der Strasse von dem Gerichtsknecht ergriffen und vor dem Richter geführet wurde. Den Amtmann Husch gehen die Worte des Dichters an:

Dem Richter liegt es ob, nicht blos auf das Vergehen,
Vielmehr genau und scharf auf dessen Qvell zu sehen. (a)

Mar-

(a) Iudicis officium est, vt res, ita tempora rerum Quaerere. Ovid.

Margaretha Kummerin führt seit dem Absterben ihres Mannes, um dessen Verlassenschaft einen Proceß. Er ist schon 26. Jahre todt. Sein Vermögen gehört ihr und ihren Kindern mit dem grösten Rechte. Es ist aber gleich nach seinem Tode in richterliche Verwahrung genommen worden, und aus diesen sichern Händen findet keine Erlösung Statt. Die Ursache des verkümmerten Nachlasses muß ein Bruder des Verstorbenen hergeben, der vor einigen siebenzig Jahren nach Ostindien gereiset und niemals wieder gekommen ist. Das giebt vor den Herrn Hofrath eine gute Arbeit ex officio, vermöge deren er seinen Schwiegersohn, den Advocaten Kautz, zu dem Curatore absentis bestellet hat. Die arme Witwe mag indessen zusehen, wo sie vor sich und ihre elenden Wäisen Brod her bekömmt. Sie hat eine billige, eine sehr wichtige Sache, die ihr ganzes Wohl und Wehe betrift. Sie läßt es dahero auch an unterthänigsten, und ganz gehorsamsten Bittschriften nicht fehlen. Schon mehr als hundertmale hat sie sich in ihrem jämmerlichen Aufzuge vor denen Füssen ihres Richters in Thränen gebadet. Gleichwohl ist es noch nicht einmal entschieden, ob ihr Schwager oder dessen nachgelassene Erben per Edictales zu Rechtfertigung ihrer Ansprüche vor Gerichte vorgeladen werden sollen. Ehe sie dieses erfahren wird, werden noch zehn Jahre wenigstens vorbey gehen, und ehe der Termin wirklich anberaumet wird, werden sie und ihre Kinder absterben. Ihr Richter handelt dennoch legal, und also heißt er auch gerecht. Denn nach denen neuesten Glossis und Brocardicis kan eine Obrigkeit gar wohl gerecht seyn, wenn sie gleich von der Billigkeit, sich der Witwen und Wäisen ohne Eigennutz anzuneh-

men, nichts weiß. Diese Pflicht der Richter gehöret in die Antiqvitätensammlungen. Etwa zu Hermanns Zeiten mochte es noch in Deutschland Mode seyn, daß sich die Unterdrückten mit ihren demüthigen Bitten nicht vor den Anblick ihres Richters scheuen durften. (b) Jetzo kan man ohne solche Weitläuftigkeiten gerecht scheinen. Abermals ein möglicher Fall, in dem unser Urtheil von dem Nächsten hintergangen werden kan, wenn wir nicht auf alle Umstände recht aufmerksam sind. Betrübte Zeiten, in denen der Satz:

> Dem Unterdrückten beyzustehen, ist die allerherrlichste That, zu welcher ein Mensch fähig ist. Es heißt, auf gewisse Art, das Werk GOttes und der Vorsehung.
>
> Swift.

kaum noch unter denen theoretischen Wahrheiten geduldet wird!

Caspar Unruh klopfet alle Tage, des Vormittags, Nachmittags und Abends, an der Expeditionsstube des Herrn Regierungsrathes. Diesen qvälet er mit beständigen Bitten, daß er ihm in seinem Streite mit dem Nachbar zu seinem Rechte verhelfen wolle. Der wahrhaftig gerechte Richter verspricht ihm allezeit mit denen theuersten Versicherungen, daß er gewiß alles thun und anwenden werde, was die Gerechtigkeit erfordere. Zugleich aber vermahnet er den stürmenden Unruh zu der unentbehrlichen Gedult so lange, biß seine Sache wegen der vielen vor allen Dingen und aus sehr entfernten Gegenden herbey zu schaffenden Documente

(b) - - - Nec supplex turba timebant
Iudicis ora sui. Ovid.

mente erörtert werden könne. Doch alle diese vernünftigen Vorstellungen vermögen nichts über dem Ungeduldigen. Er kommt alle Tage mit eben der Bitte wieder, und gehet alle Tage mit eben der Antwort wieder weg. Endlich wird dem Herrn Regierungsrathe die Sache unsers unaufhörlichen Supplicanten, wegen seines immer zur Ungebühr wiederholten Erinnerns, verdächtig. Ey! denkt er bey sich selbst, Unruh muß gewiß nicht viel Recht übrig haben, weil er sich so emsig auf das Bitten leget! Er untersuchet nunmehro diesen Rechtsstreit mit einigem Vorurtheil. Da nun endlich das fernere unausbleibliche und ungestüme Eindringen des processirenden Unruh den Verdacht dieses Richters immer mehr vermehrte und bestärkte, so verdammte er die in der That gerechte Sache desselben, und meynte noch, er thäte der Gerechtigkeit einen Dienst darunter. So wurde der Herr Regierungsrath, durch die Schuld des Verdammten, ein ungerechter Richter, da er gerade das Gegentheil zu seyn meynte. Wie gründlich ist nicht eine hieher gehörige Anmerkung des französischen Moralisten? Er schreibet: „Wer seinen Richter überläuft, der „thut ihm keine Ehre an. Er setzet entweder in die „Geschicklichkeit, oder gar in die Ehrlichkeit desselben „ein Mißtrauen; oder er suchet, ihn zu seinem Vor„theile einzunehmen, oder er ist ihm eine Ungerechtig„keit anmuthend. Und die gar zu grosse Begierde, „daß man sie für Leute halten soll, die man nicht ge„winnen kan, setzet die Richter oft der Gefahr aus, „ungerecht zu seyn.„ (c) Wie nöthig ist es, die

(c) Mr. Bruyere l. c. Seite 537.

Denkungsarten des menschlichen Herzens genau zu untersuchen.

Alphonsus Unmündig war in meinen Gedanken einer von denen seltenen richterlichen Geschöpfen, die bey Ausübung ihres Amtes keine Vorschrift als die Billigkeit und die Gesetze erkennen. Da ich das gewöhnliche Unglück hatte, wegen des Vermögens meiner Frauen, mit ihrem Vormunde in einen Proceß zu gerathen, so erinnerte ich mich, daß auch die gerechteste Sache denen Richtern ohne einträgliche Beweise meistentheils nicht deutlich werde. Ich versuchte es also auf vielfache Art, wo möglich, der geschwindern Beendigung meiner Sache wegen, solches kräftige Einsehen der genannten obrigkeitlichen Person in die Hände zu bringen. Allein, alle meine deßfallsige Bemühung war fruchtloß. Er entschuldigte sich allezeit mit seiner aufhabenden Pflicht, die dergleichen brauchbare Beweise weder von dem Kläger, noch von dem Beklagten anzunehmen verstattete. Mit diesem Vorwand von seiner Pflicht und Gewissen, wies er mein Suchen allezeit ab, und wurde endlich über dessen Fortdauer ganz empfindlich. Mein Gegner war vernünftiger als ich. Er bekümmerte sich nicht um unsern unmündigen Richter. Er gieng zu dessen Vormund, der einsehenden Frau Liebste. Das hatte ich nicht überleget, daß diese in keinen Pflichten stünde. Meine Gegenpart aber wußte das, und erwarb sich durch ihre Vielvermögenheit ein pflichtengemässes Urtheil von dem verpflichteten Richter, vermöge dessen ich mit meiner gerechten Forderung abgewiesen, und noch darzu zu dem Ersatz der aufgelaufenen beträchtlichen Unkosten

sten genöthiget wurde. Wie gerecht schiene Alphonsus Unmündig, und wie wenig war er doch solches? Er mochte wohl ein Bruder oder naher Anverwandte von dem Consistorialrathe Schein seyn. Diesem brachte ein einfältiger Schulmeistercandidate bey dem Examine einen harten Thaler. Ey! mein GOtt! sprach der Herr Consistorialrath, sagt mir doch, was ihr denkt! ich nehme nichts, es läuft wider meine Amtspflicht. Legt es hin auf den Tisch! Der folgsame Pinsel wurde Schulmeister.

Von dem Herrn Bürgermeister zu X. mögen einsichtigere Leute, als ich bin, entscheiden, ob er unter die gerechten, oder unter die ungerechten Richter zu zählen. Ich will ihn so schildern, wie man ihn durchgängig kennt. So viel kan ich wenigstens meinen Lesern heilig versichern, daß er noch niemals in seinem Amte ein ungerechtes Urtheil gefället. Denn er ist schon 18. Jahre Burgermeister, und hat doch in dieser geraumen Zeit noch kein einziges Urtheil gesprochen. Früh um 8. Uhr stehet er auf, und läßt sich bey einer Schaale Coffee ankleiden. Um 9. Uhr begiebt er sich auf das Rathhaus. Er tritt in die Rathsstube, spricht zu denen sämmtlichen Amtsbrüdern: Guten Morgen, meine Herren! und setzt sich alsdenn, ohne weitere Umstände, auf den obersten Stuhl. Darauf hustet er einige male, nimmt ein Packt Acten vor sich, blättert in solchen, und schläft ein, weil er niemals eher, als früh um 2. Uhr aus der Qvadrillengesellschaft nach Hause kommt. Bisweilen erwacht er von dem Streiten der Partheyen. Er gähnt einmal, spricht im

Trau-

Traume ein nichts bedeutendes Nein oder Ja, und schläft wieder ein. Ein andermal wacht er auf, nimmt eine Prise Schnupftoback, und spielet mit der Dose so lange, bis es zwölfe schlägt. Nunmehro winkt er denen Herren Collegen, weil ihn der Magen erinnert, daß die anberaumte Gerichtszeit verflossen sey. Der Herr Stadtvoigt stehet mit einer gewöhnlichen Verbeugung auf, und sagt bey einem tiefen Stillschweigen der übrigen: Ein edler Richter hat dieses oder jenes beschlossen; oder: Der Herr Burgermeister will, daß die Sache zu fernerer Uberlegung genommen werden soll. Gleichwohl weiß der Herr Burgermeister von alle dem, was seit seines angetretenen Amtes an der Gerichtsstätte vorgegangen ist, noch nicht ein einziges Wort. So bald der Stadtvoigt ausgeredet, stehet unser gerechter Richter auf, wünschet denen übrigen Beysitzern eine geseegnete Mahlzeit, und gehet eilend nach Hause. Nun setzt er sich zu Tische, und da wird er beredt. Er verschwendet seine gründlichen Urtheile über die Zurichtung der Speisen. Die Suppe ist nicht heiß genung. Das Voressen hätte länger kochen sollen. Der Braten ist zu braun. Der Sallat hat nicht Baumöl genung. Indessen kömmt der Leibwein des Herrn Burgermeisters, und darüber vergißt er das fernere Tadeln. Es hat schon 3. Uhr geschlagen. Drum eilt er so schleunig vor das Thor in den Garten, wo die gewöhnliche Spielgesellschaft auf ihren theuern Vorsitzer mit ängstlichem Verlangen wartet. Von solcher kommt er zu der schon gemeldeten Zeit berauscht nach Hause, und früh morgens um 9. Uhr wieder in die Rathsversammlung. Der redliche Vater der

Stadt!

Stadt! Wer vor das Wohlseyn anderer wachen soll, muß erstlich vor sein eigen Wohl wachen. (d)

Cornelius Schleifer muß wohl der beste Advocate seyn, wenn es anders bey diesen Priestern der Themis vorzüglich auf eine gute Lunge ankommt. Wer nur ein einziges mal den lauten Eifer mit anhöret, mit dem er vor Gerichte seinen Clienten vertheidiget, und seiner Gegenpart ungesittet widerspricht, der wird ihn ohne allem Zweifel für den heiligsten Beschützer der Gerechtigkeit halten müssen. Er schwört bey tausend Teufel holen, denn er ist ein D. I. V. und muß also bey mehr, als einem Teufel wie die Ungraduirten fluchen, daß die Sache, die ihn zum Anwalt hat, die gerechteste sey. Den Beweis davon schreyet er dem Richter mit so erhitzter Lunge vor, daß man ihn auf eine gute Viertelstunde weit von dem Amthause deutlich vernehmen kan. Protestiret, protestiret, donnert er in seinen bestürzten Clienten. Wir müssen appelliren, und unsere Sache in eine andere Instanz spielen. Da wird es schon anders gehen. Ich habe gar oft den Casum in Terminis gehabt. Nur mir gefolget. Ich lasse meiner Part kein Unrecht thun! Der Richter schlägt dem ohnerachtet einen billigen Vergleich vor. Er gefällt der Gegenpart, und Schleifer siehet sich bey der Unentschlossenheit seines Clienten genöthiget, zu genehmigen, daß er in weitere Uberlegung gezogen werden soll. Kaum ist er aus der Amtsstube, so findet man ihn nebst dem der Gegenpart bedienten Herrn Amts-

(d) Qui multorum custodem se profitetur, eum sapientes sui primum capitis aiunt custodem esse oportere. Cic.

Amtsbruder auf dem Rathskeller, woselbst sie einmüthig beysammen sind, in einer Flasche Rheinwein die Gesundheit ihrer beyderseitigen Clienten trinken, und freundschaftlich die unfehlbaren Mittel überlegen, durch die sie den vorgeschlagenen Vergleich rückgängig machen, und den einträglichen Proceß noch wenigstens auf 8. Jahre prolongiren wollen. So geht es denn in mehrern Reichen, wie in dem Staat von Miezendore.

Die Gänse schnattern vor Gericht
Lautschallende Recesse,
Damit der Kautz, als Schreiber, nicht
Den kleinsten Satz vergesse.
Allein, vor niederm Ding und Recht
Erscheinen Aelster, Staar und Specht,
Die zanken sich und schreyen
Auf Kosten der Partheyen.

von Hagedorn.

So siehet man fast täglich in der Welt, daß die Gerechtigkeit dem Eigennutze aufgeopfert, und das Nützliche und Einträgliche dem Billigen und Guten vorgezogen werde. Aus diesem Grunde entspringt nicht nur die scheinbahre Gerechtigkeit einiger Gesetzgeber und vieler Richter und obrigkeitlichen Personen; sondern sie ist ebenfalls die Quelle, aus der die gerechtscheinenden Handlungen in dem gemeinen Leben flüssen. Man lebet in einer jeden bürgerlichen Verfassung in steter Aufsicht. Diese nothwendige Einschränkung erzwinget die Billigkeit der gemeinen Leute, daß sie

sie sich hüten, diejenigen, auf welche ihre Handlungen und Geschäfte eine Beziehung haben, nicht zu beleidigen. (e) Ihre Gerechtigkeit ist eigentlich eine Furcht vor Wiedervergeltung und Strafe. Sind sie unbillig, so ist es ihnen unvermeidlich, daß sie wieder Unbilligkeiten erdulten müssen. Sie leben vor ihr Leben, vor ihre Ruhe, vor ihr Vermögen, vor ihren ehrlichen Namen mit Recht besorgt. Allen diesen kostbaren Schätzen drohen diejenigen nicht vergebens, die von ihnen beleidiget werden. Was ist da zu thun? Sie sehen kein besseres Mittel, sich vor diesen Gefahren sicher zu stellen, als wenn sie gegen andere die Gesetze der Billigkeit beobachten, die sie von andern gegen sich beobachtet wissen wollen. Sie suchen wenigstens den Schein einer genauen Beobachtung dieser Gesetze, damit sie andern den Vorwand, ihnen wehe zu thun, benehmen mögen. Denn wer so vorsichtig mit denen Leuten umgehet, der nöthiget sie, daß sie zu ihrer eigenen Ehre und Vortheil mit ihm sich wohl betragen müssen und ihm nichts zuwider thun dürfen. Wer wird sich nicht schämen, einen verträglichen, einen billigen Menschen zu hassen, gesetzt auch, daß er es blos aus falschen Absichten wäre? Wer wird sich unterstehen, an desjenigen Ehre und Vermögen zu vergreifen, vor dem jedermann sicher ist? Seine Gerechtigkeit verdienet Ehrfurcht. Das weiß die Welt gar zu gut. Ihre scheinbahre Gerechtigkeit ist dahero meistentheils eine listige Bemühung, das eigne Wohl zu befördern, und ihr Leben, Gut und Ehre wider alle Unbilligkeiten in Sicherheit zu setzen. Bezahlet diese Belohnung nicht

die

(e) Iustitiae partes sunt, non violare homines. Cic.

die anzuwendende Verstellung im Uberfluß? Sie ist eben das Kunststückgen, durch welches sich ein Mensch zu dem Meister seines Schicksals machet, und sich ein Glück zu Wege bringet, das ihm träge Wünsche nicht verschaffen können. (f) So nützlich ist die Larve der Gerechtigkeit.

Das ist der Lauf der Welt!

von Hagedorn.

Doch Eigennutz und Ehrsucht sind nicht die Säulen alleine, die die scheinbare Gerechtigkeit der Weltbürger überhaupt unterstützen. Es finden sich, ausser diesen Trieben, noch mehrere Bewegungsgründe, die auch gemeine Leute öfters in einem so prächtigen Aufzuge äusserlich erscheinen lassen. Sie beobachten nämlich dieses oder jenes Gesetze heilig und genau, weil dessen Inhalt sich zu ihrer Hauptneigung vortreflich schicket. So hält der Geitzige unverbrüchlich über die Verbote wider die Bettler; der Hochmüthige über die Rangsordnung, und der Wollüstling über die äusserliche Sabbathsfeyer. In solchen Fällen bestrebet sich keiner von ihnen, das zu thun, was verboten, und durch die angeführten Gesetze untersaget ist. (g) Gleichwohl sind sie nichts weniger, als gerechte und folgsame Verehrer der gesetzlichen Verordnungen. Ihre Schwäche wird kenntlich, so bald wir ihr Verhältniß gegen

(f) - - - Sibi quisque profecto
Est Deus: ignauis precibus fortuna repugnat.
Ovid.

(g) Nitimur in vetitum. Horat.

gegen andere eben so löbliche Gesetze in Erwägung ziehen, wieder die sie eifern, und die sie täglich übertreten, weil sie zu der Beförderung ihrer Schoosleidenschaft nichts beytragen. Wenn man die so gar vielfältigen Absichten untersuchet, aus denen die Menschen dieses oder jenes Gesetze halten, und sich demselben unterwerfen, so wird ihre Tugend auf einmal entkörpert, und zu einem nichts bedeutenden Schatten. Solte sie giltiger Art seyn, so müßten alle falsche Absichten bey ihrer Ausübung wegfallen. Denn

Wahrhafte Tugend ist sich selbst ihr Lohn und alles.
Sie fröhnet nicht dem Glück. Sie fürcht sich keines Falles.
Sie sucht nicht Rang, nicht Amt, auch nicht den Ruhm der Welt.
Sie braucht kein fremdes Gut; kein Lob, das ihr gefällt.
Durch eigne Schätze reich, verlacht sie fremd Vermögen,
Und läßt kein Schicksal sich von ihrem Thron bewegen. (h)

So soll sie seyn. Aber wo ist sie? Wir wollen einmal einen Versuch wagen, und zusehen, wie wir sie in dem gemeinen Leben finden, bey denen, die sich den Namen der Gerechten durch die Beobachtung eines oder

(h) Ipsa quidem virtus pretium sibi, solaque late
Fortunae secura nitet, nec fascibus vllis
Erigitur, plaususue petit claresceve vulgi.
Nil opis externae cupiens, nil indiga laudis,
Diuitiis animosa suis, immotaque cunctis
Casibus, ex alta mortalia despicit arce.
CLAVDIAN.

oder des andern Gesetzes zu verdienen scheinen. Wir dürfen nur jedesmal nach der Absicht fragen, so kan unser Urtheil von ihrer Beschaffenheit und Werthe hernach nicht fehlen. Das löbliche Gesetze von der Sabbathsfeyer untersaget an dergleichen der Religion geweyheten Tagen, alle Arten der Arbeit, ausser denen Werken der Nothwendigkeit und der Liebe. Meine Nachbarin, Emilie, hat dieses noch niemals übertreten. Warum? Sie ist ihre ganze Lebenszeit durch weiter nichts, als eine Maschine gewesen, deren Bewegungen bloß Essen, Trinken und Schlafen sind. In einem gewissen Reiche ist die Einführung ausländischer Seidenwaaren auf das schärfste und ohne einige Nachsicht verboten. Darnach achtet sich der Kaufmann Borgleicht auf das sorgfältigste, und in seinen Laden wird der Fiscal niemals dergleichen contrabandes Gut antreffen. Warum? Es will ihm niemand solche seidene Zeuge auf Credit überlassen. Die Aerzte haben die Vorschrift eines höchst weisen Gesetzes, Frauenzimmern von verdächtiger Keuschheit keine solchen Arzeneyen zu reichen, die in dem Fall übertretener Erbarkeit den kleinen Geschöpfen im Verborgenen unverdient das Leben auf eine oder die andere Art rauben könten. Das hält Herr Doctor Leerhaupt heilig. Warum? Er weiß von der ganzen Arzneygelahrheit weiter nicht das mindeste, als daß es auf einer gewissen hohen Schule öffentliche Lehrer derselben giebt, die ihn für die ererbten Mutterpfennige zum Doctor in solcher gemacht haben. Die Landesgesetze befehlen einem jeden, stille im Lande zu leben, und sich der Obrigkeit nicht zu widersetzen. Friedhold ist so ein frommer Bürger. Er lehnet sich niemals wider

seine Obern und Vorgesetzten auf, und hat sich noch zu keiner Zeit zu dem Haufen der Widersprecher geschlagen, gesetzt auch, daß ihre Forderungen vielleicht nicht unbillig gewesen wären. Warum? Er fürchtet sich, seiner ganzen Gemüthseinrichtung nach, weniger vor Feuer und Schwerd, als vor Zank und Streit. Vermöge einer rühmlichen Verordnung sollen die in dem Lande mit Arzneyen herum gehenden Hausirer nicht geduldet werden. Der Burgermeister Stampfer in einer benachbarten Stadt hält sich unerbittlich und mit dem strengsten Eyfer nach solcher Vorschrift. Warum? Er ist ein Apothecker. Das Gesindemandat verbietet, die Dienstboten zu schlagen. Grimmer jagt wenigstens alle Monate mit dem ärgsten Zanken und Lärmen einen Knecht weg, und hütet sich doch dabey sorgfältig, daß er auch mitten in der ausgelassensten Wuth keinen derselben schläget. Warum? Er weiß, daß ein solches Vergehen seinem Nachbar, ausser der Abbitte, auf 18. Thlr. zu stehen kommt. Falsches Gewichte und Betrug im Handel und Wandel ist nach denen Gesetzen unerlaubt. Dem Würzkrämer, Friedrich Schnellern muß man es nachsagen, daß er seit einigen Jahren eine ganz richtige Wage brauchet. Warum? Denn da er ehemals unrichtiges Gewichte führte, blieben die Kunden weg, die er nicht verliehren mag. Er ist fast wie mein Schneider Lorenz. Dieser fordert allezeit zu einem Kleide eine Elle weniger, als die übrigen seiner begehrlichen Mitbrüder. Warum? Er ist ein junger Anfänger, und möchte sich dahero gerne in Kunde bringen. Das Kirchenplaudern ist verboten. Mein Schwager Pampel läßt sich damit nicht ein. Warum?

um? Er schläft den ganzen Gottesdienst durch. Die Eltern haben die vorgeschriebene Pflicht, vor eine löbliche Erziehung ihrer Kinder und Unterweisung derselben in denen Wissenschaften zu sorgen. Murner schickt seine Kinder mit dem dritten Jahre schon in die Schule. Warum? Er spricht: Sie schreyen mir sonst die Ohren voll! Das wiederholte Warum? ist der Schlüssel zu der Gerechtigkeit, mit der man in gemeinem Leben die Vorschriften der Gesetze befolget.

Von demjenigen, der sich bey andern die dem wahrhaftig Gerechten schuldige Hochachtung erwerben will, wird schlechterdings erfordert, daß er dasjenige vest halte und erfülte, was er ungezwungen und unverführt versprochen hat. (i) Diese Schuldigkeit findet der Weise allgemein. Sie lieget denen Obern so gut, als denen Gemeinen, ob. Jeder Weltbürger, ohne Unterschied des Standes, hat zu Vesthaltung dessen, was er gelobet, eine unendlich wichtige Verbindlichkeit. Ohne diese Heiligkeit und Würde der Contracte und Bündnisse ist die glückseelige Fortdauer eines Staats, und die Gerechtigkeit seiner einzelnen Bürger eines, wie das andere, ein Unding. Der redliche Mann, der unbewegte Freund der seegnenden Weisheit, unterwirft sich dieser durchgängigen Obliegenheit willig. Seine in denen Geschäften geübte Klugheit aber ist ihm ein geprüftes Verwahrungsmittel vor denen leichtsinnigen und ungereimten Verheissungen des Unbesonnenen. Dieser verspricht, was er

(i) Pacta semper & promissa servanda sunt, quae nec vi, nec dolo malo facta sunt. Cic.

er nicht halten und erfüllen kan. Der Weise hingegen saget nichts zu, als was ihm in der Gewährung möglich und thulich ist. In seinen Augen wird die herrschende Mode, goldene Berge zu versprechen, (k) zu keinem Verdienste. In dergleichen tollkühne Verheisungen läßt er sich niemals ein. Denn er weiß gar zu gründlich, daß Thaten wichtiger, als Worte, (l) und Versprechen und Halten himmelweit von einander unterschieden sind. (m) Wie vorzüglich ist er nicht auch in dieser Absicht vor jenen elenden Modegeschöpfen der so genannten witzigen Welt, die da denken:

Versprechen schadet nichts. Geh willig alles ein.
Reich an Verheisungen kan jeder leichte seyn. (n)

Allein, wo bleibt unter solchen Umständen die Gerechtigkeit? Was ist die Gefälligkeit, das Mitleyd, die Dienstfertigkeit solcher Menschen anders, als eine Trunkenheit? Der trunkene Bettler verspricht seinem Mitgesellen die Schätze eines Königreiches. Morgen weiß er nichts mehr davon. Der Thore verheist einem jeden eine unzählbare Menge von Gefälligkeiten und Dienstleistungen. Wo möchte sein Gedächtniß sie zu fassen im Stande seyn? Auch morgen weiß er nichts davon. So viel der Erdcreyß menschliche Bewohner hat, so viel hat er auch, nach ihrem

(k) Aureos montes polliceri. Terent.
(l) Sunt facta verbis difficiliora. Cic.
(m) Du dit au fait il y a un grand trait.
(n) Promittas facito. Quid enim promittere laedit?
Pollicitis dives quilibet esse potest. Ovid.

Angeben, Freunde der Gerechtigkeit aufzuweisen. Ich frage unter ihnen nach denen, die jederzeit das erfüllet haben, was von ihnen versprochen worden ist. Sie treten aus dem grossen Haufen heraus. Ey! mein GOtt, sie brauchen zu ihrer Wohnung keine Welt. Ein mässiges Dorf kan sie alle beqvem beherbergen. Drey Theile unserer Priester der Gerechtigkeit wenigstens, ernähren sich davon, das man nicht hält und erfüllen will, was man versprochen hat. Und eben diese gebräuchliche Weise zu leben hat die Geschichte mit denen unzählbaren ewigen Friedensschlüssen beschenkt, deren oft ein nicht allzu bejahrter Mann eine Mandel überlebt hat. Wo bleibt da die Gerechtigkeit der Völker, die bey einem jeden scheinbaren Vortheile, ihre Herrschaft und Macht zu vergrössern, die feyerlichsten Bündnisse, die heiligsten Versicherungen für nichts achten? Die, wider die Vermahnung eines Silius, Treu und Glauben der Ausbreitung ihrer Reiche weit nachsetzen. (o) Sterbliche, wolt ihr den Seegen der Gerechtigkeit,

So laßt des Kriegers Schwerd nicht Bündnisse zertrennen.
Halt Treu und Glauben vest, der mehr als Reiche macht.
Wer seinen Freund betrügt, daß er getäuscht zu nennen;
Wer sein Versprechen bricht, und Bündnisse verlacht;
Des Leben, Haus und Weib wird lauter Unglück tragen;
Sein Auge thränet stets bey herben Ungemach.
Verlachte Redlichkeit folgt allen seinen Tagen
Mit der empfindlichsten verdienten Rache nach! (p)

Aber

(o) Audite, o gentes, neu rumpite foedera pacis,
Nec regnis poſtferte fidem. SILIVS.

(p) Foedera, mortales, ne ſaeuo rumpite ferro,

Sed

Aber auch selbst bey denenjenigen, die ihr gegebenes Wort erfüllen, und ihr Versprechen dem Nächsten halten, finden wir gar oft lasterhafte und ungerechte Absichten, die ihren Handlungen den Schein der Tugend rauben. Denn ihre Verheissungen sind ihnen nicht selten bloß der Befriedigung ihres Ehrgeitzes und Eigennutzes wegen heilig, nicht aber der Gerechtigkeit, nicht der Liebe zur Tugend wegen. Können sie bey so unredlichen Absichten redliche Leute seyn? Der Cammerrath **Witzmann** hatte Cleanten schon vor 8. Jahren, da solcher noch in der äussersten Dürftigkeit lebte, eine Beförderung unter denen sichersten Betheuerungen versprochen. Er hatte währender Zeit zu Erfüllung dieser seiner Verheisung mehr als zehnmal Gelegenheit gehabt. Gleichwohl war Cleant immer unversorgt gelassen worden. Vor einem halben Jahre wurde er in seiner Armuth durch den schmerzlichen Verlust eines verstorbenen reichen Vetters getröstet, und ein Mann von grossen Reichthümern. Kurz darauf dachte der redliche Herr Cammerrath an seine Verheisung. Er beförderte den nunmehro reichen

Sed castam seruate fidem. Fulgentibus ostro
Haec potior regnis dubio. Qui frangere rerum
Gaudebit pacta, ac tenues spes linquet amici:
Non illi domus', aut coniux, aut vita manebit
Vmquam expers luctus, lacrymaeque aget aequore semper
Ac tellure premens, aget aegrum nocte dieque
Despecta ac violata fides. IDEM.

Cleanten zu einem ansehnlichen Posten. So hielte er richtig das, was er ihm versprochen hatte, jedoch unter der Bedingung einer kleinen Gegengefälligkeit. Der versorgte Cleant mußte ihm 2000. Thlr. leihen, gegen das abermalige Versprechen, sie ihm wieder zu bezahlen. Was für ein unvermutheter Zufall wird sich nicht abermals eräugnen müssen, wenn Witzmann auch diese Zusage erfüllen soll? Der junge Baron von Sagzu verbindet sich bey aller Gelegenheit einem jeden durch unendliche Versprechungen. Erinnert man ihn an solche, denn unerinnert erfüllt er niemals keine, sondern so bald er sie hergesagt hat, so bald hat er sie auch vergessen; verlangt man ihre Erfüllung von ihm; so gewähret er sie uns, solte es ihm auch gleich die meisten male einen beträgtlichen Theil seines Glückes und seiner Ruhe kosten. Er weiß, daß man ihn ausserdem einen Lügner heissen würde und dürfte. Ein Lügner aber ist bey dem größten Theil der Menschen veracht. Und der Herr Baron will von der ganzen Welt geehret seyn. Die Erfüllung seiner Versprechen ist also nichts als ein Frohndienst, den er seiner unbegränzten Ehrsucht leistet. Ist Sagzu, ist Witzmann gerecht, weil sie ihr gegebenes Wort erfüllen? Ohne Prüfung ihrer falschen Absichten kan uns der Schein ihrer Handlungen gar leicht betrügen. Wie falsch sind die Gründe einer Tugend, mit der man sich im heuchlerischen Stolze vor denen Augen der Welt schmeichelt!

Es überfällt den Weisen, in Betrachtung der gemeinen menschlichen Gerechtigkeit, auf einmal der Schwindel, wenn er die innere Beschaffenheit der

meisten

meisten Freundschaften unter seinen Mitbrüdern mit aufgeklärten Augen des Geistes beschauet.

Er sieht, wie sich die Menschen neigten,
Kaum war der Modefreund vorbey,
Als sie schon hinterwärts bezeigten,
Daß er der Luft nicht würdig sey.

Schrenkendorf.

Solche tägliche Beyspiele machen ihn traurig. Denn er ist überzeugt, daß die Freundschaft eine unentbehrliche Stütze des Lebens, und dem Weltbürger eben so nothwendig, als Wasser und Luft sey. (q) Er entdecket in ihrem Verluste den Verlust alles Vergnügens. (r) Doch er kennet nicht allein ihren Werth. Sondern eben so gut sind ihm auch alle die Pflichten bekannt, die sie ohne Einschränkung fordert, und zu denen ein jeder eine unauflößliche und allgemein wichtige Verbindlichkeit hat. Wer dieselben nicht heilig beobachtet, der rühmet sich der Gerechtigkeit vergeblich. Wo soll er denn nun bey Betrachtung der menschlichen Gesellschaft die Gerechten suchen? Diese Frage:

Wo soll man ächte Freundschaft finden?

bleibt ja immer unbeantwortet. Eine dergleichen süsse, eine solche der Gerechtigkeit gefällige Verbindung der Herzen ist ja so ungemein selten, daß die Geschichte aller Jahrhunderte kaum drey oder vier Paare redlicher Freunde nennen können. (s) Der Pöbel nicht alleine

(q) Non aqua, non igni, non acre pluribus locis vtimur, quam amicitia. Cic.

(r) Nulla potest esse iucunditas, sublata amicitia. Id.

(s) Ex omnibus seculis vix tria aut quatuor nominantur paria amicorum. Id.

ist es, der schändlich das einträgliche denen andern noch so heiligen Pflichten der Freundschaft insgesammt voraussetzet. (t) Sondern die meisten Freundschaftlichen der Sterblichen in allen Ständen und Ordnungen sind nicht Freunde ihrer Mitbrüder, sondern Freunde des Glückes, der Reichthümer, und ihres Nutzens und Vortheils.

So lang man glücklich ist, so lange zählt man viele Freunde.
So bald das Blatt sich kehrt, verschwinden sie, eh man es meynte. (v)

Unglück, Noth und Elend ist der sicherste Probierstein der Freundschaften. (x) Unsere guten Tage verschaffen sie uns; unsere betrübten Zeiten setzen sie auf die Probe. (y) Und wie fällt denn solche die meisten male aus?

Wenn unser Glück sich neigt, so weichen unsre Freunde.

Unsere Umstände, die glücklich und geseegnet waren, knüpften das Band zwischen ihnen und uns. (z) Sie verbunden sich aus eben den Ursachen mit uns, um deren willen die verbuhlte Betrügerin dem alten und keßlichen Wucherer ihre Umarmungen schenket. Diese treibt

(t) Turpe quidem dictu, sed, si modo vera fatemur,
Vulgus amicitias vtilitate probat. Ovid.

(v) Donec eris felix, multos numerabis amicos;
Tempora si fuerint nubila, solus eris. Ovid.

(x) Sincerae fidei amici praecipue in aduersis rebus cognoscuntur. Val. Max.

(y) Amicos res optimae parant, aduersae probant. Pvbl. Syr.

(z) - - - Si labant
Res lassae, itidem amici collabescunt. Amicos res invenit. Plavt.

schrieb unter der zärtlichen Benennung der Liebe, und der Modefreund unter dem heiligen und verehrungswürdigen Namen der Freundschaft Wucher. (a) So werden sich Freund und Liebhaber bey der ersten Gelegenheit dem eigenen Nutzen und Gewinn aufgeopfert sehen müssen. **Pomponius Schadenfroh** hatte seit langer Zeit durch den freundschaftlichsten Umgang das Herz des redlichen **Traugotts** zu gewinnen gesucht. Es hatte ihm auch sein Anschlag geglückt, und er sich bey ihm so eingeschmeichelt, daß Traugott nicht das geringste von allen seinen Gesinnungen und Handlungen vor ihm verborgen hielte. Gleichwohl war er ein falscher Herr Vetter. Denn so bald er durch einen so genauen Umgang alle Umstände des ehrlichen Mannes erforschet hatte, gieng er zu seinen Obern, entdeckte ihnen mit Bosheit alle Geheimnisse desselben, und mahlte sie sinnreich genung mit denen wahrscheinlichsten Farben auf das häßlichste ab. Traugott wurde seines Dienstes entsetzt. Schadenfroh trug ihn zum Lohne seiner boshaften Übertretung der Freundschaft davon, und bewieß dadurch:

Daß Menschen, die sich Freunde nennen,
Und unser redlich Herz erkennen,
Uns heimlich zu verleumden brennen,
Das bringt der Unschuld oft Gefahr;
Doch, daß sie sich umsonst verstecken,
Und nur, statt andre zu beflecken,
Ihr eignes böses Herz entdecken,
Das ist zu ihrer Schande wahr. (b)

Schrenkendorf.

Wären

(a) Illud amicitiae quondam venerabile nomen
Proſtat, & in quaeſtu pro meretrice ſedet. Ovid.

(b) Tuta frequensque via eſt, per amici fallere nomen:
Tuta frequensque licet ſit via, crimen habet. Ovid.

Wären die Freundschaften der meisten Menschen ächt und giltiger Art, so würden die veränderten Glücksumstände derselbigen nicht zugleich eine so erstaunte und bedauernswürdige Veränderung in diesen freundschaftlichen Bündnissen selbst hervorbringen können. Lebrecht und Scheinherz lebten auf niedern und hohen Schulen mit einander in der allergenauesten Verbindung. Beyde waren von Glücksgüthern gleich stark entblößt, und gleichwohl bey ihrer beyderseitigen Armuth so redlich gegen einander gesinnet, daß sie alles, was ihr mühseeliger Fleiß und Geschicklichkeit erwarb, mit einander theilten. Alle die armen Habseeligkeiten des einen, gehörten auch dem andern, und es sorgte ein jeder vor seinen Freund eben mit dem Eyfer, als vor sich selbst. Beynahe zwölf Jahre hatten sie so vertraut mit einander gelebt, als Scheinherz so glücklich war, eine ansehnliche und einträgliche Beförderung zu erhalten. Lebrecht verbliebe in seiner trostlosen Armuth. Sein Unglück vermehrte sich, da ihn eine lanwierige Krankheit auf das Lager legte. Kein Mensch wolte sich seiner erbarmen, und er mußte in dem äussersten Elend ohne Hülfe und Wartung beynahe umkommen. Er schrieb an seinen gewesenen Freund, den nunmehro im Uberfluß lebenden Scheinherz, und bat ihn mit denen wehmüthigsten Vorstellungen um seinen Beystand und um eine Hülfe von einigen Thalern Geld. Er erhielt keine Antwort. Er schrieb wieder, und flehte seine Barmherzigkeit unter Beschwörung ihrer ehemaligen so heiligen Freundschaft an. Es gieng ihm aber nicht besser, als das erste mal. Er glaubte, daß seine Briefe verlohren gegangen, und seinem Freunde nicht zu Händen gekommen seyn müßten. Er ließ dahero die Feder

noch=

nochmals sein Elend entwerfen, und schickte mit diesem traurigen Bittschreiben einen eigen Bothen an den glücklichen Scheinherz ab. Dieser brachte ihm einen leeren Brief zurück, in welchem ihm der gänzlich veränderte Freund die unverdienten Vorwürfe machte, daß er, wenn er Mühe und Fleiß behörig anwenden wollen, schon längst auch befördert seyn würde. Er könne ihm nicht helfen, auch jetzo kein Geld entbehren, da er zu Erlangung eines noch einträglichern und wichtigern Amtes einen starken Geldvorschuß thun müsse. So sahe sich Lebrecht von seinem Freund verlassen, und von demjenigen begüterten Scheinherz ohne Hülfe, der ehemals eben so arm, als er, den Bissen in dem Munde mit ihm getheilet hatte. Wo blieb die alte Freundschaft?

Aber Stephan Liebhold kennt die Pflichten der Freundschaft besser. Er beobachtet sie heilig. Er stehet seit einigen Jahren mit dem Peter Schmeckgut in einem recht vertrauten freundschaftlichen Umgange. Des letztern Umstände haben sich erstaunt verändert. Schmeckgut ist seines Dienstes entsetzt, und dadurch in denen Augen der Welt verächtlich worden. Gleichwohl bleibt er dem Liebhold noch immer der gute Freund, den er täglich besucht, mit dem man ihn auf der Strasse siehet, und ohne dessen Begleitung man ihn in keiner Gesellschaft antrift. Da er noch immer seiner einträglichen Bedienung beraubt, seine vorhergehende prächtige und zärtliche Lebensart fortsetzet, ist er in Schulden und durch die Unhöflichkeit seiner Schuldner in das verdrüßlichste Gefängniß gerathen. Liebhold bürget ihn aus dem Schuldthurm und befriediget seine ungesitteten Gläubiger. Das muß doch wohl wahre Freundschaft hei-

heisen? Denn ordentlicher Weise kan man den Weg zu verarmeten Freunden nicht mehr finden. (c) Solte Liebhold so nach nicht ein Muster der Gerechtigkeit in Beobachtung der Freundschaftspflichten seyn? Meine Leser mögen von dieser seiner Tugend den Ausspruch thun. Ich will ihnen nur noch sagen, daß diese Begebenheit sich zu Loboso zugetragen hat, daß Liebhold unter die irrenden Liebesritter mit vielem Gelde und wenigem Verstande gehöret, und daß die Schwester des verarmeten Schmeckguths die bezaubernde Dulcine dieses seines Freundes ist. Nun kan man gar leichte von seiner Gerechtigkeitsliebe in der Freundschaft urtheilen, und deswegen reuet es mich beynahe, daß ich so treuherzig den zureichenden Grund derselben entdecket habe. **Bernhard Scribler** wird vor Gerichte wegen begangenen Meineydes angeklaget. Sein Freund **Kilian Eigenlob** vertheidiget ihn mit Gefahr, seine eigenen Güther darüber zu verliehren, und ruhet nicht eher, biß er ihn durch einen bestochenen Richter, einen wohl besoldeten Advocaten und sechs theuer erkaufte Zeugen ein rühmliches Befreyungsurtheil verschaft hat. Dieß alles thut er vor einen Mann, von dem er weiter nichts verlanget, als daß er mit seiner beredten Feder den Ruhm seines Lebens und seiner Thaten niederschreiben, und ihn bey der Nachwelt verewigen soll. Er soll den grossen Kilian

Mit regem Kiel der Dunkelheit entziehen.

von Hagedorn.

Sebald Schaber ist seit verschiedenen Jahren ein Freund

(c) Nullus ad amissas ibit amicus opes. Ovid.

Freund des Renthmeisters Bertholds Windheims. Er wurde seines Dienstes entsetzt, und muste klagen:

Ich sahe mich bey gutem Wind des Glücks von Freunden ganz umringet.
Jetzt bin ich jedermann verhaßt, da Sturm und Wetter auf mich dringet. (d)

Schaber alleine blieb einmal wie das andere sein Freund, und war der einzige unter dem ganzen Heere, der ihn nicht verließ. Man drung mit vielen Versuchen in diesen seinen Bekannten, daß er ein gewisses Geheimniß des abgesetzten Renthmeisters entdecken solte, das ihm bekannt war. Alle Bemühung war umsonst, und er bewies mit seinem Beyspiel, daß unter wahren und getreuen Freunden sich keiner finden soll, der aus der Schule schwatzet. (e) Schaber handelt gerecht, daß er so redlich bey seinem Freunde aushält. Denn Windheim hat ihn überredet, daß er Gold machen könne und ihm dieses Geheimniß offenbahren wolle. Wer Schabern Gold machen lernet, der verdient doch wohl sein Freund zu seyn? Für den Preiß kan er doch wohl das Maul halten? Wer mir das lernte, der solte gewiß auch an mir einen treuen, beständigen und verschwiegenen Freund haben.

Schrecklicher Augenblick! Ich erstaune über meine Verwegenheit, mit der ich dem grösten Theile der Sterb-

(d) En ego non paucis quondam munitus amicis,
Dum flauit velis aura secunda meis;
Vt fera nimboso tumuerunt aequora vento,
In mediis lacera naue relinquor aquis. Ovid.

(e) Ne fidos inter amicos
Sit, qui dicta foras eliminet. Horat.

Sterblichen die wahre Gerechtigkeit zu rauben gesucht habe. Wie unglücklich bin ich, daß ich nicht eher an einen rühmlichen Seneca, an einen verehrungswürdigen Socrates, an einen göttlichen Plato, und an die geehrten Väter der alten philosophischen Schulen gedacht habe! Diese waren ja die theuren Freunde der Gerechtigkeit, in deren Hörsälen ihre seeligen Pflichten unverdrossen gelehret wurden. Dieses war ja der grosse Endzweck aller ihrer Handlungen, daß sie gerecht, vorzüglich gerecht heisen wolten. An ihnen entdecket so nach mein Auge mit lebhaftem Vergnügen ganze Schaaren gerechter Weltbürger. Willkommen, auserwählte Väter der Gerechtigkeit! würde ich ihnen zuruffen, wenn sie noch lebten. Denn ich fürchtete mich ausser dem vor den Donner des philosophischen Bannes. Doch sie sind todt, und können damit nicht mehr strafen. Meine Furcht verschwindet. Ich erhole mich von dem ersten Schrecken, und eben deswegen urtheile ich richtiger. Ich finde zwar noch an ihnen eine eyfrige Bemühung, unsträflich zu leben. Aber weswegen? Um sich von allen andern Menschen auf das känntlichste zu unterscheiden. Ich sehe sie mit der Beobachtung der Pflichten der Gerechtigkeit emsig beschäftiget. Warum? Um jedermann auf die ihnen vortheilhafte Meynung zu bringen, als wären sie alleine die grossen Geister, die nach denen Vorschriften der Vernunft lebten. Ist das Gerechtigkeit? Oder ist es eine unersättliche Ehrbegierde? Ist das Tugend? Oder ist es stolze Eitelkeit? Alexander wurde aus eben dem Grunde ein Wütrich und ein Abscheu seiner Macedonier, aus dem sie Freunde der Gerechtigkeit und der Gegenstand der Verehrung der Welt geworden sind. Und ihr unersättlicher Ehrgeitz

kan

kan in der That in ihren Personen eben so wenig Tugend seyn, als er es in der Person des Herostratus war, der den Tempel der Dianen in Flammen setzte. Eben das, was ihnen den Schein der Gerechtigkeit verliehe, machte die egyptische Cleopatra zu einer strafbaren Selbstmörderin, und den römischen Cato zu einer empfindungslosen Marmorsäule. Drum

Freunde, laßt uns altklug werden,
Und weiser, als die Weisen, seyn!

von Hagedorn.

Doch sie haben ihres gleichen hinter sich gelassen. Ihr Anhang ist zahlreich. Er wird bey unsern Predigten aufmerksam. Er horcht. Er greift nach denen Waffen. Er rächet sich. Drum laßt uns schweigen!

Verdient wohl die Gerechtigkeit unserer Mitbrüder unsere Aufmerksamkeit? Verlohnt es sich wohl der Mühe, daß wir mühsam untersuchen, ob unser Nächste wahrhaftig und in der That, oder nur dem Scheine nach, gerecht sey? Allerdings. Wir werden uns sonst in denen Handlungen und in dem Umgang mit ihm, tausendfachen Schaden, Nachtheil und Verdruß zuziehen. Wir suchen einen gerechten Richter zu bestechen, weil wir nicht wissen, daß er gerecht ist. Er wird unwillig auf uns, und sein Zorn verleitet ihn vielleicht zu dem erstenmale zur Ungerechtigkeit, mit der er unsern Handel verdammt. Wir verlassen uns auf einen Mann, den wir, denen unbedachtsamen Gedanken nach, für gerecht halten. Er ist es nicht, und wir sind am Ende mit unsern Schaden betrogen. So

geht es in dem menschlichen Leben in unzähligen Fällen auf tausendfache verschiedene Art verkehrt zu. Wie gut ist es also nicht, wenn man seinen Nächsten auch in dem Fall der Gerechtigkeit nach seinem wahren Werth und Gesinnung beurtheilen kan? Richtet man ihn auch in Ansehung dieser Tugend allzeit so, wie er wirklich ist, so findet man sich in dem Stande, bey allen Gelegenheiten nach der uralten Vorschrift der Klugheit zu handeln, vermöge deren man weiß, daß es wider die Vernunft läuft, von dem Gerechten eine Ungerechtigkeit zu begehren, und daß es eine Thorheit sey, den Ungerechten um Gerechtigkeit zu bitten, weil diese geschwornen Feinde derselben von keinem Rechte nichts wissen, vielweniger ausüben.

Iniusta ab iustis impetrari non decet;

Iusta autem ab iniustis petere, insipientia est;

Quippe illi iniqui ius ignorant, neque tenent.

PLAVTVS.

Von

Von der

Großmuth

und dem

Leichtsinn.

Abschnitt II.

Von der Großmuth und dem Leichtsinn.

Vt aduersas res, sic secundas immoderate ferre, leuitatis est: praeclaraque est aequabilitas in omni vita & idem semper vultus, eademque frons.

CICERO.

Wenn ein tugendhafter Römer von dem Großmüthigen einen Abriß zu schildern bemühet ist, so druckt er sich von ihm also aus: „Bey „männlichen Jahren mit heiterem Geiste sieht er das stol„ze Glücke mit Verachtung zu seinen Füssen, und mit „gesetztem Muthe und unbewegten Entschlüssungen „läßt er es Vergnügen und Elend austheilen. Seine „Mine bleibt doch die ruhige und zufriedene, sein un„sterblicher Geist dennoch in einer gleichen Stärke und „stets gegenwärtigen Entschlossenheit. Zügelloses „Stürmen der Winde, rauschende Fluthen und toben„de Wellen des siedenden Meeres, der schrecklichste „Feuerregen des wütenden Vesuvs, die jämmerlichsten „Verwüstungen des die Lüfte durchschneidenden Blitzes „können ihn nicht bewegen. Wie solte er auch mitten „in dem Unglück vor dem vergeblichen Toben des Tyran„nen bänglich erzittern mögen? Er hoft eben so we„nig

„nig unmögliche und unwahrscheinliche Dinge, als er „sich vor wahrscheinlichen und möglichen Zufällen fürch„tet. Die Stärke seines Muthes entwafnet den Zorn „unmächtiger Feinde. Ganz anders, als der Thor, der „ängstlich zittert, und eben so ängstlich unmögliche und „fliehende Glückseeligkeiten wünschet, und durch keine „Standhaftigkeit der Seelen gewafnet an Ketten ge„führet wird, die seine ausschweifenden Leidenschaften „ihm selbst schmieden.„ (a) Und so ist es. Die Großmuth wafnet das unbewegte Herz des männlichen Weisen wider ausschweifende Freude und Furcht, weil solches kein Bewustseyn der Laster erschreckt. Ihm drohen Gefahren mit abscheulichen Blicken, aber sie drohen ihm umsonst. Denn sein Geist ist unbeweglicher, als ein Felß.

Er sieht den feurigen Blitz, und hört den krachenden Donner,
Und fürchtet nicht den entsetzlichen Schlag,
Der mit eilfertiger Gluth die härtsten Felsen zerspaltet,
Und hundertärmigte Eichen zermalmt.

Vermischte Schriften.

Dieß würket die edle, die verehrungswürdige Großmuth. Sie schenket ihrem Freunde und Günstlinge eine tugendhafte Stärke, daß er sich weder durch glückliche, noch durch unglückliche Begebenheiten in unordentliche Gemüthsbewegungen setzen, und weder von dem Vergnügen zu sehr hinreissen, noch durch das Mißvergnügen zu sehr niederschlagen läßt. (b) Er wird deswegen

(a) vid Sever. Boethivm de consolatione philosophiae. Amstelod. 1653. 16mo p. 13.

(b) Eben diesen Begrif von solcher Tugend hat ein richtig denkender, und gründlich lehrender Hr. D. Crusius in seiner Anweisung vernünftig zu leben, §. 314. vest gesetzet.

wegen nicht zu einer gefühllosen Bildsäule. Die mächtigen Empfindungen des menschlichen Herzens bleiben ihm. Er fühlet vergnügende Regungen der Freude, wenn ihm etwas angenehmes begegnet. Er betrübt sich, wenn ihn traurige Schicksale treffen. Allein seine Betrübniß so wohl, als sein Vergnügen ist in vernünftige Grenzen, die keines von ihnen jemals überschreitet, eingeschlossen. Dahero weiß er in dem Glücke nichts von einem aufgeblasenen Stolz, zu welchen erwünschte Begebenheiten die Sterblichen so leichte verleiten, daß sie ausschweifen, und sich ihrer selbst vergessen. (c) Die glücklichsten Tage sind bey ihm nicht, wie bey dem grossen Haufen, in dem Stande etwas in seiner natürlichen Einrichtung abzuändern, und mitten in dem Vergnügen ist er wider die unordentlichen und unerlaubten Folgen desselben auf der besten Hut. (d) Eben so wenig findet man ihn bey denen Stunden der Trübsal ohne Trost und in einer ängstlichen Verzweiflung. Auch mitten in denen widrigsten Begebenheiten ruft er sich selbst zu:

Soll man sich, um sich nie zu fassen,
Der bangen Schwermuth überlassen,
Ist uns kein Mittel mehr bewußt?
Wird sich der Weise zaghaft beugen?

Schrenkendorf.

Er verläßt sich auf sein gut Gewissen, das frey von Vorwürfen der Schuld und ohne Bewußtseyn ver-

(c) Luxuriant animi rebus plerumque secundis,
Nec facile est aequa commoda mente pati. Ovid.

(d) Res secundae valent commutare naturam, & raro quis quam erga bona sua satis cautus est. Curtius.

dammlicher Verbrechen ihm mehr als Burg und Veste ist. (e) Denn

Unmuth und Beschwerden
Würden uns auf Erden
Unerträglich werden,
Unvergeßlich seyn;

von Hagedorn.

wenn nicht ein edles Bewußtseyn der Unschuld den Freund der himmlischen Tugend wider diese Gefährlichkeiten beschützte. Mit diesem Schilde bewafnet, gehet er allen Schicksalen muthig und getrost entgegen, bietet ihnen Trotz, und behält bey denen wichtigsten und bedenklichsten Vorfällen ein gelassenes Herz, einen gesetzten Geist. (f) Sein Vaterland schmachtet unter der ängstlichen Last eines verheerenden Krieges, oder es seufzet unter dem Joche einer traurigen Hungersnoth. Das Jammern und Aechzen der Elenden wird ihn rühren. Denn die Widerwärtigkeiten seiner Mitbürger machen einen eben so starken Eindruck auf sein empfindliches Herz, als ihre erfreulichen Tage; und alle ihre Schicksale sind seiner menschenliebenden Gesinnung eben so wichtig, als sein eigener Zustand. Ihr Unglück bringt also in ihm gewiß kräftige Regungen des Mitleids hervor. Diese werden ihn eher über die bedauerns-

(e) - - - Hic murus aheneus esto
Nil conscire sibi, nulla pallescere culpa. Horat.

(f) Aequam memento rebus in arduis
Seruare mentem. Idem.

ernswürdige Noth des Nächsten Thränen vergiessen lassen, als über denjenigen Antheil, den er selbst an solcher mit tragen muß. Er empfindet die allgemeine Landesplage und ihre unglückseeligen Folgen mit seinen Mitbürgern zugleich. Gleichwohl ist er am meisten ihrentwegen bekümmert, und mit aller ersinnlichen Aufmerksamkeit auf Mittel bedacht, ihnen zu helfen. Der wichtige Verlust, den er selbst darunter leidet, ist ihm von wenigerer Erheblichkeit, und er trägt ihn mit der standhaftesten Großmuth. Er bleibt bey dem unveränderten Entschlusse:

Nichts soll mir dich, o wahre Ruh, entziehen,
O ewig unschätzbares Gut!
Wenn andre Zagheitsvoll vor Sturm und Wetter fliehen,
Stärkt die Gefahr nur meinen Muth.
Wenn mich die Gunst des Glückes fliehet,
Erwart ich eine beßre Zeit,
Und meine Tage selbst zu kürzen nicht bemühet,
Ihr Ende mit Gelassenheit.

von Creutz.

Diese gesetzte Verfassung des Geistes bleibet ihm allezeit. Weder Hofnung noch Furcht, weder Glück noch Unglück, weder Beleidigungen noch Schmeicheleyen entreissen ihm diesen Heldenmuth. Sein wahrhaftig grosses Herze ist

vergnügt, wenn es vergiebet.

Kein Ruhm macht es zu kühn; kein Drohn macht es verzagt.

Beyträge.

Standhafte Großmuth! du glückliches Erbtheil des Weisen, wie wohl verdienst du seinen Eyfer!

Zwey Stücke sind es, die das menschliche Herz unerschrocken, gesetzt und großmüthig machen. Der Tempel der Großmuth ist von denenselben als von zweyen tüchtigen Grundpfeilern untersäulet. Der eine bestehet in einer sich eigen gemachten Fähigkeit, alle Dinge, die uns vorkommen, nach ihrem wahren Werthe zu beurtheilen. Statt des andern aber ruhet ihr Gebäude auf der Stärke des Vorsatzes, tugendhaft zu seyn, und auf der aus solchem flüssenden Unschuld des Gewissens. (f) Eben deswegen ist der wahrhaftig Großmüthige in dem Glücke nicht stolz, und in dem Unglücke nicht trostloß, weil er dieses doppelte Schicksal gerade so betrachtet und beurtheilet, wie es von vernünftigen Geschöpfen geachtet zu werden verdienet. Er besitzt vielleicht unter seinen Mitmenschen Vorzug, Ruhm, Ehre und Ansehen. Es bekleidet ihn die Hoheit mit Rang und Würde. Gleichwohl wird er dadurch weder stolz, noch ausgelassen. Warum? Er kennt den gerühmten Abgott der Menschen, die Ehre, nach ihrem wahren und innern Werthe. Er weiß gar zu gut, daß er und alle seine Mitbürger ihrer gemeinschaftlichen Schöpfung nach von einerley Adel und Rang sind. Der Bettelmann und der Herrscher, der einfältige Bauer, und der einsichtige Staatsmann

(g) Von diesen Gründen der wahren und ächten Großmuth redet der schon erwähnte gleich grosse Weltweise und Gottesgelehrte an dem angeführten Orte ebenfalls.

mann sind in ihrer Entstehungsart von einander nicht in dem mindesten unterschieden. Der Schmuck der Tugend, deren Belohnungen weit über dieses Leben hinaus reichen, ist alleine in dem Stande, ihnen unter einander giltige und dauerhafte Vorzüge zu geben. Er, der großmüthige Weltbürger, weiß, daß Rang, Würde und Hoheit nach unserm Tode uns eben so nichts bedeutend und unschmackhaft seyn, als einem Tauben die künstlichsten Abwechselungen der zärtlichen laute. Er bedenket stets, daß die Gunst der Grossen und die Lobeserhebungen des Pöbels, und das Rühmen der plaudernden Menge eben so unbeständig, gleich so veränderlich sind, als das Wehen des Windes. In dem Gesichtspuncte, aus dem er die Ehre betrachtet, ist sie ihm nichts, als ein Schatten, der schnell entstehet, einige Augenblicke wankend fort dauert, und plötzlich verschwindet. Wie möchte er, ihres Besitzes wegen, sich zügellosen Leidenschaften Preiß geben können? Wie möchte er einem so schlechten Guthe seine kostbare Gemüthsruhe, seine edle Zufriedenheit des Herzens aufopfern? Sein Schicksal ändert sich. Er verliehrt seinen vorigen Rang. Das Glücke setzt ihn in eine der niedrigsten Classen unter denen Menschen herab. Wird er über den Verlust eines so geringen Guthes ängstlich trauern? Ich meyne nicht. Er verlohr ja nichts wichtiges. Eben so vergnügt wird er nunmehro gehorchen, als er vorhin befahl. Eben so zufrieden wird er in denen Gesellschaften unten an sitzen, in denen man ihn ehedem mit Gewalt auf den obersten Platz nöthigte. Eben so ruhig aber sein Herz ist, da er von seiner vorigen Würde und Ansehen durch die Verfolgung des Glücks herab gesetzet worden, eben so

gelas-

gelassen, eben so demüthig würde es seyn, wenn er vielleicht von dem niedrigen Range, den er unter seinen Mitmenschen behauptet, zu der Hoheit und dem Herrschen erhoben werden solte. Er würde in diesem Fall eben so großmüthig denken und handeln, als der von der mühseeligen Tagelöhnerarbeit zu der Crone von Sidon erhobene Abdolominus. (h) So wenig aber die Ehre und ihr prächtiges Gefolge den wahrhaftig Großmüthigen aus seiner Sphäre bewegen, und zu dem Opfer ausschweifender Leidenschaften hinreissen kan, eben so wenig vermag solches lockende Wollust und verführerischer Reichthum. Beyde sind nicht in dem Stand, über sein Herz einige Herrschaft zu behaupten, und seinen edelmüthigen Geist so gewöhnliche Fessel anzulegen. Er kennt diese zwey Tyrannen so vieler Menschen gar zu gut nach ihrem innern Gehalte. Schätze und Reichthümer sind jämmerliche Verführer der Boßhaften. (i) Ihr Besitz ziehet mannigfaltiges Ubel nach sich. (k) Entweder sie machen ihre Lieblinge zu unglücklichen Zärtlingen, die unaufhörlich auf neue Erfindungen der Pracht und der Verschwendung mühsam sinnen; (l) oder sie werden elende

(h) Die merkwürdige Begebenheit und erhabene Denkungsart dieses des Scepters so würdigen Prinzens erzählet uns Curtius de rebus Alexandri M. Libr. IV. Cap. I.

(i) Opes, irritamenta malorum. Ovid.

(k) Saepe solent auro multa subesse mala. Tibvl.

(l) - - Turpi fregerunt saecula luxu
Diuitiae molles. Ivvenal.

de Hüter und Wächter dieser so sauer erworbenen Güther, die sie Tag und Nacht mit ununterbrochener Sorge und Furcht bewachen. (m) Und wie elend sind sie nicht auf beyden Seiten daran? Solte man sich ein so mühseeliges Glücke wünschen? Verdient es mit Hintansetzung der seeligen Zufriedenheit des Herzens, erkaufet zu werden? Schlechterdings nicht. Und die vergiftende Wollust verdient es eben so wenig. Sie schwächet den Körper, und entkräftet die Seele. Sie lohnet ihre Sclaven am Ende mit tausendfachen Jammer, mit der schmerzhaftesten Noth. Denn nach der weisen Einrichtung einer ewigen Vorsicht ist das menschliche Leben in so eine solche Verfassung gesetzt, in der allemal auf den Genuß der Wollüste der empfindlichste Verdruß und die qvälende Reue heissen Fusses folget. (n) Das zufriedene Herz des großmüthigen Weisen findet also weder in dem wollüstigen Vergnügen, noch in denen betrüglichen Reichthümern, noch in der blendenden Ehre die wahre Glückseeligkeit. Diese Götzenbilder der Thoren sind, seiner richtigen Känntniß nach, vielmehr die fürchterlichsten Feinde der Sterblichen, die ihre Sclaven um Glück, Zufriedenheit und Ruhe bringen. Wie solten sie seine Großmuth entwafnen können? Wie möchte er über ihren elenden Besitz stolz, und über ihren nichtsbedeutenden Verlust trostloß seyn?

Der Großmüthige ist großmüthig nicht allein, weil er

(m) Tantis parta malis, cura maiore metuque
Seruantur. Misera est magni custodia census. Id.

(n) Ita cuique comparatum est in aetate hominum,
Ita Dis placitum, voluptati vt moeror comes consequatur. Plavt.

er die Gegenstände der menschlichen Begierden aus dem Gesichtspuncte betrachtet, dem sie in ihrem wahren Werthe sich darstellen müssen, sondern vornämlich auch wegen des vesten Entschlusses, den er sich gemacht hat, tugendhaft zu seyn. Er verehret die Tugend, er übt sie aus um ihr selbst willen. Seine Erkänntniß ist nicht allein gründlich, sondern die Einrichtung seines Willens zugleich aufrichtig tugendhaft. Und diese beyden Seelenkräfte müssen vereint an der Bildung des Großmüthigen arbeiten. Die Grösse des Verstandes, die Stärke der Vernunft, die richtigste Einsicht in die Beschaffenheit der menschlichen Schicksale macht es alleine nicht aus. Es war dieses ein schädlicher Irrthum der meisten unter denen alten Weltweisen. Ungegründet lehrten sie, die Vernunft alleine könne die unordentlichen Neigungen des menschlichen Herzens behörig verbessern, und ihn selbst tugendhaft machen. Sie meyneten, darzu gehöre weiter nichts, als daß der Verstand einen Sterblichen von der unauflößlichen Verbindlichkeit überzeuge, die ihn verpflichtet, alle seine Handlungen und Entschlüssungen nach der Vorschrift des Ehrbahren und des Anständigen einzurichten. Doch sie hätten auf sich selbst nur genaue Achtung geben dürfen, um von dem Gegentheile kräftig überzeuget zu werden. Denn unter Anwendung einer solchen nöthigen Aufmerksamkeit würden sie entdecket haben, wie eben dieses die erste und vornehmste Würkung unserer Leidenschaften sey, daß sie den Verstand blenden, und seiner richtigen Einsicht berauben, so daß er, in einem dicken Nebel verhüllet, die besten Grundregeln nach ihrer Wahrheit nicht einsehen kan, die doch nach ihren Sätzen die ganze Großmuth des Weisen ausmachen.

Wie

Wie ist es unter solchen Umständen so leicht möglich, Vom Wahn sich zu entfernen?

von Hagedorn.

Peter Steifsinn kennt die Unanständigkeiten der Rache vollkommen. Das Schändliche, so mit ihr verknüpft ist, kan er seinen Schülern auf das lehrhafteste abbilden. Sein Verstand ist von der Wahrheit der Vorschrift überzeugt, vermöge deren der Weise weder dem Zorne, noch der Rachbegierde sich überlassen soll. Er kommt in eine Gesellschaft muthiger Gelehrten. Man spricht von denen Stiefeln der alten Gallier. Steifsinn entwirft eine Beschreibung derselben, der die übrigen Gesellschafter insgesammt widersprechen. Er streitet mit wachsendem Eyfer vor die Wahrheit seiner Meynung. Einer dieser beherzten Krieger überführt ihn von ihrer Ungereimtheit. Er findet sich beleidiget. Diesen Augenblick reißt der plötzlich entstandene Zorn den grossen Lehrer der Weltweisheit aus seinem gelassenen Wesen. Er ist auf Rache wider seinen Gegner bedacht. Er fängt an niederträchtig zu schimpfen. Und nachdem er sich auf die unanständigste Weise an seinem Beleidiger vergangen, besinnt er sich erstlich, daß die Einsicht des Verstandes Zorn und Rache mißbilligen müsse. So geht es uns bey unvermutheten Anfällen. Kaum fühlen wir, daß man uns beleidiget hat, so eilen wir auch mit Ungestüm zu der Rache. Wir lassen der Vernunft alsdenn nicht einen Augenblick Zeit und Freyheit, uns zu rathen. Was hilft es, daß sie die Rache für ein elendes Vergnügen kleiner und niederträchtiger Seelen erkennen muß? Die grossen Männer werden doch in einer so dahin reissenden Gemüthsbewegung zuschwa-

chen

chen Weibern. (o) Nichts ist mehr zu bedauern, als daß nicht einmal unvermuthete und plötzliche Vorfälle nöthig sind, um die stärkste Einsicht des Verstandes zu verdüstern und fruchtlos zu machen. Die elenden menschlichen Geschöpfe erfahren leider! diese Herrschaft der Begierden über die Vernunft auch unzählichemale in solchen Begebenheiten, die sie vorher sahen und wusten. Curt Kratzer ist ein zorniger und wunderlicher Mann, dem niemand nichts recht machen kan, und der alles in der Welt tadelt. Das weiß ich. Er verlangt in seiner Krankheit meinen Besuch, Rath und Hülfe. Ich gehe zu ihm, doch mit dem vesten Vorsatze, über sein wunderliches und widersinnisches Betragen nicht verdrüßlich und unwillig zu werden, er mag auch sagen und thun, was er will. Mit diesem Entschlusse trete ich in seine Stube. Wir besprechen uns mit einander, und er weiß, wie ich im voraus sahe, alles besser, als ich. Es ist umsonst, daß ich ihn durch die vernünftigsten Gründe zu dem Gebrauch der gesunden Vernunft zu bringen suche. Er tadelt mit dem heftigsten Eigensinn alles, was ich sage. Ich werde endlich ungedultig. Ich antworte ihm spöttisch und beissend, ich zanke mit ihm, und gehe davon. Ich wolte ja das alles nicht thun. Muß man nicht bey dergleichen Begebenheiten die Schwachheit und das Unvermögen der Vernunft erkennen? Wird man durch dieselben nicht von der Macht und Stärke unserer Leidenschaften lebhaft überführet? Die Begierden und Neigungen sitzen auf

(o) - - - Quippe minuti
Semper & infirmi est animi exiguique voluptas
Vltio. Continuo sic collige, quod vindicta
Nemo magis gaudet, quam femina. IVVENAL.

auf dem Thron, der Verstand muß ihnen huldigen, und ihrem Scepter sich die meisten male unterwerfen. Das hätten die alten Weltweisen gar wohl wissen sollen. Denn sie verfielen ja selbst immer in diejenigen Fehler, die sie auf das sträflichste mit Rechte abmahlten, und vor welche sie sich am meisten zu hüten suchten. Gleichwohl ist eine so traurige Erfahrung nicht in dem Stande gewesen, ihre vorgefaßte Meynung zu ändern. Ihr Hochmuth überredete ihrem stolzen Herze, daß sie der Wollust, dem Geitze, dem Zorne, der Rachbegierde und andern unordentlichen Leidenschaften nicht unterworfen seyn könnten, weil ihr verbesserter Verstand alle dergleichen Ausbrüche für giftige Laster hielte. Dieser verführte sie, daß sie glaubten, die Erkänntniß der Tugend mache den tugendhaften Mann. Durch Vorurtheile sanfte eingeschläfert vergassen sie, daß, wer tugendhaft, wer glücklich leben will, nicht nur richtige Begriffe und eine gebesserte Einsicht besitzen, sondern auch derselben gemäß handeln müsse. (p) Eben so, wie derjenige noch nicht großmüthig zu nennen, der diese edle Tugend mit allen ihren Vortreflichkeiten in einem rührenden Vortrag zu verherrlichen weiß. Er muß auch wirklich bey allen Gelegenheiten beweisen, daß nichts vermögend sey, sein gesetztes Herz denen Ausschweifungen aufzuopfern, und es aus seiner seeligen Gelassenheit herab zu stürzen. Er muß in der That der bescheidene Mann seyn, der sich niemals für gar zu unglücklich hält; eben so wie sich der stolze Thor niemals glücklich genung schätzet. Gesetzt, spricht der Großmüthige, daß ich keinen Theil

(p) Bene sentire, rectèque facere satis est ad bene beateque viuendum. Cic.

Theil an dem Glücke der Fürsten und ihrer Vertrauten habe, so ist mein Schicksal doch auch nicht so mühseelig, als das Schicksal des Holzmachers, des Schmides, des Soldaten, und derjenigen Stände, in die ihn die Vorsicht nicht gesetzet hat. Er wird ausser dem Stande, in dem er stehet, noch allezeit andere entdecken, die elender und geplagter sind. Wer hat eine beschwerlichere Lebensart, als der Krieger? Gleichwohl sieht er sich vor dem elenden Tagelöhner in dem Vorzuge, daß er sein kaum dürftiges Brod nicht mit blutsauerer Arbeit in erpreßtem Schweisse seines Angesichtes verdienen muß. Und dergleichen Anmerkungen finden bey allen Ständen statt. „So ist vor dem Großmüthigen nur eine einzige Sache ein wahres Unglück. Nämlich, wenn „er sich auf einem Fehltritte betreffen läßt, oder sich etwas vorzuwerfen hat.„ (q) Wenn ihm sein Gewissen nur keine Vorwürfe machen kan, so bleibt er bey allen übrigen menschlichen Schicksalen, die ihn betreffen, gelassen und unverzagt. (r)

Sein Reichthum ist ein gut Gewissen;
Schrenkendorf.

So hat er die ganze Welt vor sich, glücklich zu seyn. Widerfähret einem seines gleichen irgend etwas gutes, wird eine verdiente Person befördert, kömmt ein bescheidener Mann empor, wird einem Armen geholfen; so siehet er alles dieses als einen entfernten Seegen der Vorsicht vor sich selbst an, welche ihm dadurch den Mangel

(q) Mr. Bruyere l. c. Seit. 425.

(r) Quum careamus culpa, omnia humana moderate feramus, & nullum est magnum malum, praeter culpam.
Cic.

gel seines eignen Glückes zu ersetzen scheinet, da sie eben das thut, was er thun würde, wenn es in seiner Macht stünde. Was einem wollüstigen Menschen in der Armuth vor Pferde und Lackeyen mangelt, das fehlet einem rechtschafenen Mann vor seine Freunde und vor die Armen. (s) Niemals sieht er dahero die Güther und Schätze des Reichen mit neidischen und unzufriedenen Augen an. Er spricht:

Sein Garten, Hauß und Feld
Dient ja so gut zu mein, als seiner Freude,
Und wenn er gleich den Namen: Herr, behält,
Genüssen wirs doch alle beyde!

Denn der Großmüthige hat einen vernünftigen Antheil an der ganzen Welt.

Die Geschichte der vergangenen, der gegenwärtigen und der zukünftigen Zeit wird wenigstens in einem Stücke allezeit einander ähnlich bleiben. Jeder dieser noch so weit von denen übrigen entfernten Zeitpuncte wird die horchende Nachwelt durch Erzählung großmüthiger Handlungen vergnügen. Sie wird mit Freuden die gerühmten Beyspiele dieser liebenswürdigen Tugend bey denen Herrschern, bey denen Unterthanen, bey dem Staatsmann, bey dem Gelehrten, bey dem Krieger und bey dem gemeinen Weltbürger finden. Aus allen diesen so unterschiedenen Ständen wird ein unbehutsamer Geschichtschreiber erhaben gesinnte Sterbliche abgemahlet haben, die von dem betrüglichen Glanze der Ehre ungeblendet, weltliche Vorzüge und Hoheit

(s) Schwift in denen neuen Beyträgen zu dem Vergnügen des Verstandes und Witzes. 5. Band. 2. Stück. Seit. 123.

für ein geringes Gut schätzten, das nicht in dem Stande gewesen, weder durch seine Erscheinung, noch durch seine Verschwindung, ihre grosse Seele zu rühren, und ihren gesetzten und standhaften Geist in seiner erwünschten Gelassenheit in dem mindesten zu stöhren. Eben dieses sollen ja, nach ihrer geschichtlichen Schilderung, lauter solche großmüthige Herzen gewesen seyn, welche die angebothenen Cronen und Scepter nicht übernahmen; welche die übernommenen und getragenen freywillig niederlegten; welche die Würde, Rang und Ehrenstellen verachteten, und spöttisch die Ehrsucht der Menschen, durch witzige Gedanken entkleidet, dem Lachen der Welt zur Schau aufstellten. Aber, mein GOtt! wie sehr hat die Geschichte in diesem Stücke unsere leichtgläubigen Vorältern hintergangen? Wie mächtig betrügt sie uns noch? Und wie leicht wird sie die kommende Nachwelt verführen? Sie ist in allen Jahrhunderten mit großmüthigen Handlungen angefüllet. Untersuchet man aber ihre wahre Beschaffenheit, die Umstände, die Personen, die Gelegenheit, den Ort, und mit einem Worte, die wahren und eigentlichen Absichten und Bewegungsgründe, die ihre Wirklichkeit bestimmten, so wird uns an ihnen meistentheils nichts, als ein entlehnter Schein der Großmuth, übrig bleiben; ihr Wesen selbst aber, mit seinen untrüglichen Kennzeichen, sich nicht an denenselben entdecken lassen. Was eine Verachtung der Ehre und Hoheit, nach ihrem Abrisse, uns zu seyn dünket, wird gewiß gar oft bey einer reiferen Betrachtung eine blosse Würkung der Trägheit, der Ruhe zur Beqvemlichkeit, der Furcht, der Verstellng, des Zorns, einer übelgewählten Rache, ja wohl gar der übertriebenen Ehrsucht selbst seyn. Was

hielte

hielte den Epicur ab, die ihm angetragene Verwaltung und Regierung des Staates von Athen zu übernehmen? Das Verlangen und die heisse Begierde, das Haupt einer grossen und zahlreichen philosophischen Schule zu werden. Dieser Vorzug schien ihm rühmlicher und ehrwürdiger, als der angetragene. Seine Ehrsucht, mit der sich vielleicht eine mächtige Neigung zu der Bequemlichkeit und dem Vergnügen vergesellschaftete, vergnügte sich weit besser an der Würde, von einem Volke der Weltweisen ein Heerführer, als von einem grossen und freyen Staate ein hoher Bedienter zu seyn. Lycurg hatte die Gelegenheit, sich die königliche Crone von Sparta aufzusetzen. Warum bediente er sich derselben wohl nicht? Weswegen nahm er dieses Königreich nicht an? Der Preiß, um den er es erkaufen solte, schien ihm zu theuer. Denn er konnte es unmöglich anders, als durch die Hinrichtung von dem Sohne seines Bruders, dem solche Crone und Reich zugehörte, erlangen. Diese schändliche That hätte ihn ja nothwendig auf einmal vor denen Augen der ganzen Welt um den so mühsam erworbenen Ruhm seiner Frömmigkeit und Aufrichtigkeit bringen müssen. Hatte seine Ehrbegierde etwas kostbarers, als diesen, zu verliehren? In dem Staat von Athen entspanne sich zwischen denen Reichen und Armen ein einheimischer Krieg, zu dessen Entscheidung endlich von beyden Seiten Solon, als Schiedsrichter, erwählet wurde. Warum bediente er sich nicht dieser Gelegenheit, Beherrscher von Athen zu werden? Er sahe gar zu wohl, daß keine von beyden Partheyen mit der eigenmächtigen Zueignung dieser Crone zufrieden seyn würde. Solcher Gestalt muste es seiner Ehrbegierde nothwendig vortheilhafter und be-

qvemer scheinen, eine von beyden streitenden Theilen gebilligte Regimentseinrichtung anzuordnen, als sich mit ihrem gemeinschaftlichen Widerwillen durch Gewalt und Zwang auf den Thron zu setzen. Die übrigen Handlungen seines Lebens beweisen gar zu deutlich, daß er gewiß kein Muster der Großmuth gewesen. Er stellte sich unsinnig, um mit mehrerer Sicherheit sein Leben zu erhalten. (t) Die Großmuth muste den edlen Vorwand darzu herleihen, als thue er solches, um dereinst dem Staate destomehr nützlich zu seyn. Unter ihrem Schein wagte er es, sich dem Tyrannen Pisistratus zu widersetzen. In der That aber machte ihn blos sein Alter, in dem er wenig mehr zu hoffen, und noch weniger zu fürchten hatte, so beherzt. (v) Und wie könnte derjenige von einer heftigen Ehrsucht frey gesprochen werden, der so ängstlich gewünschet, daß sein Absterben Thränen, Trauern und Wehklagen verursachen möchte. (x) Doch wir finden eine so unächte und ungiltige Großmuth an denen Weltweisen nicht alleine. Die Helden und Grossen der Welt, die die höchste Würde nicht annehmen wollen, oder solche wieder freywillig aufgegeben und niedergeleget haben, werden selten rühmlichere Bewegungsgründe zu ihrem Betragen aufweisen können. Warum wolte Lucul die ihm von dem römischen Rathe und Volke angetragene

(t) Solon, quo tutior vita eius esset, furere se simulauit. Cic.

(v) Pisistrato tyranno quaerenti: Qua tandem spe fretus sibi tam audaciter obsisteret? a Solone responsum est: Senectute. Idem.

(x) Sapiens ille Solon:

Mors mea ne careat lacrymis; linquamus amicis
Moerorem, vt celebrent funera cum gemitu. Idem.

gene höchste Gewalt nicht annehmen? Aus Furcht, es mit so einem mächtigen Feinde, als Pompejus war, zu thun zu bekommen. Eben so wenig war es eine wirkliche Großmuth, wenn Scipio, der so genannte Grosse, sich weigerte, die Benennung als Haupt des römischen Rathes sich beylegen zu lassen, und mit Verachtung dieses ehrenvollen Namens sein Leben ausserhalb Rom endigte. Es war dieses eine Würkung seines heftigen Verdrusses über die Undankbarkeit der Römer, deren Namen er so groß gemacht, und deren Reich er so ansehnlich erweitert hatte. Er glaubte mit Vergnügen, sich durch seine Entfernung aus der Hauptstadt Latiens an ihren undankbaren Bewohnern zu rächen. Seine scheinbare Großmuth war das Geschöpfe einer zügellosen Ehrsucht. Sie verrieth sich auf das deutlichste, da ihm die Corinthier an dem Orte, wo die Ehrensäulen anderer Feldherren stunden, auch ein solches Ehrengedächtniß errichten wolten. Denn er wieß sie mit der Entschuldigung ab, daß er unter dem Haufen anderer keine Denkmäler haben möchte. (y) Sylla übergab die auf das unrechtmässigste und gewaltsamste an sich gerissene Dictatur zu Rom, und legte diese Würde nieder, deren Erkauf ihm so viele mühseelige Schandthaten gekostet hatte. Er wolte nunmehro die ihm noch übrige Lebenszeit in der Stille und Einsamkeit zubringen. Er hofte solcher Gestalt seine vorhin verübten häuffigen und unmenschlichen Grausamkeiten in Vergessenheit zu bringen. Diese hätte er gerne in dem Andenken seiner Landesleute verlöschet, damit sein ihnen äusserst verhaß-

(y) Scipio ille maior Corinthiis statuam pollicentibus eo loco, vbi aliorum essent imperatorum, turmales dixit displicere. Cic.

ter und verabscheueter Name nicht auch unter solchen abscheulichen und doch wohlverdienten Verwünschungen von der Nachwelt genennet werden möchte. Eben so hofte er durch die freywillige Aufgebung seiner ungerechten Gewalt einer marternden Todesstrafe zu entgehen, die ihm sein Gewissen, als den billigsten Lohn seiner Thaten, weissagen muste. Rühmlichere Bewegungsursachen der Gottseeligkeit wirkten allerdings wohl in dem Herzen des grossen deutschen Kaysers, Carl des Fünften, da er Cron und Scepter niederlegte, und das Gefolge der Majestät mit dem stillen Aufenthalte in einem ruhigen Kloster vertauschte. Solte man aber bey Betrachtung der Umstände, in denen sich dieser mächtige Herrscher befande, nicht auf die wahrscheinliche Muthmassung gerathen, daß auch weltliche und nicht so reine Absichten an dieser seiner Großmuth einen beträchtlichen Antheil gehabt? Ein anhaltendes Podagra setzte ihn ausser Stand, seinen so vielen und mächtigen Feinden behörig die Spitze zu bieten. In Deutschland und Frankreich wiederfuhren ihm fast zu gleicher Zeit zwey unglückliche Streiche, da er vorhero immerdar glücklich und siegreich gewesen. Er glaubte, die Glücksgöttin sey wie eine Buhlerin, die es nur mit jungen Leuten hielte. Er selbst war alt, und fürchtete dahero, daß sie sich vor seinen Feind, den französischen König, Heinrich den andern, künftig hartnäckig erklären möchte. Uberhaupt hat es jederzeit mehr als eine Ursache gegeben, die Sterbliche bewogen, Majestät und Würde, Gewalt und Macht entweder nicht anzunehmen oder aufzugeben, ohne daß die wahre Großmuth der Seelen der zureichende Grund ihrer Handlungen gewesen. Einige unter ihnen verachteten Thronen und

oberste Gewalt aus einer über ihren düstern Geist verbreiteten Trägheit. Diese behauptet eine unumschränkte Herrschaft über gar viele menschliche Gemüther, und so wenig ihre Macht bekannt ist, so gewiß sind doch durch ihre Führung Könige und glückliche Städte zu Grunde gegangen. (z) Eben diese Trägheit flösset ihren Kindern eine Unempfindlichkeit, ja einen Abscheu gegen den Glanz der Majestät ein. Denn sie stellet ihnen auf das lebhafteste und schrecklichste alle die unzählichen Sorgen, Verdrüßlichkeiten und Unruhen vor, die sich millionenweise bey allen Schritten denen Herrschern zu widrigen Gefährten aufdringen. Sie dürfen niemand trauen. Denn der Stifter der Reiche hat den Haß der Menge mit der Regierung der Staaten unzertrennlich verbunden. (a) Dahero leben die unglücklichen Grossen in einer beständigen Furcht, deren Gegenstand oft ungewisse Schrecken sind. (b)

O, du betrüglichs Glück der Cronen,
Du scheinst mit grossem Gut zu lohnen,
Und stellst doch eben die,
So bey dir an dem Besten stehen,
Auf schlüpfrige und jähe Höhen.
Die Furcht begleiten sie.
Denn bey dem Scepter ist auch nicht ein Tag gewiß,
Auch nicht ein Augenblick frey von Bekümmerniß. (c)

(z) Otium & reges prius & beatas
Perdidit vrbes. CATVLL.

(a) Simul ista mundi conditor posuit Deus
Odium atque regnum. SENECA.

(b) - - Dubia pro certis solent
Timere reges. IDEM.

(c) O regnorum magnis fallax

Fortu-

Der Träge stellt sich alles dieses mit Schrecken vor, und erkennt die traurigen Lasten einer bloß blendenden Bürde. Er erinnert sich der beschwehrlichen Mühe der Verstellung, zu der die Grossen der Welt oft eine unumgängliche Verpflichtung empfinden müssen. Die Umstände nöthigen sie viele male, eine falsche Person vorzustellen, anders zu denken, anders zu handeln, und unter tausend mühsamen Wendungen eine solche Rolle zu spielen, die ihre wahren Gesinnungen zu ihrem Vortheil vor vielen scharfsichtigen Forschern künstlich verbirget. (d) Sie müssen sich zwingen, unzählige verdrüßliche Sachen zu erdulten. Verwüstende Heere tapferer und muthiger Streiter fallen unter der Fahne ihrer mächtigen Feinde ihre Länder von allen Seiten an. Diesen sollen sie mit Hintansetzung ihrer Ruhe, mit Aufopferung ihrer ganzen Beqvemlichkeit, ihrer Gesundheit, ja nicht selten mit Verlust ihres Lebens widerstehen. Und wer ist ihnen denoch bey allen diesen zu übernehmenden Beschwerlichkeiten vor einen glücklichen Ausgang des Krieges ein sicherer Bürge? Alle diese gegründeten Vorstellungen setzen das weichliche Herz des Trägen in ein ängstliches Schrecken. Er verabscheuet unter solchen fürchterlichen Betrachtungen eine Crone, die andern ein Gut von unschätzbarem Werthe dünket, ihm aber die traurigste Last zu

seyn

Fortuna bonis, in praecipiti
Dubioque nimis excelsa locas.
Nunquam placidam sceptra quietem,
Certumue sui tenuere diem. Idem.

(d) Vtile quae multis dissimulasse fuit, Ovid.

seyn scheinet. Die Großmuth führet ihn nicht. Andere verachten die Würde der Reiche, die sie nicht annehmen wollen, oder welche sie wieder freywillig verlassen, weil sie zu solchen nicht Fähigkeit und Geschicklichkeit besitzen. Sie empfinden ihr Unvermögen, da ihnen die zu der Regierung eines Landes so unentbehrlichen vielen und grossen Eigenschaften, die männliche Stärke, der nöthige Muth und die erforderliche Herzhaftigkeit mangeln. Sind sie ja durch ein ihnen unglückliches Ungefehr an ein Scepter gebunden worden, so wird ihnen doch die Last der Regierung viel zu sauer und zu schwer. Sie können eine solche geschäftige Lebensart nicht ausstehen, und suchen also aus Ungedult, solche je eher je lieber loß zu werden. Denn es sind nicht alle Leute zu dem Herrschen gebohren, und mit einer des Purpurs und der Thronen würdigen und großmüthigen Seele begabet. Viele der Sterblichen finden in ihrer Gemüthseinrichtung einen natürlichen Trieb zu der Unterthänigkeit und dem Gehorchen. Endlich giebt es eine gewisse Gattung des Ehrgeitzes, die überaus groß und besonders zart ist. Personen, die sie besitzen, schlagen ihrentwegen Cronen aus, oder legen sie auf ihr Eingeben ab. Diese Art des Ehrgeitzes zeigt seinen Freunden, daß großmüthige Handlungen, die nicht selten ausgeübet werden, die Geistern von mittler Grösse möglich sind, keinen ausnehmenden Ruhm bey der Welt erlangen, eben deswegen, weil sie zu mehrern malen geschehen. Eben diese so gar unbefriedliche Ehrbegierde stellet denenselben im Gegentheil vor, daß bloß die Unternehmungen, die sehr selten gewaget werden, und ein ungemeines Maas der Seelenkräfte zu erfordern scheinen, wegen

die-

dieser ihrer Seltenheit und besondern Beschaffenheit, sich den Ruhm und das Triumphgeschrey der ganzen Welt erwerben. Sie alleine unterscheiden und erheben ihren Urheber unendlich über alle andere seiner Mitbrüder. Mithin macht ein unbegrenzter Trieb der Ehre in ihrem ehrsüchtigen Herzen mit dem Liebling des macedonischen Helden den Schluß, es sey weit grösser, ein Reich und Herrschaft zu verachten, als es anzunehmen, (e) und weit rühmlicher und herrlicher es zu verlassen, als es zu behalten. Die Übernahme der höchsten Würde und Gewalt sey das Werk eines grossen Mannes; dessen Verachtung aber eine Handlung eines noch weit grössern und erhabenern Geistes. (f) Hat nun die wahre Großmuth so wenig Antheil an der Verachtung und Niederlegung der höchsten Gewalt und Herrschaft bey denen, die sie doch wirklich verlassen, um wie viel weniger mögen sich diejenigen dieser edlen Tugend rühmen, die sie nicht verlassen, und doch ruhmredig verkündigen, als thäten sie solches? Wie wenig finden wir diese gerühmte Großmuth bey denen hohen Bedienten, die dem Hof sich entziehen, und ihr Leben in der Stille, fern von dem Gepränge der Höflinge, zubringen? Ihre, dem Scheine nach, großmüthige Entschlüssung hängt von einem Mangel der Güter, des Verstandes, der Herzhaftigkeit, der Geschicklichkeit, der Verträglichkeit, von einem vorher geschehenen Fall und Veränderung, von

(e) Curtius l. 4. c. 1. Multo maius est, regnum fastidire, quam accipere.

(f) - - Magnum delata potestas,
Maiorem contemta probat. Claudian.

von einer stolzen Unbeugsamkeit, oder einem andern Hauptfehler ihrer sittlicher Verfassung die meisten male ab. Sie wissen die Kunst, sich zu verbergen. Sie verlassen den Hof aus Furcht einer nahen unglücklichen Veränderung, wider die sie sich in Sicherheit setzen wollen. Sie entziehen sich dem schmeichelnden Hofleben, weil die in demselben gesuchten Eitelkeiten und Vergnügungen ihnen nicht zu Theile worden. Sie verlassen den Hof aus Zorn und Verdruß wegen der Erhebung eines Günstlings, nach dessen Befehlen sie sich richten sollen, der ihrem gemeinschaftlichen Herrn nicht so lange, wie sie bereits, gedienet hat, der weniger Erfahrung und Fähigkeit, als sie, besitzet, und dessen ganzes Verdienst bloß ein glücklicher Zufall bestimmt. Sie suchten eben diese Ehrenstelle. Man hatte solche ihnen schon längstens versprochen. Ihre Verdienste gaben ihnen zu derselben einen gegründeten Anspruch. Nichts desto weniger sehen sie sich in ihrer Hofnung betrogen. Ihr Verdruß läßt sie also dem Hof, dem undankbaren Hof, entsagen, wo sie ihren Ehrgeitz nicht vergnügen konten. Sie wollen schlechterdings angesehene Leute seyn. Will es ihnen also unter denen Lieblingen des Fürsten nicht nach Wunsche glücken, so versuchen sie es auf dem Lande, um daselbst wenigstens von Niedrigern und Aermern geehret und der ganzen Nachbarschaft merkwürdig zu werden. Eine beleidigte, aber nicht ermüdete Ehrsucht entfernt sie von der fürstlichen Hofhaltung zu ruhigern Hütten. In diesen können sie ohne Geschäfte und Verdruß in einer einschläfernden Ruhe sich denen angenehmen Lüsten des Lebens ohne Zwang überlassen. Die Großmuth hat also an ihrer Verlassung des Hofes nicht

mehrern Antheil, als sie an der Entfernung des mürrischen Weltweisen und des heiligen Heuchlers von der Welt und der menschlichen Gesellschaft hat. Gargant fliehet die Menschen und ihre Zusammenkünfte. Er wird eine heilige Pantomime und ein unberufener Weltbekehrer. Denn seine gelähmten Glieder machen ihm ihre Vergnügungen unschmackhaft. Aloysius Tadler verabscheuet, unzufrieden mit sich selbst, alle menschliche Gesellschaft. Denn seiner düstern Seele sind ihre Sitten unerträglich. Philipp Grunzer fliehet die Stadt, und eilet auf das Land in die stille Einsamkeit. Denn da kan er ungestört seiner hungerigen Neigung, alles zu erforschen, nachhängen. Da lebt er in einer unendlichen Entwickelung von denen dunkelsten Vorstellungen und denen finstersten Begriffen, wie begraben. Warum? Aus Begierde, alles zu wissen. Eine unglückliche Leidenschaft, welche die Ruhe des Menschen am meisten stöhret! Sie soll seine Glückseeligkeit befördern, und gleichwohl gedeyhen ihre Ausschweifungen derselben zu dem grösten Nachtheil. So wenig aber oft der Herrscher, der Staatsmann, der Weltweise bey der Verachtung von Cronen, Rang und Würde die wahre Großmuth kennt, eben so wenig ist die Geringschätzung der Ehre in dem gemeinen Leben ein Werk ihrer Vollkommenheit.

Laßt uns einen Versuch wagen, und die eigentliche Art der Großmuth, die uns die Geschichte so prächtig abmahlet, an ihren aufgestellten Mustern aufsuchen. Ein griechischer Held, und ein römischer Weltweiser werden darzu die schicklichsten Gegenstände seyn. Die grosen Namen Alexander und Cicero sollen uns die

Schwä-

Schwäche einer fälschlich sogenannten Großmuth zeigen. Der letztere suchet diese erhabene Tugend in einer Freyheit der Seelen. Er behauptet unrichtig, daß die Weltweisen sich durch ihre Bemühung von aller Herrschaft der Leidenschaften völlig loß gemacht, und sich dahero eine vollkommene Freyheit des Geistes verschaffet hätten. Sie wären vorzüglich unter die Zahl der Großmüthigen zu setzen, da hingegen die Helden, die furchtbaren Krieger, die ihnen beygelegte Großmuth bloß dem guten Willen, und der Meynung der Völker danken müßten. Betrachten wir aber diese gerühmten Weltweisen nach dem Zusammenhange ihrer Handlungen, so muß uns entweder die Wahrheitsliebe, oder die richtige Einsicht dieses ihres Lobredners sehr verdächtig werden. Denn ihre Thaten erweisen gerade das Gegentheil seines angenommenen Satzes. Sie lebten bey einer stolzen Einbildung, alle andere Menschen weit zu übertreffen, in der niederträchtigsten und strengsten Sclaverey ihrer Leidenschaften. Ihre Tugenden waren grösstentheils Heucheley und Schein, durch die sie die Bewunderung der Welt, zur Sättigung ihrer Ehrbegierde, zu rauben suchten. Es entdeckte immer einer an dem andern diesen strafbaren Ehrgeitz, und tadelte ihn an seinen Mitgesellen. Keiner aber sahe ihn an sich selbst. Die Geschichtschreiber ihres Lebens haben uns davon überzeugende Beweise genung aufgezeichnet. Und ein Cicero selbst hat durch sein eigenes Verhalten einen vollkommen giltigen hinterlassen. Dieser gelehrte Römer, der die Großmuth so richtig, so liebenswürdig beschrieben, der auf die Erlernung der Weltweisheit so kostbare Bemühungen verwendet hatte, war in seiner Aufführung nichts weniger, als großmüthig. Ausschwei-

schweifend ehrgeitzig, höchst unbeständig und veränderlich, zur Bewunderung furchtsam und verzagt, rachgierig und stolz, das war der grosse Römer. Sein Lebenslauf, wenn dessen Züge noch so unpartheyisch geschildert werden, überzeugt uns hinlänglich von dieser seiner sittlichen Verfassung. Er wuste bey seiner grossen Beredsamkeit nicht Worte genung zu finden, sein eignes Lob der Welt zu vermelden. Wie stolz ist er auf seine glückliche Vertheidigung des Sextus Roscius? Mein erster geführter Proceß, schreibet er, hat einen so allgemeinen Beyfall erhalten, daß hernach nicht ein einziger gerichtlicher Handel vorgefallen, dessen man mich nicht für einen würdigen Verfechter gehalten hätte. (g) Ist dieses die Sprache des bescheidenen Mannes? Wie übel empfunde er es, wie verdrüßlich war es ihm, wenn ihn nicht jedermann loben und bewundern wolte? Er nahm es gar beleidigend auf, als sein geschickter Lehrmeister, der Apollonius Molon zu Rhodus, ihn wegen einer gehaltenen griechischen Rede nicht mit der übrigen Menge ein rührendes Wohlgefallen bezeigte. Er ließ ihm den darüber fühlenden Verdruß merken. (h) Er setzte den Cneus Pompejus zur Rede, daß er ihm nicht in seinem an den römischen Rath öffentlich geschickten Berichte zu seiner Unterdrückung des Catilina zierlich Glück gewünschet. (i) So ausschweifend ehrgeitzig war Cicero, auch selbst in dem Betragen gegen seine Freunde. Wolten andere nicht, so wurde er selbst sein eigner

(g) Itaque prima causa publica pro Sex. Roscio dicta tantum commendationis habuit, vt non vlla esset, quae non nostro digna patrocinio videretur. Cic. in Bruto.

(h) Plvtarchvs.

(i) Cic. Epist. 7. Libr. 5. Famil, Edit, Schrevel.

eigner Lobredner. Wer hat, spricht er, bey der Quästur in Sicilien mehrere Gunst, grössere Ehre verdienet, als ich? (k) Wie groß weiß er sich auf seine Bürgermeisterwahl? (l) In was für einem stolzen Tone redet er von der feyerlichen Niederlegung dieser Würde? (m) Sein Stolz läßt ihm von dem Zustande des Staats zu Rom, bey Ubernehmung seines Bürgermeisteramtes, die traurigste und fürchterlichste Abbildung schildern, damit er sagen könne: Ich bin der Mann, dem Rom ganz alleine Freyheit und Sicherheit zu danken hat. (n) Wer seine ausgelassene Ehrsucht recht kennen lernen will, darf nur denjenigen Brief mit Aufmerksamkeit lesen, indem er den Lucejus so demüthig, so übertrieben und in dem niedrigen Tone eines kriechenden Schmeichlers bittet und flehet, seine Thaten und sein Lob durch eine Heldenerzählung auf die Nachwelt zu verewigen, solte es auch mit der wissentlichsten Übertretung der Gesetze eines Geschichtschreibers, heist dieß wohl etwas anders, als mit Beleidigung der Wahrheit? seyn. (o) In eben dieser Absicht wagte seine ehrsüchtige Muse ein Heldengedichte in drey Büchern auf sein Bürgermeisteramt. (p) Eine andere ebenfalls von ihm selbst in ungebundener Schreibart verfertigte Ge-

(k) Cic. in Orat. pro Plancio. Non vereor, ne quis audeat dicere &c.

(l) Cic. in Orat. in Pisonem. Me cuncta Italia &c.

(m) Cic. ibid. Ego cum in concione abiens &c.

(n) Cicero se rempublicam accepisse plenam solicitudinis, plenam timoris &c. ait, Agraria 2.

(o) Cic. Ep. 12. libr. 5. Famil.

(p) Ep. 16. libr. 1. ad Attic. & Ep. 3. libr. 2.

Geschichte dieser seiner geführten obrigkeitlichen Würde schickte er an den Posidonius, damit solcher seine vermeynten Heldenthaten, an denen doch Eigennutz und Ehrsucht alleine Theil hatten, noch prächtiger vergrössern solte. Doch bey diesem geschickten Manne mißlung ihm seine Erfindung und Anschlag. (q) Wie viel bildete sich Cicero auf die Zerstreuung eines flüchtigen Haufens räuberischer Parther ein? Er gab sich die gröste Mühe, und drunge so lange in seine viel vermögenden Freunde, biß er es dahin brachte, daß ganz Rom seinetwegen den Göttern ein öffentliches Dankfest halten muste. (r) Gleichwohl konte sich eben dieser Cicero über den Crassus so niedlich aufhalten, da solcher wegen der Endigung des Sclavenkrieges in Triumphgeschrey zu Rom einzoge. (s) Aus der Hinrichtung des Lentulus und seiner Mitgesellen leuchtet auf Seiten unsers Cicero auch nicht die mindeste Großmuth hervor. Es läßt sich nicht einmal dieses sein Betragen rechtfertigen. Und mit welchem unerträglichen Stolze rühmet er sich wegen solches nach denen römischen Gesetzen unerlaubten Würgers? (t) Er wuste sich beständig mit diesem blutigen Tage breit. (v) Kaum war er von dem Clodius verklagt, so war auch auf einmal bey ihm aller Muth verlohren. Weibisch und verzagt flohe er

(q) Ep. 16. libr. 1. & Ep. 1. libr. 2. ad Attic.

(r) Ep. 4. 10. & 13. libr. 15. Famil.

(s) Cic. in Pisonem. Crasse, pudet me tui; quid est, quod confecto formidolosissimo bello, coronam illam lauream tibi tantopere decerni volueris a Senatu?

(t) Cic. in Orat. pro Sulla. Meis consiliis &c.

(v) Haec facta sunt Non. Decembr. quas Cicero semper in ore habebat. Brvtvs ad Attic.

er aus Rom, in welcher Stadt man ihm den Aufenthalt noch nicht untersaget hatte. Mit der äussersten Ungedult und Zaghaftigkeit lebte er hernach in einer gezwungenen Entfernung von dieser seiner Vaterstadt. Ausschweifende und stolze Freuden bemeisterten sich seines unbeständigen Herzens in seiner Zurückberuffung. Der letzte Auftritt seines Lebens war ihm nicht rühmlicher. Eine ängstliche Furcht erzeugte in ihm eine taumelnde Unentschlossenheit, die ihn seinen Mördern in die Hände lieferte, denen er bey einem gesetzteren Muthe gar leichte entfliehen können. Aber es war seine alte Weise, in seinen Meynungen veränderlich, und in seinen Entschlüssungen unbeständig zu seyn. Ist dieses nicht eben der Grund, um dessen willen es sich so schwehr entscheiden lässet, welcher Schule der Weltweisen er eigentlich zugethan gewesen? Ist es nicht eine Versündigung des Geschichtschreibers, wenn er diesen Cicero in denen Kleidern des großmüthigen Weisen auf die Bühne treten läßt?

Aber unter denen Helden finden wir doch einen großmüthigen Alexander. (x) Ja, so lange wir ihn nicht entkleiden. Es überhebt mich dieser Mühe ein neuerer gründlicher Schriftsteller. Ich werde desto unpartheyischer handeln, wenn ich solchen mit seinen eignen Worten unserm Macedonier das verdiente Urtheil fällen lasse. Und wie lautet solches? „Man erhebt den Alexander als einen überaus großmüthigen

(x) Von der falschen Edelmüthigkeit dieses Uberwinders gegen die Uberwundenen, siehe des Herrn Abts Bellegarde schon angeführte Kunst, die Menschen zu erkennen, Seit. 151. u. f.

„und edelgesinnten Fürsten; man beweist solches mit „seinem Bezeigen gegen die Mutter, die Gemahlin des „Darius, und die Töchter desselben, (y) und mit sei„ner Auffführung gegen den Porus. Man muß mei„ner Einsicht nach nicht weit sehen, wenn man in allen „diesen Handlungen eine wahre Grösse entdeckt. Wie „solte er sich gegen die Gemahlin des Darius anders „haben bezeigen können? Hat er, weil man sich doch „über seine Güte und Leutseeligkeit gegen diese Gefan„genen verwundert, sie vielleicht mit allem persischen „Frauenzimmer vom Range denen wilden Leidenschaf„ten seiner Völker Preiß geben sollen? Führte er mit „den Weibern oder mit den Männern Krieg? Viel„leicht war der Character der Statira so einnehmend, „und machte bey dem ersten Anblicke ihrer Person gleich „einen solchen Eindruck bey ihm, daß er ihr seine Ehr„furcht und seine Güte nicht verweigern konnte. Grö„stentheils aber war seine Leutseeligkeit, die er gegen sie „blicken ließ, nur ein Blendwerk vor die Perser, die „er durch eine Gnade, die ihm so wenig Uberwindung „kostete, gewinnen wolte, desto williger seine Sclaven „zu werden. Ich würde ihn bewundern, wenn er sie „dem Darius, da ihn derselbe auf eine so edle Art „darum bat, (z) wieder zugeschickt hätte; das wäre „eine

(y) Curtius Libr. 3. Cap. 12. woselbst es unter andern §. 21. heißt: Tum quidem ita se gessit Alexander, vt omnes ante eum reges & continentia & clementia vincerentur. Ein Beweiß, daß die Geschichte gar oft von dem Werthe ihrer Helden bloß nach dem Scheine urtheilet. War Alexander grösser, als Könige, die ihre Nachbarn ruhig in dem Besitz ihrer rechtmässigen Reiche liessen?

(z) Idem libr. 4. Cap. 1.

„eine großmüthige Handlung gewesen, da jetzt seine „Güte weiter nichts, als Klugheit und eine Sorgfalt „vor seine Sicherheit war. Denn es blieb doch immer „möglich, daß er wider den Darius unglücklich seyn, „und von ihm überwunden werden konnte. Hatte er „die Sisygambis, die Statira und viele andere persische „Fürstinnen in seiner Gewalt, so konte er niemals so „viel verliehren, daß sein Gewinn nicht allezeit seinen „Verlust hätte übersteigen sollen. Aber war es nicht „großmüthig, daß er dem überwundenen Porus seine „eroberten Reiche wieder gab? (a) Und was hatte „Alexander für ein Recht, ihn zu überwinden und seine „Länder zu erobern? Der Krieg wider diesen König „war, wie die meisten Handlungen desselben, die gröste „Ungerechtigkeit. Porus hatte ihn durch nichts anders „beleidigt, als daß er nicht sein Sclave, sondern ein „freyer König war. Er konte mit Recht von seinem „Uberwinder verlangen, daß er ihm als einem Könige „begegnen solte. Alexander gab ihm seine Länder wie„der; sie hatten ihm vorher zugehört; also war das „keine Großmuth; er schenkte ihm neue Länder dazu, „die er andern eben so freyen Fürsten oder Völkern ge„raubt hatte. Das ist der Heuchler unter dem gemei„nen Haufen, der den Witwen und Wäisen Wohlthaten erzeigt, die er erst ausgeplündert und in den elen„den Zustand versetzet hat, daß sie seine Wohlthaten „nöthig haben und annehmen müssen. Eine ausser„ordentliche Großmuth! Wenn Alexander in der That „großmüthig gewesen wäre, so würde er weniger rach„begierig gegen diejenigen gewesen seyn, die sich seinen „Waffen widersetzten. Wie grausam gieng er mit al„len

(a) Idem Libr. 8. Cap. 14.

„len den Städten um, die es wagten, ihre Freyheit oder „die Rechte ihres Monarchen, dem sie Treue geschwo„ren hatten, wider ihn zu vertheidigen? Man konte „seine Gnade nicht anders verdienen, als wenn man den „Nacken sclavisch unter sein Joch beugte. Sein Ver„fahren mit dem Betis, (b) der mit einem ausserordent„lichen Muthe als ein grosser Feldherr die Stadt „Gaza zween Monate lang wider ihn vertheidiget hat„te, und den er, zur Belohnung seiner Treue gegen „seinen rechtmässigen Fürsten, um die eroberte Stadt „schleifen ließ; Dieses Verfahren allein solte ihm den „Namen des Grossen rauben, und ihn unserm Abscheue „Preiß geben. Er ahmte dem Achilles nach, welcher „den todten Leichnam des Hecktor dreymal um Troja „herum schleifte. (c) Das heist, er verdiente eben so „wohl, als Achilles, verabscheuet zu werden.„ (d) So war Alexander gar nicht großmüthig, sondern ein unersättlich ehrsüchtiger Räuber.

Er wolte die Welt überwinden,
Und, eh es zur Helfte geschehn,
Wünscht er noch mehr Welten zu finden.
Sich dort auch als Sieger zu sehn.

Beyträge.

Falsche

(b) Curt. Libr. 4. Cap. 6.

(c) Virgilius Æneid. II. de Hectore,

Raptatus bigis - - - aterque cruento
Puluere, perque pedes traiectus lora tumentes.

(d) Siehe in der Sammlung vermischter Schriften, 2 Band, 4. St. Leipz. 1750. 8. die Betrachtung über die Caractere Alexanders und des Darius. Seit. 269. u. f.

Falsche Großmuth der Helden! Betrügliche Großmuth der Weltweisen! Auch der, welcher kein Held, welcher kein Weltweiser ist, heuchelt unter deiner seidenen Hülle. Ja, man weiß wohl, wo bey ihm das Vermögen herkömmt. Hätte sein Vater nicht manchen ehrlichen Handwerksmann betrogen, der gute Mensch würde gewiß nicht in denen prächtigen Kleidern einher gehen können. Behüte mich GOtt vor solchen Reichthümern. Unrecht Guth bringt doch keinen Seegen. Es liegt einmal der Fluch darauf. Nein, ich will lieber arm seyn. Geld macht niemanden seelig. Wer keinen Verstand hat, wer kein zufriedenes Herz hat,

Was hilft dem alles Geld in Kasten?

Schade doch vor den eiteln Plunder! Wir können ihn bey unserm Abschiede aus der Welt nicht mit nehmen.

Bin ich zur Dürftigkeit gebohren,
So bin ich auch vom Geitze frey;
So weiß ich nicht, wie reiche Thoren,
Was Wollust und Verschwendung sey.

Schrenkendorf.

Ist nicht die Pracht der Grossen eine glänzende Thorheit? Was sind sie in ihren mit Gold und Silber bedeckten Kleidern anders, als kostbare Thiere? Mein leichtes Gewand verstattet meinem Körper weit mehrere Bequemlichkeit und Freyheit, ohne daß er gleich jenen, an solchen eine beschwerende Bürde tragen darf. Die Einfalt meines Tisches unterhält die Dauer meiner Gesundheit. Der eckle Uberfluß ihrer Tafeln macht sie zu Sclaven der marternden Aerzte. Sind Reichthümer nicht ein elendes Guth? Solte sie der vernünftige Mann

sich wünschen? Solte man sie = = = Doch stille! Wer ist denn derjenige, der so großmüthig von der Verachtung des Reichthums spricht? Wer eyfert mit einer so muthigen Bitterkeit wider den reichen Hans Halken? Siegmund Sprecher ist dieser Sittenlehrer. Er ist reich gewesen und arm geworden. (e) Bey dem Verlust seiner Schätze hat er doch genungsamen Muth behalten, andere zu verachten. Die Armen kan seine Verachtung nicht mehr zum Gegenstand wählen. Denn er ist selbst arm geworden. Also muß er sich auf Kosten der Reichen lustig machen. Er hat in diesem Stücke viele Anverwandten, die in dem erhabensten Tone der Großmuth die Reichthümer, die sie genossen und verlohren haben, spöttisch verachten. Rabner (f) spricht von dieser zahlreichen Familie: „Das traurige „Andenken ihres vorigen Glücks macht sie wütend, so, „wie der Haß eines Renegaten unversöhnlicher ist, als „der Haß eines gebohrnen Muselmanns.„

Kein Mensch kan wider die Laster des Hofs gestreuer eyfern, als Jacob Schreyer. Er mahlt die Eitelkeiten und Thorheiten seiner Lieblinge mit einer recht bittern Wuth ab. Sie sind ihm der zu verabscheuende Putz der Tochter Babylons. Dieser Stolzen weissaget er dräuend ihr unglückliches Ende. Seine donnernden Vorstellungen können dem Herze des Unerfahrnen nichts als den äussersten Eckel und die gröste Verachtung wider das Glück der Grossen einflössen.

Sei-

(e) Miserum istuc verbum & pessimum est, habuisse & nihil habere. Plavt.

(f) in seinen Satyren. 4 Theil. Seit. 146. der zweyten Auflage, Leipzig, 1755. 8.

Seinen schmutzigen Mantel mag er nicht mit dem Ordensbande des rickischen Canzlers, seine baufällige Kammer unter dem schadhaften Dache nicht mit dem prächtigen Pallaste des ungerechten Ministers, und seinen geborgten Dreyling und stinkenden Käß, nicht mit der Fricassé und Ragoût des wollüstigen Präsidenten vertauschen. Noch vor wenigen Jahren dachte er nicht so großmüthig. Damals hofte er noch, daß ihm seine Gelehrsamkeit und die Gunst dieser verachteten Grossen, Ehre und Reichthum verschaffen solte. Er war ein unterthäniger Diener, ein gehorsamer Knecht derer-jenigen, die nunmehro sein frommer Stolz spottend erniedriget. Er war einer ihrer niederträchtigsten Schmeichler. Sie waren Mäcenaten, erlauchte Mäcenaten, und die Stützen des Reichs der Wissenschaften. Jetzt heissen sie in der stolzen Sprache seiner gelehrten Armuth prächtige Elende, die weder Griechisch noch Latein verstehen, Ignoranten, erlauchter Pöbel und geschworne Feinde der neun Schwestern. Warum? Schreyer, der verdienstvolle Schreyer, der gelehrte Schreyer erlangte bey ihnen seinen Zweck nicht. Sie blieben taub und unempfindlich, wenn er sich schon über ihren Lob in sapphischen Liedern heischer sunge. Er kriegte keine Beförderung. Ein sicherer Beweiß, daß der Himmel ungerecht und die Welt unerkänntlich ist. Er bat bald den Minister, bald den Canzler, bald den Präsidenten um sechs unterschiedene erledigte Dienste. Denn er meynte und behauptete damals, daß diese Lieblinge des Fürsten Verdienste und Verstand hätten. (g)

(g) Schreyer schlüßt fast so bündig, wie ein gewisses Frauenzimmer in meiner Nachbarschaft, das sich in dem gegenwär-

Er wurde jedesmal abgewiesen. Nun weiß er, daß sie keine von diesen beyden Eigenschaften besitzen. Stolz entzog er sich der undankbaren Welt, und kroch in seine finstere Kammer. Vom unverdienten Hunger gequält dachte er auf empfindliche Rache, wurde ein muthiger Cabinetprediger und eyfert wider diejenigen, die Verdienste nicht belohnen. Nach seiner Meynung eyfert er mit Uberzeugung und philosophischer Großmuth. Er beneidet diejenigen, die in Ansehen und Uberfluß leben. Solte er sie nicht auch verachten? Er ist großmüthig. Das heist: Er zankt mit dem Himmel, dem Hof und der Welt.

Mein GOtt, weßwegen solte ich doch so eitel seyn und Doctor werden? spricht Bartholinus Hugo, zu seinem Freunde. Ich werde durch einen erkauften Doctortitel nicht klüger und gelehrter, als ich jetzo bin. Meine Patienten sind eben so zufrieden bey meinen Laßwergen, als bey denen Laßwergen eines Licentiaten oder Doctors. Sie werden unter meinen ungraduirten Händen eben so leichte gesund, oder kalt, nach der Bestimmung ihrer Natur, als wenn ihnen ein rite promotus

wärtigen traurigen Kriege mit einem Officier der einen streitenden Macht versprochen hat. Kommt jemand in ihr Hauß und erzählt eine unglückliche Begebenheit von derselben kriegenden Parthey, so heist es: der Mann hat keinen Verstand, wenn er doch schon wieder fort wäre! Komme ich, so erhebe ich die Vortheile der Waffen des Herrn, unter dem der abwesende Herr Bräutigam, ich weiß nicht, ob kämpfet oder fliehet. Ich rühme die Heldenthaten dieses Kriegsvolkes, und besonders des geliebten Ritters. Ey! spricht die bezauberte Princessin, nun sie haben doch Verstand. Mamma, der Herr muß mit essen!

aus mit einer cathedermässigen Mine nach dem Pulß fühlet. Denn

Stets bleibts der Kranken Eigenschaft,
Daß alle der Recepte Kraft
Lebendig oder todt beweisen.

von Hagedorn.

Die Titel sind ein rechtes Spielwerk der Thoren. Ist es nicht mit der so genannten Ehre, mit dem so theuer bezahlten Range, eine recht unanständige Eitelkeit? So zufrieden drücket sich Hugo von seinem Stande aus. So ernstlich verachtet er den ehrwürdigen Doctorhut. Verachtet er ihn aber aus Großmuth? Gewiß, wenn anders die Großmuth dem Fuchse nicht abgesprochen werden kan, der die Kirschen verachtete, die zu hoch auf dem Baume stunden, so daß er sie nicht erlangen konte. Hugo würde heute noch Doctor, wenn es nur nicht so viel Geld kostete, und man erstlich disputiren müste. Diese zwey bösen Stücke sind seine Sache nicht, und wem in allen beyden so handgreiflich, wie ihm, die nöthigen Kräfte fehlen, der muß gegen die Ehre so theuerer Titel unempfindlich, der muß großmüthig seyn.

Basilius Baum, unser abgesetzter Steuereinnehmer, ist großmüthig. Er versichert in einer Viertelstunde wenigstens zweyhundertmal, es sey ihm gar nicht zu wider, daß er seines Dienstes entsetzet worden. Man weiß, daß diese Bedienung eine der vortheilhaftesten und einträglichsten ist. Dennoch saget er allen Gesellschaften, daß ihm deren Verlust vollkomen gleichgültig sey. Ich habe ja, spricht er, GOtt sey Dank! zu leben, und bin vieler

Gorge

Sorge und mühsamen Arbeit loß. Meine Absetzung gehet mir nicht nahe, sie ist mir vielmehr lieb, recht lieb, denn nun wird die Herrschaft schon sehen, was sie für einen Mann an mir gehabt. Mich dauern nur die armen Unterthanen, die mein Nachfolger, der ungerechteste Bösewicht, schindet und presset. Ach! wie sehr werden die armen Leute durch diesen Betrüger gedrücket! Nun wird seine Zunge beredt und wortreich. Denn sein großmüthiges Herz ist voll des unerschöpflichsten Eyfers wider den ungerechten Neran, der an seiner Stelle Steuereinnehmer geworden. Er unterhält uns ganze Tage lang mit boßhaften Erzählungen von diesem schändlichen Neran, von dessen Studentenstreichen, von seinen ehemaligen Vergehungen wider den Landesherrn, von seinen Liebesbegebenheiten mit Christianen, Hannen, Phicken ꝛc. Kurz, die Geschichte von diesem Manne ist unserm Basilius Baum eine unerschöpfliche Quelle zu Gesprächen. Wir sind bis des Abends um 11. Uhr bey ihm, und er ist mit solcher noch nicht zu Ende. Morgen fängt er sie wieder von neuen an, und vollendet sie doch eben so wenig. Denn er erfähret unter denen Stadtmährgen alle Tage wenigstens ein Dutzend, die den Neran angehen, oder angehen müssen. Bey allen diesen versichert sein Mund, daß sein Herz seine Dienstentsetzung mit der grösten Gelassenheit und ungestöhrt in seiner zufriedenen Verfassung ertrage. Solten meine Leser seine Großmuth nicht errathen können?

Martin Fürchter erhält zu wiederholten malen den Antrag der erledigten Bürgermeisterwürde. Er schlägt dennoch diese Ehre mit allen ihren Vortheilen schlech=

schlechterdings aus. Ist das nicht Großmuth? Er glaubt es, und versichert zugleich einen seiner Freunde, er hätte dieses Amt deswegen nicht angenommen, wenn man ihn noch so oft darum ersuchet hätte, weil bey denen gegenwärtigen unruhigen und betrübten Zeitläuften sich dergleichen obrigkeitliche Personen gar oft von Seiten der Soldaten der übelsten Begegnung ausgesetzet sähen.

Israel Scheingut soll Superintendent werden. Er danket vor die Ehre, und will in seiner Demuth lieber Pastor zu Großdorf bleiben. Eine Superintendur ist doch wohl eine starke Versuchung? Allerdings. Ich wolte wenigstens den in vorstehenden characterisirten Schreyer nicht in solche führen. Denn seine Verachtung der Welt möchte sonst einen plötzlichen Abschied bekommen. Und Scheingut überwindet sie? Muß er nicht eine großmüthige Seele haben? Ich weiß es nicht. Wenigstens hat er Verstand. Denn der angetragene Superintendentendienst wirft jährlich 400 Rthlr. ab, und seine Dorfpfarre, bringt ihm alle Jahre auf das gewisseste 800. Rthlr. ein. Scheingut wird doch rechnen können?

„Eine großmüthige Seele ist über Schmach, Un„gerechtigkeit, Schmerz und Spottreden erhaben. Sie „würde unverletzlich seyn, wenn sie nicht durch das Mitleiden gerühret würde. „ (h) Verdruß, Ungedult, Zorn, Rache und ihr sämmtliches unseeliges Gefolge bezeichnet niederträchtige und ausgeartete Herzen. (i) Die wahre

(h) Mr. Bruyere, Seit. 400.

(i) Degeneres animos arguit, Virgil.

wahre Großmuth hingegen offenbaret sich durch eine erwünschte Unempfindlichkeit, die der schmeichelnden und zugleich schadenden (k) Rache niemals das Ohr leihet; Durch eine dem menschlichen Geschlechte vorzüglich nützliche Nachsicht, (l) die Beleidigungen edelmüthig verzeihet, und durch eine heilsame und schmerzstillende Gedult, (m) die das harte Schicksal des Elends heldenmässig erträgt. (n) Doch wie oft sind selbst diese deutlichen Merkmale der Großmuth betrüglich? Wie ofte spielen hinter diesem glänzenden Vorhang die schändlichsten Laster sicher ihre Rolle? Die Geschichte der heidnischen Weltweisen ist, dem ersten Ansehen nach, an nichts reicher, als an Beyspielen der Gedult. Bey genauerer Untersuchung werden sie mit einem male unsichtbar. Was war die gerühmte Gedult eines Socrates, der Cyniker und der übrigen gepriesenen Weisen? Sie war das wohlgemachte Staatskleid, das den ungeheuren Körper ihrer geitzigen Ehrsucht schmückete. Ihr Hochmuth kleidete sich in solches, um ihre Mitbürger zu bereden, daß sie die grossen Geister wären, die alle mögliche Vollkommenheiten der Vernunft erreichet hätten, und in denen wichtigsten Vorfallenheiten dieses Lebens weit klüger, als der übrige Pöbel der Menschen handelten. Ich will diese alten philosophischen Väter nicht beschuldigen, daß schlechterdings bey allen ihren tugendhaften Handlungen, lasterhafte und unlautere Absichten die Herrschaft geführet haben. So viel ist aber dem unerachtet gewiß,

daß

(k) Saepe vindicta obfuit. SENECA.

(l) - . - Re ipsa repperi,
Facilitate nihil homini esse melius, neque clementia. TER.

(m) Cuiusuis doloris remedium est patientia. PVBL. SYRVS.

(n) Gaudet patientia duris. LVCAN.

daß die meisten male ihre Gedultsproben nicht tauglicher, als ihre übrigen scheinbaren Tugendübungen gewesen sind. Ehrgeitz, Lust, Eigennutz, Furcht vor grösserem Ubel, Unbeständigkeit in denen Entschlüssungen entdecken wir, wenn wir die Qvellen der meisten ihrer grossen Thaten bey ihrem Ursprunge aufsuchen.

Adrian Trüglich,

Gewiß! der ist beklagenswerth!

von Hagedorn.

Dieß weiß niemand, als zwey oder dreye seiner vertrautesten Freunde, die nach und nach das traurige Schicksal seiner unglücklichen Ehe durch ihre öftere Gegenwart in seinem Hause entdecket haben. Sie erstaunten und seufzeten, statt ihres Freundes, wenn sie seine eheliche Helfte so oft mit wankenden Füssen, stammelnder Zunge und starren Augen der wilden Trinksucht Opfer bringen sahen. Sie wusten nicht, solten sie an ihrem freundschaftlichen Adrian bey diesem Unglücksfalle eine mehr als menschliche Verstellung, oder eine mehr als menschliche Blindheit bewundern. Sahe er die Ausschweifungen seiner Freundin nicht, oder wolte er sie nicht sehen? Das konten sie so leichte nicht entscheiden. Er gedachte auch in denen vertrautesten Gesprächen gegen sie nicht das geringste von einen so schmerzenden Laster seiner Laura. Er entdeckte ihnen doch sonst sein ganzes Herze. Aber von der Aufführung seiner Liebsten entfuhr ihm niemals ein Wort. Er beklagte sich nie über sein bewundernswürdiges Elend. Und die Eröfnung der fühlenden Noth dem mitleidigen Ohre des Freundes ist doch allezeit eine lindernde Salbe vor die Wunden eines

schmer-

schmerzenden Hertzens. Adrian war stumm bey allen Ausschweifungen seiner Frau. Sie leerte halb berauscht noch immer volle Becher. Ein Unglück, das auch dem vernünftigsten Gatten zu dem anhaltensten Jammer Ursache genung ist. Und Adrian hätte doch in der Aufführung seiner ausschweifenden Laura zu gerechten Klagen noch mehrern und wichtigern Stof finden können. Auch durch sie kam ihm ein Unglück nicht alleine. Mit dem Trinkglaße in der Hand hatte sie kaum dem Bachus ihre Gelübde bezahlt, so geht sie, und bringet der Venus Opfer, die den Muth eines männlichen Geistes auf das empfindlichste demüthigen.

Sie wagt beym Schmauß von Mann sich weg zu stehlen,
Sucht jüngre Buhler auf, mit denen sie entschleicht. (o)

von Hagedorn.

Der Mund ihres Gatten bleibt dem unerachtet verschlossen. Gewiß ist es, daß er die lasterhaftesten Handlungen seiner Laura kennt. Gewiß ist es, daß sie sein stolzes Herz empfindlich kränken. Gleichwohl beschwehrt er sich gegen niemand über die Aufführung seiner Gattin. Die Mägde seines Hausses büssen durch sein Bezeigen einen der gewöhnlichsten Gegenstände ihrer täglichen gemeinschaftlichen Unterredung ein. Sie wissen nie von dem Zanke und der Uneinigkeit des Herrn mit der Frau zu erzählen. Die Fehltritte der letztern werden von dem erstern vielmehr unter allerhand scheinbaren Vorwand entschuldiget. Ist Laura schwach und durch den Trunk unvermögend ihre Glieder zu brauchen, so heißt sie dem Adrian kränklich, und einmal von einer ihr

(o) Mox iuniores quaerit adulteros
Inter - - vina. HORAT.

ihr gewöhnlichen Leibesschwachheit befallen. Und wenn sie sich auf Kosten ihrer ehelichen Treue mit jüngern Freunden lustig macht, so nennt ihr Mann dieß jugendliche Freuden ihres vergnügten Naturels. Solte Adrian Trüglich nicht ein unverbesserliches Muster einer tugendhaften Gedult, einer rechten Großmuth seyn? Da ich den Bewegungsgrund seiner geduldigen Standhaftigkeit kenne und denke, so verliehrt sie auf einmal den Werth einer wahren Tugend. Er verdeckt und entschuldiget die Laster seiner Hausehre, um dadurch denen Augen derer Zuschauer ein seiner Ehrsucht vortheilhaftes Blendwerk zu schaffen. Er zankt nicht mit seiner strafbaren Laura; er klagt seine Noth nie dem Herze gar oft veränderlicher Freunde; damit die Welt sein Unglück und schmerzliches Hauscreutz nicht wissen soll. Sie würde seiner spotten, so, wie sie des unvernünftigen Plauderers spottet, der mit verdrehenden Augen dem Knecht, der Magd, dem Tagelöhner und der Wehfrau die Vertraulichkeiten mit eifersüchtigen Zusätzen erzählet, in denen seine Frau den letzten Winter mit dem Herrn Fähndrich = = = gelebet. Ach! sie, spricht er,

Erfand, beym Spiel, des Mannes Hahnreyschaft.

von Hagedorn.

Die Welt würde seiner lachen, und über sein Elend sich freuen. Das weibliche Geschlechte würde aus unserm Adrian ein belustigendes Sprüchwort machen, wenn er den heimlichen Schmerz über die schändliche Aufführung seiner Gattin durch ein klägliches Bekänntniß lüften wolte. Denn eben er war es ja, der sonst auf alle Frauenzimmer Satyren machte. Was ist seine Gedult anders, als eine gezwungene Verstellung, in der er nicht

der Tugend dienet, sondern durch die er seiner Ehrsucht frohnet. Denn der ausschweifend Ehrgeizige empfindet kein Glück, als in dem Ruhm, und fühlet kein Unglück, als in der Verspottung. Adrian Trüglich ist wahrhaftig ehrgeitzig, aber nur zum Schein großmüthig.

Ungeduldige und unhöfliche Gläubiger, und dennoch kein Mittel zu haben, sie zu befriedigen, darzu gehört grosse Gedult. **Veit Grillenfeind** lebt in solchen traurigen Umständen, die um desto betrübter sind, weil er zugleich ein zahlreiches Hauswesen (p) zu ernähren hat. Dennoch ist er allezeit ruhig, zufrieden und Hanns ohne Sorgen, die den ehrwürdigen Körper auszehren. (q) Er will, seinen ungesitteten Gläubigern zu Gefallen, sich nicht zu Tode grämen. Wenn er alle Tage durch ihre ungestümen Klagschriften erzwungene Hülfsauflagen von der Obrigkeit erhält, so denkt er allezeit:

Ich will euch zum Verdrusse leben!

Schrenkendorf.

Er schlummert dabey ruhig ein. Lachen, Scherzen und Schlafen ist sein höchstes Gut. Er wird lachen, wenn er sein Haus in denen Flammen stehen siehet. Er wird scherzen, wenn sein Sohn die Strafe des Diebstahls unter den Händen des Scharfrichters mit dem Leben bezahlen muß. Er wird ruhig schlafen, wenn ihm von der Obrigkeit die Landesverweisung angekündiget wird. Ist das Großmuth? Nein,

Daß kleine Geister muthig bleiben,

Schrenkendorf.

das

(p) Res angusta domi. Iuvenal.
(q) Attenuant vigiles corpus miserabile curae. Ovid.

das macht der Mangel der Klugheit und die Niedrigkeit ihrer Seelen. Wenn nur heute ihrem Bauch und ihren Gliedern wohl ist, so verlachen sie königliche Schätze. (r)

Nepumoc Trotzer war weichlich, und nach dem uralten Lehrsatze erzogen, vermöge dessen man zarten Kindern den Willen lassen muß. (s)

Es riß ihn bald der Eltern Paar
Aus allen Schulbeschwerden.

von Hagedorn.

Der verzärtelte Trotzer wurde bey wachsenden Jahren aus Hartnäckigkeit gegen seine Eltern ein Soldat. Dieses mühseelige Handwerk, das nur unversucht gefällt, (t) war ihm äusserst beschwehrlich. Tausendmal hatte er schon zu späte seinen unbesonnenen Entschluß bereuet, und vergebens eine eigenmächtig von sich gestossene Glückseeligkeit mit Jammer erkannt. (v)

Schildwach halten; Wer da? sagen;

Beyträge.

war ihm nunmehro ein empfindliches Unglück. Gleichwohl stellte er sich gegen alle diejenigen, welche sich nach

(r) Si ventri bene, si lateri est, pedibusque, - - nil
Diuitiae poterunt regales addere manus. HORAT.

(s) Parcendum est teneris. IVVENAL.

(t) Γλυκὺ δὲ πόλεμος ἀπείροισιν. PINDAR.
Dulce bellum inexpertis.

(v) Tum demum homines nostra intelligimus bona,
Quum, quae in potestate habuimus, ea amisimus.
PLAVT.

seinem Befinden erkundigten, großmüthig und zufrieden. Er greift ganz langsam nach dem Hut.

Er drückt ihn seitwärts auf den Kopf.

Gellert.

Und rühmet in verstellter Sprache die Süssigkeiten und Vergnügen seiner erwählten Lebensart. Seine Großmuth ist das Werk der Furcht vor Schande, Spott und Hohn. Er weiß, daß man es seinem unbeugsamen Trotze gönnen würde, (x) wenn er klagte, daß solcher ihm übel gelungen. Zu einer unterwerfenden Wiederkehr aber ist er noch nicht genungsam gedemüthiget.

Petronella siehet sich an einen Mann verheyrathet, der beständig kränklich ist, und seit zwey Jahren das Bette hüten muß.

Drum hat sein Arzt genung.

Beyträge.

Die geduldige Petronella pfleget und wartet ihren Gatten auf das sorgfältigste. Sie beschwehret sich nicht über ihr Hauscreutz. Sie klaget ihre Noth nicht denen geschäftigen Nachbarinnen und Bekannten. Ihre Geduld überwindet alle Mühseeligkeiten, die ein siecher Mann einer gesunden und jungen Frau schaffet. Ist ihre Gedult eine wahre Großmuth? Nein, sie ist ein stilles Warten auf die seelige Auflösung ihres Mannes, der diese ihre scheinbare Gefälligkeit, mit einer Hinterlassenschaft von 10000. Rthlr. belohnet. Mit diesen kan sie sich nach seinem Tode einen gesündern Mann wählen. Dieser endliche Zweck aller ihrer Hofnung würde

(x) Asperitas odium mouet. Ovid.

würde ihr durch ein verkehrtes Testament fehl schlagen, wenn sie nicht Geschicklichkeit genung besässe, eine Geduld, die sie in dem Grunde doch nicht besitzet, äusserlich leuchten zu lassen.

„Ein rechtschaffener Mann hält keinen, der ihn „beleidiget, für grösser als sich. Denn es stehet alsdenn in seiner Macht, sich selbst über den andern zu „erheben, wenn er ihm die Beleidigung vergiebt.„ (y) Und in Wahrheit, die Verzeihung der Beleidigungen ist die angenehmste Beschäftigung eines edelgesinnten Herzens. Sie ist das deutlichste und untrüglichste Merkmal eines verbesserten Verstandes, und einer erweiterten Erkänntniß. Diese vortrefliche

Beherrscherin erhabner Seelen

Beyträge.

lehret uns das Gute von dem Bösen, das Erlaubte von dem Unerlaubten, das Ehrbare von dem Unanständigen unterscheiden. (z) Sie ist das Auge unsers unsterblichen Geistes. Je schärfer wir mit solchem sehen; je mehr diese gestärkte Einsicht in uns zunimmt; um desto glimpflicher werden wir in unserm Betragen; um desto versöhnlicher sind wir in unserm Umgange. In einer solchen erheiterten Verfassung des Gemüthes rühren

(y) Swift in denen neuen Beyträgen, 5 Band, 2 Stück, Seit. 116.

(z) Est autem ratio lumen quoddam, atque animi vis,
Qua curuum a recto secernimus, atque ab honesto
Turpe, oculusque solet mentis quandoque vocari.

Marcell. Paling.

uns die Vergehungen, Fehler und Schwachheiten derer jenigen weit weniger, mit denen wir leben. Eine Beobachtung, aus der wir den sichern Schluß folgern können, daß wir, in Ansehung der uns zugefügten und dem Pöbel der Menschen so empfindlichen Beleidigungen, in eine gewisse Art der Unempfindlichkeit versetzet werden könten, wenn es unserm Verstande möglich wäre, seine äusserste Vollkommenheit zu erreichen. Ein solches aufgeklärtes Gemüthe wird zu dem grossen Mann erfordert. Dieser verzeihet die ihm widerfahrnen Beleidigungen leichte. Denn sein geschärfter, sein grosser Verstand findet in seiner mehr als gemeinen Untersuchung selbst der wichtigen menschlichen Fehler und Ausgelassenheiten zugleich die gültigsten Entschuldigungen derselben. Seinem heitern Gesichte verschwindet an den Vergehungen seines Nächsten, was einem blödern Auge an solchen beschimpfend, böß und unerträglich vorkommt. So werden in dem gemeinen Leben gar oft einige nichtsbedeutende Worte sehr übel aufgenommen, und eine unbedachtsame Rede nicht eher vergeben, biß das Blut des schimpfenden Feindes auf dem Versühnungsaltar flüsset. Warum? Diese Worte, die vielleicht in der Anwendung auf unsere Zeiten nichts mehr, als ein Abracadabra sagen, werden so ausgeleget, als gereichten sie demjenigen, dem sie gesaget worden, zu dem größten Schimpf. Der Großmüthige ist glücklicher. Er siehet die eigentliche Meynung und Bedeutung solcher Worte richtig ein. Er erkennet und bedauert den schwachen Verstand derer, die sie gesaget, und vielleicht eben so wenig, als ihr aufgebrachter Gegner, verstanden haben. Er denkt zu richtig, als daß er das einer vorsetzlichen Bosheit zuschreiben solte, was gar oft nur die

Folge der Unwissenheit und Übereilung ist, und was nicht selten ohne Vorsatz und bloß zufälliger Weise geschiehet. Er folgt der Lehre edelmüthiger Seelen:

Sucht dich dein Feind durch Schimpf zu kränken,
So must du stets aus Großmuth denken,
Daß er nichts neues wagt.
Er schimpft, nicht deinen Ruhm zu schwächen.
Er schimpft, aus Mangel klug zu sprechen,
Und weiß nicht, was er sagt.

Schrenkendorf.

Er hütet sich durch weise Vorsicht, daß niemand berechtiget werde, ihn zu beleidigen. Vergehet sich dem allen ohnerachtet sein Nächster an ihn unbilliger Weise, so rächet er solches Unrecht durch eine großmüthige Vergebung auf die billigste Art. (a) Aber wo bliebe das theure: Hunds = = = komm heraus! und der einträgliche Actentitel: Rügensachen betreffende, wenn die wahren Großmüthigen auf der Erden nicht so selten wären, als die Erscheinungen der Cometen an dem Himmel?

„Es ist eben so wenig billig, einen Menschen we„gen der Gebrechen des Gemüthes, als wegen eines „Schadens am Leibe, zu verachten, wenn er daran nicht „Schuld ist. Überlegten wir dieses recht, so würden „wir so wenig über jemand lachen, der im Gehirne ver„rückt ist, als über jemand, der sich den Kopf entzwey

(a) Ergo prius caueas, ne quis tibi iure molestus
Esse queat; Quod si iniuste laederis ab vllo,
Ipsum quando potes tu contra vlcisceere iuste. Marcell. Paling.

„gefallen hat.„ (b) Der Krüppel, der Gebrechliche kan nichts vor die Ungestalt seines Gliederbaues Und eben so beurtheilet der Großmüthige die Ungestaltheiten der Seele. So, wie ihn die Blindheit der leiblichen Augen nicht beleidiget, eben so wenig wird er durch den Unverstand und die Dummheit entrüstet. Er hält sie für die Blindheit der Seelen. Da er von denen Unvollkommenheiten und Fehlern der Natur versichert ist, so lebt er auch überzeugt, daß es die Schuldigkeit seines verbesserten Geistes sey, durch die Schwachheiten anderer, die den gemeinen Haufen so leicht zum Zorn reitzen, nicht aufgebracht zu werden. Die Spottreden und die falschen Verleumdungen anderer gegen uns sind wohl eine Art der empfindlichsten Beleidigungen. Es thut wehe,

Wenn uns auch Freunde boshaft richten.

Schrenkendorf.

Gleichwohl ist der Großmüthige auch über solche erhaben, und seine erlangte Vollkommenheit macht ihn auch zu der Vergebung solcher Mißhandlungen der Neidischen geneigt und geschickt. Er betrachtet die Verleumdungen mit dem gelassenen Socrates aus einerley Gesichtspuncte. Sie sind ihm die Würkungen einer übel eingerichteten Erziehung, an der der Erwachsene keine Schuld hat; oder sie sind ihm die Folgen einer Leichtsinnigkeit, die niemand betrübet, oder er betrachtet sie, wenn ja keine andere Entschuldigung mehr Statt findet, als das Zeugniß einer natürlichen und unüberwindlichen Bosheit. Eben so gelassen beurtheilet

(b) Swift in dem angeführten Stück der neuen Beyträge, Seit. 119.

let er die widrige Gesinnung derjenigen, die sich seinen Endzwecken widersetzen, und ihm in seinen Unternehmungen Hindernisse in dem Weg legen. Er setzet sich an ihre Stelle und in ihre Verfassung. So entdecket er eine Menge giltiger Entschuldigungen ihres Verfahrens. Sie sind ihm zuwider, weil sie eben das vor sich selbst suchen, was er verlanget. Und vielleicht sind sie als gleichmässige Bewohner der Welt eben so gut, als er selbst, darzu berechtiget. Sie suchen seine Absichten, wegen einer genauen freundschaftlichen Verbindung mit seiner Gegenparthey zu hindern. Kan er es ihnen zumuthen, daß sie seinetwegen die Pflichten der Freundschaft verläugnen sollen? Oder sie sind ihm zuwider, weil sie sich einbilden, einmal eine Unbilligkeit oder Beleidigung von ihm erdultet zu haben. Handeln die Menschen nicht allezeit nach der Beschaffenheit ihrer Vorstellungen, gesetzt auch, daß solche verkehrt und irrig wären?

So liebenswürdig als der Großmüthige in seiner natürlichen Schilderung erscheinet, so gewiß ist es auch, daß mit keiner Tugend mehrere Heucheley getrieben wird, als mit dieser großmüthigen Gedult, mit dieser edlen Verzeihung der Beleidigungen. Hinter solche verstecken sich täglich der Eigennutz, die Furcht, die Ehrbegierde. Wir verzeihen denenjenigen, die durch ihre empfindliche Unbescheidenheit, oder durch ihre heftige und störrische Gemüthsart uns beleidigen. Denn wir fürchten uns, durch eine bezeigte Empfindlichkeit sie uns zu schädlichen Feinden zu machen, weil sie Macht und Gewalt haben, uns Schaden zu thun. Oder wir besorgen, sie durch unsern Zorn zu verliehren, und ih-

ren angenehmen Umgang, ihre unserm Beutel einträgliche Gesellschaft, und ihre in diesem oder jenem Fall kräftige Unterstützung und Beystand einzubüssen. Vielleicht kündigten wir ihnen den Handel gar leichte auf, wenn wir nicht glaubten, uns dadurch um die Vergeltung zu bringen, die wir für viele ihnen erwiesenen Dienste zu hoffen haben. Wir sind ihnen vielleicht für grosse bereits erzeigte Gefälligkeiten verbunden, und schämen uns, von der Welt, die ohnedem immer das schlimmste urtheilet, mit den allerschimpflichsten Titel der Undankbaren belegt zu werden. (c) Oder wir schonen sie, weil wir zu Beförderung unserer Glückseeligkeit ihren viel vermögenden Beystand noch nöthig haben. Wäre der Bau unsers Glücks nur erst bevestiget, so würden wir uns weniger Bedenken machen, sie unsere Empfindlichkeit deutlich merken zu lassen. Doch, da dieses noch nicht geschehen ist, so müssen wir indeß gezwungen an uns halten. Gar oft stellet sich auch der Mensch deswegen nicht beleidiget, weil er den Ruhm des der Menschheit würdigen Friedfertigens suchet, und die schimpfende Benennung des thierisch Zanksüchtigen fliehet. (d) Ein verzagter und dabey schlauer Weltbürger handelt großmüthig gegen seinen Beleidiger, und entschuldiget selbst dessen Vergehen und die empfangene Beleidigung. Warum? Damit er nicht Ursache habe, mit ihm handgemein zu werden. Von dieser Art ist die Gedult vieler Weisen dieser Welt, die Beschimpfungen und Schmähworte ver-

(c) Dixeris maledicta cuncta, cum ingratum hominem dixeris. Pvbl. Syrvs.

(d) Candida pax homines, trux decet ira feras. Ovid.

verschmerzen, aus Furcht, in Gefährlichkeiten zu gerathen, und ein weit grösseres Ubel erdulten zu müssen. Nicht selten mag auch die Absicht dieser vermeynten Tugend das Verlangen nach einer Freyheit und Erlaubniß, andere zu mißhandeln, seyn, die wir uns nicht anders erkaufen können, als wenn wir einigen hinwiederum die Freyheit verstatten, uns zu beleidigen. Solte unter solchen Umständen die Uberschung der Beleidigungen eine aufrichtige Tugend seyn? Sie ist bloß eine gezwungene Verstellung, und eine betrügliche und künstliche Heucheley. Ihr Gebäude ist auf dem Grunde lasterhafter und verkehrter Absichten erbauet. Sie verrathen sich durch die giftigen Bitterkeiten, die das Herze heimlich qvälen, da ihr äusserliches Bezeigen zu gleicher Zeit von denen angenehmsten Süssigkeiten einen Uberfluß zeiget. Der großmüthige Heuchler, der geduldige Pharisäer, verbirgt mit dem äussersten Zwang und der beschwehrlichsten Mühe seine Empfindlichkeit, Verdruß, Unwillen und Zorn über die erlittenen Beleidigungen. Er würde solchen den Zügel lassen, wenn ihn nicht die Beförderung seiner Ehre, seines Glückes und seines Nutzens, oder die Furcht vor Schande, Schaden und Nachtheil davon zurück hielte. Er ist eben so unwillig, zornig und rachgierig, als der folgsamste Sclave der verkehrten Leidenschaften. Aber er ist klüger, als derselbe. Er läßt seine wahre Gesinnung nicht merken. Er weiß, was Heucheley für grossen Nutzen schaft.

Crispinus Ungestüm ist von einer ausschweifenden und heftigen Gemüthsart. Alle Augenblicke ergießt sich seine Galle in dem reichlichsten Uberflusse,

und

und raubt ihm seine natürliche Farbe zugleich mit seinem Verstande. (e) Er ist das Urbild des Zanksüchtigen, von dem der Dichter singt:

Daß Grimhard immer Freunde wählet,
Beständig auf den Undank schmählet, (f)
Und doch zur Noth kaum einen zählet, (g)
Das macht, er zankt sich immerdar; (h)
Allein, daß Grimhard, eh er schmolte,
Einmal vernünftig werden solte,
Wenn er mit Freunden leben wolte, (i)
Das ist zu seiner Beßrung wahr.

Schrenkendorf.

Seine Eigenliebe ist unbändig. In der muß er allein den Grund und die Ursache suchen, wenn er sich über die ganze Welt beklagt. Denn sie überredet ihn, daß er in solcher der einzige weise, kluge, vernünftige und geschickte Mann sey. Er hat in allen Fällen Recht,

(e) - - - Vae meum
Feruens difficile bile tumet iecur.
Tunc nec mens mihi, nec color
Certa sede manet. HORAT.

(f) Omnia sunt ingrata. CATVLL.

(g) Vnicum amicum habuit. IDEM.

(h) - - - Semper rixas & iurgia semper
Exercens. MARCELL. PALING.

(i) Omnibus amicis, quod mihi est, cupio esse idem.
PLAVT.

Recht, und alle andere Menschen Unrecht. Nichts, als das, was er thut, ist wohl gethan. (k) Er fehlt niemals. An ihm ist alles vollkommen. Mit dieser mehr als merklichen Eigenliebe vergesellschaftete sich schon in seinen zarten Jahren, in denen es auch von ihm hieß:

Die Jugend wächst in eignem Sode. (l)

Günther.

ein unbändiger Eigensinn. Von diesen bösen Müttern ist mit dem heran nahenden männlichen Alter sein strafbarer Unwille und sein unbiegsamer Jachzorn (m) gebohren worden. Diese unseeligen Laster sind die Früchte seiner verkehrten Erziehung. Denn

Daran liegt mächtig viel, mit welcher Lehr und Leben,
Zu welchen Sitten du pflegst Unterricht zu geben,
Und leiten deinen Sohn. (n)

Rachel.

Nunmehro ist er allen Menschen unerträglich und unausstehlich. Sie sollen ihm alle, ohne Bedingung und Vergeltung, zu Gebothe stehen. Er ist zugleich ein

(k) Qui, nisi quod ipse fecit, nihil rectum putat. Ter.

(l) Iuuenum temeraria pubes.

(m) Non moderabitur irae. Horat.

(n) Plurimum enim interit, quibus artibus, & quibus hunc tu
Moribus instituas. Ivvenal.

ein unleidlicher Haberecht, und ein abgesagter Feind der Wahrheit, um deren Erkänntniß er sich durch sein halsstarriges Zanken bringt. (o) Wagt man es, ihm mit der möglichsten Bescheidenheit einmal zu widersprechen, so schäumt er, gleich einem Besessenen. (p) Es ist nur Schade um den ihm von dem Schöpfer verliehenen so brauchbaren Verstand, und um seine nicht gemeine Erfahrung. Sie stehen unter der unumschränkten Herrschaft der häßlichsten Vorurtheile und der gewaltsamsten Leidenschaften. Seine Einsicht nutzet ihm zu weiter nichts, als daß er ihr alles zutrauet, und dahero seine oftmals auch abgeschmackten Meynungen einem jeden, als Aussprüche eines untrüglichen Lehrers, aufdringen will. Er beleidiget, nach seiner Einbildung, keinen Menschen. In seinen noch so unnöthigen Zwistigkeiten aber glaubt er allemal der beleidigte Theil zu seyn. Und nichts, als eine auf das höchste getriebene Rache wird seine Empfindlichkeit befriedigen können. (q) Mit Vorsatz handelt er in seinen Gedanken gegen niemand ungerecht und unbillig. Allein, wie oft wird nicht der Unschuldigste das unverdiente Opfer seiner zügellosen und erhitzten Ubereilung? (r) Er verlanget, daß jedermann Tag und Nacht zu seinen Diensten bereit seyn soll. Wer aber eine Gegengefälligkeit von ihm verlanget, der ist

sein

(o) Nimium altercando veritas amittitur. Pvbl. Syrvs.

(p) Ora tument ira, nigrescunt sanguine venae,
Lumina Gorgoneo saeuius angue micant. Ovid.

(q) Minuet vindicta dolorem. Idem.

(r) - - Frena animo permittit calenti. Stativs.

sein Feind. Eine verlohrne Feder, ein Stul, der nicht an dem Ort stehet, wo er nach seinem beliebigen Eigensinn seinen angeordneten Platz haben soll, ein einziges Wort ist vermögend, ihn ausser sich selbst zu bringen. Er geräth darüber in die entsetzlichste Wuth, und in solcher wünscht er sich nur die Fähigkeit, daß er diesen Augenblick seinen brennenden Zorn an seiner ganzen Familie auslassen könte. (s) Sie müssen es alle bitter empfinden, daß er, der fürchterliche Hausherr, beleidiget worden zu seyn sich einbildet. Solte man es bey solchen Umständen auch nur vermuthen, daß es einen so ungemein Großmüthigen unter denen Menschen geben könte, der einigen dauerhaften Umgang mit dem nach dem Leben gezeichneten Ungestüm haben möchte? Darf man wohl bey einem Sterblichen so viele edelmüthige Gedult suchen, als bey einer freundschaftlichen Verbindung mit diesem unartigen Unmenschen nöthig ist? Ich denke immer, man wird nicht leichte das Daseyn eines so grossen und erhabenen Geistes unter denen Sterblichen behaupten. Ich glaube, man wird eine so vollkommen edle Gesinnung in einer unvollkommenen Welt läugnen, vermöge deren Ungestüm jemanden erträglich und zum Freunde erwäh-

let

(s) - - - - Ah!

Me miserum, vix sum compos animi, ita ardeo iracundia;

Nihil est, quod malim, quam totam familiam dari mihi obuiam,

Vt iram hanc in eos euomem omnem, dum aegritudo haec est recens.

Terent.

let worden seyn solte. Gut, verstummet, ihr Zweifler, erstaunet und horchet! Ungestüm hat einen Freund, der seine beständige Ergebenheit gegen den Eigensinnigsten unter denen Menschen schon viele male deutlich bewiesen hat, der täglich seinen unerträglichen Umgang suchet, und schon einige Jahre in Freundschaft mit demjenigen lebet, mit dem der Vernünftigste unter denen Menschen kaum einige Minuten ruhig hinzubringen sich getrauen dürfte. Und wie ist solches dem muntern Orestes möglich? Wie fängt er es an, daß er mit dem wilden Eigensinn und der wütenden Hitze und dem unerbittlichen Jachzorn (t) des geschilderten Ungestüms zu rechte kommt? Er richtet sich nach der weisen Vermahnung jenes in das Elend geschickten römischen Dichters: Geht Ungestüm spatzieren, so geht Orestes mit. Lacht Ungestüm und scherzt, so scherzt und lacht Orestes mit. (v) Er bezeigt in allen Fällen gegen denselben eine gewisse Willfährigkeit oder gelinde Leichtigkeit, alles, was Ungestüm thut und vornimmt, gut zu heisen, zu entschuldigen und zu ertragen. Mit der nachlässigsten Hintansetzung seiner eigenen Verrichtungen ist er alle Augenblicke zu denen mühsamsten Diensten seines ungestümen Freundes willig und bereit. Er verlangt dafür, ausser dem freyen Zutritt in seinem Hause, nicht die mindeste Belohnung. Er giebt seinen noch so verwegenen Meynungen Recht. Er billiget sie. Er lobt sie. Er bewundert sie. Er widerspricht ihm niemals. Er bittet ihn niemals um einige Gegengefälligkeiten.

Er

(t) Iracundus, inexorabilis, acer. Horat.

(v) Spectantem specta: ridenti mollia ride. Ovid.

Er weichet mit der größten Klugheit seiner Hitze aus. Er bemühet sich unablässig mit äusserster Sorgfalt, ihn beym Guten zu erhalten. Tag und Nacht achtet er gleich, sich in seinen wunderlichen Sinn zu schicken. Mißlingt es ihm bey aller dieser Vorsicht, daß ihn dennoch die Ausschweifungen seines wütenden und zornigen Ungestüms treffen, so wird seine Gedult nie müde, Vergehungen zu übersehen, und Grobheiten zu überhören. Ewig bewundernswürdige Großmuth des Orestes! Um deine Grösse kenntlich, um deinen erhabenen Umfang sichtbar zu machen, mußten wir den Crispinus Ungestüm nach seiner ganzen Gemüths- und Lebensart in dem vorhergehenden so weitläufig abmahlen. Setzt, Sterbliche, einem so edelmüthigen Mitbruder, als Orestes ist, Ehrensäulen von Marmor und Jaspis! Stellt ihn zum Muster der erhabensten Großmuth vor die kommende Nachwelt auf! Laßt sein lehrreiches Beyspiel einst werdenden Enkeln ein heiliges Gesetze der Nachfolge seyn! Der Lobredner schildere seine liebenswürdige Tugend mit gefälligen Zügen! Der Heldendichter singe seinen würdigen Ruhm denen spätesten Jahrhunderten vor!

Der Götter Liebling sey nur er! (x)

von Hagedorn.

Verdient denn die Großmuth des Orestes einen so allgemeinen und huldigenden Beyfall? Sie würde ihn verdienen, wenn sie aufrichtig wäre. Allein, sie ist ein Betrug, eine bezaubernde Heucheley. Sie gründet

(x) Dis carus ipsis. HORAT.

der sich auf lasterhafte, auf niedrige Absichten, die zum Abscheu des menschlichen Geschlechtes würdig ausgesetzet sind. Ungestüm hat eine Schwester bey sich, deren Mann sich seit dreyen Jahren in der Fremde befindet. Sie ist ein liebenswürdiges, ein zärtliches, ein junges Weib,

Ein freyes Weib von zwanzig Jahren.

von Hagedorn.

Dieß ist der Schlüssel zu dem Geheimniß der Großmuth bey dem freundschaftlichen Orestes. Charlotten, der mißvergnügten Strohwitwe, gefällt der aufgereimte Umgang des artigen Jünglings. Sie sucht in solchem den Trost wider die ihr unerträgliche Abwesenheit ihres in Indien wuchernden Mannes. Wenn sie und Orestes vertraut einsame Stunden durchplaudern, so trift es denn auch bey ihnen zu, was der Dichter sagt:

Hier paaren sich Natur und Liebe,
Die Jugend und die Frölichkeit,
Die Lust und die Gelegenheit,
Und die Gelegenheit macht Diebe.

von Hagedorn.

Um den Genuß von ihren Zärtlichkeiten nicht zu missen, schicket sich Orestes mit so bewundernswürdiger Gedult in den wunderlichen Sinn ihres mürrischen Bruders, und verträgt von ihm die empfindlichen Folgen seiner gewohnten Ubereilung mit großmüthiger Gelassenheit. Seine Großmuth, die unser Urtheil leicht betrügt, die einen so blendenden Schein von sich giebt, ist nichts, als eine Vermischung von List, Heucheley und Verstellung. Seine edelmüthige Freundschaft ist ein Betrug. Eine lasterhafte Liebe zwingt ihn zu einer scheinbaren Beob-

achtung

achtung der erhabensten Tugend. Leichtfertige Wollust, wie unumschränkt ist deine Gewalt in menschlichen Herzen? (y)

Sidonius Unruhe hatte Peter Gernegrossen durch die ungerechtesten Zumuthungen in einem kostbaren und verdrüßlichen Rechtsstreit verwickelt, durch welchen der letztere um einen grossen Theil seines Vermögens gekommen war. Denn Unruh kan niemals schlafen, wenn er sich nicht wenigstens in ein halbes Dutzend gerichtliche Zwistigkeiten und Händel eingeflochten weiß.

Es macht sein Unverstand Juristen reich und klug.

Beyträge.

Man wird sich dahero nicht wundern dürfen, daß dieser streitbare Held selbst durch seine allzu mildthätige Neigung zu denen theuren Priestern der Gerechtigkeit nunmehro in die äusserste Armuth gerathen. Wie bezeigt sich denn in solchen Umständen der beleidigte Gernegroß gegen den nothleidenden Unruhigen? Er hat ihm das erwiesene Unrecht nicht nur vergeben, sondern er ersetzt auch gar oft seinen beschwehrlichen Mangel durch wichtige Geschenke seiner freygebigen Hände. Er bittet bey andern Allmosen von dem äusserst dürftigen Sidonius. Er bedauert sein Elend in denen Gesellschaften. Er beklagt ihn wegen seiner kummervollen Umstände in das Gesichte, ohne ihm den bittern Vorwurf eines wohlverdienten Lohns zu machen. Er erzeigt ihm immer eine Wohlthat nach der andern, von denen die eine

(y) Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis?
VIRGIL.

gleichsam die andere wieder in Vergessenheit setzet und verbirget. (z) Er weiß gewiß, daß er von dem dürftigen Mann keine, auch nicht die geringste Wiedervergeltung jemals zu hoffen hat. (a) Bey allem diesen so scheinbar edlen Bezeigen ist er doch nicht großmüthig. Ehrgeitzig ist er, und gar zu gut überzeugt, daß derjenige, der sich der Armen erbarmet, und Nothleidende nicht verläßt, Lob und Ehre, Vorzug und Ansehen unter seinen Mitbrüdern erndet. (b) Seine Absicht gelingt ihm. Die Canzel preißt sein Bild zur Nachahmung an. Die Welt redet von seinem edelmüthigen Verzeihen der Beleidigungen mit Verwunderung, und die Gesellschaften sprechen mit Erstaunen von seinem ungewöhnlichen und würksamen Mitleid gegen einen Unverdienten, der ihn durch die listigsten Ränke der niederträchtigsten Zankkunst in einen grossen Verlust gesetzet. Gernegroß wird der Gegenstand der rühmlichsten Gespräche. Alle Welt siehet auf ihn. Alle Welt bewundert ihn. Wegen eines so wichtigen Vorzugs kan er sich leichte zu einer verstellten Großmuth zwingen.

Antonius Pasqvino hat schon vielemale in denen Gesellschaften sehr nachtheilig von mir gesprochen. Es ist seine Weise so. Er redet jederzeit Böses von dem abwesenden Freunde. Durch lebhafte Verleumdungen und witzige Boßheiten und boßhaftes Spotten des Nächsten macht er sich lustig. Ein durch solche ver-

(z) Benefacta benefactis aliis pertegito. PLAVT.

(a) Hier findet also die besondere Art des Contracts: Do, vt des; facio, vt facias! nicht Statt.

(b) Quumque potes, miserere inopum, & ne despice egenos; Hoc pacto acquires laudem. MARCELL. PALING.

verhaßte Sitten hervorgebrachtes Lachen der Zuhörer ist sein einziges Vergnügen. Keiner andern Freude ist sein schwarzes Herze fähig. Soll man den nicht fliehen? (c) Ich suche seine Gesellschaft. Unempfindlich bey seinen Beleidigungen meiner Ehre und guten Namens, spreche ich gegen jedermann Gutes von ihm. Ich nehme seine Vertheidigung über mich, wenn die Leute Böses von ihm sagen. Bin ich deswegen großmüthig? Nein. Ich verzeihe dem Pasqvino seine Beleidigungen, weil ich in denen Umständen bin, daß ich Geld borgen muß, und er in dem Stande ist, mir solches zu leihen. Mich macht die

Dürftigkeit in einer Kunst geübet,
Die allenthalben borgt.

von Canitz.

Die Rache ist süsse! Ein Satz, für dessen Wahrheit die älteste Erfahrung die sicherste Bürgschaft leistet. Wie viel Stärke gehöret daher nicht bey dem wahrhaftig Großmüthigen darzu, wenn er einer so vergnügenden Leidenschaft nicht das mindeste Gehör geben soll? Wie viele Uberwindung, wie grosse Verläugnung sein selbst wird zu einer edelmüthigen Verabscheuung der Rache erfordert? Wie schmeichelnd sind ihre Vortheile dem stolzen menschlichen Herzen, wenn es seinen Feind gedemüthiget und bestraft und sich an ihm empfindlich gerochen siehet? Eigenliebe und Ehrsucht der Sterblichen, wenn sie auch noch so ausschweifend sind, kön-

(c) - - - Absentem qui rodit amicum;
Qui non defendit alio culpante; solutos
Qui captat risus hominum, famamque dicacis;
- - - Hic niger est; hunc tu, Romane, caueto. HORAT.

nen sich ja kein belustigerendes Schauspiel wünschen. Und das Herz der Vernünftigen soll es gleichwohl verabscheuen? Darzu gehöret ein bloß der rechten Tugend möglicher Zwang. Darzu wird der höchste Grad der Großmuth erfordert. Denn so thöricht und vergeblich es ist, schaden und sich rächen wollen, und es doch nicht vermögend seyn; eben so göttlich weise und wichtig ist das Gegentheil. Wenn man Kräfte, Macht und Gelegenheit genung hat, seinem Feind zu schaden und sich an ihm zu rächen, und es dennoch zu thun nicht begehret. (d) Doch diese grosse, diese erhabene Tugend ist oft nichts, als ein blosses Blendwerk. Der Heuchler scheint nicht selten ihren seeligen Lehren zu folgen, wenn er der Stimme seiner Schooßleidenschaft gehorchet. Nicht sie, die liebenswürdige Tugend, sondern der Ehrgeitz, die Furcht, die Eigenliebe wafnen ihn wider die Reitzungen der verführerischen Rache. So widersinnisch und widersprechend auch dieser Satz lautet, so richtig ist er doch. So viele Süssigkeiten eine glückende Rache immer haben mag, so findet doch der Ehrsüchtige in dem Ruhme ihrer Verachtung ein unendlich grösseres Vergnügen. Er hat einen schwehren Weg vor sich, wenn er mit verächtlichen Augen die schönen Gelegenheiten, sich zu rächen, ungebraucht vorbey gehen soll. Aber die Ruhmsucht stärket seine Füsse. Sie ist es, die ihm Kräfte giebt. (e) Die Einsicht der Vernunft unterstützt in diesem Falle den Entschluß seiner Ehr-

(d) Quod prudentis opus? cum possit, nolle nocere.
Quid stulti proprium? non posse & velle nocere.
Bias per Avs.

(e) Magnum iter ascendo, sed dat mihi gloria vires.
Propert.

Ehrbegierde auf das kräftigste. Sie lehret ihn, das flüchtige und überhingehende Vergnügen der Rache mit dem kostbahren Gut eines bleibenden und fortdauernden Ruhms behörig vergleichen. Man wundere sich nicht, daß eine unbegrenzte Ehrsucht es in dem menschlichen Herzen so gar weit bringen kan. Was solte dem Abgott der Ehre, der heissen Begierde nach Lob, dem hungrigen Verlangen nach Titeln nicht möglich seyn? (f) Dieses so hochgeschätzte Gut ist meistentheils der wichtigste Grund zu denen Freundschaften unter denen Grossen. Nicht selten bringet es Leute von dem ersten Range zu einer recht großmüthig scheinenden Handlung. Durch das bezaubernde Vergnügen des Ruhmes angelocket würken sie oft bey dem Fürsten, dessen Lieblinge sie sind, vor ihre ärgsten Feinde grössere Gnadensbezeugungen als vor ihre Freunde aus. Kaum erfahren diese Geister der grossen Welt das Unglück, so einem angesehenen Mann, der ihr Feind ist, widerfahren; so gleich ist niemand eyfriger und bemühter, ihn wieder von-solchem zu befreyen, als eben sie. Warum? Aus Ehrgeitz, sich den kostbahrsten Ruhm durch ihre Großmuth zu erwerben. Aus Eigennutz, den Unglücklichen sich dadurch zum Freunde zu machen, und durch ihn ihre Parthey zu verstärken. Wenn der gemeine Mann uns edelmüthig zu handeln scheinet, so thut er ebenfalls weiter nichts, als daß er denen Leitungen dieser Leidenschaften folget. Er weiß, seinem Feinde Dienste und Freundschaft erweisen, heist, feurige Kohlen auf sein Haupt sammlen. Er erzeiget also bisweilen denen Gutes, die ihm übel begegnet haben, um sie durch seine

(f) - - - Patriam - - obruit olim
Gloria paucorum, & laudis titulique cupido. IVVENAL.

Gelindigkeit zu beschämen, und sie vor denen Augen der Welt zu desto strafbahrern Verbrechern zu machen. Dieser würden sie hernach gewiß ein Ziel des allgemeinen Abscheues, wenn sie fernerweit fortfahren wolten, denjenigen zu beleidigen, der ihnen die ersten Beleidigungen so großmüthig vergeben, und sie mit edlen Wohlthaten, statt rächender Strafe, belohnet hat. Vergessen Nichtswürdige diese so wichtige Verpflichtung, so verliehret dem ohnerachtet derjenige nichts darbey, der sich durch blosse Gutthaten an diesen so niedrigen Geschöpfen gerochen hat. Durch ihr abscheuliches Betragen verunehren sie sich selbst, und werden durch die Vergessenheit unserer Wohlthaten bey jedermann äusserst verhaßt. So rächen sie uns besser, als wir es hätten thun können. Solte sich bey solchen Umständen nicht oft selbst die heimliche Begierde nach einer so rühmlichen Rache in den glänzenden Mantel der Großmuth verhüllen?

Man glaubt, daß man versöhnlich sey,
Und wünscht sich heimlich doch zu rächen.

Schrenkendorf.

Selbst das edle Betragen der Uberwinder gegen die Uberwundenen ist gar oft ein blosses Werk der Eitelkeit und Heucheley. Wir haben die falschen und unlautern Qvellen desselben schon im vorstehenden in der Person des macedonischen Kriegers entdecket. Andere großmüthig scheinende Thaten hoher Regenten sind jezuweilen nicht aufrichtiger. Sie haben gar oft blos den Schein einer erhabenen Tugendgesinnung, und das Wesen ehrgeitziger und anderer verwegenen Absichten unter solchem verborborgen. Bey dem allen ist es doch gewiß, daß niemanden die wahre Großmuth anständi-

ger

ger und nothwendiger sey, als denen Hohen dieser Welt. Auf diesen Grundsatz gründet sich die väterliche Ermahnung des grossen Kayfers, Carls, des Fünften. Er schreibet seinem Nachfolger und Sohn, Philipp, dem Andern, zur Befolgung die Regel vor: „Verzeihe „denen Injurianten gerne. Denn wo dir solches einer „deines gleichen thäte, so kanst du dich ohne Schaden „deiner und seiner Unterthanen, welche doch keine „Schuld haben, nicht rächen. Wenn dich aber eine „Privatperson verletzet, ob du wohl grosse Macht hast, „dich gegen ihn zu rächen; so wird es dir doch löblicher „anstehen, wo du Barmherzigkeit und Gnade gegen „ihn brauchest.„ (g) Schenkt doch ein Löwe seinem Feinde das Leben, wenn er es nicht weiter vertheidigen kan. Er fängt an, denjenigen zu lieben, den er nicht mehr fürchten darf. Wie könte sich ein grosses Herze besser von niedrigen und kleinen Geistern unterscheiden, als durch eine großmüthige Verzeihung aller Beleidigungen? Und dennoch ist die wahre und unverfälschte Großmuth bey dem Purpur so selten und ungewöhnlich, als bey dem Mantel des mürrischen Weltweisen. Beyde, wenn sie die Süssigkeiten der Rache zu verachten scheinen, folgen in der That nur einer Vorschrift der Klugheit, die dem Lasterhaften gemeiner, als dem Freunde der Tugend ist. Sie schieben den Ausbruch ihrer Rache bis zu einer gelegenern Zeit auf, zu der sie sich nach Wunsche und ohne Gefahr rächen können. Oder sie unterdrücken die Regung ihrer Rachbegierde gänzlich, weil sie die Ungelegenheiten und üblen Folgen, welche die Rache nach sich zu ziehen pfleget, fürchten. Denn

(g) Siehe Carl, des Fünften, Regierkunst, herausgegeben von D. Joh. George Leib. Leipzig, 1714. 8. Seit. 92. u. f.

wer einem andern nach seinem Leben, Vermögen und Ehre stehet, der setzet seine eigene Ehre, Gut und Leben auf das Spiel und in die gröste Gefahr. Je gröſſer, je befriedigender die Rache ist, die man von seinen Feinden nimmt, um destoweniger ist man nach ihrer Ausübung sicher und ruhig. Man ziehet sich wenigstens die Mißgunst, den Haß, und die Klagen anderer auf den Hals. Der Gegenstand unserer Rache führet mit dem ganzen Anhang seiner Freunde die verdrüßlichsten Beschwerden über uns. Dieß ist es, was Bellegarde meynet, wenn er spricht: „Die Gedult derer „hohen Regenten, deren Respect grobe und unverschämte Unterthanen verletzen, ist nur eine Gewalt, welche „sie sich anthun, um durch den Zorn keine Schande zu „erjagen. Sie ist eine politische Verstellung, dadurch „sie die Leute überweisen wollen, daß sie ihres hohen „Ansehens würdig seyn, und daß sie sowohl sich selbst, „als ihre Unterthanen regieren können. Dieses ist ein „schlaues Verfahren, um die Herzen derjenigen zu „fangen, deren Schmachworte und unbedachtsames „Verfahren sie übersehen haben, und bey denen andern „ihre Gütigkeit und Gedult schätzbarer zu machen.„ (h) So darf man denn die wahre Großmuth auch selbst da nicht suchen, wo man die scheinbarste Verachtung der Rache findet. Wie betrüglich ist die menschliche Tugend? Wenn darf man ihr sicher trauen? Man erweiset ihr Ehrerbietung, und singet ihr Lobgesänge. Und eben alsdenn verehret und lobet man nichts, als einen leeren Schatten, zu dem der Körper vermißt wird. Das macht, man kennet sich selbst, man kennet seinen Nächsten, man kennet die Welt nicht.

Toffel

(h) Bellegarde l. c. Seit. 12. u. f.

Toffel Dummhut ist noch mehr, als ein guter Mann. Er ist der beste Mann. Denn er

weiß nichts vom Neide.
Die gute Frau darf sich erfreun,
Er gönnt Finetten ihre Freude,
Und führt den Nachbar selbst hinein.

von Hagedorn.

Er weiß es, und ist es wohl zufrieden, daß andere bey seiner verliebten Gattin vor die Beobachtung seiner Schuldigkeit sorgen. (i) Er kan

* * * * gelassen schweigen,
Und fremde Buhler sehn ins Ehebette steigen.

Beccau.

Er kennt seine zahlreichen Herren Schwäger. Sie dürfen sich aber deswegen nichts befürchten. Er denkt gewiß auf keine Rache. Ich bin ihnen ewig gut dafür. Sie büssen ihrer Liebesdienste wegen den Kopf nicht ein. (k) Sie behalten ihr Leben. Das weiß Marbias. Diesen funde Dummhut in denen Armen seiner ehelichen Freundin. Und doch sagte er nicht ein einziges bitteres oder verdrüßliches Wort. Er ließ ihn ruhig und vergnügt nach Hause gehen, und empfieng ihn des andern Tages wieder eben so treuherzig, als er alle seine Freunde zu empfangen gewohnt ist. Kurz,

Der Mann steht, wie ein Klotz,
* * * * * und läßt die Frau machen.

Rachel.

Finette

(i) Alios tuam rem credidisti, quam tete animaduersuros magis. TERENT.

(k) Ob adulterium caesi. VIRGIL.

Finette darf ihren Hausherrn nicht fürchten. Er bewacht sie nicht. (l) Ich würde sein Verhalten bewundern, wenn es die Folge einer reifen Beurtheilung, einer mit Bedacht gewählten Klugheit wäre. Allein ich kenne sein äusserst phlegmatisches Temperament gar zu gut. Wie möchte ich dasjenige auf die Rechnung der Großmuth schreiben, was eine blose ordentliche Würkung desselben ist? Er ist weder großmüthig, noch geduldig. Er ist ein Mann ohne Empfindungen, ohne Neigungen, ohne Leidenschaften. Er gehört unter die Maschinenmenschen, (m) die auf der Welt zu nichts weiter dienen, als zu Ausfüllung eines leeren Raumes.

Rudolph Pinsel zieht auf die hohe Schule nach S. Daselbst macht ihn das riesenmässige Gebäude seines Körpers und der pygmäische Verstand seiner Seelen zu einen lächerlichen Abentheuer. Er wird in kurzer Zeit ein Spott der meisten daselbst Studirenden. Aus denen Hörsälen scharret man ihn die mehresten male hinaus. Bey dem Speisewirth machet man sich auf die beissende Art über ihn lustig. Auf der Strassen ist er allen möglichen Beschimpfungen ausgesetzet. Nicht selten grüsset ihn der eine und redet ihn an, da indeß ein anderer ihm von hinten zu einen steifen Hals machet, oder seiner ganz mässigen Nase einen unangenehmen Preller empfinden läßt. Er wird doch endlich böse werden. Und wie wird es alsdenn seinen so verwegenen

Spöt-

(l) Nupta virum timeat, rata sit custodia nuptae. Ovid.

(m) Siehe in dem 2ten Bande, und dessen 2ten Stücke der Sammlung vermischter Schriften Siegfrieds von Lieberosa Gedanken: Ob der Mensch eine Maschine sey? Seit. 140.

Spöttern ergehen? Er wird sie vor die Klinge fordern; Er wird sie die Stärke seiner Glieder fürchterlich empfinden lassen; Er wird eine blutige Rache von ihnen nehmen. Denn

Spotten thut nicht gut;
Um den Schimpf zu büssen,
Muß oft eignes Blut
Von dem Spötter flüssen.

Neue Fabeln.

Sie sind sicher vor ihm. Ist sein Herz so erhaben gesinnet, daß es die Unanständigkeiten der Rache kennt, und vernünftig verabscheuet? Ist seine geduldige Gelassenheit eine Würkung der tugendhaften Großmuth? Mit nichten. Sie ist die Folge seiner natürlichen Furchtsamkeit. So groß sein Körper auch ist, so klein, so verzagt ist sein Muth. Wer sich rauft, setzt sein Leben in Gefahr. Das wäre ihm ungelegen. Lieber erwählt er aus zweyen Übeln dasjenige, so ihm nach seiner Denkungsart das geringste scheinet. Seine bewafneten Mitbrüder mögen ihn immer schimpfen. Er wird auf keine blutige Rache bedacht seyn. Er wird sich niemals an sie wagen, aus Furcht, daß er sich solcher Gestalt eine weit grössere Gefahr, und weit mächtigere Ungelegenheiten auf den Hals lade. Sie sind ihm zu beherzt. Sie würden sich wehren. Aber die verwegene Jungemagd will ihn auch zum Hänsgen machen. Wie übel bekommt es ihr? Er nimmt alle seine Herzhaftigkeit zusammen. Sie ist nicht fürchterlich, wie bewafnete Pursche. Er geräth in ein ungewohntes Feuer.

Der Zorn bringt ihn zu schnellen Schritten.

Gellert.

Und

Und in solchen läßt er das kühne Mariegen die Stärke seiner Fäuste nachdrücklich empfinden. Hier ist ihm die Rache süsse. Denn er hat keinen furchtbaren Gegner vor sich. Seine Aufführung hat mit einer wahren Großmuth nicht die mindeste Verwandschaft. Sie ist nur ein sicheres Zeugniß, daß die Furcht Sclaven macht, die muthloß Beleidigungen vertragen. (n)

Die glückliche Seele, in der die seelige Großmuth ihren Aufenthalt nimmt, wird auch ihrer Gespielin, der edlen Standhaftigkeit, die Wohnung nicht versagen. Diese beyden vertrauten Freundinnen zusammen machen ihre Glückseeligkeit vollkommen. Denn das glückliche oder unglückliche Schicksal eines Menschen stehet, in Ansehung seiner Grösse, in dem genauesten Verhältniß mit der Art, mit welcher sein Herz das eine oder das andere erträgt. (o) Dieß weiß der Großmüthige. Eine so gegründete Betrachtung macht ihn in allen seinen Meynungen, Entschlüssungen und Unternehmungen, ja selbst in dem Unglück standhaft. Er ist das Gegenbild des unbeständigen Thoren, der alle Augenblicke etwas anders glaubt, etwas anders denkt, etwas anders will. Der über einen fortdauerden Genuß des Guten verdrüßlich wird, und sich beklaget, und über eine anhaltende Empfindung des Unglücks seufzet und ungedultig wird. So machte es Hans Unbestand. Er war ein

(n) Res est imperiosa timor. MARTIAL.

(o) Tanta cuiusque sunt mala vel bona, quantus est animus, qui ea sustinet. CIC.

ein geseegneter Kaufmann. Aber eben deswegen, weil seine Glückseeligkeit ununterbrochen fortdauerte, mißfiel ihm diese Lebensart. In zweyen Jahren war er seines Handels überdrüssig, und wurde aus freyer Wahl ein Soldat. Sein neuer Stand wurde ihm durch seine beständigen Mühseeligkeiten in einem halben Jahre zum Ekel. Er verließ ihn, gieng auf die hohe Schule nach M. und wurde ein Studente. In 3. Monaten war er dieser Art von Beschäftigungen eben so überdrüssig, als der vorhergehenden. Er begab sich unter eine Comoediantenbande, und jezo ist er, Dank sey es seinem unbeständigen Herzen! ein elender Bettler. Eben so wie die geseegnetesten Umstände ihn nicht glücklich machen konten; eben so wenig wird sein nunmehriges Unglück vermögend seyn, aus ihm den großmüthig Standhaftigen zu bilden. (p) Er ist allezeit unglücklich, es mag ihm wohl oder übel gehen. So wie der unveränderlich Standhaftige allezeit glücklich bleibet, wenn er auch widrige Schicksale erdulten muß, die seiner Tugend nur neue Kräfte zu ihrem Wachsthum geben. (q) Wie viel verdienet sie Hochachtung, wenn sie rechter Art ist? Ewig beklagenswerth bleibt es, daß sie mit allen andern Tugenden eines gemein hat. Sie ist gar oft ein blosses Blendwerk, ein heuchlerischer Betrug. Sie verführet alsdenn das Urtheil des Unvorsichtigen, der die Welt nicht kennt, daß er die Ausbrüche und Würkungen des Ehrgeitzes, des strafbarsten Eigensinns, der auf-

(p) Secundae res felicem, magnum faciunt aduersae.

SALLVST.

(q) Crescit in aduersis virtus. LVCAN.

aufgeblasensten Eitelkeit, des verächtlichsten Eigennutzes mit denen Handlungen der liebenswürdigsten Tugend unbesonnen verwechselt. Gorgias, der grosse Gorgias, war, die Welt weiß es, der Liebling des Fürsten. Seine Verdienste hatten ihm seine Grösse und ein allgemeines Ansehen verschaft. Ihm alleine hatte der Regente sein Reich, das Land seine Ruhe zu verdanken. Denn sein Arm schlug die zahllosen Feinde, die diesem Staate mit ihrer Uberschwemmung den Untergang droheten.

Er wußt nicht nur beglückt zu kriegen,
Er war auch mitten in dem Siegen
Der Völker Glück, der Völker Lust.

Schrenkendorf.

Seine Klugheit hatte den Handel und Wandel, die Qvellen der Reichthümer der Länder, blühend gemacht. Seiner veranstaltenden Weisheit war es nach Wunsche gelungen, die Wissenschaften in seinem Vaterlande empor und in Flor zu bringen. Kurz, Gorgias war es, den das Land der Chabucter für den Schöpfer seiner Glückseeligkeit dankend erkennen muste. Und wie sehr wäre er in dem Gegentheil berechtiget gewesen, über ein undankbares Geschlechte zu klagen? Die Chabucter liessen es der List und Ehrsucht eines neuen Staatsministers ohne Verdienste und ohne Treue gelingen, den würdigen Gorgias zu stürzen, und ihn durch einen strengen Befehl aus dem Lande zu verbannen. Es bewies sich auch an ihm die Wahrheit:

Unzählich ist der Schmeichler Haufen,
Die jeden Grossen überlaufen,
So lang er sich erhält:
Doch gleitet er von seinen Höhen;
So kan er bald sich einsam sehen.
Das ist der Lauf der Welt.

von Hagedorn.

Die Umstände des Reichs änderten sich. Das Land der Chabucter gerieth durch die Unerfahrenheit des neuen Staatsverwesers in denen Geschäften in die äusserste Noth. Man wußte sich nicht zu retten. Gorgias wurde durch die gnädigsten Schreiben des Regenten, durch die demüthigsten Bitten eines klüger gemachten Volkes, und durch die freundschaftlichste Einladung seines ehemals mächtigen Gegners in sein Vaterland zu seinem vorigen Ansehen, Hoheit, und Würde zurück berufen. Er ließ sich nicht bewegen. Alle Versuche schlugen fehl. Gorgias blieb in einer freywilligen Entfernung aus dem Lande, das seine Zurückkehr so sehnlich wünschte. War sein Betragen die Würkung einer tugendhaften Standhaftigkeit des Gemüthes? Nein. Ehrsucht und Rachbegierde machten ihn wider die Bitten eines reuigen Volkes taub. Die Welt kannte seine Verdienste, und eben sie wuste auch den bezeigten schwarzen Undank der Chabucter. Der letztere hatte ihm in denen Augen der Zuschauer einen neuen Zuwachs der Grösse geschaffen. Welcher Aufzug konte ihm prächtiger und rühmlicher seyn, als der, da er durch die Entschlüssungen eines Volkes sich verfolget sahe, das schuldig gewesen wäre, ihn auf den Händen zu tragen? Ein Umstand,

der ihm unendliche Ehre, eben so, wie dem undankbaren Haufen, unendliche Schande brachte. Diese rührende Grösse hätte er sich bey der Fortdauer seines Glückes niemals schaffen können. Denn so lange die Grossen von dem Glanze der Hoheit umgeben sind, haben sie sich vielmehr Neid, als Bewunderung, zu versprechen. (r) Es gehet mit ihnen, wie mit denen Schriftstellern. Man lobt die letztern nicht leichte, so lange sie leben. (s) Und die Hohen sind in der Achtung der Welt nicht ehrwürdiger, als wenn sie erniedriget werden. Todt ernden jene ihr gebührendes Lob, (t) und gestürzt erhalten diese gar leichte den Ruhm ihrer würdigen Verdienste. Dieses bedachte die Ehrsucht des Gorgias. Sein jetziger Zustand brachte ihm, nach seiner Einbildung, weit grössere Ehre, als die Wiederkehr zu dem mühseeligen Ruder des Staats. Die Rachbegierde unterstützte seinen Entschluß. Sie erzeugte in ihm die prahlende Denkungsart jenes berühmten römischen Rechtsgelehrten, bey dem sich auch stolze Eitelkeit mit einem boßhaften Sinn verbunden hatte. Er erfuhr die Zeitung, daß er aus seinem Elend wieder nach Rom zurück

(r) Macerat inuidia, ante oculos illum esse potentem,
Illum adspectari, claro qui incedit honore.
LVCRET.

(s) Scripta placent a morte fere: quia laedere viuos
Liuor & inuiso carpere dente solet. OVID.

(t) Pascitur in viuis liuor: post fata quiescit:
Tunc suus ex merito quemque tuetur honor.
IDEM.

rück beruffen werden solte, und sagte von Ehrsucht und Rache geleitet stolz zu seinen Freunden: Ich nehme solche Gnade nicht an. Rom muß den Schimpf wegen meiner Verbannung noch länger bereuen. So wolte auch Gorgias das Land der Chabucter die traurigen Folgen der wohlverdienten Strafen seiner Verweisung ohne Linderung empfinden lassen. Hätte er sich nachdrücklicher an ihnen rächen können? Und so, wie er, denken gar viele, die einen lasterhaften Eigensinn für eine rühmliche Standhaftigkeit halten. Aus einer solchen strafbaren Eitelkeit wollen sie sich oft mit Hohen, die sie beleidiget haben, nicht wieder aussöhnen, ob gleich diese ihre Hartnäckigkeit ihrem Geschlechte, ihren Freunden und ihnen selbst höchst nachtheilig wird. Wie möchte das aber eine lobenswürdige Tugend heisen, durch dessen Befolgung man seine Sachen zu Grunde richtet, seinen Freunden beschwerlich wird, und sich endlich eine zu späte Betrübniß und tödliche Verdrüßlichkeiten zuziehet? So ist die Standhaftigkeit im Unglücke oft nichts weniger, als eine Tugend. Ein Satz, der von der scheinbaren Beständigkeit in der Freundschaft ebenfalls in gar vielen Fällen richtig befunden wird. Diese gründet sich gar oft auf nichts, als auf die Gewalt des Eigennutzes. Er bildet den standhaften Freund, der sich von der einmal erwählten Parthey weder durch die mächtigsten Verheissungen, noch durch die schrecklichsten Bedrohungen abwendig machen läßt. Dieses Verfahren bringt ihm den Schein des ehrlichen Mannes und des getreuen Freundes zuwege. In der That aber ist seine Standhaftigkeit nichts, als die geflissenste Beobachtung seines Vortheils, zu dessen gewisser Erreichung

er bey der ergriffenen Parthey die untrüglichsten Mittel gefunden hat. Wie solte er ein gewisses und sicheres Gut mit einer ungewissen und unsichern Hofnung vertauschen? Dergleichen standhafte Mitbrüder scheinen, in einer beglückten und seeligen Verbindung mit ihrem Freund, eine dauerhafte Neigung zu ihm zu tragen, und mit ihm allezeit einerley Gesinnung zu hegen. (v) Sie rühmen sich:

Kommt her, und seht die Macht der unverfälschten Treu!

Seidel.

Und ihre ganze Aufführung ist doch ein blosser Beweiß von der Macht unordentlicher und heftiger Leidenschaften, die über ihre düstre Seele Verwüstung und Finsterniß ausbreiten, so wie dunkle und dicke Wolken das Licht der Sonnen in eine schreckensvolle Nacht verhüllen. (x) Auf solchen ausschweifenden Neigungen des Geitzes, der Liebe, des Neides, der Eifersucht und der Rache beruhet ihre scheinbare Standhaftigkeit in denen freundschaftlichen Bündnissen. Was macht **Nicol Goldmannen** in seiner Freundschaft gegen den verschwendenden **Heinrich Munter** so beständig?

Bist

(v) Felices, quibus vna fuit mens semper! Chytr.

(x) - - - - Animum - - populantur
Affectus, redduntque hebetem, inuoluuntque tenebris:
Non secus ac nitidum praetexunt nubila solem.
Marcell. Paling.

Bist du es, fromme Redlichkeit?

Seidel.

Ist deine Macht in seinem Herzen so vielvermögend, daß ihn weder die rührendesten Ermahnungen seiner Eltern, noch die kläglichen Vorstellungen seiner Freunde, noch die wichtigsten Drohungen seiner Vorgesetzten, noch die täglichen Verspottungen der Welt von dem verderblichen Umgang mit dem unordentlichen Munter abziehen können? Nein. Der nichtswürdige Besitzer von grossen Reichthümern spielt, und spielt unglücklich, und läßt den hungrigen Goldmann gewinnen. Munter

Darf sich nicht sehr bemühn,
Die meisten Freunde suchen ihn,
Und reichen ihm die Hand.
Sein grosser Reichthum, wie man spricht,
Macht ihn beliebt.

Schrenkendorf.

Und eben dieser macht Goldmannen zu seinen beständigen Freund. Nichts wird vermögend seyn, dieses Bündniß zu trennen, als die ganz gewisse Zukunft, in der Munter nichts mehr zu verspielen haben wird. (y) Der unersättlichste Geitz spielt hier die Rolle der zärtlichsten Freundschaft.

(y) - - - Diffugiunt cadis
Cum faece siccatis amici,
Ferre iugum pariter dolosi. Horat.

So sieht man oft mit viel Vergnügen.
Wie sich der kluge Mensch bemüht,
Um seine Neigung zu betrügen.

Schrenkendorf.

Die Standhaftigkeit in denen Gedanken und Meynungen entspringt aus einem verwegenen Stolze,

Der sich vor allen
Nur selber liebt.

Schrenkendorf.

Es haben dergleichen Leute eine allzugrosse Meynung von ihrer Fähigkeit. Sie trauen ihrer Einsicht und Weisheit gar zu vieles zu. Die Eigenliebe, die niemals versiegende Quelle und Ursprung der menschlichen Thorheit, (z) hat ihren Kopf mit lauter Vorzügen und Vollkommenheiten ihrer eigenen Personen angefüllet. Eben diese hohe Einbildung von sich selbst macht sie zugleich wunderlich und mürrisch. Sie hassen den Frieden, und finden in Widersprechen ihr größtes Vergnügen. (a) Niemals werden sie gestehen, daß sie sich geirret haben. Und wie wenig hat sich doch der vernünftige Mann eines solchen Bekänntnisses zu schämen? Hierdurch sagt er nur mit andern Worten, daß er heute klüger ist, als er gestern war. Orbil, der unfreund-

(z) Stultitiae fons est & origo philautia. Marcell. Paling.

(a) Oderunt pacem stulti & certamina quaerunt. Idem.

freundliche, der zänkische, der hypochondrische Orbil, (b) kommt in die Gesellschaft. Alles, was in solcher gesagt und erzählt wird, weiß er besser. Mein Vetter ist in dieser Gesellschaft. Er ist ein Arzt, und Orbil ein handwerksmässiger Schriftgelehrter. Man spricht von denen sympathetischen Curen. Mein Vetter erweist aus triftigen Gründen, daß sie die Natur eben so, wie andere Curen, ohne geheimnißvolle Wunderwerke würke, und ihr räthzelhaftes Beywort ein leerer Name sey. „Ey! Possen, schreyt Orbil, sie haben unrecht. Sie verstehen die Würkungen der „Sympathie nicht.„ Man fragt ihn: Was die Sympathie sey? Er wird verdrüßlich, und beklaget sich, daß man mit Fragen in ihn dringe, die er in seinem vierzehenden Jahre schon beantworten können, und mit denen er sich jetzo in seinem Alter nicht abgeben würde. Er kehrt meinem Vetter trotzig den Rücken, und fällt einen Juristen aus der Gesellschaft an, der von einem Fidecommiss spricht. „Mein GOtt! Herr „Bartholus, was reden sie? Ein Fidecommiss ist „ganz was anders. Sie verstehen die Sache gar „nicht.„ Und so widerspricht er nach der Ordnung allen, die sich das Herze nehmen, in dieser Gesellschaft ein Wort zu sprechen. Man wagt sich, ihn von der Unrichtigkeit seiner Meynungen und der Falschheit seiner Vorurtheile durch die klärsten und deutlichsten Gründe zu überzeugen. Es ist vergebens. Er bleibt standhaft auf seinem Sinn. Er weicht nicht einer

(b) Der wahre Character des Hypochondristen ist:

Difficilis, querulus, laudator temporis acti.

Horat.

Haare breit von dem, was er einmal bejahet, oder geläugnet hat. Allein', worauf gründet sich denn diese seine ganze Standhaftigkeit? Auf den elenden Beweiß: Ich, der gelehrte Orbil, habe es gesagt.

Sein eigner Beyfall ist sein bündigster Beweis.
Er glaubet kräftiger, je weniger er weiß.
Ihm wird der Weiseste zu schwache Stricke legen.
Er spricht ein trotzig Ja.

von Haller.

Schade ist es, daß er nicht den Lehrstuhl des Pythagoras geerbet hat. (c) So hält er sich alleine für unfehlbar, wahrhaftig und untrüglich. Alle andere Menschen irren sich. Solte er, ihnen zu Gefallen, von seinen Meynungen abgehen? Das geht nicht an. Widersprechen muß er ihnen. Er könte es mit denen Kräften seines Verstandes gar wohl einsehen, daß die Sätze, so andere behaupten, besser und richtiger, als die seinigen, sind. Er mag es aber nicht einsehen. Er blendet sich selbst. Es ist eine traurige und unerkannte Strafe vor die Weltbürger, daß unser Orbil so viele Brüder in allen Ständen der Menschen, von dem Staatsmanne an bis zu dem Bettler, zählet. Ein gewisser Schriftsteller versichert von diesem Orden der Haberechte, daß sie durch ihren unüberwindlichen Eigensinn, der sich auf ihre eingebildete grosse Weisheit gründet, alle Gesellschaften beunruhigen und verderben, Verwirrungen in denen Reichen anrichten, und der Kirche mehr Nachtheil verursacht haben, als die grausamsten Tyran-

(c) Bey denen Schülern dieses furchtbaren Weltweisen war kein anderer Beweis üblich, als: Αὐτὸς ἔφα! Pythagoras hat es gesagt!

Tyrannen. Man darf nur auf den Ursprung der meisten ihr so schädlichen Spaltungen zurück denken, so wird man seinem Ausspruch den Beyfall nicht versagen können. Waren es nicht Orbile, die den grösten Theil ihrer Secten stifteten? Und wie blutende Verwundungen sind nicht manchem Staatskörper durch die Hand solcher unbeugsamen Staatsverweser beygebracht worden, die, ihre falschen Grundsätze standhaft zu behaupten, alles wagten? Es giebt noch eine andere Art Leute, die von ihren Meynungen nicht abgehen. Sie haben einen schwachen, einen sehr eingeschränkten Verstand. Weil dieser gänzlich unfähig ist, scharfsinnige Erklärungen anzunehmen, und die Stärke der Beweisgründe in ihrem Zusammenhange einzusehen, so bleiben sie allezeit unverändert bey ihrer ersten Gemüthsverfassung. Sie sind nicht gar blind, daß sie glaubten, es wäre niemand klüger und vernünftiger, als sie. Sie haben aber ein blödes Gesichte, das nicht weit sehen kan. Wie mag man sie zu etwas zwingen, das nicht in ihrer Macht stehet? Oft ist die Standhaftigkeit auch eine blosse natürliche Halsstarrigkeit, oder ein Temperamentsfehler in denen, deren Seelenkräfte unter der Herrschaft einer traurigen Melancholie stehen. An dem ersten Eindruck, den eine Sache in ihre Sinnen macht, bleiben sie vest kleben. Ihre Seele ist darauf gleichsam angeheftet, und es fällt ihr unmöglich, sich anderswohin zu lenken. Empfinden sie das erstemal einen Gegenstand, nach seiner wahren Beschaffenheit richtig, so ist es gut. Sie werden allemal hernach die erkannte Wahrheit von ihm behaupten. Erblicken sie solchen aus einem falschen Gesichtspuncte, so beharren sie eben so standhaft bey dieser unrichtigen Erkänntnis desselben.

Ihr Irrthum bleibt ihnen beständig. Wird man sich über diejenige Gattung der Thoren verwundern können, die von vielen Dingen klug und vernünftig sprechen, von einer einzigen Sache aber, so bald man dieselbe berühret, lauter thörichte, falsche und ungereimte Sätze behaupten? Wer begreift nicht aus dem vorausgesetzten ihre Entstehungsart?

Wir haben in unsern Betrachtungen häuffig erwiesen, daß die ausschweifende Ehrsucht gar viele großmüthig scheinende Thoren macht. Die ächte Großmuth hingegen bewirbt sich nicht ängstlich um einen Beyfall, den grosse Handlungen uns bey denen Mitbewohnern unsers mondenartigen Planeten gewiß verschaffen. Sie sucht nur den Beyfall des eignen Herzens. Diesen findet sie in der Unschuld und Aufrichtigkeit ihrer Bewegungsgründe, die ihre Handlungen würken. Ihr Freund ist ein grosser Mann, nicht weil ihn die Welt für einen solchen hält, sondern weil er sich mit denen Pflichten der Gesellschaft und denen Vortheilen des Vaterlandes beschäftiget. Er empfindet das Schöne und Angenehme, um dessen willen ein wahrer Patriote auch mit Hintansetzung seines Lebens selbst dem Vaterlande sich opfert. (d) Solche vergnügende Beschäftigungen hält er für keine Arbeit. Eben so, wie die Verbesserung seines Verstandes, die Bildung seines Herzens, die Erkänntnis der Wahrheit, die nöthige Einrichtung seiner Aufführung nach sichern Grundsätzen ihm keine Arbeit heisen. (e) Alles dieses sind blos solche

(d) Dulce & decorum est pro patria mori. Horat.
(e) - Cui, quod agat, institutum est, nullo negotio
Id agit. Studet ibi: mentem atque animum delectat suum. Ennius apud A. Gellium.

solche Verrichtungen, durch die er seinem Daseyn genung thut. Er bearbeitet sich unablässig, um dasjenige zu lernen, was er noch nicht weiß. Der Eitle, der mit einer falschen Großmuth prahlet, beschäftiget sich unaufhörlich, dasjenige zu zeigen, was er weiß. Und so findet sich durchgängig ein unendlicher Unterschied zwischen der wahren und der verstellten, zwischen der aufrichtigen und der blos scheinbahren Großmuth. Doch wie oft hintergeht die letztere die Einsicht der Menschen, die die menschlichen Gemüther nicht genau kennen? Leontes, der Staatsminister heißt großmüthig. Denn er begegnet Leuten von geringem Stande leutseelig. Ist er dieß nicht der Menschlichkeit schuldig? (f) Er beobachtet eine besondere Ergebenheit gegen diejenigen, so die Vorsicht zu gleichen Würden mit ihm erhoben hat. Giebt der Hochmüthige nicht bisweilen viel, um noch mehr dafür wieder zu gewinnen? Er ist demüthig gegen die noch hellern Sterne der ersten Grösse. Was ist das anders, als durch Schmeicheleyen (g) sich anderer Verdienste zu zueignen suchen? Wenigstens glaubt der Stolz durch ein solches Betragen mit von ihrem Glanze erleuchtet und bescheinet zu werden. Wenn also Leontes wegen seines Betragens gegen den Niedrigen, gegen den Mann von seinem Stande und gegen den Geringern großmüthig heissen soll, so muß die Eigenliebe und die Großmuth gerade einerley seyn. Und das ist nicht. Der Großmüthige wird von dem Vortheil und dem Nachtheil seines Nächsten weit lebhafter und mächtiger gerührt, als von seinem

(f) Quanto superiores sumus, tanto nos submissius geramus. Cic.

(g) Adulandi gens prudentissima laudat. Juvenal.

nem eigenen. Wie könte er das Geschöpfe der Eigenliebe seyn, da er in seinem Betragen blos den fühlbaren Empfindungen eines guten Herzens folget? Er sorgt vor das Wohlseyn seines Nächsten noch emsiger, als vor sein eigenes. Erkennt es sein Mitbürger nicht, so klagt er seine Undankbarkeit nicht an. Er beklagt sie nur. Eben so unterscheidet er sich in seinem Umgange von dem übrigen Haufen der verstellten Tugendfreunde. Unter denen Wollüstigen findet man Verbindungen; unter denen Ehrgeitzigen boshafte Vertraulichkeit; unter denen Eigennützigen Gesellschaften, und blos unter denen tugendhaften Freunden der Großmuth trift man Freundschaft an. Der Großmüthige hat in vielen Fällen gar kein Gedächtniß. Er vergißt die Wohlthaten, die er andern erwiesen hat, (h) und die Beleidigungen, die ihm von andern wiederfahren sind. Der Niederträchtige hingegen hat ein gar gutes Gedächtniß, in Ansehung des Verdrusses, den man ihm angethan hat, und ein gar zu schlechtes, in Betref der Wohlthaten, die ihm erzeiget worden. Diese verliehren sich in dem Augenblick, da er sie empfängt, aus seinem Andenken; Jene behält er durch menschliche Zeitalter in seinem Gedächtnisse. Die Gedult ist bey dem Großmüthigen eine freywillige Tugend. Bey dem Heuchler ist sie eine nothwendige Verstellung. Er beweißt sich gedultig, weil er sein Glück verscherzen würde, wenn er seine heimliche Ungedult merken liesse. Er stellt sich gedultig, damit sein Stolz diejenigen demüthige, die keine Gedult haben, oder es gerne sähen, wenn er keine hätte. Der Großmüthige und der Heuchler erscheinen beyde in einem Aufzuge grosser Tugenden. Aber bey dem

(h) Tu bene si facias, non meminisse fas est. Plaut.

dem einen gründen sie sich auf lasterhafte, bey dem andern auf grosse Absichten. In einem öftern und genauen Umgang lernt man sie beyde am besten kennen. Denn in solchem entwickelt sich nach und nach der Saamen des Lasters so gut, als der Saamen der Tugend. Die Einrichtung der Seele bey einem Großmüthigen ist wie die Einrichtung einer guten und dauerhaften Uhr. Beyde halten sich in ihrer ordentlichen Bewegung nicht auf, beyde eilen in solcher nicht. Der Großmüthige schlägt das Heer seiner Neigungen aus dem Felde, und sein Sieg über dieselbe macht ihn zu einen glücklichen Helden. So überwindet er sich selbst. Ein Sieg, der dem grossen Mann anständiger ist, als die Uberwindung eines bewafneten Kriegsheeres, als die Eroberung einer wohlbevestigten Stadt. Er wird durch die Besiegung sein selbst ein doppelter Held. (i) Allein er mißbrauchet seines Sieges nicht. Er versaget seine Leidenschaften nicht gänzlich. Er bemächtiget sich nur derselben. Sie sind ihm das, was dem abgelebten Alter hitzige Artzeneyen. Ein Uberfluß derselben vertrocknet dessen noch übrige Kräfte, und befördert es mit eilenden Schritten zum Grabe. Ihr gänzlicher Mangel läßt solches eine traurige Kälte und Schwachheit der Glieder empfinden, die erstarrt in die Armen des Todes sinken müssen. Der gemässigte Gebrauch derselben flößt dem schwachen Alter Kräfte und Lebhaftigkeit ein, denen Gefahren des tödenden Augenblicks noch ferner muthig die Spitze zu bieten. Eben so bedienet sich der Weise der Leidenschaften, und dieser vernünftige Gebrauch derselben giebt ihm den gesetzten Muth, den das Vergangene nicht bestürzt und erniedriget; das Gegenwärtige nicht verwirret und bekümmert; und

das

(i) Bis vincit, qui se vincit, in victoria. Publ. Syrus.

das Zukünftige nicht beunruhiget und erschrecket. Der wahre Großmüthige und der großmüthige Heuchler suchen beyde zu gefallen. Der letztere dadurch, daß er denen Lastern schmeichelt, und seinem Stolze unter dem äusserlichen Schein der Demuth, der Barmherzigkeit, der Freundschaft frohnet. Der erstere dadurch, daß er die wahre Menschenliebe aufrichtig beweist, und seinen eigenen Rang, sein Verdienst, seine Vortheile, sein Vergnügen der andern ihrem nachsetzet. Er ist mit seinem Schicksale zufrieden, und fürchtet sich doch nicht, es geendiget zu sehen. Er suchet nichts als frey zu seyn, ohne unabhängig zu werden. In der erstern Begierde liegt der Ursprung vieler Tugenden, in der letztern die Quelle grosser Laster verborgen. Und wenn wolte ich fertig werden, alle die liebenswürdigen Gestalten abzubilden, in denen der wahrhaftige Tugendfreund der Großmuth erscheinet? Wie weitläuftig müßte ich seyn, wenn ich den unendlichen Unterschied aus einander setzen wolte, der sich zwischen ihm und dem verhaßten Heuchler in allen Stücken findet, der die Masque einer so erhabenen Tugend vorhält, weil er sein abscheuliches Gesichte blos sehen zu lassen sich selbst scheuet? Die Vergleichung ihrer Tugenden ist wie die Vergleichung des Geistes und der Materie. Hält man diese beyden Wesen gegen einander, so ist gerade das eine das Gegentheil von dem andern. Eine moralische Wahrheit, die schon von vielen andern gesaget worden. Mein Geist hat sie mit ihnen aus einerley Gesichtspuncte betrachtet, und ich bin dieser Richtschnur meiner Vorgänger getrost gefolget. Eine Wahrheit verliehret nichts von ihrem Nachdruke und Werthe, wenn sie unter verschiedenen Bildern von mehr, als einem gesaget wird.

Der

Der Großmüthige ist viel zu bescheiden, als daß er sein eigner Lobredner werden solte. (k) Denn seine eigenen Thaten zu erheben, und sie durch prächtige Erfindungen zu vergrössern, ist dem wahrhaftigen Weisen äusserst unanständig, und das sicherste Mittel sich bey denen Leuten lächerlich zu machen. (l) Hyperbolische Erzählungen sind ohnedem keine Eigenschaft des Großmüthigen. Er vergrössert nichts auf der Welt, als die empfangenen Wohlthaten. (m) Sein eigenes Lob hat vor ihn einen gar zu widrigen Geruch. (n) Von andern, von seinen Freunden erzählet er die rühmlichen Handlungen mit Vergnügen, die er von sich selbst verschweiget. (o) Muß er ja gezwungen von sich selbst sprechen, so erinnert er sich beständig der Wahrheit, daß man von seiner eignen Person niemals bescheiden genung reden könne. Die meisten werden über unsere Erzählungen von uns, unwillig und von der Leidenschaft der Mißgunst hingerissen. (p) Wie unerträglich ist der menschlichen Gesellschaft der Thore,

Der, keines Umgangs werth, im Umgang jeden qvält,
Stets was unnöthiges, stets was von sich erzählt?

Beyträge.

Der

(k) Laudare se, vani est. Seneca.

(l) Deforme est, de se ipso praedicare, falsa praesertim; & cum irrisione audientium imitari militem glorioſum. Cic.

(m) In referenda gratia, si modo Hesiodo credimus, debemus imitari agros fertiles. Idem.

(n) Laus propria sordet. Proverb.

(o) Amicos laudibus magis, quam te, celebres.

(p) Nemo de se satis honeste, ac sine multorum inuidia loqui potest. Cic.

Der Thore, der in seinem Herzen spricht:

Was mich erhebt, das mach ich klar;
Fetz und Marocco soll es hören;
Der Araber wird mich verehren;
Und China wirds der Nachwelt lehren;

Schrenkendorf.

So ist Spavento. Wo er hinkommt, da spricht er so erhitzt von sich selbst, daß niemand in dem Stande mehr ist, das Gespräche auf etwas anders zu lenken. Er tritt in eine Gesellschaft. Man unterredet sich bey seiner Ankunft von der Gedult. Er nimmt gleich das Wort auf: Ey! was Gedult! Die ist meine Sache nicht. Die gehört vor alte Weiber. Ich will mich zwar nicht rühmen, aber ich versichere sie auf meine Ehre, ich habe niemals etwas eingesteckt. In Paris, ja in Paris war es auf meinen Reisen, daß sich ein Bassa unterstunde, übel von meinen Landesleuten zu sprechen. Aber es bekam ihm schlecht. Beym Element! mein Degen durchbohrte ihn, daß er blutig zurücke fiel, und in die Themse stürzte. Ich lobe mir die Tapferkeit. Sie war es, sie

befeurte mich,
Als mir bey Höchstädt alles wich.

von Hagedorn.

Wie war es vor Ryssel? Ohne Ruhm zu melden, weiß ich wohl, wie viel man da der

Stär-

Stärke meines Armes zu verdanken hatte. Doch ich mag mich nicht rühmen. Denn es ist meine Sache gar nicht, meine Thaten zu erzählen. Aber ich versichere auf meine Ehre, ihr solt noch grössere Wunder hören. Der Sieg bey Dettingen wäre nicht erfochten worden, wenn ich nicht, ich muß es sagen, es ist die Wahrheit, ohne mich zu rühmen, meinen Leuten so tapfer zugeredet hätte. Ich gebe ihnen meine Ehre zum Pfande, daß ich mehr, als ein Dutzend französische Reuter damals selbst mit eigner Hand von denen Pferden geschossen habe. Und denn hat allemal der General den Ruhm des Sieges. Ja, ich weiß es wohl. Wenn ich, meine Herren, ja, auf meine Ehre, wenn ich

* * * Spavento wird nicht fertig, von sich zu erzählen, und uns auf seine Ehre zu versichern. Was für ein schlechtes Ding, ein elendes Spielwerk muß nicht seine Ehre seyn, da er sie alle Augenblicke in dem Munde führet? da er uns alle Minuten für die schrecklichsten Unwahrheiten diese seine so genannte Ehre verpfändet? Zum Unglück vor ihn ist seine ungeheure Begierde, sich zu erheben, so gar blind, daß er bey solchen ausschweifenden Erzählungen nicht einmal glaubt, daß er sich rühmet und ungebührlich lobet. Er bezeuget zum öftern in seiner Lobrede von sich, daß er sich nicht rühmen möge. Eignes Lob sey seine Sache gar nicht, und er ist doch völlig trunken von einem ungereimten Verlangen, seine geringen Thaten in das Unendliche und in das Unglaubliche zu vergrössern. Er glaubt:

Nicht widersprechen und sich schmiegen,
Wenn seines gleichen prächtig lügen,
Das will die Pflicht.

von Hagedorn.

Man muß glauben, was sie uns erzählen, und
Glauben, wo Beweise fehlen.

von Hagedorn.

Spavento ist aus der weitläuftigsten Familie. Raufbold ist sein leiblicher Bruder. Denn dieser spricht

Oft zu ganzen Tagen
Von nichts, als wie sich Helden schlagen,
Und will uns damit kriegrisch sagen,
Er sey kein flüchtiger Husar.

Schrenkendorf.

Ihr beyderseitiger gemeinschaftlicher Vater ist Eigenlieb, der

In allen Zechen
Von seinen Thaten schreyt.

Eben derselbe.

Sie sind grössere Thoren, als Marbias. Der ist doch nüchtern in Gesellschaft, bescheiden und erträglich. Er fängt nicht eher an, von sich im hohen Siegestone zu sprechen, als biß er vom Weine befeuret ist. Denn erzählet er trotzig von sich selbst ganz alleine;

von

von sich selbst lauter Heldenthaten. Vielleicht die, so er dereinst noch in der Welt verrichten will? Doch die Thoren des eigenen Lobes wollen eben nicht allemal Helden im Streiten und Siegen seyn. Die eingebildeten Helden der gelehrten Innung in denen Wissenschaften, in denen Künsten und andern erworbenen Geschicklichkeiten sind eben so lächerlich. Lorenz Himmelsweg hält sich für einen Kirchenheld, und spricht in Gesellschaften von nichts, als seinem so beschwehrlichen Dienste. Er hat gar zu eine weitläufige Gemeine. „Herr Confrater, spricht er, „wenn sie mein Amt haben solten, sie würden ihr Le„ben nicht hoch bringen. Ich will mich nicht rühmen, „aber die Feyertage habe ich dreymal Beichte und das „eine mal biß Abends um 6. Uhr gesessen, und sechs„mal geprediget. Ja, fällt die liebe Frau Magisterin „ein, das möchte noch alles hingehen, wenn nur das „beschwehrliche Filial thäte. Ja, können sie es den„ken, Herr Gevatter? Mitten unter dieser über„häuften Feyertagsarbeit hat mein Herr zweymal in „der Nacht zu einer Hauscommunion und zu einer „Nothtaufe auf solches gemußt. Der arme Mann „möchte wegen der vielen Arbeit auf der Nase liegen „bleiben. Wenn er nach Hause kömmt, da ist er doch „allezeit äusserst matt, so matt, daß er flugs keinen „Bissen essen mag. Da erqvicke ich ihn denn mit ei„nem guten Schälgen Coffee. Nun sey nur stille, „mein Kind! fällt ihr der geistliche Lastträger wieder „in das Wort. Wenn gleich mein Amt schwehr und „sauer ist, so danke ich doch dem Himmel, daß ich es „nicht so, wie andere, auf die leichte Achsel nehme. „Ich mag mich nicht rühmen; Aber, lieber Herr

„Amtsbruder, das kan ich sie versichern, solches elen-
„des und unordentliches Zeug, wie manche auf der
„Canzel da her schwatzen, mag ich meiner Gemeinde
„nicht vortragen. Ich machte mir ein Gewissen dar-
„aus, wenn ich nicht jährlich in meinen Predigten mit
„einem wohl ausgesuchten Jahrgang einen gründli-
„chen und erbaulichen Vortrag verbinden solte. Und
„die abscheulichen Zeddelprediger, die ihre heiligen
„Reden ablesen, die kan ich gar nicht vertragen. Le-
„sen ist nicht predigen. Davor behüte mich der Him-
„mel, ich predige alles auswendig, wie es sich gehö-
„ret, und erkläre meiner Gemeinde jedesmal den ei-
„gentlichen Nachdruck des Grundtextes. Ich trage
„ihr auch nicht meine Meynungen unbewiesen vor,
„sondern ich unterstütze sie mit denen Zeugnissen der
„Kirchenväter. Es möchte mir es wohl jemand, wenn
„ich es sagte, für eine Prahlerey auslegen. Alleine,
„es ist die lautere Wahrheit. Das Oberconsistorium
„weiß auch gar wohl, was es an mir hat. Es hat
„mir den Antrag nicht zu einer, sondern zu vielen Su-
„perintenduren überschreiben lassen. Aber ich habe es
„allemal durch meine guten Freunde verbeten und ab-
„gelenkt. Denn ich bin nicht ehrgeitzig. Doch sie
„möchten denken, ich wolte mich nur rühmen, sonst
„ = = =„ Ich muß aufhören, das Gespräche
des beredten Herrn Himmelsweg weiter zu verfolgen.
Ich würde ein Buch ihm nachgeschrieben haben, und
er würde mit der kostbaren Beschreibung seiner Person,
ohne sich zu rühmen, doch noch nicht fertig seyn. Denn
die Leute, die von sich selbst sprechen, sprechen ohne
Ende. Solte nach der erfolgten Wiederbringung al-
ler Dinge etwa Plautus diesen Herrn Pastor kennen

lernen, so würde er ihm Stof genung darreichen, um einen Clericum glorioſum zu ſchreiben. Vielleicht entdeckte er auch eine gute Anzahl dergleichen beredter Egoiſten unter denen Rechtsgelehrten. Unter denen Aerzten kenne ich einen, der vorzugsweiſe den Titel: Glorioſus verdienet. Es iſt ſolches **Wilhelm Poſidonius.** Zu S = = = hat er einige Wochen die Hörſäle der mediciniſchen Lehrer beſuchet. Denn iſt er auf Reiſen gegangen, und hat zu Leiden, zu Franeqver, zu Löwen, und ich weiß ſelbſt nicht, wo noch ſonſt, einige Tage in einem mittelmäſſigen Gaſthof ſich aufgehalten. Aber Paris gab ihm ſeine Vollkommenheit. Da hat er das gelernet, was kein deutſcher Arzt weiß. Die pariſer Methode iſt allmächtig in Heilung der Kranken. Dieſe hat er ſich erwählt, und ohne Zweifel ſelbſt gebildet. Er würgt nunmehro unter denen Deutſchen, aber er procedirt doch, wie er ſpricht, alles nach der pariſer Methode. „Wie? ſagte er „neulichſt zu mir, ſie halten das Quartanfieber für ein „Scandalum medicorum? Gehen ſie, mit ihrer alt„väteriſchen Meynung. Ohne mich zu rühmen, mir „iſt es zum Lachen. Ich beſitze eine Latwerge, mit „der ich mehr als 200. Perſonen glücklich daran cu„riret. Wenn ſie die zweyte Doſin davon eingenom„men hatten, ſo war ihr Fieber weg. Der elende „Doctor P. = = hat ſich ſchon ein Vierteljahr an der „waſſerſüchtigen Kaufmannsfrau zu Schanden curi„ret. Ich rede es ihm nicht Neides wegen nach. Ich „will mich auch nicht rühmen. Aber das kan ich ſie „auf meine Ehre verſichern. Geſtern ließ ſie mich zu „ſich ruffen. Ich gab ihr 6. Stück von meinen Pil„lulis antihydropicis, die ich als ein Arcanum von

„dem ersten Königlichen Leibmedico zu Paris erhal-
„ten, und heute macht ihr Urin schon Crisin. (q) Und
„mein GOtt! was macht der einfältige Licentiat Y. = =
„mit dem schwindsüchtigen Kriegsrath? Nach mei-
„ner Methode solte er in 8. Tagen besser seyn. Den-
„ken sie nicht, daß ich groß thun will. Das ist meine
„Weise nicht. Aber ich wolte wünschen, sie kämen
„nach Lion. Da würden sie hören, wie ich den Mar-
„quis von Q. = = den ausgezehrtesten, den schwind-
„süchtigsten Mann, durch meine antihectische Mixtur
„in wenigen Wochen zu den gesundesten und munter-
„sten Menschen gemacht habe. Glauben sie, nach
„meiner Methode hat es mit denen gefährlichsten
„Krankheiten nicht viel zu sagen. (r) Aber das ge-
„stehe ich auch, ich habe lauter Medicamenta selecta
„& arcana. Der Professor W. = = zu H. = = hat
„mir für das Recept meiner Essentiae metallorum 200
„Thlr. gebothen. Aber ich habe sie ihm doch nicht of-
„fenbahret. Sie ist ein Vniuersale in allen Krankhei-
„ten. Ich will sie zwar nicht rühmen; Aber das ver-
„sichere ich, alle so gerühmte Essentiae solares, Balsa-
„mi vitae und dergleichen sind Quark gegen ihr. Und
„mein Puluis polychrestus, der = = =„ Jetzo fällt
mir es gleich ein, daß ich den Herrn Posidonium zu
beschreiben nicht nöthig habe. Es kennen ihn, auf-
ser mir, noch mehr Leute. Der Herr von Hage-
dorn kennt ihn, und macht diese Beschreibung von
ihm:

Ein

(q) Lotium infelix spectans, inde omina captat. Mar-
cell. Paling.

(r) Omnes humanos sanat medicina dolores. Propert.

Ein Arzt, der sich zum Doctor prahlt,
Verläßt Paris, um Deutschlands Kreissen
Sich zu weisen,
Wagt, martert, würgt, und wird bezahlt (s)
Nur er, den tausend Künste schmücken,
Stellt sichtbar den Galenus vor.

Die Aufführung solcher beredten Lobredner ihrer eigenen Personen und ihrer eigenen Thaten ist die gewisseste Versicherung, daß sie nichts weniger als großmüthig sind. Großmüthige machen sich aus ihren in der That wichtigen Thaten, aus Handlungen, die den gemeinen Nutzen und Vortheil mächtig befördern, keine Verdienste. Wenn andere nicht von denenselben reden, bleiben sie gewiß verborgen und ungerühmt, so würdig sie auch der Bekanntmachung und des Lobes seyn mögen. Niederträchtige Seelen hingegen posaunen ihre nichts bedeutenden Verrichtungen, als unschätzbare Verdienste vor die ganze Welt, aus. Sie wissen sich mit ihren oft nicht einmal mittelmässigen Handlungen überaus breit. Das ist es, was Swift (t) saget: „Wir haben oft Ursache, uns zu wundern, „wenn wir sehen, daß diejenigen Leute am hochmüthigsten sind, welche die kleinsten Thaten verrichtet „haben. Die Uberzeugung also, daß man nur elende Sachen gethan hat, und die Scham, solches zu „hören, macht oft die ganze Composition von dem-

(s) Solis Medicis licet impune occidere.

(t) In denen schon angeführten Beyträgen zum Vergnügen, s. B. 2. St. Seit. 128.

„jenigen aus, was wir Hochmuth nennen.„ (v) So entstehen die unbescheidenen Thoren, die aller Welt ihre eingebildeten Verdienste vorpredigen, und ihrer Zunge in denen Lobeserhebungen ihrer Personen einen nöthigen Zaum anzulegen sich nicht bemühen. (x) Doch,

Die Herren sind mit sich zufrieden,
Und haben immer wohl gewählt.
von Hagedorn.

Der Großmüthige beweist seine wahre Klugheit auch in seinen Reden überhaupt. Er spricht wenig und vorsichtig. (y) Der Thore spricht beständig und viel, und seine leichtsinnige Zunge versündiget sich alle Augenblicke. (z) Spricht er nicht von sich selbst in dem Tone des ausschweifenden Lobredners, so spricht er von andern, und tadelt und richtet Gegenwärtige und Abwesende. (a) An allen Menschen, ausser sich, entdecket er

(v) Ventosa superbia, Marcell. Paling.

(x) In primis studeas moderamina ponere linguae.
Idem.

(y) - - - Parce cauteque loquentes
Laudantur: decus est ingens prudentis in ore.
Idem.

(z) - - - - Est mentis grauitate carentis
Indicium sermo nimius, peccatque frequenter
Multiloquus. Idem.

(a) Praesentem absentemue aliquem laedit loquendo.
Idem.

er unendliche Fehler, die seine Beredsamkeit riesenmässig vergrössert. Der Großmüthige hingegen ist ein abgesagter Feind der bittern Tadelsucht. Er belacht nicht mit höhnischen und spottenden Minen bedauernswürdige Schwachheiten des Nächsten. Denn er weiß gar zu gut,

* * wolte man auch insgemein
Zu allen ungereimten Sachen,
Und aller Thorheit höhnisch seyn,
Man müßte sich zu Tode lachen.

Schrenkendorf.

Er entschuldiget lieber die Fehler und die schwache Seite seiner Mitbürger, und fragt:

Wo ist der gebohren,
Welcher allen wohlgefällt?

von Hagedorn.

Man hüte sich aber, daß man eine heuchlerische Bescheidenheit nicht mit der Billigkeit verwechsele, (b) die der wahrhaftig Tugendhafte in der Beurtheilung seiner selbst und seines Nächsten allezeit beobachtet. Die Leidenschaften machen auch in diesem Stücke Betrüger, die ihre Verdienste und Vorzüge nicht ruhmredig der Gesellschaft erzählen, die nicht nachtheilig und erniedrigend von ihrem Mitbruder sprechen. Sie sind dem unerachtet nichtsweniger, als großmüthig. Ihre bescheidene Aufführung ist das Werk des Eigennutzes, der

(b) Decepti ab imagine recti. Marcell. Paling.

Furcht, des Geitzes, der Ehrsucht, ja nicht selten ein Geschöpfe einer thörichten Nachahmung. Sie gleichen niemals ihren Urbildern vollkommen. (c) Der französische Moraliste (d) drücket sich von dieser Art der scheinbar bescheidenen Leute also aus: „Gewisse „Leute, die wegen eines Unternehmens oder wegen eines Werkes, welches ihnen eben nicht mißlungen ist, „mit sich selbst zufrieden sind, und gehöret haben, daß „die Bescheidenheit grossen Männern wohl anstehet, unterstehen sich, bescheiden zu seyn. Sie ahmen das „Einfältige und Natürliche nach, und gleichen Leuten von mittelmässiger Grösse, die sich bücken, wenn „sie durch eine Thüre gehen, aus Furcht, daß sie sich „stossen möchten. „

Rudolph Schleicher, dem seine Reichthümer auf dem Rathhause schon längst Sitz und Stimme gegeben, (e) stiftet ein Waisenhaus vor die armen Kinder dieser Stadt. Eine Handlung, die an und vor sich selbst, wenn man die besondern Absichten unsers Schleichers bey Seite setzet, den Beyfall und das Lob der Vernünftigsten verdienet. Schleicher, spricht die Welt, folgte bey einer so rühmlichen Stiftung blos dem Antrieb seines Ehrgeitzes. (f) Man thut ihm wohl unrecht. Denn man hört ihn ja niemals, sich dieser seiner der ganzen Stadt erzeigten Wohlthat rühmen. Er hat täglich

(c) Nunquam par est imitator auctori. Seneca.

(d) Mr. de la Bruyere in seinen Abschilderungen der Sitten, Seit. 120.

(e) Curia pauperibus clausa est. Ovid.

(f) Immensum gloria calcar habet. Ovid.

täglich Gesellschaft bey sich, oder er stattet selbst bey denen Vornehmsten der Stadt Besuch ab, und denkt doch niemals mit einem Wort an sein neu gestiftetes Wäisenhaus. Es bleibt dem unerachtet dieses sein Verdienst niemals unberührt. Denn er wird wenigstens in einem Nachmittage dreymal aus der Gesellschaft abgerufen. Und weswegen? Der Aufseher des Wäisenhauses ist da, und will wegen einer dringenden Angelegenheit mit dessen ruhmvollen Stifter sich besprechen. Schleicher ist dieses beständigen Anlaufs schon so gewohnt, daß er niemals aus dem Hause gehet, ohne denen Seinigen den Ort und die Gesellschaft zu nennen, die er besuchen will. Es ist wenigstens um der Nachfrage willen. Und seine Vorsicht ist gut. Denn die Leute wissen schon, daß sie Vormittags nicht vor ihn kommen können, und Nachmittags ist er in Gesellschaft. Ist solche bey ihm versammlet, so ruft ihn wenigstens alle Stunden einmal der Bediente ab. Und wenn er fraget: Wer ist denn da, und will mich sprechen? So antwortet der wohl unterrichtete Johann: Es ist der arme Mstr. Z. = = der will sich bey Ew. Hochedelgebohrn. für die Barmherzigkeit bedanken, daß sie seinen Sohn in das Wäisenhaus aufgenommen haben; oder: Es ist die elende Tagelöhnersfrau, die bringet ein Memorial, in dem sie die Aufnahme ihres sechsjährigen Mädgens unter ihre Wäisenkinder sucher. Mit euerm Gewäsche, Johann, spricht der bescheidene Wohlthäter der Stadt. Ich habe euch ja nur gefraget, wer da ist, und nicht, was man bey mir will. Er ist allemal verdrüßlich, daß sein Johann das Wäisenhaus genennet hat. Denn er weiß, es bringet weit mehr Ehre, wenn man seine Verdienste zu verachten

und

und geringe zu schätzen scheinet, als wenn man sie selbst auszubreiten befliessen ist. Eine so gegründete Betrachtung macht ihn bescheiden. Er unterhält die Gesellschaften mit der Erzählung von dem Klingelbeutel, den die Frau H. = = in die Kirche geschenket, von dem armen Bettler, dem der freygebige Herr F. = = = einen neuen Rock machen lassen, aber nicht von dem Wäisenhause. Es ist genung, daß vor die Erhaltung und das Wohlseyn seines Stifters GOtt alle Sonntage in dem ordentlichen Kirchengebet angerufen wird. Die Leute werden ja selbst so viel Vernunft haben, daß sie den Unterschied zwischen einem Klingelbeutel und einem Wäisenhause und einem Rock von grobem Tuche einsehen und bemerken können. Schleicher heißt tugendhaft und bescheiden. Er ist ein Beweis, daß es bey denen Menschen wenige Tugenden ohne Stolz giebt. Dieser stellet beständig die eigenen und die fremden Handlungen in einem ungetreuen Spiegel gegen einander, der die Bilder von beyden ganz verschieden entwirft, nachdem man von der einen oder der andern Seite in ihn hinein siehet.

Gregorius Sammler, ein Kaufmann, verbindet mit einer geübten Einsicht und vorzüglichen Geschicklichkeit in den Handel, einen unverdrossenen und emsigen Fleiß. Er achtet Gefahren für nichts, und Mühseeligkeiten für ein geringes, wenn er durch Wüsteneyen und Einöden, durch unwegsame Gebürge und schäumende Wellen die Armuth fliehet. Er besteigt,

ein heydnisch Ufer zu gewinnen,
Sein abgetackelt Wasserhaus.
Er fährt auf schwimmend holen Balken

Schnell, wie die Fittige der Falken,
Getrost nach goldnen Welten aus. (g)

Beyträge.

Sein unermüdeter Fleiß gelingt ihm. Ein Haufen gesammleter Reichthümer ist die Belohnung seiner Geschicklichkeit. Er rühmet sich niemals wegen solcher. Er spricht nicht zu dem Verdruß der Zuhörer von seiner Einsicht, und seiner Klugheit und seinem Verstande. Er verachtet den unerfahrnen Strozzo nicht. Er hält sich nicht über ihn auf, und sagt, wie Marchando, allen Leuten, der Mensch versteht die Handlung nicht! Er thut niemals groß auf den Besitz seiner erworbenen Schätze. Er zieht in seinen Gesprächen den armen Würzkrämer sich selbst weit vor. Dürfte man ihm glauben, so besässer dieser Elende mehr Güter, als er. „Ey spricht „er, der Mann stehet gut. Er besitzet gnugsame Ge„schicklichkeit, und verstehet den Einkauf klüger, als ich. „Wie gieng es mir neulichst mit denen englischen Tü„chern? Ach! ich bin nicht so einsichtig in den Han„del, als mancher denkt! „ So spricht aus unserm Sammler die Großmuth. Nein, die Furcht vor den Dieben. Er wird niemals zugestehen, vielweniger selbst sagen, daß sein Handel glücklich und seine Kästen angefüllt und gesegnet seyn; Er wird sich niemals einer Geschicklichkeit rühmen, die ihn zu dem reichen Mann macht. Warum? Die Reichen haben gar zu fürchterliche Feinde. Seine Bescheidenheit ist eine Würkung des Grundsatzes: Derjenige lebt glücklich, der verborgen und unbekannt lebt. (h)

Fried=

(g) Impiger extremos currit mercator ad Indos:
Per mare pauperiem fugiens, per saxa, per ignes. HORAT.

(h) Qui bene latet, bene viuit.

Friedrich Weißwohl besitzt eine grosse, richtige, seltene und brauchbare Einsicht in die Geschichte, in die Staatsgeschäfte und in die innere Verfassung der Reiche und Staaten. Mit solcher aber vereiniget sich in seiner Person eine seinen Leidenschaften und deren Absichten gemässe Klugheit. Er ist mit Vorsicht ehrgeitzig und gewinnsüchtig, und doch

So klug, als ein geheimer Rath.
In ihm kan selbst van Hoey sich spiegeln:
Er kennet mehr als einen Staat.

von Hagedorn.

Weißwohl höret täglich die unverständigsten Urtheile über die Rechte, Streitigkeiten und Ansprüche der hohen Häupter. Man fragt ihn um seine Meynung. Er spricht: das verstehe ich nicht! Und in der That verstehet er es tausendmahl besser, als die lieben Herren, die ihn fragen, die weisen Nicanders, von denen einer wegen ihm bekannter geheimer Anecdoten, der andere wegen seines Briefwechsels mit verschiedenen Ministern, der dritte wegen seiner eigenen Verwickelung in dieses oder jenes Geschäfte, immer die Sache besser und richtiger, als die übrigen, einzusehen sich rühmet. Ist Weißwohl bescheiden? oder ist er behutsam? Er erinnert sich, daß es leichte Gefahr bringet, die Meynung seines Herzens von denen Händeln der Mächtigen auf Erden zu entdecken. Der Kluge verbirgt seine Gedanken; der Einsichtige schweigt stille. (i) Weißwohl kommt in Gesellschaft. Ein jeder erzählt wichtige Neuigkeiten, die diesem der Herr Graf von = = = jenem der Hr. General = = =, und dem dritten der Hr. Hofrath = = = über-

(i) Dissimulat prudens, fortis tacet. Marcell. Paling.

überschrieben haben soll. Sie wissen sich alle mit ihrer Correspondenz breit. Es kömmt die Reihe an unsern Weißwohl. Er weiß nichts zu erzählen. Ihm hat weder der Herr Graf, noch der Herr General, noch der Herr Hofrath geschrieben. Er kennt die Grossen nicht so genau. Er bekennt es, daß er keinen Umgang mit ihnen hat. Ist er so bescheiden? Nein. Er ist nur eigennützig. Er stehet wirklich mit denen wichtigsten Personen des Staates in einem vertrauten Briefwechsel, und in einträglichem Solde derselben. Diesen reichlichen Gehalt würde er einbüssen, so bald ein Mensch, ausser ihm, etwas von denen Nachrichten erführe, die sie ihm aus weisen Absichten entdecken. Sein Vortheil erfordert von ihm die erhabene Tugend, verschwiegen zu seyn. Sie wird ihm wohl bezahlt. Es wäre ein seinem Eigennutze empfindliches Verbrechen, wenn er aus der Schule schwatzen wolte. (k) Man spricht in eben dieser Gesellschaft von denen möglichen Begebenheiten des folgenden Jahres. Einer weissaget Landungen, der andere Eroberungen, der dritte Friedensschlüsse, der vierdte blutige Rebellionen und mächtige Verschwörungen. Weißwohl sagt nichts, und höret alles. Er wählet sich eine unberedete Klugheit. (i) Ein jeder dieser weissagenden Gesellschafter setzet seine Einsicht und seine Verbindungen in der grossen Welt zum Bürgen der Wahrheit seiner Prophezeyung. Weißwohl mag kein politischer Zigeuner seyn. Er besitzt keine kluge Einsicht, die in die Zukunft durchdringet. Er bekenner

(k) Eximia est virtus, praestare silentia rebus:
At contra grauis est culpa, tacenda loqui. Ovid.

(l) Malo indisertam prudentiam. Cic.

net dieses seinen durchsichtigen Gesellschaftern. Ich kan darzu nichts sagen, spricht er; Nur

Euch steht das Buch des Schicksals offen:
Ihr weissagt, was geschehen soll.
Will man geheime Dinge wissen;
So wird man euch, nicht mich, befragen müssen.

von Hagedorn.

Denn Weißwohl erinnert sich immer, daß sich das Geschlecht der Raben und der Krähen durch ihr Geschrey um manche Mahlzeit bringet, und nur Neid, Mißgunst und Zank schaffet. (m) Eben so ist er versichert, daß ihm Ehre, Ansehn und reichliche Belohnung zu Theil wird, wenn er durch eine stille Aufmerksamkeit die Gesinnungen anderer erforschen kan, und seine eigenen zu verbergen weiß. So scheinet der verschlagene Weißwohl bescheiden und großmüthig, weil er die weisen Vorschriften der Ehrsucht, des eigenen Vortheils und der Furcht vor verdrüßlichen Gefahren, befolget.

Der Heuchler und der Großmüthige suchen beyde ihre Fehler auf, aber aus ganz unterschiedenen Absichten. Der erste giebt sich die Mühe, um solche desto besser zu verheelen. Der letzte bemerkt sie sorgfältig, um sich ihres Bekänntnisses nicht zu schämen und sie zu verbessern. (n) Dieses freywillige Geständniß seiner Fehler leget von der guten Beschaffenheit seines tugend-

haften

(m) Sed tacitus pasci si posset coruus, haberet
Plus dapis & rixae multo minus inuidiaeque. HORAT.

(n) Man vergleiche hiermit: Meine müssigen Stunden, nach dem französischen des Ritters von Arc. Helmstädt 1759. 12. Seit. 78.

haften Herzens ein unverwerfliches Zeugniß ab. Denn „es ist das sicherste Mittel, die Reinigkeit unsers Ge„müthes zu beweisen, daß wir desselben Fehler frey ge„stehen. Wenn ein Strom den Unflath, welcher auf „dem Grunde liegt, sehen läßt, so überzeugt uns sol„ches von der Güte und Reinigkeit seines Wassers.„ (o) Durch eine so getreue Erkänntniß seiner Verbrechen unterscheidet sich der grosse Freund der erhabenen Tugend von andern Menschen, die viel scharfsichtiger sind, wenn es auf fremde Fehler ankommt, als wenn ihre eigenen die Musterung aushalten sollen. (p) Er unterscheidet sich von den Thoren, die blos wissen, daß andere Laster begehen, und gänzlich vergessen, daß sie selbst lasterhaft sind. (q) Er untersucht sich selbst und sein eignes Thun. (r) Er findet in sich Fehler und Schwachheiten und Verbrechen. Er läugnet sie nicht. Er bekennet sie, und beweist durch dieses Bekänntniß die Großmuth seiner Gedenkungsart. Doch, wie leichte spielen uns nicht auch in diesem Falle unordentliche und ausschweifende Leidenschaften einen verführerischen Betrug? Hundert falsche und zu verabscheuende Absichten sind in dem Stande, den Sclaven des Lasters zu einem freyen Bekänntniß seiner Schandthaten zu bewegen. Geben wir bey der Beurtheilung unsers Nächsten, wie wir

(o) Swift in denen Beyträgen. 5 B. 2 Stück. Seit. 116.

(p) Fit, nescio quo pacto, vt magis in aliis cernamus, si quid delinquitur, quam nobismet ipsis. Cic.

(q) Est proprium stultitiae, aliorum vitia cernere, obliuisci suorum. Idem.

(r) In sese tentat descendere. Pers.

wir sollen, auf diese seine jedesmaligen Bewegungsgründe Acht, so werden wir gar oft an demjenigen, der so ungezwungen von seinen Lastern spricht, nichts als eine verdorbene Neigung des Ehrgeitzes und der Eigenliebe entdecken. Das Geständniß seiner Verbrechen ist in der That nichts, als ein neues Verbrechen.

Mein GOtt! spricht Joseph Eigendünkel, der junge G. = = ist doch ein recht lasterhaft Ungeheuer, das jederman billig hassen und verabscheuen muß. (s) Tag und Nacht liegt er in denen Weinhäusern, und beraubet sich durch unmässige Völlerey des Gebrauchs seiner Vernunft (t) und seiner Füsse. (v)

Er wirft sich taumelnd hin und her;
Ihm wird der trunkne Kopf zu schwehr;
Er sinkt und torkelt auf die Erde, (x)
Und kriecht und wälzt sich.

von Hagedorn.

Und der alte E. = = Ist das nicht ein abscheulicher Mann? Er

mit dem krummen Rücken
Solte nur nach Gräbern blicken,

Und

(s) - - - - - - omnes
Oderunt, spernunt detestanturque scelestos. MARCELL. PALING.

(t) Nihil similius est insano, quam ebrius. PLAVT.

(v) Certa tibi a nobis dabitur mensura bibendi:
Officium praestent mensqne pedesque suum. OVID.

(x) - - - - Copia Bacchi
Et tentat gressus, debilitatque pedes. AVIEN. RVFVS.

Und sein Auge buhlet doch,
Unter seiner Brille noch. (y)

Kein verheyrathetes, kein lediges Frauenzimmer hat vor ihm Friede. Nein. Der Himmel behüte mich vor denen häßlichen Ausschweifungen des Trunkes und der Buhlerey! das sind doch schändliche Sclaven, die sich ihnen zu Leibeignen verkaufen. Ich läugne es nicht. Ich habe auch Fehler. Spielen, das verzweifelte Spielen, ich bekenne es, das ist mein Fehler. Allein es ist doch allezeit besser, als Saufen und Huren. Ich behalte doch meine Gesundheit, und darf nicht den Arzt um einen lateinischen Zeddel mit unverständlichen Characteren (z) bitten. Spielen ist doch ein erlaubter Zeitvertreib. So sucht der lasterhafte Eigendünkel vor andern Lasterhaften Vorzüge in der Beschaffenheit seines Favoritlasters, das ihm schon viele hundert Thaler gekostet hat, und das ihm endlich sein ganzes Vermögen kosten wird. Der junge G. = = und der alte E. = = werden durch ihre Laster vielleicht elende und siechе Opfer der Aerzte, und Eigendünkel wird durch das seinige ein der Welt beschwerlicher und seiner Familie verhaßter Bettler. Das Geständniß seines Fehlers ist in seinen verkehrten Gedanken eine Lob- und Schutzrede vor ihn. Sein Hochmuth will dadurch sagen, daß er besser, als andere, sey. In der That aber, gehet es ihm, wie dem weisen Europäer, der dem Mohren seine schwarze Farbe vorwirft, und wie dem Einäugigten, der dem Lahmen sein Hinken spöttisch aufrücket. (a) Er

(y) Turpe senilis amor. Ovid.
(z) Ein Recept.
(a) Loripedem rectus derideat, Æthiopem albus. Juvenal.

würde schweigen, wenn er die Vorschrift der Klugheit bedächte. Sie will, daß derjenige, der andern Vorwürfe zu machen sich waget, selbst nicht Fehler haben soll. (b)

An der verwichenen Michaelismesse hatte ich, wie soll ich sagen? die Ehre oder das Unglück? in eine Gesellschaft muthiger Musen zu gerathen. Den eigentlichen Titel kan ich diesen dereinsten geistlichen Seelenhirten, Beschützern der Tugend und Vertheidigern der menschlichen Gesundheit nicht geben. Sie selbst beliebten, sich brave Pursche zu nennen. Die übrigen Studenten hiessen sie nur die Dorfbrüder. Einer von ihnen, der einen weit grössern Degen, als die übrigen, an der Seite trug, sprach: „He! Brüdergen, Pereant die „Schnurren! Der T = = = hole mich, ich habe man„chen wund geschlagen.„ Darauf fieng er an seine Heldenthaten zu erzählen.

Er nennte manche Schlacht,

Schrenkendorf.

in der die Spitze seines fürchterlichen Degens diese verhaßten Feinde verjaget hätte. Er rühmte seine Tapferkeit, und rechnete her, wie vielemale er mit denen berühmtesten Renomisten zu J. = = = Händel gehabt. Ein anderer aus dieser Gesellschaft, die einander an Lastern so ähnlich waren, als ein Tropfen Wasser oder ein Tropfen Milch dem andern, (c) und die alle nur einen Mei-

(b) Carere debet omni vitio, qui paratus est, in alterum dicere. Cic.

(c) Nec aqua aquae, nec lacte lacti vsquam similius. Plaut.

Meister gehabt hatten, (d) rühmte sich, seiner Meynung, schätzbahrer Vergnügungen. „Heute bin ich fidel! (e) Kaum hatte er dieses gesaget, so erzählte er mit einer verrätherischen Freude die listigen und, wie er glaubte, lustigen Streiche, durch die er den eyfersüchtigen und argwöhnischen Kaufmann L. = = = betrogen und wider Willen zu seinem Herrn Schwager gemacht hätte. Mir fiel dabey Hagedorns Alte (f) ein:

Zu meiner Zeit
Befliß man sich der Heimlichkeit.
Genoß der Jüngling ein Vergnügen,
So war er dankbar und verschwiegen;
O, schlimme Zeit!

Der Nachbar unsers Helden unterbrach diese schmutzigen Erzählungen. „Ey! das sind Possen! rufte er „mit dem Glasse in der Hand. Das ist eine Kunst, „einen zu Boden saufen. Ich will den loben, der mich „niedersäuft.„ So klung seine niederträchtige Sprache. Mit einmal erhub er seine brüllende Stimme:

Es lebe meine B = = !

Die wollüstigen Herrn Brüder, unter denen die Eintracht gewöhnlich ist, (g) stimmten mit fürchterlichen Tönen ein, und der theure Held im Trinken leerte auf

(d) Eodem in ludo docti. TERENT.

(e) Ein gewöhnlicher Terminus technicus derer, die es machen, wie der, von welchem Günther sagt:

Er zieht die Stiefel an die Knie,
Und nimmt ein Dutzend Reisebrüder,
Und zieht nach Stötritz auf das Land.

(f) Siehe dessen Oden und Lieder. Seit. 92.

(g) Magna inter molles concordia. IVVENAL.

das Wohlseyn seines Mädgens 12. volle Gläser aus. Sie wurden in dem Augenblick wieder eingeschenkt. Nunmehro hieß es:

Der Rundtrunk muß der Stimmen Bund beleben.
von Hagedorn.

Ich zitterte, wenn ich bedachte, daß die Reihe auch an mich kommen würde. Zwölf Gläsſer! Das wäre mir unmöglich gewesen. Erschrocken flohe ich aus einer Gesellschaft, in der ich gelernet hatte, daß auch der Unvernünftigste oft seine Laster bekennt, ja solche noch wohl gar wider die Wahrheit vergrössert, weil man dieselben aus einer stolzen Unsinnigkeit für schätzbare Vorzüge hält. Dem so thörichten Lasterhaften sind seine Schandthaten der würdigste Stof zu Triumphliedern. Denn Bosheit und Thorheit sind nicht selten verschwistert. (h) Besonders macht man sich aus dem Geständniß derjenigen Laster eine Ehre, die auch vornehme und hohe Lieblinge haben. Der niedrige Thore glaubt durch gleiche lasterhafte Handlungen sich mit denen Grossen in einerley Rang zu setzen, und an ihrer Hoheit und Ansehen Theil zu nehmen. Warum solte er sich schämen, zu gestehen, daß er in denen Armen der Jungemagd mehr Vergnügen findet, als in denen Armen seiner rechtmäßigen Frau? Der Herr Graf = = = hat ja auch seine Maitresse lieber um sich, als seine Gemahlin. Was solte er sich für ein Bedenken machen, alle Leute zu versichern, daß er ein Spieler sey? Der angesehene Herr Baron = = = spielt ja auch, und spielt, eben so wie er, unglücklich. Warum solte der gemeine Engelländer sich schä-

(h) - - Seruit scelori, scelerisque sorori
Stultitiae. MARCELL. PALING.

schämen, zu bekennen, daß er die Religion verlache? Der reiche und geehrte Lord = = = nennt sie ja auch das Werk des Aberglaubens, und ihre göttlichen Diener nothwendige Betrüger. Es ist zu bedauern, daß die Hoheit die menschlichen Gemüther so erstaunt blendet. Sind ihnen die Wege zu solcher versperrt, so versuchen sie wenigstens durch die Laster der Grossen an ihr Antheil zu nehmen. Sie wissen sich groß mit denenselben, und halten es sich für rühmlich, ihre lasterhaften Handlungen frey zu bekennen. Ein solches Geständniß der Fehler verabscheuet die wahre Großmuth unendlich.

Eine andere Art Leute gestehet ihre Fehler, und machet von ihren Verbrechen ungebeten, ja oft zum Verdruß der Zuhörer, die weitläufigste Beschreibung, weil solche in der Wiedererinnerung, in der wiederholten Vorstellung ihrer schändlichen Thaten das süsseste Vergnügen finden. (i) Gustav Gichter ist heute aufgeräumt. Nach einer vierteljährigen Niederlage kan er nun wieder auf seinen Füssen einher gehen, in deren Gelenken das Podagra empfindlichschmerzende Gebürge aufrichtete, die es bewohnete. (k) Die Plage ist vorüber. Der befreyete Kranke,

Der viel Schmerz ertragen,

Schrenkendorf.

hat heute Gesellschaft bey sich, und lockt sie zur Frölichkeit. Er spricht:

Dieß soll ein Tag der Wollust seyn;
Auf, ladet hier die Freuden ein!

von Hagedorn.

(i) Omnis memoria dulcis.
(k) Nodosa podagra. Ovid.

Sein zarter Sohn (l) von zwölf Jahren sitzt mit bey Tische. Ey! ruft Gichter seinem alten guten Freunde, der mit ihm ehedem in gleichen Lastern und Jahren aufgewachsen ist, „wie wir jung waren, (m) da waren wir „rechte Kerle. Wir waren keine solche Schlafmützen, „als wie sie jetzo sind. Wir waren lustige Zeisige. „Weiß er es noch, Herr Gevatter, wie ich von der Leiter fiel, und das Bein brach, als ich zu der dicken „Viehmagd auf dem Grommetboden steigen wolte? Ja, „das weiß ich noch gar wohl, spricht jener. Erinnert „er sich aber auch noch der Begebenheit, da er zu dem „Fenster herunter springen muste, weil ihn M. = = = „bey seiner Frau im Bette angetrofen hatte? Ha, ha, „ha, das war ein lustiges Stückgen,„ lächelt Gichter dem fragenden Herrn Gevatter bejahend entgegen. „Ey! setzt er hinzu, ein andermal nahm ich mich besser „in Acht, wenn ich zu der treuherzigen Frau gienge. „Bey dem Schlittenfahren wäre es zwar bald verkehrt „gegangen, und der Mann wieder hinter unsere Streiche gekommen. Doch ich gabe in der Noth dem Knechte ein altes Sechzehngroschenstücke, so ich meiner Mutter aus der Lade entwendet, und dafür machte er dem „alten Narren etwas anders weiß. Jetzo ist es mit „unser einem lauter nichts. Man kan nicht mehr „fort. (n) In dem Kopfe hat man es noch wohl. Aber „weiter = = =„ Pfuy! der schändlichen Gedanken! der schmutzigen Ausdrücke! der pöbelhaften Redens-

(l) Imberbis iuuenis. Horat.

(m) Laudat praeteritos, praesentes despicit annos. Longin. Maxim.

(n) - - - - - - Senectus
Obiicit innumeris corpus lacerabile morbis. Avson.

densarten! Wir haben sie diesesmal mit Verdrusse von ihm entlehnen müssen, weil wir sonst seinen Character nur unvollkommen schildern können. Abscheulicher Gichter! So offenbahret sich noch in, deinem gestraften Alter deine lasterhafte Seele. Du bekennest die Sünden deiner Jugend, weil du sie noch liebest. Du würdest sie alle noch herzlich gerne ausüben, wenn dein mit Recht gequälter siecher Körper dir nicht das Vermögen darzu raubte. Unterdessen vergnügest du dich, Schändlicher, gezwungen an ihrer Erinnerung. Du belustigest dich mit einem Geständniß, dessen du dich ewig schämen solltest. Es ist kein Bekänntniß der Fehler, das der Großmuth gefällt. Es ist ein Bekänntniß, durch welches du dem Laster noch eben so andächtig in dem traurigen Winter deines Lebens (o) opferst, als du es in dem vergnügten Frühling deiner Jahre thatest. Und wenn denn nun du auch bis an dein schreckenvolles Ende lasterhaft bleiben wilst; sollen und müssen es denn deine Kinder deswegen auch werden? Verlangst du denn, daß es in der unseeligen Geschichte deines Geschlechtes schlechterdings heissen soll:

Die Ahnen waren arg, die Väter wurden schlimmer,
Und ärger, als wir selbst, wird Kind und Kindeskind. (p)

von Hagedorn.

(o) - - Senilis hiems tremulo venit horrida passu.
OVID.

(p) Aetas parentum, peior auis, tulit
Nos nequiores, mor daturos
Progeniem vitiosiorem. HORAT.

Wie strafbar bist du, wenn du deinen vielleicht noch unschuldigen Sohn die vergnügten Erzählungen über deiner Boßheit hören läßt? Dein Mund entdeckt ihm und seinen noch jüngern Geschwistern in deinem dir lächerlichen, der Vernunft und Tugend entsetzlichen Lebenslaufe, Boßheiten und Laster, die sie ohne deine verdammliche Vorstellung vielleicht niemals kennen lernen würden. Dein lachendes Bekänntniß der jugendlichen Schandthaten macht dich diesen zarten Herzen zu dem verfluchtesten Vorbilde. Ewige und unseelige Strafen werden deiner verharrenden und unseeligen Unbesonnenheit auf dem Fusse nachfolgen. Weist du dir kein süsseres Vergnügen, als die Erinnerung der Sünden deiner zuchtlosen Jugend; gut! Genüsse es vor dich. Erzähle nur mit dir verwilderten Alten die schändlichen Früchte der Laster, die deiner Jugend so bezaubernd waren, deren Andenken deine schwarze Seele noch jetzo erheitert, und deren traurige Folgen dich in der noch verborgenen Zukunft ewig ängstigen werden. Du wirst die auf dich wartenden Strafen des Richters beträchtlich vermindern, wenn dereinst deine Kinder nicht dich, dein unseeliges Beyspiel und deine verdammlichen Schilderungen deiner eigenen Boßheit, als die einzige Ursache ihres Verderbens, vor seinem Thron anklagen müssen. Es wird dir schwehr genung werden, wenn du deine eigenen Missethaten und die Missethaten deiner Väter wohl verdient büssen mußt, (q) und das mußt du ohnedem gewiß, wenn dein Ende deinem Leben gleich ist! Mich überfällt allemal ein ängstlicher Schauer,

wenn

(q) Delicta maiorum : meritus lues. HORAT.

wenn ich so abscheuliche Eltern vor denen Ohren ihrer Kinder ein lachendes Bekänntniß ihres verübten Frevels und ihrer gestifteten Schande ablegen höre. Ich zittere vor denen Folgen so strafbahrer Erzählungen, die das gemeine Wesen so empfindlich büssen muß. Denn

Diese Quelle wars, aus der dem Vaterlande,
= = = = der Strom der Strafen kam, (r)

von Hagedorn.

die unter mancherley Gestalten des Schreckens seine Eingeweide schmerzlich durchwühlen, und sein Innres traurig verheeren. Das Bekänntniß der Fehler ist bey dem Großmüthigen ein Zeugniß seines tugendhaften Gemüths. Was ist es bey dem verhärteten Sclaven des Lasters? Ein Zeugniß von dem Frevel und der unüberwindlichen Boßheit seines Herzens. Und eben dieses menschliche Herze muß der kluge Weltbürger in allen seinen Verkleidungen kennen lernen.

Gnädiger Herr, spricht heute der Cammerdiener des Herrn von = = ich hatte es vergessen, ihnen zu sagen, die Tressen, so ich vor 4. Wochen einkaufen müssen, und zu denen sie mir 8. Thlr. gegeben hatten, kosteten nur 5. Thaler, 8. Groschen. Ich gestehe es, ich habe den Uberschuß des Geldes zu meiner Nothdurft ausgegeben, und Ihro Gnaden will ich bitten, daß sie mir solches an meinem Lohne abziehen. Christoph, der Cammerdiener, hatte freylich dieses

Geld

(r) Hoc fonte deriuata clades
In patriam populumque fluxit. Idem.

Geld in seine Tasche gesteckt, auch niemals den Willen gehabt, es der Herrschaft wieder zu geben, oder ihr etwas davon wissen zu lassen. Aber die schwatzhafte Ausgeberin hat es erfahren, daß Christoph an Ihro Gnaden Tressen so viel zurück behalten hat. Er verwünscht in seinen ersten Gedanken bey diesem Vorfalle das alte Weib tausendmal, und erinnert sich, daß die bejahrten Müttergen in der Welt doch nichts, als Unheil, stiften. (s) Da er aber versichert ist, daß diese Gattung von Menschen nichts verschweigen kan, und daß noch keine alte Frau an einem Geheimnisse erstickt ist, (t) so hält er es für weit besser, selbst unter einer zierlichen Verkleidung dem gnädigen Herrn seinen Betrug zu entdecken, als ihn durch andere bekannt machen zu lassen. Es ist doch klüger, wenn er seinen Fehler selbst unter einem ganz leidlichen Bilde vorstellet, als wenn er seinen Feinden sich vorkommen, und sein Verbrechen bey der Herrschaft auf das abscheulichste abmahlen läßt. Das Bekänntniß seines Lasters ist keine Würkung der Großmuth. Es ist bloß eine wohl gewählte List seines Eigennutzes und seiner Furcht vor Schande und Strafe. Er würde sich eines solchen offenherzigen Geständnisses ewig schämen, wenn es nicht die Noth zu seiner Erhaltung ihm unentbehrlich machte. Er hatte seinen Herrn betrogen. Er gestehet dieses Laster, und begehet ein neues Laster, in dem er das erstere gestehet. Er hintergehet seine Herr-

(s) Dux malorum femina & scelerum artifex.
SENECA.

(t) Nec mutam profecto repertam vllam esse
Hodie dicunt mulierem vllo in seculo. PLAVT.

Herrschaft durch einen erdichteten Vorwand. Wer sein Laster zu entschuldigen suchet, der ist noch weit von der Besserung entfernet. Zwischen dem und einem Tugendhaften ist noch eine grosse Kluft bevestiget.

Hanß Eigensinn hat sich vor einem Monat an ein liebenswürdiges Frauenzimmer verheyrathet. Die Flitterwoche des lieben Ehestandes gehet zu Ende, und Eigensinn versichert seinem furchtsamen Lorgen bey aller Gelegenheit, daß er der beste Mann von der Welt sey. „Mein Engel, spricht er, ich habe einen einzi„gen Fehler. Ich bin erstaunt hitzig, und wenn man „mich einmal aufbringet, so kennt meine Wuth keine „Grenzen. Aber man muß es mir auch harte zu na„he legen, wenn ich in Harnisch gejaget werden soll. „Widersprechen kan ich durchaus nicht leiden. Nicht „ein Wort lasse ich mir widersprechen. Ich will lie„ber alles auf der Welt vertragen, als den Wider„spruch. Mein jüngster Bruder hat es mit seinem „Schaden erfahren. Es ist nicht gar lange, als er „verwegen mir widersprach, und mich zu der äusser„sten Wuth brachte. Ob er gleich noch einmal so groß „ist, als ich bin, so gab mir doch die Hitze Stärke ge„nung, daß ich ihn überwältigte, und mit mürbe ge„schlagenem Haupte und wackelnden Zähnen und blu„tender Nase nach Hause schickte. (v) Denn, wie „gesagt, wenn ich einmal aufgebracht bin, denn bin „ich meiner selbst nicht mächtig. (x) Wer mein Freund „seyn

(v) - - - - omnes dentes labefecit mihi,
Praeterea colaphis tuber est totum caput. Ter.

(x) - - Prae iracundia
Menedeme, non sum apud me. Idem.

„seyn will, der muß mir recht geben. Was ich sage,
„befehle und thue, muß alles recht, schlechterdings
„recht seyn. Nur mir nicht widersprochen, so bin ich
„der verträglichste Mann von der Welt. Bringt man
„mich aber in die Hitze, so versichere ich:

„Wer mir zuwider ist, den soll der Henker holen! (y)

Günther.

„Meine liebe Frau, willst du gute Zeit haben, so ist
„der beste Rath, daß du dich in allen Stücken nach
„deinem Manne richtest,

„Und wie er glaubt und denkt, auch mit ihm glaubst und den-
kest. (z)

Gellert.

„Denn ich bekenne es dir. Ich bin hitzig. Das ist
„mein Fehler!„ Eben dieses Bekänntniß leget Ei-
gensinn bey aller Gelegenheit seinem Hauswirthe, sei-
nen Freunden und seinem Gesinde ab. Handelt Ei-
gensinn aus Großmuth so offenherzig? Nichtsweni-
ger. Er gestehet, daß er jachzornig ist, damit er sei-
ne Frau, sein Gesinde und alle, die Umgang mit ihm
haben, in einer knechtischen und gehorsamen Furcht und
Unterwerfung erhalten möge. Sie sollen ihn alle
fürchten. Sie sollen ihm alle als einem schrecklichen
Tyrannen, ohne dem mindesten Widerspruch, gehor-
chen. Er liebt sein Laster. Er suchet in der erzählten

Hitze

(y) Poenas odio per vim festinat inulto. Horat.

(z) Scilicet ingeniis aliqua est concordia iunctis,
Et seruat studii foedera quisque sui. Ovid.

Hitze seines Zorns einen Ruhm. Die Tugend hat an dem freywilligen Bekänntniß seiner schändlichen Aufführung keinen Antheil. Der Vorsatz, seinem Laster, seinem boßhaften Eigensinn, mit desto mehrerer Beqvemlichkeit nachzuleben, nöthiget ihm solches ab. (a) Das Verlangen, seiner Unbändigkeit genung zu thun, und alle Leute gegen solche in einer gewissen ihm beliebigen Einschränkung zu erhalten. Er ist wie ein mir bekannter Studente. Dieser hatte seiner einfältigen und ängstlichen Frau Muhme, bey der er in dem Hause wohnete, eben so eine fürchterliche Vorstellung von der Würkung seines Jachzorns, und der Eilfertigkeit, mit der solcher sich seines Gemüthes bemächtigte, gemacht. Und seine Absicht wurde dadurch vollkommen gut erreicht. Die bejahrte Besitzerin eines geraumen Hauses, seine liebe Frau Muhme, war sonst eine unausstehliche Hofmeisterin aller Leute. Ihre Zucht, die sie sich über jedermann, der ihr vorkam, anmassete, war unerträglich. Uber vierzehn Tage konte es kein Hausgenosse ausstehen, und kein Gesinde war im Stande, länger als acht Tage ihr unaufhörliches Zanken zu ertragen. Der einzige junge Herr Studente hatte vor ihrer Verfolgung Friede. Sie verwarnete die übrigen Hausleute und die Aufwärterin auf das sorgfältigste, den Herrn Moro ja nicht zu beleidigen. „Denn, sprach sie, ich darf ihm selbst „kein Wort sagen. Er ist ein närrischer Mensch, (b)

„wenn

(a) Mouet sperata voluptas. Marcell. Paling.

(b) Nunc face supposita feruescit sanguis, & ira
Scintillant oculi: dicisque, facisque quod ipse
Non sani esse hominis, non sanus iuret Orestes.
Pers.

„wenn er aufgebracht wird. In der Hitze weiß er „nicht was er thut. Er zieht gleich unbesonnen den „Degen, und würde sich selbst oder ein anderes im „Zorn umbringen.„ Ich bin zwar gut für alle Leichen, die durch die Hand des hitzigen Herrn Vetters sterben. Denn, wenn er es sonst mit jemanden, ausser mit der Frau Muhme, zu thun hat, ist er ziemlich furchtsam. (c) Aber er hat doch durch das öftere Geständniß seines Fehlers sich furchtsam gemacht, und das war sein Absehen. Auch Moro ist nicht großmüthig, wenn er gleich seine Laster frey gestehet. Ein solches Bekänntniß ist dem Lasterhaften bloß ein mit Bedacht gewähltes Mittel zu desto besserer Befriedigung seiner unordentlichen Leidenschaften. So bekennet **Salomon Mägdefreund** des Herrn Burgemeisters Christianen, daß er schon mit vielen ledigen Weibspersonen in dem vertrautesten Umgange heimlich gelebet habe, ohne daß eine einzige von so vielen das Unglück gehabt hätte, eine vor der Welt verspottete Mutter zu werden. Das fürchtet die bedenkliche Christiane. Hebt Mägdefreund ihr diesen Zweifel, so wird sie seinen lasterhaften Begierden willig ihre Unschuld aufopfern. Diese ihm so wichtige Absicht läßt ihn seine Schandthaten bekennen. (d)

Wer diejenigen Diebe bey der Obrigkeit anzeiget, die im verwichenen Jahre die Kirche zu = = bestohlen haben, soll eine grosse Belohnung erhalten, und wenn er selbst einer von diesen Bösewichtern ist, von aller Bestra-

(c) Pauet vanos metus. SENECA.

(d) - - Nihil est, quod non effreno captus amore
Ausit. OVID.

Bestrafung frey seyn. Zebedäus Mausekopf findet sich ein, entdeckt die ganze Bande, (e) und gestehet, daß er bey diesem Diebstahl einer der vornehmsten Mitschuldigen gewesen. Er bekennt seine Missethat nicht aus Großmuth. Er gestehet sie aus Eigennutz, um sich von der Verfolgung der Obrigkeit und der wohlverdienten Strafe loß zu wickeln. (f) Der Rentschreiber hat Görgen, den Kutscher der gnädigen Herrschaft, beleidiget. Görge sucht sich an seinem Feind empfindlich zu rächen. Und wie kan er an ihn kommen? Er geht zu der gnädigen Frau, und bekennet ihr, wie er seit vielen Jahren einen beträchtlichen Theil Haber heimlich weggeschleppet. Ich aber, sagt er, würde niemals auf diese Boßheit, die ich nunmehro erkenne, verfallen seyn, wenn mich nicht der Rentschreiber darzu verführet hätte. Dieser gab mir die erste Anleitung, und hat auch seit der Zeit mir allen diesen heimlich entwendeten Haber um ein schlechtes Geld abgekaufet. Der Rentmeister wird abgesetzt. Görge ist vergnügt, daß er durch das Geständniß seiner Verbrechen seine Rache befriediget hat, ob er gleich selbst auch seine Dienste verliehret. (g) Richard Hader, dem sein Vater ein schönes Vermögen hinterlassen hatte, kömmt vor die Thüre und bettelt. Ach! spricht er seufzend, was ist das für eine Schmach, wenn man andere Leute um das Brod ansprechen muß!

Doch,

(e) Multos furti conscios habeo. Seneca.

(f) Confessio coacti & quae fecit agnoscentis est verbum. Idem.

(g) Homo in hominem furens, quantoque impetu ruat, non sine pernicie sua pernicioſus, & ea deprimens, quae mergi nisi cum mergente non possunt. Idem.

Doch, es geschiehet mir schon recht. Warum konte ich nicht eher Friede halten, biß ich mein ganzes Vermögen verstritten hatte? Daß ich mein

* * * Haus und Hof verlohren,
Und manchen theuern Eid geschworen,
Das machen Zank und Streit. (h)

Schrenkendorf.

Ich konte ja nicht ruhig leben. Ich mußte mit jedermann im Processe liegen, und wenn ich die Ursache darzu vom Zaune brechen sollen. So gehts. Nun muß ich vor den Thüren anderer meinen mühseeligen Unterhalt suchen. (i) Wolte GOtt! ich solte noch einmal zu leben anfangen. (k) Ach, wie verträglich wolte ich seyn! wie sorgfältig wolte ich Zank und Hader fliehen! Der offenherzige Bettler sucht durch das Geständniß seiner vorigen lasterhaften Thorheiten unsere Hände desto freygebiger gegen sich zu machen. Denn er weiß, daß ein reuiges Bekänntniß der Schuld das menschliche Herz gar leichte zum Mitleiden bewegen kan. So nach sind diejenigen auf der Welt nicht selten, die von sich selbst freywillig Fehler, Verbrechen und Boßheiten bekennen. Alleine, sie gestehen sie aus eiteln, unbilligen und oft eben so lasterhaften Absichten. Der Wohlgefallen an ihren Missethaten, die Unbesonnenheit, die Furcht vor der Strafe, ein thörichter Stolz, eine lasterhafte Unsinnigkeit, der Eigennutz, die Rachbegierde zwingen ihnen das Geständniß ihrer strafbaren

(h) Malis diuulsus querimoniis. HORAT.

(i) Paupertas mihi onus visum est & miserum & graue. TERENT.

(k) O, mihi praeteritos referat si Iupiter annos!

ren Aufführung ab. Fallen diese Bewegungsgründe weg, so weiß der meiste Theil der Menschen von sich nicht das mindeste Böse. Denn ist an allen Fehlern, die er begangen hat, der Nächste, und das Glück, (l) nicht er selbst, schuld. Man hat grosse Ursache, die Beschaffenheit des verschlagenen menschlichen Herzens auch in diesem Fall kennen zu lernen. Denn sonst wird man sich betrügen, und öfters großmüthige Bekenner der eigenen Fehler anzutreffen meynen. Und sie sind doch so selten, als die Glockenthaler. Die Großmuth in ihrem weitläufigen Umfange, in ihren so verschiedenen liebenswürdigen Handlungen ist nicht die Waare eines jeden, der in der menschlichen Gesellschaft mit ihrer Masqve erscheinet. Der Weise entlarvet den tugendähnlichen Betrüger, und alsdenn stehet er in seiner wahren Gestalt vor unsern Augen. (m)

Der Leichtsinnige und der Furchtsame sind gerade in ihrem ganzen Betragen Gegenbilder von dem Großmüthigen. Der Furchtsame ist nicht länger beherzt und großgesinnet, als so lange die Gefahren weit genung von ihm entfernet seyn. So bald aber als der mindeste Anschein von solchen sich nähert, so überfällt ihn ein mächtiges Schrecken.

Ein Schauer fährt durch Mark und Glieder.

Beyträge.

Man bringt ihm die Nachricht, daß in einem benachbarten Lande die Pest ihre tödenden Flügel verbreite.

(l) Haec domina est rerum. Marcell. Paling.

(m) Vera redit facies, adsimulata perit. Petron. Arbiter.

Man besorgt, sie möchte sich mit ihrem entseelenden Gifte auch unsern Grenzen nahen. Der Furchtsame liest eine so traurige Zeitung. Schüchtern und entstellt fällt ihm das Zeitungsblatt aus denen Händen. Das tiefste Seufzen, das jämmerlichste Händeringen begleiten sein oft wiederholtes: Das GOtt erbarm! Wir armen Leute! Die Angst seiner Seelen macht ihn zu allen Verrichtungen, zu seinen ordentlichen Geschäften gänzlich unvermögend und unfähig. (n) Er taumelt mit unruhigen Blicken in seinem Hause herum, und alles was er redet, spricht er mit der bänglichsten Stimme, und in dem ängstlichen Tone eines Unglücklichen, der aus denen Wassern um Hülfe ruft. Eben diese schüchterne Aengstlichkeit überfällt ihn, da ein fremdes Kriegsheer seinem Vaterlande Elend und Verwüstung drohet. Er ist da eben so, vor Entsetzen und qvälender Furcht, ausser sich selbst, wegen seiner gesammleten Schätze, oder des nach seiner Sprache ihm von GOtt geschenkten Lohns seiner Frömmigkeit besorgt und gemartert, als er es durch die Zeitung von der verderbenden Pest wegen seines ihm so kostbaren Lebens war. Denn alles, was ihm seine Schätze, sein Ansehen und sein Leben rauben kan, das fürchtet seine Seele weit mehr, (o) als der edelmüthige und freye Spanier die Sclavenketten in denen Gefängnissen zu Algier. (p) Der Furchtsame ist unerträglich, und der Leichtsinnige dem Vernünftigen ein verabscheuungswürdiger Thor. Dieser erhält die sichersten und zuverlässigsten Nachrich-

(n) Abstulerat vires corporis ipse timor. Ovid.

(o) Stultum est timere, quod vitari non potest. Pvbl. Syrvs.

(p) Durum, inuisum, graue est, seruitia ferre. Idem.

richten von dem fürchterlichsten Kriege, der wirklich schon einen Theil seines Vaterlandes seine unglücklichen Folgen empfinden lässet; und er spottet, und schätzet die Gegenden glücklich, die von fremden Kriegern (q) besuchet, täglich neue Gegenstände zu Befriedigung der Neugierde geschenkt bekämen. Er liest die wiederholte Versicherung, daß die würgende Pest immer näher herbey dringe; und er spottet, und fragt: Ob man da nicht den elenden Krüppel, der auf Stelzen gehet, mit versorgen, und zu einem Todtengräber machen wolle? Ihm ist alles einerley. Man sage ihm tausendmal von denen bedauernswürdigen Opfern des würgenden Schwerdtes, (r)

* * * wenn tief in der Feldschlacht
Kriegrische Rosse vorm eisernen Wagen sich zügellos heben,
Wenn die klingende Lanze daher bebt, dem ruffenden Feldherrn, (s)
Den sie zogen, den Tod trägt, und unter sie ihn blutathmend
Stürzt;

Klopstock.

Man mache ihm die rührendeste und die lebhafteste Beschreibung von dem jämmerlichsten Elend der Seuche

* * * am Tage der Qvaal und des sterbenden Winselns,
Wo mit gerungenen Händen die Braut um den Bräutigam jammert;

(q) Viris, qui castra sequuntur. Lvcan.

(r) Lateque vagatur
Ensis. Idem.

(s) Quemque suae rapiunt scelerata in praelia causſae.
Idem.

Wo nun aller Kinder beraubt die verzweifelnde Mutter
Wütend den Tag, an dem sie gebahr, und gebohren ward, fluchet;
Wo mit tiefen verfallenen Augen die Todtengräber
Durch die Leichname wandeln. (t)

Klopstock.

Er, der Leichtsinnige, wird doch alle diese vor die Menschheit so unseeligen Nachrichten mit kaltem Blute, ohne Veränderung, ohne Bestürzung, ohne Rührung, ohne Mitleiden anhören. Kurz, er bietet unsinnig denen Gefahren so lange Trotz, bis er in solchen umkömmt. (v) Solte das beständig muntere Wesen seines Gemüthes Lob und Ruhm verdienen, so müßte die Trunkenheit eine verdienstvolle Tugend seyn. Denn so wie der trunkene Husar mit eingeschläferter Vernunft und ersäufter Uberlegung, aber mit erhitztem Blute und trotzig schlagendem Herzen die Cammeradschaft verläßt, ihre Warnung verlacht, mit dem fliehenden Roß und dem dräuenden Säbel ganz alleine dahin rennt, eine ganze Schwadrone feindlicher Krieger anfällt, muthig um sich herum hauet, bis er durch zahllose Hiebe zerfleischt von dem gelähmten Rosse herab stürzt und aus dem Krieg in die ruhigere Gesellschaft entkörperter Geister dahin taumelt; Eben so verlacht der verwegene Leichtsinn der trunkenen Seelen, und der bis zur Unempfindlichkeit berauschten Geister (x) Gefahren, läuft ihnen unbewafnet entgegen und

(t) Communisque lues dat plurima corpora morti.
MARCELL. PALING.

(v) . . . Non est audacia tuta. OVID.

(x) Ebria sic mens affectu fit, nec minus ac si
Ascendat temeri vapor, inuertatque cerebrum
Turbatur misera, & nebulis inuoluitur atris. MARCELL. PALING.

und wird ihr verdientes Opfer, ohne daß er sie sahe, und dachte und glaubte. Das ist nicht die Weise der Großmuth. Diese vernünftige Tugend kennt drohende Gefährlichkeiten und weiß sie zu schätzen. Sie hält aber vermögende Waffen und dekende Rüstungen in steter Bereitschaft, auf die sie sich geruhig verläßt, wenn diese verwegenen Gefahren sie zu einem unvermeidlichen Zweykampf auffordern. Sie ist niemals muthloß, wie der Furchtsame; (y) Aber ihr Muth gleichet auch nicht der Würkung des tödeten Pulvers, das plötzlich entzündet mit feuerspeyendem Krachen in die Luft schlägt, und alsdenn nicht mehr ist.

Der wahre Großmüthige spricht:

Mich kan kein Glück berauscht, kein Unglück muthloß machen. (z)

Ausser ihm giebt es noch ein moralisches Geschöpfe, das eben diesen Wahlspruch führt. Es trägt den Namen des Gleichgültigen oder des Unempfindlichen. Ein entsetzlicher Character! Wir müssen seiner gedenken, weil er durch eine falsche Aehnlichkeit mit der Großmuth, den Unvorsichtigen in der Beurtheilung seines Nächsten gar zu leichte betrüget. Es geht ihm alsdenn, wie meinem einfältigen Freund. Dieser meynt, eine jede goldene Weste, ein jedes reiches Kleid, das ihm auf der Strasse begegnet, müsse einen Mann von Verdiensten bedecken. Warum? Er kennt einen Man, der wirklich Verdienste besitzet, und dieser hat

(y) Qui metuens viuit, liber mihi non erit vnquam. HORAT.

(z) O magnos viros, qui fortunae succumbere nesciunt. SENECA.

ein solches Kleid und eine solche Weste. Eben so unrichtig ist die Folgerung, wenn man denjenigen für großmüthig halten will, der unachtsam alle Begebenheiten der Welt ohne Empfindung mit ansiehet. Es ist gar ein grosser Unterscheid zwischen dem, der

Von Furcht nicht abgeschreckt, von Hofnung nicht getrieben.
Horeus.

seine Leidenschaften so klüglich zu beherrschen weiß, daß ihm weder angenehme, noch verdrüßliche Schicksale jemals ausschweifenden Empfindungen Preiß geben können; und zwischen dem, dessen schläfrige und kindische Seele ohne Leidenschaften, ohne Neigungen, ohne Empfindungen ist. Der Großmüthige achtet die Urtheile der Menschen nicht, weil er sich in allen Fällen lediglich auf den Ausspruch der Tugend stützet. Der Gleichgültige bekümmert sich auch nicht um das, was andere von ihm urtheilen. Aber er bekümmert sich nicht darum, weil er nichts empfindet, wenn man ihn lobt, und abermals nichts empfindet, wenn man nachtheilig von ihm spricht. (a) Der Großmüthige bearbeitet seine Leidenschaften, nach der seeligen Vorschrift einer verbesserten Vernunft. (b) Der Gleichgültige weiß weder was Leidenschaften, noch vernünftige Uberlegungen sind. Der Großmüthige ist ohne Unterlaß beschäftiget, Handlungen

(a) Negligere, quid de se quisque sentiat, non solum arrogantis est, sed etiam omnino dissoluti. Cic.

(b) Hos, inquam, motus validis moderatur habenis,
Et regit, vt praeclarus eques, nec vincitur illis,
Is, cuicunque dedit verum sapientia nomen. Marcell. Paling.

gen der Tugend zu verrichten, die seiner Einsichtig würdig sind. Der Gleichgültige ist eine Maschine ohne Gedanken und ohne Beschäftigung. Unternimmt er ja ein Werk, so unternimmt er es ohne Uberlegung, ohne Absicht und auf ein bloses Gerathewohl. Er wird eben so gute Mahlzeiten thun, und eben so ruhig schlafen, wenn ihm seine Unternehmung mißlungen ist, als wenn sie ihm geglückt wäre. Denn er ißt und trinkt ohnedem, ohne zu wissen: Warum? und schläft und wacht, ohne zu verstehen: Weswegen? Der Großmüthige sucht sich durch erlaubte Mittel in dem Besitz der Bedürfnisse und Glückseeligkeiten dieses Lebens zu setzen, und durch eben so billige Wege bemühet er sich, drohenden Ungewittern auszuweichen. Denn ohne Noth und freywillig unglücklich seyn wollen, ist eine seltene Thorheit. Der Gleichgültige macht sich seine glücklichen Umstände nicht zu Nutze. Ist er unglücklich, so bleibt er eben so unbeweglich, und hält unempfindlich stille. (c) Er gleichet denen unverständigen Kindern, die auf der Strasse ein entsetzlicher Regenguß übereilet. Sie bleiben mit einenmale ganz stille stehen, und lassen sich muthwillig beregnen, an statt, daß sie noch wenige Schritte gehen dürften, und das Haus zu erreichen, in dem sie vor Sturm und Regen sicher seyn könten. Geräth der Großmüthige, unerachtet aller seiner tugendhaften Vorsicht, in eine unglückliche Stellung, so ziehet er alle Mittel, die ihm eine gesunde Vernunft und die Tugend an die Hand geben, in Gebrauch, um sich durch solche von dem Ungemach wieder zu befreyen. Gebt dem unglücklichen Gleichgültigen hingegen zu Endigung seines Elendes so viele kräftige

(c) Perfer & obdura. Ovid.

Mittel an die Hand, als ihr nur könnt, er wird kein einziges von ihnen anwenden. Der Himmel muß ihm eine unmittelbare Erlösung senden, sonst bleibt er gewiß unglücklich. Der Großmüthige ist kein Sclave des verdammlichen Geitzes. (d) Er befleissiget sich nicht der Künste des gewissenlosen Wucherers. Er wirft aber seine ihm von der Vorsicht geschenkten Schätze nicht auf die Strasse hinaus. Der Gleichgültige erbt ein Rittergut und gähnt. Seine Frau hinterbringt ihm mit ängstlichen Geschreye und lauten Thränen, daß in der vergangenen Nacht seine Chatulle mit 10000. Thalern gestohlen worden. Er gähnt wieder. Denn er weiß nicht, daß man Geld braucht. Er weiß nicht, worzu man es braucht. (e) Und so geht es ihm auch mit denen Gütern der Ehre. Sein Herz empfindet nichts angenehmes, wenn ihn die Welt mit Hochachtung einen verdienstvollen Mann nennen wolte, und eben so wenig empfindet es etwas widriges, wenn man ihn den Nichtswürdigen heißt. Es gilt ihm gleich viel, weil er

* * aus seinem Sinn die Sorgen weggeräumt, (f)
So, daß ihm nicht von Geitz und eitler Ehre träumt.

von Canitz.

Der Großmüthige bleibt standhaft auf seinen Meynungen, die seine Vernunft als richtig erkannt hat, und unbewegt bey seinen Entschlüssungen, welche die Tu-

(d) Est tibi - - sitis improba diuitiarum
Omnino & scelerata auri vitanda cupido. Marcell. Paling.

(e) Ignoti nulla cupido. Proverb.

(f) Homines, compescite curas. Ovid.

Tugend seinem folgsamen Herzen fassen lassen. Der Gleichgültige scheint freylich auch standhaft, aber er scheinet es nur zu seyn, weil in der That sein Verstand nichts urtheilet, und sein Wille nichts begehret und nichts verabscheuet. Der Großmüthige ist kein Stutzer in rothen Absätzen. Aber er beobachtet doch allezeit einen vernünftigen Wohlstand der Sitten. Der Gleichgültige gehet in der Schlafmütze auf den Markt, und in die Kirche kömmt er mit

Sechs Löchern in dem Strumpf, fünf Federn in den Haaren.
Günther.

Der Großmüthige verabscheuet die Rache, weil er sie einem edlen, einem tugendhaften Herzen für unanständig hält. Der Gleichgültige kan niemals auf den Einfall kommen, sich zu rächen. Denn er findet sich von niemanden beleidiget. Man mag ihm höflich, kaltsinnig oder verächtlich begegnen. Er fühlt nichts. Er erhebt so wenig, als der Großmüthige, seine Thaten. Denn er weiß von keinen, die er jemals verrichtet hätte, und eben so wenig denkt er andere, mit denen er sich in der Zukunft beschäftigen wolte. Kurz, sein äusserliches Betragen hat mit der Aufführung des Großmüthigen eine scheinbare Aehnlichkeit. Man hüte sich aber, daß dieser betrügliche Schein unser Urtheil nicht blende. Denn in Ansehung ihrer innern Gemüthseinrichtung, ihrer Denkungsart, ihrer Bewegungsgründe sind sie beyde unendlich von einander unterschieden. Ihre Aehnlichkeit verhält sich, wie die Aehnlichkeit des Silbers und eines weisen Bleches. Derjenige betrügt sich, der das letztere für das erstere erkaufen und bezahlen wolte. Der Scheinheilige, der Träge, der Eigensinnige, der Mürrische, der Leichtsinnige,

nige, der Gleichgültige lassen sich gar oft in die Tracht der Großmuth kleiden. (g) Aber ausser dem Kleide findet sich auch nicht das geringste großmüthige an ihrem Hauffen. Eben so, wie wir an dem jungen Herrn Baron = = = ausser der gestickten Weste, nicht die mindesten Verdienste, nicht das geringste freyherrliche antreffen können. (h)

Der Mensch hat eine doppelte unauflößliche Verbindlichkeit. Die Befolgung der einen ist ihm ganz und gar zu wider und die andere macht ihm die ganze Welt eckel und verhaßt. Er soll sein eignes Herz und dessen Verfassung gründlich untersuchen. (i) Er soll die Herzen seiner Mitbrüder und deren Gesinnung kennen lernen, und richtig zu beurtheilen wissen. Beyde Beschäftigungen sind gleich edel und rühmlich; beyde aber sind auch gleich schwehr und verdrüßlich. (k) Ohne die nöthige Erkänntniß sein selbst ist er nicht in dem Stande, sein Herz und dessen Leidenschaften nach denen seeligen Vorschriften der beglückenden Tugend zu bilden, und dessen verdorbene Neigungen zu verbessern. (l) Ohne dieselbe kan er sich nicht von der unseeli-

(g) Amiculum hoc sustolle saltem. PLAVT.

(h) Vir bene vestitus, vir creditur esse peritus. PROVERB.

(i) - - E caelo descendit, γνῶθι σεαυτὸν,
Figendum & memori tractandum pectore. IVVENAL.

(k) Thales percontanti, quidnam in tota rerum natura esset difficillimum: *Se ipsum*, inquit, *nosse*.

(l) Inuidus, Iracundus, Iners, Vinosus, Amator,
Nemo adeo ferus est, vt non mitescere possit,
Si modo culturae patientem commodet aurem. HORAT.

seeligen Laufbahn des zu Grunde richtenden Lasters entfernen. Kurz, dieser wichtigen Känntniß des eigenen sittlichen Zustandes beraubt, vermag er nicht, glücklich zu seyn. Denn seine Glückseeligkeit hänget lediglich von der Einrichtung seines Lebens, (m) und die Einrichtung seines Lebens hänget lediglich von dem Gebrauche seiner Leidenschaften und Neigungen ab. Kennt er nun diese nicht, wie kan er in Ansehung derselben gewisse unveränderliche Vorschriften vest setzen und heilig beobachten? Wie vermag er das Böse seines Herzens wegzuschaffen, und das Gute desselben immer zu einer mehrern Vollkommenheit zu bringen, wenn er nicht weiß, was in seiner Seelen und deren willkührlichen Bestimmungen sich von dem einem oder dem andern findet? (n) Aber diese Untersuchung bringet freylich nichts als widrige Empfindungen in ihm hervor. Denn durch diese siehet sich sein freudiger Stolz voller Erschrecken auf einmal aller der Vorzüge und Verdienste beraubt, auf die er sich verwegen steifete. Statt seiner vermeynten Vollkommenheiten entdeckt er bey der behörig strengen Beurtheilung sein selbst, nichts als Fehler, Unordnungen, Schwachheiten, Thorheiten Verbrechen und Irrthümer in seinem Verstande, in seinem Willen und in seiner Aufführung. Wie sehr erniedriget ihn eine solche traurige Entdeckung? Wie empfindlich muß sie ihn demüthigen? Dennoch bleibt sie zu Beförderung sei-

(m) Quod vitae sectabor iter? Avson.

(n) - - - Derique te ipsum
Concute: num qua tibi vitiorum inseuerit olim
Natura, aut etiam consuetudo mala. Namque
Neglectis vrenda filix innascitur agris. Horat.

seines wahren Wohlseyns das unentbehrliche Mittel. Es ist mit ihm, wie mit einem Kranken. Wohlschmeckende Arzneyen heben seine Beschwerungen nicht. Sie verlängern seine Krankheit, indem sie die Ausbrüche derselben nur auf eine Zeit lang wehren, damit solche desto schmerzhafter ihn nach einem kurzen Zwischenraum plagen können. Sie setzen nur die Ursache seiner Unpäßlichkeit in einige Bewegung. Aber sie schaffen dieselbe nicht aus seinem Körper hinweg. So nimmt das Ubel immer mehr und mehr zu, und die Krankheit wird täglich gefährlicher. Will er besser werden und seine Gesundheit erlangen, so muß er bittere, und widrig schmeckende Arzeneymittel gebrauchen, die in dem Stande sind, die Grundursachen seiner Krankheit anzugreifen und mit sich aus denen Säften abzuführen. Diese bittern und widrigen Arzeneyen sind dem moralischen Kranken die Prüfungen und die Untersuchungen sein selbst. Ausserdem aber erfordert die Erhaltung seiner Gesundheit auch die Erforschung seines Nächsten. Denn er lebt nicht alleine. Er lebt in der Gesellschaft der Menschen. Das ist, er lebt unter einer unbestimmten Anzahl Mitbürger, mit denen allen er, und die alle mit ihm zugleich nur einen und eben denselben Erdball bewohnen. Keiner unter ihnen befindet sich in der wirklichen Verfassung, daß er alleine und ohne Beyhülfe der übrigen, seinen Bedürfnissen und Nothwendigkeiten genung thun könte. Sie hängen folglich alle von einander und immer einer von dem andern ab. Sie müssen sich einander mittheilen. Das ist der Grund, um dessen willen der vernünftige Weltbewohner seinen Nächsten kennen lernen muß. Nicht so obenhin, wie der einfältige Markthelfer den

Cam-

Cammerhern zu kennen glaubt, der ihm in der Messe einmal auf der Strasse begegnet hat. Er muß ihn genau, er muß sein Innerstes kennen lernen, so daß er sich in dem Stande befindet, seinen moralischen Gehalt zu beurtheilen. Das heist, er muß sich die Geschicklichkeit erwerben, seinen Nächsten vernünftig zu richten. Wir haben die Nothwendigkeit dieser Eigenschaft jedes klugen Menschenin der Einleitung dieses Werkes zur Gnüge erwiesen. Wir können aber auch nicht läugnen, daß sich derjenige, der sich an eine so gründliche Erforschung seiner Mitbrüder wagt, unzählichen betrübten Verdrüßlichkeiten aussetzet. Denn was findet er bey einer so mühsamen Untersuchung der Welt? Was entdeckte er bey einer so scharfsichtigen Betrachtung an ihren Einwohnern? Falschheit, Untreue, Rachbegierde, Neid, Bosheit, Heucheley, Eigennutz, Stolz, Thorheiten, und daß ich es kurz sage, er entdeckt, daß er unter einer Gesellschaft von zu verabscheuenden Lasterhaften lebt. (o) Diese entdeckte Wahrheit empöret den Menschen wider die Menschheit. Sie bringt ihn, wo er nicht sorgfältig über sein Herz wacht, zu einer Feindschaft wider das menschliche Geschlechte. Er verabscheuet eine solche lasterhafte Gesellschaft, und verdrüßlich über die allenthalben entdeckten Unvollkommenheiten, sehnet er sich nach der Trennung von so verderbten Gesellschaftern. Ein solches Urtheil ist nichts anders, als eine übermässige Ungerechtigkeit gegen alle Menschen, eine unbillige Strenge gegen viele unter ihnen, und ein Unglück vor ihm selbst. Es ist nichts als eine unvernünftige Anwendung der so nützlichen Känntniß des Nächsten. Der Weise urtheilet nicht so übereilt.

Dem

(o) Quisnam hominum est, quem tu contentum videris vno Flagitio? IVVENAL.

Dem Thoren allein ist sie ein Bewegungsgrund, daß er spricht:

Die Welt, mein eignes Herz, kurz, alles muß ich hassen!

Beyträge.

Dem Weisen wird sie das sicherste Mittel zur Beförderung seiner Glückseeligkeit. Sie setzt ihn in den Stand, mit denen Menschen so umzugehen, wie es ein jeder unter ihnen, nach dem Werthe seines moralischen Characters, verdienet. Sie setzt ihn in den Stand, seine Mitbrüder so zu brauchen, wie es sich vor einen jeden unter ihnen schickt. Und wie oft fehlet man in dem menschlichen Leben zu seinem und anderer Schaden wider diesen Grundsatz der Klugheit? Die meisten male brauchet man seinen Nächsten zu Geschäften, zu denen er entweder zu wenig oder zu viel Fähigkeit besitzet, und also auf beyde Arten an dem unrechten Orte. So werden vielleicht demjenigen Ehrenstellen und vorzügliche Würden mit Gewalt aufgezwungen, der sich solche anzunehmen standhaft weigert. Warum? Man kennt den Werth seines Herzens nicht. Die Verachtung der angebothenen Ehre schreibt man seiner großmüthigen Gesinnung zu, die ihn solcher in unserm verkehrten Urtheile und geblendeten Augen desto würdiger macht. (p) In der That ist seine Bescheidenheit eine Würkung seines verzagten Muthes, der die mit der Würde verknüpften Gefahren scheuet. Sie ist eine Entschlüssung, zu der ihm die Unfähigkeit und das Unvermögen zwinget, das er in sich fühlet und ihn also die angetragene hohe Bedienung verabscheuen heiset. Wie unglücklich ist das

Land,

(p) Sufficiens honor est homini, quum dignus honore est.
Marcell. Paling.

Land, dessen Verwaltung ihm in dem einen oder dem andern Stücke aufgetragen wird, weil man ihn irrend, von dem äusserlichen Schein verführet, für großmüthig hielte? Eben so glaubt die Herrschaft, daß einer ihrer Bedienten eine Belohnung seiner Großmuth verdiene, weil er die ihm angetragene höhere Bedienung eines andern Hofes nicht angenommen habe. Sie macht ihm auch wirklich ein ansehnliches Geschenke, und belohnet durch solches einen Geitzigen, den die Habsucht einen niedrigern Dienst mit grosser Besoldung einem höheren Titel mit geringerm Solde vorziehen hieß. Ein in der Känntniß des menschlichen Gemüthes Unerfahrner traut einem zuerst beleidigten, aber dem Ansehen nach versöhnten Feinde. (q) Warum? Man kan aus seinem ganzen Betragen nicht die mindeste Neigung zu der Rache wahrnehmen. Endlich entdeckt sich der Betrug seiner heuchlerischen Großmuth. Sie wartete nur auf eine recht sichere und beqveme Gelegenheit, sich zu rächen. (r) Sie erscheinet, und der Leichtgläubige wird das Opfer seiner verkleideten Rachbegierde. Ein anderer spottet der Gefahren, und bleibt bey denen erschrecklichsten Nachrichten immer unbewegt und in seiner Verfassung. Man hält ihn für den großmüthigen Helden. (s) Ein solcher Mann verdient doch wohl eine Feldherrenstelle? Wenigstens giebt man sie ihm. In kurzen empfindet man mit dem grösten Nachtheil, daß man falsch geurtheilet habe, und lernet mit Schaden, wie groß der Unterschied zwischen dem Leichtsinnigen und Unbesonnenen, und zwischen

(q) Reuentum in gratiam est. PLAVT.
(r) Seruiendum est tempori. PROVERB.
(s) - - Fortissimus ille est,
Qui promtus metuenda pati, si cominus instent. LVCAN.

schen dem Großmüthigen und Unerschrockenen sey. Der geschilderte Hans Eigensinn wird zum Wittwer. Die tugendhafte Charlotte entschließt sich ihn zum Mann zu nehmen. Was bewegt sie darzu? Sein großmüthiges Herz, das seinen Fehler so redlich, so offenherzig gestehet. Hätte sie richtiger von der Beschaffenheit seines sittlichen Gehaltes sich unterrichtet, so dürfte sie jetzo nicht ihre unglücklichen Tage beweinen, (t) die sie unter der Herrschaft eines Tyrannen durchleben muß, der die Hitze seines Zorns gegen jedermann ungefragt bekennet, um alle Welt in einer furchtsamen Unterwürfigkeit gegen sich zu erhalten. So betrügt uns eine falsche Großmuth des Nächsten, und unser durch sie betrogenes Urtheil macht uns auf vielfache Art unglücklich. So betrügen uns zu unserm Schaden alle die übrigen heuchlerischen Tugenden desselben. Ist es nicht besser vor uns, wenn wir auf die genaue Erforschung seines Gemüthszustandes und seiner wahren Gesinnungen einige verdrüßliche Mühe wenden? Wir lernen ihn durch solche kennen, als den, der er wirklich ist, und nicht blos als den, der er seyn will. Wir können alsdenn aus denen guten Eigenschaften, die wir an ihm entdecken, Vortheil ziehen, und seine verborgenen, uns dennoch erblickten Laster vermögen nicht mehr, uns zu hintergehen. Solten so wichtige Vortheile unsere Mühe nicht theuer genung bezahlen? Die richtige Känntniß des Nächsten befördert unsere wahre Glückseeligkeit. Können wir die hoch genung bezahlen?

Es wäre sicherer, die Menschen so zu sehen als sie sind.
Es ist angenehmer, sie so zu sehen, als sie scheinen wollen.

von Arc.

(t) Lacrimae coacti doloris intra praecordia & intolerabilis silentii eruptio. Seneca.

Von der

Mäßigkeit

und der

Unmäßigkeit.

Abschnitt III.

Von der Mäßigkeit und der Unmäßigkeit.

Est virtus placitis abstinuisse bonis.

OVIDIVS.

Beherrschet euch selbst, Sterbliche! So ruft vom sternenhellen Throne (a) aus höheren und beglückteren Sphären (b) die seelige Tugend denen Erdensöhnen zu. Sie, die himmlische Weisheit, verlangt, dem vernünftigen Zepter einer erheiterten und mit Begriffen der Wahrheit bewafneten Känntniß der Seelen den ganzen Schwarm der unter einander selbst streitenden, und wieder vereint die Vernunft bekämpfenden Leidenschaften und Neigungen und Begierden zu gehorsamen Unterthanen zu unterwerfen. Sie, die himmlische Seele, umschlingt mit ihren seegnenden Armen keinen andern unter denen zur Seeligkeit geschaffenen bekörperten Geistern, als den, der sich selbst beherrscht; den, dessen Wahrheitsliebender und geübter Verstand in muthigen und wiederholten Kriegen die Empörungen des unordentlichen Wil-

(a) Admoto splendet ceu sidere lunae. SILIVS.

(b) Sedes beatas. VIRG.

lens besieget und überwunden hat. Nur der ist ihr zärtlicher Freund. So nach nennt man den ganzen Umfang der möglichen menschlichen Tugenden, wenn man die Beherrschung sein selbst nennet. Wolt ihr, Lehrer der Weisheit in menschlichen Gestalten, einen Bewohner der Welt glücklich preisen, so saget nicht: Er ist eines gesegneten Erdtheils Herr! oder: Er zählet Myriaden von Summen übersteigende Schätze! oder: Er ist von einem beständigen Kreise empfindungssüsser Freuden umzirket! Dieß sind alles düstre Glückseeligkeiten. Sagt dafür: Er ist ein Herrscher über sich selbst! (c) Ein seeliger Zustand, der ein jedes anderes Glück an Vortreflichkeit eben so weit übersteigt, als die Sonne am majestätischen Lichte den kaum sichtbaren Stern, deren tausend und wieder tausend und mehrmalen tausend die Milchstrasse (d) bilden, übertrift. Ein so vorzügliches Glück verdienet doch wohl Arbeit und emsiges Bemühen? Der mühseeligste Eifer wird doch wohl durch solches reichlich vergütet? Ja, so ist es. Aber er wird auch in der That zu Errichtung eines so seeligen Zustandes in unserm Innersten erfordert. Es gehöret eine mehr als männliche Stärke darzu, wenn man seinen so angenehmen Leidenschaften widerstehen, und seine so vergnügenden Neigungen überwinden soll. Wenn man ihnen eine Sättigung versagen soll, die uns so wohl thut. Und diese so wichtige Eroberung seines eigenen Herzens erken-

net

(c) Quis nam igitur liber? Sapiens, sibi qui imperiosus,
Resonsare cupidinibus, contemnere honores
Fortis. HORAT.

(d) Lacteus cyclus. MARCELL. PALING.

net in dem Tugendhaften keine andere Ursache, als die Uberzeugung, daß diese Ausbrüche unserer Begierden denen gerechten Vorschriften des allerweisesten Schöpfers entgegen sind, und unsere Vollkommenheit, die in der Ausübung der frommen Tugend alleine gefunden wird, hindern und unmöglich machen. Dieses ist der einzige Bewegungsgrund von einer mehr als zureichenden Gültigkeit, auf den sich die tugendhafte Beherrschung sein selbst gründet. Ihr Besitzer wählet und übet die Tugend, um der Tugend selbst willen, wenn sie auch weiter nicht den geringsten Nutzen hätte. (e) Die eigene Schönheit der Tugend reitzt ihn mehr,

Als aller Helden Muth und Schlagen;
Als aller Fürsten Gnad und Pracht.

Beyträge.

Sie ermuntert nicht nur ein folgsames Herze zum Krieg wider die ausschweifenden, unordentlichen und verderbenden Leidenschaften; Sie ruft ihm nicht alleine zu:

Laßt uns ihr Joch,
Laßt ihre Fesseln uns zerbrechen!

Sammlungen.

Sondern sie wafnet 'es auch mit dem nöthigen Heldenmuthe, und mit siegenden Waffen. Sie giebt ihm Stärke genung. Und, Tugend,

(e) Virtutes propter se solum, vt nihil adiungatur emolumenti, petendae sunt. Cic.

Wer deine Stärke nicht fühlt, der ist nicht werth, dich zu hören,
Er ist der menschlichen Ohren nicht werth.

Ebendas.

Ihr Freund findet in der Befolgung ihrer Vorschriften die empfindlichste, die reinste Wollust, indem er sich die Lüste des Fleisches ungenossen unterwirft. (f)

Die Tugend ehret er aus Zwang und Absicht nie; (g)
Er kennet ihren Werth, und darum liebt er sie.

Beyträge.

Sie lehret ihn in getreuer Unterweisung die eigentliche Beschaffenheit aller menschlichen Vergnügungen und Empfindungen kennen. Sie unterrichtet ihn, daß alle diese Dinge ein Ziel haben, das man nicht überschreiten kan, ohne unglücklich und lasterhaft zu werden. (h) Durch diese seeligen Lehren bewegt, hält der Tugendhafte in dem Zorn die gerechte Maasse, und fliehet die Wollust, so bald sie die von der Tugend bestimmten Grenzen des Erlaubten überschreitet. Er trägt einen königlichen Sieg über alle seine grenzlosen Begierden davon. (i) Er kostet ihm Arbeit, aber

(f) Hi voluptatem maximam adipiscuntur, praetermittenda voluptate. Idem.

(g) Ipsa quidem virtus sibimet pulcerrima merces.
Silivs.

(h) Est modus in rebus: sunt certi denique fines,
Quos vltra citraque nequit consistere rectum. Hor.

(i) Effugere cupiditatem, est regnum vincere. Pvbl. Syrvs.

aber die wird ihm nicht sauer. Die Tugend verlangt sie, und was die Tugend will, das will er, um der Tugend willen, auch. Sie schrenkt die Leidenschaften in Ansehung des Verlangens nach Ehre, nach Reichthum und nach Wolluſt ein. Diese ihre Einschrenkungen sind ihm heilig und unverletzlich. Um ihrent willen wird er mässig. Eine so kenntbare Reinigkeit seiner Bewegungsgründe und Unschuld seiner Absichten unterscheidet ihn eben unendlich von dem Heuchler, von dem bloß scheinbar Mässigen, dem

Arlequine der Natur.

Beyträge.

Ihm, dem verkleideten Lasterknechte, giebt nicht die Tugend, sondern eine aus seinen Leidenschaften selbst, die unter denen übrigen die ausschweifendeste ist, Stärke und Muth, seine übrigen, an und vor sich selbst schwächeren Neigungen zu beherrschen. So behauptet der Stoltz in denen, deren Hauptleidenschaft dieser über alles erhabene Hochmuth ist, eine Herrschaft über alle übrige Neigungen ihrer Seelen. Sie sind ihm insgesamt unterworfen. Sie müssen sich alle lediglich nach seinen Absichten und Wollen richten. Der Stolz macht den Riß zu dem Gebäude, an dem die übrigen Leidenschaften unter ihm, als Handlanger, arbeiten. Eine solche Verfassung des Herzens giebt selbst dem Stolzen den Schein einer tugendhaften Beherrschung sein selbst. (k) Gleichwohl hat die Tugend,

(k) Fraenis nos temperat, atque modestos
Efficit. MARCELL. PALING.

so bald wir ihn entlarven, an solcher gar keinen Theil. Statt ihrer in solchen Fällen bloß wahrscheinlichen Gegenwart entdecken wir vermummte Laster an einem grossen Haufen der menschlichen uns ehrbar geschienenen Gesellschaft. Wir müssen voller Entsetzen bekennen:

Des Körpers rohe Sinnlichkeiten,
Die Dummheit, Stolz und Wuth begleiten,
Beherrschen die empörte Welt.

Beyträge.

Wir haben solches in dem vorigen Abschnitte an zahlreichen Beyspielen der falschen Großmüthigen gesehen, die dem Zorn nicht Platz geben, und Beleidigungen nicht zu empfinden scheinen. Ihr Lehrmeister ist der Stoltz. Dieser bringet eine, dem Ansehen nach, rühmliche Besserung in ihrem Hertzen hervor. Er lehret denen Menschen, daß sie die Würde ihrer Natur tief herunter setzen, wenn sie sich durch die Wollust hinreissen lassen; (l) daß sie sich ihrer edlen Vernunft berauben, wenn sie denen Ausschweifungen des Zorns nicht widerstehen, (m) und daß sie die Schwäche ihrer Seelen denen Spöttern Preiß geben, wenn sie sich durch das Unglück und die Betrübniß gänzlich zu Boden werfen lassen. So hält er sie durch lebhafte Vorstellung der Schande von dem Gehorsam ge-

gen

(l) Sperne voluptates. Plavt.

(m) Ira furor breuis est. Animum rege: qui, nisi paret,
Imperat; hunc frenis, hunc tu compesce catena.
Horat.

gen alle andere Leidenschaften ab, damit sie seinem Götzenbilde allein opfern mögen. Er lehret in einer der Tugend ähnlichen Sprache. Aber seine Lehren suchen ganz andere Zwecke, als die Lehren der Tugend. Dennoch erreicht er sie in dem menschlichen verführten Herze gar oft, und giebt ihm durch sein bezauberndes Gift eine gewisse geheime Stärke, die die Begierden des Geitzes nach Schätzen, der Wollust nach eiteln Vergnügungen und so auch die übrigen Neigungen nicht aufkommen läßt. Unter solchen Umständen prahlen die von ihm an haltbaren Ketten geführten Sclaven mit der Herrschaft über sich selbst. Und wie ungegründet ist diese ihre schmeichelnde Einbildung? Sie herrschen nicht. Sie werden beherrscht. Und von wem? Von einem tyrannischen Stolze. Eben weil sie verführt, grosse Helden und vortrefliche Leute zu seyn, sich freventlich bereden, so hüten sie sich sorgfältig vor schändende Ausschweifungen ihrer übrigen Leidenschaften. Denn ihr Stolz würde sich nicht schlecht gedemüthiget sehen, wenn die Welt sie durch ihre Thaten so gar augenscheinlich überführen könte, daß sie gleich dem gemeinen Mann, nichts als ein Spielwerk unordentlicher Neigungen wären. In dieser Betrachtung ertragen sie es mit einer scheinbaren Gedult, wenn man sie beleidiget und ihnen widerspricht. Warum? Sie erkennen, daß die Ausschweifungen und die niederträchtigen Thorheiten des Zorns sie weit mehr beschimpfen würden, als die von andern verschmerzten Beleidigungen. Dieß ist der Schlüssel zu einem Geheimnisse, das man an der Aufführung der Grossen so oft bemerket hat. Sie sind weit unempfindlicher, wenn der, so sie beleidiget, ein

gemei-

gemeiner Mann, ein Mann weit unter ihrem Stande ist, als wenn er auch ein Held, ein Hoher, ein Mann ihres Standes ist. Im letztern Falle versieht es ihr Stolz gar leichte, daß er denen Unanständigkeiten des Zorns Platz giebt, und sich durch dessen Ausbrüche erniedriget. Dieser Umstand läßt uns sicher auf den Zustand ihres Herzens bey andern Gelegenheiten schlüssen. Sie empfinden bey allen Beleidigungen die Bewegungen des Zorns. Aber sie unterdrücken ihn. (n) Sie zwingen sich ihm Widerstand zu thun, und ihn zu ersticken, damit andere gegen sie in dem ehrfürchtigen Vertrauen erhalten werden mögen, als wenn sie, von allen unordentlichen Leidenschaften völlig befreyet, sich selbst und die Empfindungen ihres Herzens überwunden hätten. Sie sind also ausschweifend hochmüthig. Und ein unbändiger Hochmuth und eine leutseelige Tugend ist doch wohl nicht einerley? Wie mag das eine zugleich mit und in dem andern bestehen? Leute, die über die Verleumdungen erhaben zu seyn, und den Widerspruch nicht empfindlich zu achten scheinen, sind oft weiter nichts, als Leute, die viel hochmüthiger und eingebildeter, als andere, sind. Sie scheinen nur unempfindlich und unverletzlich zu seyn. In der That sind sie empfindliche Thoren, welche die ihnen zugefügten Beleidigungen mit dem größten Verdruß und bitteren Schmerze empfinden, die aber solche Bitterkeit verschmerzen, um bey andern als unempfindliche Helden, die über Zorn und Rachbegierde weit weg sind, eine ihnen weit süssere Hochachtung zu verdienen. Je mehr man sie wegen

(n) Ira, quae tegitur, nocet. Seneca.

gen solcher rühmet, desto aufgeblasener, (o) desto stolzer werden sie. (p) Diese in ihren eigenen und in denen Augen der Welt weise Leute, sind in denen Augen der aufrichtigen Tugend lasterhafte Thoren. Eben so giebt auch ein so verdammlicher Stolz, oder eine andere mächtig ausschweifende Leidenschaft einem Menschen den Schein der Mässigkeit in dem Genusse der Vergnügungen und Glückseeligkeiten dieses zeitlichen Lebens, ohne daß die uneigennützige Tugend einen so scheinbar Mässigen kennet, und unter ihre Freunde zählet. Dieser Abschnitt wird sich mit Schilderungen beschäftigen, die die Wahrheit dieses Satzes erweisen. Er wird Bilder aufstellen, welche die äusserlichen Züge der Mässigung, weiter aber auch nichts von ihrem Wesen an sich haben. Und solche tugendhafte Heuchler, von der in dem Vorstehenden beschriebenen Art verdienen nicht das mindeste Lob. Denn die Menschen sollen nicht die Laster durch Laster, sondern die Laster durch Tugenden überwinden.

Die Mässigkeit, die vernünftige Feindin der unmässigen Wollüste, (q) ist die Lehrmeisterin des aufmerksamen Weisen, und die Mutter der vortreflichsten Entschlüssungen. (r) Durch sie werden die wallenden Regungen in dem Busen des Menschen in einem nothwendigen Verhältnisse erhalten. (s) Alle Leidenschaften des

(o) Laudis amore tumes. HORAT.
(p) - - Immensum gloria calcar habet. OVID.
(q) Temperantia est libidinum inimica. CIC.
(r) Ἡ ἐυτέλεια διδάσκαλός ἐστι σοφῶν, καὶ τῶν ἀρίστων βελευμάτων. SOPHOCL.
(s) Temperantia est moderatrix omnium commotionum. CIC.

des menschlichen Herzens stehen in der Brust des Weisen unter ihrer beglückten Herrschaft, die mit diesen ihren Unterthanen blos nach der gebesserten Einsicht einer gereinigten Vernunft zu Werke gehet. (t) Wer sie besitzet, leidet an keinen Bedürfnissen des menschlichen Lebens Mangel. In dem niedrigsten Stande hat er Ehre genung. Ein sehr mittelmäßiges Glücke ist seiner Zufriedenheit zureichend. Und der Zufriedene braucht in der That zu seiner Nothdurft und Unterhalt wenig. Er richtet sich nach der klugen Vorschrift der Natur, die auch an wenigen genung hat. (v) Er wird satt und vergnügt, wenn er gleich nicht den Geschmack der Tockayer Weine und der Vogelnester aus Indien kennt. Er bekümmert sich nicht um diese theuren Labsale verwöhnter Zungen. In seiner friedlichen Wohnung, an der kein Baumeister Welschlandes die Einfälle seiner kunstreichen Erfindung verschwendet hat, lebt er vergnügter, als der Unmässige in einem prächtigen Pallaste, zu dessen glänzenden Pracht vielleicht betrogene Gläubiger die Kosten hergaben. Sein schlechtes, doch reinliches Kleid bedeckt ein zufriedenes Herze, das ohne Mißgunst und Neid verbrämte Röcke einher treten siehet, die einst mit erblaßtem Golde und verdüsterten Silber dem wuchernden Juden zum Raube werden. Er braucht weit weniger, als der Wollüstling, und lebt doch weit glücklicher. Er ist ein Beweiß von der Gütigkeit der Natur. Sie macht einen jeden glücklich, der sie nur recht zu brauchen weiß. (x) Lernet doch,

(t) Temperantia est moderatio cupiditatum, rationi obediens. IDEM.

(v) Viuitur paruo bene.

(x) Viuitur exiguo melius: natura beatos
Omnibus esse dedit, si quis cognouerit vti. CLAVD.

doch, ihr Kinder der Erden, an seinem gesegneten Vorbilde, mit wie wenigen unser Leben erhalten und die Forderungen der Natur befriediget werden können. (y) Schämet euch nicht, dieses von euern mässigen Mitbrüder zu lernen. Wurde doch in diesem Falle ein Kind der Lehrmeister eines berühmten Weltweisen. Diogenes schmiß alsdenn erst seine hölzerne Trinkschale weg, nachdem er einen Jungen mit der holen Hand Wasser schöpffen gesehen. Damals erkannte er erst bey aller seiner Weisheit, daß die Natur auch in diesem Stücke vor uns gesorget habe. (z) Wie glücklich, wie Vorzugsreich sind jene graue Zeiten der Einfalt vor unsern gekünstelten Zeitalter gewesen! Damals, da der Hauswirth in einer niedern Hütte mit Hausmannskost vergnügt war, und in seinen Nachkommen die Welt mit Männern beschenkte. Da jetzo bey denen Verschwendungen französischer Köchen in denen gegipseten Pallästen die Erde mit Zärtlingen, mit weibischen und denen Kindern ähnlichen Bewohnern bevölckert wird. Sterbliche, eilet doch einmal aus eurer umnebelten Dämmerung hervor an das Licht, heitert doch einmal die schläfrigen Augen aus, und erkennt, wohin euch eure ausschweifenden Leidenschaften führen. Ziehet geschwinde den schreitenden Fuß zurücke, und kehret um! Ist euch denn das wichtige Geschenke der Vernunft umsonst gegeben? Ihr bekamt es ja, um unter seiner weisen Führung

(y) Discite quam paruo liceat producere vitam,
Et quantum natura petat. LVCAN.

(z) Diogenes, cum aliquando vidisset puerum caua manu bibentem; hic puer, inquit, me frugalitate superat, qui supellectilem superfluam mecum circumfero; & eductum e pera poculum ligneum abjecit: nesciebam, inquiens, & in hoc nobis prouidisse naturam. APOPH.

rung Herren der Welt zu seyn. Laßt euch doch also diese kluge Hofmeisterin leiten! Schenkt ihr horchende Ohren und folgsame Herzen, statt, daß ihr beydes dem Irrthum und dem Vorurtheil leihet! Bedenkt doch den Entzweck und die Absicht eines jeden der geschaffenen Dinge! Euch sey die Speise genung, die euern Hunger befriediget! Euch sey das Kleid herrlich, das euern Körper bedeckt, und ihn vor den Anfällen der Kälte verwahret! Beglückt, ja dreymal beglückt bleibt der zufriedene Weise, der bey wenigen zu leben, und bey wenigen vergnügt zu leben gelernet hat! (a) Seelige Lehren des entcörperten Dichters! Würde unser Zeitalter sie hören, so würde die Welt auf einmal viele entbehrliche Geschöpfe einbüssen. **Henning Schmeckegut, Gregorius Süßmaul, Duns Reinaus,** (b) würden mit ihren ganzen Anverwandschaften fort müssen. Sie würden die Stutzer, die süssen Herren, die Excellenzen ohne Körper und Geist, (c) einbüssen. Die Keller der Italiäner, und die Coffeehäuser würden leer werden. Sie würde die Schmarutzer, die Mücken der menschlichen Gesellschaft verliehren. Denn

Könt Aristippus Kraut und schlechte Kost vertragen,
So würd er gleich, als ich, nicht viel nach Fürsten fragen.
So rief Diogenes.

von Canitz.

Wür-

(a) Tum casa parua viros &c. Marcell. Paling. Lib. 2. edit. Lugdun. 1566. 12. p. 36.

(b) Wer diese Herren gerne kennen lernen will, der kan in denen Schilderungen, so in Frankfurt und Leipzig 1759. 8. erschienen, die Ehre ihrer Bekanntschaft erlangen.

(c) Wem diese Schneidergeschöpfe unbekannt sind, der lese den 4ten Theil der unser Lob weit übersteigenden Rabenerischen Satiren durch. Wir wollen die Seite nicht nennen. Der ganze Theil verdient gelesen zu werden.

Würden das nicht gute Zeiten seyn! die Welt verlöhr nichts dabey. Sie vermißte zwar einen ganzen Haufen Zärtlinge. Ihre Stelle aber würde durch eben so viele weise, glückliche und zufriedene Männer ersetzet, von Leuten, deren Glückseeligkeit nicht von thörichten Reichthümern abhienge. Denn „wenn die Menschen eines „Tages die Augen über die Natur der Güther, welche „sie verlangen, öfneten, und mit einer allgemeinen „Übereinstimmung zu denen Früchten der Erden zurü„cke giengen, so würden diejenigen, die nichts als reich „sind, sich sehr verwundern. (d)„ Denn man würde sie alsdenn ihrer schnöden Schätze wegen nicht mehr für glücklich, nicht mehr für verehrungswürdig (e) halten. Und sie sind es auch in der That nicht. Denn sie lieben nicht einmal ihre wahre Glückseeligkeit. Und wer liebt unter denen Bewohnern der Erden solche? Wer suchet sie? Wer findet sie?

Nur der, der Schönen, Ruhm und Geld
Für Puppen der Erwachsnen hält.

Beyträge.

Und dieß thut der Zufriedene, der unter der glückseeligen Leitung der Mässigkeit die Güther dieser Welt nicht höher schätzet, als sie ihm zu dem vernünftigsten Gebrauche nutzen können. Er braucht nicht viel, und darum ist er allezeit vergnügt. Sein unsterblicher Geist genüsset einer dauerhaften und ungestöhrten Ruhe. (f) Dieses unschätzbare Gut

Macht

(d) von Arc. Seit. 68. u. f.
(e) Aurea sunt vere nunc secula. Plurimus auro
Venit honos. Ovid.
(f) - - - Requies animi,
Pars humanae melior vitae. Seneca.

Macht Bettler den Monarchen gleich.

Sammlungen.

Dem Mäßigen kan solches niemals mangeln. Denn er hat alle Feinde einer so stolzen Ruhe, einer so seeligen Zufriedenheit überwunden. (g) In ihm und seinem weisen Herzen herrscht weder ausschweifende Ehrsucht, noch trunkene Wollust, noch unersättlicher Geitz. Er kennt die Nichtigkeit der Ehre, der Vergnügungen und der Schätze gar zu gut. Sie sind ihm Güter von sehr geringen Werthe, und ihre Sclaven sind in seinen scharfsichtigen Augen, Thoren, die sich selbst martern; Elende, die emsig an dem Gebäude ihres Unglücks arbeiten. Er bedauert ihre Unsinnigkeiten. Er verabscheuet ihre thörichten Vergnügungen, die in der That marternde Strafen sind. (h) Er wünscht ihre Besserung. Er ruft dem vom Ehrgeitz taumelnden Helden zu:

Dich treibt der Eifer, wie dein Roß die Sporen,
O Held! was fleuchst du zu des Todes Thoren!
Suchst du, damit dich Wahn und Nachruhm labe, (i)
Den Weg zum Grabe?

Laß Luft und Zeiten über Thal und Höhen
Mit ewgen Flügeln deine Thaten wehen,
Das Feld Elysens wird von fernem Schallen
Nicht wiederhallen.

Und zu dem menschenfeindlichen Geitzhals spricht er:

Und du, o Geitzhals! magst mit Müh entdecken,
Was

(g) - - - Semita certe
Tranquillae per virtutem patet vnica vitae. IVVENAL.

(h) Ita Dis placitum, voluptati vt moeror comes consequatur. PLAVT.

(i) Procul absit gloria vulgi. TIBVLL.

Was uns Gebürge weislich tief verſtecken; (k)
Auf! füll in Peru, trotz ſey Fluth und Winden,
Dein Schiff mit Sünden.

Und die Wollüſtlinge lehrt er alſo:

Gekrönter Pöbel, laß in ſtolzen Zimmern
Jaſpis, und Spiegel, und Tapeten ſchimmern;
In Schlöſſer drengt ſich oft ein Schwarm vom Leide
Im Kleid der Freude. (l)

Beyträge.

Der Mäſſige iſt überzeugt, daß alle dieſe glänzenden Thoren unglückliche und elende Geſchöpfe ſind. Niemals ruhig in ihrem Innerſten, niemals zufrieden empfinden ſie Qvaal und Schrecken mitten unter denen betäubenden Vergnügungen. Sie gehen in Labyrinthen, aus denen ſie vor abwechſelndem Kummer und nach dem Genuß nagenden Freuden den Ausgang nicht finden können. Neidiſche Eiferſucht zerfleiſchet das Herze des Ehrſüchtigen. Traurige Verzerrungen, ſchmerzhafte Krümmungen folgen allezeit dem Genuß der giftigen Wollüſte. Und der Geitzige iſt vor ſeine Schätze ein eben ſo hungeriger Hüter, als Raps, der an der Kette vor dem Hofe ſeines Bauern lieget, und vor Hunger und Kälte winſelt. Seelige Zufriedenheit ganz alleine kan die Menſchen glücklich machen, und auſſer ihr nichts. Sie übertrift alle irdiſche Vorzüge, alle Schätze, alle ſinnliche Vergnügungen unendlich. Und ſie iſt das beſcheidene Theil des Mäſſigen. Freunde dieſer Tugend,

(k) - Qui diuitiis ſoli incubuere repertis,
Nec partem poſuere ſuis: quae maxima turba eſt. VIRG.
(l) - - Vſque adeo nulla eſt ſincera voluptas;
Sollicitumque aliquid laetis interuenit. OVID.

Dreymal geseegnet seyd mir! Was alle Thoren verkennen,
Was, zum Reichthum verdammt, Narren unwissend verschmähn;
Tugend und die Weisheit, das Leben würdig zu brauchen,
Und den Tod nicht zu scheun, hat euch das Schicksal verliehn!

Sammlungen.

Unseelig ist der Unmässige, von dessen lasterhaften Aufenthalte es heist:

Dort schwärmen die berauschten Dächer.
Die Wollust schwingt den giftgen Becher.
Der Säufer taumelt, raßt und schreyt.

Beyträge.

Es ist kein Laster, das dem Adel der Menschen unanständiger ist, als die abscheuliche Unmässigkeit. Sie ist die schändlichste Abweichung von denen Lehren eines zu der Unsterblichkeit geschaffenen Geistes, und von denen Vermahnungen der Stimme der Vernunft. Sie wirft das Joch einer so weisen Herrschaft ab, und lässet denen Leidenschaften und ihren Verführungen und ihren tödtenden Ausschweifungen eine unumschränkte Gewalt. (m) Sie kennet nicht die wahre der Menschheit würdige Freude. Die ist ihr eine Thorheit, ein Nichts. Blos das Vergnügen nennet sie nicht eitel,

Dem Wein und Liebe Vorschub thut.

von Hagedorn.

Sie hält den Weisen für einen mühseligen Kopfhänger, und den Mässigen für einen bedauernswürdigen Tiefsinni-

(m) Intemperantia est a tota mente & a recta ratione defectio, sic auersa a praescriptione rationis, vt nullo modo appetitiones animi nec regi, nec contineri queant. Cic.

sinnigen. Die Leute sind ihr schwermüthige Grillenfänger. Sie spricht zu ihren Getreuen:

Um Welten, die noch Welten werden,
Um das Systema neuer Erden
Bekümmert unsre Lust sich nicht.
Die beste Welt, die wir besitzen,
Die wollen wir aufs beste nützen!
Vergnügt zu seyn ist unsre Pflicht.

Beyträge.

Und wie wenig ist doch der Unmässige vergnügt? Wie unmöglich kan er es seyn? Er geitzt nach Ehren, deren Erwerbung Millionen Sorgen, Ränke und saure Bemühungen kosten. Er geitzt nach Schätzen, deren Bewahrung ihm angstvolle Tage und schlaflose Nächte machen. Er geitzt nach wollüstigen Empfindungen seiner Glieder und seiner Zunge, und

Trinkt den Wein, der Unart Zunder,

von Hagedorn.

daß er ein seufzender Kranker und ein siecher Bettler wird, der sich selbst nennen muß, wenn er die Qvelle seines Unglückes nennen will. Eine Marter, die alle andere Qvaalen weit übersteigt, die unaufhörlich foltert! Was können für andere Früchte von einer Mutter gebohren werden, die menschenfeindlich die Seele der Sterblichen in Wuth setzet, bestürmet und alle ihre Kräfte in die gröste Unordnung bringet? Muß ihr nicht Mißvergnügen und Furcht und Unruhe nothwendig auf dem Fusse folgen? (n) Und so ist es auch mit

(n) Inimica intemperantia omnem animi statum inflammat, conturbat, incitat. Itaque & aegritudines & metus & reliquae perturbationes omnes gignuntur ex ea. Cic.

dem Unmäßigen. Die Herrschaft der Leidenschaften ist in der Seele das, was in denen Säften des Körpers ein Uberfluß von schweflichten Theilgen, von einem zähen Schleime, von einer salzigten Schärfe ist. Eines stürzet die Glieder, das andere den Geist in die verdrüßlichsten Krankheiten. (o) Und gleichwohl liebet der gröste Theil der Sterblichen eine so gefährliche Feindin. Gleichwohl folget der meiste Haufe derselben einem so verführerischen Ruffe zu unmäßigen Ehren und zusammengehäuften Schätzen und unseligen Lüsten.

Ist doch der Mensch oft dümmer, als das Vieh! (p)
Schrenkendorf.

Es ist eine vortrefliche Eigenschaft eines Menschen, und es ist eine nothwendige Eigenschaft des Mäßigen, daß er in dem Glücke nicht stolz wird, (q) wegen seines grossen Ruhms, Ansehens und Würde nicht aufgeblasen ist, und mitten in dem reichlichsten Besitze der Güther dieser Welt den Ubermuth nicht kennet. Aber es gehöret die Stärke eines sehr gesetzten Geistes darzu. Denn es entstehet fast allezeit in dem menschlichen Herzen eine stolze Freude, wenn seine Begierden dasjenige bekommen, wornach sie sich so ängstlich sehnen. So nach kan es nichts leichtes seyn, wenn ein Sterblicher, der durch

(o) Quemadmodum cum sanguis corruptus est, aut pituita redundat, aut bilis in corpore, morbi aegrotationesque nascuntur; sic prauarum opinionum conturbatio, & ipsarum inter se repugnantia, sanitate spoliat animum, morbisque perturbat. Idem.

(p) Quam multae pecudes humano in corpore viuunt.
Marcell. Paling.

(q) Magni pectoris est inter secunda moderatio. Seneca.
Moderandum fortunae. Tacit.

durch die glücklichsten Umstände seine Leidenschaften gestillet siehet, der Einrichtung und denen natürlichen Trieben des menschlichen Herzens ganz zuwider, ein solches so heftig gewünschtes, ein solches durch so viele saure Mühe, und Fleis, und Eifer, und Sorge bewürktes Glücke nur mittelmässig empfinden, und gelassen und mit ungeändertem Betragen gegen jederman ertragen soll. (r) Wie kan es unter solchen Umständen anders kommen, als daß die scheinbare Gelassenheit und Eingezogenheit solcher beglückten, geehrten und angesehenen Leute die meistenmale eine lautere Heucheley seyn muß? Sie fühlen, eben so wie andere, eine ihren Busen durchwallende stolze Freude. Sie empfinden sie. Aber ihre listige Klugheit lehret ihnen ein Kunststückgen, solche in ihrem Herze heimlich zu verbergen. Es kostet sie dieser Zwang freylich viele Mühe. Denn die betäubenden Schicksale eines guten, eines erwünschten Glückes überwiegen sonst leichte die Vorstellungen der Vernunft. (s) Alleine, die kluge Begierde, ihr gutes Glück zu erhalten, macht ihnen diesen mühseeligen Zwang erträglich. Denn sie wissen, daß der Stolz über sein vorzügliches Ansehen sich sehr leichte in Übermuth unvermerkt verwandelt; daß dieser gefährliche Übermuth eine in Beleidigungen, Beschimpfungen und Rache ausgelassene Frechheit erzeuget; und daß dieses der Grund zu dem Fall der vornehmsten Günstlinge des Glückes, der angesehensten Lieblinge der Herrscher gewesen sey. An diesen durch ihren Übermuth gestürzten Ministern lernen sie weise seyn. Was war die Ursache

(r) Res secundae valent commutare naturam; & raro quisquam erga bona sua satis cautus est. Curt.

(s) Omni ratione potentior fortuna. Idem.

ihres Untergangs? Ein stolzer Schwindel über ihre eigene Grösse und Glückseeligkeit, in welchen sie endlich sich selbst ganz und gar verkannten, den ersten mühseeligen Zustand ihrer Niedrigkeit vergassen, (t) und in solcher aufgeblasenen Unsinnigkeit die Gnade ihrer Herren mißbrauchten. Es giebt ausser dieser angeführten noch viele andere mögliche und würkliche Ursachen, die bey denen Beglückten eine verstellte Eingezogenheit bewürken. Es fürchten sich nicht selten dergleichen glücklich gewordene vor dem Neid und dem Haß der übrigen Menge. Sie wissen das solcher ohnedem einem grossen Glücke so natürlich folget, als der Schatten dem Körper. (v) Denn in denen Augen der Mißgunst ist ohnedem der Angesehene, der Hohe, der Reiche ein abscheuliches Geschöpfe. Der Neidische glaubt, alles, was jener besitzet, gehöre von Rechts wegen ihm zu, und sey ihm durch das Glück des andern entzogen worden. Diese unbeugsame Meynung der Eigenliebe in der Seele des Mißgünstigen ist stets auf Rache wider den Glücklichen bedacht. Es fehlet diesem Elenden zwar zu solcher die meistenmahle die Macht. Alleine er weiß dieses gar zu gut, und nimmt dahero seine Zuflucht zu der List und der boshaften Tücke, deren heimliche Rathschläge nicht selten gelingen. Wird ein Kluger, wenn ihm auch von dem Schicksale nach seinem Wunsche der beste Theil irdischer Güther zugeworfen worden, nicht diese fürchterlichen und verdrüßlichen Folgen (x) des stolzen

(t) Documentum eris posteris, homines, cum se permisere fortunae, etiam naturam dedisce re. IDEM.

(v) Semper homines, quantamcunque felicitatem habeant, inuidiam tamen sentiunt maiorem. CVRT.

(x) Nihil est inuidia periculosius. SENECA.

stolzen Ubermuthes scheuen? Was ist natürlicher, als daß er sich hütet den Neidischen durch ein hochmüthiges Betragen über sein Glücke, noch mehr wider sich aufzubringen und zu erbittern? Der Angesehene, der Beglückte dieser Erden wünschet sich, wenn er nicht gegen die Ehrbegierde fühllos ist, und das leidet sein Stand nicht, Verehrung und Hochachtung von seinen Mitbrüdern. Sie sollen von ihm und seinem Glücke als einem wohl verdienten Guthe vortheilhafte Meynungen haben. Würde er nicht die Erfüllung dieser seiner Absicht auf das mächtigste hindern, wenn er von stolzen Empfindungen übermeistert mit verachtenden Minen gegen andere einher treten wolte? Wie leichte würde ihn eine so übermüthige Leidenschaft, wenn er sie durch sein äusserliches Betragen ungezwungen verrathen wolte, zu mancher ihn selbst schimpfenden Aufführung in Thaten und Worten verleiten? Da wäre es auf einmal um die Hochachtung geschehen, die man vor ihn haben soll. Das, eben das fürchtet er, und heuchelt. Die Welt soll nach seinem heftigen Verlangen glauben, die Grosmuth und die verdienstvollen Eigenschaften seiner Seele übertreffen sein, dem Ansehen nach so vollkommenes Glücke dennoch unendlich weit. So denkt vorzüglich der durch das Glück aus einem niedrigen Stand Erhobene. Eben so, wie er erstlich tausend Kunstgrifgen angewendet hat, um zu Würden, zu hohen Bedienungen und zu geseegneten Glücksumständen zu gelangen, eben so brauchet er nach der Erreichung dieses seines ersten grossen Zweckes unzählige Bemühungen der List und Verstellung, um denen Leuten glaubend zu machen, er sey blos durch die rühmlichen Eigenschaften seiner grossen Seele so glücklich, so hoch gestiegen. Er habe seine Glückseeligkeit niemanden, als sich selbst, zu verdanken. Und in der That

ein solcher Heuchler kan sich auch noch zugleich auf einen Vortheil sichere und gewisse Rechnung machen. Sie schmecken bey ihrer gezwungenen Mässigkeit die Süssigkeiten der Freude über ihr gutes Glück weit vollkommener, als diejenigen, welche derselben den Zügel auf einmal völlig schiessen lassen, und darüber ausser sich selbst gerathen. Diese gegründete Betrachtung bringt die Vornehmsten nicht selten dahin, daß sie die gröste Freude, die sie über die ihnen gelungenen wichtigsten Unternehmungen mächtig genung empfinden, auf das feinste verbergen. Man kan solche weiter durch nichts an ihnen abnehmen, als durch das aufgereimte und willfährige Wesen, mit dem sie zu solcher Zeit alle Bitten und Angelegenheiten, selbst das Suchen der Verdrüßlichen und Unverschämten, anhören, bewilligen und für billig und gut halten. Dieß sind eben die erwünschten Augenblicke vor die armen Supplicanten, (y) denen der Cammerdiener, der Jäger, der Laqvais, der Läufer und ich weiß selbst nicht, wer noch sonst, die erkaufte oder anverwandte Versicherung giebt, er wolle ihr Suchen bey dem gnädigen Herrn, bey Sr. Excellenz oder Magnificenz vortragen, wenn sie die gute Stunde hätten. Diese gute Stunde ist nichts, als der verrätherische Zeitpunct, da sich die in dem Hertzen mit Gewalt zurückgehaltene Freude über ein ihnen geglücktes Werk durch eine gar oft unüberlegte Bewilligung aller Bitten ohne Unterschied offenbahret. Sie ist die Würckung der Heucheley. Die gehört doch wohl unter die Laster? Solte man glauben, daß ein Laster hohe und niedere, geistliche und weltliche Bedienten, und mit einem Worte vorzügliche Personen, die ein einträgliches Amt bekommen, machen

(y) Supplex turba venit.

machen könnte? Das glaube ich nicht. Aber die gute Stunde grosser Herren und ihrer Lieblinge macht sie nicht selten. Durch sie ganz alleine wird oftmals einer in wenigen Minuten das, worzu ihn Verdienste von vielen Jahren vorhero nicht machen konten. Und das muß auch so seyn. Warum? Wir leben in der besten Welt.

Ferdinand Kratzfuß, war ehedem ein elender und dürftiger Mensch, von einer sehr niedrigen Herkunft. Er hielte es sich unter diesen Umständen für ein Glück, daß er von dem Herrn Bürgermeister angenommen wurde, um unter dem Titel eines Schreibers seinem wohlweisen Körper zu bedienen. Diese seine Dienste versorgte er gut. Denn er gieng wenigstens allezeit auf der Strasse hinter seinem Herrn drein, und trug ihm ein ziemlich wichtiges Packt Acten mit einer geschäftigen Mine nach. Seine wohlangebrachte Dienstfertigkeit wurde nach Verlauf einiger Jahre reichlich belohnt. Die Gewogenheit seines Herrn, und der Vorspruch der Frau Bürgermeisterin machten ihn zum Schösser, da der vorige durch eine mehr als standesmässige Pracht alle seine Oberen beleidiget, und seine Absetzung durch die im stolzen Sinn öffentlich gezeigte Beute der geplünderten Bauern selbst bewürket hatte. Kratzfuß, der arme, der niedrige Kratzfuß, bekam an seiner Statt den so einträglichen und monarchischen Dienst, denen Beuteln der Unterthanen zu befehlen. Wer die Schössermaximen kennt; wer die glücklichen Umstände dieser rechnenden Geschöpfe weiß; der wird die Beförderung des genannten Schreibers zu dieser Bedienung, eben so gut als ich, ihm für ein ungemei-

nes

nes Glücke achten. Er wurde aus einem mühseeligen Bedienten ein Herr, der gebückten Bauern zu gebieten hatte; ein Herr, um dessen nützliche Freundschaft sich mehr als ein Dutzend von Hoch- und Wohledlen bewor- be; ein Herr, der seine jährliche Einnahme nach Hun- derten berechnen konte, die vorhin kaum bis auf wenige Gülden in guten Jahren stiege. Solte Kratzfuß über ein so wichtiges Glücke nicht seine ehemalige Niedrigkeit gänzlich vergessen haben, stolz worden seyn, und wie sein Vorgänger durch prächtige Kleidung und eine glän- zende Lebensart zeigen, daß er ein Mann von Vermö- gen und Range geworden? Es ist wenigstens sonst nicht leicht ein übermüthiger Thier anzutreffen, als ein Elen- der und Verachteter, der reich und angesehen wird. (z) Diese Art Leute wird gemeiniglich, durch das Glück er- höhet, denen Niedrigern tyrannisch, denen vom gleichen Stande unerträglich, und denen Höhern verhaßt. Solte denn diese menschliche Weise bey Kratzfussen nicht eintreffen? Solte der sich bey seinem seltenen Glü- cke nicht erheben? Solte er nicht übermüthig und auf- geblassen seyn? Nein. Sein Herz wäre zwar stolz genug darzu. (a) Aber seine Einsicht ist viel zu klug. Sein Herz ist in dem höchsten Grade von der Vortref- lichkeit seines Schicksals aufgeschwollen. (b) Aber es ist dieses blos in sich selbst. Sein äusserliches Betra- gen, sein Aufzug, seine Kleidung stellen den Weisen dar, der von allen Lastern frey niemals hochmüthig, nie-

mals

(z) Asperius nihil est humili, cum surgit in altum. Claud.

(a) - - - - Cujus habet jus
Imperiumque tenet sitibunda superbia honoris.
Marcell. Paling.

(b) Corque meum penitus turgescit. Cic.

mals übermüthig sich selbst über andere erhebet. (c) Er trägt ein elendes und abgeschabtes altväterisches Kleid. Und dieses eben bey dem Dienste, bey dem sein Amtsvorgänger in seidenen Westen und verbrämten Röcken aufziehen konte. Er gehet zu Fusse. Der vorige Schösser fuhr in einer Kutsche mit zwey kostbaren Apfelschimmeln. Er kommt zu der Herrschaft, und spricht zu dem Bedienten: Gehorsamer Diener! zu dem Cammerdiener: Ganz gehorsamster Diener! und zu dem Herrn Secretair: Unterthäniger Diener! Der abgesetzte Schösser würdigte diese Leute kaum seines Grusses, und ein gnädiges: Ich bin sein Diener! war ihnen ein sicheres Merkmal, daß er besonders aufgeräumt sey. Weiß sich Kratzfuß nicht recht in dem Glücke zu mässigen? (d) Ja, dem Scheine nach. In der That aber sind nur bey ihm

Verstellter Demuth sanfte Blicke.

Beyträge.

Er thut sich in dem Innersten seiner Seele recht viel auf seine Erhöhung zu gute. Er plündert die ihm untergebenen Unterthanen auf das strengste. Aber er spricht nicht, wie der vorige Schösser: Ihr Canaillen! Ihr Bestien! zu ihnen. Seine Sprache ist die Sprache des falschen Trösters. Sie werden ausgepfändet. Sie werden bald auf diese, bald auf eine andere künstliche Art genöthiget, seinen offenen Händen ihre Dienstfertigkeit werkthätig zu bezeigen.

Aber

(c) Sapiens semper vacat vitio, nunquam turgescit, nunquam tumet IDEM.

(d) Quod nimium est, fugito. CATO.

Aber mein GOtt! ihr armen Leute! Es thut mir leid, daß ich euch drücken muß. Alleine, der gnädige Herr will = = = rechnet mir es nicht zu. Ich wolte euch gerne nachsehen, wenn ich nur nicht müßte = = = So leutseelig spricht seine scheinbare Mässigkeit. Er hält sich für besser, als alle übrige Bedienten seiner Herrschaft. Aber er sagt es ihnen nicht, daß er dieses zuverlässig glaubt. So scheinet er mässig und demüthig. Aber weswegen erscheinet er in dieser Gestalt? Ist es deswegen, weil er den Stolz für ein Laster hält? oder, weil er die Tugend liebt? Nein, weil er weiß, daß sein Vorgänger seines so einträglichen Dienstes entsetzet worden, da er stolz auf solchen sich seiner selbst vergasse, seine erpreßten Reichthümer durch prächtige Kleider und glänzenden Aufzug verriethe, und sich durch seinen Übermuth um die Gnade der Herrschaft brachte. (e) Von dem so demüthig scheinenden Kratzfuß heißt es bloß:

Der Eigennutz bleibt sein Gesetze.

Beyträge.

Er setzet seine Verdienste nicht in einer so theuren Pracht. Es scheint ihm beqvemer, sie in dem Kasten, (f) als auf dem Leibe zu haben. Und so ist der würklich aufgeblassene Kratzfuß ein demüthiger Heuchler.

In

(e) - - Laetis cognata superbia rebus
Attulit exitium misero. Marcell. Paling.

(f) - Nummos aurumque recondit. Horat.

In vielen Fällen iſt die Mäſſigkeit bloß eine Würkung der Furcht. (g) Laurentius Kramgut hat ſich durch ſeinen Handel anſehnliche Reichthümer erworben.

Er kam in kurzer Zeit zu einem gräflichen Vermögen.

Gellert.

Gleichwohl verbirgt er ſolches vor denen Augen der Welt auf das ſorgfältigſte. Niemand iſt ärmer, als er. (h) Sein altfränkiſches Haus iſt auf allen Seiten baufällig. Sein Kleid iſt von eben dem Stücke groben Tuches, von dem ſich ſein Markthelfer auch kleiden laſſen. Sein Huth wurde ihm in der Verlaſſenſchaft ſeines Vaters mit zum Theile. Er fragt nichts darnach, daß ſolcher aus der Mode iſt. Trägt doch ſeine Frau Liebſte auch noch den Leibrock ihrer ſeeligen Mutter, wenn ſie an hohen Feſttagen in die Kirche gehet. Er rühmet ſich niemals ſeiner erworbenen Schätze. Er klagt viel eher über die ſchweren und nahrloſen Zeiten. Er verachtet niemand, und will die Welt vielmehr bereden, daß der elende Sonnenkrämer in dem kleinen Gäßgen reicher und glücklicher, als er ſey. Und Kramgut iſt in der That ein armer Mann. (i) Aber iſt er nicht zugleich ein würdiges Beyſpiel derer, die nicht ſtolz auf ihr Glücke ſind? Ja er iſt es, weil er weiß, daß die Diebe gefährliche

(g) Torquemurque metu, caecaque cupidine rerum.

Manil.

(h) Nec ſibi felix pauper habetur. Seneca.

(i) Quis pauper? Auarus. Avson.

che Feinde für diejenigen bleiben, die für reiche Leute gehalten werden. Er ist es, weil er aus der Erfahrung gelernet hat, daß Reichthümer uns Neider verschaffen, die nicht eher ruhen, biß sie uns um die so beneidete Glückseeligkeit gebracht haben. Lieber will er arm heisen. So läßt man ihn ruhig und ungestört in dem Besitz seiner Schätze, weil seine äusserliche Aufführung solche bey ihm nicht suchen, und sein von aller Pracht entferntes Betragen sie der Welt nicht in die Augen fallen läßt. Das verstehet er. Das will er. Und eben deswegen scheinet er dem, der ihn nicht genau kennet, mitten in seinem Glücke bescheiden und mässig.

Wie gleichgültig ist **Richard** an dem heutigen Tage? An einem Tage, zu dem ihm die grosse Welt Glück wünschet? An einem Tage, dessen Gegenwart dem vornehmsten Hause schätzbar seyn würde? Heute schwärmen der Adel und der Pöbel der Gratulanten um ihn herum. Gleichwohl scheinet Richard ganz unempfindlich. Man findet keine Spuren einer über sein Gesichte verbreiteten Freude. Er ist mitten unter dem glänzendesten Glücke in seiner ordentlichen Gelassenheit und Verfassung unbewegt. Und wie viel gehört darzu, dieses zu einer Zeit zu seyn, da man längst gesuchte Absichten und mühsam erkaufte Zwecke auf einmal erreichet siehet? Eine solche Glückseeligkeit aber genüsset Richard, da er heute seinen Sohn mit der reichen **Mylady** = = verheyrathet, und die vornehmsten Lords mit seinem Hause verbunden hat. Dauerhafter konte er das Gebäude seines Glückes nicht unterstützen. Es kostet ihm aber auch eine

ununter-

ununterbrochene Bemühung und tausend Sorge, Unruhe und List, die er seit 8. Jahren unermüdet anwenden müssen, um dieses grosse Werk zu Stande zu bringen. Heute ist ihm solches endlich gelungen. Heute siehet er sein sehnliches, sein durch Reihen von Jahren gewünschtes Hoffen erfüllet, und sich und sein Haus von seiner ehemaligen Dunkelheit entfernet, mit einem male geehrt und glücklich. Solte ein solcher vergnügensvoller Augenblick nicht Richarden stolz, ausgelassen und übermüthig machen? Sein Herze fühlet in der That die Gewalt solcher dahin reissenden Leidenschaften. Aber

die Ehrsucht seines Tempels Götze

Beyträge.

giebt ihm den Schein der Mässigkeit. Diese seine Mässigung selbst ist nichts, als eine stolze Verstellung. (k) Er verbirgt seine Freude vor der Welt, weil die Welt nicht wissen und glauben soll, daß ihm an dieser reichen und vornehmen Schwiegertochter so viel gelegen. Ihm war es lieber, wenn die Leute dächten, der grösste Vortheil bey dieser Verheyrathung wäre auf Seiten der Mylady = = und nicht auf Seiten seines Sohnes. Richard stellt sich gleichgültig, weil er die Welt bereden möchte, daß nicht fremde Vorbitten und andere Vermittelung, sondern bloß seine eigenen fürtreflichen Eigenschaften, seine eigenen grossen Verdienste diese Verbindung mit einem so vornehmen Hause seinem Sohne verschaffet hätten.

(k) Arrogans moderatio. Tacit.

hätten. So stolze Absichten geben ihm Stärke genung, das Aufwallen seiner Freude zu unterdrücken, die jauchzenden Empfindungen seiner Seele zu verbergen, und an dem heutigen Tage wo nicht gar mißvergnügt, doch wenigstens gleichgültig zu erscheinen. Denn wer eine gezwungene Mässigkeit vorstellen will, der muß denen Empfindungen der Freude und des Vergnügens in ihren äusserlichen schwärmenden Ausbrüchen traurig entsagen, und, um durch den Titel des Weisen seinen Stolz zu befriedigen, viele Annehmlichkeiten des Lebens aufgeben. (l) Ein ausschweifender Stolz giebt Geschöpfen, die wie Richard sind, Stärke, die gewöhnlichen Merkmale des Hochmuths zu verbergen. Der Hochmüthigste scheinet oft der Demüthigste zu seyn. Er ist ein künstlicher Heuchler, und

Nichts ist seinem Stolze recht.

Beyträge.

Balthasar Hängekopf war in denen Jahren der muthigen Jugend bereits das, was dem grauen Alter zu seyn allein erlaubt ist. Er war ein Tadler der Freuden. (m) Sein unempfindliches Herze wallte nur zögernd und ängstlich

Bey winkenden Freuden, bey lockendem Scherz.

von Hagedorn.

Die

(l) Si virtutem illam, quae humanos temperat actus,
Affectant, opus est expellere gaudia, tristi
Consilio, gratamque parum deducere vitam. Marcell. Paling.

(m) Laetitia iuuenem, frons tristis decet senem. Seneca.

Die schwarze Galle der alten Aerzte war unter denen Bestandtheilen seines dicken Blutes in gar zu reichlichem Uberflusse anzutreffen. Eine beständige Traurigkeit machte ihn jederzeit den Genuß der Freuden unschmackhaft, und

Unendlich sinnreich sich zu qvälen,

Beyträge.

verdammt ihn sein düsteres Temperament zu einer ewigen Nacht des Kummers, in deren Dunkel er, wenn ihm das beste Glück bescheret wird, dennoch ibeständig sich mit unnöthiger Furcht vor kommenden Ubeln qvälet. (n) Was Wunder, wenn er jetzo noch anständig seufzt, da er in der Jugend schon unanständig seufzete? Jetzo, da er sagen muß:

Ich werde viel älter, und Schwermuth und Plage
Droht meiner schon sinkenden Helfte der Tage. (o)

von Hagedorn.

Man wird es leichte glauben, daß ihm nunmehro vollends das unerwarteste Glück nicht vergnügen, nicht lebhaft entzücken mag. Und so ist es auch.

Er hat den Schatz ererbt,

Gellert.

(n) Timor ipse malorum
Saepe superuacuos cogit habere metus. Ovid.

(o) Multa senem circumueniunt incommoda: vel quod
Quaerit, & inuentis miser abstinet ac timet vti.
Horat.

den sein wuchernder Vetter, Crispin, sauer erworben hatte. Er hätte hohe Ursache, sich über eine so reiche Erbschaft zu erfreuen. Hängekopfs zahlreiches Haus voll Kinder und sein weniger Verdienst brauchten ja schon längst einen so gesegneten Zuwachs. Und jezo bekommt er den unvermuthet. Er wird aus einem armen und mit denen Sorgen der Nahrung geplagten Alter ein reicher, ein vermögender Hausherr (p) Wen wird das nicht mächtig vergnügen und rührend erfreuen? Jeden andern wohl. Aber nur Balthasar Hängekopfen nicht. Er erbt den Schaz, und seufzt. Er zählet die zugestorbenen Gelder, und seufzt. Er bleibt bey seinem Reichthum eben so schwehrmüthig und sorgenvoll, als er es bey seiner Armuth war. Ist der Mangel der Freude bey ihm eine Würkung der Tugend? Ist er deswegen so gleichgültig, weil die Mäßigkeit in seiner Brust die Herrschaft über die Leidenschaften führet, und also auch die ausschweifenden Merkmaale des Vergnügens unterdrückt? Nein. Sein ganzes Betragen verdienet nicht den mindesten Ruhm der allezeit löblichen Tugend. Sein düsterner Tiefsinn ist blos der Fehler seines unglücklichen Temperamentes und seines jahrreichen Alters. Ihn erfreuet eine reiche Erbschaft nicht. Sie macht ihn nicht jauchzend stolz, nicht siegend übermüthig. Er bleibt bey ihrer plözlichen Erscheinung in seiner ordentlichen Gemüthsverfassung ungestört. Warum? Er ist nur zu melancholischen Tiefsinn gebohren. Sein Herz ist nicht zur Freude gemacht. (q)

Der

(p) Si fortuna volet, fies e rhetore consul.
Si volet haec eadem, fies e consule rhetor. Ivven.

(q) Non opibus mentes hominii curaeque leuantur.
Tibvll.

Der Mässige überschreitet auch in dem Genusse der erlaubtesten Wollüste niemals die Schranken. Er ist kein Gesellschafter der

Buhler, um die niedern Freuden,
Die stete Wolluſt trunken macht.

Sammlungen.

Er liebt die Schönen. Aber er liebt sie in einem Umgange, dessen sich sein Gewissen jederzeit erinnern darf, ohne Vorwürfe der Reue und des Unrechts zu fühlen. Tugendhafte Sylvien und Amarylten sind oft ihm gewählte Gespielinnen seiner Nebenstunden. Aber sie verschwinden ihm so bey denenselben, daß ihm auch dereinst noch sein Alter ein von Kummer und Krankheiten befreyter Stand der Ehre seyn wird. Er ist lieber in der Gesellschaft einer gelehrten, einer vernünftigen Frau von Stande, als in der Gesellschaft eines finstern Weltweisen. Aber er ist nicht da, um schnöde Lust sich bey ihr kostbar zu erkaufen. (r) Er ist ihr das, was Fontenelle seiner klugen Marquisin war. (s) Kurz, er suchet und findet in dem Umgang mit geselligen Schönen das Vergnügen, das so liebenswürdige Geschöpfe fühlbaren Hertzen erlaubt in dem zärtlichen Wesen der vertrauten Freundschaft empfinden lassen. Aber deswegen ist er nicht wie Simon Lustig.

(r) Dedecorum pretiosus emtor. HORAT.

(s) Probus & doctus prudensque magister. MARCELL. PALING.

Der flattert stets herum, liebt überall und küßt,
Wo was zu küssen ist.

Beyträge.

Der Mässige ißt zu Sättigung seines Hungers und zu Erhaltung seines nahrungsbedürftigen Körpers. (t) Aber er ißt nicht wie Pampel den ganzen Tag. So bald er sich mässig gesättiget hat, so bald ist seine Tafel aus. Seine Mittagsmahlzeiten werden nicht 2. und 3. Stunden lang, und seine Abendmahlzeiten sind noch kürzer. Dafür aber hat er auch das Glück, daß er sich keinen kostbaren Hausarzt besolden darf. Der Mässige ist nicht um die nach fremden Geschmack gewürzten Appetitsbißlein bekümmert. Die Natur braucht nicht zu ihrer Erhaltung den Beystand französischer und italienischer Köche. Der Mässige befindet sich bey gewöhnlichen Speisen gesund und wohl. Er überschüttet sich niemals mit starkem Getränke. Der Wein ist ihm

Des Herbstes Ehre, Götterkost.

von Hagedorn.

Alleine, er trinkt ihn nicht im Uberfluß. Er beraubt sich niemals durch dessen Ubermaas der edlen Vernunft. Er wünschet niemals mit dem unersättlichen Trinker:

Bring eine neue Welt herfür,
O Schickung, meinem Durst zu wehren!

Beyträge.

Er

(t) - - Satis est populis fluuiusque Ceresque.
LVCAN.

Er brauchet die Erqvickungen des menschlichen Lebens allezeit so, daß sie ihm wahre Erqvickungen bleiben, und nicht ekle und giftige Qvellen des Verderbens werden. Er ist das vortrefliche Gegenbild des Lasterhaften und abscheulichen Henning Schmeckgut,(v) Das ist der Mann mit dem freundlich lächelnden Gesichte, und einem von Fettigkeit triefenden Munde. Dieser suchet seine höchste Glückseeligkeit in dem, was seinen leckerhaften Gaumen kützelt, und seine stets durstige Kehle befeuchtet. Ein delicater Braten, eine Mandel Krammetsvögel, etwas Eingemachtes, ein gut Glas Wein, eine wohlschmeckende Schaale Coffee, ach! spricht er seufzend, das ist doch das Beste auf der Welt.(x) Er lebt, damit er essen und trinken kan. Der Mässige hingegen ißt und trinkt, damit er leben kan. Unser schmeckender Schmeckgut wünscht, daß er ganz und gar zur Zunge werden möchte. So könte er sich doch satt schmecken. Ihm sind die fremdesten Benennungen der seltensten Speisen bekannt und geläufig, und er verstehet ihre kunstmässige Zurichtung gewiß so gut, wo nicht besser, als der Leibkoch von Sr. Excellenz. Denen Türken wünscht er gutes, weil der edle Göttertrank, der himmlische Coffee, in ihren Ländern wächst. Und denen Ungarn gönnt er alles Heil, weil ihre Grenzen den feuerreichen, den necktargleichen Wein erzeugen. Unaufhörlich betet er vor die Schiffahrt und Handlung. Und wenn er hört, daß die Austern aufschlagen, so erschrickt er

(v) Siehe die Schilderungen Seite 149.

(x) Diuitis in mensam siluae pelagique feruntur
Optima. Makcell. Paling.

darüber weit heftiger, als wenn man ihm traurig erzählet, daß eine benachbarte bedauernswürdige Stadt im Rauch aufgegangen, und das Vermögen seiner vernünftigen Schwester mit durch die Flammen verzehret worden sey. Seine Frau rühret der Schlag. Er bleibt gleichgültig. Aber der Koch hat die Forellen nicht blau gesotten. Hilf, Himmel! wie tobet Schmeckgut? Sein Zorn kennt keine Grenzen. Ach! Schade, spricht er, Jammer Schade ist es um die schönen Forellen! Der gottlose, der verdammte Bösewicht! Wenn ihn doch der = = = Und so wünscht er denn dem bösen Koche tausend schöne Wünsche des Unglücks, die ich ihm nachzuschreiben Bedenken trage. Schändliches Bild des Helden, dem der Bauch sein Gott ist! (y) Gesegnet sey der Mässige, der Essen und Trinken zur Nothdurft und nicht zu der Wollust kennt. Aber wo findet man ihn? Er ist so selten, als andre Tugendfreunde. Unter seiner Gestalt erscheinen unzählige Heuchler. Die Mässigen sind meistentheils so wie die Tugendhaften in dem Zeitalter des Plato. Dieser Weltweise versichert, daß sich viele zu seiner Zeit eingebildet hätten, sie wären von ihrer Seelenkrankheit und Verderben genesen, da sie doch würklich noch äusserst krank und unpaß sich befunden hätten. Sie hätten sich blos durch andere geheimere Laster von denen offenbahren loß gemacht, und eine Leidenschaft durch die andere überwunden. Eben so bildet die Liebe zu dem Leben, die Furcht vor Krankheiten, und der Geitz Leute, die mässig leben, und mit dem

(y) Gulae indulgent & gaudia ventris
Sectantur. MARCELL. PALING.

dem größten Ernst in Speise und Trank, in Pracht und Wollust das Ziel niemals aus den Augen lassen, ohne daß an ihrer Mässigkeit die Tugend und reine Absichten den geringsten Antheil haben. Sie sind mässig, nicht weil sie das Laster überhaupt hassen, sondern weil sie nur diejenigen Ausschweifungen desselben fürchten, die ihrer Gesundheit, ihrem Leben und ihren Reichthümern Schaden bringen. Die Begierde zu dem Leben findet sich gewiß bey einem jeden der Geschaffenen. Sie ist in ihrem sehnlichen Verlangen ununterbrochen fort dauernd. Und eben weil sie allezeit gegenwärtig ist, so äussert sie sich nicht mit solcher Heftigkeit, wie andere plötzliche und schnell entstehende, und schnell vertobende Leidenschaften des Zornes, der Rache, der Wollust u. s. w. Unterdessen ist sie doch in dem Herze eines jeden Menschen würksam und geschäftig, und der Bettler fühlet ihre Regungen so mächtig, als der Besitzer von unerschöpflichen Goldminen. Ja, sie bleibt unstreitig unter allen menschlichen Neigungen und Begierden die stärkste. Ein Beweis von ihrer Macht ist die bennahe allgemeine Furcht vor dem Tode. Durch sie beseelet bittet der arme Krüppel, der vor der Thüre des Reichen um ein wenig Brod winselt, immer wie der prächtige Bewohner glänzender Palläste:

Lieber Tod, ach! laß mich leben!

Mitten in dem Gefühle von Elend, Angst, Schmerzen, Noth und Kummer hassen die Menschen dennoch das Leben niemals. Nichts vermag sie zur Feindschaft wider ein so geliebtes Gut zu bewegen. Die äusserste Armuth, die grausamsten Schmerzen, die

elendeste Lebensart sind in ihren Augen alles noch erträglichere Ubel, als der unerträgliche Verlust des Lebens selbst. (z) Dieses ist das kostbarste, was sie verliehren können. Und solches verliehren doch nicht wenige Leute durch ihre Unmässigkeiten in denen körperlichen Wollüsten, durch ihren gebräuchlichen Uberfluß in denen Nahrungsmitteln ihrer irdischen Maschine. Darf man sich so nach wohl wundern, wenn eine so sichere Erfahrung andere zu dem vesten Entschluß beweget, mässig zu seyn, die Wollüste nur selten und unter denen nothwendigen Einschränkungen zu empfinden, und in Speise und Trank jederzeit eine gewisse regelmässige Ordnung zu halten? Sie sehen, daß sich viele zu Schanden gefressen haben. Sie wissen, daß der Säufer seine Jahre die meisten male beträchtlich verkürzet. Sie wissen, daß der grösste Haufen der Wollüstigen in der Mitte der Jahre dahin gerissen worden.

Ihre Leiber deckt der Sand. (a)

Günther.

Ihr eigner Wunsch ist, so späte, als möglich, zu sterben. Sie fliehen, sie verabscheuen den Tod. Müssen sie da nicht auch die Unmässigkeit, seinen getreuesten Gehülfen, fliehen und verabscheuen? Sie haben aus unverwerflichen Zeugnissen gelernet, daß mancher graue Greiß und gebücktes Mütterlein ihre Lebensjahre hoch gebracht haben, weil sie, nach ihrer eigenen Erzählung

(z) - Tam dirum & tam formidabile monstrum
Quem non terrebit? MARCELL. PALING.

(a) Puluis & vmbra sumus. HORAT.

zählung, sich niemals gar zu satt gegessen, und niemals bis zu dem geringsten Grade der Völlerey getruncken haben. Die Belohnung solcher gesegneten Beyspiele ermuntert sie. Sie leben eben so mässig, nüchtern und sparsam, als dieselben, um eben ein so hohes Alter, wie diese klugen Vorgänger, zu erreichen. So macht die Liebe zu dem Leben Freunde der Mässigkeit. Was ist aber ein Leben ohne Gesundheit? Es ist kein Leben, sondern ein immerwährender Tod. Was nützet die längste Reihe von menschlichen Lebensjahren, wenn sie unter denen empfindlichen Schmerzen des martern-den Podagra, der reissenden Gicht, des qvälenden Steines auf dem Krankenbette durchseufzt werden sollen? Gleichwohl hat es nur selten, ja fast niemals, dem Schwelger, dem Unmässigen anders glücken wollen. Aber der vernünftige Freund der Mässigkeit empfindet, gewöhnlicher Weise, kein so trauriges Schicksal. Auch diese Betrachtung ist in dem Stande, den sich zärtlich liebenden Menschen in denen beglückten Schranken einer Tugend zu erhalten, die sich selbst so angenehm belohnet. Er folgt ihrem lockenden Winke, getrieben von einer kräftigen Begierde, sein Leben ohne folternde Schmerzen und marternde Krankheiten hinzubringen. Er folgt ihr also nicht aus Liebe zur Tugend. Er folgt ihr blos, um sich von tausend verdrüßlichen Ungelegenheiten zu befreyen, die eine unmässige Lebensart in kurzen beschwerlich machen. Er kennt den unschätzbaren Werth der Gesundheit. Er weiß, ihre mit nichts auf der Welt zu vergleichende Kostbarkeit macht einen gesunden Tagelöhner glücklicher, als ein kränklicher und siechender Monarch ist. (b) Blos der Gesunde kan die

(b) Quippe valetudo est censu praestantior omni.
Robustus fossor rege est felicior aegro. Marcell. Paling.

die Annehmlichkeiten des Lebens schmecken, und seine frischen und muntern Glieder zu beliebigen Verrichtungen gebrauchen. Diese Vortreflichkeit der Gesunden, das schmerzhafte Elend der Kranken, beyde in einer vernünftigen Betrachtung einander entgegen gestellet, bringen viele Leute zu dem weisen Vorsatz, nicht ihren ausschweifenden Lüsten, und reitzenden Geschmacke zu folgen, sondern mässig und nüchtern in Essen und Trinken und sparsam in denen sinnlichen Vergnügungsarten des Körpers zu leben. Euclio, der junge zu der Wollust gemachte Stutzer, würde sich kein Gewissen machen, die verdächtigsten Lohnschwestern zu besuchen, und seine unordentlichen Neigungen in denen schändlichsten Wohnhäusern der Unzucht zu befriedigen, wenn ihn nicht die Sorge vor seine Gesundheit, die Furcht vor schändliche und schmerzhafte Krankheiten davon zurück hielte. So aber bleibt er weg, und fliehet diese öffentl. Lastertempel, weil er weiß, daß Herr Fladder, Herr Suchauf, Herr Geradezu und viele andere seiner fidelen Herren Brüder in diesen verwünschten Wohnungen der Geilheit mit Krankheiten angestecket worden, die ihnen Lebenslang schmerzhaft und schändend anhangen werden, und immerwährende Reue und tödtlichen Verdruß erzeugen. So macht die Liebe zu der Gesundheit Freunde der Mässigkeit. Der Vollkommenheitstrieb der Sterblichen äussert sich durch mehr als eine Begierde. Er erzeuget in dem menschlichen Herzen nicht blos ein Verlangen nach einem langen Leben, und ein Wünschen nach einem gesunden und ruhigen Leben, sondern auch eine heisse Sehnsucht nach einem beglückten Leben. Durch sie geleitet, ist der Mensch bemühet, Schätze zu

sammlen. Denn nur der, so Geld hat, (c) kan in der besten Moden, alt, wohl und beqvem leben. Diese Begierde vergrössert sich die meisten male so lange, bis sie in einem ihr folgsamen Herzen den Geitz hervorgebracht hat. Man nennet ihn selbst in denen heiligen Schriften die Wurzel alles Ubels, (d) und dennoch bin ich dreiste genung zu behaupten, daß er gar oft und ordentlicher Weise zugleich etwas gutes und heilsames stifte. Auch er erweitert das Reich der scheinheilig Tugendhaften. Auch er bildet aus seinen Sclaven mässige Leute. Eine kostbare Tafel, ein Uberfluß niedlicher Speisen, eine Verschwendung theurer Getränke, der Umgang mit dienstfertigen Schönen, das alles kostet Geld. Ja, es kostet viel Geld. Alles aber, was Geld kostet, das fliehet der Geitzige heftiger, als der eifrigste Jude das Fleisch der unreinen Gergesenerheerden. Schmausereyen leeren die Beutel. (e) Und das ist seine Sache nicht. Denn er singt nicht, wie unsere tröstlichen Musensöhne in stolzer und falscher Hofnung:

Ein reiches Weib macht alles gut!

Das Geld, das er schon hat, nicht dasjenige, so er erst bekommen soll, ist sein Trost, er hält es für seinen besten, für einen untrüglichen Freund, der ihm in allen Nöthen

(c) - - Omnis enim res
Virtus, fama, decus, diuina humanaque pulchris
Diuitiis parent: quas qui construxerit, ille
Clarus erit, fortis, iustus, sapiens etiam, & Rex,
Et quidquid volet. HORAT.

(d) Tu vitiis hominum crudelia pabula praebes. PROPERT.

(e) - - Patrimonia
- - Nimo fuerint deerdita luxu, MARCELL. PAL.

Nöthen beystehen und ihn von allem Unglück erlösen kan. Die Armuth fürchtet er noch weit entsetzlicher, als der alte Schulmeister die Geister. Was diese veranlaßt und befördert, das ist sein abgesagter, sein unversöhnlicher Feind. Muß es also ihm nicht die Unmässigkeit auch seyn? Sie ist ja der zuverlässigste Weg zu der Dürftigkeit. Der Unmässige bringt Haabe und Gut unter die Leute, die er durch seine Verschwendung reich macht. Der Geitzige ist kein so einfältiger Menschenfreund. Sich, nur sich selbst will er bereichern. Er sucht durch alle nur mögliche und ersinnliche Wege, Schätze zu sammlen. (f) Und diese Absicht zu erreichen, ist die Mässigkeit mit ihrer getreuen Gespielin der Sparsamkeit das sicherste Mittel. So macht der lasterhafteste Geitz Freunde der Mässigkeit. Das Unvermögen in dem Genuß der Wollüste bringt ebenfalls nicht wenige mässige Heuchler hervor. **Herrmann Armseelig** nimmt gar oft mit Käse und Brod, denen Speisen der Gesunden, (g) vorlieb. Denn er kan die Leckerbißlein verwöhnter Zungen nicht bezahlen. **Roderich Kummerer** wird niemals in denen Wohnungen der guthwilligen Schwestern angetroffen. Denn er liegt ausgemergelt und keichend an der Schwindsucht zu Bette. **Salomon Schwachhaupt** trinkt nicht über 3. Gläsſer Wein. Denn bey dem dritten Glasse schläft er bereits trunken ein. **Elias Grimweh** speiset wenig. Denn er empfindet die schmerzhaftesten Anfälle, so bald er seinen schwachen Magen mit etwas vielen

(f) Non propter vitam faciunt patrimonia quidam:
Sed vitio caeci propter patrimonia viuunt. IVVENAL.

(g) Caseus & panis sunt optima fercula sanis.
PROVERB.

vielen Speisen beläſtiget. (h) Wer die Nüchternheit dieſer Personen eine tugendhafte Mäſſigung nennen wolte, der handelte eben ſo ungereimt, als diejenigen, die die Fehler ihres Verſtandes und Temperaments gerne für Tugenden ausgeben wolten. So wie es der einfältige **Hieronymus Pinſel** macht. Sein Verſtand iſt ſo blödſinnig, daß er in Geſellſchaften allezeit eine ſtumme Rolle ſpielen muß. Er will aber, man ſoll eine beſondere Weisheit, und eine überaus groſſe Klugheit darunter verborgen ſuchen. In dieſer Abſicht ſpricht er, wenn er alleine iſt, gegen ſein Geſinde immer von denen Thoren, die ihre Zunge nicht zäunen könten, und führet ſeine eigene hohe Perſon allezeit in dieſem Falle zu einen nachahmenswürdigen Muſter an. So ungefähr, wie der alte **Schwäumlich** immer auf die Thorheiten und die unſinnigen Uppigkeiten der jetzigen Jugend ſchmählet, und ſich rühmet, daß er nicht tanze, nicht trinke, nicht ſpiele. Zum letztern fehlet ihm das Geld, zum andern ein geſunderes Haupt und zu dem erſtern gerade und friſche Beine. Indem er auf die Thorheiten der jetzigen Jahre ſchilt, leget ſein Alter von der Thorheit der verfloſſenen den unumſtößlichſten Beweiß ab. So will immer ein Blinder den andern leiten. (i) So will gar oft einer für tugendhaft angeſehen

(h) - - - ſtomachoque tumultum
Lenta feret pituita. HORAT.

(i) Man hat ein ſolches Mährchen von einer gewiſſen obrigkeitlichen Perſon in einer kleinen Stadt. Sie lies ſich des Abends höchſt betrunken, und ohne daß ſie ſelbſt auf einem Beine zu ſtehen vermochte, von dem daſigen Gerichtsknechte nach Hauſſe führen. Als ſie auf den Markt kommen, kömmt ihnen ein Schwarm trunkener Bürger entgegen.

Hans,

sehen seyn, weil er zu der Verübung dieses oder jenen Lasters gänzlich unvermögend ist. Er begehret, man soll ihm das für eine freywillige Tugend anrechnen, was doch blos eine gezwungene Frömmigkeit heissen mag. So scheint der Gelehrte mässig und eingezogen in Ansehung der sinnlichen Ergötzlichkeiten. Warum enthält er sich derselben? Sein Amt und seine Geschäfte lassen ihm vielleicht zu solchen keine Zeit übrig. (k) Die Wissenschaften haben ihre Annehmlichkeiten. Wer die einmal gekostet hat, der kan niemals ihrer satt werden. Das Buch wird alsdenn dem Gelehrten lieber seyn, als die lustigste Gesellschaft. (l) Er kommt nicht auf den Ball, man trift ihn nicht bey dem Spiele, dem Zeitvertreibe der Müssiggänger, an. Und dennoch unterläßt er dieses nicht aus Liebe zu der Tugend, sondern aus Liebe zu seiner gelehrten Neugierde. Will er dieses unersättliche Verlangen in sich befriedigen, so bleibt ihm weder Zeit, noch Gelegenheit zu denen Ergötzungen der Wollüstigen übrig. Denn Arbeit, Fleis und Bemühung heissen schon in der Sprache der Alten das schönste Mittel wider die Verführungen der Lustseuche, (m) sie heissen mit Rechte so. Wenn man die Sache

Hans, spricht der obrigkeitliche Trunkenbold, lehne mich derweiln hier an die Wand, und gehe doch und siehe, wer die besoffenen Säue sind?

(k) Scilicet est cupidus studiorum quisque suorum,
Tempus & assueta ponere in arte iuuat. Ovid.

(l) Inter cuncta leges, & percunctabere doctos
Qua ratione queas traducere leniter aeuum
Ne te semper in ops agitet vexetque Cupido.
Horat.

(m) Otia si tollas, periere Cupidinis arcus
Contemtaeque iacent, & sine luce faces. Ovid.

Sache aus dem rechten Gesichtspunct betrachtet, so darf der Gelehrte würklich auf seine Enthaltung von denen körperlichen beliebten Vergnügungen nicht groß thun. Dieser Satz gilt auch von der Mässigung, die solche denen Wissenschaften ergebene Leute in dem Genusse der Speisen und des Getränkes ausüben. Wollen sie ihrer gelehrten Neugier, dieser ihrer geliebten Schoosneigung, gnung thun, so dürfen sie ihren Magen nicht überfüllen. Denn sonst wird die Verdauung der Natur sauer und beschwehrlich gemacht; es erzeugen sich in dem über die Gebühr angefüllten Wanst dicke aufsteigende Dünste, die den Verstand gleichsam verfinstern und schwächen, daß die zu dem Studiren so nöthige und unentbehrliche Munterkeit desselben gänzlich verlohren gehet. Es bleibet auch hierinne bey dem alten Sprüchworte. (n) So siehet sich der Gelehrte gezwungen, zu Befriedigung seiner Favoritleidenschaft, mässig zu seyn. Eine gezwungene Enthaltung aber ist von einer freywilligen Tugend unendlich unterschieden. Wer siehet nicht, daß der Schein der Mässigkeit eben so leichte, als der Schein der übrigen Tugenden, trüget?

„Die Menschen sind nichts eifriger zu erhalten, „und nichts weniger zu schonen bedacht, als ihr Le„ben. (o)„ Das erstere gilt von allen unter ihnen durchgängig. Das letztere leidet bey einigen wenigen eine Ausnahme. Es giebt noch Leute, die das Leben nicht nur zu erhalten, sondern auch zu schonen bedacht sind. Eben die Liebe zu dem Leben würkt in ihnen das Mit-

(n) Plenus venter non studet libenter. Prover.

(o) Bruyere l. c. Seit. 385.

Mittel, wodurch solches alleine bis zu dem von der höhern Vorsicht abgesteckten Ziele erhalten werden kan. Elias Schreckentod hat ein ansehnliches Vermögen, und so wichtige Reichthümer, daß er ohne Besorgung der fürchterlichen (p) Armuth, täglich die schmakhaftesten (q) Erfindungen der witzigsten Köche und die größten Becher theurer und feuriger Weine genüssen und ausleeren könnte. Ein so reicher Mann, als er, hat nicht die mindeste Ursache, sich mit den gewöhnlichen Speisen und gemeiner Kost zu befriedigen. (r) Er könnte mit mehrerem Rechte, als W = = mit denen seltensten, ausgesuchtesten und kostbarsten Gerichten seine Tafel beschwehren, und sich die Ehre erwerben, daß Erde und Meer ihm alle ihre Leckerbißgen zinsen müsten. (s) Er braucht deswegen keine Schulden zu machen, wie Schlecker. Dieser ißt, als ein Riese,

Und trinkt, als ein Tyran.

von Hagedorn.

Schreckentod hingegen ißt, als ein Febricitante, und trinkt, als ein Wassersüchtiger. Seine Mahlzeiten währen kaum eine halbe Stunde. Mit dem Glockenschlage muß alle Tage das Essen auf seinem Tische stehen. Ganz anders, als die Wollüstlinge, die drey Theile des Tages und ein Viertel der Nacht an der Tafel sitzen,

(p) Magnum pauperies opprobrium. HORAT.

(q) - - - Coquos equidem nimis
Demiror, qui tot vtuntur condimentis. PLAVT.

(r) - - - Non placent suetae dapes,
- - - - - - aut vilis cibus. SENECA.

(s) - - - Nunquam paruo contenta paratu,
Et quaesitorum terra, pelagoque ciborum
Ambitiosa fames, & lautae gloria mensae. LVCAN.

sitzen, und um Mitternacht die Abendmahlzeit halten, die ihnen Gesundheit und Farbe zugleich raubt. (t) Er ißt niemals von mehr als einem Gerichte. Und zu diesem erwählt er, nicht

Zu lüstern von Natur,

Gellert.

nur gesunde Speisen, die sein Leibarzt selbst gerne speiset, und dahero auch jedermann für gesund hält. Gewürze, Gemische von süssen und sauern, von gebratenen und gesottenen finden die lüsternen Schmarotzer nicht bey ihm. Denn eben sein gewissenhafter Arzt hat ihn versichert, daß sie in dem Körper schädliche Säfte erzeugen. (v) Heute läßt er diesen seinen vornehmsten Rathgeber fragen: ob er Rindfleisch mit Reiß ohne Nachtheil seiner Gesundheit essen dürfe? Morgen ergehet eine Frage eben dieses Innhalts wegen eines wenigen Kalbfleisches an ihn. Und kurz, er ißt keinen Bissen, ehe ihn dieser treue Lebenswächter versichert hat, daß solcher ihm zu einem langen Leben nicht in dem mindesten nachtheilig seyn werde. Um dieses so lange, als nur immer möglich zu erhalten, muß ihm sein Herr Doctor Schneidegeld zu jeder Mahlzeit sein Theil Speisen abwiegen, und das nöthige Getränke abmässen. Von seinen vorräthigen schmackhaften Weinen trinkt er niemals mehr, als höchstens zwey Gläsier. Mit einem Worte, er ißt und trinkt nicht einmal das, was ihm schmeckt, sondern nur das, was ihm der Eigensinn sei-

nes

(t) - - - Vides, vt pallidus omnis
Coena desurgat dubia. HORAT.
(v) - - - At simul assis
Miscueris elixa, simul conchylia turdis:
Dulcia se in bilem vertent. IDEM.

nes Arztes erlaubt, und dessen guter Appetit ihm zu seinem bescheidenen Theile übrig läßt. Lebt Schreckentod nicht mässig? Ja, aber er lebt nicht aus Liebe zu der Tugend, sondern aus Liebe zu seinem Leben und aus unaussprechlicher Furcht vor dem Tode also. Er weiß gar zu gut, daß derjenige, der seinen Magen täglich durch eine Last Speisen über das behörige Maas ausdehnet, sein Leben verkürzet, und elend und siech dem Arzt in die Hände fallen muß. Er weiß, daß Fieber und Gichtweh die unnachbleiblichen jämmerlichen Belohnungen des Unmässigen sind. Er weiß, daß die Übermaasse in Speise und Trank die abscheuliche Mutter tödender Krankheiten ist. Er weiß, daß der, der so, wie Rabelais sein Fürst Gargantun, stets rief:

Ist nichts zu trinken da?

von Hagedorn.

seine durstigen Eingeweyde nach wenigen siechen Jahren denen Würmern zur Speise überlassen muste. Eben deswegen lebt er mässig, und begnügt sich, da er den Uberfluß der Schwelger ohne Mühe haben könte, mit weniger Nahrung. Er will das ihm so theuer geliebte Leben bis zu der entferntsten Stuffe des menschlichen Alters erhalten. (x) Und das geht bey der Unmäs-

(x) - Qui plus aequo stomachi penetralia replet,
Laeditur & clamat: Medici succurrite!
Hinc variae insurgunt febres, hinc scrupeus humor.
Insidias manibus pedibusque affigit inertes.
Cui non compertum est, multos inducere morbos
Ingluuiem? vexare animos & corpora Bacchi
Humorem immodicum, sitibunda in viscera mersum?
Ergo parcus erit, de multis pauca capessens,
Qui non ante diem vult dulcem abrumpere vitam.

MARCELL. PALING.

mässigkeit und Völlerey nicht an. Schenkein lebte drey Jahre hindurch als ein lüsterner Schwelger. Alsdenn kömmt

Ein fingernder Doctor besalbt ihm den Leib.

von Hagedorn.

der Geistliche vermeldet ihm sein nahes Ende. Schenkein erschrickt und stirbt in dem 28sten Jahre seines Lebens. Durch so traurige Erfahrungen an andern ist Schreckentod weiser und klüger geworden. (y) Er folgt seiner Hauptleidenschaft. Diese ist die Liebe zu dem Leben. Und eben aus dieser seiner ungemeinen Sorgfalt vor dessen Verlängerung schlüßt er sein Daseyn am sichersten. Wenn der Philosophe spricht:

Ihr Herren wißt; ich bin.
Glaubt mir. Ich bin. Ja, ja. Warum? weil ich gedenke; (z)

von Hagedorn.

Wenn der Säuffer schlüßt:

Ich trink; o darum muß ich seyn.
Glaubt mir. Ich trink; ich bin. Wer kan mich widerlegen?

Ebenderselbe.

So folgert Schreckentod: Ich sorge vor mein Leben, ich will, daß es bis zu dem spätesten Ziele hinaus dauern soll; und darum muß ich seyn. Und ich schlüsse so: Ich bin ein Autor. Ein Autor ist ein Ding, das da ist, und darum muß ich seyn. Schreckentods Mässigkeit ist keine Tugend. Könte ihm jemand die gewisse Versicherung geben, daß er dennoch, wenn er gleich zärtlicher, länger und öfterer speisete, und Heldenmässig

(y) Alieno periculo sapit. PLAVT.
(z) Cogito, ergo sum!

tränke, 100. Jahre, vielleicht dereinst zu seinem eigenen Verdrusse, (a) alt werden würde, so würde auch die Völlerey und Schwelgerey bald sein liebstes Vergnügen seyn, so wie er jetzo, da er dieses nicht glaubt, dasselbe in der Anzahl seiner Bedienten, in der Kostbarkeit ihres Aufzuges, und in erkauften Ehrentitteln suchet und findet. Denn alle diese Dinge verkürzen ihm doch das Leben nicht, und blos die Verschwendung die diesen so unschätzbaren Verlust bewürket, fürchtet er.

In meinen academischen Jahren hatte ich einen guten Freund, Bernhard von Reinlich. Mehr als einmal habe ich von ihm geglaubt, daß er Meister über seine Hauptleidenschaft, über die Neigung zu dem Frauenzimmer, sey. Er schiene mir vernünftig sich in dem Genuß derjenigen Wollust, von der der Dichter lieber viel empfindet, als viel erdichtet, zu mässigen. Diese seine Mässigkeit hielte ich also für eine Tugend. War sie es denn auch? Ich will eine Begebenheit offenherzig erzählen, die ich mit ihm erlebt habe. Wir waren in einer zahlreichen Gesellschaft so genannter Dorfbrüder in Pl = = Zwey dienstfertige Schönen Chr = = und M = = machten die einträchtigen Herren munter, lustig und endlich ausgelassen. Denn sie erinnerten sich, daß die flüchtigen Freuden niemals wieder zurück kämen. (b) Man trunke und opferte der Venus wechselsweise. Reinlich wolte nicht die schmutzigen Cabinetter dieser ganz fein gebildeten Lohnschwestern besuchen. Er rufte vielmehr denen, die solches thaten, zu:

Die

(a) - - - Ipsa senectus
Exspectata diu, votisque optata malignis. Avson.
(b) Gaudia non remeant, sed fugitiua volant. Martial.

Die Geilheit sucht mit frechen Blicken
Den Dolch dem bis ins Herz zu drücken,
Den ihre nackte Brust entzündt.
Mit Lächeln reitzt sie euch von weiten
Zum Spiele süsser Schändlichkeiten,
Die unersättlich rasend sind.

Beyträge.

Es wurde Nacht. Reinlich hatte indeß noch mehr getrunken, und die einnehmende Ehr = =, die vielleicht aus seiner sammtenen Weste und goldenen Uhr auf eine reichliche Beute schloß, (c) gab sich tausend Mühe, ihn durch bezaubernde Künste, und angebotene verführerische Freyheiten zu einem Schlachtopfer auf dem Altar der Wollust zu machen. Wird mein Freund eine so mächtige Probe aushalten? Solte ein junger, gesunder und geliebter Mensch in der Nacht, bey dem Wein und mitten unter wollüstigen Frauenzimmern sich nicht der Wollust ergeben müssen? Solte da seine Mässigkeit aushalten können? (d) Darzu gehört eine grosse Verläugnung sein selbst. Nichts destoweniger scheint solche der liebe Herr von Reinlich zu besitzen. Denn er bleibt standhaft bey allen noch so mächtigen Versuchungen der Tugend. Er fliehet die Umarmungen der schmachtenden und schmeichelnden Ehr = = (e) und sie muß endlich mit Verdrusse sehen, daß ihre Absichten bey

(c) Meretrix tantisper blanditur, dum illud, quod rapiat, videt. PLAVT.

(d) Nox, & amor vinumque nihil moderabile suadent. OVID.

(e) Bonis esse oportet dentibus lenam probam, arridere
Quisquis veniat, blandeque alloqui, male corde consultare,
Bene loqui lingua. PLAVT.

diesem unbeweglichen Scheinfreunde der Tugend stranden. Wäre es nicht eine leicht zu entschuldigende menschliche Schwachheit, wenn ich in diesen Augenblicken glaubte, an meinem Freund ein vortrefliches und beynahe unnachahmliches Muster von der Beherrschung sein selbst und seiner Neigungen zu haben? Doch ich verbliebe nicht lange in einem so angenehmen Irrthum. Wir kommen von dem Dorfe nach Hausse. Mein keuscher Herr von Reinlich pfeift der jungen Magd. Sie kömmt, die freundliche Hanngen, und mein Freund begehet mit ihr eben die schändlichen Laster, die er in der Dorfschenke vor wenigen Stunden so äusserst verabscheuete. In so ein veränderliches Betragen konte sich mein Herz, das die falschen Bewegungsgründe der blos scheinbar tugendhaften Welt noch nicht kannte, durch aus nicht schicken, noch die Ursachen desselben ergründen. Neugierig befrage ich ihn selbst einmal zu der gelegenen Zeit darum, und entdeckte ihm meine bestürzte Verwunderung über seine so widersinnische Aufführung. „Ey, spricht er, was wunderst du dich, mein lieber „Bruder? Mit einer Dorfschwester werde ich mich „nimmermehr nicht einlassen. Denn sie haben gemeiniglich garstige Krankheiten, mit denen sie ihre Verehrer anstecken. (f) Aber Hanngen, die ist ein reinliches und gesundes Mädgen. Da habe ich nichts zu „fürchten. Ihrentwegen werde ich den Schwitzkasten „nicht brauchen. Ich bin kein Feind von den Frauenzimmern, wenn sie nur nicht angesteckt sind. (g) Ich „gebe wohl 6. Ducaten für eine reine J = = Stille! „Un-

(f) Ne sequerer moechas, concessa cum Venere vti Possem. HORAT.

(g) Nimioque sibi mulier meretrix repperit odium ocyus Sua immunditia. PLAVT.

„unterbrach ich mit Erstaunen, seinen gar zu natürlichen „Vortrag. Es ist schon recht. Ich hatte die Sache „nicht so bedacht!„ Nun wuste ich, wo es dem Herrn von Reinlich saß. Er fürchtete sich nicht vor dem Laster. Er fürchtete sich nur vor der Strafe, der Schande, dem Verdruß, und denen jammer-vollen Krankheiten, in die sich viele durch den Genuß einer geringen Wolluſt stürzen, die sie füglicher entbehren, oder sich wenigstens beqvemer verschaffen könten. (h) Reinlichs Tugend ist wie die Tugend des Carls von Tauß. Der spielet täglich bis in die Nacht, und

Ehe wirds nicht Nacht, als wenn der Morgen scheint.

Häreus.

Aber er spielte niemals um Geld.

Ephraim Sorgsam will dereinst gerne ein Greis seyn,

Der neunzig Jahr die Welt gesehn.

Gellert.

In seinem männlichen Alter ist er einmal 18. Wochen lang an einem kalten Fieber krank gelegen, das er sich durch eine überflüssige Sättigung eines unmässigen und lüsternen Appetits nach Fischen, und darauf ohne Noth erlittenen grossen Kälte zugezogen hatte. Seit dieser Zeit fürchtet er den Arzt mehr, als sein kleiner Sohn den Knecht Ruprecht, und die

(h) Propter voluptatem & paruam & non necessariam, & quae vel aliter pararetur, & qua etiam carere possent sine dolore, tum in morbos graues, tum in damna, tum in dedecora incurrunt: saepe etiam legum iudiciorumque poenis obligantur. Cic.

Arzneyen scheuet er mehr, als mein Knecht Peter die Irrlichter. Mit Schaden hat er nunmehro aus der Erfahrung gelernet, daß die alte Gesundheitsvorschrift richtig sey. Sie versichert, daß Kälte, und Wärme, Schlaf, Speise und Liebe die Kräfte schwächen, und den Körper zu Grunde richten, so ofte wir eines von ihnen überflüssig brauchen. (i) Wäre dieses nicht, so hätte er sich nicht so viele Wochen lang so marternd von erschütterndem Froste und bänglicher Hitze abwechselnd qvälen lassen dürfen. Dieses weiß er, und lebt nunmehro aus Furcht, von neuem krank zu werden, überaus mässig und ordentlich. Nüchtern und zu rechter Zeit sucht er des Abends das Bette. Früh mit dem Schein der Morgenröthe verläßt er solches wieder munter und frisch, weil er seinen Körper des Tages vorhero weder mit Speise noch Trank überladen, und also sein Gemüthe nicht in eine beschwehrliche Düsternheit versetzet hat. (k) Er ist seit seiner gezwungenen Bekehrung von allen Schmausereyen und Völlereyen ein abgesagter Feind. Denn die Mässigkeit bringt seiner Liebe zum Leben vielfachen Nutzen, und seine einfachen Speisen erhalten ihm die Gesundheit, die durch die gemischten Trachten von Leckerbis-

gen

(i) Et calor, & frigus, somnus, cibus ac Venus: horum
Singula debilitant vires atque artubus obsunt,
Vtimur his quoties nimium. Marcell. Paling.

(k) - - - - - Corpus onustum
Hesternis vitiis animum quoque praegrauat vna.
Horat.

gen in den elendesten Verfall zu gerathen pfleget. (1) Dafür dankt unser Sorgsam. Jetzt ist sein Lehrspruch;

Wer kennt die Zahl von so viel bösen Dingen,
Die uns um die Gesundheit bringen!
Doch nöthig ists, daß man sie kennen lernt.
Je mehr wir solcher Quellen wissen,
Woraus Gefahr und Unheil flüssen;
Um desto leichter wird das Ubel selbst entfernt.

Gellert.

Samuel Habich meidet alle die gewöhnlichen leichtsinnigen Vergnügungen des menschlichen Lebens. Kein reissender Strom hinrauschender Freuden führt ihn aus denen schmalen Grenzen des Eingezogenen. Mit bitterer Galle eifert er wider die kostbaren Uppigkeiten, und lehrt dem Jünglinge:

Wer in der Jugend spart, der darbt im Alter nicht.

Gellert.

Von ihm kan man lernen, wie wenig man zu dem Unterhalte des menschlichen Lebens brauchet. Er ißt eine elende Suppe zu seiner ordentlichen Mittagsmahlzeit. Ein schwarzes hart gebackenes Brod und ein oft getheilter Käse macht deren Beschluß. Kaum die hohen Festtage erscheinet auf seinem Tische ein kleines Gerichte von sparsam eingekauften Rindsflecken, deren

(1) Accipe nunc, victus tenuis quae quantaque secum
Afferat: in primis valeas bene: nam variae res
Vt noceant homini, credas. Idem.

ren Zurichtung eben so armseelig ist. Wer ihn deßfalls verdenket, den versichert er, der Hunger sey der beste Koch. (m) Kofent ist sein gewöhnliches Getränke, und Coffee und Wein und mörderische Diebe sind in seinen Gedanken gleich fürchterlich. Spielen ist ihm der gebähnteste Weg zu dem Verderben. Durch Schmaussen und Tanzen gerathen die Menschen in Elend und Noth. Das alles weiß er. Dahero tanzt er nicht. Er spielt nicht. Er schmaußt nicht. Man trift ihn allezeit nüchtern an. Ein mässiges Leben, spricht er, ist der größte Reichthum eines Menschen. (n) So groß und wichtig aber sonst auch die Tugend ist, mässig zu leben, (o) so wenig wird sie doch solches in der Person unsers Habichs heissen können. Denn er kennt ihre seeligen Bewegungsgründe nicht. Ihn treibt allein der unseelige Geitz und die verdammliche Habsucht. Die Vergnügungen des Unmässigen kosten gar zu viel, und ihn hingegen dauert ein jeder Heller unendlich, den er zu der höchsten Noth ausgeben muß. So wichtige Vorstellungen müssen ihn wohl ewig von aller üppigen Schwelgerey zurück halten. Aber deßwegen ist er noch kein Freund der Tugend. Er ist nur

Ein reicher reicher Mann.

Gellert.

Mel-

(m) Ieiunus raro stomachus vulgaria temnit. Horat.

(n) Diuitiae grandes homini sunt, viuere parce.
Lvcret.

(o) Quae virtus & quanta boni sit, viuere paruo;
Non meus hic sermo est. Horat.

Melchior Elend trinkt weder Wein, noch Brandewein. Denn er hat nicht einmal so viel,

Als er bedarf, um sich durch etwas Bier zu laben.

Gellert.

Die Noth drückt ihn auf allen Seiten mit ihren betrübten Folgen. (p) Kurz, seine äusserste Dürftigkeit läßt es ihm nicht zu, unmässig zu leben. Isaac Siecher,

Ein Mann, den lange schon die Gliederkrankheit plagte.

Gellert.

ißt wenig. Denn sein entkräfteter Magen nimmt fast gar keine Speisen mehr an. Er lebt stille und eingezogen. Denn

Die thränenden Augen, die keichende Brust,
Entkräften den Liebreiz, verscheuchen die Lust.

von Hagedorn.

Die Mässigkeit weder des letztern, (q) noch des ersteren ist eine Tugend. Denn diese edle Freundin der Weisheit leidet keinen Zwang. (r) Eine freywillige Entschlüssung eines ungezwungenen Herzens giebt ihr ihr Seyn. Das Unvermögen, lasterhaft zu leben, ertheilet niemanden auf ihre schätzbare Würde einen gegrün-

(p) Omnibus modis, qui pauperes sunt homines, miseri viuunt. Plavt.

(q) - - - Quoniam aegrotare necesse est. Marcell. Paling.

(r) Propter se virtus petitur. Idem.

gegründeten Anspruch. So ist es mit diesen beyden Personen. Sie können die Laster nicht ausüben, die sie zu meiden scheinen. Sie müssen auch wider Dank und Willen in denen angeführten Stücken so, wie der wahrhaftig Tugendhafte, leben.

So unechte Tugendfreunde, so heuchlerische Eingezogene, so betrüglich Mässige giebt es auf unserm Erdball eine ungeheure Menge. Ich darf nur einige Strassen unserer Stadt nach ihren Bewohnern durchwandern, so habe ich Muster dieser Art genung. Hier wohnet der allzeit seufzende **Angstmann**; dort in dem engen Gäßgen der denkende **Sebastian Luftraum**; und weiter vorwärts an der Ecke des Marktes der summirende **Elias Zahlgut**. Diese alle findet man nicht in denen lustigen Weltgesellschaften, in welchen man

Den Durst nach Küssen und nach Wein

von Hagedorn.

durch Schönen und Tockayer stillt. Man trift sie nicht bey denen Schlittenfahrten, nicht bey dem Spiele, nicht auf dem Ball, nicht in der Comödie an. Der erste fliehet alle Lustbarkeiten aus melancholischen Tiefsinn; der andere wegen unendlicher Demonstrationen; und der dritte, weil wuchernde Rechnungen die einzige und die liebste Beschäftigung seiner gewinnsüchtigen Seele sind. Angstmann hat einen natürlichen Abscheu vor allen Schmaussereyen. Luftraum fängt des Morgens frühe zu meditiren an. Abends bey der nächtlichen Lampe wird er mit der zu erweisen-

den

den Wahrheit noch nicht einmal fertig, und hat also zu andern Gesellschaften nicht einen Augenblick Zeit übrig. Zahlgut wählet sich Zeitvertreib, nicht der Geld kostet, sondern der Geld bringet. Alle dreye überschütten ihren Magen niemals mit einer Last englischer, italienischer oder französischer Appetitsbißgen. Alle dreye werden niemals vom Wein erhitzt und muthig. (s) Die grossen Gläser machen sie nicht bered. (t) Sie erfahren niemals die ausschweifenden Wunder, die oft gezählte Pocale in durstigen Seelen durch stammlende Zungen und wankende Füsse verrathen. (v) Alle dreye sind von denen wenigen Männern,

Die Weiber hassen und den Wein.

von Hagedorn.

Dennoch würde man sie alle drey vergebens und fälschlich für echte und tugendhafte Freunde der Mässigkeit und Eingezogenheit halten. Von ungefehr erhalten sie mit solchen äusserlich eine betrügliche Aehnlichkeit, da sie doch weiter nichts thun, als daß sie dem Rufe ihrer Hauptleidenschaft Gehör geben. Sie fröhnen ihrer mächtigsten Schooßneigung, und dieser müssen die übrigen nachgeben. So geht es nicht selten in allen sittlichen Vorfällen mit dem Menschen. Die meisten male sind wir prahlenden Geschöpffe nicht bes-

(s) Vina parant animos, faciuntque caloribus aptos.
OVIDIVS.

(t) Facundi calices quem non fecere disertum? HOR.

(v) - - - Magnum hoc vitium vino est;
Pedes captat primum. PLAVT.

besser, als des lehrreich erzählenden Gellerts Kind mit der Scheere. (x)

Wir unterlassen, wie das Kind,
Die Dinge, die wir wenig schätzen,
Um die zu thun, die uns am liebsten sind.

Gellert.

Jacob Feuillet trinkt keinen Tropfen von denen abgezogenen Lebenswassern, die füglicher Wasser des Todes heisen möchten. Er eifert wider diese so allgemein gewordene, wider diese so schändliche Mode. Er stellt ihre häßlichen und tödlichen Folgen auf das lebhafteste vor. Wie beissend spottet er seines Vetters, der Tag und Nacht in einer düstern Trunkenheit von Rossoli und andern Liqveurs begraben liegt? Und er selbst ist doch nichts besser, als jener. Er schmält ergrimmt auf den verdammlichen Brandewein, und rühmt dargegen entzückt, dich

O feuriger Burgunder,
O königlicher Wein!

von Hagedorn.

Der ganze Unterschied zwischen dem seiner Einbildung nach mässigen Feuillet und seinem unmässigen Vetter ist dieser, daß Feuillet in denen Italienerkellern sich in Burgunder, und sein Vetter in dem Liqveursboutiqvgen sich in abgezogenen Wassern trunken macht. Unterdessen berauben sich doch alle beyde ihrer Vernunft.

(x) Siehe des Herrn Prof. vermischte Schriften, Th. I. S. 39. u. f.

nunft.(y) Beyde lieben einerley Laster. Der eine ist, mit einem neuern Schriftsteller zu reden, die zuverlässigste Wein- und der andere die sicherste Brandeweinprobe. Von ihnen gilt, was Bruyere spricht: „Ein Grosser liebt den Champagnerwein; vor dem „Brierwein hingegen hat er einen Eckel. Er berauschet sich also in besserm Getränke, als der gemeine „Mann, und dieß ist der einzige Unterschied, den „der Rausch zwischen Personen von denen ungleichsten Ständen, zwischen dem Herrn und dem Reitknechte, zurücke lässet.„(z) Unser Feuillet ist ein Beyspiel dererjenigen, die sich einbilden, deswegen tugendhafte und mässige Leute zu seyn, weil sie dem Genusse des einen Vergnügens entsagen, um dafür dem andern desto unmässiger nachzuhängen.

„Unsere Wünsche sind zu groß vor eine Welt, die wir verlassen müssen, und zu klein vor eine Ewigkeit, zu der „wir jedem Augenblick näher schreiten.„

Naumann.

Und auf diese Art wünschen doch fast alle Menschen. So viel ist wenigstens gewiß: Wünschen gehöret unter die allgemeinen Eigenschaften der Sterblichen. Sie gründet sich auf den uns durchgängig eingepflanzten Vollkommenheitstrieb. Vermöge dessen suchet ein jeder eine vollkommene Glückseeligkeit. In der That ist sie in dieser unvollkommenen Reihe verknüpfter Dinge

(y) O foeda ebrietas, animi lethum! Marcell. Pal.

(z) Siehe l. c. p. 321.

Dinge nicht zu erreichen. (a) Mithin bricht die Neigung zu derselben wenigstens in Wünsche aus, die eben wegen der Unmöglichkeit einer solchen zeitlichen menschlichen Glückseeligkeit in das Unendliche verfallen. Durch Wünsche ohne Ziel lüftet sich das sehnsuchtsvolle Herz.

Dem Wunsche folgt ein Wunsch; (b) der Kummer zeuget Kummer.

von Haller.

Diese Wunschbegierde in der Seelen der Menschen ist unersättlich. (c) Ihre Ausbrüche sind wie die Ausbrüche der Sünde. Einer erzeugt den andern, und keiner ist unter ihnen der letzte. Hat der wünschende Mensch die Erfüllung seines Wunsches erlangt, so entstehet in eben diesem Augenblicke, da er zu wünschen aufhören solte, in ihm ein neuer Wunsch, der vielleicht noch um einen Grad heftiger, als der erste ist. Und so bleibt sein ganzes Leben, wenn man es aus diesem Gesichtspuncte betrachtet, ein Zusammenhang von Wünschen. (d) Und wenn er denn solches auch hundert Jahre durchgedauert hat, so wünscht er doch

(a) - - - Nunquam sincera bonorum
Sors vlli concessa viro. Clavd.

(b) - - - - Nec voto viuitur vno. Pers.

(c) Dissidet ambiguis semper mens obuia votis:
Nec voluisse homini satis est: optata recusat.
Avson.

(d) Vt sunt humana, nihil est perpetuum datum.
Plavt.

doch noch immer so sehnlich und eben so viel, als in seinem 30sten Jahre, und stirbt allezeit mitten unter einer Menge unerfüllter Wünsche. Solte die Unendlichkeit dieser unserer Wünsche nicht ein wahrscheinlicher Beweis seyn, daß unsere Seele niemals ihr Seyn mit einem zerstörten Nichts vertauschen werde? (e) Cicero schloß wenigstens aus dem menschlichen unendlichen Dichten, Trachten und Wünschen und aus denen niemals befriedigten Bemühungen der Sterblichen, daß unser Geist von seiner unsterblichen Fortdauer etwas wissen müsse. (f) Und ich würde, wenn ich in der Welt ein Magister der Weltweisheit zu werden hofte, mich nicht lange bedenken, ihm beyzutreten. Vielleicht findet sich eine demonstrirende Philosophenseele, die nächstens diesen Satz in einer gelehrten Streitschrift zum Grunde leget. Magister Duns Scotus, mein ehemaliger Stubenpursche, wolte gar mathematisch erweisen, daß die menschliche Seele aus Myriaden wunderlicher Wünsche, so wie die Körperwelt aus Myriaden von Monaden zusammengesetzet sey. (g) Doch, so ketzerisch und heterodox dieser Satz in der reinen philosophischen Kirche aufgenommen werden möchte, so ist es doch gewiß, daß die Wunschbegierde der Menschen in ihren Geburten unzählbar, und in ihrer Befriedigung unersättlich ist. So richtig aber dieses von allen Kindern des Erdplaneten gilt, so merkwürdig und beträchtlich ist gleichwol

(e) Morte carent animae. Ovid.

(f) An dubium est, - - - -
In coelum redire animas, coeloque venire. Manil.

(g) - Sit ex omni constructus corpore mundus. Id.

bey alle dem der Unterschied, der sich zwischen dem Weisen, dem vernünftigen Freund der Tugend, und dem thörichten Haufen der Lieblinge des Lasters, dem forschenden Kenner des sittlichen Menschen vor Augen leget. Die Wünsche der letztern sind gar oft unvernünftig und unnatürlich, (h) wenigstens fast allezeit, in dem Zusammenhange der Begebenheiten betrachtet, lächerlich und unanständig. Der Thor ist der Mann, bey dem

Die Wünsche sich einander drängen,
Da einer bald dem andern wich.
von Creuz.

Bald wünscht er unmögliche Dinge, und kränket sich über die ausbleibende Erfüllung seines heissen und unvernünftigen Verlangens wohl gar zu Tode. Der Herr der Natur soll seinetwegen Wunderwerke thun. Und dieses wird ewig bleiben. So wünscht sich Peter Streckefuß immer viel Geld und eine reichliche Versorgung. Er wünscht heftig. Wenn er nur auch heftig arbeiten und sich es sauer werden lassen wolte. Aber das ist seine Sache ganz und gar nicht. Er will nur essen, trinken und schlaffen. (i) Und bey diesem seinem verwünschten Müssiggange soll ihm GOtt Louis d'or zum Fenster hinein regnen lassen. Wie er neulichst in denen Zeitungen von einem Wunderregen die abentheuerliche Erzählung bemerkte, so meynte der wünschende Pinsel, ließ GOtt Blut regnen, so wäre

(h) Nescis quid optes, aut quid fugias: ita ludit dies.
PVBL. SYR.

(i) Hic fatur irriguo mauult turgescere somno. PERS.

wäre es ja nicht unmöglich, daß er auch einmal harte Thaler, Fricasseen, angefüllte Weinohmen und verbrämte Kleider regnen liesse. Schickt den Thoren nach Utopien! Das ist vor die Erfüllung seiner Wünsche ein mögliches Land. Zu dieser starkgläubigen Sorte von Wünschern gehören die Dichter, die zu ihren gedankenlosen Reimen sich den Einfluß und die Begeisterung der Musen und grose Pocale, von Hippocrene überflüssend, wünschen. Auch sie wünschen Wunderwerke. Eben so wie unser Pfarrer. Der wünschet dem neuerwählten Stadtrathe Weisheit und Verstand. Zu der Erfüllung dieses seines andächtigen Wunsches gehöret noch mehr, als ein Wunderwerk. Denn man hat mit ausserordentlichem Fleisse bey der Rathswahl die dümmsten und blödsinnigsten der Bürger zu Rathsgliedern erwählet. Solten diese graubärtigen Dummhüte noch weise und verständige Leute werden, so müste der Zauberer Merlin verschrieben werden. (k) Bald wünscht sich der Thor lächerliche Dinge. So spricht Casimir Juchhey, der Gastwirth: ach Himmel! hilf doch, daß ich noch so einen schönen Federhut tragen darf, wie der Herr Baron, der neulichst über Nacht bey mir im Qvartiere gewesen! Der ehrliche Fleischhauer kan den Federhut nicht vergessen, Tag und Nacht redet er von solchem, und wenn er nicht unvermuthet so viel Geld ererbt, daß er sich adeln lassen kan, so wird er nächster Tage die wunderlichsten Verzuckungen in dem Gehirne bekommen. Hätte er nur erst ein junges Weib, so wolte ich alsdenn den armseeligen Wünscher bald curiren. Juchhey

(k) Man findet von ihm unter denen Abendtheuern des spanischen Ritters Don Qvixote Nachricht.

wünscht lächerlich, und Benedict Krumbügel wünscht unanständig. Er, der siebenzigjährige Greis, wünscht sich, die Tochter des reichen Wechßlers zu heyrathen, die morgen erst ihr neuntes Jahr antritt. Und je weiter die Erfüllung seines thörichten Wunsches noch in der Möglichkeit entfernet ist, um desto heftiger ist sein Verlangen darnach. (l) Leopold Armseelig ist eben so, wo nicht noch mehr unvernünftig. Er kan sich mit seiner Frau kaum selbst ernähren, und kümmerlich mit trockenem Brode ihr beyderseitiges Leben hinfristen? (m) Gleichwohl wünscht er sich so sehnlich ein halbes Tutzend liebe Kinder, als meine zwey und funfzigjährige Jungfer Muhme nach einem Erlöser aus dem Kerker des unverheyratheten Lebens seufzet. Er zankt mit dem Himmel, daß er ihm gütig das nicht giebt, was ihn in die äusserste Noth versetzen würde. Von einem so einfältigen Wunsche heißt es mit grösstem Rechte:

Doch, wolt ihn uns des Schicksals Macht gewähren,
So würd er uns ein Unglück seyn. (n)

Schrenkendorf.

Der Thor hört gewiß auf zu leben. Ob er aber auch jemals aufhören wird zu wünschen, das getraue ich mir nicht zu bejahen, Timotheus Springer wünschte erstlich unaufhörlich den Tod seines reichen und strengen Vaters. Er starb, und nunmehro wünschte sich Timotheus, für sein Geld ein Besitzer eines Ritterguthes zu seyn. Das Glück liesse ihm auch dieses zu Theil werden.

(l) - - - - Quanto diutius
Abest, magis cupio tanto, & magis desidero. Terent.

(m) Esuriens pauper. Claud.

(n) Proh Superi, quantum mortalia pectora caecae
Noctis habent! Ovid.

den. Er wünschte sich von neuen. Und was? Eine lustige Gesellschaft, oder wie er es nennte, gute Freunde, die ihn die Belustigungen der grossen Welt lehrten. Auch diese bekam er. Denn was bekommt wohl ein Reicher am leichtesten? Schmarotzer und Schmeichler, die seine Reichthümer mit hungrigen Kehlen verzehren helfen. (o) So gienge es dem Timotheus. Sein Ritterguth wurde seinen Gläubigern gerichtlich zugeeignet. Nun lebte er wieder arm und dürftig. Er hatte zwar aufgehöret, ein reicher Mann zu seyn, aber deswegen hatte er nicht auch seinen unruhigen Wünschen gute Nacht gegeben. Nein, er wünschte vielmehr nun desto ängstlicher, und war es ihm unter solchen Umständen zu verdenken? (p)

O, daß mein alter Freund, daß meine reiche Base
Gar sanft und seelig wär, bedeckt mit grünen Grase!

Rachel.

Das Glück machte es mit ihm, wie die ungetreuen Schönen mit unsern Stutzern. Sie veruneinigen sich mit ihrem Liebhaber, verlassen ihn, und wählen sich einen frischen Anbeter. Sie werden desselben in ein paar Monaten eben so überdrüssig und kehren reuig über ihre Untreue in die Arme des ersten zurück. Das Glück erwählte eben so den Timotheus vom neuen zu seinem Liebling. Sein Wunsch wurde abermals durch eine reiche Erbschaft erfüllt. Nun er diese hat, wünscht er sich Gesundheit, um die ererbten Schätze mit Ver-

(o) In pretio pretium nunc est; dat census honores:
Census amicitias. Idem.

(p) Nihil est tam miserabile, quam ex beato effici miser.
Cic.

gnügen unter die Leute bringen zu können. Er liegt noch krank, und wünschet, nicht zu sterben. (q) Uber diesem Wünschen wird er zu seinen Vätern gesammlet werden. Sein Grab liefert gewiß zu dem Gespensterjournal einen neuen Artickel. Denn es wird um solches herum ziemlich unsicher, und unruhig und laut hergehen. Millionen toller Wünsche und lächerlicher Seufzer schwärmen in der fürchterlichen zwölften Stunde da herum, wo seine entgeisterten Glieder wider seinen Wunsch mit Erde bedeckt sind. Stöhnend und seufzend wünscht er noch in dem Sarge. Wie kan es auf denen Gottesäckern richtig seyn, da Timotheus weit mehr, als sieben Brüder hat? Denen wünschenden Thoren stellt sich der zufriedene und weise Freund der Mäßigkeit entgegen. Er wünschet auch. Denn er ist ein Mensch. Aber er wünschet nur mögliche, nützliche, erlaubte und vernünftige Sachen. Er wünschet sie unter solchen Bedingungen, daß er nichts weniger zufrieden bleibt, wenn auch dieses sein unschuldiges Verlangen unerfüllt von der ewigen Vorsicht gelassen wird. Er weiß ja in Ansehung aller irdischen Güther,

Es ist doch alles Eitelkeit. (r)

Gellert.

Eine so vernünftige Betrachtung bestimmt das wünschende Verlangen seiner Seele nach denenselben, und bey dieser

Nimmt ihn kein blöder Wunsch, kein freches Hoffen ein.

Beyträge.

Er

(q) Mors cum tristis erit, praecipitata venit. Longin.
(r) Omnia mortali mutantur lege creata. Manil.

Er hat ja ohnedem allezeit genung, und ist zufrieden und spricht:

Ich lernte mich mit wenigen begnügen,
Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
Hast du genung, dacht ich, so hast du viel, (s)
Und hast du nicht genung, so wirds die Vorsicht fügen! (t)

Gellert.

Diese seine zufriedene, seine so seelige Hofnung macht ihn glücklich, und hält seine Wunschbegierde in erlaubten und anständigen Schranken. Er wünschet sich freylich auch auf der Welt ein gutes Auskommen und zureichende Mittel zu einem ehrbaren Aufwande des Lebens. Denn wer solte wohl sich selbst so feind seyn, daß er sich Kummer, Noth und Dürftigkeit wünschen möchte? Aber er arbeitet auch mit unermüdetem Eifer, und läßt seine Hände bemüht seyn, ihm das zu erwerben, was er von dem Seegen des gütigen Himmels verlanget. (v) Er glaubt nicht, daß GOtt denen Menschen versprochen habe, die Wünsche des Faulen zu erhören, und daß sein seegnendes Wohlthun aus diesem verkehrten Geschlechte glückseelige Müssiggänger schaffen wolle. (x) Er wünscht sich Ruhm und Ehre. Denn ausser diesem Wunsche wäre er des Adels der Menschheit nicht werth. Aber er suchet und findet sie blos in dem schätzbaren Vorzuge eines wahrhaftig tu-

(s) Contentum suis rebus esse, maximae sunt certissimaeque diuitiae. Cic.

(t) Magna tamen spes est in bonitate Dei. Ovid.

(v) Qui studet optatam cursu contingere metam,
Multa tulit fecitque puer, sudauit & alsit. Horat.

(x) - - - Nil sine magno
Vita labore dedit mortalibus. Horat.

gendhaften Lebens. Er wünscht sich Vergnügen. Aber er wählet bedächtiglich zu dessen Gegenstand die sichern Belustigungen des Verstandes und Herzens. Er ist zufrieden, wenn auch sein Wunsch entweder gar nicht, oder doch nur in einem, oder dem andern Stücke, nach der allezeit guten Einrichtung der überirdischen seeligen Vorsicht erhöret wird, und gehet nicht rauschend und eilend von einem unverständigen Wunsche zu dem andern über, dessen Folgen er eben so wenig überdenkt. So ist der Wunsch meines Freundes beschaffen. Bey seinem mässigen Vermögen spricht Ignatius Qvietus:

Nur etwas wünsch ich mir dabey,
Verweil ich länger auf der Erde:
Daß auch mein Alter noch ein Stand der Ehre sey,
Und mir zu keinem Vorwurf werde.
Alsdenn vermindre mir kein Kummer, kein Geschäfte,
Und keiner Krankheit Gift die innern Seelenkräfte! (y)

von Hagedorn.

Ein Muster von einem weisen, vernünftigen und der menschlichen Hoheit anständigen Wunsche! So ist der wahrhaftig Mässige nicht allein Herr über sich selbst in dem Genusse der zeitlichen Glückseligkeiten und Vergnügungen, sondern er ist es auch in dem Verlangen nach solchen. Er schränkt alle seine Leidenschaften in die Grenzen der Vernunft und Tugend ein. Muß er nicht unter solchen Umständen mit dem Begehren und Wünschen derselben den Anfang machen?

Blos

(y) Frui paratis & valido mihi,
Latoe, dones, &, precor, integra
Cum mente; nec turpem senectam
Degere. Idem.

Blos vernünftige und anständige Wünsche sind also abermals die Eigenschaft und ein Kennzeichen des tugendhaft Mäßigen. Aber schade ist es, daß der Heuchler solches auch nachkünsteln kan. Dadurch wird man verführt und betrügt sich in seiner Beurtheilung. Von dem Procopius Insich hört man nie ängstliche Wünsche und verlangende Seufzer. Er ist allezeit stille und gelassen, und begehret, dem äusserlichen Ansehen nach, ausser dem, was er bereits besitzet, nicht das geringste. Alleine, warum siehet er so blaß aus? Warum wird er von Tage zu Tage elender? Seine Gesichtsfarbe stellt ja an ihm mehr eine Leiche, als einen lebenden Menschen dar. Was muß ihm fehlen? Welches verzehrende Feuer durchwühlt wohl sein Herze, und vertrocknet seine Säfte? Dieses ist ein heimlich qvälender Wunsch nach der Verheyrathung mit der schönen, mit der artigen, mit der liebenswürdigen Fräulein von H. == Warum verbirgt er aber dieses sein einziges ununterbrochenes Wünschen, dieses sein sehnsuchtsvolles Verlangen vor denen Augen der Menschen so sorgfältig? Weil er in denen Augenblicken, in welchen er denen Vorstellungen einer gesunden Vernunft Gehör giebt, an der Erfüllung dieses seines so bänglichen Sehnens einen recht widrigen Zweifel tragen muß. So handelt Insich, wo nicht in seiner Liebe, doch wenigstens in der Art und Weise, sie jedermann verborgen zu halten, vernünftig und klug. Denn die Leute würden ihn doch am Ende nur spöttisch auslachen, wenn er von seiner angebeteten Göttin ein geflochtenes Compliment, (z) wohl verwahrt und wohl eingepackt, überschickt bekäme. Insichs

ganze

(z) Man kan solche bey denen Korbmachern zu Kaufe bekommen.

ganze Aufführung gehöret also unter dem Titel: Verstellte Zufriedenheit! **Melchior Credit** ist in allen Gesellschaften lustig und aufgeräumt. Er spielt, er tanzt, er pfeift, er scherzt. Wer so vergnügt, wie er ist, der muß dem Glücke im Schooße sitzen. Ihm kan nichts fehlen. Wie gut schmeckt es ihm an der Tafel in der Gesellschaft jugendlich jauchzender Freunde? Wie ruhig findet man ihn heute in der Assemblee, in der er doch schon 260. Rthl. verspielt hat? Er lacht deswegen eben so mit vollem Halse, als ob er ein halbes Ritterguth gewonnen hätte. (a) Seine Mine ist und bleibt die unveränderte Mine des Zufriedenen, der nichts wünscht. Wer glaubt wohl bey dem allen, und es ist doch eine theure, eine zuverlässige Wahrheit, daß sich Credit in dem Innersten seiner Seelen Tag und Nacht ohne Unterlaß Geld wünschet? Er seufzet, mitten unter denen erzwungenen heitern Zügen seines Gesichtes, mit einem ängstlich bekümmerten Geiste:

= = = = = O, daß das gute Glück
Mir an Ducaten gäb ein hundert tausend Stück!

Rachel.

Das geldbedürftige Verlangen ist in dem äusserlich so gelassenen Credit so heftig und unruhig wirksam, daß er sich schon mehr als einmal mit betrogenem Verdrusse (b) ängstlich gewünschet hat, daß ihm der Teufel, Geld bringen möge, solte er auch ohne dem feuerrothen Kleide und der geborgten grossen Staatsperücke ihm in seinem ordentlichen Haushabite zu erscheinen belieben. Wer solte es glauben, daß Credit würklich so

(a) - - - Neque enim loculis comitantibus itur
Ad casum tabulae, posita sed luditur arca. IVVENAL.
(b) Aegre quaerit, & nihil inuenit. PLAVT.

so äusserst nothwendig Geld brauche, so ängstlich Geld wünsche, so qvälend Geld suche, wenn er ihn, den taumelnden Spasmacher, (c) in lärmenden Gesellschaften als den Anführer der muntersten Freuden hin und her hüpfend erblickt? Was muß bey dem allen Credit wohl für Ursachen haben, daß er sich selbst den gewaltsamsten Zwang anthut, um den Zufriedenen, den Reichen, den Weisen, (d) der genung hat und der nichts wünschet, vorzustellen? (e) Meine Leser mögen sie selbst errathen. Ein Schriftsteller muß ohnedem nicht alles sagen, was ihm auf dem Herzen liegt. Eine Sache mit einer geheimnißvollen Mine nur halb entdeckt, hat seinen guten Nutzen. Die Leser werden begierig. Sie denken was wichtiges zu erfahren, und am Ende ist es doch ein blosses mystisches Nichts. Wer etwas in dem Geschmack der grossen Geister erzählen will, der muß sich nach dem Urbild des Geheimnißvollen des Herrn Gellerts (f) bilden. Meinen Credit habe ich beynahe mit einer eben so wichtigen Behutsamkeit geschildert. Es ist zum Besten meiner Leser geschehen. Sie sind vielleicht des Lesens ohnedem müde. Sie können also hier einmal, ohne Besorgung der zu unterbrechenden Kette der Ge-

(c) - - - - Fit clarior ille
Laetitia & linguae garrulitate suae. LONGIN.

(d) - - - - Dicimus autem
Hos quoque felices, qui ferre incommoda vitae,
Nec iactare iugum vita didicere magistra. IVVEN.

(e) Ab inquieto saepe simulatur quies. SENECA.

(f) Siehe dessen vermischte Schriften S. 21.

Gedanken, ausruhen, und sich indessen auf die Ursachen von der Verstellung des Credits besinnen. (g)

Philibert Fleck ist mit seinem Schicksale allezeit zufrieden. Er gehet in einem schmutzigen und zerlumpeten Bettlerskleide einher, und wünscht sich dennoch kein reinlichers und besseres. Er ist deßfalls so unbesorgt, als ein Staatsmann. (h) Kaum setzt er einen Fuß auf die Strasse, so fällt ihn ein Schwarm unartiger Gläubiger an. Er wünscht sich deswegen doch kein Geld, um sie zu bezahlen, und seiner Plage loß zu werden. Es ist alle gut! das ist seine ganze Antwort. Mehrern Trost erfahren diejenigen niemals von ihm, die das Unglück haben, daß er ihr Schuldmann ist. Er verläßt sie mit eben der gleichgültigen und unveränderten Mine, mit der er ihnen begegnet war. Heute schickte er hin zu einem Becken, daß er ihm ein Brod borgen solte. Denn er hatte zu seiner Sättigung nicht einen Bissen im Hause. Der unchristliche Becke versagte ihm den Credit. Es war schon Mittags um 12. Uhr, und unser hungeriger Philibert erschrack doch nicht. Es war ihm auch dieses einerley. (i) Er schickte zu dem andern, dritten und vierdten, bis er endlich einen Mitleidigen unter diesen ernährendem Handwerke fande, der ihm auf Borg ein Brod schickte, doch mit der beygefügten ernstlichen Erinnerung, daß er es ihm auch gewiß binnen 8. Tagen bezahlen möchte, sonst borgte er ihm niemals

(g) Quod caret alterna requie, durabile non est. Ovid.

(h) Politicus non curat.

(i) - Minor aduersis non fit. Marcell. Paling.

mals wieder. Ei! das ist alles gut! spricht der unfühlbare Fleck. In der That aber denkt er von dem Augenblicke an nicht mehr ein einziges mal daran, daß er dem ehrlichen Mann ein Brod schuldig geblieben. Es ist ein abscheuliches Regenwetter. Unser unempfindlicher Held muß in seinen Geschäften ausgehen. Und er gehet auch würklich bey einer so rauhen Witterung übel bekleidet, mit zerrissenen Strümpfen und bodenlosen Schuhen. Er siehet seinen Nachbar, den fetten Doctor W = = zu Besorgung seiner Verrichtungen in einer beqvem gebaueten Kutsche ausfahren. Auch dieses ist ihm einerley. Er beneidet ihn deswegen nicht. Er wünscht, er hoft (k) kein gleiches Glück. Fleck kriegt von seinen Obern und Vorgesetzten wegen seiner Nachlässigkeit in denen ihm obliegenden Diensten bittere Verweise.

Ich weiß es wohl, er steckt in Amt
Gar manchen Wischer ein.
Das ärgert einen doch verdammt.

Ihn ärgert das nicht. Er bleibt gelassen, und wünscht sich nicht einmal die Geschicklichkeit, es besser machen zu können. Die meisten Leute gehen mit ihm verächtlich um, und spotten seiner. Er wird deswegen nicht zornig, nicht verdrüßlich, und wünscht sich keine grössere Ehre, kein besseres Ansehen unter denen Menschen. Er läßt es alles gehen, wie es gehen will. Bey seinem Wasserkruge wünscht er sich nicht die Weinlager seiner Vettern.

(k) Nec spem vllam in rebus ponit. Idem.

Er wird den Reichthum voller Aehren
Nicht aus der feisten Flur Sardiniens begehren,
Auch nicht um den Besitz der schönen Heerden flehn,
Die in Calabriens erhitzten Triften gehn.
Kein indisch Elfenbein, noch Gold
Sind das, warum er Bitten waget,
Auch Felder nicht, um die der stumme Liris rollt,
Der sie mit stillem Wasser naget.
Der, dem ein günstig Glück bey Cales Wein gegeben,
Beschneid und keltre sich die ihm gegönnten Reben!
Die güldnen Kelche leer ein reicher Handelsmann
Von Weinen, die sein Tausch in Syrien gewann! (1)

von Hagedorn.

Er lebt mühseelig und elend, und wünscht sich doch kein Vergnügen. Um wie viel weniger vermag er, sich würksam um solches zu bearbeiten? Wiederfährt ihm auch einmal ungefähr etwas gutes, so wünscht er sich doch weder die Fortdauer, noch die Verbesserung dessel-

(1) - - - Non opimas
Sardiniae segetes feracis;
Non aestuosae grata Calabriae
Armenta; non aurum, aut ebur Indicum;
Non rura, quae Liris quieta
Mordet aqua taciturnus amnis.
Premant Calena falce, quibus dedit
Fortuna vitem: diues & aureis
Mercator exsiccet cululis
Vina Syra reparata merce! Horat.

desselben. Er lebt in Verachtung und kränkender Niedrigkeit. Gleichwohl wünscht er sich nicht einmal, durch verdienstvolle Thaten berühmt, der Welt bekannt und schätzbar zu werden. (m) Fleck seufzt nicht nach dem

Glück, wenn uns ein Grosser schätzt,
Der Fürst an seine Seite setzt,
Und laut uns seinen Beyfall schenket.

Gellert.

Er lebt dürftig und arm, und wünscht sich doch nicht Reichthümer und Schätze. Er wünscht nicht, daß die wenigen Pfennige, die seine ganze Baarschaft ausmachen, zu wichtigen Goldstücken werden möchten. Noch niemals ist in seiner unthätigen Seele ein so allgemein menschliches Verlangen nach Hoheit, nach Vermögen, nach freudenvollen Belustigungen aufgestiegen. Er begehrt nichts, er verlangt nichts, er wünscht nichts, er suchet nichts; ja ich glaube sicher, er denkt nichts. Er ißt, wenn er etwas hat. Er trinkt, wenn er etwas hat. Er schläft, wenn er kan, sanft und süsse. (n) Hat er nichts zu essen und zu trinken, so erdultet er eben so ruhig die kränkenden Plagen des Hungers und des Durstes. Er, seiner unseeligen Unempfindlichkeit würdig, was solte er nicht erdulten müssen? (o) O du jämmerliche, elende und unbeneidete Zufriedenheit, die in dem characterisirten Fleck nicht die Tugend, nicht

(m) Famam extendere factis. VIRG.
(n) - - In dulcem declinat lumina somnum. AVSON.
(o) - - Quid me perferre patique
Indignum coges? HORAT.

nicht die edle Mässigkeit in dem Gebrauch der zeitlichen Güter, nicht die vernünftige Einsicht in ihren wahren Werth, sondern die schläfrige Unfähigkeit und Unwirksamkeit seines äusserst phlegmatischen Temperamentes erzeuget! Philibert Fleck ist eine menschliche Maschine, und er und seine traurigen Brüder machten vielleicht in unsern Tagen einen französischen Arzt zu dem Schöpfer des so berufenen neuen Systems. (p) Bey seinem ganzen Geschlechte darf man keine einzige Tugend suchen. Denn diese Maschinenmenschen sind keiner freyen Entschlüssung fähig. Wer keine ängstlichen, unruhigen und unzufriedenen Wünsche hegt, ist mässig und zufrieden. (q) Abermals ein Schluß, der uns in der Beurtheilung des Nächsten unzählige male hintergehen kan. Der Unempfindliche und der Gleichgültige müßte auf diese Art auch einen liebenswürdigen Freund der himmlischen Tugend darstellen. Und wie wenig ist dieses ein solcher bloß menschlich gebildeter Klotz?

Solte man nicht hohe Ursache haben, die unter der Masqve der Mässigkeit, der Eingezogenheit, der Zufriedenheit einher tretenden Heuchler zu entlarven? Man ziehet sich wenigstens vieles Unheil, und den grösten Schaden über den Hals, wenn man sie verkennet. So gienge es meinem treuen Freunde, der mit aller väterlichen Sorgfalt einen Mann,

Ge-

(p) Man besinne sich auf des Herrn de la Mettrie l'homme machine.

(q) Aequam memento - - - -
Seruare mentem. HORAT.

Geschickt im Unterrichten,

Gellert.

zu einem Hofmeister vor seinen hofnungsvollen Sohn suchte. Ein würdiger Lehrer solte sein zartes Herz durch die mächtigen Eindrücke weiser Lehren und eines seeligen Vorbildes zu der Tugend ausbilden. Der oben beschriebene Samuel Habich lebte stille, mässig und eingezogen. Eine so scheinbare Aufführung ließ meinen unbesonnenen Freund übereilt schlüssen, daß dieser vernünftige Mensch überhaupt tugendhaft seyn müsse. In dieser so angenehmen, als verführten Einbildung erwählte er unglücklich den verabscheuungswürdigen Habich zu dem Anführer der folgsamen Jugend seines der Tugend und Weisheit gewidmeten Sohnes. Da er ihm aber in der Person dieses Lehrmeisters einen weisen und treuen Mentor zuzugesellen glaubete, übergab er solchen einem in der That geitzigen Betrüger. Nicht der seelige Wink der Tugend, nicht der heilige Ruf der Pflicht, nicht der gefällige Geist der Weisheit

Beseelte seinen Fleiß, beseelte seine Triebe.
Sein Geitz, der GOtt, dem er den ewgen Fleis geweiht,

Gellert.

ließ ihn in denen ersten Jahren der Unterweisung die angesetzten Informationsstunden als Frohndienste ansehen, die er nur in zerstreuter Eile obenhin abwartete, damit er desto mehrere Zeit und Kräfte übrig behalten möchte, mit unverpflichteter geldbringender Arbeit seine Sehnsucht nach gesammleten Schätzen zu

befriedigen. Und wie ein unseeliger Verführer des beugsamen Herzens des besten Jünglings wurde nicht endlich Habich in denen folgenden Zeiten auf denen unter dem Schutze der Weißheit errichteten hohen Schulen? (r) Er überließ mit Freuden den ihm anvertraueten Sohn meines Freundes allen Arten der Laster zum Raube, damit er eine desto bessere Gelegenheit hätte, ihn und den betrogenen Vater zu plündern. Ein unermüdeter Fleiß des verderblichen Hofmeisters flößte dem Untergebenen eine Neigung zu der verdammlichen Spielsucht ein, damit er ihm mit seiner guten Zufriedenheit die väterlichen Wechsel abgewinnen könte. Er führte den bedauernswürdigen Jüngling in die unseeligsten Gesellschaften, wo die Ehre, die Gesundheit und der Beutel junger Studierenden zugleich von denen einher rauschenden Wellen tobender Laster verschlungen werden. (s) Er wandte in einer solchen lasterhaften Zusammenkunft auf die Rechnung seines Untergebenen 3. Rthlr. auf. Alleine dem jungen Menschen machte er wohl überlegt weiß, die heutige Lust koste 8. Rthlr. Dieser fragte nichts nach den Kosten, da ihm die giftigen Bezauberungen der schmeichelnden Wollust bereits süsse und angenehm schmeckten, (t) und also wurde von dem theuern Verführer des jugendlichen Herzens diese Summe dem hintergangenen Vater in der Rechnung unter dem Titel: Kosten einer erlaubten

(r) Nam absque te esset, ego illum haberem rectum ad ingenium bonum;
Nunc propter te, tuamque prauus factus est fiduciam.
PLAVT.

(s) In latebrosis locis. PLAVT.

(t) Minus mirandum est, illaec aetas si quid illorum facit,
Quam si non faciat. IDEM.

ten Vergnügung mit guten Freunden! angesetzet. Wie äusserst schlecht hatte es der redlichste Vater mit seiner Wahl getroffen? Und weswegen? Weil er nicht in dem nöthigen Stand war, den wahren sittlichen Gehalt seines Nächsten richtig zu beurtheilen. Er irrt so unglücklich, als unser Pfarrer. Dieser verkennt die Tugend eben so häßlich, wenn er sie in ihren liebenswürdigen Töchtern, der Eingezogenheit und der Mässigkeit, bey dem gleichfalls characterisirten Elias Zahlgut zu finden meynet. Glaubte er solches nur vor sich in der Stille, so möchte es noch hingehen. Alleine, da er diesen Heuchler, als ein verdienstvolles Muster der nur genannten seeligen Tugenden, selbst auf der Canzel, und bey allen Gelegenheiten seiner Gemeinde, die den Zahlgut besser, als der leichtgläubige Herr Magister, kennt, vorstellt und anpreisset, so stiftet er dadurch den grösten Schaden. Sein heiliger Vortrag wird seinen klügern Zuhörern lächerlich. Ey! sagen diese, wenn wir auch Tag und Nacht Geld zu zählen hätten, so wollten wir eben so tugenhaft seyn, und, mit wuchernden Rechnungen unendlich beschäftiget, denen lustigen Gesellschaften gute Nacht geben. Der Herr Magister muß die Welt besser kennen lernen! Doch niemand ist in der That mehr zu bedauern, als Landesherren und ihre Vertrauten, wenn sie, um das Wohl der Unterthanen

Von edler Absicht erfüllt,

Gellert.

sich in dem Character derjenigen unglücklich irren, mit denen sie die Aemter ihres Landes besetzen. Der treue Landesvater, der dem in vorhergehenden betrachteten Ferdinand Kratzfuß den Schösserdienst gab, wie bedau-

bedauernswürdig hat er gewählt? Er weiß gar zu wohl, daß nur diejenigen Häusser, Städte und Reiche in unverändertem Flore geblühet haben, in denen der zu Grunde richtenden Wollust und dem verderblichen Geitze nicht die Regimentsverwaltung überlassen worden. Er erkennet, daß die Herrschaft dieser tödlichen Seuchen des menschlichen Geschlechtes mit nichts, als mit Ungerechtigkeit und Schande verknüpft sey. (v) Kratzfuß scheinet ihm seiner äusserlichen heuchlerischen Aufführung nach ein tugendhafter Freund der Mäßigkeit. Der Mann läßt sich mit Wenigen begnügen. Denn er lebt nüchtern und eingezogen, und fliehet die Pracht und die Wollust. Aber wie unrichtig ist dieses vortheilhafte Urtheil von dem lasterhaften Kratzfuß? In der That wohnet unter seinem schmutzigen und armseeligen Kleide ein geldbegieriger Henker der armen Unterthanen, mit denen es doch ihr verehrungswürdiger Regente so gut meynet. Er ist mäßig, er ist eingezogen, er ist demüthig, damit er sich durch diese erzwungenen Tugenden die Befriedigung seiner Hauptleidenschaft, des hungrigen Verlangens nach Reichthümern, erkaufen möge. Wie sehr kan man sich nicht in unzählichen Fällen in seiner guten Meynung von der Tugend der Menschen betrügen? In denen vorstehenden Erzählungen sehen wir, was dergleichen so gar gewöhnliche und so leicht mögliche Irrthümer in denen Regierungen und Verwaltungen der Landschaften, in der Religion und in dem gemeinen Leben überhaupt für unersetzlichen und unbeschreib-

(v) Quia demum ii penates, ea ciuitas, id regnum aeterno in gradu facile steterit, vbi minium virium Veneris, pecuniaeque cupido sibi vindicauerit. Nam quo istae generis humani certissimae pestes penetrauerint, ibi iniuria dominatur, infamia flagrat. Valer. Max.

schreiblichen Schaden bringen. Diesen wird sich doch der kluge Weltbürger nicht vorsetzlich zuziehen wollen. Und wie mag er sich vor solchen hüthen? Wenn er den sittlichen Gehalt seines Nächsten richtig und zuverlässig beurtheilen lernet. Dieses ist aber allerdings eine schwere Kunst. Denn der eingeschrenkte menschliche Verstand betrüget sich eben so leichte in der Erkänntnis sein selbst. Hat er selbst keine verdienstvolle Tugend, so täuscht ihn doch sein Stolz

Durch Schein,
Läßt, was er niemals war, ihn in Gedanken seyn. (x)

Gellert.

Und eben ein solcher Betrug blendet ihn gar oft auch in der Beurtheilung anderer. Sie scheinen ihm diejegen zu seyn, die sie niemals gewesen sind, und die sie vielleicht niemals seyn werden. Eine verborgene lasterhafte Leidenschaft unterdrückt in ihrer Brust die übrigen nicht so mächtigen, und giebt Scheinverdiensten die nöthige Kraft und Stärke.

Die hellsten Tugenden sind diese Tugend nur.
O! Mensch, vertreibe doch den Glanz des falschen Lichts.

Gellert.

Entkleide nur jeden Heuchler der Tugend! Ihr giebt nur eine freye Entschlüssung, und nicht der Zwang ihr vortrefliches Wesen. Und wie reimt sich solche mit der zweydeutigen Tugend eines Menschen, der Neigungen zum Bösen widerstehen muß, wenn er die schlimmste unter solchen befriedigen will? (y)

(x) In foro vix decumus quisque est, qui ipsus sese nouerit:
PLAVT.

(y) Fraude perit virtus. OVID.

Kein Mensch ist edel und frey, der den Begierden gehorchet. (z)

Gellert.

Aus eben diesem Gesichtspuncte betrachtet der Weise auch die mit einer falschen Mässigkeit, Eingezogenheit und Zufriedenheit geschminkten Tugendgesichter. Sein gestärktes Auge siehet durch den angestrichenen Firnis hinein in ihr Innerstes, und da entdeckt er an diesen trotzigen Beherrschern einiger ihrer Leidenschaften unzubefreyende Sclaven dieser oder jener ihrer heftigsten Begierde, ihrer Hauptneigung. Soll er endlich von dem Werthe derselben vor dem Gerichte der Wahrheit ein Zeugniß ablegen, so heist es: Die Jahrhunderte haben nicht häuffig Helden aufzuweisen, die glücklich ihre Feinde besiegten, und gleichwohl sind die grossen Geister, die ihre Begierden und Leidenschaften überwanden, noch seltener.

In omnibus seculis pauciores viri reperti sunt,
qui suas cupiditates, quam qui hostium
copias vincerent.

Cicero.

(z) - - Est solus liber, solusque profecto
Possidet arbitrium, ratio quem sola gubernat;
Qui affectus omnes superat, fingitque premendo.

Marcell. Paling.

Von

Von der

Arbeitſamkeit

und der

Faulheit,

dem

Fleiſſe

und dem

Müſſiggange.

Abschnitt IV.

Von der Arbeitsamkeit und der Faulheit, dem Fleisse und dem Müssiggange.

Est ardelionum quaedam Romae natio,
Trepide concursans, occupata in otio,
Gratis anhelans, multa agendo nihil agens.

PHAEDRVS.

Eine ewige Weisheit, die uns dem raumvollen Grunde der Möglichkeiten entrisse, und, von unergründlicher Gütigkeit geleitet, uns seegnend die Würklichkeit gab, schuf uns zu thätigen Geschöpfen. Sie setzte uns wohlbedächtig in eine solche nothwendige Verknüpfung, die uns zu übernehmende Geschäfte und Handlungen auf allen Seiten darbietet. Zu ihrer Bearbeitung verliehe sie dem uns belebenden unsterblichen Geiste abgemessene Fähigkeiten, und dem so künstlich und regelmässig zusammengesetzten Körper verhältnißmässige Kräfte. Dem einen, wie dem andern ließ sie in der weißheitsvoll gebaueten Welt wichtige Gegenstände genung finden, welche die Bearbeitung seiner Seele und seines Gliederbaues würdig verdienen. So schuf sie den Menschen mit solchen Fähigkeiten, daß er arbeiten konte. Sie machte ihn zu

dem

dem Bewohner einer Welt, in der er genung zu arbeiten fande, und setzte ihn in solche bedingte Umstände, daß er, um glücklich zu seyn, arbeiten muste. Göttliche Seelen, die ihr diesem mächtigen Winke des mächtigsten Schöpfers (a) gehorchet, und seinem seeligen Rufe zu der Tugend des Fleisses und der Arbeitsamkeit folget! Ihr erkennet den Adel und Vorzug, den er euch vor unedler erbauten Geschäpfen, der gütige Vater, (b) verliehe. Um nichts zu thun, gab er euch nicht euer Daseyn. Er bekleidete auch mit der schätzbaren Würklichkeit, um geschäftig und würksam, wie er, um zweckmässig geschäftig und würksam zu seyn. Unnütze Müssiggänger, träge Verschwender edler und unwiederbringlicher Stunden solten nicht die verherrlichten Kinder eines unendliche Ewigkeiten durch würksamen GOttes seyn. Es sey ferne, daß sein schaffendes: Es werde! das jemals abzielte. Weswegen hätte solches die träge und unthätige Materie begeistert, wenn sie belebt und menschlich gebildet gleichwohl in einem gewissen unseeligen Zustand der Unwürksamkeit verbleiben sollen? Zu einer so weisen Ausbildung hatte gewiß der von unumgrenzter Einsicht geführte Bauherr des Menschen höhöre und würdigere Absichten. Geseegneter Weltbürger, der du sie aus Liebe zu dem Schöpfer befolgest. Er will, du sollst arbeiten. Du folgst in überzeugter Unterwürfigkeit denen beglückenden Befehlen und seeligen Vorschriften seines unverbesserlichen Willens. (c) Unter edlem, dir niemals reuendem Schweisse durcharbeitest

(a) Pater omnipotens, rerum cui summa potestas. VIRG.

(b) Mite & cognatum est homini Deus. SILIVS.

(c) - - Neque enim contemnere fas est
Iussa Iouis. HOMER.

beitest du unverdrossen Reihen von Tagen, zu Geschäften geschaffen. Dein niemals in ein Nichts wiederkehrender Geist (d) denket, überleget, beurtheilet, wählet, begehret, verabscheuet, und ist mit verdienten Gegenständen unabläßlich beschäftiget. Du nährest dich der Arbeit deiner Hände. Wohl dir! du hast es gut.

Sich dem Willen des Schöpfers folgsam zu unterwerfen, heißt in der That nach der unveränderlichen Einrichtung dieser Welt nichts anders, als das wählen, was überwichtig vortheilhaft ist. Dieses erfähret auch der in denen menschlichen Geschäften unermüdete Weltbürger. Auch die vortrefliche Tugend des Fleisses und der Arbeitsamkeit belohnet sich selbst. Sie ist zu allen Dingen nütze. Und eben aus diesem vortheilhaften und rühmlichen Gesichtspuncte betrachteten sie schon Heyden, die doch von denen hohen Absichten ihres verborgenen Urhebers sich kaum wenige dunkle Begriffe zu bilden, vermochten. Einer unter ihnen, den irdische Weisheit edler, als den Pöbel, denken ließ, bearbeitete sich dahero um die Bekehrung des niedrigen und unthätigen Haufens elender Müssiggänger. Fleissig und arbeitsam, ruft er ihren lauschenden Ohren zu, müssen die Söhne der Erden vor allen Dingen, und zu aller Zeit zu seyn suchen. Denn dem Fleissigen ist nichts unmöglich. Eine unermüdete Arbeit kommt endlich doch jedesmal zu ihrem Zweck. Was bedenket man sich, einen unverdrossenen Fleiß in denen Geschäften dieses Lebens den Demant der menschlichen Tugenden zu nennen? (e) Er war also lebhaft überzeugt, daß derjenige,

(d) Fragile corpus animus sempiternus mouet. Cic.
(e) Diligentia in omnibus rebus plurimum valet. Haec prae-

nige, so auf der Welt glücklich seyn will, arbeiten, geschäftig und wirksam seyn muß. (f) Dieser Bedingung müssen sich alle Völker des Erdbodens unterwerfen, und nur die theure Landsmannschaft des möglichen Utopiens ist davon ausgenommen. In denen würklichen vier Welttheilen hingegen beziehet sich die ganze Einrichtung des Menschen darauf, daß er arbeiten und Geschäfte verrichten muß, so lange er nur kan, und steigende Jahre und abnehmende Kräfte es erlauben, bis ihn endlich das mühseelig gebückte Alter von solchem unermüdeten Eifer in denen Beschäftigungen frey spricht. (g) Denn dieses setzt, wenn es glücklich seyn soll, allezeit eine mühsame und mit unverdrossenem Fleisse beschäftigte Jugend voraus. Wer in dem Frühling nicht blühende Veilchen pflücket, der wird sie im sterbenden Herbste und ausgelebten Winter nicht finden. Und wer nicht in der muthigen Jahreszeit der männlich kräftigen Jugend die Nothwendigkeiten des Lebens einsammlet, dem werden solche in dem beschwerten Winter machtloser Jahre fehlen. Ehe der Landmann erfreut die Scheunen mit einem reichen Seegen der sorgsam gehoften Ernde anfüllen kan, muß er mit geschäftigem Fleisse erst die Erde umwühlen, und Saaten ausstreuen. Und ehe der nach dem Glücke so ängstlich seufzende Mensch die Belohnungen der Tugend und des Verdienstes genüssen kan, muß er unter der Last mühseeli-

praecipue colenda est nobis, haec semper adhibenda. Haec nihil est, quod non assequatur. Qua una virtute reliquae omnes virtutes continentur. Cic.

(f) Laborare necesse est eos, qui volunt esse felices.

(g) Dum vires annique sinunt, tolerate labores.
Iam veniet tacito curua senecta pede. Ovid.

seeliger Beschäftigungen schwitzen. Dies ist der Wille der Vorsicht, die sein Schicksal allsehend bestimmte. (h) Deswegen hat er nicht Ursache traurig zu klagen, und niedergeschlagen sich über eine jämmerliche Bestimmung zu beschwehren. Er kan in der Befolgung dieser Bedingung, durch die er sein Glück machen soll, gelassen, ruhig, getrost und zufrieden seyn. Bey der ihm von dem Schöpfer weislich geschenkten Fähigkeit und Kräften darf er keine Hindernis, und selbst die weitläuftigste Schwierigkeit nicht scheuen, und fürchten. Ein unermüdetes Anhalten überwindet sie alle, (i) und ein unverdrossener Fleis darf sich, des Sieges gewiß, jederzeit an die wichtigsten Geschäfte wagen. (k) Und wie unwerth wären nicht Geschöpfe, die zu der Erfüllung ihrer liebsten Wünsche einige Arbeit scheueten? Laßt uns, Sterbliche, so lange wir diese geschäftige Welt bewohnen, geschäftig und würksam seyn! Unsere Arbeit verschaft uns ja das, was uns in seinem Besitze so erwünscht, in seinem Genusse so angenehm ist. (l) Unser vollkommen verehrungswürdiger Schöpfer will uns gerne die vernünftigsten Befriedigungen vor unsere Ehrbegierde, vor unser Verlangen nach Reichthümern und vor unsere Sehnsucht nach Vergnügungen zu einem ihm gefälligen und uns gnadenvoll geoffenbahrten Gebrauch gewähren, wenn wir sie uns nur einige Bemühung und geschäf-

(h) Τῆς δ' ἀρετῆς ἑδρῶτα θεοὶ προπάροιθεν ἔθηκαν. HESIOD.
Ante virtutem dii sudorem posuerunt.

(i) - - - Labor omnia vincit
Improbus. VIRG.

(k) Omnia conando docilis solertia vincit. MANIL.

(l) Multis laboribus, quae pulchra sunt, comparamus.

geschäftige Würksamkeit kosten lassen wollen. (m) Ohne diese aber sollen wir nach seinem heiligen Wohlgefallen nichts von denen so vortheilhaften Schätzen des menschlichen Lebens bekommen. (n) Seegnende Tugend der Emsigkeit und des Fleisses, wie unentbehrlich bist du allen Weltbürgern? Du machst einen jeden unter ihnen glücklich. Du machst ganze Länder, Reiche und Staaten glücklich. Dir haben die Landschaften jauchzend ihren Flor, Wachsthum und Aufnehmen zu danken. Eben so, wie sie ihren Verfall, Umsturz und Untergang mit verfluchenden Andenken dem trägen, dem schläfrigen Müssiggange zuschreiben müssen. Giebt uns nicht die Geschichte in denen Jahrbüchern aller Welttheile lehrende Beyspiele dieser Art genung an die Hand? Laßt uns nur die Schicksale des grossen Roms etwas durchdenken. (o) So lange der Fleis und die Arbeitsamkeit seine Bürger belebte, und muthig in Geschäften erhielte, so lange war es geseegnet und glücklich. Es wurde groß und die Hauptstadt der Völker, nicht durch müssige und unthätige Einwohner, sondern durch eine arbeitsame und geschäftige Völkerschaft. Der römische Staat wuchs, stieg zu einer bewundernswürdigen Grösse, und blühete

Durch rüstig Bauernvolk, durch manchen Held im Kittel,
Der durch den Feldbau stark, gehärtet durch den Pflug,
Nach scharfer Mütter Sinn, noch emsig Scheit und Knüttel
Zum Schluß der Arbeit hieb und in die Hütte trug:

Bis

(m) Πρεπόντων πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τ' ἀγαθὰ οἱ Θεοί.

EPICH.

Conuenientibus laboribus vendunt nobis omnia bona dii.

(n) Nihil sine labore. HORAT.

(o) - - Latium retro te confer in aeuum. CLAVD.

Bis, wann die Sonne nun den Wagen tiefer lenkte,
Und an den Bergen sich der spätste Schatten wies,
Die süsse Stunde kam, die ihm die Ruhe schenkte,
Und aus dem schwehren Joch die müden Rinder ließ. (p)

von Hagedorn.

So bald aber in diesem gesegneten Staate der Uberfluß die Trägheit und den Müssigang erzeugete; so bald die Wollust mit ihrer Lustseuche die Arbeit und den Fleis verdrengete; so bald fieng auch sein Wohl zu sinken an. Es verlohr nach und nach die Herrschaft über die Welt wieder, die ihm so vieles gekostet hatte. Denn seine Söhne waren Weichlinge, Wollüstlinge und verschwendende Müssiggänger. Nun fehlete es dem ehemaligen Vaterlande der Helden an tapfern Streitern. Denn

Roms tapfre Jugend war von solchen nicht entsprungen;
Nie färbt ein Meer durch sie der Ponner Blut und Fall.
Durch Söhne beßrer Art ward Pyrrhus Heer bezwungen,
Der Held Antiochus, der grimme Hannibal. (q)

Eben derselbe.

In einer lange gedauerten unseeligen Trägheit eingeschlä-

(p) - Rusticorum mascula militum
Proles, Sabellis docta ligonibus
Versare glebas, & seuerae
Matris ad arbitrium recisos
Portare fustes; sol vbi montium
Mutaret vmbras, & iuga demeret
Bobus fatigatis, amicum
Tempus agens abeunte curru. HORAT.

(q) Non his iuuentus orta parentibus
Infecit aequor sanguine Punico,
Pyrrhumque & ingentem cecidit
Antiochum, Annibalemque dirum. IDEM.

schläfert flohen nunmehro furchtsam und erschrocken (r) die sonst fürchterlichen Römer vor Feinden, die ihre durch Arbeit gehärteten Ahnen so oft besieget hatten. Kurz, eben so, wie Fleis und Arbeitsamkeit der Einwohner Rom und das römische Reich und das römische Volk in den seeligsten Flor gebracht hatte, eben so stürzte Müssiggang und Trägheit Rom, und das römische Volk wieder in den elendesten Verfall. Und wie viele Geschwister hat nicht dieses so veränderte Rom in denen Jahrbüchern der Völker? Wie unendlich glückseelig ist ein Land, wo der Fleis in allen Gliedern des Staats das mächtigste Triebwerk ist? O! daß sich doch die Reiche nach dem Bilde jener vortreflichen Bewohner des beglückten Ameiseneilandes (s) bilden möchten! Wie selten würde alsdenn in solchen die der Menschheit schändliche Klage über unnütze Bettler, und Brodlose Müssiggänger werden? In einem Lande, da alles lauter Fleis ist, findet die Dürftigkeit nicht Statt. Denn diese so rühmliche Emsigkeit in Geschäften ernähret nicht allein dessen Einwohner, sondern sie machet sie auch reich.

= = = = zerstreute Heere von Bienen
Durchsäuseln die Lüfte, sie fallen auf Klee und blühende Stauden,
Und hängen glänzend daran, wie Thau vom Mondschein vergüldet;
Denn eilen sie wieder zur Stadt, die ihnen im Winkel des Angers
Der Landmann aus Körben erbaut.

von Kleist.

Reitzendes Bild eines Landes, das von geschäftigen Bürgern wimmelt. Die Strassen seiner Städte erschal-

(r) Pedibus timor addidit alas. VIRG.

(s) Siehe das beliebte Wochenblat: Der Bienenstock. Hamburg und Leipz. 1758. 8. Th. I. S. 90. u. f.

schallen von den thönenden Schlägen der Hämmer emsiger Arbeitsleute. Einige bauen, einige pflügen, einigen wälzen Waaren vor sich her, die andere auf Schiffen aus entferntern Zonen herbey fahren, (t) einige bilden die Güther des Landes zu dem Gebrauche der Nothdurft und Wollust, die sie an andere benachbarte Völker mit reichlichem Ersatze vertauschen. Und so ziehen alle Bürger desselben, in unzählbare Beschäftigungen zerstreut, Reichthümer herbey, die der allgemeinen Schatzkammer des Staates zuflüssen. Ein solches Land, dessen Wohl sich auf den allgemein vereinten Fleis seiner einzelnen Glieder gründet, arbeitet vor eine Menge anderer Länder, die von trägen und schläfrigen Müssiggängern unseelig bevölkert sind. Ein arbeitsames Volk holet von diesen zu allen Geschäften verdrossenen Leuten dasjenige ab, was der Seegen der Natur in ihren Ländereyen hervor bringet, und wenn es diese Güther auf vielfach verschiedene Art künstlich bearbeitet, und zu der menschlichen Nothdurft, Beqvemlichkeit und Vergnügen geschickt gemacht hat, führet sie solche jenen schläfrigen Geschöpfen wieder zu, die die Arbeit der Fleissigen theuer und kostbar bezahlen müssen. Ein untrüglicher Beweis, daß dasjenige Land das fruchtbarste sey, wo der meiste Fleiß blühet. Nicht die natürliche Fruchtbarkeit, sondern die unverdrossene Bemühung der Einwohner bringt die Provinzen in Aufnehmen und Flor. Denn blos durch anzuwendenden Fleis können die Menschen dasjenige erlangen und sich verschaffen, was sie zu einer anständigen Lebensart nö-

(t) - - Puppes, vetitum quibus ire per aequor
Posset, & extremum ventis famulantibus orbem
Quaerere, qua Titan populus despectat Eoos.
MARCELL. PALING.

thig haben. (v) So widersinnisch es auch immer klingen mag, so richtig ist doch der Ausspruch: Wer vergnügt leben will, der sey

Ein Feind von Ruh und von Vergnügen!

Gellert.

denn die Arbeitsamkeit bringt unendliche vergnügende Vortheile, die der träge Thor entbehren muß. Sie hat alle Güther in ihren Händen, um sie denen auszutheilen, die ihr dienen. (x) Sie dringt durch alle Hindernisse hindurch. Ihr ist nichts zu schwehr, nichts unmöglich. (y) Einen glücklichen Ausgang aller Geschäfte kan sich der Arbeitsame gewiß versprechen, wenn sein Fleis nur unverdrossen ist, und nicht zaghaft bey dem ersten Schritte stehen bleibet. (z) Er darf nur nicht verdrüßlich werden, so überwindet seine Gedult nach und nach alle Hinderniſſe, und sein anhaltender Fleis wird ihm endlich selbst zur Gewohnheit und zur Natur. Was ihm anfangs schwehr und sauer wurde, wird ihm endlich leichte und angenehm. Die Arbeit selbst ist ihm alsdenn keine Arbeit mehr. (a)

Er findet denn von Zeit zu Zeit
Zu seinem täglichen Geschäfte
Mehr Eifer, und zugleich mehr Kräfte,
Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.

Gellert.

Kan

(v) Industrius sis & vitam comparabis honestam.

(x) Τῆς ἐπιμελείας ὅλα πάντα γίνεται. ANTIPH.
Omnia diligentiae subiiciuntur.

(y) Nil tam difficile est, quin inquirendo inuestigari possit.
TERENT.

(z) Dum licet, & modici tangunt praecordia motus,
Si piget, in primo limine siste pedem. OVID.

(a) Non sentitur sedulitate labor. IDEM.

Kan man dieſe denn jemals zu theuer erkaufen? Sie iſt ja das wichtigſte unter denen Güthern der menſchlichen Glückſeeligkeit. Wer ſie ſuchet, wer ſich einen ſo edlen Schatz erwerben will, der muß es ſich freylich erſtlich etwas ſauer werden laſſen. Denn wichtige Dinge erfordern wichtige Mühe und ernſtliche Arbeit. (b) Unbearbeitet und ungebauet trägt der fruchtbarſte Boden keine Früchte. (c) Wer ſich vor der Verletzung der Dornen fürchtet, darf niemals Roſen brechen. Wer den Stich der Bienen ſcheuet, wird kein Honig aus ihren Stöcken ſchneiden können. (d) Und ſo gehet es auch mit der Glückſeeligkeit. Die Alten ſagten eben das, wenn ſie in einem Gleichnisausdruck verſicherten, daß derjenige erſtlich die Nußſchale zerbrechen müſſe, der den in ſolcher ſteckenden Kern genieſſen wolle. (e) Iſt das etwas anders, als wer in der Welt bey einem reichlichen Auskommen eine anſtändige und beqveme Lebensart führen will, der muß ſich erſt durch unverdroſſenen Fleis ſeiner Hände die darzu benöthigten Güther erwerben? Drum, ihr zur Arbeit erſchaffenen Söhne der Erden, ſtellet euch dieſe Bedingung, unter der euch euer gütiger Vater den Beſitz ſeiner prächtigen Welt überließ, niemals ſchwehr vor! Die Ausübung dieſer Pflicht wird euch ganz leichte möglich ſeyn, wenn ihr ſie nur aus freyer Entſchlüſſung und willig befolgen

(b) Ardua molimur: ſed nulla, niſi ardua vincunt.
Difficilis noſtra poſcitur arte labor. Ovid.

(c) Pingue ſolum laſſat, ſed iuuat ipſe labor. Martial.

(d) Non quisquam fruitur veris odoribus,
Hiblaeos latebris nec ſpoliat fauos,
Si fronti caueat, ſi timeat rubos.
Armat ſpina roſas: mella tegunt apes. Claud.

(e) Qui e nuce nucleum eſſe vult, frangit nucem. Plavt.

wollet. Nur alsdenn wird sie euch eine Last heissen können, wenn ihr murrend und mit erzwungenem Verdrusse den Hals unter ihr Joch schmiegen müsset. (f) Alsdenn werdet ihr eurer Zwecke verfehlen, wenn ihr wie unglückliche Frohnknechte, nur mit bitterm Zwange arbeitet, und an jedem Hügel der Hindernis still stehen bleibet, und eure Beschäftigungen unterbrechet. Nur durch ein anhaltendes und fortdauerndes Reiben nutzt sich das Eisen ab. (g) Und durch ununterbrochene Emsigkeit und geduldigen Fleis werden die schwersten Geschäfte glücklich zu Ende gebracht. Die auf solche verwandte Mühe wird euch nachhero niemals reuen. Ihr schmecket ihre seeligen Früchte. Ihr lieblicher Geschmack versüsset die vorhero einige Augenblicke gekostete unangenehme Bitterkeit. Lebhaft überzeugt und durch das Vergnügen ausgeheitert ruft ihr geschäftigen Weltbewohner endlich aus: Der wachsamen Emsigkeit, dem bemüheten Fleisse muß doch am Ende alles wohl gelingen. (h)

Arbeiten heist so wohl seinen Geist, als seinen Körper, und zwar entweder nur den einen oder den andern, oder auch beyde zugleich und vereint, mit pflichtmässigen und wichtigen Verrichtungen beschäftigen. (i) Beyde Theile genüssen für solche ihre anzuwendende Bemühung die süsseste Belohnung. Seegnen-

(f) Nihil tam facile, quin difficile fiat, si inuitus facias. Terent.

(g) Ferreus assiduo consumitur annulus vsu. Ovid.

(h) Vigilando, agendo, bene consulendo, prospere omnia cedunt. Sallvst.

(i) Labor est functio quaedam vel animi, vel corporis grauioris operis & muneris. Cic.

nender Nutzen und angenehmes Vergnügen wird dem Fleissigen zum Theil. Die Arbeit verschaft ihm schätzbare Glückseeligkeiten, unter denen eine dauerhafte Gesundheit, ein frischer und munterer Körper, nicht die geringste ist. Die Söhne des Hippocrates versichern, und die Erfahrung mit ihnen, daß ein arbeitsamer Mensch durch die geschäftige Bewegung seiner Glieder den ordentlichen Kreislauf seiner Säfte befördert, sie in einem verhältnißmässigen Grade der Mischung erhält, bey einer ordentlichen Eßbegierde bleibet, und eben durch seinen Fleiß die Dauung des angefüllten Magens auf das schönste bewürket. Diese heilsamen Würkungen seiner täglich beschäftigten Arbeitsamkeit machen, daß ihm Speise und Trank gedeyet, er mitten unter mühsamen Verrichtungen frisch, gesund und bey völligen Leibeskräften bleibet, und an einer muntern und gesunden Gesichtsfarbe die zärtlichen Müssiggänger beschämet, die unthätig mit Schlafen die Nacht und drey Theile des Tages hinbringen, und den vierten Theil desselben an der Tafel sitzen. Sie sehen wie entseelte Leichen, und gehen matt und wankend, mit siechen Körpern und verfallenen Gesichtern, einher. Wie munter, wie blühend, wie gesund sieht der arbeitsame Hans in der Scheune gegen seinen gnädigen Junker, der die meiste Zeit seines Lebens sich auf dem Canapee unwirksam herum gewälzet hat? Der Herr von Gähndorf

gaft ihm vielmals ins Gesicht,
Und spricht: Hans sey gesund.
Ja, ja, was thut die Arbeit nicht?
Bey der ißt man sich rund.

Sammlungen.

Bey dem Müssiggange hingegen fällt man endlich siech auf das Krankenbette dahin. Denn denen Säften des Faulen gehet es, wie stillstehenden Wassern. (k) Ihre langsame, dahero unordentliche und endlich ununterbrochene Bewegung setzt sie in ein nicht zu verbesserndes Verderben. Röchelnd liegt nunmehro der Müssiggänger da. Sein Blut vergißt den Lauf.

Er schickt nach einem Arzt. Sein Trank wird eingenommen,
Allein, der theure Trank hilft nicht. (l)

Gellert.

Er stirbt, und geht in der Blüte seiner Jahre von einem Schlaf in den andern über. Der arbeitsame Landmann, der es sich von der zarten Jugend an bis in ein munteres Alter blutsauer werden lassen, der niemals müssig im Schweiß seines Angesichts sein Brod aß, lebt noch in dem 85sten Jahre seines Lebens, und lebt noch gesund. Was thut die Arbeit nicht? (m) Eben so wie der Fleiß und die Arbeitsamkeit die sicherste Führerin zu der Erreichung eines hohen Alters ist, eben so bahnet sie auch ganz alleine den Weg zu dem Tempel der Ehre. Der Ruhm ist ihr Kind. (n)

Ist

(k) Cernis, vt ignauum corrumpant otia corpus?
Vt capiant vitium, ni moueantur, aquae? Ovid.

(l) Non est in medico, semper releuetur vt aeger:
Interdum docta plus valet arte malum. Idem.

(m) Confiteor, facere hoc annos. Ovid.

(n) Πόνος ἐυκλείας πατήρ. Evrip.
Labor bonae gloriae pater est.

Ist nicht der Ruhm das Ziel der feurigsten Gemüther?
Die Achtung vor der Welt, die sucht mein Herz allein.
Welch Glück, im Leben groß, im Tod unsterblich seyn!
Das thun, mit Beyfall thun, was wenig sich erkühnen!
Ruhm will ich nicht allein, ich will ihn auch verdienen.

Gellert.

So klingt die Stimme der unbegrenzten Ehrsucht in der stolzen Brust ihres Freundes. Auch sie erkennet, mitten in ihrem ausschweifenden Verlangen, die Nothwendigkeit der Arbeit zu ihrer Befriedigung. Sie versichert selbst, daß ohne Fleiß und Mühe niemand berühmt werden könne, (o) und das Heldengesänge mühsame Heldenthaten voraus setzen. Man darf statt eines Beweises, nur den Lebenslauf des berühmtesten Helden jener Fabelzeit durchdenken. Wie viele beschwerliche und mühseelige Arbeit kostete den Hercules sein in der Welt verbreiteter Ruhm? Wie sauer mußte er es sich werden lassen, nur einen Platz unter denen Helden des heydnischen Himmels zu verdienen? (p) Ruhm und Gesundheit, wichtige Glückseeligkeiten des Arbeitsamen, edle Früchte des Fleisses, ihr seyd das Gute, das ihm gewiß folget, nicht alleine. Ihr habt noch mehrere seelige Gefährten in eurer Gesellschaft. Eine unverdrossene Emsigkeit ver-

(o) Non etenim fieri egregium ac memorabile quicquam
Absque labore potest. Marcell. Paling.

(p) Herculem duri celebrant labores:
Vltimus coelum labor irreflexo
Sustulit collo, pretiumque rursus
Vltimi coelum meruit laboris. Boeth.

schaft auch ihren Freunden nicht etwa nur den nothdürftigen Unterhalt, sondern gar oft auch einen wichtigen Uberfluß in zeitlichen Güthern. Dieses beweisen zahlreiche Beyspiele der Reichen dieser Welt. Statt aller sey unser Barthel Ruhfeind, der glückseelige Handelsmann, der mit wenigem erborgten Gelde vor zwanzig Jahren Kaufmannschaft zu treiben anfieng, und jetzo drey Rittergüther besitzt, die sein Fleiß erworben hat. Alleine, mit welcher mühseeligen Emsigkeit durchschnitt er auch nicht in dieser Zeit auf einem unsichern Wasserhause das fürchterliche Weltmeer, wenn er seine Waaren mit freuendem Vortheil bald denen Eiländern des Abends, bald denen Inseln des Morgens zufuhre, bald unter der Linie von schmachtender Hitze verdorbe, und bald wieder in dem frierenden Grönland vor Kälte untergienge? Welchen Augenblick zu einem einträglichen Handel versäumte seine Beqvemlichkeit jemals? Wenn war ihm Schlaf und Ruhe lieber, als Arbeit und Mühe? Gesammlete Reichthümer, ein beynahe fürstliches Vermögen ist nun der Lohn seiner unermüdeten Beschäftigungen. (q) Da nun die Tugend der Arbeitsamkeit vor die Mitglieder der menschlichen Gesellschaft so vortheilhaft ist, so wird es keinen unter solcher jemals reuen dürfen, wenn er seine zarten Hände zu mühsamen Beschäftigungen gewöhnet, seine Glieder und deren Nerven und Bänder durch manche saure Arbeit vest gemacht und gestärket, (r) und seinen Geist durch anhalten-

(q) Tantis parta malis. IVVEN.

(r) Nec te poeniteat, duro subiisse labori,
Aut operi insuetas atteruisse manus. OVID.

haltendes Bearbeiten die herrlichsten Erkänntniſſe und die vortreflichſten Fähigkeiten erworben hat. Er wird ſich ſeiner ſo geſeegneten Bemühungen, ſo ſchwer und mühſeelig ſie auch anfangs waren, dennoch in der Folge mit dem innigſten Vergnügen erinnern. (s) Faſſe dahero, Sterblicher, ſo bald du mit zunehmenden Jahren als eine ſpielende Perſon den Schauplatz der Welt betrittſt, den ſeeligen Entſchluß, daß dich niemals der Müſſiggang rühmlichen Beſchäftigungen entziehen ſoll. Wie immer ein ſchimmernder Tag der düſtern Nacht folget, ihr jedesmal wieder Platz machet, und ſie ſelbſt wieder von einem neuen Tage vertrieben wird; Eben eine ſolche zuſammenhängende Kette von nöthiger Ruhe und unverdroſſener Arbeit laß dir alle die Tage deines Lebens ſeyn, (t) biß endlich der dir und allen deinen Mitbürgern gewiſſe Tod deinen irdiſchen Beſchäftigungen plötzlich ein Ende macht. (v) Lebſt du ſo nach der Vorſchrift der Vorſicht, die dir Leben und Odem gab, und dich in eine geſchäftige Welt zum Einwohner ſetzte,

So iſt dein Glück gewiß gemacht!

Gellert.

Uber

(s) - - - Quod fuit durum pati,
Meminiſſe dulce eſt. SENECA.

(t) Nullum a labore me reclinat otium.
Vrget diem nox, & dies noctem. HORAT.

(v) - - - Hoc euenit
In labore atque in dolore, vt mors obrepat interim.
PLAVT.

Uber zwey Stücke verwundere ich mich niemals. Beyde aber erfüllen mich mit Verdruß und Jammer, weil sie den göttlichen Adel der Menschheit erniedrigen. Eines ist, wenn ich einen Reichen müssig gehen sehe; das andere ist, wenn ich einen Armen, um seinen Hunger dürftig zu stillen, arbeiten sehe. Der letztere arbeitet nicht aus freyer Entschlüssung, nicht aus gefälliger Unterwürfigkeit gegen die weisen Verordnungen des Weltschöpfers, nicht aus edeln seinem unsterblichen Geist würdigen Absichten, sondern aus Zwang und Nothwendigkeit. Wenn er essen, wenn er trinken, wenn er sich vor die rauhen Anfälle des Windes und Wetters bekleiden will, muß er arbeiten. (x) Was ist das zu verwundern, wenn ein Mensch das thut, was er thun muß? Aber wie unendlich sauer und schwehr wird eben um dieses Zwanges willen ihm seine Arbeit. Er arbeitet, aber mit Seufzen, durch das sein niedergeschlagener Muth sich über die Last seiner Arbeit, und über eine eingebildete Ungerechtigkeit der ewigen Vorsicht unbillig beklagt. Kan unter solchen Umständen das Werk seiner Hände anders, als schlecht gerathen? Er lebe in einem Stande und Ordnung der Menschen, in der es auch sey, seine Beschäftigungen sind niedrige Frohndienste. Wenn er nur mit solchen so viel verdienet, als er zu Befriedigung seiner Nothdurft braucht, so ist er weiter nicht bekümmert, seine Arbeit mag gerathen, wie sie will. Ist er ein Tagelöhner, so sucht er nur unter dem Titel der Arbeit den Tag mit ächzenden Seufzen hinzubringen, damit ihm der Abend das benöthigte Lohn

(x) Hominem experiri multa paupertas iubet. Pvbl. Syr.

Lohn gewähren möge. Es ist ihm um nichts, als um die Bezahlung und um das Tagelohn des Herrn, vor dem er arbeitet, zu thun. Ist er ein Handwerksmann, so hat sich die Welt gewiß von ihm keine neuen und nützlichen Erfindungen zu versprechen. Seine Arbeit wird niemals das Werk eines sorgfältigen Meisters seyn. Wenn sie nur fertig ist, wenn nur durch solche etliche Groschen zur Nothdurft verdienet worden, so ist es schon gut. Es wird gezwungene Arbeit ohnedem sauer genung, wer solte erstlich noch vielen Fleiß auf sie verwenden? So denkt und so handelt der Arme, der aus Noth arbeiten muß. Ist er ein Gelehrter, so wird ihm die Dürftigkeit die Feder in die Hand geben. Er wird

Ein Scribent der Trockenheit,

Gellert.

und die Armuth seines Hauses verbreitet sich auch über seine Begriffe. Seine Werke sind von dem Gründlichen, Ordentlichen und Richtigen so leer, als er selbst von dem Nothwendigen des zeitlichen Lebens dürftig und elend entblößt ist. Denn er schreibt nicht um der Welt zu nützen; sondern um die Welt und ihre betrogene Leichtgläubigkeit vor sich zu nutzen. Und was braucht wohl ein Bücherschmierer, um sie zu verführen?

Ein wunderbares Titelblatt,
Das den Betrug schon bey sich hat.
Er will die ganze Welt durch Goldtinctur curiren;
Durch einen Schluß dich klug und glücklich demonstriren;
Sein gründlich Wörterbuch erspart dir das Studiren;
Er lehrt ohn Umgang dich die Kunst zu conversiren;

Er

Er lehrt dich ohne Müh sinnreich poetisiren; (y)
Dich ohne Kosten Wirthschaft führen;
Und glücklich läßt die Welt sich dieses Wunderbare rühren,
Erstaunt und eilt, und kauft und liest,
Was denn? daß sie betrogen ist.

Gellert.

Ein solcher Schriftsteller der Dürftigkeit heißt mit grösstem Unrecht ein Dichter, ein Redner, ein Geschichtschreiber, ein Philosoph, ein Arzt, ein Rechtslehrer, nachdem er die Titel zu seinen gedankenlosen Werken aus dieser oder jener der gelehrten Disciplinen entlehnet. Er ist dieses alles nicht. Er ist ein Tagelöhner, der seinem Verleger viele leere Bogen voll schreibt, um sich Brod zu schaffen. (z) Wäre es nicht besser vor die Welt, wenn man vor solche dürftige Scribenten eine Allmosencasse errichtete, und sie aus solcher besoldete, damit sie nur nicht schrieben? Denn sie Hungers sterben zu lassen, das wäre zu menschenfeindlich gedacht. Ehe sie eines so schmähligen Todes sterben, wundert es mich nicht, wenn sie arbeiten, wenn sie viel arbeiten, wenn sie nur obenhin und ohne Verstand arbeiten. Und der Reiche, der Weichling, der Wollüstige arbeitet gar nicht? Das wundert mich eben so wenig. Handarbeiten, mühseelige Handthierungen muß der, so dem Glücke im Schoosse sitzet, mit verächtlichen Augen als eine Last niedriger Geschöpffe ansehen. Zu solchen ist er zu edel. Er braucht ja weder Brod noch Geld, weder Ehre noch Ansehen. Er besitzt Reichthümer. Und wer diese hat, der hat alles. Denn

Freun-

(y) Paupertas impulit audax, vt versus facerem. Hor.
(z) Magister artis, ingeniique largitor venter. Pers.

Freunde, Würde, Vorzugsrechte,
Schönheit und geehrt Geschlechte
Giebt die Königin der Welt;
Giebt zusammgehäuftes Geld. (a)

Der Uberfluß setzet seine Seele in eine Art der Betäubung und der Zerstreuung, die gewohnte Weichlichkeit entkräftet seinen Körper, daß er sich also zu aller gelehrten Beschäftigung eben so unfähig und ungeschickt, als zu aller Handarbeit untüchtig befindet. Er ist, wie Hagedorns Domherr. Der

schöpft aus seiner Pfründe
Bald rothen und bald weisen Wein.
Das scharfe Salz gelehrter Gründe
Kann nimmermehr so schmackhaft seyn.
Er spart sich dem gemeinen Wesen,
Und glaubet, was ein Alter schrieb:
Den Augen schadet vieles Lesen;
Und sein paar Augen ist ihm lieb.

von Hagedorn.

Was braucht er es, sich durch die Wissenschaften, Hochachtung zu verdienen? Er stehet ja so schon, als ein reicher Thor, bey Thoren seiner Art in Ansehen. Was braucht er die Wahrheit zu suchen? Er hat ja sein Glücke schon längst in dem Besitz seiner Reichthümer gefunden. Worzu brauchte er sich um den Befall der Gelehrten, der vernünftigen Leute Mühe zu geben? Er hat ja allezeit den Beyfall der Schmeichler gehabt, (b) und sich bey solchem wohl befunden. Was braucht er es, seinen Kopf mit vernünftigen Betrachtungen über sich selbst über das Glück, und über die Welt anzufüllen? Es hat ihm

(a) - - - fidemque & amicos
Et genus & formam regina pecunia donat. Horat.
(b) Dum modo sit diues Barbarus, ille placet. Ovid.

ihm ja ohne diese tiefsinnigen Vorstellungen noch niemals an Vergnügungen gefehlet. (c) Handarbeit gehöret vor die zur niedrigen Armuth verdammten Elenden; und die gelehrten Beschäftigungen, die Wissenschaften sind, nach denen weisen und richtigen Sätzen eines gewissen verdienten Schriftstellers, das vor dem reichen Thoren, was seine Livree ist. Er bezahlet die, so sie tragen.

Unter denen Freunden der Arbeitsamkeit ist eben ein so grosser Unterschied, als unter denen Freunden der übrigen Tugenden. Viele der Weltbürger scheinen ihre tugendhaften Verehrer zu seyn, und sie sind es doch nach der Wahrheit nicht. Viele scheinen Freunde ihrer Feindin, des trägen Müssigganges zu seyn, und sie sind es doch in der That nicht. Von dieser letztern Art wollen wir weiter unten einen getreuen Abriß schildern. Hier handeln wir nur von der ersten Art der Betrüger aus dem Reiche der Arbeitsamkeit. Diese hintergehen uns unter dem Schein einer emsigen Geschäftigkeit, und sind doch, wenn man ihnen die Masqve abnimmt, nichts als geschäftige Müssiggänger. Einige von ihnen sind die unerträglichen Gesellschafter, die beständig wegen ihrer vielen und wichtigen Verrichtungen aus freundschaftlichen Zusammenkünften abgerufen werden; die uns in dieser Strasse ängstlich dahin lauffend begegnen, in einer Minute keichend wieder nach dem Thore zu eilen, und die wir in einer Viertheilstunde hernach athemlos über den Markt laufen sehen; die sich beständig ihrer überhäuften, ihrer mehr als menschlichen Arbeit

(c) Ipse licet venias Musis comitatus, Homere:
Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras. Idem.

beit rühmen, uns aller Orten die Mannichfaltigkeit und Wichtigkeit ihrer Geschäfte her erzählen, und doch in der That gar nichts thun. Ihre ganze Arbeit bestehet in langen Beschreibungen von Arbeiten, die an ihrer Statt andere verrichten, (d) denen sie solche mandatario nomine auftragen. Die Gesetze erlauben es ihnen, daß sie sich dieselben als eigene Handlungen zueignen. Käme ihnen diese rechtliche Einführung nicht zu statten, so wären sie auf der Welt gar nichts nütze, und man würde an ihrem Daseyn zweifeln. So aber existiren sie doch wenigstens eben so gut, als die Unmündigen. Ich komme heute zu dem Herrn David Schneidevor, der forne an der Ecke des Marktes in dem grossen Hausse wohnet. Ich weiß, daß er schon gestern zu Mittage von seiner gethanen Reise zurück gekommen. Gleichwohl schreyet er mir bey dem Eintritt in seine Stube mit vollem Hals entgegen! „Gleich diesen Augenblick „bin ich von H = = wieder gekommen. Man martert „sich wie ein Hund. Da liegt man in denen Gasthö„fen herum, und hat ohne alle Beqvemlichkeit Arbeit, „Noth und Plage auf dem Hals. Das sind beschwer„liche Verrichtungen. Ja, die Herrschaft schickte gerne „andere. Aber es ist niemand, (e) ausser mir, zu so „wichtigen Arbeiten qvalificiret. Die Leute verstehen „die Jura nicht. Sie wissen nichts, als den Schlen„drian, und der reicht in solchen Angelegenheiten nicht „zu. Sie, mein Freund, können sich die Verwirrung „nicht vorstellen, in der ich die Grenzstreitigkeiten, we„gen der ich verschicket worden, gefunden. Diese aus„einan-

(d) Re ipsa gnauus sis, non verbis solum.

(e) Non videmus, manticae quod in tergo est. Catvllvs.

„einander zu setzen, da gehörte erstaunte Arbeit, Esels-
„arbeit gehörte darzu. Eben das mochten die Herren
„Collegen merken. Darum fürchteten sie sich davor.
„Aber mir ist es doch glücklich gelungen. Da sehen sie
„einmal. Da ist mein Riß. Ich habe die ganze Ge-
„gend aufgenommen. Da lesen sie meine gemachte
„gründliche Vorstellung. Sie ist 10. Bogen lang.
„Aber es steckt auch Arbeit darinnen. Ihr Leute glaubt
„es nicht, man möchte sich würklich in solchen Sachen
„todt arbeiten. Alle Augenblicke läuft was neues ein.
„Da will ein jeder zur ungelegenen Zeit seine Abferti-
„gung haben. Warlich! solche Sachen sind nicht eines
„Menschen Arbeit. Die Herrschaft muthet mir alleine zu
„viel zu. Hier können sie den von mir gemachten Ver-
„gleich sehen. Merken sie nicht, wie ich Gegenpart
„hinter das Licht geführet? Aber, was habe ich nun
„von solcher blutsauren Arbeit? Nichts. Ich thue
„alles zum Besten derer, die mir dergleichen Geschäfte
„aufgeben. (f) Ich weiß schon wieder nicht, wie lange
„ich werde zu Hause bleiben dürfen. Denn ich soll,
„wegen des bekannten Creditwesens nach W = = und
„daselbst den Liqvidationstermin abwarten. Das ist
„wieder ein Stückgen Arbeit. So möchte ich endlich
„auf der Nase liegen bleiben. Ich weiß am besten,
„was ich jetzo für Mühe gehabt, die ganze Sache zu
„entscheiden, und dieses in dreyen Tagen. (g) Ein
„ande-

(f) Wenn ich den großgünstigen Herrn Schneidevor auf die Bühne treten liesse, so würde ich hier, zum Unterricht des Acteurs, beysetzen: Nota. Herr Schneidevor redet noch immer in einem Odem fort. Er meynet übrigens, als ob es von ihm heisse: Patriaeque impendere vitam. Lvcan.

(g) Nobilitat - - - -
- - - illum sollertia juris. Clavd.

„anderer hätte nur die bloſe Vorſtellung nicht in 4. Wo„chen fertig gebracht. Aber was hilft es mir? Das „Pferd, ſo den Haber verdient, = = =„ Recht ſo, Herr Gevatter, fiel ich dem unendlichen Erzähler in die Rede, das kriegt ihn nicht! Ich hielte es für das Beſte, daß ich ihm Recht gäbe. Denn

Der wird die halbe Welt bekriegen,
Wer allen Wahn der Welt entzieht.
Die meiſten Arten von Vergnügen
Entſtehen, weil man dunkel ſieht. (h)

Gellert.

Und Hr. Schneidevor hatte auch mit dem letzten Sprüchworte in der That die Wahrheit geſaget. Denn ſeine ſo gerühmten, ſeine ſo unmenſchlich ausgeſchrienen Arbeiten gehen ihn nichts weiter an, als daß er ſie mit ſeiner hochweiſen Namensunterſchrift beehret, und auch dieſe würde vielleicht auf die unrechte Seite zu ſtehen kommen, wenn nicht ſein wohl unterrichteter Vormund, des Herrn Conſulenten ſein Schreiber, ihm den Ort mit denen Fingern zeigte, wo er die ſeine Unterſchrift vorſtellenden Overzüge hinmahlen ſollte. Dieſer ſein von ihm nicht erwähnte Schreiber iſt der Vater von dem Riß, von der Vorſtellung und von dem ganzen Vergleiche, (i) welche Werke jetzo Schneidevor für ſeine eigenen Geburten ausgiebt. Vielleicht ſind es ſeine Kinder per adoptionem. Lieb hat er ſie wenigſtens. Aber ihre Sprache verſtehet er nicht. Denn er ſelbſt weiß von der ganzen Affaire der Grenzſtreitigkeiten weiter nicht das mindeſte, als was er ſo gelegentlich von

(h) O, quam dura premit miſeros conditio vitae! Longinvs.
(i) Saepe ſumma ingenia in occulto latent. Plavt.

seinem Schreiber davon reden hören. Er ist allerdings drey Tage von Hausse abwesend und in diesen Verrichtungen verschickt gewesen. Aber in der ganzen Zeit hat er nichts gethan, als Burgunder getrunken, sich nach Neuigkeiten erkundiget, (k) und allen, die ihm vorgekommen sind, seine unbeschreiblichen und überhäuften Arbeiten seufzend geklagt. Unterdessen hat der Schreiber mit blutsaurer Mühe alles gearbeitet, und Schneidevor versichert doch jedermann, daß es ihm häuffigen Schweis und durchwachte Nächte gekostet hätte. (l) Er ist ein wahrhaftig geschäftiger Müssiggänger, der mit der Mine eines in die schwehrsten Demonstrationen vertieften Philosophen, in der Stube herum läuft, ängstlich thut, schwitzet, und jedem, den er in seiner Wohnung qvält, stundenlang von der überhäuften Arbeit, die er jetzo eben expediren will, vorerzählet, da sie indessen sein Mandatarius an dem Schreibetische verfertiget, und dafür mit dem Dichter klagen muß:

Ein andrer hat den Ruhm davon. (m)

Wer sollte den Herrn Schneidevor nicht aus seinen Reden und ganzen Bezeigen für einen emsigen und in Geschäften unermüdeten Mann halten? In der That ist er nichts weniger, so bald man ihn genau kennen lernt, und ihm die Masqe abnimmt. Es giebt aber auch ausser ihm noch viele so betrügerische Freunde des Fleisses und der Arbeitsamkeit. Sie thun allezeit so emsig und beschäftiget, daß man meynen solte, sie leb-

ten

(k) Tua quod nihil interest, percontari desine. TERENT.

(l) Si forte suas repetitum venerit olim
Grex auium plumas, moueat cornicula risum
Furtiuis nudata coloribus. HORAT.

(m) Tulit alter honores.

ten unter lauter unverdrossener mühseeliger Arbeit, und thun doch in der That gar nichts. So werden sie endlich als müssige Bewohner dieser Welt alt und grau. (n)

Claus Wohlauf ist aus einem berühmten Geschlechte. Sein Vater war Jeremias Wohlauf. Dieser erbte von einem reichen Vetter ein Guth von 20000. Rthlr. und wurde dadurch in den Stand gesetzet, nach seinem Wunsch zu leben. (o) Denjenigen Theil von Vormittage, welchen sein geruhiger Schlaf überließ, brachte er mit dem Anziehen des Caftans, der Strümpfe und der Pantoffeln zu, so lange bis der Tisch von seiner geschäftigen Hausehre gedecket wurde. Man kan also leichte erachten, daß er in dieser kurzen Zwischenzeit nichts gearbeitet hat. Ein guter Wein und Speisen nach seinem Geschmacke (p) liessen ihm wenigstens 2. Stunden unvermerkt vorbeystreichen. Nach Tische setzte er sich in den grossen Lehnstuhl, trunk Coffee, und rauchte Toback bis des Nachmittags um 5. Uhr. Alsdenn sahe er eine Stunde zu dem Fenster hinaus, bis das Abendessen aufgetragen wurde. Nach geendigter Abendmahlzeit rauchte er noch eine Pfeife Toback, und alsdenn gienge er geruhig schlafen. Da funde er

(n) Venit ad pigros cana senectus. Seneca.

(o) Nescis, quid valeat nummus, quem praebeat vsum.
Horat.

(p) - - Non desunt lepores, non caprea, ceruus,
Hoedus, aper, volucrumque genus, non turdus obesus
Perdix, ficedulae, nec non quas Colchica tellus
Mittit aues, grandes capi, grandesque columbi:
Portantur rhombi, squillae, muraena, locustae!
Multa alia, est versu quae claudere difficilis res.
Marcell. Palingen.

die süsse Ruhe seiner Glieder, bis gegen den Mittag des andern Tages.

Er war, vertieft im angenehmsten Schlummer,
Vor alle Welt, ja vor sich selbsten, todt.

von Hagedorn.

So wurd er dick und fett, und lebte 64. Jahre. Von denen er 40. beynahe verschliefe, und die übrige Helfte entweder an dem Tische, oder in dem Sessel saß, und sich von dem dreissigjährigen Kriege vorerzählen liesse. Dieser sein rühmlicher Lebenslauf wurde nach seinem erfolgten Absterben, vermöge der ausdrücklichen weisen Verordnung seines letzten Willens, auf seinen zierlich ausgehauenen Leichenstein mit goldenen Fracturbuchstaben eingehauen, und hieß:

Stehe stille,
Wanderer!
Hier
liegt einer
von
denen Stillen im Lande.
= = = = Er ward gebohren,
Er lebte, nahm ein Weib, und starb.

Gellert.

Sein einziger hinterlassener Sohn Claus ist eigentlich unser Held. Der ist das wahre Gegenbild seines Vaters, geschäftig und niemals zu Hausse, und doch bey alle dem ein wahrhaftiger Müssiggänger, so gut, als jener. Man begegnet ihm auf allen Strassen, das Wetter und die Jahreszeit mag seyn, wie sie auch immer will. Und so oft wir ihm begegnen, so oft scheint er auch eilfertig

fertig und emsig. Hat man ja wider die Gewohnheit einmal das Glücke, ihn auf seiner Stube anzutreffen, so findet man ihn gewiß in der grösten Geschwindigkeit mit dem Anzug beschäftiget, und zu dem Ausgehen bereit. Was hat er denn für wichtige und dringende Geschäfte zu besorgen? Er muß des Feuerwerk zu L = = mit ansehen. Er muß die Comödie abwarten. Er muß mit dem Schlage vier Uhr auf dem Muhmenplatz seyn. Er muß die Kindermörderin richten sehen. Er muß nach Golitz gehen. Er muß bey dem Fischerstechen ein Zuschauer seyn. Er muß den entwichenen Soldaten Spitzruthen laufen sehen. Ja, Claus ist manche Nacht um 1. Uhr noch auf, und durchwacht sie. Weswegen? Vielleicht von stummen Lehrern mit nächtlichem Fleisse zu lernen? Nein. Er sitzt bey einer Pfeife Knaster, und liefet vor langer Weile eine uralte Sammlung von Leberreimen, (q) bis die Glocke 3. Uhr schläget. Denn um diese Zeit will er mit einer lieben Gesellschaft auf das Land spazieren fahren. Eine Spazierreise aber und einen Lustgang darf er niemals versäumen. Das wäre wider seine ganze Einrichtung. (r) So lebt Claus beständig unruhig und in Bewegung, scheint allezeit ängstlich beschäftiget, und thut in der That gar nichts. Alle Leute, die ihn sehen, erinnern sich gleich, daß sie ihn sonst auch gesehen haben. Sie wissen sich aber nicht zu besinnen, wo? ich weiß es: in diesem oder jenem Garten; in der Kirche; auf dem Balle; im Concert; bey der grossen Jagd. Denn er

(q) - - - - - His nocte dieque
Sedulus incumbit scriptis. Marcell. Paling.

(r) Scilicet est cupidus studiorum quisque suorum,
Tempus & assueta ponere in arte iuuat. Ovid.

ist ein zunftmässiger Zuschauer. Einige Menschen thun das, was sie sollen; Mehrere wissen, was sie wissen sollen; und Claus hat alles gesehen, was ein Mensch sehen kan, ohne das nöthige zu wissen, oder etwas zu thun. Er stirbt in seinem 52sten Jahre unterwegens, da er eben ausgienge, das Vogelschiessen mit anzusehen. Nach Abzug der Zeit, die er spatzieren gegangen ist, hat er kaum ein Alter von 28. Jahren erreichet. Auf seinen Leichenstein soll das zu erfindende Perpetuum mobile eingehauen werden, mit der Innschrift:

Fort, fort,
Wanderer!
Hier
liegt einer von
denen Geschäftigen im Lande.
* * * Er ward gebohren,
Er lebte, lief herum (s) und starb.

Abermals ein geschäftiger Müssiggänger! Und wie viele sind nicht deren in der besten Welt?

Baldrian Zebedäus ist Stadtrichter in einem kleinen Städtgen, und besitzt wegen der vorzüglichen Würde eines so wichtigen Amtes die vortheilhafteste Einbildung. Seiner erhabenen Denkungsart ist gar viel daran gelegen, daß die Leute glauben sollen, er habe mit seiner Amtsarbeit eine unbeschreibliche Last auf sich. Es ist wahr, und die ganze Bürgerschaft hat wider seinen Willen die untrüglichste Uberzeugung, daß er gar nicht die mindeste Fähigkeit und den nöthigen Verstand zu Geschäften besitzet. Sie weiß, daß der verschmitzte Herr Stadtschreiber in allen Fällen sein Vormund seyn muß.

(s) Venit, Vidit.

muß. Aber was thut das? der Herr Stadtrichter hat gleichwohl auch 3. volle Jahre studiret, das ist, er hat auf einer berühmten hohen Schule diese Zeit über gegessen, getrunken, und die meisten Nächte auf dem Dorfe geschlafen.

Da lernte er ohne Unterlaß,
Daß ihm der Kopf fast rauchte:
Kein Mutterkind studirte baß
Was es zu wissen brauchte.

von Hagedorn.

Statt des Verstandes hat der Herr Stadtrichter Geld, und viel Geld, und ein Amt, und wem GOtt das giebt, dem giebt er auch Verstand. Das trift nach der Aussage seiner Herren Collegen, die öfters bey ihm schmausten, richtig zu. Denn er

* * den Geld und Würde schützt,
Und wenig Wissenschaft besitzt,
Wird zwar getadelt und beklagt,
Man spottet, doch sein Schmeichler sagt: (t)
Der Mann hat viel Verstand! (v)

Schrenkendorf.

Darf man es ihm dahero verdenken, wenn er bey so vielen Vorzügen der Welt durch eine geborgte Maskve zu überreden suchet, er sey der vor das Wohl seiner Bürgerschaft in Geschäften unermüdete Mann, der unter der Last seiner Arbeit, menschlichem Ansehen nach, beynahe unterliegen müsse? Ich glaube es nicht, daß man sich darüber verwundern dürfe. So wenig, als

(t) - - - - laudat
Sermonem indocti. IVVENAL.

(v) Et genus, & virtus, nisi cum re, vilior alga est. HORAT.

über sein wohlausgesuchtes Petschaft, das er sich neulichst an seinem froh erlebten 42sten Geburtstage stechen lassen. Es enthält einen Quaterstein, von dem viele Steinmetzen ein Stück nach dem andern herabschlagen, mit der vielbedeutenden Umschrift: Aliis inseruiendo consumor. Einige Spötter haben darunter eine Anspiegelung auf seinen geerbten Geldkasten finden wollen. Alleine, welcher Menschenfreund will es mit denen Ismaeliten halten? (x) Ich verstehe freylich den rätzelhaften Sinn seiner Gleichnisvorstellung nicht. Denn so viel weiß ich sicher, daß dieser theure Vater der Stadt ein stets geschäftiger Müssiggänger ist. Aber meine Leser sollen es deswegen, mir zum Gefallen, nicht auch mit glauben. Sie mögen von der Wahrheit meiner Meynung aus seinen Beschäftigungen selbst urtheilen. Ich will ihnen solche ohne längere Umschweife erzählen. Niemals gehen ihre Richterliche Herrlichkeit von dem Rathshause heim, ohne daß der Gerichtsdiener hinter her einen riesenmässigen Stoß Acten nachtragen muß. Solte man nicht gleich aus dessen Grösse urtheilen, daß der Herr Stadrichter in seinem Amte mit denen wichtigsten Geschäften überhäuft sey? Ich glaubte anfangs solches selbst, und würde es noch glauben, wenn ich nicht von seiner treuhertzigen Jungfer Tochter erfahren, daß es ein Stoß unbeschriebenes Papier sey, den er noch von seinem weiland kunstbaren und vielgeehrten Herrn Vater, einem Papiermacher zu P = = ererbet hätte. Doch er hat noch weit mehrere Kunstgrifgen, arbeitsam und geschäftig zu erscheinen, da er doch in der That nichts thut. Ich stattete ihm erst gestern

(x) Cum tua peruideas oculis male lippus inunctis;
Cur in amicorum vitiis tam cernis acutum? Idem.

ftern einen Besuch ab. Ich hatte mich deßfalls bey ihm gewöhnlicher massen ansagen lassen, und dem unerachtet bin ich schon 2. Stunden in seinem Hausse, ohne ihn gesehen zu haben. Seine beredte Frau Liebste entschuldiget seine Unsichtbarkeit mit der überhäuften Arbeit, die er auf seiner Expeditionsstube zu verrichten habe, und mit dem ungestümen Anlauf unbescheidener Clienten. Sie war in diesem ihren Vortrag recht wortreich, so wie ihr ganzes Geschlechte. Denn

Man sagt es überhaupt den guten Weibern nach,
Daß alle diese Tugend haben. (y)

Gellert.

Allein, ihrer mühsamen und gefährlichen Erzählungen unerachtet, versichert mich doch heute der Nachbar des Herrn Stadtrichters, daß die Hochedle Gestalt diese Zeit über, da er, nach Aussage der Frau Stadtrichterin, auf der Expeditionsstube unter der Last der beschwerlichsten Arbeit geschwitzet hatte, in dem Garten an seinem Hause auf- und ab spatzieren gegangen, und gepfiffen habe. Wie es endlich bereits 5. Uhr geschlagen hatte, kamen Sr. Richterl. Herrlichkeit in die Gesellschaft. Und wie? Mit einer Feder hinter dem Ohr, mit Dinte beschmutzten Fingern, und einem grossen beschriebenen Bogen Papier in denen Händen, den sie auf ein Nebentischgen mit einer anständigen Amtsmine hinzulegen beliebten. Ich schloß gleich

* * * bey dem ersten Blicke,
Aus dem Gesicht, aus der Perücke,

Gellert.

daß

(y) Sed vobis facile est verba & componere fraudes,
Hoc vnum didicit femina semper opus. Propert.

daß er mich versichern wolte, wie emsig und geschäftig er gewesen sey. Und ich hatte richtig gedacht. Denn er fieng gleich sein erstes Compliment mit diesen Worten an: „Nun nehmen Sie es ja nicht übel, daß ich „Sie alleine lassen müssen. Man kan nicht fertig wer„den mit der Arbeit. Die Collegen mögen nichts „thun, und ich kan es durchaus nicht vertragen, daß „die Sachen so hinhängen, und auf die lange Bank „geschoben werden. Bey mir gehet die Arbeit Tag „und Nacht = = = Papa, sie sollen heraus „kommen,„ ruft indeß mitten in seinen Entschuldigungen der schon abgerichtete zwölfjährige Sohn zu der Stubenthüre hinein. „Es ist der Meister B. = = „hier, der mit Sie wegen der Braugerechtigkeit spre„chen will.„ So gleich läuft der emsige Herr Stadtrichter nach der Thüre zu, und ruft mir noch in voller Eilfertigkeit zurücke: „Nun da sehen Sie es selbst, „wie es bey mir gehet. Ich kan keinen guten Freund „abwarten!„ Er ist hierauf abermals wieder länger, als eine gute halbe Stunde aus der Gesellschaft weg, und in diesem Zwischenraume habe ich Gelegenheit, den vorhin erwehnten grossen beschriebenen Bogen Papier zu betrachten. Und siehe da, es ist solcher ein von 1696. gefertigter Lehrbrief seines Vaters, den er immer wegen des grossen von ihm selbst darauf geklebten Siegels in denen Händen herum zu tragen pfleget, um andern glaubend zu machen, er habe es mit der Untersuchung wichtiger Documente zu thun. Endlich erscheint er abermals wieder in der Stube, und nöthiget mich, Abends mit ihm zu speisen, weil er ohnedem, wie er sagt, noch kein vernünftig Wort mit mir sprechen können. Weil der Tisch gedeckt wird,

erkun=

erkundiget er sich nach meinem Befinden, und indem wird er wieder abgerufen, weil der Gerichtsdiener etwas unverzüglich bey ihm anzubringen habe. Die Suppe ist bereits gegessen, da er erst wieder kömmt. Er unterhält mich mit einer weitläufigen Erzählung von der blutsauren Arbeit, die ihm auf dem Hals liege. Er erzählet mir mit einer viel versprechenden Mine, wie viel er die Woche schon Berichte erstattet, Verhöre gehabt, Bescheide gegeben, und Deductiones entworfen. Nach seinem Angeben macht ihn seine unverdrossene Emsigkeit zu einem politischen Hercules. Ich nehme Abschied und gehe weg von ihm, weil er sonst um Mitternacht mit der ängstlichen Beschreibung seiner unbeschreiblichen Arbeiten doch noch nicht fertig und zu dem Ende gekommen seyn würde. (z) Des andern Tages erfahre ich mit Erstaunen, daß der ehrliche Bürger, der wegen der Braugerechtigkeit gestern bey dem Herrn Stadtrichter gewesen seyn solte, nicht in sein Haus gekommen, und wie der Rathsdiener schon durch eine lange Gewohnheit darzu abgerichtet sey, daß er wenigstens des Tages achtmal zu dem Hochedlen Herrn Stadtrichter kommen, und solchen ohne alle Ursache aus der Gesellschaft abrufen müsse, für welche Mühe er jedesmal, um seines schwachen Magens willen, ein mässiges Glas Carminativ erhalte. So nach ist Baldrian Zebedäus ein wahrer Müssiggänger, der gleichwohl die Unwissenden durch ein Blendwerk hintergehet, daß sie ihn für arbeitsam und emsig halten müssen. Er macht es, wie verschiedene kleinstädtische Weiber, die beständig aus der Gesellschaft, die sie zu sich zu Tische gebeten, hinweg laufen, unter dem Vorwand nöthiger Beschäf-

(z) Facunda facit pectora laudis amor. Ovid.

Beschäftigungen; in der That aber, weil ihnen ein unthätiges Hin- und Herlaufen zur Gewohnheit worden ist. (a) Wie es bey dem Herrn Stadtrichter von denen werthen Amtsbrüdern klingt, so lautet der Entschuldigungstext dieser geschäftigen Hauswirthinnen von denen Mägden. „Ach! liebe Frau Gevatterin, heist es, „nehmen Sie ja nicht übel, daß ich so oft von Ihnen „hinausgehen, und Sie so alleine lassen muß. Wenn „ich nicht selbst nach allem sehe, und beständig hinten „und forne bin, so wird gar nichts recht gemacht. Auf „mein Mensch kan ich mich gar nicht verlassen. Ich „muß die Zurichtung der Speisen allezeit selbst besorgen. (b)„ Dem unerachtet ist es gewis, daß gar oft eine solche emsige Hausfrau in ihrem Leben noch keine Suppe in eigner hoher Person gekochet hat. Warum schämt man sich des Müssigganges, da man ihn doch liebet?

Es giebt auch nicht wenige Personen unter denen Weltbürgern, die man ihres aufhabenden Amtes wegen nothwendig für thätige Geschöpfe und für nützlich wirksame Mitglieder des Staates halten muß. Wenn man aber ihre Einrichtung und die Art, mit der sie die Beschäftigungen ihres Berufes verrichten, genau betrachtet, so wird man überzeugt, daß ihre scheinbaren Verrichtungen in der That unnützliche Zeitverderbnisse, beseelter Menschen unedele Handlungen und sie selbst nichts, als geschäftige Müssiggänger sind, die vor andern Müssiggängern dieses voraus haben, daß sie für sol-

(a) - - - Varium & mutabile semper
Femina. VIRG.

(b) - - Negotii quantum in muliere vna est! PLAVT.

solche bezahlet und erhalten werden. Von dieser Art ist Melchior Schwatzmaul. Es thut mir leid, daß ich ein Bild von seiner unseeligen Lebensart und verwerflichen Amtsarbeit entwerfen soll. Ich würde mir auch ein desto grösseres Bedenken darüber machen, wenn ich nicht meine Leser schon an einem andern Orte dieser Schrift nach der Wahrheit versichert hätte, daß ich dasjenige Amt mit einer lebhaften Uberzeugung des Herzens für das wichtigste und ehrwürdigste halte, welches uns die seeligen und erhabenen Wahrheiten bekannt machen soll, die noch niemals menschliche Weisheit, sich selbst gelassen, ausgedacht und erfunden hat. Aber je grösser in meinen Augen die schätzbare Würde dererjenigen ist, die eines so vorzüglichen Amtes würdig geschätzet werden, mit desto mehrern und kränkenden Jammer erblicke ich unter ihnen den schon genannten Schwatzmaul mit andern seiner Art. Sie erfüllen die Pflichten eines so wichtigen Berufs auf eine so frostige Weise, daß man darüber in Erstaunen gerathen, ihre anvertrauten Gemeinden seufzend bedauren, und sie selbst für schädliche und reichlich bezahlte Müssiggänger halten muß. Der äusserliche Glanz, der diese ihrer rechtschaffenen Mitbrüder ganz unwerthe Gesellschafter bekleidet, scheinet uns anfangs viel zu versprechen. Dringt man aber mit gestärktem Auge durch denselben hindurch, so siehet man oft, daß er nur ein Blendwerk ist, der unsere Hofnung betrüget. Ewige Vorsicht! wie unendlichen Dank ist dir das Volk der Erden schuldig, daß es noch unter ihnen redliche, emsige und getreue Diener deiner himmlischen Weisheit giebt! Diesen ehrwürdigen Lehrern muß die Bekehrung ihrer unechten Amtsgehülfen so sehr am Herzen liegen, als dem eifrigsten

rigsten Missionair die Bekehrung unglücklicher Heyden. Wolte doch die mächtige Hand des seegnenden Himmels, daß auch diese Schilderung einen so heilsamen Endzweck befördern möchte, daß sich Schatzmaul und seine Mitbrüder ihres verderblichen Wandels schämten, und pflichtmässig arbeiten lernten! An denen Tagen, da dieser unser geschäftiger Müssiggänger von denen öfentlichen und nothwendigen Verrichtungen seines Amtes frey ist, thut er weiter nichts, als daß er des Morgens um 9. Uhr, denn ehe verläßt er das Bette nicht, Coffee trinket, sich anziehen läßt, und alsdenn bis zu der Mittagsmahlzeit die Zeitungen durchblättert, oder eine Romaine lieſt, oder ein wenig spatzieren gehet, oder nach Gelegenheit der Jahreszeit die von ihm gestellten Sprenkel und Tonen durchstreicht, und nachsiehet, ob er nicht zu Befriedigung seines leckerhaften Appetits eine Mandel gefangener Vögel auszunehmen habe. Dieses sind ihm die ordentlichen und täglichen Beschäftigungen des Vormittags. Sie dauren bis um 12. Uhr, da er sich zu dem nach dem zärtlichsten Geschmacke zubereiteten Mittagsessen (c) setzet, und solches mit guter Muse einnimmt. Nach demselben wartet er eine gute Stunde lang seine Mittagsruhe ab, (d) und stattet nachhero entweder bey einer aufgeräumten Gesellschaft, in der er, süssen Herren gleich,

Scherzt, spottet, und nach Mährgen fragt,

seinen Besuch ab; oder er trinkt zu Hausse Coffee, und durchstreicht alsdenn mit seiner ungeschäftigen Hausehre

(c) Interea gustus elementa per omnia quaerunt. IVVEN.

(d) - - - - Non praeclara geruntur
Stertendo. MARCELL. PALING.

ehre die Felder und Wiesen. Nach glücklich eingenommener Abendmahlzeit legt er sich schlafen, (e) und läßt den Himmel und die Herren Collegen vor die anvertraute Gemeinde wachen. (f) Verlangt ihn ja unter solcher jemand zu einer oder der andern Verrichtung, die seinem ehrwürdigen Amte obliegen, so kan er nicht kommen. Denn er befindet sich augenblicklichs unpäßlich, darf ohne Gefahr des Todes nicht in die Luft gehen, (g) und schickt also an seiner Statt einen dienstfertigen Amtsbruder. Des Sonnabends weiß er ganz wohl, daß er des folgenden Tages die Lehren der Gottseeligkeit öffentlich vortragen soll. Aber, daß er es weiß, dieses ist auch alles. Weiter denkt er nicht daran, bis er auf die Canzel tritt. Statt der seeligen Wahrheiten trägt er alsdenn ohne die mindeste schöne und edle Empfindung, ohne einige feurige und lebendige Bewegung eines durch göttliche Lehren begeisterten Herzens, denen Zuhörern ohne Wahl, ohne Ordnung, ohne Zusammenhang dasjenige vor, was ihm ungefehr einfällt, sagt einen jeden Satz mit gleichvielbedeutenden Worten und Redensarten drey bis viermal, und erzählet, (h) wenn es hoch kommt, einige gottseelige Mährchen her. Wie wenig muß er das Vergnügen kennen, das vernünftige Weltbewohner an der Betrachtung dererjenigen Wahrheiten finden, die er, nach dem Endzweck seines Amtes,

(e) Et somnus nimium torpentes occupat artus.
MARCELL. PALING.

(f) Prouidebit Deus!

(g) Noxius est aër. IDEM.

(h) In hos nec Dei tantum mali permittant, vt cadat eloquentia! SENECA.

Amtes, verkündigen soll? Was ist es zu verwundern, wenn seine Zuhörer bey einem so frostigen Vortrage kalt und ungerühret bleiben? Haben sie nicht mit denen Bewohnern von Mezendore einerley Klage zu führen?

Die sich dem Lehramt weyhen,
Sind trockne Papageyen.

von Hagedorn.

Thue ich Unrecht, wenn ich den nach dem Leben abgezeichneten Schwatzmaul unter die unthätigen Geschöpfe rechne, die, unerachtet ihres aufhabenden Amtes, dennoch nur Müssiggänger sind? Es heist nach der Wahrheit bey allen denen, die ihn kennen, von diesem geschäftigen Faullenzer:

Dieß muß ich in der That gestehn,
So lange Zeit, als ich dich kenne;
So seh ich dich auch müssig gehn.
Du sinnst auf nichts, als dein Vergnügen!

Gellert.

Faramond Schlendrian ist der Mann von dem angenehmen Umgange, den man so gerne in Gesellschaften hat. Er stehet des Morgens auf, weil er es von Kindheit an gewohnt ist. Keine weitere Ursache weiß er auch nicht, wenn er sich des Abends niederleget. Er hat zu dem Anzug seine fest gesetzten Stunden, die er täglich mit dem gewissenhaftesten Eyfer und der strengsten Ordnung eben so richtig vor dem Spiegel zubringet, als die Lisilis die gewissen Stunden an dem Nachttische. Er versäumt keinen Tag die Comödie. Heute wartet man bey dem Herrn K = = auf ihn, als auf den dritten Mann zu dem Taroc, mit Verlangen. Mor-

gen

gen wird bey der Madame R = = der Coffee kalt, weil er nicht eher getrunken werden soll, bis der allerliebste Herr Schlendrian kommt. Denn man will Pfänder spielen, und da muß der artige, der schöne Herr dabey seyn. Er sitzt jetzo 2. Stunden bey der Frau von L = = und ziehet mit verächtlicher Mine beissend die Menschen ohne Vermögen, den elenden Pöbel durch, der, nach seinem Ausdruck, so wie das liebe Vieh, zu weiter nichts, als zu der Arbeit, geschaffen ist. Er besitzt Reichthümer. Und nur die Reichen dieser Welt sind, seiner Meynung nach, edel. Denn sie dürfen nicht arbeiten. Diejenigen, die ihr Leben in nützlichen Beschäftigungen hinbringen, sind unserm Schlendrian so elende und unwerthe Geschöpfe, als die zu denen Galeeren verdammten Sclaven. (i) Er merke sich die Lehre des Dichters:

Die ihr die Niedern so verachtet,
Vornehme Müssiggänger, wißt,
Daß selbst der Stolz, mit dem ihr sie betrachtet,
Daß euer Vorzug selbst, aus dem ihr sie verachtet, (k)
Auf ihren Fleis gegründet ist.
Ist der, der sich und euch durch seine Hand ernährt,
Nichts besser, als Verachtung werth? (l)
Euch kan die Welt sehr leicht, ihn aber nicht entbehren!

Gellert.

Denn daran ist zu dem Besten der menschlichen Gesellschaft und zu dem Wohl derselben nicht das mindeste gelegen, daß der träge Faramond, alle Tage 10. Ducaten auf das Spiel setzet, die Zeitungen und das Allerley

(i) Barbaria est grandis, habere nihil. Ovid.
(k) Est enim huius seculi labes quaedam & macula, virtuti inuidere. Cic.
(l) Nihil est profecto stultius, neque stolidius. Plavt.

sehr fleissig lieest, und bey einer Pfeife Toback den Rabener, den Gellert, den Zuschauer, den Hofmeister, den Menschen durchblättert. Das ist sein Zeitvertreib, den er nachlässig vor langer Weile vornimmt. Aber in seinen ordentlichen Hauptgeschäften ist er unermüdet und auf das genaueste sorgfältig. Und welches sind die? Die Ablegungen der Besuche und Gegenbesuche. Da nähme er nicht die ganze Welt, daß er nicht mit dem Schlage 3. Uhr dem Herrn D = = aufwarten solte, der ihn vor 2. Tagen seinen Besuch gemacht. Und wenn es über dieses gutes Wetter ist, da hat er vollends die wichtigste Angelegenheit von der Welt zu besorgen. Er muß mit Frauenzimmer spatzieren gehen. Der elende Müssiggänger wird künftigen Monat eben das thun, was er den gegenwärtigen thut, und in dem bereits verflossenen gethan hat. Er wird spatzieren gehen, Besuche ablegen und annehmen, in denen Büchern blättern, Zeitungen lesen, spielen, essen, trinken und schlafen, bis er alt und grau wird, (m) und stirbt. Der Welt entgeht alsdenn eine menschliche Insecte, die wie ein Zweyfalter immer herum flatterte, und doch in der That selbst niemals geschäftig war.

Bey einer reifern Betrachtung entdecket man in der That fast unter allen Ständen der Menschen Leute, die emsig und geschäftig zu seyn scheinen, und doch in der That nichts thun. Die geschäftigen Müssiggänger sind gar nicht selten. Ein grosser Theil der Weltbürger ist zufrieden, daß sie essen, trinken (n) und sich kleiden.

Wenn

(m) - - Dum bibimus; dum serta, vnguenta, puellas
Poscimus, obrepit non intellecta senectus. IVVENAL.

(n) Contentique cibis. OVID.

Wenn sie nur diese Nothwendigkeiten des Lebens haben, so ist es schon gut. Wo sie herkommen, darum bekümmern sie sich nicht. (o) Die Einrichtung der Natur, die Art ihrer Bebauung, die vielfachen Bemühungen, durch die sie uns ihre so nöthigen Geschenke zu Theil werden läßt, sind ihnen unbekannt. Wenn sie solche nur haben, und wenn sie sie nur ohne Mühe und Arbeit haben, so leben sie in ihrer Einbildung glücklich. Sie denken nicht daran, daß andere es sich mit der Hervorbringung derselben, auch ihrentwegen, sauer werden lassen müssen.

Sie solten sich der Hände schämen. (p)

von Hagedorn.

Diese Elenden kennen die Welt, so heist es von ihnen in der Sprache der Grossen. In dem richtigsten Verstande aber behaupte ich, sie kennen die Welt nicht, (q) oder höchstens nur von ihrer schlechtesten und unansehnlichsten Seite. Wie lacht Wilibald Cujaz, daß ich in Gesellschaft von nützlichen Verbesserungen in der Landwirthschaft, von neuen und heilsamen Einrichtungen in dem Forstwesen, von besserer Bearbeitung unserer Felder spreche? Das sind ihm lächerliche Dinge, die sich vor niemand, als dem Bauer schicken. Erhabene Seelen dürfen an so niedrige Beschäftigungen nicht gedenken. Arbeiten in dem eigentlichen Verstande gehöret blos vor den Pöbel. (r) Mit dem Cujaz

(o) Miser homo est, qui ipse sibi, quod edit, quaerit. Plavt.

(p) Parcentes ego dexteras
Odi. Horat.

(q) - - Miseros prudentia prima reliquit. Ovid.

(r) - - Miserisque venit solertia rebus. Idem.

muß man nur von dem Casu in terminis, von Cautelen, Rechtsmitteln, Läuterungen, Vorstellungen und Gegenvorstellungen sprechen. Seine ganze Arbeit bestehet darinnen, daß er seinen Verstand mit der Erfindung tausend unnützer Zweydeutigkeiten qvälet, die seiner Gegenpart schädlich, der gerechtesten Sache oft nachtheilig, und blos seinem Beutel vortheilhaft sind. (s) Wenn er von der Einrichtung der ersten Welt sprechen höret; wenn Tacitus versichert, daß unsere ehrlichen Vorfahren ohne Notarien und Advocaten gelebet haben: So erstaunt er über ihre Unglückseeligkeit und Elend, und kan sich den Zeitpunct nicht einmal als möglich vorstellen, in dem man ohne Instrumente, Vollmachten, Registraturen und Inqvisitionsarticul leben können. Er spricht:

* * Processe müssen seyn!
Gesetzt, sie wären nicht auf Erden,
Wie könnt alsdenn das Mein und Dein
Bestimmet und entschieden werden?
Das Streiten lehrt uns die Natur;
Drum, Bruder, recht und streite nur;
Du siehst, man will dich übertäuben;
Doch gieb nicht nach, setz alles auf,
Und laß dem Handel seinen Lauf.
Denn Recht muß doch Recht bleiben.

Gellert.

Streiten ist also seine ganze unseelige Wissenschaft. (t) Und gleichwohl hält er dieselbe für unendlich wichtiger, als die Kenntnis des Landmannes, der die Witterung verstehet, die Erde bauet, (v) Saaten ausstreuet, und

34

(s) Turpe reos emta miseros defendere lingua. Idem.
(t) Gemini nodosa scientia iuris. Marcell. Paling.
(v) Rura bobus exercet suis. Horat.

zu der Nahrung der Menschen mit reichen Seegen wieder einerndtet. (x) Es giebt mehr als einen Handwerksmäsigen Gelehrten, der wie Cujaz denket, und zu seiner Schande öffentlich eben so niederträchtig handelt. Solche Leute gehören, wenn man die elenden Früchte ihrer finstern Beschäftigungen überleget, auch mit Recht unter die geschäftigen Müssiggänger. In der That aber giebt es deren nirgends mehrere, als in der so genannten artigen und galanten Welt. Unter denen Leuten vom Geschmacke, wie Cälia spricht, unter denen Leuten nach der Mode darf man sie nur dreiste suchen. Die Beschäftigungen, um die sie so sorgfältig sich bekümmern, die Bemühungen, die sie sich so emsig angelegen seyn lassen, sind in der That nichts als ein unnützer Müssiggang. Sie geben sich Mühe um ein Nichts. Sie sind beschäftiget, sich einem im voraus gewissen Verdruß zu verschaffen. Nichts nützliches, nichts edles, nichts der Menschheit würdiges können und mögen sie nicht thun. Und etwas müssen sie doch thun. Denn sonst wird ihnen die Zeit unerträglich lang. Denn bey ihnen

= = herrscht seit langer Zeit die finstre Langeweile!
Ihr Reich verbreitet sich bis in die finstern Theile
Der aufgeklärten Welt.

der Bienenstock.

Bruyere beschreibt die thörichten Beschäftigungen solcher elenden Müssiggänger, denen die Zeit stets zu lang wird, in folgenden Worten recht lebhaft und richtig. Er spricht: „Beschwerliche Gewohnheit! Unbe„quemer Zwang! Man suchet sich einander voller Un„gedult auf, um sich nicht anzutreffen. Man trift sich

(x) Tempus in agrorum cultu consumere, dulce est. Ovid.

„einander an, um sich nichts zu sagen; oder einander „Sachen zu erzählen, die man schon weiß, und an de„nen nichts gelegen ist, ob man sie weiß. Man kom„met in ein Zimmer, um wieder weg zu gehen. Man „gehet des Nachmittags aus, um des Abends wieder „nach Hause zu kommen; und ist sehr zufrieden, daß „man in fünf kleinen Stunden drey Pförtner, (dieser „Ausdruck beziehet sich auf die Einrichtung in Frank„reich,) ein Frauenzimmer, das man kaum kennet, und „ein anderes, welches man nicht gar zu wohl leiden „kan, gesehen hat. Wenn man den Werth der Zeit „recht kennete, und wüste, wie unersetzlich ihr Verlust „ist, (y) so würde man ein so grosses Elend bitterlich „beweinen.„ Doch diesen Werth können die Leute aus der grossen Welt, die Stutzer vom Geschmacke nicht einsehen.

Die Zeit wird ihnen lang,

der Bienenstock.

und ist ihnen mehr eine verdrüßliche Beschwerde, als ein kostbares Gut. Wie kan man von ihnen zweckmäsige Beschäftigungen erwarten? Wer aber nicht zweckmäsig arbeitet, der ist, ob er gleich arbeitet, doch in der Wahrheit nichts, als ein bedauernswürdiger Müssiggänger.

Ein Mensch, der müssig gehet, und ein anderer, der sich mit Dingen beschäftiget, die eben so wenig die Ehre

(y) - - - Eunt anni more fluentis aquae.
Nec, quae praeteriit, cursu reuocabitur vnda;
Nec quae praeteriit hora, redire potest.
Vtendum est aetate, cito pede labitur aetas,
Nec bona tam sequitur, quam bona prima fuit.
Ovid.

Ehre des Schöpfers, als sein eigenes und seiner Mitbrüder Wohl befördern, scheinen mir, beyde von einerley ungültigen Werth zu seyn. Arbeit ohne dem mindesten Nutzen ist keine Arbeit, sondern ein beklagenswerther Zeitverderb. Diejenigen aber, die die Zeit vertändeln, sind nichts besser, als die sie verschlafen. (z) Herrmann Machmit läuft mit frühen Morgen in seinen Garten, und kommt erst späte des Abends hungrig und müde wieder nach Hause. Was hat er denn den ganzen Tag gemacht? Er hat Nelken gesehen. Er hat die schöne Einsiedlerin, den Mohrenkopf, das galante Sachsen, den schattirten Prinz Adolph, die ausgezackte Concordie, die sprenklichte Isabella betrachtet. Er hat sie bewundert. An ihren weisheitsvollen Schöpfer, an die herrlichen Hervorbringungen der Natur nach verborgenen und nur ihrem Freund entdeckten Ursachen hat er deswegen nicht gedacht. (a) Er ist den ganzen Tag von einem Nelkentopfe zu den andern gegangen, hat in die Hände geklopft, und vor Freuden über seine schönen Nelken Essen und Trinken vergessen. Also ist er beschäftiget, und dennoch ein Müssiggänger. In dem künftigen Jahre wird er vielleicht die Nelken seiner Achtsamkeit nicht mehr würdig schätzen. Er wird die Hyacinthen alsdenn an ihrer Statt sehen. Und warum? Weil die Nelken aus der Mode kommen, und die Blumenliebhaber ihr Geld mit Anpflanzung von Hyacinthen verschwenden werden. Denn überhaupt liebet er die Blumen nicht ihrer natürlichen Schönheit

(z) - - - - Torpore veterno
Sunt soliti, quos dulce malum, blandumque venenum
Desidia atque animi languor reddit inertes.
MARCELL. PALING.

(a) Discite quę, o miseri, & causas cognoscite rerum. PERS.

wegen, sondern nur, weil er siehet, daß andere, daß Leute aus der artigen Welt sich mit solchen nach der Mode beschäftigen. Wie unnützlich sind seine Beschäftigungen! Er verdirbt die edle Zeit, und ist in meinen Augen nichts, als ein Müssiggänger.

Die Sterblichen sind allezeit eyfersüchtig auf den Ruhm anderer. Dieser ihr angebohrner Trieb hat der Welt die grossen und berühmten Leute grösstentheils gegeben. (b) Uber eben demselben hat sie auch eine unzählige Menge geschäftiger Müssiggänger zu danken. Sie sehen die Beschäftigungen dererjenigen, die, ihrer Vorzüge wegen, von denen andern verehret werden, mit Mißgunst und Neid. (c) Sie, die kleinen Geister, möchten gerne bey der Welt in gleicher Ehre und Ansehen stehen. Die edlen Zwecke, die die Arbeiten der verdienstvollen Männer abzielen, sind vor ihre niedrige Gesinnung zu erhaben. Die Art, wie sie durch solche einen allgemeinen Nutzen schaffen, ist ihrem finstern Verstande unerforschlich. Sie bleiben also nur an dem Aeusserlichen hangen, ahmen die wichtigsten Beschäftigungen grosser Männer nach, und stehen dabey in der vortheilhaften Einbildung, sie wären solchen mit Recht geehrten Mustern gleich, da sie doch in der That nur ihre Affen sind, (d) Affen mit Köpfen, die nicht denken, die wenigstens nicht zweckmässig denken können. Es ist zwischen ihnen und denen einfältigen Kindern kein Unterschied, die auf einem Steckenpferde mit eben dem

(b) Tunc bene fortis equus reserato carcere currit,
Cum quos praetereat, quosue sequatur, habet. Ovid.

(c) Ipsi se in tenebris volui, coenoque quaeruntur. Lvcret.

(d) O imitatores, seruum pecus. Horat.

dem Hochmuthe einher reuten, mit dem ein schulmässiger Reuter seinen Gaul,

* * den Schmuck von weisen Pferden,
Von Schenkeln leicht, schön von Gestalt,
Und, wie ein Mensch, stolz in Geberden,

Gellert.

herum tummelt. Salamanca, die berühmte hohe Schule Spaniens, erlebte einen Zeitpunct, in dem sie von solchen gelehrtern Steckenpferdreutern (e) wimmelte. Es vereinigte sich in diesem berühmten Sitze der Wissenschaften eine Gesellschaft weiser und verdienstvoller Leute, die, nach dem weiten Umfange ihrer Gelehrsamkeit, durch Sammlungen von Münzen, deren practische Anwendung sie kannten, von Bildern und Kupferstichen, die ihnen aber nicht ein kindisches Spielwerk waren, von denen natürlichen Seltenheiten, die ihnen die verborgensten Geheimnisse der Natur aufschlossen, von denen Werken der Kunst, die ihnen zu neuen gemeinnützigen Erfindungen dieneten, das Reich der Wissenschaften anbaueten, und ihren Flor vermehrten. Sie erweiterten durch ihre sammlenden Bemühungen die Geschichte, die Erdkunde, die Naturlehre, die Rechtsgelahrheit, die Arzeneykunst, bereicherten solche mit neuen Entdeckungen, und machten sich die Nachwelt, deren Wohl sie durch ihren Fleis emsig beförderten, verbindlich. Mit alle dem wurden sie das Unglück von ihrer Stadt. Denn in wenigen Wochen, nach der Errichtung ihrer Gesellschaft, brachte die verkehrte Nachahmung ihres Unternehmens unzählige geschäftige und stolze Müssiggänger hervor, und es war nicht einmal ein

(e) Qui cupiunt primi mortales inter haberi. Marcell. Paling.

ein Winkelschulmeister in ganz Salamanca anzutreffen, der nicht Münzen, Alterthümer, Bilder und dergleichen ähnliche Gegenstände ohne Wahl, ohne Ordnung, ohne Gebrauch, ohne Verstand und Kenntnis mit hirnlosen Haupte gesammlet hätte. (f) Sie sammleten Münzen, wie sie ihnen das gute Glück bescherte. Sie kannten solche nicht. Sie verwahrten sie nur als Heiligthümer, nicht, um sich durch selbige zu belehren; nicht um sie als Zeugen gewisser Begebenheiten, als die sichersten und zuverlässigsten Denkmaale der alten Geschichte zu betrachten. Nichts weniger, als dieses, war ihre Absicht. Sie wusten von ihrer Bemühung weiter keine Ursache anzugeben, (g) als diese, daß der Professor Alonzo und der Baccalaureus Petro auch Münzen sammleten. Was brauchten sie das Alterthum, den Werth und die Schönheit einer Münze zu verstehen? Sie waren nur emsig, daß sie die Schubladen ihres Münzschrankes voll bekämen, und in solchem keinen einzigen leeren Platz behielten. Es verdroß ihnen keine Mühe, kein saurer Weg, wenn sie nur eine Gestalt von Münzen bekommen und irgendswo auftreiben konnten. Ihre Nachkommen sollen sich auch in andre Länder verbreitet haben. Man kan sie leichte von ihren echten Urbildern, denen sie thöricht nachäffen, unterscheiden. Sie sind unter denen Gelehrten das, was unter denen Kaufleuten die Heringsweiber und Lumpensammler sind. Wenn sie nur fein viele Stücken haben, so sind sie stolz auf ihre Mischmaschsammlungen, und sehen diejenigen mit Verachtung an, die nicht so viele Münzen an der Zahl besitzen, wenn gleich deren gerin-

(f) O quot morosophos tellus parit! Idem.

(g) - - - - Quare id faciam, fortasse requiris:
Nescio. Catull.

geringerer Vorrath besser gewählet wäre, und die Reihe der alten Kayser vollständig enthielte. (h) Aus so was machen sich diese klugen Herren nichts. Gebt ihnen, statt der Münzen, Zahlpfennige. Sie können eben so schöne mit solchen, als mit jenen spielen, und beweisen,

Daß der gröste Theil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält. (i)

Gellert.

So gieng es auch mit denen meisten damaligen Einwohnern von Salamanca. Wer unter ihnen nicht Münzen sammlete, der sammlete Kupferstiche und Bildnisse,

Was Mahler ewig macht.

Gellert.

Eine possierliche Zeichnung von (k) einem lächerlichen italiänischen Scaramutz, einen französischen Scapin, das waren Seltenheiten. Wer ein Freund von diesen einträglichen Geschöpfen seyn wolte, durfte ihnen nur ein Bild schenken. Eine Abzeichnung von einem alten Verwalter ohne Namen wurde unter denen begierigen Händen dieser unersättlichen Sammler zu dem Bildnisse des gelehrten Huets. Ihre Freunde sammleten eben so possierlich Siegel, Schneckenhäusser, Seemuscheln, und alles, was nur in der möglichen Welt existiret. Die Netzkästen der schaffenden Schneider, waren vor ihren räuberischen Händen nicht sicher. Und es war damals unter denen gelehrten Marionettenspielern in

Spa-

(h) Antiquos euolue duces. Claud.
(i) Nos in vitium credula turba sumus. Ovid.
(k) Pictorum audax insciția fingit. Marcell. Paling.

Spanien keinem eine Schande, eine Sammlung von bunten Fleckgen sorgfältig aufzubewahren. Mit dergleichen Beschäftigungen brachten sie emsig und unverdrossen ganze Tage und manche schöne Stunde der Nacht zu. Und gleichwohl gehören sie bey aller ihrer Sorgfalt und Emsigkeit doch nur unter die Müssiggänger. Denn ihr Fleis nutzte weder der Welt, noch ihnen selbst. Ein Nachkomme von dem wahrsagenden Nostradamus hat mich versichert, daß sich auch, ausser Spanien, in andern Ländern dergleichen Zeitpuncte eräugnen würden, (l) in denen diese geschäftigen Müssiggänger sehr zahlreich das Reich der Wissenschaften verwüsten möchten. Denn es würde alsdenn ein Jeder sich mit seinen Beschäftigungen nach der herrschenden Mode richten. Und Sammlungen sollen, nach der obigen Prophecey-ung, fast in allen Welttheilen unter denen echten Gelehrten nützlich, unter ihren jämmerlichen Nachahmern schädlich, und also allgemein Mode werden. Alsdenn wird alles nachahmen, alles von halbgelehrten und ganz unersättlichen Hamstern wimmeln, und es heisen:

Verlangt ihr groß zu seyn, so müst ihr ihnen gleichen. (m)

der Bienenstock.

Der Herr Magister ist ein Liebhaber von Naturalien. Wenn man zu ihm kommt, so findet man ihn allezeit mit seinen Cabinetern beschäftiget. Er kleistert Vogelfedern in seine Sammlung ein. Er bringt seine schönen, seine vortreflichen Zweifalter in Ordnung. Er setzt Frösche in ein Glas, in dem sie der stärkste Spi-

ritus

(l) Cecinere olim ventura Prophetae. Marcelli Paling.

(m) Omnes congruunt: vnum cognoris, omnes noris. Terent.

ritus vor der Verwesung bewahren muß. Er füttert die aufbewahrten Käfer, oder die mannichfaltigen Raupen. Er zählet seine Vogeleyer durch. Er legt eine neue Sammlung von Wespennestern an. Und mit allen diesen Beschäftigungen schaft er nichts mehr, als ein anderer Müssiggänger.

Kaum wage ich mich, die Geschäftigen der Welt aufzusuchen, da ich mit Erstaunen ein unzählbares Heer Autoren, von Schreibsucht geqvält, (n) entdecke. Denn ich finde wenig Städte, wo man nicht

Die Uebersetzungssucht, die Schreibekrankheit hat;
Wo man das bischen Geist, das man sehr kostbar schätzet,
Und bey dem Denken spart, verschwitzt, verübersetzet.

Beyträge.

Ein junger Metaphysicus schreibt aus 93. brauchbaren Lehrgebäuden der Weltweisheit ein neues und unbrauchbares zusammen. Man findet in solchem nichts, als

= = = = Grund, Harmonie, Methode,
Die beste Welt, ein Schluß, die Wörter nach der Mode.

Beyträge.

Er wird

Ein Leitstern leichtbedürftiger Künste,
Webt ein durchsichtiges Gespinste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kan.

von Hagedorn.

Was

(n) - - - O stulta, o putida certe
Scriptorum turba Anticyris purganda duabus.
Marcell. Paling.

Spanien keinem eine Schande, eine Sammlung von bunten Fleckgen sorgfältig aufzubewahren. Mit dergleichen Beschäftigungen brachten sie emsig und unverdrossen ganze Tage und manche schöne Stunde der Nacht zu. Und gleichwohl gehören sie bey aller ihrer Sorgfalt und Emsigkeit doch nur unter die Müssiggänger. Denn ihr Fleis nutzte weder der Welt, noch ihnen selbst. Ein Nachkomme von dem wahrsagenden Nostradamus hat mich versichert, daß sich auch, ausser Spanien, in andern Ländern dergleichen Zeitpuncte eräugnen würden, (l) in denen diese geschäftigen Müssiggänger sehr zahlreich das Reich der Wissenschaften verwüsten möchten. Denn es würde alsdenn ein Jeder sich mit seinen Beschäftigungen nach der herrschenden Mode richten. Und Sammlungen sollen, nach der obigen Prophecey-ung, fast in allen Welttheilen unter denen echten Gelehrten nützlich, unter ihren jämmerlichen Nachahmern schädlich, und also allgemein Mode werden. Alsdenn wird alles nachahmen, alles von halbgelehrten und ganz unersättlichen Hamstern wimmeln, und es heisen:

Verlangt ihr groß zu seyn, so müst ihr ihnen gleichen. (m)

der Bienenstock.

Der Herr Magister ist ein Liebhaber von Naturalien. Wenn man zu ihm kommt, so findet man ihn allezeit mit seinen Cabinetern beschäftiget. Er kleistert Vogelfedern in seine Sammlung ein. Er bringt seine schönen, seine vortreflichen Zweifalter in Ordnung. Er setzt Frösche in ein Glas, in dem sie der stärkste Spi-

ritus

(l) Cecinere olim ventura Prophetae. MARCELL. PALING.

(m) Omnes congruunt: vnum cognoris, omnes noris. TERENT.

ritus vor der Verwesung bewahren muß. Er füttert die aufbewahrten Käfer, oder die mannichfaltigen Raupen. Er zählet seine Vogeleyer durch. Er legt eine neue Sammlung von Wespennestern an. Und mit allen diesen Beschäftigungen schaft er nichts mehr, als ein anderer Müssiggänger.

Kaum wage ich mich, die Geschäftigen der Welt aufzusuchen, da ich mit Erstaunen ein unzählbares Heer Autoren, von Schreibsucht gequält, (n) entdecke. Denn ich finde wenig Städte, wo man nicht

Die Übersetzungssucht, die Schreibekrankheit hat;
Wo man das bischen Geist, das man sehr kostbar schätzet,
Und bey dem Denken spart, verschwitzt, verübersetzet.

Beyträge.

Ein junger Metaphysicus schreibt aus 93. brauchbaren Lehrgebäuden der Weltweisheit ein neues und unbrauchbares zusammen. Man findet in solchem nichts, als

= = = = Grund, Harmonie, Methode,
Die beste Welt, ein Schluß, die Wörter nach der Mode.

Beyträge.

Er wird

Ein Leitstern leichtbedürftiger Künste,
Webt ein durchsichtiges Gespinste,
Und stellt und heftet Schluß an Schluß.
So glaubt er dir, o Wolf, zu gleichen,
Und hat dennoch, du grosser Mann!
Von dir nur die Verbindungszeichen,
Und sonst nichts, was dir gleichen kan.

von Hagedorn.

Was

(n) - - - O stulta, o putida certe
Scriptorum turba Anticyris purganda duabus.
Marcell. Paling.

Was hat seine ängstliche und blutsaure Arbeit für einen Nutzen? Keinen. Denn

So lange wir Leibnitze vor uns haben:
So hört ihm keine Seele zu.

Gellert.

Ein fruchtbarer und gewafneter Criticus,

Ein Feind des Ipselons, ein grundgelehrter Mann,
Fängt ein sehr schätzbar Werk von Alphabeten an
Blos aus dem A. B. C. das arme Ding zu jagen.

Beyträge.

Er zerkaut über seiner gelehrten Arbeit mehr als ein Schock hamburgische Federspulen. Und was hat sie denn für einen Nutzen? Keinen. Ein in das Alterthum vertiefter Antiqvarius liefert der Welt eine critisch-philologisch-mythologisch- physicalisch- historische Untersuchung von denen Lichtputzen der alten Vandalen mit saubern Kupfern gezieret, und in der folgenden Messe erscheinen von ihm chronologische Beyträge zu der alten Geschichte. In diesen erzählet er,

" " " " wie manches Jahr verstrichen
Vom fast vergeßnen Inachus
Bis auf des Codrus Zeit, der, nach des Schicksals Schlus,
Beherzt vors Vaterland verblichen;
Er kennt den Stamm des Aeacus;
Von ihm nennt niemand uns geschwinder
Die Kinder und die Kindeskinder;
Um Trojens Götterstz, um den Scamanderflus
Kennt er die Fliehenden, er kennt die Uberwinder. (o)

von Hagedorn.

Das

(o) Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patria non timidus mori,
Narras, & genus Aeaci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio. Horat.

Das hochgelehrte Werk kostet ihm manchen Tropfen Schweis. Es hat doch wohl grossen Nutzen? Keinen. Ein wimmelndes Ameisenheer reimreicher Sänger zerbeißt sich die Nägel, und kratzt sich in denen Haaren, um ihre gelehrten Namen und Sammlungen von Fabeln, Erzählungen, Anacreontischen Oden, Lyrischen Liedern, und Schäfergesängen (p) vorsetzen zu können. Was haben die mit so vieler Mühe zusammen gereimten und gedankenlosen Werke für einen Nutzen? Keinen. Denn

So lange wir noch Hagedorne haben:
So denkt man nicht daran, daß ihr zugegen seyd.

Gellert.

Ein närrischer Grammaticus behauptet in einem ziemlich weitläuftigen Tractate, daß man das Wort: cauſſa, mit einem doppelten ſs ſchreiben müſſe. Ein Anonymus schreibt beissende Anmerkungen über diese Schrift, und widerlegt sie. Er erweiset, man müsse: cauſa nur mit einem ſ. schreiben. Der erste Autor setzt diesen Anmerkungen eine gründliche Beantwortung entgegen. Von dem andern erfolget eine wohlgemeynte Abfertigung eines halsstarrigen und übersichtigen Grammatici. Und kaum ist diese in denen Buchläden erschienen, so setzt ihr der angetastete düstre Autor ein Werk von 5. Alphabeten entgegen, das den Titul führet: Wohlgewürztes Niesepulver vor einen naseweisen A. B. C. Schüler. So niederträchtig zanken sich diese beyden erhitzten Klopffechter um ein einfaches oder doppeltes ſ. ihre ganze Lebenszeit hindurch. Sie zanken sich, wie balgen-

(p) Exit in immenſum foecunda licentia vatum. Ovid.

balgende Buben, (q) mit dem bittersten Eifer, Spott, Verachtung, Haß, Rache und Wuth. Ein jeder von ihnen wünscht den andern zu überleben, um noch nach dem Tode seines verhaßten Gegners in einer schimpfreichen Zankschrift das letzte Wort zu behalten. (r) Ihre Schriften können der Nachwelt zu einem Muster beleidigender Grobheiten dienen. Denn es sind diese

= = = Grammatici
Streitbare Ziegenböcke;
Die dünken sich kein schlechtes Vieh, (s)
Das zeigt ihr stolz Geblöcke;
Ihr hocherfahrner langer Bart
Hegt auch kein Haar gemeiner Art,
Und ihre Hörner siegen
In scharfen Wörterkriegen.

von Hagedorn.

Ob man **Perücke** oder **Parücke** schreiben solle, das erreget unter ihnen eine eben so tödtliche Feindschaft, als unter jenen Nachtwächtern die streitige Frage: ob sie **verwahrt** oder **bewahrt** singen solten. Sie gleichten hierinnen vollkommen denen

= = = = grossen Leuten,
Die in gelehrten Streitigkeiten,
Um Sylben, die gleich viel bedeuten,
Sich mit der grösten Wuth entzweyten. (t)

Gellert.

Was

(q) - - - Gestit paribus colludere, & iram
Colligit. HORAT.
(r) Mos est mulieribus iste. HOMER.
(s) Hoc tantum rectum, quod facit ipse, putat.
Se solum doctum, se iudicat esse peritum,
Et quod sit sapiens, desipit inde magis. LONGIN.
(t) Irae interueniunt. PLAVT.

Was hat ihre erbitterte und unermüdete Bemühung für einen Nutzen? Keinen. Ihre Werke schrieben sie, ihrer gefälligen Einbildung nach, vor die Ewigkeit. Und wie kurz ist diese? Denn es

= = = = zerstückt sie doch
Der Schneider leichtes Volk, ein unbelesner Koch: (v)
Den Rest enthlättert gar der Haare Kräuseley,
Toback- und Käsekram, Confect und Specerey.

von Hagedorn.

Darf man also diese pedantischen Schriftsteller insgesammt, deren unermüdete Hände die Pressen der Buchdrucker ermüden, unter die nützlichen und seeligen Freunde der Tugend, unter die rühmlichen Weltbürger, die das gemeine Wohl durch Fleis und Emsigkeit befördern, rechnen? Nimmermehr. Sie sind nichts, als geschäftige Müssiggänger. Denn

Die Kunst sey noch so groß, die dein Verstand besitzet,
Sie bleibt doch lächerlich, wenn sie der Welt nicht nützet.
Verdient, ruft ein Pedant, mein Fleis denn keinen Dank?
Nein! denn er hilft nichts mehr, als andrer Müssiggang. (x).

Gellert.

(v) Quam multi tineas pascunt, blattasque diserti!
Et redimunt soli carmina docta coci! MARTIAL.

(x) Ich habe sehr wohlbedächtig in diesen Gedanken von Autoren, die die Welt belästigen, mit keinem Worte der moralischen Schriftsteller gedacht. Denn ich bin selbst einer, und aus solchem Grunde stolz genung zu glauben, daß es unter ihnen keine Pedanten weder im allegorischen, noch eigentlichen Verstande, giebt. Die Innung derer Herren Journalisten wird von mir mit dräuender Mine ersuchet, in diesem Falle ja nicht anders, als ich, zu denken. Sonst
= = = Ich weiß schon, was ich thun will.

Elende Betrachtung! Trauriger Gedanke! so ruft mir mein menschenfreundliches Herz zu. Was ist der Erfolg deiner so mühseeligen Untersuchung, die dich auf die Qvellen, auf die innere Beschaffenheit der menschlichen Handlungen zurück führet? Eine Entdeckung, die die Menschheit erniedriget, das Reich der Tugend immer in engere Grenzen einschließt, und denen Freunden einer vollkommenen Welt die sichtbarsten Unvollkommenheiten mißvergnügt empfinden läßt. Und so ist es auch. Denn je mehr ich in allen denen von Menschen bestimmten Abtheilungen der Menschen müssige Geschäftige, und geschäftige Müssiggänger antreffe; Je genauer ich durch die betrügliche Atmosphäre, die so viele arbeitsame Heuchler in sich verhüllet, hindurch sehe; Je grösser ich die Zahl solcher Betrüger entdecke, die nur zum Scheine arbeiten: (y) um desto mehr erschrecke ich, wenn ich erwäge, wie die Beurtheilung unsers Nächsten nach dem äusserlichen Schein seiner Handlungen so gar unsicher sey; um desto ängstlicher seufze ich, wenn ich so viele unedle Mitbrüder, insgesammt zu denen edelsten Zwecken erschaffen, zu Gefährten auf der unsichern Reise durch die Welt habe; um desto verzagter werde ich, da ich mein Glück gleichwohl ohne Beyhülfe so betrüglicher Gesellschafter in dieser verknüpften Reihe von Geschöpfen und ihren gegenseitigen Handlungen nicht bilden kan. Wie unansehnlich wird aber nicht die Zahl der Tugendhaften, der Arbeitsamen unter denen trägen Söhnen einer niemals müssigen Natur, so bald man die innere Bildung der Tugend zergliedert? Erinnert man sich der untrüglichen Wahrheit, daß keine Handlung, ohne tugendhafte Absicht, zu der Familie der

(y) In speciem laborant. Seneca.

der Tugend gehöre; Erwäget man, wie es vernünftigen Menschen zukömmt,

Der Qvell, aus dem sie fließt, macht unsre Handlung groß:

Gellert.

so wird man, von innerer Regung gerührt, untrüglich überzeugt, daß die meisten unter denen Menschenkindern, die noch arbeiten, doch ohne Tugend arbeiten.

Oft nur vor unsern Ruhm erringen wir uns Stärke,
Und auf unedlen Grund erbaun wir edle Werke.

Eben derselbe.

Der gröste Haufen derer, die es sich in der Welt sauer werden lassen, handelt aus unwürdigen, schändlichen und lasterhaften Absichten. Die Geschäftigen sind meistentheils blos, zu Befriedigung ihrer thörichten, unordentl. und ausschweifenden Neigungen, arbeitsam und emsig. Ihr bemüheter Fleis gründet sich auf das unersättliche Verlangen ihrer niemals schlafenden Ehrsucht, ihrer unbefriedlichen Geldbegierde, ihrer niemals zu ermüdenden Lustseuche. So widersprechend und ungereimt dieser Satz in verwöhnten Ohren klingt, so richtig ist er doch in der Erfahrung des sorgfältig denkenden Zuschauers der menschlichen Handlungen. Wir werden Gelegenheit haben, aus seiner Sammlung lebendige Beweise jeder Art aufzustellen. Darf aber ein solcher um lasterhafte Zwecke unermüdeter Fleis auf die Verdienste des Tugendhaften, auf die Ehre des Tugendhaften, auf die Belohnung des Tugendhaften mit Recht einigen Anspruch machen? Das sey ferne! Laß mich, düstre Mutter der Jahre, die du aus niemals unfruchtbarer Schoos Jahrhunderte hervortreten läßt, und sie

wieder in dich zurück rufft, (z) auf den Schauplatz verflossener Weltalter hinaus sehen. Ziehe den Vorhang auf, der meinem forschenden Auge die Helden eisgrauer Zeiten verbirgt. Kaum rollt er sich auf, so entdecke ich, in einer Entfernung von vielmal Tausenden der Tage, den stolzen Gebieter des stolzen Roms. Cäsar, der grosse Kayser, in sich selbst vertieft, vergißt Essen, Schlaf, Ruhe und Beqvemlichkeit. Tiefsinnig schmiedet sein Geist Anschläge, Roms freye Bürger seiner Herrschaft zu unterwerfen. Er sinnt mit ängstlicher Unruhe auf Mittel diesem grossen Wunsche seiner Seelen genung zu thun. Er entdecket mögliche Wege zum Throne, und kaum, daß er sie entdecket, verwirft er sie auch wieder mit eben so vielem Verdrusse, als er sie erstlich mit vielem Vergnügen sich ausdachte. Er ersinnet unermüdet neue und beqvemere, und wird von neuem durch drohende gefährliche Hindernisse geschreckt. So überlegt er mit unverdrossenem Anhalten Tag und Nacht alle Mittel, die Vernunft, und Klugheit, und Erfahrung, und Känntnis der Welt, und Tapferkeit, und List einem Weltbezwinger (a) nur irgends an die Hand geben können. Er wagt endlich die tauglichsten unter ihnen. Und mein GOtt! was kostet ihm ihre blutige Ausführung nicht für Arbeit, Mühe und Fleis? Er stellt sich an die Spitze eines Heeres, mit dem er alle nie zählbare Mühseeligkeiten der Kriegsleute theilen muß. Geschäftig im Zelte, unermüdet im Zug, emsig in denen Gefahren der Schlachten ringt er mit eben so eifri-

(z) - - - Annorum squalida mater,
- - - quae tempora vasto
Suppeditat, reuocatque sinu. Claud.

(a) In regna laboras. Lucan.

eifrigen Gegnern um die Herrschaft der Welt. Hier droht ihm ein gewafneter mächtiger Feind den Untergang. Von einer andern Seite bietet seiner geschäftigen Mühe die römische Freyheitsliebe die Spitze. Dort rüstet sich wider ihn die List mit ihrem erfindungsreichen Anhange, um ihn in die Grube zu stürzen, ehe er denen Bürgern Latiens die Fesseln anlegen könne. Alle diese Hindernisse muß er überwinden. Darzu gehört in der That kein träger Müssiggänger. Nur ein in Geschäften unermüdeter Cäsar kan solche Wunder thun. Und der thut sie auch. Er übersteigt mit unverdrossenem Fleisse diese zusammengebirgten Gefährlichkeiten. War er deswegen tugendhaft? Oder ist er nicht vielmehr ein giltiger Beweis, wie weit eine unbegrenzte Ehrbegierde den Menschen durch ihre Stärke führen könne? Cäsar überzeugt uns, daß der Ehrgeitz arbeitsame, geschäftige und unermüdete Helden eben so gut erzeugen könne, als sonst die Tugend zu zweckmässigen Geschäften unermüdete und emsige Weltbürger bilden kan. Die Arbeiten der letztern gründen sich allezeit auf den Beyfall ihres Gewissens, das die Absichten ihrer Unternehmungen gut heisen muß. (b) Die erstern lassen sich um den moralischen Werth ihrer Handlungen unbekümmert. Ihnen ist es um nichts, als um das Gespenste der Ehre, um den leonischen Glanz eines grossen Namens zu thun. Solten diejenigen nicht dem Cäsar vollkommen ähnlich seyn, die unverdrossen sich mit tausend Beschwehrlichkeiten und Mühseeligkeiten bearbeiten, um Wohlgebohrne, Hochedelgebohrne, Hoch-

(b) Conscientiae satisfiat: nihil in famam laboremus.

Seneca.

und Wohledle Herren zu heisen? (c) Leute, die es sich in ihrem Leben blutsauer werden lassen, um auf der Strasse neben ihrem Begleiter an der Reihe Häusser und nicht an der gegen überstehenden hingehen zu dürfen; in denen Gesellschaften auf einem Plätzgen zu sitzen, das nicht das mindeste beqvemer und besser, als die übrigen ist; und nach ihrem Tode weyland Wohlseelige genennt zu werden? Entkörpert ist der gewisse Lohn ihrer geduldigen Arbeit die betrübte Erkänntnis,

Daß hier ihr liebster Wunsch nur grosse Thorheit war.

Eben davon wird Siegemund Vornevor auch noch überzeuget werden. Er ist seit 2. Jahren fast nicht von seiner Stube gekommen, und hat auf solcher alle Nächte bis früh um 3. Uhr unermüdet (d) gelesen, gedacht, geschrieben, ausgestrichen und wieder hingesetzt. Kaum hat er sich eine sehr kurze Zeit des Tages zu seiner nothdürftigen Mahlzeit, und einige wenige Stunden zu der unentbehrlichen Erholung der Kräfte durch einen unruhigen Schlaf vergönnt. (e) Die übrige ganze Zeit hat er emsig gearbeitet. Und was denn? Projecte zu Verbesserung und Erhöhung der Landesherrlichen Einkünfte. Ist er ein Müssiggänger? Nein. Arbeitet er der Tugend wegen? Nein. Er,

Durch Eitelkeit und durch ein Nichts betrogen,

Gellert.

wendet so unverdrossenen Fleis an, weil er gerne Cammerrath heisen, und über den Herrn Amtmann den Rang

(c) Misera subiit cogitatio, ipsos laborasse in titulum. Idem.
(d) - - Nocturnis iuuat impallescere chartis. Pers.
(e) - Famae inuigilare iuuat. Ovid.

Rang haben möchte. Bernhard Schreibezeug gehört eben unter diese Classe arbeitsamer Thoren. Ich glaube meinen Lesern um desto weniger mißfällig zu werden, wenn ich seinen geschäftigen Lebenslauf mit denen Worten eines unserer geschicktesten Dichter (f) beschreibe. Unser Schreibezeug erklärt sich von der Absicht seines mühseeligen Fleisses also:

Wohl, ich will dieser seyn, den Welt und Nachwelt liest. (g)
Wär ich die Lust des Volks, der Weisheit erste Zierde:
So würd ich glücklich seyn, beglückt durch Ruhmbegierde.
Mein ganzes Herz entbrennt, o Ruhm, allein vor dich!
Dir weyh ich meinen Fleis, des Lebens Lust und mich.
Mein Nächster liegt und ruht, der träge Thor, er ruhe!
Ich wache diese Nacht, daß ich was Grosses thue.
Mir winkt ein lieber Freund. Wie gern wär ich um ihn!
Doch nein, mein rühmlich Werk * (h) * Geht, sagts, er soll mich fliehn.
Wie heiter lacht der Tag. (i) Ich will * * * doch nein, er lache!
Was heißt ein schöner Tag, wenn ich mich ewig mache!
Wie matt bin ich durch Fleiß! Geht langt mir ein Glas Wein * *
Doch er erzeugt den Schlaf. (k) Gut; Wasser gebt herein.
Wie lange hab ich mich lebendig schon begraben! (l)
Könnt ich dich, Doris, nicht zum edlern Umgang haben?

(f) - - - Qui miscuit vtile dulci,
Lectorem delectando, pariterque monendo. Horat.

(g) Quid petitur sacris, nisi tantum fama, poëtis?
Hoc votum nostri summa laboris habet. Ovid.

(h) Amici sunt fures temporum.

(i) Est lucidus aër. Marcell. Paling.

(k) Bacchus - - - requiem mortalibus affert. Tibvll.

(l) Mihi mors, non vita videtur. Marcell. Paling.

In deinem treuen Arm schmeckt ich des Lebens Ruh.
Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm, wie du?
Doch kann man, wenn man liebt, auch frey nach Ehre stre-
ben? (m)
O nein, die Liebe stört. Gut, ich will einsam leben. (n) = =

Viel Jahre sind vorbey. Wen rühmt man itzo? Mich.
Wer denkt am gründlichsten? Wer schreibt am feinsten? Ich.
So warst du seltnes Glück, denn mir allein beschieden?
Dir, Ehre, seys gedankt, ich bin nunmehr zufrieden. (o)
Ich bin des Volkes Lust, der Klugen Augenmerk. = =

Allein mein Ruhm wird alt. Er braucht ein neues Werk.
Auf, auf, Glückseeliger! dein Feuer möcht erkalten,
Den Ruhm, den du ersiegt, den must du auch erhalten.
Auf! wag es noch einmal. Vergiß den Zeitvertreib,
Schlaf, Freunde, Lieb und Wein; verläugne dich und schreib.
Wahr ists, dein Körper siecht, (p) dein Fleiß ist sein Verderben;
Doch besser, jung mit Ruhm, als alt unrühmlich sterben.

Nun liest die Welt von mir ein neues Meisterstück.
Sie liest, liests noch einmal, erstaunt, und wünscht mir Glück.
Nun ist mein Wunsch gestillt. Was könnt ich mehr begehren?
Mit dem ersiegten Ruhm soll still mein Herz sich nähren.
Wie viel empfind ich itzt? Wie viel = = doch wie mich deucht;
So seh ich einen noch, der mir Berühmten gleicht.

Nur

(m) Desidiam puer ille sequi solet: odit agentes. Ovid.

(n) - - Loca sola colit, desertaque vitans
Humanos coetus. Marcell. Paling.

(o) Laudari a vulgo cupitis, vulgoque placere. Idem.

(p) Intabescitque scribendo. Ovid.

Nur einen? nein, noch viel. Dieß kann ich nicht vertragen. (q)
Nein, neben mir zu stehn, dieß muß sich keiner wagen,
Ich will ein Urbild seyn. Eh bin ich nicht vergnügt,
Bis Jeden, der mir gleicht, mein größrer Geist besiegt.

Wie lange läßt du dich, o Thor, vom Ruhm beseelen!
Du siehsts, er qvälet dich, und wird dich ewig qvälen. (r)
Wie bey des Fiebers Gluth den Durst, der dich verzehrt,
Der oft genoßne Trank nie stillt und stets vermehrt:
So wird durch allen Ruhm, den man vor dich erfindet,
Dein Ehrgeitz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die Gluth.
Ist nicht der gröste Ruhm, ein klein und flüchtig Guth? (s)
Ein kleines Guth, sprichst du, wenn eine Welt mich ehret,
Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung lehret?
O Freund, dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
Hat oft in einem Tag ein Wandrer durchgereist.
Was prahlst du mit der Welt? der kleinste Theil der Erden
War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.
Der Mann, von dem du denkst, daß er dich schätzt und liest,
Weis warlich vielmal kaum, daß du gebohren bist;
Und der, auf dessen Gunst du zehnmal stolz geschworen,
Lacht heimlich über dich, und zählt dich zu den Thoren.
Doch der Bewundrer Zahl, die dich mit Ruhm erfreun,
Sey Millionen stark, wirst du drum glücklich seyn?

Wer

(q) . . . O nihil vmquam
Crescere, nec magnas patiens exsurgere laudes
Inuidia! Silivs.

(r) Torquet viscera carnifex cruentus. Caelivs Firmianvs.

(s) Quam fluxa atque fugax humana est gloria, bullae
Persimilis, quae olim summa turgescit in vnda,
Mox perit. Marcell. Paling.

Wer sind die Willigen, die dich zum Wunder machten?
Ists meistens nicht ein Volk, das ich und du verachten?
Hat einer oder zween, wenn hundert dich genannt,
Zum Lobspruch gnug Geschmack, zum Richten gnug Verstand?
Sey stolz! (t) Zehn lobten dich; allein von eben diesen
Ward, sey nicht länger stolz, bald drauf ein Geck (v) gepriesen.
„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen die von mir?„
Sie loben dich. (x) Noch mehr, sie sind entzückt von dir.
An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen,
Du bist der klügste Kopf; sie selber ausgenommen.
Fast ieder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst.
Und ist sich insgeheim, was du zu seyn ihm schienst. (y)
Dein Kenner ist, wie du, hat göttlich schöne Gaben;
Doch auch, wie du, den Stolz, sie nur allein zu haben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Uberzeugung? Nein.
Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich seyn.
Warum hat dich Crispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich; nicht, weil dus würdig bist,
Nein, um uns dar zu thun, daß er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? schätzen dich die Blöden?
O nein, sie wollten itzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; Warum? Dächst du das wohl?
Damit sein künftger Spott mehr Eindruck machen soll.

Gesetzt, daß Tausend sich im Ernst vor dich erklären,
Gesetzt dein Ruhm ist groß, wie lange wird er währen? (z)

Ein

(t) Laudis amore tumes. HORAT.
(v) Vilia miretur vulgus. OVID.
(x) Simulata remoue verba. SENECA.
(y) Verum illud verbum est, vulgo quod dici solet,
Omnes sibi malle melius esse, quam alteri. TERENT.
(z) Hora breuis bona cuncta rapit, tunc fabula restat.
MARCELL. PALING.

Ein Herz, das diesen Tag bey deinem Namen wallt,
Bleibt oft den folgenden bey deinem Namen kalt.
Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten.
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.
Entgeht ein Sterblicher wohl ie der Tadelsucht?
Ist nicht des Andern Neid selbst deines Ruhmes Frucht?
Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,
Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.
Man hört den Spötter an und liebt ihn noch dazu;
Denn daß du Fehler hast gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Weisen,
Und um ein solches Guth willst du dich glücklich preisen?
Du sammlest, was dich flieht, mit Müh und Zittern ein,
Und wenn dus endlich hast: so ist es doch nicht dein.
Soll man für so ein Guth, noch eh man es besessen,
Denn auch, wenn mans besitzt, des Lebens Ruh vergessen? (a)

Gellert.

Die vergißt Schreibezeug mit Freuden vor lauter Arbeit und mühseeligen ununterbrochenen Beschäftigungen. Ihn unter die Müssiggänger zu zählen, wäre gewiß ein müssiger Einfall eines Thoren. Aber seine elendsvolle Emsigkeit ist deswegen kein Werk der Tugend. Sie verdient dieses Lob so wenig, als jener jüdische Weltweise von der herrschenden Secte das Lob der Barmherzigkeit und Gottseeligkeit, wenn er denen Bedürftigen an denen Ecken der Strassen reichliche Allmosen reichte. In beyden würkt, statt der göttlichen Tugend, ein unausmeßbarer Ehrgeitz, der durch grenzlose Ausbrüche Sclaven des Lasters kentbar macht.

Ferdi-

(a) Sollicitae mentes speque metuque pauent. Ovid.

Ferdinand Diener ist von dem Aufgang der Morgenröthe bis zu dem Sichtbarwerden des Abendsterns in arbeitsvollen Verrichtungen unermüdet beschäftiget. Er,

Den, ihrem Throne nach, die Fürsten günstig küssen,
Gellert.

verzehrt sich selbst, und verkürzet durch mühseelige blutsaure Arbeit ein Leben, mit dem er Ländern nützt. Jeder Augenblick der Zeit ist ihm kostbar, um neue und ungewöhnliche Vergnügungen vor den Fürsten auszudenken. Der längste Tag wird seinem beschäftigten Fleisse zu kurz, um

Durch Scenen stolzer Lust ihn glücklich zu zerstreun, (b)
Und, um sich gros zu sehn, des Fürsten Knecht zu seyn.
Geliert.

Wie viele verwachte finstre Nächte zählt er, in denen sein Witz geschäftig auf Mittel dachte, andre aus der Gunst seines Herrn zu verdrängen? Wie sauer muste es sich seine List nicht werden lassen, um durch tausend beschwerliche Wege Leuten von grösserm Verstande, gründlicherer Wissenschaft und Einsicht, und einem edlern Herzen den Zugang zu dem Fürsten zu versperren. Täglich überfällt ihn ein ungestümes Heer mit demüthigen Bittschriften. Sie haben das seltne Glück, daß er sie alle liest, alle beantwortet, und sie grösstentheils bewilliget. Schmeichelt ihm nur in solchen weniger; setzt seinem weichlichen Herzen nicht mit so anhaltenden Flehen zu; Seine Grosmuth, seine Emsigkeit wird alsdenn gewis erkalten. Denn sie ist blos ein Eifer

nach

(b) - - suadetque licentia luxum,
Illecebrisque effrena fauet. Claud.

nach thörichten Ehrenbezeugungen, mit denen demüthige Narren ihm den Saum küssen. (c) Seine Feder ist vor die Sache seines Fürsten unermüdet. Sein Fleis hält den ganzen Staat in Ordnung. Er sitzt in denen hohen Rathsversammlungen, und arbeitet in solchen vor alle Mitglieder derselben. Das Schwehrste bleibt ihm allezeit. Und so viel ihm solches auch Mühe kostet, so wagt er sich doch feurig und muthig an dessen Bearbeitung, und vollführet sie glücklich. Warum läßt es sich aber unser Liebling des Fürsten so sauer werden? Damit er sagen könne:

Geschicht nicht, was geschicht, im ganzen Staat durch mich?
Wer übersieht ihn mehr, wer kennt ihn mehr, als ich?

Gellert.

So nach

Ist seine Hoheit Schwulst, und sein Verdienst nur Blösse.

Eben derselbe.

Denn er arbeitet ohne Tugend, ob er sie gleich, dem äusserlichen Ansehen nach, zu besitzen scheinet. Es erzwinget solche bey ihm, wie bey vielen tausenden, blos der Hochmuth der Natur. (d) Dieser hat über das menschliche Herz Stärke genung, um alle Arten der Tugenden scheinbar nachzumachen. Wie leichte ist es ihm denn nicht auch möglich, sich in Emsigkeit, Fleis und geschäftige Arbeitsamkeit zu verkleiden? Doch in eben demjenigen Planeten, in dem ein grosser Theil der Einwohner so emsig und geschäftig sind, um sich verewigenden Nachruhm und vorzugsvolle Ehre zu verschaffen,

(c) Ambitio, quae vestibus foribusque potentum
Excubat. Claud.

(d) Inquinat egregios adiuncta superbia mores. Idem.

fen, findet sich eine gleichfalls zahlreiche Menge anderer, die unverdrossen unter der Last beschwerlicher Arbeiten schwitzen, um glänzendes Gold und vergängliche Reichthümer zu erwerben. (e) Gar viele mühsame Weltbürger haben den Wahlspruch:

So ruh ich eher nicht, bis Schätze mich erfreun! (f)

Gellert.

Den Augenblick, da sich die Welt weigern wird, ihre Arbeiten mit gemünzten Belohnungen zu vergelten, in eben dem Augenblick wird auch die scheinbare Tugend des Fleisses an ihnen verschwinden, ihr sonst feuriger Geist wird träge, und ihre sonst niemals ermüdeten Hände laß werden, und ihre dienstfertige Geschäftigkeit wird vor Niemanden mehr einige gefällige Bemühung über sich nehmen. Sie sind niedrige Tagelöhner und elende Fröhner des abscheulichen Geitzes. (g)

Dieß Laster kommt mit falschen Tücken.
Es weist auf solche falsche Schätze.
Ihr Menschen folgt mir, ich ergötze. (h)
Nur mein Reich ist der Freude Reich.

der Bienenstock.

Aus so unbilligen Gründen wird der Geitzige ein Muster der Arbeitsamkeit und des Fleisses. Aber deswegen ist er kein Bild der Tugend, auch nicht einmal in diesem Falle,

(e) Vel pecunia est hoc, si venditurus fabricauit: vel gloria, si laborauit in nomen. Seneca.

(f) - - - Nunc aurum & purpura curis
Exercent hominum vitam. Lvcret.

(g) Nullum est vitium tetrius, quam auaritia. Cic.

(h) O, ciues, ciues, quaerenda pecunia primum;
Virtus post numinos! Ivvenal.

Falle, wo er es zu seyn scheinet. Denn er arbeitet so wenig, als der, dessen Ehrgeitz in seinem männlichen Blute braust, deswegen, weil er die seeligen Pflichten erkennt, liebt und will, die ihm ein unergründlich weiser Schöpfer auszuüben vorschrieb. (i) Diese schuldigen Obliegenheiten soll er ohne einige weitere Absicht, als den gültigen Befehl seines majestätischen Bauherrns, über sich nehmen. Darzu verpflichtet ihn die Menschheit. Allein diese ihr zuständige Würde kennt er nicht. An eine solche edle Schuldigkeit denkt er nicht. Seine mühsamen Beschäftigungen beruhen auf ganz andern Bewegungsgründen. Aber eben deswegen verdienen sie auch in Ewigkeit nicht den reitzenden Namen der Tugend. Seine Vorurtheile überreden solches zwar seinem leichtgläubigen Herze. Aber

Dort sieht er mit verkehrten Augen,
Wie wenig die Geschäfte taugen,
In die sein Geist sich hier versteckt.

der Bienenstock.

Bejammernswürdiger Irrthum der Kinder Adams! Sie leben thöricht in einer mühseeligen Unruhe, die ihnen am Ende ein unseeliges Nichts, statt der Belohnung, zurück läßt. Sie sind emsig und geschäftig zu Befriedigung strafbarer Begierden zu Lastern. Wären sie es doch zur Ehre der Tugend, der sie sich so vergeblich rühmen! Wie prächtig und glänzend würde da nicht das Glück, ein Mensch zu seyn? Denn

Der Fleis in nützlichen Geschäften,
Der edle Wucher mit den Kräften

Be-

(i) - - - - Quae reuerentia legum,
Quis metus, aut pudor est vnquam properantis auari.
Idem.

Bestimmt das menschliche Geschick.
Des Menschen Glück nicht einzuschrenken,
Verlieh ihm GOTT die Kraft zu denken,
Und sprach: Mensch, schaffe dir dein Glück.
Doch, sucht beym Pöbel, sucht bey Fürsten!
Wo sind sie, die nach Weisheit dürsten?
Wie ist der Klugen Zahl so klein! (k)
„Den Leidenschaften wird gefröhnet:
„Du arme Tugend, wirst gehöhnet; (l)
„Und dein soll doch die Herrschaft seyn.

Ebendas.

Ich kenne einen geschäftigen, einen in denen Arbeiten seines Amtes unermüdeten Geistlichen in einer gewissen Stadt, in der ich mich öfters meiner Geschäfte wegen, einige Zeit lang aufhalten muß. Bey der ersten Bekanntschaft mit ihm empfande ich alle Regungen des Herzens, das ein seeliges Vergnügen empfindet und fühlt. Ich freute mich innigst, an diesem theuren Hrn. M. Ohneruh, einen solchen Seelenhirten anzutreffen, der alle Augenblicke seines Lebens auf das Wohl seiner anvertrauten Gemeinde verwendete, und seine Jahre in denen beschwehrlichen Verrichtungen unermüdet durchlebte, die dem geistlichen Stande bey dem Weisen Ehre bringen müssen. Ihm fande man niemals in dem unthätigen Müssiggange, in welchem so viele seiner sorglosen Amtsbrüder eine unnütze Last der Erden seyn. Thoren, die eben dieses für das göttliche Privilegium ihres Standes halten, daß sie nicht arbeiten

(k) Rari quippe boni: numero sunt vix totidem, quot Thebarum portae, vel diuitis ostia Nili. IVVENAL.

(l) - - - - Pauci dignoscere possunt
Vera bona, atque illis multum diuersa, remota
Erroris nebula. IDEM.

ten und im Schweis ihres Angesichtes ihr Brod essen dürfen. Unser wirksamer Herr Magister scheinet die Pflichten seines Amtes weit richtiger zu kennen, und weit redlicher auszuüben. Jetzo ist er ausgegangen, um Kranke zu besuchen, und ihre Herzen durch seinen Zuspruch aufzurichten. (m) Kaum hat er nach seiner Zurückkunft eine sehr kurze Mittagsmahlzeit gehalten, als er schon das gebräuchliche Hirtenkleid wieder um sich wirft, und die Häusser durchwandert, um bey der Unterweisung der Jugend in himmlischen Wahrheiten der Führer des Hauslehrers zu seyn. Und um 4. Uhr Nachmittags erwartet er in seinem Hausse einen zu unterrichtenden Haufen zarter Kinder, die seine vor das Wohl des Staates unverdrossene Unterweisung zu der Theilnehmung an denen grossen Geheimnissen unserer verehrungswürdigen Religion geschickt macht. (n) Der Hr. Magister muß nach Arbeit und Mühe recht hungrig seyn. Denn sonst könte er ja diese Beschäftigung denen redlichen und geschickten Schullehrern seines Ortes nach der pflichtmässigen Absicht ihres Daseyns überlassen. Alleine der geschäftige Geistliche läßt keine Gelegenheit zur Arbeit und Beschäftigung ungenützt vorbey gehen. Die Zeit, die er der Studierstube seine Gegenwart schenket, bringt er mit sorgfältiger Ausarbeitung seiner heiligen Reden zu, die er von Wort zu Wort concipiret, und mit deren Bildung er es sich so lange blutsauer werden läßt, bis sie das Gefällige und Einnehmende

(m) Temporis officium est solatia dicere certi,
Dum dolor in cursu est, dum petit aeger opem. Ovid.

(n) Nullum munus reipublicae afferre maius, meliusue possumus, quam si doceamus atque erudiamus iuuentutem. Cic.

erlangen, das denen Ohren der Zuhörer so rührend und angenehm ist. Von dieser geschäftigen und arbeitsamen Seite lernte ich den Herrn Magister kennen, als ich mich über seine scheinbaren Tugendübungen so entzückend und patriotisch vergnügte. Mein Freund, in dessen Hausse ich mich aufhielte, lachte meiner Einfalt. Er führte mir den philosophischen Satz zu Gemüthe, daß es die Schuldigkeit eines vernünftigen Weltbürgers sey, in der Beurtheilung der Tugend, sie

Entkleidet von dem Schein, was Schein ist, zu verschmähn.
Gellert.

Er versicherte mich, daß die geschäftige Arbeitsamkeit des mir so ehrwürdig geschienenen Geistlichen nichts weniger als redliche Tugend, sondern die Würkung eines durstigen Verlangens nach Reichthümern (o) sey. Er erzählete mir zu dessen Beweise, daß die Kaufmannschaft seiner Stadt wegen der schönen und wohlgesetzten Canzelreden dem Herrn Magister gar oft ansehnliche Geschenke machte, und eben deswegen ließ er es sich so angelegen seyn, in seinem Vortrage zu gefallen. Seine Aufsicht auf die Hausunterweisung der Familien habe eben diesen nicht leicht mißlingenden Endzweck. Und niemand sey so unbillig, seine öftern Besuche der bemittelten Kranken umsonst zu verlangen. Mit denen Armen gebe er sich ohnehin diese Mühe nicht. Diese letztere Erzählung besonders machte mir zwar allerdings seine glänzend geschienene Tugend einigermassen verdächtig. Doch die süsse Einbildung von derselben verschwunde deswegen noch nicht gänzlich in meiner Seelen.

Denn

(o) Amor, qui nunc est summus, habendi. Ovid.

Denn ich kante den öftern Undank der Welt (p) und das betrübte Schicksal des göttlichen Lehramtes gar zu wohl, das seine treuesten Diener nicht selten zum Spott der Leichtsinnigen, zur Verachtung des Pöbels, und zu dem Gegenstand boshafter Lügen und Verläumdungen macht. Allein meinen Irrthum, so lieb er mir auch war, muste ich doch endlich fahren lassen. Die Augen musten mir aufgehen, und ich wider meinen Willen die falsche Tugend des Herrn Magisters klärer und deutlicher einsehen. Die Schullehrer beschwehrten sich, daß ihnen der geschäftige Herr Pfarrer die Unterweisung der zu dem Genuß der Sacramente zubereitenden Schuljugend wegnähme, da sie doch zu solcher Geschicklichkeit, Fleis und Eifer genung besässen, und zugleich durch die widerrechtliche Entziehung dieser Arbeit um die erkentliche und schuldige Wiedervergeltung erfreuter Eltern gebracht würden, die ein Stück ihrer billigen Besoldung ausmachte. Sie wurfen es dem arbeitsvollen Prediger dreiste und ungescheut vor, daß es ihm nicht um die Zubereitung der Herzen der Jugend, sondern um die Erhaschung dieser gemünzten vortheilhaften Belohnungen zu thun sey. Was that Herr Magister Ohneruh? Er kam auf die Klage behörigen Orts mit seiner Nothdurft ein, und suchte sich in dem Besitze einer so einträglichen Bemühung ungestöhrt zu erhalten. Das Urtheil erlaubte ihm am Ende zwar alle rühmliche Sorgfalt vor das Seelenwohl dieser Lämmer der Heerde, die eigentliche Unterweisung aber mit der damit verbundenen Belohnung wurde denen Schullehrern von Rechtswegen zuerkannt. Nach diesem widrigen Be-

(p) - - Ita sunt isti nostri,
Si quid bene facias, leuior pluma est gratia. PLAVT.

scheide hat sich der Herr Magister niemals mehr um den Unterricht der Jugend in seiner Gemeinde bekümmert. Seit dem er nichts mehr für seine Mühe haben soll, seit dem hat auch seine bemühte Unterweisung mit einem male ein Ende. Eine so traurige Erfahrung lehrte mich seine sittliche Gemüthsverfassung richtiger, als zu vor, beurtheilen. Er verrieth mir unvermeynt endlich selbst, wes Geistes Kind er sey. Denn ich komme mit ihm in Gesellschaft, und da spricht er einen ganzen Nachmittag von nichts anders, als denen elenden und nahrlosen Zeiten, in welchen das Getrayde nichts gelte, und denen Geistlichen alle Einkünfte beschnitten und verkürzet würden. Er habe nun seit drey Jahren den Decem auf dem Boden liegen. Denn so wohlfeil, wie seit solcher Zeit der Getrandepreis gewesen, könne er ihn nicht hingeben. Wenn nur der Himmel Deutschland den edlen Frieden (q) einmal schenken wolte, vielleicht würde es alsdenn wieder theuer. Und dieses ist sein vornehmster Wunsch. Er stellte mir die Beschaffenheit seiner Einnahmen so kläglich vor, daß man ohne eine bessere Uberzeugung mit ihm Mitleid haben und befürchten muste, er werde endlich doch noch bey seinem sauren Amte Hungers sterben müssen. (r) Ich weiß aber gleichwohl sicher und gewis, daß sein Dienst jährlich wenigstens 800. Rthlr. einbringt. Kan ich nun noch glauben, daß die Tugend an seiner Arbeitsamkeit und Fleisse einigen Antheil habe. Das sey ferne.

Scha-

(q) - - - Pax optima rerum
Quas homini nouisse datum est. SILIVS.

(r) - - - Illic habitat - - -
- Ieiuna fames. OVID.

Schade vor alle seine Emsigkeit und Bemühung! Er gehört unter die lasterhaften Heuchler. (s)

Sie wagen auf der Bahn der Tugend einen Schritt,
Und sehn darauf nach ihren Lüsten,
Und nehmen ihre Lüste mit.

Gellert.

Der Beamte zu Q = = hat das allgemeine Lob vor sich, daß er in der Ausübung seiner Gerichtsbarkeit emsig und unermüdet sey. Kunze verklagt heute Görgen bey ihm, daß er ihn geschimpfet und an seinem ehrlichen Namen angegriffen habe. So gleich fertiget er über Kunzens Anbringen eine eigenhändige Registratur von zwey und einen halben Bogen, und morgen wird der beklagte Görge schon vor Gericht gefordert. Er läugnet die Beschuldigungen. Der unverdrossene Beamte stellt die mühsamste Untersuchung der Sache an.

Wie hitzig wird der Streit getrieben!
Manch Ries Papier wird voll geschrieben.
Das halbe Dorf muß in das Amt.
Der Richter eilt, die Zeugen abzuhören, (t)
Und fünf und zwanzig müssen schwören.
Fünf Jahre währt der Streit;
Allein, warum so lange Zeit?
Dieß, Leser, kan ich dir nicht sagen,
Du mußt die Rechtsgelehrten fragen.

Gellert.

Blos so viel weiß ich, daß der in Geschäften unermüdete Beamte diese ganzen fünf Jahre über sich die Sache eifrigst angelegen seyn, und es an unzählichen Ausfertigungen, an Terminen zur Pflegung der Güte,

(s) Virtus futile nomen. Silius.
(t) Audita dicunt. Plaut.

und zu dem rechtlichen Verfahren, an geziemender Berichtserstattung und Auflagen nicht ermangeln lassen. Er hat gewis diese fünf Jahre über in dieser Sache, eben so wie in zahlreichen andern Processen, muthig gearbeitet. Ich habe bey dem arbeitsamen Mann vor nunmehro länger als zwey Jahren eine billige Klage angebracht, und ihn in dieser Zeit mehr als zwanzigmal um richterliche Hülfe und das in denen Landesgesetzen vorgeschriebene Verfahren mündlich und schriftlich ersucht. Gleichwohl hat er in der ganzen Sache noch keine Feder angesetzt, sondern mich allezeit schnaubend abgewiesen. „Ich habe nicht Zeit, heist es allemal auf „mein geziemendes Ansuchen, statt der Antwort, zu der„gleichen Dingen. Man hat mehr zu thun. Das ist „ohnehin eine Sache ex officio.„ Da sitzt also der Knoten. Von pflichtmässigen Arbeiten mag der arbeitsame Beamte nichts wissen. (v) Sie tragen nichts ein. Ich will heute noch einmahl zu ihm gehen, und ihn durch eine gewissenhafte Vorhaltung seiner Schuldigkeit zu beschämen suchen.

Wiewohl ein Mann, der sich zu keiner Pflicht (x)
Als für das Geld versteht, der schämt sich ewig nicht.

Gellert.

Ist der arbeitsame Beamte bey seiner Emsigkeit in Geschäften tugendhaft? Das wird niemand glauben, der ihn so gut, als ich, kennt. Er ist

* = = bey hundert guten Thaten,
Die Hofnung, oder Furcht, Ruhm oder Geitz ihm rathen,
Vor GOtt und der Vernunft doch völlig lasterhaft.

Eben derselbe.

Wie

(v) Quod faciat magnas turpe tribunal opes. Ovid.
(x) Cuius animo * - dulcia lucra forent. Idem.

Wie wenig darf man bey der Beurtheilung des sittlichen Gehalts seines Nächsten dem gemeinen Ruffe trauen? Dieses erfuhr kürzlich einer meiner Anverwandten.

Cleant, ein lieber Advocat,
Der, wie es ihm nach seinem Eyd gebührte,
Der Unterdrückten Sache führte,
Und manchen armen Schelm vom Galgen und vom Rad
Durch seinen Witz loß processirte.

Eben derselbe

hat in der ganzen Gegend den Namen eines unverdrossenen und fleissigen Consulenten, der mit unermüdetem Eifer seinen Clienten diene, und mit unabläßlicher Arbeit die gerechte Sache vertheidige. Einen solchen practischen Mann suchte mein Vetter. Er eilte zu Cleanten, und ersuchte denselben inständigst, ihm in einer sehr wichtigen, seine Ehre und ganze Glückseeligkeit betreffenden Sache, zu dienen. Cleant, der arbeitsame, der dienstfertige Cleant, versicherte ihn aller Willfährigkeit, und, voll Begierde nach der gerechten Sache meines Vettern, verlangte er, ohne ein Auge von dem Schubsack des neuen Clienten zu verwenden, einen kurzen statum causae von ihm. Alsdenn solte er vor weiter nichts sorgen, sondern sich so blos auf seinen der Welt bekannten Fleis und Arbeitsamkeit in dergleichen Geschäften lediglich verlassen. Denn, spricht er,

Ich will mich zwar nicht selber rühmen,
Dieß thut kein ehrlicher Jurist;
Doch dieses könt ihr leicht erfahren,
Ob ein Proceß, seit zwanzig Jahren,
Von mir verlohren worden ist?
Ich will euch eure Sache führen.
Ein Wort, ein Mann! ihr solt sie nicht verlieren.

Gellert.

Muste mein Vetter bey einem so trostvollen Zuspruche nicht die beste Hofnung von der Welt fassen? (y) Dreiste bittet er also seinen muthigen gerichtlichen Beystand, es vor allen Dingen nach der in denen Landesgesetzen vorgeschriebenen Ordnung bey seinem Richter dahin zu bringen, daß ihm das beneficium des Armenrechts zugelassen werden möchte. Der vorhero so geschwätzige Cleant verstummt, (z) der dienstwillige kehret plötzlich meinem bestürzten Vetter den Rücken zu, der ehrliche Jurist verabscheuet den unwürdigen Clienten. Endlich ruft er verdrüßlich und mürrisch mit jenem practischen Schatten in dem Reiche der abgeschiedenen Seelen: „das Armenrecht! Ich wolte ihnen gerne dienen, aber ich mache mir ein Gewissen daraus, eine Sache anzunehmen, welche ich jetzo gleich bey dem ersten Anblicke unbillig finde. Streiten Sie ja nicht, Sie haben das gröste Unrecht von der Welt! Denken Sie denn, man hat sonst nichts zu thun, daß man seine Zeit mit solchen Lumpereyen verderben könne. Sie solten sich schämen, mit dergleichen Thorheiten einen geschäftigen und niemals müssigen Advocaten, wie ich bin, anzulaufen. Es verlohnt sich der Mühe, daß Sie mich in meinen wichtigen Beschäftigungen gestöhret haben. Sie können immer wieder hingehen, wo sie herkommen sind. Ich habe nicht Zeit mit Ihnen zu reden. Ich muß arbeiten.„ Erschrocken eilte mein Vetter nach Hausse, und wuste nunmehr, daß Cleant mit aller seiner unermüdeten Arbeitsamkeit ein schändlicher Sclave des gewissenlosen Geitzes, und nicht ein Freund der uneigennützigen Tugend sey. Der Hr. Doctor

(y) Spem iuuat amplecti. OVID.

(z) Taceam, optimum est. PLAVT.

Doctor Pulvermann giebt sich recht viele Mühe mit seinen Patienten. Er besucht sie mit unverdrossenem Fleisse des Tages zwey, ja wohl dreymal. Warum besucht er denn mich nicht? Er weiß, daß ich an einem Seitenstechfieber krank liege. Ich habe mich seiner Cur anvertrauet, und bin doch kaum so glücklich, daß er sich meinetwegen die Mühe giebt, ein Recept zu verschreiben. Wie mag das kommen? Er weiß, daß ich unter die unwürdigen Patienten gehöre, die am Ende der Cur nach der Wahrheit bekennen müssen: Silber und Gold habe ich nicht. Der geschäftige Herr Doctor! Er ist nur alsdenn unermüdet und unverdrossen, wenn er eine doppelt und dreyfach wichtige Bezahlung seiner Mühe und Wege zu hoffen hat. (a) Er denkt gar zu zweckmässig, und wenn er noch so methodice (b) arbeitet, so arbeitet er doch ohne Tugend. Was macht den Handelsmann so fleissig, so arbeitsam, so geschäftig, so unverdrossen? Bist du es nicht, Abgott der Völker, du allgemein verehrtes Geld? Deinetwegen übernimmt er mit Freuden die beschwerlichsten Lasten. Deinetwegen sitzt er einsame Nächte durch, mit wuchernden Rechnungen beschäftiget. Deinetwegen erdultet er mit der grösten Gelassenheit Kälte und Hitze. Deinetwegen schreibt er ganze Tage, rennt ganze Tage, wägt ganze Tage, mißt ganze Tage hindurch. Deinetwegen waget er sich, wie ein Verzweifelnder, muthig in Gefahren, vor die Beherzte selbst erzittern. Sein unermüdeter Eifer geitzt nicht nach Ehre; Sein unverdrossener Fleis bewirbt

(a) - - - Laetusque implet multo aere crumenam.
MARCELL. PALING.

(b) - - - - Vacuumque ac mille Chimaeras
Inflatis buccis ructantes, vt videantur
Docti, & rugosas distendant aere crumenas. IDEM.

wirbt sich nicht um flüchtige Wollüste. Seine geschäftige Würksamkeit arbeitet nicht vor die Tugend. Ihr nichtswürdigen Reichthümer der Erden (c) seyd ihm weit schätzbarer, als Ehre, Vergnügen und Tugend. Du schnödes Geld, du bezaubernde Lockspeise des Thoren, du Fallstrick des Weisen, läßt ihn Ruhe mit Unruhe, stille Musse mit mühseeliger Arbeit, und Sicherheit mit Gefahr vertauschen. Sein innerlicher unersättlicher Durst nach Schätzen (d) wünscht,

Daß drey ja viermal alle Jahre,
Er straffrey und verschont des Atlas breites Meer
Mit sichern Frachten überfahre. (e)

von Hagedorn.

Geld und Guth zu erwerben, ist das mächtige Triebwerk aller seiner Handlungen. Und dieses sehnliche Verlangen giebt ihm Muth, alle Gefahren zu verachten, Stärke, alle Mühseeligkeiten zu überwinden, Kräfte, die beschwerlichsten Arbeiten zu vollenden, Witz, die listigsten Vortheile zu erdenken, Gedult, die verdrüßlichsten Geschäfte zu übernehmen. Nichts ist ihm zu schwehr, wenn es nur Geld bringet, und seine Schätze vermehret. (f) Hingegen,

Wenn seiner Habsucht was entgeht,
So tobt er, daß die Fenster klingen.

Eben derselbe.

Wolf

(c) Obscena pecunia. IVVENAL.

(d) - - - - - Saeua cupido
Indomiti census. IDEM.

(e) - - - ter & quater
Anno reuisens aequor Atlanticum
Impune. HORAT.

(f) Dii immortales, aurum obsecro quid valet? PLAVT.

Wolf Sterling hört die Beschreibung von einem vortheilhaften Handel mit denen einfältigen Einwohnern eines unter dem Nordpol entdeckten Eilandes. Man versichert ihn aber zugleich, daß die Reise nach solchem mit denen grösten Mühseeligkeiten und denen unbeschreiblichsten Gefahren verknüpft sey. (g) Er hat auch bereits die traurigen Begebenheiten erlebt, daß zwey seiner Brüder und ein gewinnsüchtiger Vetter auf solchen Reisen in denen Wellen begraben worden sind. Das schreckt ihn alles nicht. Denn wenn er glücklich ist, so kan er auch auf einmal mehr als 20000. Rthlr. gewinnen. Und um nur 1000. Rthlr. zu erwerben, würde er gerne Leib, Seele und Leben auf das Spiel setzen. Nichts kan ihn von einer so beschwerlichen Reise einen Augenblick zurück halten. (h) Seine Anverwanten widerrathen ihm zwar wehmuthsvoll ein so gefährliches Unternehmen. Seine betrübte Gattin sucht ihn durch flehentliche Vorstellungen von seinem tollkühnen Vorsatz abzubringen. Seine Kinder fallen ihm weinend um den Hals. Gleichwohl können ihn alle Thränen, alles Bitten, alles Flehen, alles Zureden eben so wenig, als die lebhafteste Abschilderung des gewis auszustehenden Elendes, der zu erdultenden Mühseeligkeiten, von seinem Entschluß entfernen. Er eilt aus denen Armen seiner seufzenden Frau, seiner ächzenden Kinder, seiner klagenden Freunde

So freudig in die See, als ob das Schif im Meere,
In das er steigen will, ein Haus in L - - wäre.

Gellert.

Thörich-

(g) Quid memorem, ſubeat quam crebra pericula ponto
Ac terris: cenſum cupiens augere paternum.
MARCELL. PALING.

(h) - - - - Se obiecit caſibus audax. IDEM.

Thörichte Habsucht, wie groß ist die Zahl der Arbeitsamen, der unermüdet beschäftigten Weltbürger, die, von deinem ansteckenden Hauche beseelet, emsig sich um deine Sclavenketten bewerben! (i) Sie thun mit unsinnigen Freuden auf die Ruhe, die Vergnügungen und die Beqvemlichkeiten dieses Lebens, auf Ehre und Tugend ewigen Verzicht, wenn sie nur empfindungslose Goldklumpen ihrem Gott, dem Kasten, opfern und zur verwahrlichen Beylage darbringen können. Ihre Arbeitsamkeit, ihr Fleis, ihre Emsigkeit ist nichts weniger, als nachahmungswürdig. Er hat nicht den mindesten Reitz von der liebenswürdigen Schönheit der Tugend an sich. Weg mit denen Lasterhaften! Sie sind der geseegneten Erde unwerth, die sie bewohnen. (k) Ein flüchtiger Ruhm, und ein nichtswürdiger glänzender Erdklumpen sind nicht allein die elenden Gegenstände, um die sich der menschliche Fleis es blutsauer werden läßt. Die tödtende Wollust ist eben so gut eine der gewöhnlichsten und mächtigsten Triebfedern von denen wirksamen Beschäftigungen vieler mühseeligen Sterblichen. Ihre Einrichtung und Lebensart kan den zweifelnden Weltweisen überzeugen, daß ofrmals Widersprüche dennoch füglich beysammen stehen. Beschäftigungen und Ruhe, Verdruß und Vergnügung, Mühseeligkeit und Wollust sind Widersprüche, und dennoch finden sich solche in der Person des taumelnden Wollüstlings vereiniget. Seine Vergnügungen kosten ihm in der That unzähliche Mühe. (l) Und wer die Weltbürger nur

(i) Laetitia, moerore, metu, spe, fluctuat aestu
Continuo, veluti ventorum flatibus aequor. IDEM.

(k) Inutile terrae pondus.

(l) In delicias laboratur. SENECA.

nur ein wenig mit vernünftigen Augen in ihren Handlungen betrachtet, der wird, eben so wie ich, diejenigen, die blos vor ihre Belustigungen und wollüstigen Empfindungen zu leben scheinen, unter die Arbeitsamen und mühseelig Geschäftigen, obgleich verabscheuungswürdigen Lasterhaften zählen müssen. (m)

So ists! Stets trinket der Mensch die Lust in Strömen, und dürstet.

Wie unverdrossen arbeitet seine Vorstellungskraft, um neue Arten von Vergnügungen, eckel in denen genossenen, zu erfinden? Ein junger Candidat, der das Herz seines Patrons zu einer erwünschten Beförderung erwecken will, kan nicht mit so ängstlicher Emsigkeit über die zu entwerfende Kirchmespredigt meditiren; als der mit verwegenen Wollüsten umflatterte Liebling (n) der Eitelkeit Tag und Nacht unermüdet auf Mittel und Wege sinnt, die seinen lüsternen Begierden schmeicheln sollen.

Die Einbildung spornt seine Triebe,
Wie Rosse reissen sie aus, die Zwang und Zügel verachten.
der Bienenstock.

So mühselig schmiedet er die Anschläge zu seinen thörichten Ausschweifungen, und mit Schweis und Last erkauft er sich die ausgedachte eitle Lust selbst. Severinus Passetems (o) hat 8. Tage lang tausend mühsame Anstalten gemacht, um heute zu seinem Geburtstage einmal recht lustig, recht vergnügt zu seyn. Er ist drey-

(m) Virtuti inimica voluptas. Xenoph.
(n) Homo voluptati obsequens. Plavt.
(o) Ventri & somno & ludo deditus amens.
Marcell. Paling.

dreymal in dieser Woche in der rauhesten und verdrüßlichsten Witterung nach A = = geritten, um die berühmte Musicantenbande zu bestellen. Er hat mehr als zwanzig Einladungsschreiben an gute Freunde und Freundinnen geschrieben. Und gestern Abends hat er bis um 1. Uhr in der Nacht gesessen, (p) und mühsam den Küchenzeddel zu Stande gebracht, indem er ein Gerichte zwölfmal ausgestrichen und es doch das dreyzehendemal, nachdem er, in Denken versteinert, den Finger eine Viertelstunde lang auf die Nase geleget, wieder hingesetzet hat. Nach vollendeter dieser grossen Arbeit legt er sich nieder, aber die freudenvolle Hofnung eines so ungemein vergnügten Tages läßt ihn nicht schlafen. Um 4. Uhr verläßt er schon das Bette, und durchkriecht alle Winkel des Hausses, um zu sehen, daß alle Zimmer in der schicklichsten Ordnung und Aufputze seyn mögen. Er ruft den Koch, und befiehlt ihm nochmals in einer langen Predigt, daß er ja die vorgeschriebenen Speisen auf das herrlichste zurichten möge. Alsdenn pfeift er dem Bedienten, ihm den Coffee zu bringen und ihn anzukleiden. Kaum hat er ihm die seidenen Strümpfe gebracht, als er ängstlich und wie ein Mensch, der das Wichtigste vergessen hat, von dem Stuhl aufstehet, und den Koch noch einmal ruft. Ehe dieser in der grösten Geschwindigkeit die Treppe herauf kommen kan, schickt er schon den Bedienten fort. „Johann, „spricht er, geht und sagts dem Koch, ich hätte es ihm „zu sagen vergessen, er soll den Hecht ja blau sieden, „und mit dem Schlage 12. Uhr müsse das Essen fertig „seyn.

(p) - - Quum nox piceo terras velamine texit,
Et iam Lethaeo torpent animalia somno,
Peruigilat. IDEM.

„seyn.„ Johann kömmt athemloß wieder, und nun hat sein Herr erst die wichtigsten Gelegenheiten zu besorgen. Er befiehlt ihm, wie viel Bouteillen Wein von jeder Sorte er aus dem Keller herauf bringen soll, und schickt ihn fort, die Servietten zu brechen. Indessen meldet der Koch, die Citronen in dem Keller wären verdorben. Nun hat Herr Passetems wieder eine neue Arbeit auf dem Hals. Er muß einen Bothen an den Italiäner nach Z = = abfertigen, daß er ihm in der grösten Eilfertigkeit frische Citronen schicke. Und wo ist denn der Kutscher? Herr Passetems sucht ihn in dem Pferdestall, um ihm zu sagen, daß er die Schlittenzeuge zurecht machen soll. So läuft Herr Passetems den ganzen Vormittag geschäftig und vor Aengstlichkeit schwitzend im Hause herum, um alles zu dem grossen Gastmahle und dem heutigen vergnügten Feste mit vieler Mühe behörig in Ordnung zu bringen. „Ihr Leutgen, daß es ja an nichts fehlet; mir ist im „voraus angst und bange, daß wir keine Schande = „ „Ey! daß GOtt walt! es schlägt schon 11. Uhr. Wo „ist denn der Vormittag hingegangen? Ich habe ja „nicht einen Augenblick stille gesessen. Und gleichwohl „ist noch nicht alles besorget. Johann, Johann, so „ruft er und läuft keichend die Treppe hinauf, geschwinde kommt, und frisirt mich. Himmel, wenn will ich „fertig werden! Macht doch fort, es ist hohe höchste „Zeit. Gewiß die Gäste werden kommen, und ich bin „noch nicht angezogen.„ Der geschäftige Johann kömmt. Aber nun hat Herr Passetems erst seine liebe Noth. Die Locke ist nicht veste gesteckt. In der andern guckt die Nadel heraus. Auf der andern Seite sind die Locken zu groß. Geschwinde muß Johann die

ganze Frisur wieder einreissen, und von forne anfangen. Kaum ist er wieder fertig, so läuft Herr Passetems vor den Spiegel. „Ach! der Schlag möchte mich gleich „rühren! Was habt ihr denn gemacht, ihr Bösewicht? „Warum habt ihr denn die Bürste nicht verschnitten? „Euer unseeliges Getändel? Ihr werdet so lange tau„deln, bis die Gäste kommen. Geschwinde bringt mir „die Vergette anders in Ordnung. (q)„ In der grö„sten Aergerniß setzt sich Herr Passetems wieder auf den Stuhl. Alleine es kömmt eine Kutsche durch die Strasse gefahren, und hält vor der Thüre. Fort Herr Passetems! Es kommt schon der Herr Commercienrath! Die andern Gäste folgen in kurzer Zeit nach. Es schlägt schwölf Uhr, und der verzweifelte Koch ist noch nicht fertig. Eine neue Noth vor den mühseeligen Herrn Passetems. Nun muß er seine Gäste um Verzeihung bitten. Er muß in voller Geschäftigkeit die Gesellschaft verlassen und den bösen, den gottlosen Koch ausschändiren. Man setzt sich endlich zu Tische. Der emsige Hauswirth muß wohl zwölfmal aufstehen und hinaus gehen, um die Bewirthung der lieben Gäste fein ordentlich anzustellen. Mit tausend Mühe muß er seiner Gesellschaft die Speisen nach der Vorschrift des neuesten Complimentirbuches einnöthigen (r) und sie bitten, sich solche besser schmecken zu lassen, als sie etwa zugerichtet seyn möchten. Er kan fast nicht mehr trinken. Gleichwohl muß er sich zwingen, und als ein recht-

(q) Dum moliantur, dum comantur annus est. TERENT.

(r) - - Ea ne dicas, quae nil referre videntur,
Nec verba incassum & nulla ratione profundas.
Nam te ridebunt homines fatuumque vocabunt.
MARCELL. PALING.

rechtschaffener Wirth immer vom frischen grosse Pocale denen Gästen zubringen. (s) Er sinnt mit dem unermüdesten Fleis immer auf neue gereimte Gesundheiten. Die Tafel wird endlich aufgehoben und zur Veränderung einer Schlittenfahrt durch die Stadt beliebt. Herr Passetems fährt seine geliebte Clorinde, und zankt zu vorhero noch mit dem Kutscher, daß er ihm nicht den Apfelschimmel eingespannt hat. Unterwegens wirft er um, und ärgert sich über den tummen Vorreuter, der Schuld an diesem Unfall gewesen seyn soll. So rutscht man 2. Stunden in der grösten Kälte auf einem kalten Bret herum, und Herr Passetems kommt mit seiner Gesellschaft erstarrt und ausgefrohren wieder nach Hause. Seine Vergnügung kostet ihm eben so viel, ja noch mehrere Beschwerde, als dem Bruder Schnurbart die verdrüßliche Post, auf der er bey dem strengsten Froste 2. Stunden Schildwacht stehen muß. Man setzt sich nieder zu einem Spiele, bey dem man ein halbes Ries wichtiger Kartenblätter auf einmal in der Hand halten muß. Wie beschäftiget ist da unser Held auf das neue? Er muß auf alle ausgespielte Karten die genaueste Acht haben. Er muß die Taroes nachzählen. Er muß die Renonce seines Mitspielers ausdenken. Er muß die Farben überrechnen. Und bey alle dem fällt ihm den ganzen Nachmittag keine Charte. Er ärgert sich, er verwünscht das Spiel. Er flucht. Er sitzt so tiefsinnig und klügelt, wenn er ausspielen soll, so lange, daß man ihn für eine versteinerte menschliche Gestalt halten müste, wenn man nicht wüste, daß es der geschäftige Herr Passetems wäre. So blutsauer läßt er es sich drey ganze Stunden werden, und arbeitet, daß er schwitzt, damit

(s) Quod potu peccas, tu ignoscere tibi noli. Cato.

er 15. Ducaten weniger zählen darf. Nach dem eingenommenen Suopée wird getanzt und Passetems springt sich die Beine so müde, (t) daß er am Ende entkräftet ter ist, als der unglückliche Tagelöhner, der von dem frühen Morgen an bis zu dem späten Abend in der Scheune des reichen Kornjuden dreschen müssen. Elende Vergnügungen! Euer Genuß wird euern thörichten Freunden blutsauer. Ihr kostet ihnen weit mehr Mühe und beschwehrliche Arbeit, als dem Liebling des Himmels die Ausübungen der seeligen Tugenden. Passetems ist allezeit mühseelig beschäftiget, und in unzählbare Verrichtungen zerstreut. Gleichwohl gehört er seiner Emsigkeit wegen nicht unter die Verehrer der Tugend! Er arbeitet vor das Laster, und ist ein bedauernswürdiger Sclave mühvoller Wollüste.

Was ist das Guth, nach dem du strebst,
Die Lust, vor die du denckst und lebst?
Wags, du ihr Freund, sie zu betrachten!
Gewährt sie, was sie dir verspricht,
So bleib ihr treu. Gewährt sies nicht,
So lern sie dreist verachten.

Gellert.

Und wie mühseelig ist vollends das Leben der Verliebten? (v) Die theuren Liebesritter müssen sorgen, sich grämen, verzweifeln, wieder einen Muth fassen, Verse machen, seufzen, die Fesseln küssen, die sie tragen, die Nächte unter dem geliebten Kammerfenster durchwachen, hin und her laufen, Briefe schreiben, die Schneider qälen (x) Sie müssen

immer schlaflos seyn,

Und

(t) Nemo sobrius saltat. Cic.
(v) Amor odit inertes. Ovid.
(x) Nam amorem haec cuncta vitia sectari solent:

Cura

Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Sich martern und dann sterben.

von Hagedorn.

Sie müssen wachend träumen, und durch mehr als jährigen Bestand eine spröde Cloris verehren, die ihre Treue dennoch nicht erkennt. Sie müssen sich Gewalt anthun, um ihre Neigungen nach dem Wink der Geliebten einzuschrenken, zu verbergen, und zu besiegen. Der Ehrsüchtige muß demüthig, der Held friedfertig, der Feige muthig, der Falsche zärtlich, der Grillenfänger lustig, der Eigensinnige gefällig, der Strenge schmeichelhaft und der Heilige lüstern werden. Was für unzählige mühseelige Beschäftigungen muß Coridon über sich nehmen, ehe es seiner List gelingt, die schlaue Mutter zu betrügen, die ihre Tochter stets bewacht? Und wie geschäftig ist nicht allezeit der unruhige und verliebte Strax?

Der sucht am Montag Doris Küsse;
Am Dienstag find er Hindernisse;
Am Mitwoch siegt der Held.
Am Donnerstag vergehn die Triebe;
Am Freytag sucht er neue Liebe.

von Hagedorn.

Die Sehnsucht weckt ihn jeden Morgen, und der Verdrus verjagt ihm jeden Abend den Schlaf. Denn

Furcht, Knechtschaft, Unruh und Verdacht,

Cura, aegritudo, nimiaque elegantia,
Sed amori etiam accedunt haec, quae dixi minus:
Insomnia, aerumna, error, terror & fuga,
Ineptia, stultitiaque adeo, & temeritas
Incogitantia, excors immodestia,
Petulantia, cupiditas & maleuolentia. Plavt.

Der wüste Tag, die öde Nacht,
Sind, wenn die Lieb' in uns erwacht,
Nicht zu vermeiden.

Eben derselbe.

Bedenkt man vollends die schlauen Bemühungen des Eifersüchtigen; und wer liebt, ohne eifersüchtig zu seyn? Erwäget man die emsige Geschäftigkeit seiner List, durch die er die Beweise seines Verdachts geltend oder verschwindend zu machen suchet; so wird man lebhaft überzeugt, daß man den wollüstigen Verehrer der geschäftigen Liebe nicht unter die ungeschäftigen Müssiggänger zählen dürfe. Die Befriedigung eines so aufgebrachten und erhitzten Triebes kostet dem Menschen unendliche Mühe, unbeschreibliche Arbeit. (y) Gleichwohl zweifle ich, und ich zweifle mit Rechte, daß ein strenger Richter der menschlichen Handlungen eine solche geschäftige Emsigkeit zu denen erhabenen Kennzeichen einer ungeheuchelten Tugend rechnen wird. So unermüdet arbeitet der Wollüstling, indem er den schädlichen Genuß (z) ausschweifender Vergnügungen zu empfinden meynet. Eine andere Gattung unter ihnen muß es sich vielleicht in nützlichen Arbeiten blutsauer werden lassen, um sich die zu der kostbaren Erkaufung der Wollüste nöthigen Mittel zu verschaffen. Ich rede hier von denen bedürftigen Sclaven der Wollust, die unter der mühseeligen Last einer von allen Mitteln entblößten Armuth dennoch schmachtend nach denen Vergnügungen der Reichen dieser Welt seufzen. So geht

es

(y) Qui non vult fieri desidiosus, amet. Ovid.

(z) - - - - - voluptas
Improba perniciem ingentem mortalibus affert.
Marcell. Paling.

es einem meiner Bekannten, den verliebten Theophraſt Schmatzgern. Er ſchreibt um das Lohn. Eine mühſeelige Nahrung! Er treibt ſie mit dem unverdroſſenſten Eifer, und ſitzet für die wenigen zu verdienenden Groſchen ganze Nächte durch. Wenn es der Verſicherung unſers Apothekers nachgehet, und er hat ſtarke Praxin, ſo kriegt er gewis in wenigen Jahren das malum hypochondriacum, und die Hectic, und die Schwindſucht, und die Auszehrung. Doch Schmatzgern kehret ſich an dieſe Warnung eines examinirten Mannes ſo wenig, daß er in ſeiner elenden Arbeit mit unverdroſſener Mühe Tag und Nacht fort fähret. Warum übernimmt er aber ſo mühſeelige Beſchäftigungen mit einer ſo unverdroſſenen Gedult? Er könte ſonſt ſeiner Lieſsgen keinen Jahrmarkt und keinen heiligen Chriſt kaufen. Und wenn er dieſes nicht könte, ſo müſte er auch die empfindungsvollen Vergnügungen ihrer eheſtandsmäſigen Umarmungen entbehren. (a) O! der Thor! Der Geſchäftige! Der Laſterhafte! So betrüglich iſt die Tugend der Arbeitſamkeit. Die Emſigkeit, mit der man vor die Wolluſt, dem Geldgeitz und die Ehrſucht arbeitet, gehöret unter die unglücklichen Frohndienſte, die denen Leibeigenen des Laſters obliegen. Hält man ihre geſchäftige, ihre beſchwerliche Bemühung für Tugend, ſo urtheilet man verkehrt. (b) Sie verdienen ſo wenig, als die geſchäftigen Müſſiggänger, unter denen liebenswürdigen Tugendfreunden einen Plaz. Es iſt ein Unglück vor die menſchliche Geſellſchaft, daß man ſich auch in dieſem Stücke ſo oft in Beurtheilung der Menſchen ſelbſt verführt. Hätte mich

(a) Veneris damnoſa voluptas. Ovid.

(b) Nil magis eſt aduerſum virtuti. Marcell. Paling.

das Glück in die vortheilhaften Umstände gesetzt, daß ich auf den stolzen Rang eines grosmüthigen Mäcenaten Anspruch machen könte, so würde ich den geschäftigen Herrn M. Ohneruh, bey meiner ersten verkehrten Beurtheilung seines Amtsfleisses, zu der vorzüglichsten geistlichen Würde im Lande mit Freuden befördert haben. Und wem hätte ich unter diesen Umständen zu den verderblichsten Schaden der Einwohner ein so wichtiges Amt aus guter Meynung und dennoch häßlich betrogen anvertrauet? Einem unersättlichen Geitzhals, der eine würdigere Person auf dem Kornmarkte, als in dem Bethhause der Frommen darstellen möchte. Und wie viel sind nicht dergleichen Fälle möglich, da man, betrogen durch den Schein einer tugendhaften Arbeitsamkeit, sich selbst und dem Nächsten den grösten Nachtheil zuziehen kan? Der vernünftige Weltbürger macht sich daraus die untrügliche Regel, daß die scheinbare Tugend eines arbeitsamen Fleisses bey vielen, ja denen meisten der Sterblichen eben so falsch und heuchlerisch ist, als ihre übrigen verführerischen Scheintugenden. Betrügliche Heuchler, die ihr betrüget, und wieder betrogen werdet, leget doch einmal die unnütze Maske ab! Arbeitet doch mit eben dem Eifer zu Ehre der Tugend, mit dem ihr zu Befriedigung schändlicher Laster so unverdrossen beschäftiget seyd. Arbeitet aus erkannter Schuldigkeit gegen die von einem gütigen Schöpfer euch vorgeschriebenen heiligen Befehle! Arbeitet aus liebesvollen Gehorsam gegen diese seine seeligen Verordnungen! So thut ihr denen belohnenden Pflichten der Tugend genung. Nur derjenige arbeitet zweckmässig und in der That, (c) der aus so giltigen Bewegungsgrün-

(c) In rem laboremus. Seneca.

gründen arbeitet. Seeliger Erdbewohner, der du dich an dem Ende deiner durcharbeiteten Tage mit jenem klugen Vater rühmen kanst:

Verstrich ein Tag, so fieng ich zu mir an:
Der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan?

Gellert.

Unzählbar ist der grosse Haufen der beschäftigten Thoren, die aus Ehrsucht, Geldbegierde und Wollust arbeiten, ohne daß die himmlische und unverfälschte Tugend ihren Fleiß belebet. Aber ist wohl die Anzahl dererjenigen Unglücklichen weniger beträchtlich, die ihre Tage, ein kostbar Geschenke des Himmels, ungenützt in einem unthätigen Müssiggang trunken, dahin fliehen lassen? Gewiß nicht. Städte und Dörfer, Gassen und Strassen wimmeln von unwürdigen Bettlern. Ein sicherer Beweis, daß es allenthalben Leute giebt, die sich vor der Arbeit fürchten. (d) Und eben in dieser unnatürlichen Furcht bestehet das wahre Wesen der Faulheit. Ein nichtswürdiger Lucil verschwendet das von seinem handelnden Vater schwer erworbene und von ihm leicht ererbte Vermögen von 40000. Thlr. Signor Alexandro bringt in 3. Jahren vier Rittergüther durch. Und der Herr Graf = = hat schon eine Grafschaft verpfändet, und noch darzu so viel Schulden gemacht, als eine andere werth seyn dürfte. Mit alle dem ist dieses schändliche Kleeblatt doch nicht so verabscheuungswerth, als die unseeligen Müssiggänger. Denn die Zeit ist am Werthe unendlich wichtiger, als alle

(d) Pigritia est metus consequentis laboris. Cic.

andere Güther. Was folgt natürlicher, als daß ihre Verschwendung auch weit kostbarer seyn müsse, als die Verschwendung anderer Schätze? Ein Müssiggänger ist aus diesem Grunde das nichtswürdigste Geschöpfe unter dem Himmel. Alle freundschaftliche Bekannte der Tugend müssen ihn äusserst hassen. (e) Der Lasterhafte denkt niemals daran, daß die Zeit edel, und ihr Wiederersatz eine lächerliche und vergebene Hofnung des Thoren ist. (f) Ein jeder Tag, der uns ungebraucht und ohne nützliche Beschäftigung entfliehet, ist vor uns verlohren. (g) Dieses erkannte Cato, wenn er in seinem bejahrten Alter einen jeden derselben sorgfältig bereuete, der ihm ohne eine löbliche Verrichtung dahin gegangen war. (h) Nunmehro verstunde er die Richtigkeit der weisen Ermahnung: Jüngling, an einem jeden Tag sey etwas dein Geschäfte. (i) Denn wenn die besten Jahre müssig und unthätig verschwendet worden sind, alsdenn ist es umsonst, sie zurück zu wünschen. Es verbleibt uns, statt der geringsten Hofnung, bloß der klägliche Vorwurf unsers Gewissens, daß wir blödsichtige Thoren gewesen

(e) - - - - Nimis homo
Nihili est, qui piger est. Nimisque id genus odi ego male. PLAVT.

(f) Volat irreparabile tempus. OVID.

(g) Diem amisimus amici.

(h) Cato maior, iam senex, tria sibi per omnem vitam accidisse, dixit, quorum poenituisset. Inter quae tertium, si per negligentiam diem frustra, elabi permisisset.

(i) Nulla dies sine linea.

sen sind. Eine Uberzeugung, die uns martert. (k) Betrübte Frucht der Trägheit! Du bist eine wohlverdiente Strafe des thörichten Müssiggängers, der in denen muthigsten zur Arbeit gebildeten Jahren beständige Feyertage hat. (l) Kauft euch doch, ihr trägen Thoren, richtigere Calender. Denn sonst seyd ihr in Europa nichts nütze. Wer in diesem Welttheile essen und trinken will, der soll und muß auch arbeiten. Wer Unterhalt braucht, muß sich solchen erwerben. Und das stehet euch gar nicht an. Ihr seyd wie die Lilien auf dem Felde. Spinnen und säen möget ihr nicht. Aber ihr wolt doch ernähret seyn. Von euch redet das alte Sprüchwort: Die Vögel lieben wohl die Süssigkeit der Feigen; aber sie mögen deswegen keine Feigenbäume anpflanzen. (m) Zieht nach Schlaraffenland. Die wohl ausgesonnene Einrichtung dieses fetten Landes wird vielleicht eher nach euerm Geschmacke seyn. Nur in dieser unzugänglichen Himmelsgegend werden die Faullenzer gut gethan. Nur daselbst kan man unbesorgt die Tage des Lebens durchjähnen, und doch dabey in dem reichlichsten Uberflusse

(k) Tunc etenim, vt multi, dices: O, tempora pulchra
Quam male vos noui! Quo fugistis? miserum me,
Si mihi nunc reddat pueriles Iupiter annos.
MARCELL. PALING.

(l) Ἀνεργοῖς αἰὲν ἑορταί. THEOCR.
Ignauis semper feriae.

(m) Σῦκα φίλ' ὀρνίθεσσι, φυτεύειν δ' οὐκ ἐθέλουσι.
Ficus sunt auibus gratae, sed plantare recusant.
PROVERB.

flusse leben, und alles genung haben. In unserer geschäftigen Welt haben sich diejenigen, die so gerne schlaffen, gewiß keinen Gewinn und Vortheil, sondern nur Schaden und lauter unseelige Folgen zu versprechen. (n) Der Müssiggang macht die Bewohner dieser Welt lasterhaft, ungesund und entkräftet. Denn wenn unsre Seele durch das ansteckende Gift der Trägheit in einen düstern Schlummer versetzt wird, so fällt unser Körper in den unthätigen Zustand eines Ohnmächtigen. (o) Ein ungebrauchtes Eisen verrostet; Ein ungetragenes Kleid veraltet; Ein unbewohntes Haus wird baufällig; (p) und die unthätigen Hände des Müssiggängers werden endlich zu allen Arbeiten gänzlich unvermögend. So gehet es auch mit denen Kräften unsers unsterblichen Geistes. Ein Bogen wird zu sehr angespannet; er verliehret seine widerstehende Kraft, und bricht. Die Kräfte unserer Seelen werden niemals angestrenget, sie verliehren alles Vermögen, und sind am Ende nicht mehr brauchbar. (q) Wie der fruchtbarste Acker, wenn er brach liegt, und nicht gepflüget und bebauet wird, sich mit Gras und Disteln überziehet; wie

(n) Qui dormiunt libenter, sine lucro & cum malo quiescunt. PLAVT.

(o) Segnitiem fugito, qui vitae ignauia fertur.
Nam cum animus languet, consumit inertia corpus.
HORAT.

(p) Aera nitent vsu; vestis bona quaerit haberi;
Canescunt turpi tecta relicta situ. OVID.

(q) Arcum intensio frangit, animum remissio. PVBL. SYRVS.

wie ein Pferd, das lange Zeit nicht aus dem Stall kommt, sich verstehet, steif und zu dem schnellen Laufen untauglich wird; wie ein ungebrauchtes Boot, unnütze auf dem Lande liegend, morsch und eine Speise der Würmer ist, und verfaulet; Eben so gehen die Fähigkeiten unsers Verstandes und Witzes zu Grunde, und werden von Tage zu Tage unvermögender und schwächer, je weniger sie gebraucht und angewendet werden, je länger sie in der Unwirksamkeit liegen. (r) Der übel wählende Müssiggänger zerstöret durch seine unthätige Verschwendung der Stunden, der Tage, der Jahre, der Zeit, die Lebhaftigkeit seines Geistes und seines Körpers. Seine unglückliche und äusserst lasterhafte Muse stürzt den letztern in mühseelige Krankheiten, die in der That der vernünftigen Betrachtung des Weisen weit furchtbarer seyn müssen, als die geringen Beschwerlichkeiten der Arbeit und des Fleisses, die der Thor so ängstlich fürchtet. Seine Säfte werden zu wenig, zu unmerklich beweget. Müssen sie nicht schleimicht, stockend und faul werden? Der begreiflichste Entstehungsgrund der wichtigsten kränklichen Unfälle. Doch es wäre noch gut, wenn das Ubel bey dem elenden Müssiggänger nur bloß seinen

(r) Adde quod ingenium longa rubigine laesum
Torpet, & est multo, quam fuit ante, minus.
Fertilis, assiduo si non renouetur aratro,
Nil nisi cum spinis gramen habebit ager.
Tempore qui longo steterit, male curret, & inter
Carceribus missos vltimus ibit equus.
Vertitur in teneram cariem, rimisque dehiscit,
Si qua diu solitis cymba vacabit aquis. Ovid.

nen Gliederbau beträffe. Es dringt bis in die Seele hindurch. Auch diese wird angesteckt, ungesund und krank. Ihre Bewegungen gerathen in eine eben so verderbliche Unordnung, als die Bewegung der Flüssigkeiten des Körpers. Sie wird durch den Müssiggang denen Lastern Preis gegeben, die ihr Innerstes verwüsten. Sind dieses nicht ihre Krankheiten? Sind es nicht schreckliche Krankheiten? Eben deswegen nennten die Alten den Müssiggang das weich gepolsterte Canapee des lasterhaftesten Geistes. (s) Durch Nichtsthun lernen die Menschen Böses thun. (t) Der Verdruß zu der Arbeit flößt uns Lust zu Schandthaten ein. (v) Und so angenehm uns der Müssiggang scheinet, so gefährlich ist er doch in der That. (x) Wie sorgfältig haben wir uns vor denselben zu hüten, da ohnehin die Sterblichen nach ihrer natürlichen Einrichtung zu solchem und seinen lasterhaften Begleitern weit mehr geneigt sind, als zu der Arbeit und rühmlichen Beschäftigungen. (y) So bald sie nach einer höchst verkehrten und ungereimten Denkungsart die letztern verabscheuen, so balde bahnen sie auch denen Lastern den beqvemsten Weg zu ihrem Herzen. Ihre Seele ist geschaffen, thätig und würksam zu seyn. Sie soll, dieser ihrer angeschaffenen eigenen Verfas-

sung

(s) Otium puluinar satanae. PROVERB.

(t) Homines nihil agendo male agere discunt. COLVM.

(v) Otia dant vitia. PROVERB.

(x) Σχολὴ τερπνὸν κακόν. EVRIP.
Iucundum malum est otium.

(y) - - Ita vt ingenium est omnium
Hominum a labore procliue ad libidinem. TERENT

sung gänzlich zuwider, sich mit nichts beschäftigen. Läßt sich so etwas wohl, als möglich, denken? Nimmermehr. Die Erfahrung unterstützt unsern Satz auf das kräftigste. So bald die Menschen unbeschäftiget seyn, so bald fällt ihr Gemüthe auf unzählliche in das Werk zu richtende Anschläge. (z) Und mögen die wohl die heiligen Befolgungen der Tugend abzwecken, da sie diese liebenswürdige Freundin von Natur weder kennen, noch kennen lernen wollen? Das läßt sich nicht vermuthen. Aber dieses ist weit begreiflicher, daß ein Mensch, der mehr als die Hälfte der Tage verschläft, und den Rest derselben mit Spiel, und Scherz, und Kurzweil verdirbt, (a) an die Lesbien und an die Corinnen gedenkt. Er wird vielleicht mühsam auf Mittel sinnen, die Unschuld der jungen Thestylis zu verführen, oder seinem bejahrten Herrn Nachbar den Rang der Gekrönten zu verschaffen. (b) Ich kenne ein gewisses zur Verderbniß der guten Sitten recht zweckmässiges Buch, das unnatürlichste System der Geilheit. Allein es hat schöne Kupfer. Die jungen Herren lesen es gerne, und weil ich die doch auch gerne mit zu Lesern haben möchte, so trage ich Bedenken, es zu nennen. Solte wohl sein abscheulicher Verfasser nicht eben so ein unseeliger Müssiggänger, und sein unedles Werk die

Frucht

(z) Variam semper dant otia mentem. LVCAN.

(a) Cui pulchrum fuit, in medios dormire dies, &
Ad strepitum citharae cessatum ducere curam.
HORAT.

(b) Quaeritur, Aegisthus quare sit factus adulter,
In promtu causſa est, desidiosus erat. OVID.

Frucht und Folge seiner gehabten Langeweile seyn? Ich glaube es. Denn ich weiß, daß dem Wollüstigen nichts natürlicher und gewöhnlicher ist, als, in dem eigentlichen und vernünftigen Verstande, nicht zu arbeiten. Die Weide kommt nirgends besser fort, als an denen Ufern, und das Schilf nirgends besser, als in dem Schlamm der Teiche, und die Wollust nirgends besser, als in einer unbeschäftigten Seele. (c)

Pedril spricht: daß sie ihn bezwang,
Das war kein Wunder: er war sicher.
Agyrt fiel blos durch Müssiggang. (d)
Nur Arbeit dämpft den bösen Hang. (e)
Gelegenheit macht Diebe!

Sammlungen.

Und diese mächtige Gelegenheit zu der Wollust ist der Müssiggang. Er erzeuget in uns lasterhafte Begierden, und ein aller löblichen Beschäftigungen entledigtes Herz, ein Mensch, der gar nichts von dem thut, was ihm das Wollen des Schöpfers zum Endzweck bestimmte, wird vor solche und deren Ausbrüche niemals ruhen, niemals müssig seyn. Ist es nicht die Wollust, das Wohlgefallen an schändlichen Vergnügungen, das bey ihm an die Stelle rühmlicher und menschen-

(c) Quam platanus riuo gaudet, quam populus vnda,
Et quam limosa canna palustris humo,
Tam Venus otia amat. Idem.

(d) Dat vacuae menti, quo teneatur, opus
- - Puer ille. Ovid.

(e) In vacuo pectore regnat amor. Idem.

menschenwürdiger Geschäfte tritt, so wird vielleicht die Mißgunst, das thörichte Mißvergnügen über die Glückseeligkeit anderer, ihm zu schaffen machen. Denn diese abscheuliche Marter eines unzufriedenen Herzens, die man den Neid nennet, ist nicht selten eine von denen qvälenden Strafen des zu edlern Beschäftigungen muth- und kraftlosen Faullenzers. (f) Daß unzählich andere Laster, ausser denen erzählten, eben so leicht und eben so natürlich dem in vesten Schlaf der Unthätigkeit dahin gesunkenen Verschwender der Tage auf dem Fusse folgen, läßt sich leichte begreifen. Unsere Leser werden sich nicht unnützlich bemühen, wenn sie die Müssiggänger, die sie zu kennen das Unglück haben, hier bey dieser Stelle einmal in Gedanken die Musterung passiren lassen. Sie werden alsdenn die mannigfaltigen Arten des rauhen Lasters entdecken, die der verdammliche Müssiggang in seinen lieben Kindern hervorbringet, und mich dadurch der Mühe überheben, daß ich ihnen diejenigen nicht alle hier erzählen darf, die ich etwa aus der Erfahrung kennen gelernet. Denn es ist so nichts weniger, als dieses, die Absicht meines Werkes, daß ich etwa meinen Lesern alles das in solchem sagen wolte, was ich weiß. (g) Ich müßte ihnen sonst die Neigung zum Spie-

(f) Si non intendes animum studiis & rebus honestis
Inuidia vel amore vigil torquebere. HORAT.

(g) Nun hier ist doch endlich meine Captatio beneuolentiae noch überaus gut angebracht. Und sie ist auch nach dem neuesten Schnitt der Modeautorzunft eingerichtet. Denn sie schildert ganz versteckt einen vielversprechenden Begrif von meiner weitläuftigen Gelehrsamkeit.

Spiele, zu der Pracht, zu der Verschwendung und zu der Trunkenheit noch her erzählen. Denn die Neigung zu denen unzüchtigen Vergnügungen habe ich ihnen schon genennt. Ich müßte die Unwissenheit, die Verleumdung, die Vergessung seiner selbst, und das Läugnen eines ewigen Schöpfers noch dem schon erzählten Neide beysetzen. Denn alle diese trüben Ströme entspringen aus einer gemeinschaftlichen unreinen Quelle, und überschwemmen das menschliche Herz. Sie insgesammt sind die unartigen Kinder der langen Weile. Diese ist dem Menschen eben so beschwerlich und unerträglich, als die mühseelige Einsamkeit. Sie giebt seine Seele lauter ausschweifenden Leidenschaften Preis. (h) Das ist es, was ein gelehrter Kenner des menschlichen Herzens versichert: „Die lange Weile ist durch die Trägheit in die Welt „gekommen. Sie ist Schuld, daß die Menschen „nach Vergnügungen, Charten und Gesellschaften, „lüstern sind. Ein Mensch, der die Arbeit liebet, ist „sich selbst hinlänglich.„ (i) Bedächten die Sterblichen die so gar jämmerlichen und so gar gewissen Folgen des Müssiggangs; Erwägten sie die Beschwehrlichkeiten einer von allen Nothdürftigkeiten entblösten Armuth, die der Faulheit unvermeidlich auf dem Fusse nachfolget; Verstünden sie die Wichtigkeit und den

Was für ein süsses Vergnügen empfindet nicht ein Schriftsteller, der die gewöhnliche Geschicklichkeit besitzt, sich mit einer dreisten Autormine selbst zu loben!

(h) Otium, Catulle, tibi molestum est:
Otio exsultas, nimiumque gestis. Catvll.

(i) Mr. de la Bruyere, l. c. p. 409.

den unschätzbaren Werth der Zeit; (k) Und dieses alles sollten sie verstehen, erwägen und bedenken; So müsten sie nothwendig einmal von ihrem sorgenlosen Schlafe erwachen; es würde der Moralist den Faulen nur bloß in möglichen, niemals in würklichen Characteren schildern können; und dieses Weltgebäude würde mit seinen Einwohnern einem allegorischen Dichter die schönste Gelegenheit geben, den menschlichen Bienenstock in einer Heldenode zu besingen. Die Müssiggänger würden sich alsdenn selbst verabscheuen und bekehren. Ein jeder unter ihnen würde in sich selbst die weise Uberlegung machen:

Um eine Stunde zu verlieren,
Muß sie, mich eher zu verführen,
Ein kleiner Theil der Zeit nur seyn;
Wahr ists, in Jahren, die verschwunden,
Zähl ich mit Tausenden die Stunden.
Doch, wie viel sind noch künftig mein? (l)

Beyträge.

Wie gar unglücklich sind wir Menschen in der Beurtheilung der Tugend und des Lasters! Wir verwechseln, durch traurige und unbewußte Blindheit verführet, das eine ungereimt genung mit dem andern. So halten wir den geschäftigen Müssiggänger für einen arbeitsamen und fleissigen Weltbürger. So beurtheilen wir den Thoren, der es sich zu Befriedigung der lasterhaftesten Triebe oft blutsauer lassen werden muß, als einen geschäftigen und unermüdeten Freund

(k) Nihil est annis velocius. Ovid.

(l) Vidi iam iuuenem, premeret cum serior aetas,
Moerentem, stultos praeteriisse dies. Tibull.

der Tugend. Wir betrügen uns. Könte er seine Leidenschaften ohne einige Bemühung vergnügen; liessen ihm solche Ruhe: so würde er unstreitig auf alle mühvolle Beschäftigungen ewigen Verzicht thun. Aber wir betrügen uns nicht weniger, wenn wir den wahren Weisen, in seiner Studierstube eingeschlossen, unter die Müssiggänger zählen. Er arbeitet freylich nicht mit der Hand, wie der niedrigere Handwerksmann und der Tagelöhner. Er lebt allerdings in einer stolzen Ruhe und Zufriedenheit. Aber seine ruhige Muse ist mit alle dem gerade das Gegentheil von dem trägen Müssiggange des Thoren. Davon überzeugen uns ihre von jenem ganz unterschiedene Folgen auf das lebhafteste. Seine scheinbar unthätige, in der That aber wirksame Ruhe erhält seinen Körper, und nähret die Kräfte seines Geistes mit denen stärkendesten Speisen, die unter unvernünftiger und übertriebener Arbeit unterliegen müßten. (m) Er weiß sich der Ruhe löblich zu gebrauchen, und sich solche höchst vortheilhaft zum Nutze zu machen. Das kan der thörichte Geschäftige allerdings nicht. Der schaffet und arbeitet in der That ungleich weniger, als ein anderer, und scheinet dennoch weit emsiger und arbeitsamer zu seyn. (n) Er hat unendliche Geschäfte, weil er sie klüglich einzutheilen, und vernünftig mit gewissen Erholungsstunden abzuwechseln nicht verstehet. Dieses aber ist nach der menschlichen Einrichtung schlechterdings

(m) Otia corpus alunt, animus quoque pascitur illis.
Immodicus contra carpit vtrumque labor. Ovid.

(n) Otio qui nescit vti, plus negotii habet,
Quam cum est negotium in negotio. Ennivs apud
A. Gell.

dings nothwendig. (o) Der Pöbel erkennet dieses freylich nicht. Aber ein weit grösseres Elend ist es, daß viele, die nicht unter seinem ungeachteten Haufen gezählet seyn wollen, dennoch von denen edlen Beschäftigungen des Weisen eben so unedel, eben so unwürdig und pöbelhaft urtheilen. Die gelehrten Arbeiten, das Arbeiten mit dem Verstande, dem Gedächtnisse, der Vorstellungs = Uberlegungs = und Empfindungskraft halten sie für keine Arbeit. So pöbelhaft urtheilen auch alle diejenigen, die andere für Müssiggänger halten, bloß deswegen, weil sie arm und nicht so reich, wie sie, sind. Der geitzige, der nichtswürdige Wucherer Crispin hört den göttlichen Dichter loben, der noch jetzo nach verflossenen Jahrhunderten die Zierde seines Alters, und der Lehrer unserer Zeiten ist, den Dichter, der noch jetzo durch seine verewigten Schriften die Welt unterrichtet; der unsern rühmlichsten Sängern das nachahmenswürdige Muster ist; dessen Schönheiten noch die kommenden Weltalter zu erreichen sich bemühen werden, und der unserer Jugend den feinen Geschmack bilden muß. Er lacht über sein Lob mit hämischer Mine, ziehet das Maul, und spricht mit knirschenden Zähnen: „Hört doch „einmal auf von dem Elenden! Er war ja nichts, „als ein Faullenzer. Wenn er hätte arbeiten wollen, „so würde er nicht in Armuth haben leben dürfen. „Wer nichts hat, der mag gewiß auch nichts thun. „Der Fleissige kommt unstreitig zu Vermögen.„ Jämmerliches Urtheil! Du entdeckest, daß Crispin bey

(o) Quod caret alterna requie, durabile non est:
Haec reparat vires, fessaque membra leuat.
OVIDIVS.

aller seiner Arbeit ein lasterhafter Thore ist, der den Verstand nur in dem Beutel hat. Eben so, wie Vanin, der blödsichtige Richter der Gelehrten.

Der nennt auch arme Musen faul.
Er lebt vergnügt, er und sein Gaul
Durchstreifen Stadt und Land.
Er schmaußt, und für sein baares Geld
Vergöttert ihn die schöne Welt.
Darzu gehört Verstand!

Schrenkendorf.

Wie klingt das Urtheil der Welt von dem verdienstvollen Joachim Musenhold? Man schilt seine Lebensart Müssiggang, und ihn, den grossen Geist, einen Faullenzer. Wie rechtfertigen seine thörichten Mitbürger einen so unbilligen richterlichen Ausspruch? Sie sagen: Musenhold begegnet uns niemals auf der Strasse, um Verrichtungen zu besorgen. Er leihet nicht Gelder aus. Er kaufet nicht Waaren ein, und vertauscht sie gegen andere. Er ist kein Tagelöhner, kein Wirthschafter, kein Handwerksmann, kein Künstler. Er erscheinet niemals, zu dem Schutz trostsuchender Clienten, vor Gerichte. Wir sehen ihn eben so wenig auf dem Rathhause. Er giebt keine Arzneyen aus. Er hält keine Schulstunden. Und also macht er nichts, und ist ein Müssiggänger. Es hat seine Richtigkeit, daß Musenhold die Zeit ohne dergleichen Verrichtungen zubringet, die der Pöbel Geschäfte nennet. Aber folgt denn daraus, daß er zu Hause in seiner klüglich gewählten Einsamkeit, in seiner Studierstube verschlossen, gänzlich unthätig sey, und nichts thue? Das weiß ich besser. Denn so

oft

oft ich zu ihm gekommen bin, so oft habe ich ihn auch unter denen edelsten Beschäftigungen angetroffen. Er forschte in denen gründlichen Schriften alter und neuer Weisen mit unverdrossenem Fleisse. (p) Er verbesserte durch unermüdetes Nachsinnen die Einsicht seines Verstandes. So wie er diese stufenweis erweitert, eben so bildet er auch, denen erkannten seeligen Lehren folgsam, sein Herz immer zu verschönerten Empfindungen der Tugend. Er ist ein emsiger Zuhörer der stummen Lehrer. Er denkt denen Begebenheiten in dieser Welt unermüdet nach. Er ziehet aus solchen lehrreiche Schlüsse und unterrichtende Folgerungen. Zu der Vergrösserung seiner Erkänntniß macht er sich die Erfahrung anderer, so wie auch seine eigene, zum Nutzen. Er studirt geschäftig in dem grossen Buche der Natur. Sein grosser Geist giebt sich alle mögliche Mühe, um GOtt, die Geschöpfe und sich selbst auf das genaueste kennen zu lernen. Diese seine täglich wachsende Erkänntniß verschaft ihm eine beneidenswürdige Zufriedenheit der Seelen. (q) Durch diese unschätzbare Freundin der menschlichen Tage lebt er in einer stolzen Ruhe. Aber verdient dieselbe keinen bessern Namen, als die Benennung des Müssigganges und der Trägheit? Ich glaube dieses nicht. Warum solte man das Nachsinnen, Reden, Lesen, Denken, und die Ruhe des Weisen nicht auch Arbeiten nennen dürfen? Er gehört in der That unter die

(p) Inter cuncta leges, & percunctabere doctos:
Qua ratione queas traducere leniter aeuum. Hor.

(q) . . Nouit paucos
Securа quies. Seneca.

emsigsten und arbeitsamsten Geschöpfe. Er ist unter die ehrwürdigsten Einwohner der Welt zu zählen. Denn seine Beschäftigungen sind denen grossen und glücklichen Endzwecken gemäß, um deren willen uns eine allmachtsvolle Gottheit der Möglichkeit entrisse, und das Daseyn gab. Es ist nur zu bedauern, daß es unter denen Weltbürgern so wenige giebt, die genungsame Verdienste und Kenntnisse besitzen, diese ihre schicklichste Rolle mit dem behörigen Anstande zu spielen. Doch ich höre eine neue Einwendung. Wie, heist es, mag Musenhold ein Freund der Arbeit und des Fleisses seyn, da er doch durchaus kein öffentliches Amt und keine Bedienung annehmen will, die ihm schon so oft auf unterschiedene Art, aber jederzeit vergebens angeboten worden? So nach sucht er nichts, als sein Leben in Ruhe zuzubringen? Ja, mein Freund! Aber nicht in einer unthätigen und ungeschäftigen Ruhe; sondern in einer erwünschten und vernünftigen Zufriedenheit, die aus der mühsam zu erlangenden richtigen Erkänntniß sein selbst, der Welt und ihres majestätischen Schöpfers flüsset. (r) Bewundere seine Standhaftigkeit, sein grosses Herz, das, von so edlen Absichten belebt, Kräfte genung besitzt, denen Ehrenstellen und Würden zu entsagen, und sich aller mühseeligen, und dennoch der Menschheit nicht so würdigen Geschäften zu entschlagen. Seine arbeitsvolle Ruhe ist tausendmal mehr werth, als die beschäftigte Unruhe des Thoren, der vor das Laster arbeitet. Er ist nur vor die unschätzbare Tugend geschaffen,

(r) Nunquam aliud natura, aliud sapientia dicit.
Iuvenal.

fen, und vor dieſe göttliche Schöne lebt er auch geſchäftig und in der emſigſten Würkſamkeit. Sein ſeeliges Beyſpiel kan der Welt mehr nutzen, als die unendlichen Bemühungen des um nichtswürdige Gegenſtände unermüdet Fleiſſigen. Seine lehrreichen Schriften, die er dem kommenden Zeitalter zur Erbſchaft überläßt, ſind die Frucht ſeiner ruhigen Arbeiten. (s) Sie werden die Ehre der Tugend bey denen Nachkommen unterſtützen, und ſpäten Enkeln Hochachtung gegen ſie, und Geſchmack an ihren geeegneten Ubungen einflöſſen. (t) Könte der verdienſtvolle Muſenhold ſich wohl mit rühmlichern Bemühungen beſchäftigen? Seine Feinde, die unglücklich Geſchäftigen, die immer ihrem unverdroſſenen Fleiſſe lange Standreden halten, kommen mir eben ſo vor, wie die gackſernde Henne in jener Gellertiſchen Fabel. Und Muſenhold iſt die ſtille Biene. Wie beantwortet ſie die ungerechten Vorwürfe ihres Läſterers?

O! rief die Biene, ſpotte nicht!
Du denkſt, weil ich bey meiner Pflicht
Nicht ſo, wie du, bey einem Eye,
Aus vollem Halſe zehnmal ſchreye:
So, denkſt du, wär ich ohne Fleiß.
Der Bienenſtock ſey mein Beweis,
Wer Kunſt und Arbeit beſſer kenne,
Ich oder eine träge Henne?

(s) Publicae rei cauſa quicunque id facit
Magis, quam ſui quaeſti: animus induci poteſt
Eum eſſe ciuem & fidelem & bonum. PLAVT.

(t) Scripta placent a morte fere. OVID.

Denn, wenn wir auf den Blumen liegen:
So sind wir nicht auf uns bedacht;
Wir sammlen Saft, der Honig macht,
Um fremde Zungen zu vergnügen.
Macht unser Fleiß kein groß Geräusch,
Und schreien wir bey warmen Tagen,
Wenn wir den Saft in Zellen tragen,
Uns nicht, wie du, im Neste heisch:
So präge dir es jetzund ein:
Wir hassen allen stolzen Schein;
Und wer uns kennen will, der muß in Rost und Kuchen
Fleiß, Kunst und Ordnung untersuchen.

Doch, der reiche Pöbel stellt mit denen edeln Beschäftigungen des Weisen keine so nöthige Untersuchung an. Er ist vielleicht die meisten male arm, und ein Armer und ein Müssiggänger gilt seinem blöden Verstande gleich viel.

En pauci, quorum mens est sublimis & altum
Ingenium, quibus assidue sapientia cordi est:
Dum causas rerum & naturae arcana videre
Nitimur, immensumque animo metimur Olympum,
Pauperie premimur, patimurque incommoda multa,
Deficimusque fame; interea plebs vilis & amens
Cuncta sibi rapit, & nummos sibi congregat omnes,
Nec nostri quemquam miseret: si poscimus vllam
Rem, digitum ostendunt medium, & nos ludificantur.

Marcell. Paling.

Von

Von der

Liebe zu der Wahrheit

und der

Gewohnheit zu Lügen.

Abschnitt V.

Von der Liebe zu der Wahrheit und der Gewohnheit zu Lügen.

Ego verum amo, verum volo mihi dici: mendacem odi.

FLAVTVS.

Unschätzbar Guth der Tugend und der Wahrheit,
Vergönne mir das Urbild deiner Klarheit,
Davon der Welt itzt wenig übrig ist.

der Bienenstock.

Du Tochter des Himmels, majestätische Wahrheit, wie festlich ist deine Schöne, wenn du in seeliger Begleitung der liebkosenden Weisheit (a) auf denen verbreiteten Flügeln einer gereinigten Vernunft menschenfreundlich dich zu der irrenden Gesellschaft der Sterblichen herabläßt, und, mit göttlichem Reitze umkleidet, (b) durch die dunklen Wolken des Betrugs, der Falschheit und der unverschämten Lügen blitzend hindurch schimmerst! Die Nebel der Thorheit dampfen aus und verschwinden. Du erhebest dein Haupt, und seine blitzenden Strahlen machen das entwölkte Auge deines seeligen Bewunderers starr. Du erscheinst ihm,

(a) - - Docens rectum sapientia. IVVENAL.
(b) Veste refulgens.

ihm, wie der Abendstern, wenn er an den einsamen Himmel herauf geht, und aus dämmerden Lauben den Weisen, ihn anzuschauen, herwinkt. Der unseelige Pöbel (c) bekörperter Geister erblickt dich von ferne, und zittert und verhüllt sein sclavisches Antlitz, und flie-het beschämt zu denen Labyrinthen trauriger Thorheit und betrübten Betrugs zurück. Zahlreich entflieht er vor deinem himmlischen Schimmer, und wenige von denen Myriaden der Kinder der Erden eilen deinen mütterlichen Umarmungen mit Freuden jauchzend ent-gegen. Wenige folgen deinem frommen Rufe. Wenige nehmen dich auf, und überlassen ihr fühlbares Herz deinen süssen Empfindungen. Und o, wie paradiesisch geseegnet sind diese deine edlen Freunde, die dich um dein selbst willen, von rühmlichen Absichten geleitet, lieben, und so wie drey redliche Brüder eine geliebteste Schwester zärtlich umarmen! Sie werden, wenn einst die Welten alle vergehen, und neu aus ihrem Staube sich formen, in seeligen friedsamen Thälern des Him-mels noch deine Freunde, und Freunde deines un-ermeßlichen Urherrens seyn. Denn durch deinen lehr-reichen Umgang wurden sie zu denen verdienstvollen Ausübungen sanfter Tugenden geleitet, die aus dir, wie Ströhme aus grundlosen Qvellen entsprungen. (d) Du bildetest sie zu redlichen Bürgern der Welt. Dort werden sie unendliche Aeonen hindurch gleich seelige Ge-sellschafter göttlich thönender Seraphs. (e)

Wenn

(c) Coetusque vulgares - - .
Spernit. HORAT.

(d) Omnia in se habet, omnia adsunt bona, quem penes est.
PLAVT.

(e) Redeuntque piae sua praemia menti. VAL. FLAC.

Wenn ich die vergnügende Geschichte der alten Völkerschaften von ihren Gewohnheiten und Gebräuchen durchgehe, so gerathe ich allezeit in ein angenehmes Nachdenken, wenn ein alter Schriftsteller von denen ehemaligen Persern erzählet, daß eines der Hauptstücke ihrer Erziehung darinnen bestanden, der Jugend die Wahrheit reden zu lernen. Sie kannten die ehrbare und ernsthafte Gestalt dieser edlen Freundin des Weisen, und liebten sie so sorgfältig, als die alten Gallier, deren Land von den Brunnen der Wahrheit so berühmt war. (f) Ich wünschte, daß man uns von denen bewährten Künsten und Mitteln eine zuverlässige Nachricht hinterlassen hätte, durch welche in die Seelen der jungen Perser die Wahrhaftigkeit eingepflanzet, und durch welche kräftige Vorsorge sie vor denen so mannichfaltigen und mächtigen Versuchungen zu der Falschheit und denen Lügen verwahret worden wären. Es ist ja nach der nunmehro verderbten natürlichen Einrichtung des menschlichen Gemüthszustandes denen Sterblichen die Abweichung von der Wahrheit eine der gewöhnlichsten Eigenschaften. Sie lieben die Künste der Lügen, die Adamskinder. Ihr Stammvater bemäntelte schon mit solchen seine Bosheit und Verbrechen. Solten sie ihm in diesem Kunstgriffe zu Bedeckung ihrer eigenen Fehler nicht getreulich nachfolgen? Ja, wie viele bringet ihnen nicht noch, ausser diesem, die Falschheit und der Betrug scheinbare Vortheile? Durch Lügen können sie den unwissenden und leichtgläubigen Nächsten hintergehen, sich vieler Unfälle und dro-

hen-

(f) Die also betittelte lehrreiche und satyrische Erzählung siehe in denen Oeuvres de Mr. Riviere du Frenx.

hender Ubel entledigen, und manches süsse Vergnügen genüssen, das sie entbehren müsten, wenn sie menschlich und edel genung gesinnet wären, sich in denen Geschäften dieses Lebens allezeit der offenherzigen Wahrhaftigkeit zu bedienen. Darf man sich bey diesen Umständen wohl noch wundern, wenn man sie in ihrem natürlichen und ungekünstelten Aufzuge nirgends gerne sahe, sie aus denen Reichen verjagte, und sie so lange verfolgte, bis sie sich vor Verdruß in einem tiefen Brunnen verbarg? Sie ist ja unangenehm, unserm Wünschen und Vortheilen die meisten male zuwider, und der beliebten Gewohnheit, der grossen Kunst zu leben in dem gemeinsten Verstande, gerade entgegen. Der Furchtsame, der Eigennützige, der Freund der Wollust wird die Falschheit lieben müssen. Sie gewähret seinen Leidenschaften die Ruhe und Befriedigungen, die ihm eine redliche Liebe zu der Wahrhaftigkeit stöhren und vernichten würde. Wie leicht und angenehm wird es uns, so vortheilhaften Bewegungsgründen zu der Falschheit Gehöre zu geben! Wie sauer und verdrüßlich muß die Befolgung der Wahrhaftigkeit werden, vermöge deren wir uns in denen Vorfallenheiten dieses Lebens bemühen sollen, jedes Unternehmen und Gesinnung unverändert und so anzugeben, wie es würklich beschaffen ist, oder geschahe, oder noch geschehen wird! (g) Was für seelige Vortheile des Unterrichts müssen die alten Perser nicht gebrauchet haben, um eine so widrige Neigung dem

(g) Veritas, per quam damus operam, ne quid aliter, quam confirmauerimus, fiat, aut factum, aut futurum sit. Cic.

Veritas est, per quam, immutata ea, quae sunt, aut ante fuerunt, aut futura sunt, dicuntur. Idem.

dem menschlichen Herze einzuflössen, und die natürliche Abneigung von der Wahrhaftigkeit zu überwinden! O, wenn wir solche doch noch wüsten und anwenden wolten. Ich glaube, unsere Zeiten bedürfen derselben. Denn wenn Diogenes wieder in unsere Gesellschaften kommen, und die aufrichtigen Freunde der Wahrheit aufsuchen solte, er würde sie nimmermehr so leicht finden, als der unverdrossenste Steinsammler versteinerte Fledermausflügel. Und doch diese sind sehr rar. Die unverfälschten Liebhaber der Wahrhaftigkeit sind unter dem menschlichen Geschlechte noch weniger anzutreffen.

Zu seltnes Bild der Wahrheit und der Tugend,
Wenn zeigst du dich dem sterblichen Geschlecht?
Mit froher Stirn, unsorgsam, wie die Jugend,
Voll ewger Ruh, und schön von Licht und Recht.
Im Pöbel kennt dich niemand von den Greisen,
Und selten sieht dich selbst die Schaar der Weisen.

Wo lebt ein Mann vor diesen grossen Namen,
Der Wahrheit Freund, der Tugend Pflegekind?
Dem in der Brust des Irrthums bitrer Saamen,
Die alte Lust, den Sieg nie abgewinnt?
Der Wahrheit liebt, wo er sie hört und findet?

der Bienenstock.

So betrübt aber auch diese Aussicht unter unsern Mitbrüdern seyn mag, so gewiß ist es doch, daß allen Menschen zu der Wahrheit eine allgemeine Verpflichtung und Verbindlichkeit oblieget. (h) Geschöpfe, nach dem vollkommensten Bilde des fürtreflichsten Schöpfers geformet,

(h) Siehe des Herrn Prof. Michaelis Abhandlung von der Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu reden. Göttingen, 1750. 4.

met, (i) sollen die Wahrheit lieben. Das will er. Und ihm schlechterdings zu gehorchen, ist ihre unauflößliche Schuldigkeit. (k) Diese ihnen so theuer anbefohlne Wahrheitsliebe können sie nicht anders befolgen, als wenn sie, so lange sie in dieser verknüpften Reihe der Dinge selbst einer von denen verbundenen Gegenständen seyn, die Wahrheit allezeit suchen, reden und vertheidigen. Wir müssen die Wahrheit suchen, das ist, wir müssen Fleis und Mühe auf ihre Untersuchung verwenden, um sie kennen und verstehen zu lernen. (l) Unser Verstand muß es sich angelegen seyn lassen, sie zu finden und aufzunehmen. Denn natürlicher Weise herrscht in ihm nichts als betrübte Vorurtheile, unseelige Blindheit, düsterer Irrthum und schädlicher Betrug. Die Wahrheit ist vor seinen Augen verborgen. Eben deswegen kostet es ihm Mühe, sie aufzusuchen und zu finden. Eben deswegen hat er mancher Sorgfalt nöthig, damit er sich nicht in ihrer Auffuchung von neuen betrüge. Allein diese nothwendige Behutsamkeit, diese einige Arbeit darf er sich von seinem edlen Vorsatze nicht abschrecken lassen. Denn, aller dieser Hindernisse unerachtet, ist ihm die Wahrheit nicht tief versteckt.

Verborgen ist sie wohl; allein nicht so verborgen,
Daß du der finstern Schriften Wust,
Um sie zu sehn, mit tausend Sorgen,
Bis auf den Grund durchwühlen must.
Verlaß dich nicht auf fremde Müh,
Such selbst, such aufmerksam, such oft; du findest sie.

Dis.

(i) Exemplumque Dei quisque est in imagine parua.
MANIL.

(k) Discite - - - - non temnere Diuos. VIRGIL.

(l) Si quam rem accures sobrie aut frugaliter,
Solet illa recte sub manus succedere. PLAVT.

Die Wahrheit, lieber Freund, die alle nöthig haben,
Die uns, als Menschen, glücklich macht,
Ward von der weisen Hand, die sie uns zugedacht,
Nur leicht verdeckt; nicht tief vergraben.

Gellert.

Der Irrthum, der Betrug, die Lügen kosten uns freylich nicht so viel Mühe bey unserer beweinenswürdigen allgemeinen Verderbnis. Aber sie bringen uns auch immer in tieferes Elend und grösseren Schaden. Statt dessen bezahlet die Wahrhaftigkeit unsere Bemühung um dieselbe auf das reichlichste. Sie bildet unsern unsterblichen Geist zu der Vollkommenheit. Je mehr wir in solcher zunehmen, um desto ähnlicher werden wir unserm ohne Maaß vollkommenen Schöpfer. Müssen wir nicht unter solchen Umständen glückseelige Leute seyn? (m) Doch es ist nicht genung, daß wir die Wahrheit wissen. Wir haben eine eben so wichtige Verpflichtung, sie allezeit zu reden. Nicht Geschenke, nicht Freundschaft, nicht Gunst soll uns von einem so rühmlichen Vorsatz zu einiger Abweichung verleiten. Die Wahrheit soll uns lieber, als alles seyn. (n) Und ihr einfältiges (o) und aufrichtiges Bekänntnis wird uns niemals so viel Mühe machen, als die geschminkte Lügen. Denn sie redet gerade zu, und braucht nicht

(m) - - - Haud ideo mendacia vana sequemur,
Sed verum; quoniam est verum perfectio mentis,
Quod quicunque magis nouit, magis est similis deis,
Atque magis felix. Marcell. Paling.

(n) Amicus Plato, amicus Socrates, sed magis amica veritas. Prov.

(o) Ἁπλᾶς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας. Evrip.
Veritatis oratio simplex. Amian. Marcell.

erst künstlich unter einander geflochtene Worte sich auszudenken. (p) Auch selbst da, wenn sie sich, um desto mehrern Nutzen zu schaffen, der künstlichen Einkleidung der Allegorie, der Fabel, der Schauspiele, der Satyre u. s. w. bedienet, redet sie immer noch einfältig, und braucht lange nicht die unruhvolle Mühe des Lügners, der stets zu der Unterstützung und Bemäntelung einer Lügen zehen andere eben so mühsam ausgedachte nöthig hat. Denn das sey ferne, daß wir allen zierlichen und einnehmenden Vortrag der Wahrheit verwerfen wolten. Wir wünschen vielmehr, daß sein lehrreiches Wesen unter uns immer bekannter werden möge. Und wir stellen uns hier nur die ängstliche Bemühung desjenigen, dessen Zunge Falschheit redet, mit der seeligen und weniger beschwehrlichen Beschäftigung des Freundes der Wahrheit in eine richtige und billige Vergleichung. Ubrigens sind wir von der menschlichen Schuldigkeit lebhaft überzeugt, die uns insgesammt verbindet, nicht nur die Wahrheit zu sagen, sondern sie auch so zu sagen, daß sie bey unsern Mitbrüdern Nutzen schaffen kan. Die Worte eines schon mehrmal angeführten Schriftstellers verdienen desfalls einen lauten Beyfall. Er spricht: (q) „Es ist nicht genung, die Wahrheit „zu sagen, wenn man sie nicht liebenswürdig macht. „Parysatis, die Mutter des jüngeren Cyrus, sagte, „man müste sich bey denen Fürsten nur seidener Worte „bedienen, wenn man ihnen einige Vorstellungen zu „thun hätte. Warum solte man sich ihrer nicht gleichfalls in der Gesellschaft gebrauchen? Alle Menschen „sind

(p) Ἁπλᾶ γάρ ἐστι τῆς ἀληθείας ἔπη. Aesch.
Sunt verba veritatis simplicissima.

(q) Mr. de Arc. l. c. S. 148.

„sind in dieser Absicht Fürsten.„ Eben diese nöthige Vorsichtigkeit haben wir bey der uns gleichfalls obliegenden Vertheidigung der Wahrheit anzuwenden. Wir müssen solche lediglich aus Liebe zu der Tugend über uns nehmen. Wenn uns die unbändige Ehrsucht, die wilde Eigenliebe, der unanständige Haß, die verwerfliche Feindschaft zu bittern Verfechtern der Wahrheit macht, alsdenn sind wir lasterhafte Thoren, und dürfen uns nicht wundern, wenn unsere ungereimte Vertheidigung öfters Schaden bringt. (r) Die Schuld davon aber liegt keinesweges an der Wahrheit und an unserer aufhabenden Pflicht, sondern an uns. Diese bleibt allezeit unverletzlich heilig, und jene ist unveränderl in ihrer Erkäntnis, Bekanntmachung und Vertheidigung rühmlich und nützlich. So unläugbar aber diese Verpflichtung der Menschen zu der Wahrheit überhaupt ist, so deutlich liegt es doch auch am Tage, daß die wenigsten unter denen Sterblichen sich um ihre schuldige Befolgung bekümmern, und nur ein kleiner und beynahe unbeträchtlicher Theil derselben, aufrichtige Freunde der offenherzigen Wahrheit sind. Denn diese ist nur

* * * die Freundin weiser Herzen, (s)
Die Ernst und Einsicht zu ihr zieht.

der Bienenstock.

Und die weisen Seelen, wo soll man die unter Geschöpfen finden, die dieser seeligen Tochter des Himmels untreu geworden, und in das Lager der verderblichsten

(r) Nonnunquam, mihi crede, nocet defendere verum.
MARCELL. PALING.

(s) - - - - Plurima felix
Paullatim vitia atque errores exuit omnes. IVVENAL.

Thorheit übergelaufen sind? Statt ihrer erblicket man unter denen Söhnen der Erden mühseelige Sclaven des Lasters, Freunde der Lügen, der Falschheit und des Betrugs, und Feinde der Wahrhaftigkeit. Wir müssen freylich auch in diesem Stücke, eben so wie in der Untersuchung der übrigen menschlichen Tugenden, behutsam zu Werke gehen. Denn man kan sich hier in der Beurtheilung seines Nächsten, wenn man ihn nicht genau kennt, gar leichte, wie sonst auch, übereilen. Man kan ihn vielleicht unter gewissen Umständen und Bestimmungen dieses Lasters Schuld geben, das er doch in der That ernstlich hasset. Eine solche ungereimte und verkehrte Beurtheilung des sittlichen Characters, den man dem Nächsten zueignet, ist aber nur eigentlich ein Werk derjenigen verkehrten Zuschauer, die ohne genugsame Uberlegung, ohne hinreichende Erkundigung, von ihren Mitbrüdern blos nach dem äusserlichen Schein urtheilen. Leute, deren Verstand zu schwach ist, den richtigen Bewegungsgrund einer zweifelhaften Handlung aufzusuchen und zu entdecken; die unvernünftig genung sind, den Werth ihres Nächsten aus seiner Aufführung bey einzelnen unvermerkt entstehenden Vorfallenheiten zu bestimmen, und die sich mit strafbaren Absichten einer eigenen lasterliebenden Seele auf den Richtstuhl setzen. Ein vernünftiger Sittenrichter hält sich allezeit in der Beurtheilung der Weltbürger vest an die Regel, vermöge deren Jedermann so lange für tugendhaft gelten muß, bis er des Gegentheils überwiesen worden. (t) Er macht es, wie ein Kenner vortreflicher Gemählde und Schilderungen, wenn

(t) Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium. Prov.

wenn er von ihrer Schönheit und Werth einen giltigen Ausspruch thun soll. Ein solcher Liebhaber der Mahlerey betrachtet das zu beurtheilende Bild lange Zeit und mit aufsuchenden Blicken auf das genaueste und sorgfältigste. Er gehet an demselben alle einzelne Züge, die Verhältnisse der Theile unter und gegen einander, die Anlage im Ganzen, die Ordnung der Farben, u. s. w. mit dem schärfsten Auge durch. Hat denn ein Richter der menschlichen Handlungen weniger Aufmerksamkeit und Scharfsichtigkeit nöthig? Bringt es ihm Ehre, wenn er von dem Werthe der zu richtenden Gegenstände eben so unrichtig und in den Tag hinein, wie, nach dem Sprüchworte, der Blinde von denen Farben urtheilet? Nein. Seine zu der Verbesserung des menschlichen Herzens abzielende Bemühung muß sich schlechterdings auf eine billigere Gemüthseinrichtung, auf eine vernünftigere Untersuchung, und auf eine unverdrossene und aufmerksame Emsigkeit gründen, wenn er anders durch solche Nutzen schaffen will. Er muß sein eignes Herz kennen; (v) er muß seine Mitbürger nach dem ganzen Umcreis und Zusammenhange ihrer willkührlichen Handlungen beurtheilen; er muß das Wahre mit dem Falschen niemals weder aus Bosheit, noch aus Unwissenheit und Unverstand vermengen. Wenn man aber alle diese Vorschriften der Klugheit in der Beurtheilung der Wahrheitsliebe unter denen Menschen gleich noch so genau beobachtet, so findet man dennoch, auch selbst bey einer so wohl überlegten Untersuchung derselben, nur wenige, die sich ihrer in der That rühmen

(v) Suus cuique attributus est error:
Sed non videmus id manticae, quod in tergo est.
CATULL.

men dürfen. Trift man gleich hin und wieder viele noch an, die die Wahrheit zu lieben, zu suchen, zu reden und zu vertheidigen scheinen; so findet man doch nach einer aufmerksamen und sorgfältigen Betrachtung ihrer Thaten, daß sie dieselbe nicht um ihr selbst willen lieben, suchen, reden und vertheidigen. Ihre scheinbare Aufrichtigkeit beruhet auf lauter falschen, unlautern und zu mißbilligenden Absichten. Wie mögen diese Heuchler unter die Gesellschaft der Tugendhaften gezählt seyn wollen? Wer sich dieser Ehre würdig zu machen denkt, der muß die Tugend blos um ihr selbst willen hochschätzen und ausüben. (x) So edel handeln diejenigen ganz und gar nicht, die zwar in der Ausübung der Wahrhaftigkeit vielen Eifer blicken lassen, der aber von lauter eigennützigen Bewegungsgründen angefeuert und unterhalten wird. Hinweg also mit diesen Thoren zu der unseeligen, aber desto zahlreichern Zunft der Lasterhaften.

Ich selbst habe eine ziemliche Anzahl Leute kennen lernen, die sich die Erkänntnis der Wahrheit eifrigst angelegen seyn lassen. Aber sie suchen dieselbe nicht aus dem zweckmäsigen Verlangen, durch ihren lehrreichen Unterricht ihren Verstand zu bilden, ihr Herz zu bessern und sich richtige Lebensvorschriften aus solcher erkannten Wahrheit zu folgern. (y) Sie wollen die Wahrheit und die eigentliche Beschaffenheit eines jeden Gegenstandes wissen. Aber sie mögen diese Wissenschaft, wenn sie dieselbe erlanget haben, weder zu

der

(x) - - - Per seque petenda est,
Externis virtus incomitata bonis. Ovid.

(y) Discitur hinc. Claud.

der Beförderung der Ehre des HErrn der Welten, noch zu dem Besten ihrer eigenen Personen, noch zu Hervorbringung einigen Nutzens vor ihre Mitbürger anwenden. Ihre Begierde nach der Wahrheit ist ein neugieriger Vorwitz, der nicht eigentlich die Schönheit und den Vortheil, den sie schaft, zu seinem Bewegungsgrunde hat, sondern der nur ein flüchtiges und unnützes Vergnügen in der Befriedigung seiner unbändigen und ungeduldigen Neubegierde suchet und findet.

Der Vorwitz wird uns stets beschämen.

Schrenkendorf.

Denn er macht die, welche seinem unbändigen Hange folgen, nicht selten zu der Plage der vernünftigen Leute. Weder in ihren Häussern, noch auf der Strasse, noch selbst in dem heiligern Pflichten gewidmeten Bethhausse sind sie vor den Uberfall dieser schwärmenden Hummeln sicher, (z) die beständig jedermann, der ihnen vorkommt, in die Ohren schreyen: Nun, was giebts gutes neues? Nichts neues? Erzählen Sie uns doch was neues? Wissen Sie nichts neues? u. s. f. Sie machen

Als ein lebendig Zeitungsblat
Uns gleich so, wie der ganzen Stadt,
Das Leben unerträglich.

Ebendersf.

Mit einem Worte, es gehören in diese Reihe die unbrauchbaren Gelehrten, die alle neue Bücher so sorgfältig, wie Jason das göldne Vließ, aufsuchen, und solche durchlesen, damit sie etwas lesen, und sich so lange, als sie lesen, vergnügen mögen. (a) Es gehören hieher die

(z) Percontatorem fugito; nam garrulus idem est.

(a) Est quoque cunctarum novitas gratissima rerum. Ovid.

häuffigen Zeitungshelden, die die Neuigkeiten der Coffeehäuser plündern. Zu ihrer Gesellschaft sind ferner die wohlachtbaren Rockengesellschaften in Adrienen, Contouchen, Wämsgen und Bauerjacken zu rechnen. Lauter Leute, welche die Wahrheit suchen, weil ihr grösstes Vergnügen darinnen bestehet, Neuigkeiten zu hören, und zu reden. So ein unnützer Forscher nach Wahrheiten ist **Rudolph Ließzu.** Er hört von einem neuen Lehrgebäude derer Cometen, so diese Messe in denen Buchläden erschienen. Sogleich wird es verschrieben, flüchtig durchlesen, und alsdenn in die Bibliothec zu seiner Ruhestätte gebracht. So lange er mit dem Lesen desselben die Zeit hinbringt, so lange vergnügt er sich darüber. (b) Aber so bald er damit zu Ende ist, so bald ist seine Belustigung an dem Inhalt desselben auch aus. Er hat es durchlesen, und weiß doch schon morgen nicht einen einzigen Satz mehr, der darinnen enthalten. Es kommt eine Abhandlung von dem Ackerbau heraus. Es geht ihm mit solcher eben so. Kurz, er kauft und durchließt unzähliche Bücher, weil er begierig ist, immer was neues zu lesen. Es ist heute Mittwoche. Da ist er recht aufgeräumt. Denn diesen Tag wird das Wochenblatt ausgegeben. Er kan es kaum erwarten, bis ihm solches sein Aufwartungsjunge aus dem Buchladen bringt. Wie lange wird ihm bis zu dessen Ankunft die Zeit? Er spricht wohl hundertmal: „Nun, was wird der Hofmeister heute „wieder neues vorbringen?„ Er bekommt das so sehnlich gewünschte Blat. Es handelt von der thörichten Zeitverschwendung. Er durchließt es so andächtig, als mein Nachbar, **Greger Hartwig,** die rührende Geschichte

(b) Lectio nimirum esca animi est. Marcell. Paling.

schichte von dem am Himmel erschienenen Sarge und Türkensäbeln. Er legt es endlich wieder weg, und schlägt auf den Abend die Haare in solches ein. Was helfen ihm die schönen und vortreflichen Wahrheiten, die er in demselben gelesen hat? Nichts. Er weiß keine einzige mehr davon, vielweniger daß er sich aus denenselbigen klüglich zu Einrichtung einer vernünftigern Lebensart weise Regeln folgern solte. Er kömmt nicht einmal auf die wahrscheinliche Gedancke, daß ihm der rühmliche Verfasser eines solchen Blates unter denen thörichten Zeitverschwendern auch seine Nativität mit gestellet habe. Wie solte er die gelesenen Wahrheiten zu seiner Besserung und zu seinem Nutzen anwenden können? Genung er hat das neue Blat des Hofmeisters gelesen.

Wenn auch ein Patriot, ein Biedermann, ein Swift,
Und ein Bewunderer der Menschen Laster trift;
So liest der, den man meynt, sich einzig zum Vergnügen,
Und glaubt, sein Nachbar sey das Vorbild zu den Zügen. (c)

Zernitz.

Element von Schnellendorf erhält die Nachricht, daß die grosse französische Flotte geschlagen worden sey. Er lebt in einem Lande, das mitten unten denen wütenden Kriegsflammen einer stolzen Ruhe, und des sichersten Friedens genüsset. Er ist weder von der einen, noch von der andern streitenden Parthey ein Alliirter. Er kennt nicht einmal die politische Verfassung der kriegenden Mächte, noch den Einfluß, den ihre Siege und Schlappen auf

das

(c) Ita comparata est omnium hominum natura,
Aliena melius vt videant & iudicent, quam sua. Terent.

das Wohl oder Wehe ihrer Staaten und Länder haben. Gleichwohl muß er es gewiß wissen, ob die eingelaufene Nachricht richtig ist. Er eilt in die Schenke, und fragt alle ankommende reisende Handwerkspursche und die einlaufenden Landstreicher hastig: Ob sie nichts von dieser Seeschlacht gehöret hätten? Ein alter Leyermann, der vorigen Tages in der Stadt gewesen, versichert ihm ihre Gewißheit. Doch, das ist nicht genung. Er muß es noch genauer wissen. Er kan nicht eher ruhen, bis er erfähret, wer der angreifende Theil gewesen sey; wie viele auf beyden Seiten geblieben; wie viel von denen Siegern gefangen worden; wie viel Schiffe in diesem Seegefechte zu Grunde gegangen, und dergleichen damit verknüpfte Umstände mehr. Die sind ihm alle zu Befriedigung seiner eiteln Neubegierde unentbehrlich. Hans muß also in aller Geschwindigkeit das Pferd satteln. Ihro Gnaden reuten in vollem Trabe nach der Stadt, durchstreichen die Coffeehäuser, und kehren vergnügt auf ihren baufälligen Rittersitz zurück, weil sie nun gehöret haben, daß es mit diesem Siege seine Richtigkeit habe. Morgen hören sie vielleicht, daß der ehrwürdige Dey zu Algier gestorben seyn soll, und sie werden abermals spornstreichs in die Stadt reuten, und auf das Coffeehaus rennen. Catharina Trollin, mit dem Zunamen, die schwatzhafte Käthe, hört, daß die Frau Stadtvogtin in die Wochen gekommen seyn soll. Nun fort, eilends fort, ihr Mägde, erkundiget euch, ob solches wahr ist. Frau Käthe muß es wissen. (d) Ja, es ist richtig. Nun läßt sie

(d) Curiosus nemo est, quin idem sit maleuolus. Plavt.

sie alles in dem Hause stehen und liegen, und eilet zu der Frau Gevatterin, zu der Frau Spitzzungin. (e)
„Je, liebe Frau Gevatterin, wissen sie es denn, die „Stadtvogtin ist nieder gekommen, und noch darzu „mit Zwillingen, und sie hat den Mann erst 16. Wo„chen. Ist das erlaubt? Ey! Herr Jemine! ant„wortet die Frau Spitzzungin. Hört man nicht sein „blaues Wunder! Nun, fährt sie fort, und schlägt „in voller Verwunderung immer auf den Bauch, nun „das wird eine schöne Canarienhecke werden. Wie „geht es denn jetzo in der Welt zu?

Zu unsrer Zeit
Ward Pflicht und Ordnung nicht entweyht!
von Hagedorn.

„Nein. Mit 16. Wochen. Man sehe doch! Man „denke doch! Ich will nur gerne hören, wen sie „zu Gevattern bitten wird. Troll dich fort, Frau Käthe! dieses mußt du auch wissen. Es geschiehet, wie ich dachte. Unsere Heldin ruhet nicht eher, bis sie richtige Nachricht von diesen erbetenen Personen eingezogen hat. Sie durchläuft die ganze Stadt, kommt Abends müde nach Hause, und weiß nunmehro, daß die Frau Stadtvogtin die Welt mit einem Sohn und einer Tochter vermehret hat; und daß Greger und Balser und Merten und Jule und Marie und Susanne morgen zu Gevattern stehen. Sie ist auf dergleichen gemeinnützige Wahrheiten erstaunt erpicht, und ruhet nicht eher, bis sie allezeit

von

(e) - - Mulier nulla erit, - -
Quae reticet, si quid fieri peruerse videt. Idem.

von solchen den Grund und die Gewißheit heraus gebracht hat. GOtt behüte mir mein Maul, daß ich ihr was Böses nachreden solte! Aber dieses ist doch unstreitig in Ansehung ihrer und ihrer sämtlich vielgeehrten, ehrbaren und tugendhaften Colleginnen richtig:

„Die, welche immer auf andere Leute Acht geben, gleichen denen, welche beständig in fremden Häusern „sind, und daselbst alles anordnen, da indessen ihr „eigenes Haus zu Grunde gehet.„ (f)

Swift.

Die Liebe zu der Wahrheit ist nicht allezeit eine Tugend. Dieses beweisen ferner diejenigen, die sich nach solcher fleissig und genau erkundigen, damit es ihnen nie an Stof zu Gesprächen und Verläumdungen fehlen möge. Ihre Wahrheitsliebe ist in der That nichts, als eine boshafte Bemühung, ihren lasterhaften Neigungen Unterhalt zu schaffen. Das menschliche Herz hat diesem seinen Tyrannen in denen mehresten Fällen den Schein der Tugend zu danken. (g) Warum fragen die unermüdeten Schwätzer immer so sorgfältig nach dem, was andere Böses und Strafbares begehen? Warum bekümmert sich Vielmaul und sein ganzes Geschlechte mit so unverdrossenem und nachforschendem Eifer um alle lächerliche und tadelnswürdi-

(f) Satis superque sit cuique suarum rerum cura: alienis nimis implicari, molestum est. Cic.

Aliena sic nobis tractanda sunt, vt nostrorum non obliuiscamur. Sallvst.

(g) Imperia dura tolle, quid virtus erit? Seneca.

würdige Handlungen seiner Mitbürger? Nicht aus einer rühmlichen Begierde, sie von ihren Thorheiten und Lastern abzumahnen, und sie zu einem vernünftigern Betragen und zu der nöthigen Besserung zu bewegen. So menschenfreundlich denket sein schwarzes Herze nicht. Die Boßheit desselben forscht nur deswegen so geschäftig nach denen bösen und verkehrten Unternehmungen seines Nächsten, damit seine Schadenfreude sich an solchen zu belustigen, und seine verläumderische Zunge übel von seinen Mitbrüdern zu reden Gelegenheit haben möge, gleich als reichte sein schändlicher Lebenslauf nicht wichtigen Stof genung zu einer verdienten Wiedervergeltung dar. (h) Der ehrliche **Amando** hat sich heimlich mit einem armen Mädgen versprochen. Die tugendhafte **Climene** ist es, die er sich zu seiner Braut erwählet hat. Da der Vater des beklagenswürdigen Liebhabers reich und nach der wohlhergebrachten Art der meisten Reichen geitzig ist, (i) so haben unsere Verlobten die wichtigste Ursache, ihr zärtliches Bündniß, so lange er lebt, heimlich und verschwiegen zu halten. Denn so bald der alte **Pancratio** etwas davon erfahren solte, würde er solches ungehindert zu trennen suchen, und der arme **Amando** müste sich gewiß allen betrübten Folgen und Strafen eines erzürnten und aufgebrachten Vaters unterwerfen. Doch, man muthmasset bereits in einigen Häusern der Stadt diese geheime Verlobung. Weil man aber von derselben keinen gewissen Grund hat, so beruhiget man sich auch deßfalls mit der blosen

(h) Auriculas asini quis non habet? Pers.

(i) Cum possideant plurima, plura petunt. Ovid.

sen Wahrscheinlichkeit, und läßt sich weiter um solche unbekümmert. Gestern hat Kilian Brustfleck von dieser wahrscheinlichen Muthmassung von ungefehr gehört. Ihm ist die Sache nicht gleichgültig. Denn wenn er von ihrer Wahrheit versichert seyn solte, so könte er durch Ausbreitung derselben sich das mächtigste Vergnügen schaffen. Sein böses Herz empfindet allemal eine abscheuliche Freude, wenn es seinem Nächsten übel gehet, wenn er in Verdruß und Noth gestürzet ist, (k) und sich seine verläumderische Seele durch boßhaftes Spotten über anderer Unglück lustig machen kan. Wie solte er eine Gelegenheit zu so einer ihm erwünschten Belustigung ungebraucht vorbey gehen lassen? (l) Diesen Vorwurf wird er niemals verdienen. Er giebt sich nicht eher zufrieden, bis er durch unermüdetes Zureden die bestochene Fidele, Climenens Jungemagd, bewegt hat, aus der Schule zu schwatzen. Es hält sehr schwer, ehe sie mit der Sprache heraus geht. Aber der eifrige Kilian spahrt keine Mühe, und ist in seiner Nachforschung so emsig, als wenn das ewige Wohl seines unsterblichen Geistes auf der Erkänntniß dieser Wahrheit beruhete. Endlich erfährt er mit überzeugender Gewißheit, daß es mit der heimlichen Verlobung dieser beyden Verliebten eine untrügliche Richtigkeit habe. Nun läuft er von Haus zu Haus zu seinen Bekannten, und noch vor der Stubenthüre fängt er schon an zu erzählen:

Climene,

(k) Imminet exitio. Idem.

(l) - - - - - - - - Voluptas
- quoque de alterius grata dolore venit. Idem.

Climene, diese kennen sie,
Wird bald im Kranze prangen;
Das Mädgen ist nicht reich, nicht schön,
Amando muß doch nichts verstehn,
Mich könte sie nicht fangen.

Schrenkendorf.

Weswegen mußte er die Wahrheit wissen, ob Climene und Amando heimlich Verlobte wären? Damit er Gelegenheit hätte, Ubels von ihnen zu reden. Das ist seine Freude, wenn er von aller Welt Böses sprechen kan. (m) Um diese verderbte Neigung zu befriedigen, erkundiget er sich nach der Wahrheit. Ist das nicht eine abscheuliche Wahrheitsliebe? Die Erkänntniß der Wahrheit dienet oft solchen menschlichen Ungeheuern eben darzu, worzu der Satan die Erkänntniß der göttlichen Offenbarung anwendet. Der eine und der andere suchet durch sie zu schaden.

Man sagt, daß Grünewald sich wieder hieher nach V = = sehne, daß er eine strenge und unerträgliche Herrschaft bekommen, daß er ein kümmerliches und geplagtes Leben führe, und daß er den Schritt tausendmal auf das ängstlichste bereue, den er thate, als er wegen den Verfolgungen des Amtmanns Menschenhaß sich aus seiner Vaterstadt entfernete. Dieses sagt man. Der feindseelige Menschenhaß muß die Wahrheit dieser Erzählung wissen. Er giebt sich durch Briefe, durch Nachfragen und ausgeschickte eigene Bothen so lange unverdrossene Mühe, bis er endlich

(m) Nil nisi turpe iuuat. Idem.

lich erfähret, daß würklich sein Feind, der entfernte Grünewald, allen diesen Verdrüßlichkeiten ausgesetzet sey. Und, o! mein GOtt, wie lacht ihm das Herz in dem sportulhungrigen Leibe, nachdem er diese seiner Schadenfreude so angenehme Nachricht nach allen wahren Umständen entdeckt hat! Wie jauchzend frolockt er mit boßhaft lachender Mine über dieses ausgeforschte Unglück des ihm verhaßten Mannes! Wem er nur auf der Strasse begegnet, dem macht er mit freudigen Augen das von ihm mühsam entdeckte Schicksal seines angefeindeten Landsmannes bekannt. „Je, „ruft er mir heute in einer Entfernung von mehr als „20. Schritten im Voraus schon entgegen, je, wissen „sie es denn, wie es Grünewalden gehet? So „muß es mit solchen Purschen, wie er ist, kommen. „Es geschiehet ihm recht daran. Ich kan Ihnen Spe„cialia davon sagen. Denn ich habe von seinem jetzi„gen Befinden mit vielem Aufwande die genaueste „Nachricht eingezogen.„ Darauf erzählte er mir mit einem verabscheuungswürdigen Vergnügen alle die verdrüßlichen Umstände nach der Länge her, in denen sich jetzo der redliche Mann befindet. Bey einem jeden derselben macht er seine menschenfeindlichen Anmerkungen, und beschlüßt endlich seine boßhafte Erzählung mit einem schändlichen: „Nun das freut „mich! War es ihm doch hier nicht gut genung. Es „ist verdienter Lohn. Wer wolte ihn nicht auslachen?„ Ich lache nicht; Ich bedaure ihn.

Ich fühle seine Noth, als träf mich selbst der Streich.

Gellert.

Das verdrüßt des Herrn Menschenhasses Hochedelgeb. Herrl. Sie lassen mich stehen, und eilen zu würdigern Freunden, die an der unseeligen Schadenfreude mit spottenden Hohngelächter Antheil nehmen. Ich wünsche dem Lasterhaften eine glückliche Reise. Seine eifrige Nachforschung nach der Wahrheit ist der Trieb eines in dem höchsten Grade bösen Herzens. Seine geschäftige Bemühung um die Wahrheit ist die Würkung des schrecklichsten Lasters, dessen Menschen, zu dem seeligen Gefühle des Mitleids erschaffen, (n) nur fähig sind.

Bedauernswerther! Wie? du lachst bey andrer Qvaalen?
Nichtswürdiger! laß uns! Flieh zu den Cannibalen! (o)
Gieb uns von deinem Seyn nie keine andre Spuhr,
Als die: Er ist verlöscht, der Schandfleck der Natur.

Der Bienenstock.

Eva Maulzieherin erkundiget sich in der ganzen Stadt sorgfältig nach meinen Schulden. Meine Fleischerin geht vor ihrem Fenster vorbey. „Hört „doch, Marie, ruft sie, kommt doch ein Bißgen her, „ich will nur ein Wort mit euch reden. Sagt mir

(n) - - - Mollissima corda
Humano generi dare se natura fatetur,
Quae lacrymas dedit. Haec nostri pars optima sensus.
Plorare ergo iubet causssam lugentis amici. Ivven.

(o) - - - - Quorum non sufficit irae
Occidisse aliquem: Sed pectora, brachia, vultum
Crediderint genus esse cibi. Idem.

„doch, hat Y = = diese Woche kein Fleisch bey euch „genommen? In seinem Hause müssen sie doch nichts, „als Fleisch, lauter Fleisch essen. Ich möchte nur wis„sen, wo es noch her käme. Bezahlen kan er es un„möglich. Er muß es borgen. Ich denke bey dem „Meister W = = hat er auch einen feinen Bären „angebunden. Und wie viel ist er denn euch schuldig? „Sagt mir die Wahrheit, die lautere Wahrheit! „Nicht wahr, er hat bey euch brav geborgt? Läug„net mir es nur nicht! Ich weiß es schon, es kan „anders nicht möglich seyn.„ Warum erkundiget sich aber die waschhafte Eva so sorgfältig nach meinen Schulden? Warum will sie von solchen so gerne die Wahrheit wissen? Was ist ihr daran gelegen? Ich bin ihr ja nichts schuldig. Sie ist nirgends Bürge für mich geworden. Sie wird auch nicht für mich bezahlen. Denn sie braucht ihr Geld zu der Besoldung ihrer pflichtmässigen Stadtzeitungsträgerinnen. Gleichwohl ist sie in der Untersuchung und Ausforschung meiner Umstände eifriger, als der hungrigste Richter, der gerne den reichen Hans Jörgen ohne Schuld zu einen Ehebrecher machen möchte, damit er sein fettes Bauerngut erben könte. Ich kan es ihr nicht verdenken. Denn wenn sie dergleichen Erkundigungen nicht einziehen wollte, so könte ja ihr schwatzhafter Herr Liebster der gnädigen Herrschaft nichts neues erzählen. Und wenn sie ihren Nächsten nicht austragen und Böses von ihm reden solte, so müßte sie ihre ganze Natur verläugnen, (p) und mit Leib und Seele

(p) - - - - Ad mores natura recurrit
Damnatos, fixa & mutari nescia. IDEM.

le metamorphosiret werden. Ist es ein Wunder, wenn sich das plauderhafte Weib nach der Wahrheit der widrigen Umstände anderer Menschen erkundiget? Im geringsten nicht. Dürfen wir ihre Liebe zu der Wahrheit auf die Rechnung der Tugend setzen? Noch viel weniger.

Hadrian Spiegelfeind ist nun seit 3. Wochen in der ängstlichsten Geschäftigkeit, um den eigentlichen Verfasser des Hofmeisters heraus zu bringen. Er läuft in alle Buchläden. Er erkundiget sich bey allen Buchführern. Alle seine Bekannten erhalten von ihm den schärfsten Auftrag, mit ihm zugleich an der Entdeckung dieser Wahrheit unermüdet zu arbeiten. Will er denn etwa ein Gelehrtenlexicon schreiben, und in solchem den Namen dieses Moralisten auf die Nachwelt verewigen? Nein. Er will ihm wegen einer Stelle, die der theure Mann, auf sich zu deuten, die Unverschämtheit hat, eine Rügenklage zufertigen lassen, und ihm eine vor denen Augen der Welt schändende Bestrafung auf den Hals ziehen. Was für eine ungeheure Menge Wahrheitsfreunde giebt es nicht in der Welt, die sich unter vielerley Umständen um ihre Erforschung bemühen! Gleichwohl sind bey alle dem die Tugendhaften unter uns so selten. Was folgt daraus anders, als daß nicht alle scheinbare Freunde der Wahrheit deswegen auch ächte Freunde der Tugend seyn müssen.

Unser Verlangen nach der Wahrheit muß, wie die Wahrheit selbst, rein und aufrichtig seyn, und nicht durch unordentliche Leidenschaften in uns erzeuget wer-

werden. (q) Sonst verdient unsere Wahrheitsliebe so wenig den Namen einer Tugend, als der Geitzige der rühmlichen Benennung des Mässigen werth ist. Dieses vorausgesetzet, entdecken wir abermals unter denen Bewohnern dieser Welt eine Gesellschaft, die zwar die Wahrheit suchet, die solche ängstlich und mit vieler Mühe suchet, und deswegen doch nichts weniger als das ehrvolle Beywort: Tugendhaft, von dem unpartheyischen Urtheil seiner Mitbürger erwarten darf. Verdienen diese Ehre hochmüthige Geschöpfe, die in Aufsuchung der Wahrheit mühsam Tage durchleben, weil Stolz und aufgeblasene Eitelkeit über ihr schwülstiges Herz mit dem uneingeschränkten Trotze eines Tyrannen herrschet? Das glaube ich nimmermehr. Sie sind bloß unglückliche Beweise, daß der lasterhafteste Hochmuth nicht selten seine Befriedigung auch durch mühsame Scheintugenden zu erkaufen suchet. Du, Sclave der Ehrsucht,

Was ists, wodurch der Stolz dich nicht zu fesseln weiß?
Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Witz, Tugend, Kunst und Fleiß,
Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht, schätzen,
Dieß alles beut er auf, sich vest in dir zu setzen.

Gellert.

Eben dieser Stolz war es, der die alten Weltweisen in der emsigsten Erforschung und Untersuchung der Wahrheit unermüdet seyn hieß, weil sie in der Erkänntniß derselben Vorzüge suchten, die ihre Eigenliebe, nach ihrer

(q) Veritas est pura candidaque & immunis ab omni affectu. Lipsius.

ihrer ungereimten Meynung, berechtigten, alle diejenigen zu verachten, und weit unter sich zu setzen, die es in der Wissenschaft nicht so weit, als sie, die grossen Helden der Gelehrsamkeit, gebracht hatten. Eben diese stolze Eitelkeit ist noch die herrschende Leidenschaft der meisten ihrer Nachfolger zu unsern Zeiten. (r) Cleanthes sitzt früh um 3. Uhr schon über denen Büchern, und liest, und meditirt, und excerpirt. Nachmittags um 5. Uhr findet man ihn noch eben so mühseelig beschäftiget. Er fliehet Scherz und Lust und Zeitvertreib. Er verabscheuet alle menschliche Gesellschaft. Er fürchtet sich vor den Zuspruch geselliger Freunde, wie vor Dieben. Er nimmt selbst an denen unschuldigsten und angenehmsten Vergnügungen gesitteter Menschenfreunde keinen Theil. Er will von nichts, als vom Studiren, wissen. In die Untersuchung der vorwitzigsten, der tiefsinnigsten, der unnützlichsten Wahrheiten vertieft, wird ihm Essen, Trinken und Schlafen zum Verdruß. Seine Mahlzeiten werden in der größten Geschwindigkeit, mit finstern Gedanken ununterbrochen verwickelt, hinein geschluckt. Den grösten Theil der Nacht durchwacht er unter forschenden Betrachtungen der Wissenschaft. So ängstlich läßt er sich die Untersuchung und Erkänntniß der Wahrheit angelegen seyn. Er verliert dadurch seine Gesundheit. Er sieht so blaß, als eine Leiche, und so ausgezehrt, als ein Schwindsüchtiger. Er fährt doch in seinem Studiren unermüdet fort. Er stellt einen menschlichen Schatten dar. Dennoch liebt er diese geplagte und äusserst elende Lebensart, zu der er sich

(r) Qui velit ingenio cedere, rarus erit. Martial.

selbst freywillig verurtheilet hat. Er weiß, daß sein unersättlicher Durst nach Wissenschaften und Wahrheiten ihm einen siechen Körper und einen frühzeitigen Tod unvermeidlich herbey bringt. Gleichwohl wird ihn solcher gewiß in denen tief zu denkenden algebraischen Aufgaben übereilen. Er bleibt gegen alle diese drohenden Ubel unempfindlich. Denn seine stolze Eitelkeit kan sich kein kostbarers Gut vorstellen, als den Vorzug, daß er mehr weiß, als hundert andere. (s) Er glaubt zu dem Dienst der Wahrheit zu arbeiten. In der That aber arbeitet er bloß vor seinen Hochmuth, um an Wissenschaften den niedrigern Pöbel zu übertreffen, mit solchen geschmückt stolze Vorrechte vor jenem zu behaupten, und ihn, als seiner Gesellschaft unwürdig, verachten zu können. Er will und muß, und solte es ihm noch zehnmal säurer werden, an dem gelehrten Himmel ein Stern der ersten Grösse seyn. (t) Ich erinnere mich hierbey der Stelle eines glücklichen Dichters, und komme auf die Vermuthung, daß er in solcher meinen Cleanthes gemeynet habe. Sagen sie mir, wertheste Leser, ob ich Recht habe. Er spricht:

Am Stolz dem Grossen gleich, und stolzer oft, als er
Tritt, der die Demuth lehrt, der Weise, dort einher, (v)
Zeigt uns auf seiner Stirn, (x) dem menschlichen Geschlechte,
Der künftgen Welt zum Dienst, (y) verwachte finstre Nächte.

Wer,

(s) Ingenio quaesitum nomen. PROPERT.
(t) Ingenio stat sine morte decus. IDEM.
(v) Artibus ingenuis quaesita est gloria multis. OVID.
(x) Aspera contractae minitatur iurgia frontis. AVSON.
(y) Expersque sepulchri
Notitiam serae posteritatis habet. OVID.

Wer, denkt er, trieb die Kunst so hoch, als ich sie trieb?
Wer schrieb am gründlichsten, seit dem man Bücher schrieb?
Ein Licht, aus meinem Geist hellstrahlend ausgeflossen,
Hat endlich den Verstand der Menschen aufgeschlossen.
Nun irrt kein Sterblicher, wofern er mich versteht;
Er lese, was ich schrieb: Sind so viel Alphabet
Voll Weisheit, hell erklärt, und klettenweis bewiesen,
Jahr aus, Jahr ein, gedruckt, und monatlich gepriesen,
Sind diese nicht geschickt, die Wahrheit zu erhöhn?

Gellert.

Ich zweifle. Denn seine mühseelige Bemühung um Wahrheit und Weisheit ist von der tugendhaften Wahrheits- und Weisheitsliebe unendlich unterschieden. Würde sein Fleiß von denen edlen Absichten der Tugend unterstützet, so würde er auch nothwendig nach dem Maasse, in dem seine erweiterte Erkänntniß und Wissenschaft zunähme, bescheidener und demüthiger werden. Sein Verstand würde nicht alleine die Verbesserung seinem unermüdeten Forschen nach Wahrheiten zu verdanken haben. Der Einfluß desselben müste sich unter solchen Umständen auch auf sein Herz erstrecken. Von seiner täglich wachsenden Känntniß würde es immer folgsamer zu der Tugend gebildet werden. Allein Cleanthes zeiget dieses nicht. Je mehr er lernet und weiß, desto stolzer, aufgeblasener und eingebildeter wird er. (z) Sein Licht dienet ihm zur Blindheit. Seine Begierde zu der Wahrheit dienet ihm zu Vergrösserung seines Schooslasters.

(z) Nulla alia pestis plura ingenia abripuit, quam confidentia & aestimatio sui. Lipsius.

Hildemar Curio besoldet in denen vornehmsten Hauptstädten Europens Correspondenten, die ihm mit jeden Posttag die jedes Ortes vorfallenden Staats- und andere Neuigkeiten nach der Wahrheit einberichten. Es läuft ein Gerüchte, daß der Fürst zu = = gestorben sey. Will man wissen, ob es wahr ist, so darf man nur den Curio fragen. Er wird es gewiß sagen können. Denn er erforschet dergleichen Wahrheiten jederzeit durch alle nur mögliche Wege. Man erzählet in allen Gesellschaften von einer an der Elbe vorgefallenen blutigen Schlacht. Curio lacht mit einer stolzen Mine höhnisch über die Unwissenden, die diese Mordgeschichte glauben. Er hat sich schon darnach erkundiget, und ist versichert, daß sie bloß unter die abentheuerlichen Erdichtungen gehört. Mit einem Worte, man muß es dem Curio zugestehen, daß er sich die Auffuchung der Wahrheit in denen Weltbegebenheiten viele Mühe, grosses Geld und alle nur mögliche Sorgfalt kosten läßt. Und warum? Sein stolzes Herz empfindet kein angenehmers Vergnügen, als wenn ihn täglich eine horchende Menge gebückt um die Eröfnung seiner eingezogenen Wahrheiten ersucht; wenn er mit der freudigen Mine eines Siegers der streitenden Gesellschaft endlich das entscheidende Urtheil spricht: „Meine Herren, sie haben „allerseits Unrecht. Es ist nicht das mindeste von „der ganzen Landung wahr, über deren Bewerkstelligungsart und Erfolg sie streiten. Sehen sie hier „Briefe von Rochelle von dem 21sten dieses, und „einen von London unter einem noch jüngerern Da„to.„ Daß Curio alle neue Vorfallenheiten eher weiß, als andere; daß er sie besser und richtiger weiß,

als

als andere; dieß ist seinem Hochmuth ein unschätzbarer Vorzug, der ihn unendlich über andere Menschen erhöhet, die Hochachtung der Welt verdienet, und ihm ein unstreitiges Recht giebt, Leute, welche die Neuigkeiten später, als er, unrichtiger, als er, erfahren, als einen unwissenden Pöbel geringschätzend zu verachten. Seine Wahrheitsliebe ist das scheinbar gute Kind eines lasterhaften Vaters. Der sich brüstende Stolz erzeugt es. So, wie **Lisettens** Ehemann betrogen glaubt, daß sein Weib die Keuschheit ist; eben so irrig hält man den aufgeblasenen **Curio** für einen aufrichtigen, für einen tugendhaften Freund der Wahrheit.

So wie der flüchtige Husar, der auf Beute ausgehet, (a) einem zerlumpten Bettler auf der Strasse begegnet, mit ihm sich leutseelig bespricht, und dem Elenden, bey dem er sich eine vortheilhafte Nachricht von dem Feind erkundiget, (b) ein Allmosen zuwirft, ohne die tugendhaften Regungen des Mitleids und der Barmherzigkeit zu kennen; Eben so giebt sich ein eigennütziger Weltbürger um die Erforschung und Erkänntniß der Wahrheit die möglichste Mühe; läßt sich es über ihrer Aufsuchung blutsauer werden, und hütet sich mit der vorsichtigsten Wachsamkeit, daß ihm nicht Irrthum und Betrug statt solcher verkauft werde, ohne daß Tugend und ein gutes Hertz an seiner Wahrheitsliebe den mindesten Antheil hat. Denn auf solche machen alle diejenigen nur falsche Ansprüche, die die Wahrheit nur um Gewinstes und ihres eigenen Vortheils willen

(a) Praedam secula laudant. Tibvll.

(b) Et saepe est olitor valde opportuna loquutus.

len suchen und lieben. Und wie viel sind deren nicht? Man bemühe sich nur einmal, und betrachte die Menschen und ihre Handlungen als ein aufmerksamer und unpartheyischer Zuschauer, so wird man gar leichte überzeuget werden, daß in allen Ständen der Sterblichen die Wahrheit von denen meisten nur blos aus Eigennutz (c) gesuchet werde. Es sind ihrer überhaupt wenige unter ihnen, die sich die Erkänntniß der unverbesserlichen Wahrheiten der Religion angelegen seyn lassen. Und dennoch würden ihrer noch weit wenigere seyn, wenn nicht der heilige Urheber derselben in seiner verehrungswürdigen Offenbarung dem Trachten nach diesen theuren Wahrheiten eine Folge von allen andern zeitlichen Glückseeligkeiten zu der Belohnung zugesaget hätte. **Gellerts Beate** würde nicht alle Jahre die Bibel zweymal durchlesen, wenn nicht in solcher der ihr trostvolle Spruch stünde: „Trachtet am ersten nach dem „Reiche GOttes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird „euch das andere alles zufallen.„ An dem letztern ist ihr gar zu vieles gelegen. Sie entdeckt den Betrug ihrer heuchlerischen Tugend und ihre wahre Gesinnung, wenn sie die Bedürftigen ermahnet:

Seyd fromm, und denkt an eure Pflicht:
Der HErr vergißt die Seinen nicht. (d)
Wenn seht ihr mich denn Betteln gehen?
Allein man muß zu GOtt auch brünstig schreyn und flehen!

So wie es mit denen ewigen Wahrheiten gehet, nicht besser stehet es mit der Auffuchung derselben in zeitlichen Din-

(c) - - - Maxima lucrum
Pars hominum sequitur. MARCELL. PALING.

(d) Omnia prospera eueniunt sequentibus Deum. LIV.

Dingen. Warum beschäftiget sich wohl im gemeinen Leben die meisten male mit ihrer Erkänntniß der Tagelöhner, der Bauer, der Handwerksmann, der Künstler, der Kaufmann? Blos, um Wucher mit derselben zu treiben. Er liebt und sucht sie seines Nutzens und Gewinnstes wegen. (e) In der betrüglichen Sprache der Menschen heist es: Um der Welt damit zu dienen. Nach dem eingeführten Sprachgebrauche aber sagt solches in der That die meisten male weiter nichts, als: Um sich mit derselben Brod und Reichthümer zu erwerben. Es kan weiter nichts bedeuten. Denn diejenigen, die die Wahrheit der Wahrheit wegen suchen, die solche um der Tugend willen lieben, gehören in denen Menschensammlungen unter die Classe der menschlichen Paradiesvögel. Haben meine Leser viele von diesen befiederten Geschöpfen jemals gesehen? Doch welcher Nebel des Irrthums verführet mein Auge, daß es so wenige tugendhafte und aufrichtige Freunde der Wahrheit unter denen Menschen entdecken kan? Unter Menschen, deren Heuschreckenähnliche Heere zu dem einzigen Gegenstande aller ihrer Beschäftigungen die Wahrheiten des Verstandes, die Wahrheiten der Wissenschaften wählen? Wo blieben die, wenn ich vielleicht doch wohl Recht haben solte? Bey denen Freunden des Eigennutzes, und nicht bey denen tugendhaften Verehrern der Wahrheit ohne falsche Absichten. Ich will meinen Satz beweisen. Unsere hohen Schulen wimmeln von Leuten, die wegen einer vollständigen Erlernung der Wahrheiten in denen Wissenschaften eigentlich da zu seyn vorgeben.

(e) Lucra petens, habili tauros adiungit aratro,
Et durum terrae rusticus vrget opus.
Lucra petituras freta per parentia ventis
Ducunt instabiles sidera certa rates. TIBVLL.

ben. Sie haben auch zu so einer gründlichen Erkänntniß derselben alle nur zu wünschende Mittel und alle nur mögliche Wege. Wie kommt es nun unter solchen Umständen, daß so wenige unter ihnen in demjenigen Theil der Gelehrsamkeit selbst, dem sie sich doch vorzüglich widmen, so schlechte Wunder thun, und so gar wenige Vollkommenheit erlangen? Sie finden an denen Wahrheiten selbst, die sie erlernen, keinen Geschmack. Es ist ihnen um nichtsweniger, als um die Wahrheit zu thun. Sie studiren nur zum Brodverdienen. (f) Diese verkehrte Absicht bringt in dem Reiche der Wissenschaften die armseeligen Gelehrten zur Welt, die bey einer angestellten Prüfung ihrer Fähigkeiten uns von ihrer Unwissenheit auf zweyerley Art überweisen. Sie verrathen entweder solche durch ungereimte Antworten, oder sie suchen dieselbe unter einem Stillschweigen zu verbergen, das, nach ihrer Meynung, altklug heisen soll. Sie meynen es dadurch grossen Männern gleich zu thun. Von diesen haben sie erfahren, daß sie weniger reden und öfterer stille schweigen. Allein der Unterschied zwischen denen letztern und ihren verkehrten und unwissenden Affen ist sonnenklar. Jene schweigen, da sie doch, wenn sie es für gut befänden, auf das geschickteste reden und antworten könnten. Diese müssen stille schweigen, weil sie, ohne mit Recht ausgelachet zu werden, nichts reden und antworten können, so herzlich gerne sie auch wolten. Sie schweigen, aus Mangel klug zu sprechen. So gewiß aber diejenigen, die an der Wahrheit selbst einen tugendhaften Geschmack haben, auch in

der

(f) - - Studiis incumbere - - oportet,
Ne mala pauperies alias te voluere curas
Cogat. MARCELL. PALING.

der menschlichen Erkänntniß sich die schätzbarsten Fähigkeiten zuwege bringen; so richtig ist es auch, daß die falsche und verkehrte Absicht bey der Erlernung der Wahrheiten an dem Mangel der Gründlichkeit bey denen handwerksmäsigen Gelehrten Schuld seyn muß. Diese kleinen Geister widmen sich blos aus einem übel verstandenen Eigennutz der Erkänntniß der Wissenschaften. Sie studiren, um sich ihr Brod in der Welt zu verdienen, um ein einträgliches Amt zu erhalten. (g) O, wenn die Thoren

Doch mehr nach der Geschicklichkeit
Zu einem Amt, als nach dem Amte strebten!

Gellert.

Alleine so erhaben denkt kein hungriger Brodgelehrter. Sie geben sich mit der Erkänntniß der Wahrheit ab, nicht, um mit solcher dereinst dem Staat zu dienen, sondern um einen Dienst zu erhalten, um befördert zu werden. Da heist es denn freylich:

Wer hier ein Amt zu führen hat,
Dient sich. (h)

von Hagedorn.

Isaac Pflugschaar, Dietrich Hungermann und Jeremias Krumbholz zogen auf die hohe Schule. Was wolten sie denn auf solcher? Der eine wolte eine Predigt zusammen schreiben, und hererzählen lernen. Dem andern war es um den Schlendrian der Rechte zu thun, und der dritte wolte Recepte sammlen. Nunmehro haben sie alle dreye absolviret, das ist, der eine will eine Pfarre haben, der andere Amtmann werden, und

(g) Ad suum quaestum callent & fastidiunt. Plavt.
(h) Sibi genitum se credit. Lvcan.

und der dritte curiren. (i) Alle dreye aber wollen nunmehro der Bemühung um die Wissenschaften, dem Nachdenken, dem Fleisse und dem Bücherlesen gute Nacht geben. So bald ein jeder unter ihnen befördert ist, so bald haben sie ja die Absicht erreicht, die sie durch die Erkänntniß der Wissenschaften suchten. Sie studirten um des Brodes willen. Die Unwürdigen wissen also nicht, daß der Genuß der Wahrheit die würdigste Belohnung wahrer Gelehrten ist. (k) Handelt der Moralist wohl zu strenge, wenn er behauptet, daß die Wahrheitsliebe bey vielen Mitgliedern der menschlichen Gesellschaft blos ein Werk des Eigennutzes und der Gewinnsucht sey? Ich glaube immer, er wird der Welt keinen verwerflichen Dienst leisten, wenn er die falschen Ansprüche dieser Scheintugend, so wie der übrigen nachgeäften, mit einer anständigen Freyheit aufzudecken, sich waget. Vielleicht werden durch seine Bemühung die betrüglichen Tugendheuchler wenigstens in vielen Fällen des Vermögens beraubet, ihren Mitbrüdern verderblich zu seyn.

Nicht allein die Verpflichtung der Menschen, die Wahrheit zu suchen, wird von denen unter ihnen, die ihrer Stimme noch gehorchen, ohne Tugend, ohne zweckmäsige Absicht befolget. Diejenigen, welche die allgemein obliegende Schuldigkeit, die Wahrheit zu reden, beobachten, sind eben von einer so verwerflichen Art. Sie befleissigen sich einer gewissen Wahrhaftigkeit aus Bewegungsgründen, die niemals die Handlungen des unge-

(i) Demere morbos. Ovid.

(k) Ipsa satis sibi magnum praemium est; nec ornamenta vlla aliunde desiderat. Lips.

ungeheuchelten Tugendfreundes bestimmen. Denn scheinbare Werke der Tugend aus Stolz und Eigenliebe verrichten, heist, den Adel der Tugend verunehren. Der offenbar Lasterhafte ist ihr in der That lange nicht so abscheulich, als der erbärmliche Heuchler, der sie mit einer unerträglichen Einbildung von seinen eigenen Vorzügen und einer stolzen Verachtung seiner Mitbrüder zu verbinden meynet. So verkehrt denket und handelt Waldemar Hochnase. Man beschuldiget ihn auf das bescheidenste einer vorgebrachten Unwahrheit. Mein GOtt! Wie entrüstet er sich! Wie geräth er in Harnisch. (1)

So, wie dem welschen Hahn, dem man was rothes zeigt,
Der Zorn den Augenblick in Nas und Lefzen steigt,
Sie roth und blau durchströmt, lang aus einander treibet,
In beyden Augen blitzt, sich in den Flügeln streibet,
In alle Federn dringt, und sie gen Himmel kehrt,
Und zitternd, mit Geschrey und Poltern, aus ihm fährt:
So schießt Hochnasen auch, da dieß ein Fremder spricht,
Das Blut den Augenblick in sein sonst blaß Gesicht;
Die Adern liefen auf, die Augen wurden enger,
Die Lippen dick und blau, und Kin und Nase länger;
Sein Haar bewegte sich, stieg voller Zorn empor,
Und sties, indem es stieg, die Mütze von dem Ohr.
Drauf fieng er zitternd an:

Gellert.

„Ich, Freund, ich, der wahrhaftigste Mann auf der „Welt, hätte was falsches gesagt? Welche sündliche „Verläumdung! Wer unterstehet sich so verwegen von „mir

(1) Cauſſa eſt nimirum ſanguis, qui accenditur, & cor Flammiuomum, fellisque liquor diffuſus amari.
Marcell. Paling.

„mir zu denken? Was ist schändlicher, als ein Lügner?
„Nein, zu so niedrigen Handlungen habe ich eine viel
„zu grosse, eine viel zu edle Seele. Auf mein Wort
„kan man sich allezeit auf das sicherste verlassen. Ich
„werde niemals Unwahrheit reden. Darzu ist mir
„meine Ehre zu lieb. Ich wolte eher mein Leben ein-
„büssen; als diese durch vorgebrachte Wahrheiten ver-
„lieren.„ Man sucht seinen aufgebrachten Zorn zu
besänftigen. Man stellt ihm vor, daß er sich vielleicht
aus Ubereilung oder Unwissenheit, ohne die mindeste
der Wahrheit feindseelige Absicht zu hegen, in der be-
haupteten Sache geirret habe. Alleine über diese vorge-
brachte Entschuldigung will er vollends gar aus der
Haut fahren.(m) „Ey! nun, schreyt er erhitzt, das wäre
„mir erst recht.(n) Von mir, dem grossen Walde-
„mar, so zu denken! Unsinnige Thoren, wie unterste-
„het ihr euch, mir die richtigste Einsicht des Verstandes
„streitig zu machen? Soll ich ein gemeiner Mensch
„seyn, der irret? Nein, ihr Verachtungswürdigen, ich
„weis allezeit, was ich rede. Ich bin meiner Sache und
„Worte zu allen Stunden gewiß. Ich habe noch nie-
„mals Unrecht gehabt. Sind meine Verdienste um das
„Reich der Wahrheit der Welt so verborgen?(o) Die
„Undankbare! die Unerkänntliche! Wie unglücklich
„bin ich!„ Verräth diese aufgebrachte Sprache wohl
etwas anders, als daß Waldemar blos aus einer
heimlichen Ehrsucht bey einem sehr lasterhaften Herzen
sich der Wahrhaftigkeit befleissige? So, wie er, arbeiten
gar

(m) Homo extra corpus suum est, cum irascitur.
PUBL. SYRUS.

(n) Impatiens animus - - - - -
Respuit atque odio verba monentis habet. OVID.

(o) Nec tua laudabis studia. HORAT.

gar viele, wenn sie sich in ihren Reden wahrhaftig zu seyn bemühen, blos von ihren Stolz und nicht in dem mindesten vor die Ehre der wahren Tugend. Sie kennen die Hochachtung, in der ein Freund der Wahrheit bey allen vernünftigen Weltbürgern stehet. Dieses schätzbare Ansehen locket sie. Ein die Wahrheit liebender Mann findet bey aller Welt Glauben. (p) Dieser würdige Vorzug gefällt ihnen. Ihre Eigenliebe verlanget schlechterdings, ein so glänzendes Ansehen unter ihren Mitbrüdern zu besitzen. Ihr Stolz fordert, daß man sie vorzüglich ehrliche Leute nennen soll. Darf sich ein erfahrner Moralist wohl einen Augenblick wundern, wenn sich so ehrsüchtige Geschöpfe zu dem Dienst der Wahrhaftigkeit widmen, ohne daß sie die tugendhafte Gestalt der liebenswürdigen Wahrheit selbst kennen, und aus aufrichtigem Herzen verehren? In der That sind sie bey dieser ihrer prächtigen Wahrhaftigkeit nichts weniger als tugendhaft. Sie gelten in dem Reiche der Tugend höchstens nichts weiter, als elende Knechte, die aus Furcht und Hofnung in solchem Frohndienste leisten. Die Welt soll ihnen dieselben mit dem lauten Ruhm belohnen, daß sie vortrefliche Leute, Männer von dem herrlichsten Verstande und der erhabensten Gesinnung sind. Würden sie sich nicht zwingen, in ihren Reden wahrhaftig zu seyn, so müsten sie Lügner heissen. Dieses aber wäre unstreitig vor ihre Ehrsucht die empfindlichste Demüthigung. Denn die Lügner hält jederman für schändliche Leute, für Menschen von der unwürdigsten Gemüthsart. Sie stehen in einer beynahe allgemeinen Verachtung. Gesellschaften, wenn sie auch

(p) Bona opinio homini tutior pecunia est.
Honestus rumor alterum est patrimonium. Publ. Syrus.

nur den Schein der Redlichkeit haben wollen, verbannen sie. Die Welt, die sich immer nur auf ihrer guten Seite zeigen will, verabscheuet sie. (q) Diese Gründe sind doch wohl mächtig genung, daß sie den Ehrsüchtigen bewegen können, das Laster der Unwahrheit zu fliehen? Gewiß, er wird, er muß, vermöge der stolzen Denkungsart seiner Seelen, sich vor denen Lügen hüten. Aber nicht deswegen, weil sie ein Laster sind. Nicht deswegen, weil sie unter die Feinde der Tugend gehören. Sondern deswegen muß er sich von denen Lügen entfernen, weil sie vor der Welt beschimpfen. Seine Entfernung von dem Laster ist, wenn man seine Handlungen behörig nach ihren Endzwecken betrachtet, eigentlich blos eine Entfernung von der Schande und Unehre.

Die verderbliche Eigenliebe bildet nicht nur ihre Sclaven stolz auf ihre eigenen Vorzüge in sich selbst. Sondern sie vergesellschaftet sich auch nicht selten mit einer angewöhnten Grobheit. Leute von einer solchen Gemüthsbeschaffenheit sind unerträglich und trotzig, und glauben nach aller Billigkeit berechtiget zu seyn, sich vor Niemanden zu scheuen. Auch diese lasterhafte Denkungsart läßt nicht wenige Menschen auf die Schaubühne der Welt treten, die auf solcher die Rolle des wahrheitliebenden Mannes spielen wollen. Dieses sind die Leute, die sich die ungereimte Freyheit herausnehmen, jederman bey aller Gelegenheit die Wahrheit, wie sie es nennen, zu sagen. Zu so einem verkehrten Richteramte glauben sie, einen innerlichen Beruf in sich zu fühlen. Wahrheit sagen, heist bey dergleichen schwindlichten Thoren, seinem Nächsten die unschicklichsten

(q) Immortalis est infamia. Plavt.

lichsten Vorwürfe mit einer unanständigen Freyheit und unverschämten Dreistigkeit entweder unter dem plumben Witze eines Dreschers, oder unter der empfindlichsten Freyheit des höhnisch spottenden Hofmanns auch zu der ungelegensten Zeit machen. Kurz, dergleichen mit sich selbst so vollkommen zufriedene Geschöpfe halten sich für privilegirt, daß ihr Nächster ohne Unterschied nach ihren beliebigen Einfällen Grobheiten unter dem Titel der Wahrheit von ihnen hören muß. In der Babinischen Republic würden sie kein schlechtes Ehrenamt erhalten haben. Denn in solcher war nicht eine einzige Thorheit, durch welche man nicht hätte zu einem Amte gelangen können. (r) Wie hätte man die seinen Leute nicht auch in derselben versorgen sollen,

Die ihr Beruf zu Neuigkeiten
Nie denken, ewig reden heißt; (s)
Die mit Gewalt es haben wollen,
Daß Kluge närrisch werden sollen!

Gellert.

Denn nur der, welcher zu der lustigen Eydgenossenschaft der unberufenen Weltbekehrer, der tollen Wahrheitssager und Wahrheitssagerinnen gehöret, ist ihrer hochgedachten Meynung nach, klug. Der heist ihnen

Ein offner Kopf, ein muntrer Geist. (t)

Ebenders.

Warum? Sie glauben, es gehöre ein besonderer Ver-

(r) Von der Verfassung dieser Pohlnischen Gesellschaft siehe den Isten Band des Bienenstocks. S. 186. u. f.

(s) Natura hoc lingulacis insitum, vt non multa solum loquantur, sed mala. Lips.

(t) Magnos ingeniumque facit. Ovid.

stand und eine vorzügliche Grösse der Seelen darzu, andern ohne alle Scheu Vorwürfe zu machen, und ihnen verdrüßliche Grobheiten vorzupredigen. Der Pöbel ist nur nach ihrer unsinnlichen Einbildung furchtsam, und scheuet den Glanz des Glückes, der Personen, über ihn erhaben, umgiebt. Durch eine ungezäumte Freyheit, den Vornehmen wie den Geringen, dem Alten, wie dem Jungen in das Gesichte zu spotten, (v) und seine gar oft unschuldige Lebensart und Aufführung durchzuziehen, wollen sie sich über ihn erheben. Ein der menschlichen Gesellschaft so unerträglicher Character soll ihnen ein besonderes vornehmes Ansehen geben. Und wie schrecklich irren sie sich? Ein freundliches Betragen gegen jedermann, eine Art von Bescheidenheit, die der Kluge auch selbst in denen Fällen niemals vergißt, da er seinem Nächsten verdrüßliche Wahrheiten nothwendig vorbringen muß, sind das untrügliche Kennzeichen wahrhaftig grosser, edler und menschenwürdiger Herzen. (x) Die eingebildeten Wahrheitsager hingegen, diese Schooskinder einer beleidigenden Unverschämtheit machen den wahren Pöbel unter denen Menschen aus. Und so wie Voltaire schreibt, daß es auch einen Pöbel unter denen Fürsten gebe; eben so bin ich versichert, daß der wahrheitsagende Pöbel, von dem ich hier rede, unter allen Ständen, unter denen Hoch- und Wohlgebohrnen so gut, als unter denen Hoch- und Wohledlen, unter den Hochgelahrten so wohl, als unter denen Ehrenvesten, ja oft unter denen erstern

(v) Discit enim citius, meminitque libentius illud,
Quod quis deridet, quam quod probat & veneratur.
HORAT.

(x) Tota licet veteres exornent vndique cerae
Atria, nobilitas sola est atque vnica virtus. IVVENAL.

stern noch eher, als unter denen letztern gefunden werde. Unter denen wohlfrisierten Köpfen, unter denen langen Staatsperüqven mit doppelten Knoten, unter Robben, unter Contouchen gehet er nicht selten einher. Seinen Ursprung hat er wohl die meistenmale einer ungereimten Erziehung in der Jugend zu verdanken. Ein jauchzender Beyfall blödsichtiger Eltern begleitet, mit schmetternden Lachen alle die unverschämten Grobheiten und unanständigen Spitzfündigkeiten, die ihrer würdige Kinder gleich in denen zarten Jahren des menschlichen Alters Jedermann unanständig genung in das Gesichte zu sagen sich frühzeitig angewöhnen. Mit zunehmenden Alter wächst bey solchen diese unerlaubte Freyheit. Die lange Gewohnheit macht sie ihnen zu der andern Natur, und es ist alsdenn zu späte und vergebens sie denenselben wiederum abzugewöhnen. Die tadelnswürdige Nachsicht solcher Eltern vermehrt die boshafte Eigenliebe des menschlichen gleich von der ersten Jugend auf schon stolzen Herzens. Sie bildet nach und nach den unerträglichen Hochmuth, vermöge dessen sich eine so verwöhnte Jugend von ihren Vorzügen die kühnste Einbildung schmeichelt. Das von seiner eignen träumenden Vollkommenheit aufgeschwollene Herz hält sich denn seine ganze Lebenszeit hindurch unter denen Menschen allein für klug, und in allen seinen Handlungen für untadelhaft. Die übrigen Weltbürger dürfen es nicht wagen, sich mit solchen aufgewachsenen Helden in Vergleichung zu stellen. Sie sind in ihren Augen Sünder und Lasterhafte. Also müssen sie es sich schlechterdings gefallen lassen, wenn es denen verdammten Wahrheitsagern beliebt, von solchen die ungeschicktesten Grobheiten auf das geduldigste anzuhören. So gieng

es mit unserer Cunigunda Plumbwitzin. Sie erwuchse in ihrem eigenen Sode. Niemand sagte ihr ihre mehr als merklichen Fehler. Niemand verwieß ihr ihre häuffigen Thorheiten. Deswegen glaubte sie ungetadelt und ungestraft, alles, was sie thäte, sey recht und wohl gethan. Diese gänzlich ungegründete Einbildung von ihrer Vollkommenheit (y) herrscht noch in ihr, und schenket der Welt in ihrer standsmäsigen Person eine unglückliche Wahrheitsagerin. Ihre ganze vornehme Beschäftigung bestehet darinnen, daß sie sich auf das sorgfältigste nach anderer Leute Wirthschaft erkundiget. Sie besoldet deswegen neun geheime Reifrocksreferendarien. Ihr ist daran gelegen, daß sie weiß, wie lange andere Leute schlafen, wenn sie essen, was sie speisen, womit sie die Zeit hinbringen, ja ich glaube gar, wie oft sie die Zähne ausstochern. Das alles und noch ein mehreres muß sie wissen, damit sie, nach eingezogener genauen Erkundigung, ihnen die Wahrheit sagen kan. Ich komme auf den frommen Einfall, ihr meine Aufwartung zu machen. Gleich nach denen ersten Höflichkeitsbezeugungen fängt sie ihr Sprüchelgen also an: (z)

„Sie werden ja ganz dick und fett. Solte man es doch
„nicht meynen, daß die Erdäpfel so mästeten, wenn
„man sie alle Abende speist. Oder macht es vielleicht
„die Milch von ihren Kühen? Doch ich denke wohl,
„sie werden mit solcher nicht überhäuft seyn. Die ar-
„men Kühe gäben gerne Milch, wenn sie nur erst was
„zu fressen bekämen. Aber ich weiß schon, sie erhalten
„ihr

(y) Stultus & improbus hic amor est, dignusque notari.
HORAT.

(z) Facile facunditatem inuenit. PLAVT.

„ihr Vieh alles in einer guten Diät, damit sie sich die „Mägen nicht verderben. Ich werde ehester Tage zu „ihnen zu dem Coffee kommen. Doch wie? Sie seufz„ten gewiß 8. Tage, wenn sie einmal so viel aufwenden „müsten. Aber im Ernst, viel Geld geben sie wohl die Wo„che über nicht aus? Sie müssen nicht böse werden, daß „ich ihnen die Wahrheit sage. Sie kennen mich schon. „Es ist meine Art so, daß ich niemanden nichts unter „die Bank stecke.„ Die vornehmern Personen schuldige Ergebenheit macht, daß ich diese schäumenden Thorheiten unbeantwortet lasse. Ich theile meine sparsamen Einkünfte allerdings so ein, daß ich als ein vernünftiger und ehrlicher Mann ohne Schulden lebe. Ich esse, was ich ungeborgt haben kan, und esse mich satt. Beschert mir die Vorsicht eine gute Mahlzeit, so genüsse ich sie mit Vergnügen. Spricht mein Beutel nur zu gemeiner Kost sein Ja, so bin ich mit solcher eben so zufrieden, wenn ich nur nicht hungern darf. (a) Solte ich **Cunigunden** zu Gefallen, ein Verschwender werden? (b) Ich würde es doch eben so wenig bey ihr treffen. Denn wenn der reiche und glückliche Chremes zu ihr kömmt, so heist es: „Ich wolte sie gerne „zu Tische bitten. Aber sie würden sich gewiß auf drey „Wochen den Appetit bey mir verderben. Ich habe „keinen fetten Capaunen, wie sie, und keine grossen „Hechte wachsen auch nicht in meinen Fischtrögen. „Die Schandbauern bringen mir eben so wenig gemä-

(a) - - Epulae, vicisse famem. LVCAN.

(b) Virtus repulsae nescia sordidae
Intaminatis fulget honoribus;
Nec sumit aut ponit secures
Arbitrio populavis aurae. HORAT.

„stete Gänse und alte Hüner. Aber, mein GOtt! „sagen sie mir nur, ob sie keinen Anfall von der Eng„brüstigkeit spühren? Ich dächte, wer die Speisen, „so fett gemacht, wie sie, äsſe, der müste nothwendig „kurzen Athen bekommen.„ Wer will es Cunigunden recht machen? (c) Sie erblickt heute meinen Vetter, einen jungen Officier, zum ersten male. Sie fragt: wer er sey? Und kaum hat sie solches erfahren, so wendet sie sich zu ihm: „So? ein Soldate? Ey! das „ist gerade das beste Volk, die plagen nur die Leute. „Sie sind auf der Welt nichts nütze, als nur die Bau„ern zu qvälen, und die Mägdgen zu verführen. Nun „wundere ich mich über ihre goldene Weste gar nicht. „Wer weiß, bey welcher Plünderung sie solche mit er„haſcht haben? Sie können doch wohl auch fluchen? „Denn das ist der Soldaten ihre gröſte Kunst. Sie „dürfen mir es nicht übel nehmen. Ich rede gerne die „Wahrheit.„ Mein Vetter glaubt, es mit einer Unsinnigen zu thun zu haben, und deswegen schweigt er klüglich stille. Wäre es mir möglich, so unverschämt, wie Cunigunde zu seyn, so würde ich ihr bey der ersten Zusammenkunft viel richtigere Wahrheiten sagen. Ich würde ihr sagen, daß sie den Brandewein liebt, daß sie des Nachts unanständig auf denen Strassen herum schwärmt, daß sie in einer niederträchtigen Vertraulichkeit mit Untergebenen lebt, daß sie abergläubisch, mißtrauisch, unbesonnen und in allen ihren Handlungen veränderlich ist. So könte man ihr die Wahrheit sagen, doch ich mag ihr nicht in das Handwerk fallen. Sie würde ausserdem gewiß zu kurz kommen. Denn wie

das

(c) Es heißt auch bey Cunigunden:
Saepe in magistrum scelera redeunt. Seneca.

das Zurückprallen der Lichtstrahlen kranken Augen weit unerträglicher ist, als gesunden; eben so beschimpfet eine beleidigende Rede denjenigen, wider den sie ausgestossen wird, lange nicht so sehr, als den, der sie vorbringt, wenn der Innhalt derselben mit dem billigsten Rechte auf ihn selbst die Anwendung leitet. (d) Ich habe die unerwartete Ehre gehabt, noch mehrere Wahrheitsager kennen zu lernen. Meine Leser werden mir es wohl nicht übel nehmen, wenn ich sie noch mit einem derselben, einem Mitgliede der gelehrten Welt in geknüpften Perüqven bekannt mache. Es ist solches Herr **Calpurnius Bengel**, ein lieber Mann. Schulgelehrsamkeit besitzt er. Das ist wahr. Zugleich aber bleibt er eine lebendige Erläuterung des alten Sprüchwortes, vermöge dessen Wissenschaft ohne gute Sitten doch nichts, als verdorbene Leute bildet. (e) Sein Umgang ist dahero in der That der allerunangenehmste, und Vernünftigen kaum erträglich. Denn er übertrift an Unverschämtheit den lebhaftesten Bauer. Die Gesellschaften macht er schamroth. (f) Denn er unterhält sie in ununterbrochener Dreistigkeit mit schmutzigen Fragen, unglücklichen Anmerkungen und verdrüßlichen Grobheiten. (g) Mit dieser verdorbenen Art des Umgangs weiß er sich noch groß, und spricht: „Ich bin „nun einmal noch ein alter Deutscher, der sich kein Blat „vors Maul nimmt. Ich sage den Leuten die Wahr-

„heit;

(d) Nihil turpius conuicio, quod in autorem recidit.
PLVTARCH.

(e) Qui proficit in litteris & deficit in moribus, plus deficit, quam proficit. PROV.

(f) Pudor accendit mentem. SILIVS.

(g) Periere mores. SENECA.

„heit; es mag taugen, oder nicht.„ Er giebt sich also selbst für einen Wahrheitssager aus. Und wie klingt denn sein lehrloser Vortrag? Es kommt ein geschickter Candidat zu ihm, der eine wohlverdiente Beförderung mit der demüthigsten Höflichkeit geziemend sucht.

Calpurnius

Blickt hohnlächelnd abwerts, gebläht vom Dünkel des Wissens. (h)

Bienenstock.

Darauf schreyt er ihm mit phantastischen Augendrehen in die Ohren: „Hör er doch einmal, hat er denn auch „was gelernet? Ich denke, es wird nicht arg seyn. „Ich weiß es schon, wies die Pürschgen auf Universi„täten machen. Bey denen Menschern liegen sie her„um, statt daß sie in die Collegia gehen solten. Nicht „wahr? Bey denen Jungemägden da wird er studi„ret haben. Wie alt ist er denn, daß er schon ein „Amt haben will? Vier und zwanzig Jahr. Das „wäre recht, solche junge Pursche zu befördern. Es „wird ihm wohl nur um das Amt zu thun seyn, da„mit er eine Frau nehmen kan. Die wäre ihm aller„dings nöthig. Hätte er nicht besser gethan, wenn „er sich gleich auf der Schule eine genommen hätte? „Höre er nur her, ich meyne es gut mit ihm, lerne „er erst was rechtes. Da will ich ihm meine Biblio„theck zeigen. Hat er die Edition von der Vulgata „schon gesehen? Dahier steht die beste Ausgabe von „denen Werken des Augustinus. Aber um solche Sa„chen wird er sich wohl noch nicht viel bekümmert ha„ben,

(h) Ignominia fit superbi gloria. Pvbl. Syrvs.

„ben, und doch will er ein Amt? Nein. Da muß „er sich es erst in der Welt sauer werden lassen. Ich „habe mir es auch sauer werden lassen müssen. (i) „Aber, ihr jungen Leute = = = =„ Uber eine so gefällige Bewillkommung geräth der ehrliche Candidate in Bewirrung. Er sucht einen schicklichen Vorwand, und nimmt seinen Abschied. Der plumbe **Calpurnius Bengel** rühmet sich, daß er ihm recht die Wahrheit gesagt hätte. Mein GOtt! wenn das Wahrheit heist, so möchte ich gerne ein philosophisches Informat über die Frage: Was ist Wahrheit? lesen. Solte denn Wahrheit und Grobheit einerley seyn? Das wolle der Himmel nicht! Denn solchen Falles mache ich mich hierdurch anheischig, noch heute allen Anspruch an derselben, in Gegenwart eines Notarien und einer Mandel Zeugen, aufzugeben. Doch, wir haben den wahrhaftig vesten Herrn nur auf seiner Studierstube kennen lernen. Nunmehro wollen wir auch mit ihm in Gesellschaft gehen. Er findet in solcher seinen Freund, dessen Frau, und zwey noch unverheyrathete Frauenzimmer. Gleich bey dem Eintritt wendet er sich zu der Frau von Hause: „Frau „Gevatterin, redet er sie an, je verflucht! will sie denn „schon wieder hecken? Ihr Leute müßt doch wie die „Sperlinge, beysammen leben. Habt ihr denn weiter nichts zu thun?„ Darauf schlägt er über seinen vorgebrachten schmutzigen und unbeantworteten Witz eine derbe Lache auf. Kaum hat er sich von solcher erholt, so kriegt er eine von denen unverheyratheten Frauenzimmern, die schon etwas bejahrt ist, bey dem

Ermel,

(i) Multa tulit fecitque puer, sudauit & alsit. PROVERB.

Ermel, und spricht: „Mädel, du hast auch hohe „Zeit, daß du dir einen Mann anschafst, sonst mußt „du den Creutzthurn mit scheuern helfen. Sieh nur „dort die Jungfer Muhme an. Die mag brav mit „machen. Es hat ihr ein Freyer gar vor Liebe einen „Zahn ausgebissen.„ (k) Das arme Mägdgen hat in der That eine unglückliche Zahnlücke, die sie einigermaassen verstellt. Aber, kan man wohl ein Frauenzimmer empfindlicher beleidigen, als wenn man ihre Tugend, Unschuld und Schönheit antastet? Und wie bedauernswürdig ist die Gesellschaft, die das Unglück hat, einen solchen unseeligen Wahrheitsager bey sich zu sehen? Die, von der ich erzähle, wurde unter dem Bauergelächter unsers **Calpurnius** bald blaß, bald roth. Sie verdiente in der That nichts weniger, als solche beleidigende Grobheiten, und unbillige Vorwürfe. Die Personen, so sie ausmachten, kannten und liebten die Tugend, und besassen wahre Verdienste. Um desto strafbarer war die ungereimte Freyheit seiner Zunge. Wir wollen ihn verlassen, als ein Ungeheuer. (l) Er ist dem wahren Menschenfreunde mit Recht abscheulich. Denn Schackespaar hat die gegründeste Ursache, daß „er die Beleidigun„gen, die die dultenden Verdienste von denen Un„würdigen ertragen, zu denen größten Ubeln unter „der Sonne rechnet.„ Seinen Nächsten durch Grobheiten mißvergnügt machen, ihn schimpfen und spotten, das nennt also der Pöbel unter denen Menschen:

Die

(k) Non volo te scurram; sed si potes, esto facetus.
MARCELL. PALING.

(l) Semper inhumani est animi. IDEM.

Die Wahrheit sagen. Er braucht diese Redensart auch oft noch in einer andern, eben so verkehrten Bedeutung. Wenn sich Thoren aus seinem verdammlichen Haufen auf das niederträchtigste mit ihrem Nächsten gezanket haben, alsdenn rühmen sie sich: **Ich habe ihm recht die Wahrheit gesagt!** Das sind doch abscheuliche Wahrheitsfreunde! Die gesittete Tugend kennt sie nicht. Sie gehören unter die äusserst lasterhaften Weltbewohner. In dem Verstande, wie sie pflegen, ist es schlechterdings nicht gut, die Wahrheit zu sagen. Sie verdienen auf das Billigste die beissendeste Bestrafung.

Eine standhafte **Vertheidigung der Wahrheit** ist auch eine von denen angeführten allgemeinen Obliegenheiten, die Menschen, von dem Urheber der unveränderlichsten Wahrheit erschaffen, derselben schuldig sind. Allein, sclavische Menschenfurcht und niedriger Eigennutz lassen die Sterblichen diese aufhabende Pflicht unzählige male vergessen, und vorsetzlich hintan setzen. Wo käme sonst die Brut der Schmeichler her? Dieses unnütze Volk, von dem uns bloß die Armuth, sonst alle Klugheit nicht, befreyet, widerspricht niemals unsern handgreiflichsten Irrthümern. Es waget zu der Unterstützung der Wahrheit nicht einen einzigen Schritt. **Calicut** schnattert in einer Stunde mehr, als hundert unmögliche und unvernünftige Entwürfe her. Er trägt die abgeschmacktesten Thorheiten vor, und beruft sich dabey immer auf die Wahrheit. **Macer Wischmaul** weiß das Gegentheil seiner thörichten Einfälle auf das genaueste. Er wäre im Stande, den irrenden **Calicut** auf das

begreif-

begreiflichste von seinen Irrthümern zu überführen. Aber das läßt er wohl bleiben. Denn Calicut ist von dem Glücke zu einem vornehmen und reichen Mann gemacht worden, der eine gute Tafel führt. An dieser schmeckt es unserm **Wischmaul** gar zu gut. Deswegen schreyt er auch einmal über das andere denen Irrthümern des grossen Mannes einen lauten Beyfall zu. (m) Wider alles bessere Wissen ruft er, ehe noch **Calicut** das Wort aus dem Munde hat: „Ja. Sie „haben Recht! Sie haben vollkommen Recht! Das „ist allerdings wahr! Ich bin eben der Meynung! „Das ist unläugbar! Sie denken vollkommen rich„tig!„ So hören wir den besser belehrten Schmeichler täglich die Wahrheit, die er kennt, verlassen, und die ihr entgegen gesetzten Irrthümer unterstützen, und ihnen huldigen. Was bedeutet aber seine strafbare Gefälligkeit?

Er will durch alles nichts, als daß ihn hungert, sagen.
Gellert.

Charles d'Esprit ist ein unseeliger Thor, ob ihm gleich sein hoher Stand sonst ansehnliche Vorzüge und Würden geschenket hat. Er giebt sich die übel angewendete Mühe, ein vorzüglicher Heerführer unter denen microscopisch grossen Geistern zu heisen,

Die einer ordnungsvollen Welt
Ein Ungefehr zum Ursprung geben,
Und lieber zufallsweise leben,
Als einen GOtt zum Thron erheben.
Gellert.

Solte

(m) Quippe solent multi praesentem extollere dictis,
Semper adulantes, vt veri habeantur amici. Marcell. Paling.

Solte man es vermuthen, daß es gleichwohl menschliche Ungeheuer gäbe, die des Gegentheils mit der vortreflichsten Gewißheit ihres Herzens überzeugt, dennoch, unter beständig fühlbarem Widerspruche ihres Gewissens, seinen verdammlichen Irrthum billigten? Ja, es giebt deren, die eine so abscheuliche Frucht seines ungemessenen Stolzes noch als die heiligsten Lehren der Wahrheit recht unverschämt bewundern. Zu dem größten Erstaunen ist Augustin Toussaint, der fünf Jahre lang sich auf hohen Schulen zu dem Dienst der göttlichen Wahrheit vorbereitet haben will, unter dieser unglücklichen Zahl. Sein Herz ist zwar durch die bündigsten Beweise redlicher Lehrer von dem Daseyn eines unläugbar ewigen Wesens genung versichert. Dennoch läugnet er bey seinem Mäcenaten jetzo dasselbe. Warum? Warum widerleget er nicht vielmehr dessen jämmerlichen Irrthum, da er es doch auf die beste Art von der Welt vermöchte? Er fürchtet sich, sein Glücke zu verscherzen, das er von denen mächtigen Händen dieses vergoldeten Elenden erwartet. Denn Charles d'Esprit hasset alle die, so einen GOtt glauben. In seiner Sprache heisen sie ihm christliche Thiere. Ein christlich Thier aber, und ein Nichtswürdiger ist ihm gerade einerley. Betrübter Zustand. Ein Freund der Tugend möchte weinen, und mit Rechte männlich weinen, wenn er bedenkt, wie man mit der Wahrheit insgemein umgehet. Wie wenige sind derer, die sie zu vertheidigen sich wagen? Selbst diejenigen, die ihre Vertheidigung unter denen Menschen noch übernehmen, sind bey dem allen nicht selten Feinde der Tugend. Die meisten male fechten sie vor die Wahrheit blos mit verächtigen

gen Waffen, die ihnen schwülstiger Eigensinn, unbeugsame Hartnäckigkeit und frevelhafter Stolz in die Hände geben. Sie streiten vor solche unter dem traurigen Zuruf menschenfeindlicher Feldherren. Haß, Neid und Verachtung, die nie versiegenden Quellen von Streit und Kriegen, welche von rechtswegen auf die Wahrheit gar keinen Einfluß haben solten, (n) befeuren ihre Triebe, und bilden diese Geschöpfe des Widerspruchs, die unter allen Ordnungen der Menschen nicht selten und unter denen wahrheitträumenden Gelehrten im Uberfluß eine Last der Welt seyn. Dergleichen unwerthe Vertheidiger einer gesitteten Wahrheit werden durch den Hochmuth ihres Herzens zur Welt gebohren, und dieser lasterhafte Trieb zeugt in der Folge immer mehrere eben so verderbliche Gemüthseigenschaften. So wie in ihrer in sich selbst verliebten Seele die schwindlichte Einbildung von der Grösse ihrer Vollkommenheiten täglich wächst; eben nach diesem Verhältnisse nimmt die billige Achtung ihres Nächsten in solcher unaufhörlich ab. Sie glauben, daß sie alleine klug, weise, verständig und einsehend sind. Ihr Mitbürger hegt hingegen lauter Irrthümer und Thorheiten. Dieses giebt ihnen ja das giltigste Recht wider alle seine Sätze, alle seine Meynungen ohne Bedenken trotzig zu kämpfen. Der Elende darf sich nicht einbilden, daß er auch was verstehe und wisse. Sie, die grossen Geister, haben allein die Wahrheit im Pacht. Wer darf sich unterstehen, ihnen zu widersprechen? Wagt es ja ein Unbesonnener, so gleich fordern sie ihn zu dem blutigsten Zweykampf.

(n) Veritas odio omni & inuidia debet esse antiquior.
LIPSIVS.

kampf. Sie bekriegen ihn mit der aufgebrachtesten Hitze, mit der äussersten Heftigkeit und mit dem bittersten Eifer. Warum? Er ist ihnen ein unbescheidener Feind, der ihnen ihr liebstes Gut rauben will. Dieses bestehet ja in der stolzen Einbildung von ihrem Wissen. Solten sie überzeugt werden, daß sie irrten, so fiele nothwendig auf einmal dieses ganze prächtige Gebäude ihres vorzüglichen Adels vor andern über den Haufen. Und das können sie nicht geschehen lassen. So bald sie einen Satz behaupten, so bald sie sich dieses, als wahr, und jenes, als falsch einbilden, so bald muß es auch bey dieser ihrer Einbildung verbleiben. Sie vertheidigen daher alle angenommene Meynungen biß auf das äusserste. Sie vertheidigen aber in der That nichts weniger, als die Wahrheit, auch selbst in denen Fällen, wo ihre Meynungen noch gegründet sind, sondern sie vertheidigen lediglich ihre Eigenliebe. Diese muß Recht haben, und solten sie sich darüber mit der ganzen Welt zanken müssen. Denn sie suchen nichts geringers, als ihren allgemeinen Beyfall. Da hingegen die Wahrheit selbst zufrieden ist, wenn sie nur von wenigen redlich Gesinnten aufgenommen wird. (o) Nach und nach wird ihnen diese Zanksucht zur üblen Gewohnheit. Die bescheidensten Reden der vernünftigsten Leute scheinen ihnen allezeit Beleidigungen vor ihre Vollkommenheiten. Sie zu demüthigen, ergreifet ihr Stolz die erste, die beste Gelegenheit, und ein jedes gleichgiltiges Wort machen sie durch unverschämte Einwürfe und halsstarrigen Widerspruch zu sprudelnden Quellen der hitzigsten Zänkereyen

(o) Satis triumphat veritas, si apud paucos bonosque accepta; nec indoles eius est, placere multis. Lips.

kereyen. Kurz, sie sind die unerträglichen Haberechte, die der Vernünftige fliehet, und jedermann haßt, weil sie selbst sich alleine lieben. Solche hitzige Streiter sind in der That auch alsdenn lasterhaft und abscheulich, wenn sie so unbescheiden vor die Wahrheit kämpfen. Sie sind ihre ärgsten Feinde. Denn sie verjagen solche durch ihr bitteres Zanken. Wer sie sucht und finden will, muß durch einen weit gefälligern Weg ihr nachgehen. So, wie die behutsame Wehmutter durch Bitten, Zureden und Ermahnen der Gebährenden die Geburt des zarten Kindes erleichtert; eben so muß ein Freund der Wahrheit durch gesittete Fragen, vernünftige Vorstellungen und bescheidene Zweifel sie an das Licht befördern. (p) Durch unbeugsame Härtigkeit bey ihrer Vertheidigung leidet sie den grösten Abbruch. Wer sie liebt, wer sie aufrichtig sucht, giebt gerne nach. Das, was denen Haberechten die gröste Schande ist, ist ihm, dem würdigen Freunde der Tugend, lieb und eine Ehre. Er freuet sich, wenn er von der Wahrheit überwunden wird. (q) Denn der Bescheidene sucht nur Ruhe, nicht Rache, und der ächte Liebhaber der Wahrheit seufzt nur nach Gewißheit, nicht nach Sieg. (r) Man prüfe einmal nach diesen richtigen Vorschriften die meisten gelehrten Streitigkeiten. Was für thörichte Freunde der Wahrheit

(p) Vt obstetrix parturientem iuuat mouendo monendoque; sic interrogando, dubitando elicitur veritas. Lips.

(q) Bonum est, a veritate vinci. Idem.

(r) Quietem magis, quam vindictam procuremus, & veritatem magis, quam victoriam quaeramus. Idem.

heit sind nicht gemeiniglich diejenigen Kämpfer, die in solchen sich uns in den Schranken zeigen? Swift hat sie am besten beschrieben, wenn er spricht: „Was „Tullius von dem Kriege sagt, das kan man auch „auf das Disputiren deuten. Man solte dabey im„mer bedenken, daß der einzige Endzweck davon der „Friede ist. Alleine, gemeiniglich gehet es denen rech„ten Disputanten, wie denen rechten Jägern. Ihr „ganzes Vergnügen bestehet in dem Verfolgen, und „ein Zänker hat nicht mehr Sorge vor die Wahrheit, „als ein Jäger vor den Hasen.„ So überzeugt uns die tägliche Erfahrung, daß die meisten Menschen, zunftmässige Gelehrte so wohl, als die, so auf diese Ehre gar keinen Anspruch machen, die Wahrheit nicht aus Liebe zu ihr, sondern aus Eigenliebe und Stolz mit unbeugsamer Hartnäckigkeit vertheidigen, weil sie Recht haben, und die Welt von ihrer Weisheit und Gelehrsamkeit überführen wollen. Ein solcher Eifer vor die Wahrheit ist ein Betrug, und nichts weniger als eine Tugend.

Man spricht neulichst in einer Gesellschaft von ungefehr einige Worte von der Bewegung der Sonne um die Erde. Dieses kan Heinike Solo nicht mit Stillschweigen übergehen. Er geräth in eine tobende Hitze, und übernimmt die Vertheidigung des richtigern Gegensatzes, weil er ihm von seinem Lehrer in der Jugend angepriesen worden. Weiter weiß er nicht ein Wort von denen Grundsätzen, auf die ein so wahrscheinlich System zuverlässig erbauet ist. Er hat niemals die Wichtigkeit der Gründe überdacht, die vor die eine, oder die andere dieser entgegen gesetzten

Meynungen streiten. Aber, was er glaubt, muß Wahrheit seyn.

Wer kan ihn widerlegen?

von Hagedorn.

Hätte man ihm in der Jugend vorgesagt, die Sonne gienge um die Welt herum, so würde er vor die Richtigkeit dieses Satzes eben so muthig schreyen, als er ihn jetzo mit ausgelassener Wuth bekämpfet. Mit dem verächtlichsten Hohngelächter spottet er seiner Mitgesellschafter, und sagt ihnen einmal über das andere: „Ist das nicht einfältig Ding? Das müssen dumme „Geschöpfe glauben!„ Endlich stellt sich ein junger Philosoph ihm zum Gegner, und legt mit Bescheidenheit die ihm selbst wichtig scheinenden Gründe vor, mit denen man die vorgebrachte Meynung von je her zu unterstützen vermeynet hat. Statt solche zu prüfen, schüttelt Solo seine Magisterperüque, daß um ihn herum eine Wolke von Puder stäubt, und schreyt mit immer erhabenerer Stimme: „Sie haben Un„recht! Hören Sie wohl? Sie haben Unrecht!„ Der Philosoph wird endlich auch unwillig, und packt seinen ganzen Raritätenkram von Definitionen, Distinctionen und Syllogismen aus. Er trägt mit möglichster Eilfertigkeit das vollständige System der Sphären seiner Gegner zur Einsicht vor.

So, wie ein weiser Arzt, der auf der Bühne steht,
Und seine Künste rühmt, bald vor- bald rückwärts geht,
Sein seidnes Schnupftuch nimmt, sich räuspert, und denn spricht;

Gellert.

So lauft der lehrende Weltweise die Stube bald auf, bald nieder, und durchschauet mit stolzen Lächeln die horchende Gesellschaft. Fällt ihm Herr M. Solo, wie gewöhnlich, immer bey dem dritten Wort in die Rede, so fängt er an, in seinem Beweiß von dem Umlauf der Sonne um die Welt so laut zu werden, als ein Besessener. Er räuspert sich, und

häufet da
Die seichten Theoremata,
Und wärens auch nur Lemmata,
Spart keine Corollaria,
Und keine kräftgen Scholia.

Allein, was würket diese Kunst der grossen Geister, die alles demonstriren? Sie bringt den unüberwindlichen Heinike Solo vollends zur äussersten Unverschämtheit. Widersprüche kan seine Eigenliebe durchaus nicht vertragen. Gleichwohl fehlt es ihm an der nöthigen Einsicht und Beurtheilungskraft der Lehrsätze, vor die er auf den Kampfplatz so erbittert tritt. Um die Beförderung der Wahrheit kan es ihm nicht zu thun seyn. Denn diese kennt er viel zu wenig, als daß er sie aufrichtig unterstützen solte. Bloß seine stolze sich selbst geschaffene Untrüglichkeit, seine beständige und verjährte Gewohnheit, in allen gelehrten Streitigkeiten das letzte Wort zu behalten, macht ihn zu einen so häßlichen Haberecht. Bey dem gänzlichen Mangel von Wissenschaften und dauerhaften Gegengründen nimmt er also bey der unnöthigen Widerlegung seines verwegenen Gegners zu denen niederträchtigsten Schimpfworten seine anständige Zuflucht, und häufet unsinnig Grobheiten mit Grobheiten, bis der

noch schlimmere Folgen fürchtende Philosoph ihn mit seinem Concedo beehret. Mit wildem Blicke jauchzt er auf dem behaupteten Schlachtfelde.

Zank, Zwietracht, Haß und Neid befördern seine Siege.

Racine in der Uebers.

An seiner unbeweglichen Vertheidigung der Wahrheit hat nichts weniger, als eine tugendhafte Liebe zu derselben Antheil.

Meister Fingerhut, ein Lutheraner, und Meister Schuhpech, ein Calvinist, streiten mit einander über die Wahrheit ihrer unterschiedenen Glaubensbekänntnisse. Keiner von beyden weicht von der Vertheidigung seiner Religion eines Fingers breit. Sie erhitzen sich, und gerathen in Wuth. Denn ein jeder von ihnen will allein die wahre Art, dem allgemeinen Herrn der Welt zu dienen, kennen. Beyde führen die Beweise ihres Glaubens aus der Bibel. Denn

„diese ist bey dem Disputiren einem ofnen Orte in „Kriegszeiten ähnlich, welcher beyden Partheyen „dienet. Jeder gebraucht denselben vor die ge„genwärtige Zeit, und denn überläßt er solchen „denen Nachkommenden zu eben demselben Ge„brauche.„

Swift.

Fingerhut will, sie unterstütze die Meynung seiner Glaubensgenossen auf das deutlichste. Schuhpech schreyt, sie streite vor die Wahrheit seiner Kirche auf das unläugbarste. Keiner will von der Vertheidigung seiner Lehre abgehen. Keiner will nachgeben. Ihr

Ver=

Verfechten der Wahrheit wird endlich fühlbarer. Sie gerathen einander in die Haare, und balgen sich biß auf das Blut. Denn glauben beyde in ihrem zerfetzten Körper und blaugeschlagenen Gesichtern Märtyrer ihrer Religion zu seyn. Und jeder von ihnen hat sie doch nur bloß deswegen vertheidiget, weil sie seine und seiner Väter Glaubensmeynung war. Von so verkehrten Vertheidigern der Wahrheit trift es ein, was Augustinus sagt: „Sie vertheidigen, HErr, „nicht deine Wahrheit, sondern ihre eigene.„ Das ist, sie fechten vor ihren Stolz und Eigenliebe, die einen jeden von ihnen überredet, was er sich einbildete, müßte wahr seyn. Unrecht zu haben, dieses sich überweisen zu lassen, wäre vor solche eine unerträgliche Demüthigung.

Jetzo überdenke ich den Inhalt vorstehender Betrachtungen. Ihnen gemäß finde ich zwischen den Schmuck der Frauenzimmer und zwischen dem Putz der Wahrheit in der menschlichen Gesellschaft eine kenntbare Aehnlichkeit. Ich erblicke im Geist die Lisilis, die Chloris, die Daphne, die Sylvia, die Laurette, kurz, ich sehe eine ganze Schaar von denen mörderischen Schönen, die mit verletzenden Augen die Herzen unserer jungen Herren verwunden. Sie gehen unter schattichten Linden lustwandelnd einher. So wie sich ihr wohlgewachsener Gliederbau bewegt; so wie sich ihr siegbegieriger Blick von einer Seite zu der andern mit hurtiger Regung hindreht; so, wie ihr spielender Finger sich bald dem Bewunderer zeigt, bald verbirgt; Eben so blenden mit zurückwerfenden Lichtstrahlen blitzende Steine das Auge

der auf sie aufmerksamen Geschöpfe von allen Seiten, und jeder Gesichtspunct, aus dem man diese strahlenden Lieblinge des Himmels betrachtet, entdecket spielende Blitze und funkelnden Glanz, der ihre Körper umgiebt. (s) Wie unschätzbar muß nicht der Werth der sternleuchtenden Edelsteine seyn, die ihr Haupt, ihre Ohren, ihren Hals, ihre Brust, (t) ihre Finger dichte überkleiden? So würde bey dem ersten Anblick ein entfernter Eiländer fragen, der aus Gegenden zu uns käme, wo man von nachgeäften Edelsteinen und von betrüglichen steinähnlichen Zusammensetzungen keine Kenntniß hat. Der in solchen künstlichen Nachahmungen der Natur erfahrnere Deutsche wird seiner einfältigen Verwunderung lachen. Denn er weiß, daß der ganze blendende Putz dieser Schönen nichts, als ein modemäsiger Betrug von einem sehr mittelmäsigen Werthe ist. Er bestehet aus nachgeäften Edelsteinen, die zwar blitzende Strahlen von sich werfen, aber keine innere und wahre Schätzbarkeit besitzen. Wer sie für ächt hält, betrügt sich, und wer sie für gute Steine, durch ihren äusserlichen Glanz verführt, erkaufen wolte, bringt sich in Schaden. Nicht anders gehet es mit dem kostbaren Ausputze der Wahrheit unter denen Weltbürgern. Sie haben nach ihrem sternlichten Kleide sich unzählich ähnliche Masqven zubereitet. Damon, Adraft, Orontes, Polyphren und die ganze Gesellschaft der schlauen Tugend-

(s) Ornauitque ipsum stellantibus vndique gemmis.
MARCELL. PALING.

(t) - - Viridesque gemmas collo circumdedit, & -
Auribus extensis magnos commisit elenchos. IVVEN.

Tugendbetrüger kleiden sich in ein Gewand, das eben, wie das himmlische Gewand der erhabensten Tugend, durch blendenden Glanz denen Augen gefällig wird. Einem unerfahrnen Weltbürger gehet es mit solchem gerade so, wie es dem Eiländer mit denen nachgemachten Edelsteinen gienge. Er glaubt, daß dieses Gewand von dem ächten Stof der Tugend verfertiget, und von einer nie zu schätzenden Kostbarkeit sey. Der Kenner des menschlichen Herzens bedauert seinen Irrthum, und versichert ihn, daß der ganze Aufzug so vieler Mitbrüder, der so natürlich nach dem Muster der Wahrheit zugeschnitten ist, und von ihrem Zeuge gemacht zu seyn scheinet, eine betrügliche Verfertigung von glänzenden Spinneweben ohne Werth und Verdienste sey. Die falschen Edelsteine prahlen in allen Strassen. Die unächte Wahrheitsliebe zeiget sich in allen Gesellschaften. Aber die ächten Edelsteine, und die ungeheuchelten Freunde der unverfälschten Wahrheit sind zu unsern Zeiten mühsam und gleich selten aufzufinden. Man vermißt, seit der Erfindung der Larven, in allen Erdbeschreibungen das Land, wo noch

die Wahrheit sicher thront,
Die kaum unnachgeäft bey nackten Völkern wohnt.

Bienenstock.

Sie, die reine Liebe zu der Wahrheit, hat gar zu wenige Liebhaber, weil der gröste Theil der Erdbewohner weder vernünftig, noch weise ist. Denn es verhält sich mit der Wahrheit, wie mit der ächten rothen Farbe. Diese vergnügt die Menschen, und belustiget sie durch ihr Anschauen. Der wütende Büffel kan sie nicht ausstehen;

stehen; Sie beleidiget sein Gesichte, und flößt ihm Wuth und Kampfbegierde ein. Eben so gefällt die Wahrheit nur dem verständigen Theil der Erdensöhne. Hingegen ist eben dieselbe dem thörichten und ungebesserten Pöbel der Menschen unerträglich. (v) Noch eine ähnliche Vergleichung zwischen denen wahren Edelsteinen und der ächten Wahrheit ist übrig. Man findet nämlich beyde nicht selten da, wo man sie gar leicht am wenigsten vermuthen und suchen solte. Wenn man die erstern bey denen glänzenden Schönen der geputzten Welt vergebens zu finden gemeynet hat, trift man sie unvermuthet in dem Schatzkästgen eines alten abgelebten Müttergens versteckt, oder in einer eingefallenen alten Kellermauer, seit denen Zeiten des dreyßigjährigen Krieges vergraben, an. Und wenn man die Wahrheit, mit gänzlicher Verfehlung seines Endzwecks, bey männlichen Seelen, bey der artigen Welt, bey denen ofnen Köpfen, bey denen grossen Geistern, bey denen gefälligen Freunden zu entdecken bemühet gewesen ist, wird man endlich von der Richtigkeit der Gedanken überzeugt, die jener Weltweise an der Tyber also ausgedrucket hat: „Von Kindern, (x) von dem Traumgott, von Einfältigen, von Betrunkenen, von Thoren höret man „noch am öftersten die Wahrheit.„ (y) Ich würde diesen

(v) Vt eadem purpura homines delectat, & ad gaudium prouocat, tauros offendit & irritat ad pugnam: sic eadem veritas intelligentes capit, laedit improbos & imperitos. Lips.

(x) Die Kinder reden wahr, und sagen, was sie sehen. Gellert.

(y) Pueritia, somnus, imprudentia, vinolentia, insania eius generis sunt, e quibus saepissime verum auditur. Cic.

sen genannten Wahrheitslehrern noch die Feinde beysetzen, als von denen wir, eben dieser Eigenschaft wegen, den vortheilhaftesten Nutzen ziehen können. Es wird mir erlaubt seyn, mich hiervon mit denen Worten eines neuen Moralisten zu erklären. Er spricht: „Da „heut zu Tage die Freundschaft stumm ist; da sie eine „nur sehr leichte Sprache hören läßt, und die Süssig„keit der Schmeicheley die nützliche Bitterkeit der Er„mahnungen vergiftet hat, die uns die Freundschaft er„theilen könte; so muß man allerdings von dem Mun„de eines Feindes die Wahrheit lernen und erfahren. „Denn ein Feind ist ein erleuchteter Lehrmeister, den „nichts verblendet, und der uns dasjenige aufdecket, „was bis dahin verborgen war. Er bemerket unsere „Fehler viel lebhafter, als ein Freund, und der Haß „hat nicht nur die Neugierde, daß er sie wissen will, „sondern auch die Begierde, sie bekannt zu machen.„ In dieser Absicht ist es in einer wahrheitshassenden Welt noch ein Vortheil, Feinde zu haben. Aber wie beneidenswürdig muß nicht in solcher derjenige glückliche Sterbliche seyn, der getreue Freunde hat, die ihn mit zärtlicher Stimme die Wahrheit lehren? Solche Freunde wünsch ich mir!

Der unschätzbaren Liebe zu der Wahrheit ist das nichtswürdige (z) Laster zu lügen entgegen gesetzt. Sind die aufrichtigen Freunde der erstgenannten Tugend, wie wir gesehen haben, selten, so sind im Gegentheil die Liebhaber der lasterhaften Unwahrheit desto zahlreicher. Denn gleichwie es in dem Thierreiche Geschöpfe giebt, die das Licht scheuen und hassen, und in der

(z) Nullum mendacio pretium. Tacit.

der Finsterniß und dem Dunkel der Nacht herum schwärmen; Eben so giebt es unter denen bekörperten Geistern Thoren, welche die Wahrheit fliehen, und denen Lügen freundschaftlich nacheilen. Denn gar viele unter denen Sterblichen handeln unter der thörichten Leitung eines ungebesserten Verstandes, der das Licht der Wahrheit nicht erkennen kan, und nach denen Trieben eines bösen Herzens, das die Wahrheit nicht lieben mag. (a) Das Verderbnis dieser beyden Seelenkräfte, eine der jugendlichen Bosheit nachsehende Erziehung, und die wachsenden Leidenschaften des Stolzes, des Vergnügens, der Gewinnsucht und ihrer verschwisterten Triebe bevölkern die Welt mit zahlreichen Feinden der Wahrheit. Unter diesen findet sich aber gleichwohl ein bemerkungswürdiger Unterschied. Der eine Theil von ihnen sündiget blos aus Unwissenheit und übler Gewohnheit (b) wider die Wahrheit. Der beträchtlichere Rest hingegen von diesen Freunden der Lügen dienet solchen aus Eigennutz und Bosheit. Das Lügen der erstern hat auf das Wohl und Wehe ihres Nächsten die meistenmale keinen Einfluß. Sie reden Unwahrheit aus Mangel einer richtigern Erkänntniß, aus einer in der Jugend gebilligten, und nach und nach eingewurzelten Ubung (c) und aus der thörichten Einbildung, sich durch wahrheitswidrige Erzählungen eine vor-

(a) - - - - Fugiunt animalia quaedam
Oderuntque diem, tenebris ac nocte vagantur:
Sic stulti verum fugiunt & falsa sequuntur;
Sic homines multi lumen cognoscere veri
Nec possunt, nec amant. MARCELL. PALING.

(b) Nihil assuetudine maius. OVID.

(c) Adeo in teneris consuescere multum est. VIRG.

vorzügliche Grösse zu verschaffen. (d) So versichert heute Daniel Schlumper, daß er diesen Morgen in unserer Gegend mit Canonen schüssen hören. Er beschreibet ganz eigentlich das Bobern dieses donnernden Geschützes und erzählet mit fürchterlichen Geberden, wie selbst der Erdboden unter seinen Füssen davon gezittert hätte. (e) Das, was er höret, sind eigentlich nichts, als einige Flinten- und Büchsenschüsse um Wildpret bemühter Jäger gewesen. Das aber der einfältige Schlumper aus solchen mit so theuren Versicherungen Canonenschüsse macht, kommt daher, weil er niemals noch ein solches donnerndes Geschütze losbrennen hören, und mithin zwischen dem rollenden Gebober desselben und dem fürchterlichen Heulen seiner Kugel, und zwischen dem Knallen des kleinen Gewehrs und seiner die Lüfte durchpfeiffenden Kugeln keinen Unterschied weiß. Er redet also Unwahrheit aus Unwissenheit, mit der sich in seinem furchtsamen Herzen noch eine bängliche Angst verknüpft, (f) die ihm selbst alle Gefahren unendlich vergrössert. Er sucht aber, aller vernünftigen Widerlegung ungeachtet, seine Erzählung durch gehäufte Betheuerungen zu behaupten. Dadurch wird er lasterhaft, ohne boshaft zu seyn. Maria Koboldin erzählet bey allen Gelegenheiten die schrecklichsten Gespenstergeschichte. Hier lag vor zwey Jahren, sie zeigt den Platz mit denen Fingern, einmal am hellen Mittage ein grosser feuriger Hund. Dort wolte es ihr aufhucken, wie es in der Geistersprache unter denen Rockenphilosophen

(d) Ambitio iam more sancta est, libera est a legibus.
PLAVT.

(e) - - - - Dum crudelia miscent
Proelia, concutiunt terram. MARCELL. PALING.

(f) - - - Humanaque corda tremiscunt. IDEM.

phen kunstmäsig klingt. In jener Stubenecke stunde eine geschleyerte Weibsperson von ungeheurer Grösse,

Die gab in einem weissen Tuch,
Ihr alle Nächte den Besuch.

Gellert.

Wagt es, ihr zu widersprechen! Sie bleibt bey ihrem Vorbringen und wird die Wahrheit desselben auf das heiligste versichern. Mit alle dem ist sie eine Lügnerin, zu der sie ihr kurzsichtiger Verstand und ihre geistreiche Kindermuhme gemacht hat. Cölestinus Abentheuer unterhält alle Gesellschaften mit unerhörten Wunderwerken, die sich mit ihm zugetragen haben sollen. So unvernünftig und unbegreiflich solche sind, so übel nimmt er es doch, wenn man ihm nicht glauben will. Er lügt recht dreiste und mit der unverschämtesten Mine. Ja, spricht er,

Ihr mögt mirs glauben, oder nicht;
So sag ichs euch, und Jedem ins Gesicht.

Gellert.

„daß ich 1733. in Pohlen in denen grossen cusavischen „Wäldern einen Fuchs mit dieser Kugelbüchse, die ich noch „habe, mitten entzwey geschossen habe. Das Hintertheil „mit denen beyden Hinterläuften, bliebe auf dem Platze „liegen. Allein das Vordertheil lief noch eine Viertel„stunde weit fort, und setzte noch durch verschiedene „Brüche und Gräben. Ich weiß, ihr könnt mir es „nicht glauben. Denn wer es nicht selbst gesehen hat, „der kan es sich nicht vorstellen. Aber es ist mir doch, so „wahr ich lebe! begegnet.„ Ein andermal will er sich mit dem Rücken an ein Haus gelehnet haben, das, durch einen Stoß des Erdbebens erschüttert, gleich über den

Haufen

Haufen fallen wollen, wo er es nicht auf die gemeldete Weise gestützt, und vor dem Umsturz erhalten hätte. Noch weiter versichert er, daß er sonst ein Pferd gehabt, mit dem er viele male in achtzehn Stunden von Nürnberg nach Leipzig geritten. Kurz, die lügenhaften Thorheiten unsers Abendtheuers sind so unnatürlich und vielfach, daß wir unsern Lesern den grösten Verdruß verursachen würden, wenn wir mehrere derselben erzählen wolten. Denn er gewöhnte sich es schon in der Jugend an, alle ihm aufgestossene gewöhnliche und unbeträchtliche Begebenheiten durch die mächtigsten Zusätze zu vergrössern, und durch solche luftvolle Erweiterungen Seltenheiten aus ihnen zu bilden. Diese Gewohnheit wurde ihm mit zunehmenden Jahren eigen und unabänderlich. Der Stolz kam darzu, flößte ihm von Tage zu Tage eine heftigere Begierde ein, vor andern in solchen erlebten Wundergeschichten ganz deutliche Vorzüge zu suchen, und machte ihn nach und nach unvermerkt zu dem Obermeister in der guten Kunst, recht unverschämt zu lügen. Er schadet durch diese seine zwar schändliche (g) Eitelkeit der menschlichen Gesellschaft doch weiter nicht, als daß sie vor langer Weile bey geduldiger Anhörung seiner Mordgeschichte gähnen muß. Will man ihn loß seyn, so darf man nur der weisen gellertischen Vorschrift folgen:

Du must es nicht gleich übel nehmen,
Wenn hier und da ein Geck zu lügen sich erkühnt.
Lüg auch, und mehr, als er, und such ihn zu beschämen:
So machst du dich um ihn und um die Welt verdient.

Denn er ist ihr vielleicht, ausser diesem seinen thorheitsvollen

(g) Nihil est turpius vanitate. Cic.

vollen Hang zu Romanenerzählungen, von denen allen er selbst der Held bleibt, ein brauchbares Mitglied und ein guter Bürger. Aber

Ihr Meister in der Kunst zu lügen! (h)
Rühmt euern Witz, schlau zum Betrügen,
So viel ihr uns davon erzählt:

Gellert.

So seyd ihr doch nicht einen Augenblick einer einzigen dieser rühmlichen Benennungen werth. Ihr, die ihr eures Nutzens und Vortheils wegen die Wahrheit fliehet; Ihr, die ihr die seelige Verpflichtung zu ihr zu einem Raube des Hasses, des Neides, der Feindschaft und des Eigennutzes mit vorsetzlicher Bosheit macht; ihr seyd nicht in dem mindesten weder gute Bürger, (i) noch erträgliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft. Wenn man euch bey euern rechten Ehrenwörtern wohlverdient nennen will, so heißt ihr Betrüger, Verläumder und falsche Zeugen. Denn dieses sind eure verderblichen Künste. Der Betrug, der durch lügenhafte Erdichtungen blos seinen eigenen scheinbaren Vortheil, und den Schaden seiner Mitmenschen suchet; die Verläumdung, diese mit Bosheit und bitterer Galle wider den Nächsten verknüpfte Lügen, die wie das Echo alle Handlungen des andern, die sie erfährt, vervielfältiget und vergrössert; (k) das falsche Zeugniß, das selbst vor Gerichte mit ewigstrafenden Eidschwüren der Gottlosig-

(h) Ausi omnes immane nefas. Virg.

(i) In virum bonum non cadit mentiri emolumenti sui causſa. Cic.

(k) Vt conuallium ille sonus, quem Echo dicimus, pro vna voce accepta duos tresque reddit, sic calumniator geminat visa & audita. Lips.

losigkeit den Untergang des gehaßten Mitbürgers erkauft; Alles dieses sind so abscheuliche, als gewisse Früchte von der unseeligen Gewohnheit zu lügen. Denn wer einmal die Wahrheit mit Vorsatz verläßt, der wird sich nothwendig über einen falschen Eidschwur eben so wenig Gewissen, als über eine Lügen machen. Und dieses ist der Grund, um dessen willen von dem unsterblichen gerechten Richter der Menschen denen Lügnern, denen Betrügern, denen Verläumdern und denen Meineidigen gleiche Strafen Weisheitsvoll bestimmt worden. (1) So richtig und gottseelig dachte schon ein Heyde. Diese der göttlichen nähern Offenbarung beraubten Völker erkannten doch schon die sittliche Wahrheit, daß

Wer ein Laster liebt, der liebt die andern alle
Wer ein Gesetz der Tugend übertritt,
Entheiligt in dem einen Falle
Im Herzen auch die andern mit.

Gellert.

Characktere von solchen abscheulichen Weltbewohnern zu schildern, würde unnöthig und eine vielleicht schadenbringende Vergrösserung meiner Schrift seyn. Denn welches Land, welche Stadt, welches Dorf ist wohl so glücklich, daß es nicht unter seinen Einwohnern Lügner, Betrüger, Verläumder und falsche Zeugen zählte? Und eine allzu umständliche Beschreibung der Laster, zu deren Ausübung ein wenig mehr, als gemeiner Witz erfordert wird, würket nicht selten in dem menschlichen zu

(1) Qui semel a veritate deflexit, hic non maiori religione ad periurium, quam mendacium perduci consueuit. Et quae poena a Diis immortalibus periuro, haec mendaci constituta est. Cic.

dem Unterricht der Bosheit so aufmerksamen Herzen gerade das Gegentheil von der sittenbessernden Absicht des Moralisten. Man lernet aus denen zur Beschämung aufgestellten Beyspielen sinnreicher Laster die dem ungeübten Lasterfreunde noch unbekannten Kunstgriffen, und giebt dadurch Gelegenheit, daß, statt der Ausbreitung der Tugend, die Bosheit nur mehrere Verehrer unter künstlichen Masqven bekommt. Ich will mir also in einem so bedenklichen Falle mit der boshaften List des Betrügers, Verläumders und Meineidigen, der seinen Vortheil und das Verderben seines Nächsten suchet, weiter nichts zu schaffen machen. Denn ihm bin ich und

Dem Laster gram, sonst keines Menschen Feind;
Nur gegen dem, der Wahrheit drückt, verächtlich.

Bienenstock.

„Ein jedes Laster bestraft sich selbsten.„ Dieses ist eine Wahrheit, die von uralten Zeiten her die innere Uberzeugung den Menschen eingepräget, und die tägliche Erfahrung in dem Andenken erhalten hat. Mit der Gewohnheit zu lügen kan es nicht besser stehen. Denn sie ist ja eine Hauptqvelle verschiedener schon genannten abscheulicher Laster. Wen von der Begierde, die Unwahrheit zu reden, weder die damit verbundene innere Schändlichkeit, noch die auf solche von göttlich- und menschlicher Weisheit gesetzte Strafe abschrecken kan, den solte doch wenigstens die Unbeqvemlichkeit, die ein Lügner mühsam übernehmen muß, scheu machen. Diese bestehet in einer beständig ängstlichen und marternden Unruhe, mit der er alle seine Seelenkräfte auf die Erfindung neuer Unwahrheiten ununterbrochen anstren-

strengen muß, damit er durch solche mühseelige Erdichtungen die zuerst vorgebrachte unterstützen könne. Denn auch die Lüge hat die meisten male Beweis nöthig, und wie klägliche Mühe muß sich ihr Freund nicht um solchen geben? Er muß auf sich selbst beständig aufmerksam seyn, damit er nicht etwas vorbringe, daß seiner einst behaupteten Lügen, und also ihm selbst widerspreche mögе. Denn man lebt in der menschlichen Gesellschaft unter schlauen Zuschauern und achtsamen Zuhörern, die gar genau und sorgfältig auf die Reden und Handlungen ihrer Mitbrüder ihr scharfsichtiges Auge gerichtet haben, und sich freuen, wenn sie eine Gelegenheit finden, durch erhaschte Beweise des Widerspruchs und der Unwahrheit ihn zu demüthigen. Eben deswegen fordert das alte Sprüchwort von einem jeden Lügner ein gutes Gedächtniß, (m) Auf diese mühvolle Behutsamkeit, die dem Freunde der Unwahrheit alle Augenblicke so unentbehrlich ist, hat Swift sein Absehen gehabt, da er schreibt: „Wer eine Lügen sagt, bemerket „nicht, wie viel er waget. Er ist gezwungen, noch zwan„zig Lügen zu erfinden, um die erste zu behaupten.„ Denn einer Lügen überzeugt zu werden, ist, nach dem innern allgemeinen Beyfall und Ubereinstimmung der Menschen, eine Schande. Aber auch der Allerlasterhafteste unter ihnen fühlet die Triebe des mächtigen Ehrgeitzes, und verabscheuet das, was seine eingebildete Grösse in denen Augen anderer erniedrigen könte. Er wird sich also um Entschuldigungen seiner Lügen viel lieber auf das elendeste plagen, als daß er sie zugestehen, und den Schimpf, der ihr folgt, übernehmen solte. So beharret er mit Anwendung aller seiner Seelenkräf-

(m) Mendacem memorem esse oportet. Prov.

te in seiner Bosheit, und eben deswegen „ist eine Ent-
„schuldigung ärger und schändlicher, als eine Lügen.
„Denn eine Entschuldigung ist eine beschützte Lügen,„
wie gleichfalls der schon angeführte einsichtsvolle Sit-
tenlehrer behauptet hat. So geht es dem lasterhaf-
ten Thoren. Er meynt, sich durch gehorsame Befolgung
seiner lasterhaften Triebe Vergnügungen und Glückse-
ligkeit zu gewähren, und in der That stürzet er sich
durch solche in ein elendes, unruhiges und mühseeliges
Leben, und selbst der Genuß seiner Laster wird ihm täg-
lich durch die bittersten Verdrüßlichkeiten eine kummer-
volle Beschwerde. Die Ausübung der Tugend ist, wenn
man die Sache von beyden Seiten recht genau und ohne
einiges Vorurtheil überdenkt, vielweniger beschwehrlich.
Sie alleine verschaft das Vergnügen gewiß und sicher, (n)
vor das der Lasterknecht vergebens und am Ende gänzlich
betrogen gearbeitet hat. (o)

Daß es überhaupt unter denen Erdbewohnern
Freunde der Lügen giebt, ist so wenig zu bewundern, als
daß unter ihnen Geitzige, Verschwender, Unverschäm-
te, Zanksüchtige, Neidische und Wollüstige gefunden
werden. Aber daß selbst unter der Sorte von Weltbür-
gern, die eigentlich in erhabenem Verstande die Wahr-
heit in Pacht haben wollen, die Gewohnheit, Unwahr-
heit zu sagen, zu einer herrschenden, vorzüglichen und
kunstmässigen Mode geworden ist, (p) darüber muß
man vernünftiger Weise erstaunen. Gleichwohl ist leis-
der!

(n) - Current albusque dies, horaeque serenae.

(o) - - Caecus ineſt vitiis amor, omne futurum
Despicitur. Claud.

(p) Scribimus indocti, doctique - - - passim. Horat.

der! dieser schändliche Vorwurf der Erfahrung nicht zu widersprechen, und man findet unter allen Abtheilungen der gelehrten Ordnungen nicht selten den Lehrer, von dem es mit Rechte heißt:

Er mochte Faßmanns Schüler seyn,
Und konte etwas lügen.

Man denke nur einmal an die grossen Geister der gelehrten Welt, an die unberufenen Scribenten. (q)

Ihr stärkster Foliant, der Fluch vor den, der schreibt,
von Hagedorn.

ist ein vollwichtiger Beweiß von ihrer unverschämten Eitelkeit und practischen Erfahrung in der Kunst zu lügen. Sie bemühen täglich zwanzig Pressen,

Um jede Messe zu erfreun,
Ebenders.

und ihre Namen durch zierlich gedruckte Tittelblätter unsterblich zu machen. Wie sehr versündigen sie sich nicht wider die Wahrheit, wenn es auf dem Titel heißt: Christophori Pancratii **gründliche Abhandlung**, und der theure Pancratius hat doch weiter nichts gethan, als aus 76. andern Büchern von Wort zu Wort das 77ste abgeschrieben? Fremde Arbeit aber für die Seinige ausgeben, gehört das unter die Kennzeichen eines wahrheitsliebenden Weltbürgers? Ich glaube es nicht, und wolte dahero eine neue Eintheilung zu einem Lehrgebäude der gelehrten Geschichte in Vorschlag bringen. Es würde alle Schriftsteller füglich in zween Classen abhandeln können. In der einen wären die Verferti-

(q) - - Male nunc artes miseras haec saecula tractant.
Tibvll.

ger von Büchern, die würklich selbst gedacht und erfunden haben. In die andere Abtheilung aber kämen diejenigen zu stehen, die das wieder abgeschrieben haben, was von jenen zuerst durch eignen Fleis und Witz verfertiget worden. Man könte die erste Art von Schriften **rechtmässige Kinder ihrer Väter**, und die letzte Sorte **geborgte Kinder ihrer Stiefväter** überschreiben. Dieses Gleichniß würde zugleich die boshafte und eigennützige Art ausdrücken, mit der die letztern mit diesen fremden Geburten umgehen. Ein Anfänger in der Bücherkänntniß würde dadurch sich vieler verdrüßlichen Mühe überhoben sehen, wenn er sich blos die Schriften aus der ersten Abtheilung bekannt machte, und deren würden wenige seyn, so wüste er alsdenn auch schon alles das, was in denen unzählichen Bänden der zweyten Classe zu finden wäre, und könte der Mühe, sie zu lesen, überhoben seyn. Denn ihre Verfertiger haben nur das noch einmal gesagt, was in jenen Schriften schon gesagt war. Tritt auf, berühmter **Eumolp**!

Der Autor schrieb sehr viele Bände, (r)
Und ward das Wunder seiner Zeit,
Und schrieb bis an den Tag, da ihn der Tod entseelt;
Und das Verzeichniß seiner Bücher,
Die kleine Schriften mit gezählt,
Nahm an dem Lebenslauf allein
Drey Bogen und drey Seiten ein.

Gellert.

Und nicht einmal diese drey Bogen würde man nöthig haben, wenn man aus diesen zahlreichen Werken seiner Hände alles das zusammen setzen wolte, was seine eigne Arbeit wäre. Das übrige gehört andern zu, und gleichwohl

(r) Materiae ne parcunt. PLAVT.

wohl ist er, wie alle seine noch lebenden Mitbrüder dreiste genung gewesen, es der Welt unter seinem Namen und als seine Erfindung zu verkaufen. O, liebe Wahrheit, wie selten sind deine Freunde unter denen Bücherschreibern! Sie sagen in Bemerkung ihrer stärksten Anzahl offenbare Unwahrheiten, wenn sie

Mit tiefgelehrtem Blicke,
In einer spanischen Perücke,

Ebendes.

vor dem Titelblat als die Verfasser stehn. Sie sagen Unwahrheit, wenn sie ihre elenden Schriften unter denen Namen grosser verstorbenen Gelehrten drucken lassen, aus deren papiernen Nachlaß sie das Manuscript, als einen kostbaren Schatz erobert zu haben, betrüglich vorgeben, da sie doch nur ihren eigenen unglücklichen Witz dadurch in Hochachtung zu bringen vermeynen. Sie sagen Unwahrheit, wenn sie ihren Werken auf dem Titel das Beywort: gründlich vorsetzen, da doch in solchen auf allen Seiten eine gar zu kentbare seichte Trockenheit herrscht. Sie sagen Unwahrheit, wenn man auf der ersten Seite ihrer Bücher lieſt: Auf Verlangen vieler Personen herausgegeben, oder: auf anhaltendes Verlangen guter Freunde zum Druck befördert. Und es war doch kaum ein hungriger Verleger,

Der sie rührt,
Und Lust und Feder schärft, und schmeichlerisch verführt.

von Hagedorn.

Und mein GOtt! jetzo denke ich erst an die Vorreden. Was sind das anders, als gewöhnliche und erlaubte Modeschriften, in denen man nach eingeführtem Hand-

werksgebrauch nichts, als Unwahrheiten sagen darf? Man hat den Herrn Verfasser durch dringendes Anhalten genöthiget, sein Werk an das Licht treten zu lassen, und es ist doch an der ganzen Schrift keinem Menschen etwas gelegen. Man hat bloß aus Liebe zu dem gemeinen Besten die Feder ergriffen, und gleichwohl war es nur der Stolz, der uns zu Schriftstellern machte. Man versichert mit denen zierlichsten Worten auf das weitläuftigste, daß man nichts weniger, als einen unbilligen Beyfall, (s) als einen erkauften Ruhm, und eine nichts bedeutende Ewigkeit von denen gütigen Händen wohlbezahlter Journalisten suche, und doch saget man gleich dabey fürchterliche Drohungen und schreckende Befehdungen wider alle etwa zu vermuthende unbarmherzige und tadelnde Bücherrichter. Kurz, in diesem Stücke erweisen unsere Vorreden die meisten male,

Das sey die Art lobgieriger Scribenten.
Wenn sie um unsern Beyfall flehn,
So geben sie mit vielen Complimenten
Uns ihre Fordrung zu verstehn.
Der Autor will den Beyfall nicht erpressen;
Nein, er verläßt sich blos auf unsre Billigkeit.
Doch, daß wir diese nicht vergessen:
So zeigt er uns zu gleicher Zeit
In beyden Händen Krieg und Streit. (t)

Gellert.

Die

(s) Quid proceres, vanique ferat quid opinio vulgi
Securus. AVSON.

(t) - - - - - - Plurima versat
Pessimus in dubiis augur timor. STATIVS.

Die Vorrede wird endlich geschlossen, wenn der Setzer schon den achten oder zehenden Bogen zur Hand nimmt, und da beklagen denn die wahrheitswidrigen Verfertiger, daß ihnen die Materie wider alles Vermuthen so stark unter der Feder angewachsen sey. Und in der That schrieben sie doch in der Absicht, nicht das geringste an ihrem Werke zu vergessen, was es vergrössere und blätterreich machen konte. Es ist zu beklagen, daß ein verdammlicher Eigensinn des grösten Theils der Bücherkäufer diese Mode denen Verfassern, um der Verleger willen unentbehrlich macht. Denn diese unverständigen Liebhaber der Autorfrüchte bezahlen die Bücher nur nach dem Verhältnisse ihrer Grösse und Dicke. Sie messen solche mit Ellen aus, und haben, wie die Saufhelden, einen verdorbenen Geschmack. Jene lieben nur grosse Gläser und weite Humpen, (v) und diese kaufen am liebsten weitläufige und riesenmäsige Bände. (x) Seine Werke durch erkaufte Vorreden berühmter Männer der Welt ohne Grund anpreisen; Schriften, an denen man keinen Theil, als die Bemühung des Abschreibens, zu fordern hat, als seine Arbeit, vorzüglichen Personen zueignen; Zueignungsschriften verfertigen, in denen zum

Schein

(v) - - - - - - Plus satis intret
In stomachum merus. Marcell. Paling.

(x) La plupart des Acheteurs ne veulent payer les Volumes, qu'a Proportion de leur Grosseur. Ces messureurs des Livres ressemblent a certains bûveurs, qui ont le Gout usé. Ils reduisent tout le Plaisir de boire a la quantite des Bouteilles. Pour oe gens la tous vins sont bons, quand on leur donne a bonne Messure. Mr. Riviere du Freny.

Schein eine vorgegebene Hochachtung in allen Zeilen auftritt, und die doch in der That die hungrigste Begierde nach einer gemünzten Belohnung verrathen; Sich zu Unterstützung seiner eigensinnigen Meynungen auf Manuscripte berufen, die niemals geschrieben worden; Bücher von nichtswürdigen Inhalt mit viel versprechenden Titteln an das Licht treten lassen; Alles dieses sind gewöhnliche Vortheilgen niedriger Gelehrten, und zugleich unumstößliche Beweise, daß die Wahrheit keine gefährlichere Feinde, als diese Helden, hat, die in ihrer Uniforme einher wandern. Herrmann Myster schreibt ein neu entdecktes Geheimniß der Goldmacherkunst. Man liest es, und siehe, er hat den von Suchten von Wort zu Wort abgeschrieben. Sagt Myster mit seinem Tittel nicht offenbare Unwahrheit? Und so, wie er, machen es alle diejenigen, die aus denen bestaubten Schriften der Alten Meynungen und Lehrsätze entwenden, und solche hernach als neue Erfindungen ihrer weisheitsvollen Einsicht in einem bunten Modekleide der Welt zur Schau aufstellen. Wer mit ihnen harte verfahren wolte, könte sie Betrüger schelten. Ich will billiger seyn, und ihnen nur versichern, daß sie Unwahrheit sagen. Solche lächerliche Feinde der Wahrheit sind ferner alle die betrüglichen Gelehrten, die sich grosser Büchersammlungen wegen rühmen, und um ihres vielen an die Buchführer und Buchbinder gezahlten Geldes willen für grosse Gelehrte gehalten seyn wollen. Gelehrte, die ihren Schriften selbst verfertigte Lobgedichte unter erborgten Namen zu der Verführung der Leser vorsetzen. Gelehrte, die unwürdige Schriftsteller mit vielen Lobserhebungen reichlich anfüh-

führen, damit sie des Vergnügens der Wiedervergeltung genüssen wollen. Gelehrte, die der Welt von vielen unter denen Händen habenden Schriften, die sie niemals auszuarbeiten gesonnen sind, theure und bestimmte Verheissungen ungebeten thun. Gelehrte, die eine deutliche und leserliche Schreibart sorgfältig vermeiden, weil sie wissen, daß das gar zu treuherzige Alterthum glaubte, die Hochstudirten müssen übel schreiben. (y) Und wie wäre es möglich, alle die Wege und Kunstgriffe zu entdecken, durch die von denen so betittelten Gelehrten wider die Gesetze und Verpflichtungen der Wahrheit täglich gehandelt wird? Die thörichten Polyhistores, die da wissen wollen, was kein Mensch zusammen genommen wissen kan; die närrischen Pansophen, die im verkehrten Verstande GOtt gleich werden wollen; (z) gehören alle unter die zahlreichen Freunde der gelehrten Unwahrheit. Sie betrügen. Doch ich muß ihnen Friede anbieten. Denn indem ich ihre Blösse zeige, verrathe ich, daß ich selbst blos dasjenige sage, was andere schon längst vor mir auf das nachdrücklichste und beste gesaget haben. (a)

Der Gelehrte handelt mit Unwahrheit. Ein Satz, den wir seiner Richtigkeit nach überhaupt und besonders in Ansehung der theoretischen gelehrten Herren

(y) Docti male pingunt. PROVERB.

(z) Quantus quaeso furor, ipsius Dei, qui *Solus* scit omnia, inuadere Iura? Quanta stultitia, docere aliquid velle, quod in rerum natura non datur. MORHOFF.

(a) vid. MENCKE de Charlataneria Eruditorum. Item MICH. LILIENTHAL de machiauellismo litterario.

ren schon erwiesen haben. Wird man zweifeln können, daß er auch von denen facultätenmäßigen Abtheilungen derselben, von denen practischen Weisen, gewiß sey? Man müßte wider die Vernunft und Erfahrung zweifeln. Denn eine genaue Aufmerksamkeit und einiges Nachdenken überzeugt uns zu unserm Verdrusse, daß in dem täglichen Leben Aerzte, Rechtslehrer und die mit vielen falschen Brüdern vermengte Geistlichen handwerksmäßig lügen. M. Balthasar Gefällig, der junge Rabenerische Candidat, bekam die Pfarre, weil er, dem Verlangen des Gerichtsherrn gemäß, die Frau Wittwe seines Amtsvorfahren zu heyrathen sich entschlosse. Leopold Gulde lehnte, ohne Hofnung einiger Wiederbezahlung, dem Herrn Präsidenten 1500. Thlr. Wegen dieser Gefälligkeit wurde sein mittelster lieber Sohn, Hieronymus, Oberpfarrer zu R. = = M. Casimir Stockhut hatte nicht die mindesten Gaben, und besaß eine so seichte Wissenschaft, daß er nach dem Verhältnisse seiner Gelehrsamkeit kaum auf den geringsten Schulmeisterdienst Anspruch machen durfte. Gleichwohl brachte es das anhaltende Vorstellen und Vorbitten seines vielgeltenden Herrn Vettern, des Herrn Hofraths, dahin, daß man ihm die einträgliche Gemeinde zu D = = = anvertrauete. Melchior Plumbsack schickte alle Posttage an das Consistorium ein ängstliches Memorial, und an alle dessen Mitglieder erbärmliche Privatbittschreiben, in denen er sie alle Wochen durch Flehen, Vorstellungen und Erinnerungen an ihr von Plumbsacks Eigenliebe übel verstandenes Versprechen um einen brodreichern und einträglichern Dienst qvälete. Sie wolten der Plage seines

Unge=

Ungestüms gerne loß seyn. Was zu thun? Er schriebe wieder um die erledigte Pfarre zu L = = und man gab sie ihm, um seines Eindringens einmal loß zu werden. So machte den **Plumbsack** seine Unverschämtheit, den **Stockhut** sein Herr Vetter, den **Gulden** seines wohlverständigen Vaters Geld, und den **M. Gefällig** die Frau Wittwe, als der Liebling des Hochadelichen Herrn Kirchenpatrons, zu denen **Wohl- und Hochwohlehrwürdigen Herren.** Gleichwohl versicherten alle diese 4. Candidaten in ihren Anzugspredigten ihre Gemeinden weitläuftig von dem ihnen wiederfahrnen rechtmäsigen Beruf, und alle Sonntage wiederholen sie solches, wenn sie sich **berufene Diener des Worts** nennen. (b) Was sagen sie mit diesem amtsmäsigen Ausdrucke? Unwahrheit. Fragt man **Plumbsacken**, warum er nicht bey seiner kleinen Gemeinde ruhig verblieben? So betheuert er uns, daß dieses allerdings sein ernstlicher Vorsatz und jedesmaliger Wunsch gewesen. Aber er könte doch dem göttlichen Rufe sich nicht ungehorsam widersetzen. Damit sagt er noch mehr, als Unwahrheit. Er sagt dadurch eine Art der Gotteslästerung. Der Herr **Pastor Elsterart** verspricht alle Sonntage seiner Gemeinde den gewöhnlichen Text in möglichster Kürze, Einfalt und Deutlichkeit abzuhandeln, und er erzählt allemal wenigstens anderthalb Stunden lang auf der Canzel allerhand zerstreuete Anmerkungen der Gottseeligkeit ohne Ordnung und Zusammenhang, so wie sie ihm zu guten Glücke einfallen. Ist er nicht ein Freund der Unwahrheit? **M. Predigt-**

(b) = Sacri vates & Diuum cura. Ovid.

digtbuch soll in Gesellschaft kommen. Er entschuldiget sich, mit dem Bedeuten: Er müsse auf seine Feyertagspredigt studiren. Er sagt Unwahrheit. Denn er trägt seiner Gemeinde jederzeit nichts, als eine oder die andere Abhandlung eines **Mosheims** auswendig vor. **Studiren** heist bey ihm auswendig lernen. Der Herr Prediger zu Q. = = ziehet alle Sonntage die Fehler des Amtmanns mit der beisendesten Satyre durch, und seine heiligen Reden sind nichts, als ehrenrührige Lästerungen desselben. Warum? Er lebt mit ihm seines Pfarrgutes wegen im Processe. Solte er sich nicht scheuen, sein partheyisches unschickliches Strafen mit dem Namen des priesterlichen Eifers zu bescheinigen? **Wie kan M. Silbermann** sich der Wahrheit rühmen, da er taxmäsige Seelige und Wohlseelige macht? **Elias Faulbett** dankt heute in öffentlicher Gemeinde GOtt für seine wieder hergestellte Gesundheit, und es hat ihm doch nichts, als das Feyertagsfieber geschadet. Dieses ist eine neumodische und nicht ungewöhnliche Predigerkrankheit, deren catarrhalischen Anfällen man sich so oft, als man nur will, unterwerfen kan, damit andere bis zur beliebigen Besserung für den Febricitanten das beschwerliche Predigen übernehmen müssen. Wer *seine* Predigten nicht umsonst gethan, sondern noch *bezahlt* haben will, verhandelt sie einem Verleger, den er überredet, daß er sich zu ihrer Abdruckung auf Verlangen und dringendes Zureden vieler Personen entschlossen hätte. Wer seine Postille gerne theuer bezahlt haben will, läßt in seine Predigten das ganze Gesangbuch mit eindrucken, damit er dem Buchführer viele Bogen liefern könne. Zum scheinbaren

Vor=

Vorwande aber heisset es: Diese Lehrart sey vor den gemeinen Mann sehr erbaulich. Stephan Ebendieses studirt gewöhnlicher Weise nur auf den ersten Theil seiner Predigt. Damit er nun den andern nicht auch abhandeln dürfe, hält er sich bey dem ersten durch unerhebliche Wiederholungen und ungeräumte Häufung gleichviel bedeutender Worte, Redensarten und Sätze so lange unnöthiger Weise mit Fleiß auf, (c) bis er sich mit der verflossenen Zeit wegen des weggelassenen andern Theils bey der Gemeinde entschuldigen kan. Marcus Freundlich beklagt sich immer über die Last seiner häufigen Amtsarbeit. Er beschwert sich, daß ein gar zu grosses Vertrauen zu ihm ihn mit einer gar zu starken Anzahl Beichtkinder belästige, und er hat sich es doch die listigsten Schmeicheleyen kosten lassen, solche seinem Amtsgehülfen zu entziehen, und an sich zu locken. Wenn der geistliche Herr Fuchsbalg um Geschenke willen = = = = Doch die Betrübniß hemmt mir die Feder. Ich beseufze das Verderben der zu der Wahrheit erschaffenen Menschen. Selbst diejenigen, welche als öffentliche Diener der Wahrheit unter ihnen, als Lehrer ihrer Mitbrüder, verpflichtet sind, dienen nicht selten ihrer Feindin, der abscheulichen Lügen.

Elende Menschen, ach! wie habt ihr euch verirret!
Wo führt der Unverstand euch hin!
Was für ein Selbstbetrug hat euern Geist verwirret!

Bienenstock.

Gerech-

(c) - - Et torrens dicendi copia multis. Ivven.

Gerechtigkeit und Wahrheit sind verbundene Tugenden, und die eine läßt ohne die andere sich nicht denken, so wenig, als sich die Sonne ohne Licht und Wärme vorstellen läßt. Suchten wir nun die Gerechtigkeit bey einem grossen Theile der Rechtslehrer in dem ersten Abschnitte dieser Schrift vergebens, so kan es nicht anders kommen, wir werden bey diesem beträchtlichen Haufen ihrer verkehrten Priester auch die Wahrheitsliebe eben so wenig finden können. Sie lieben die Unwahrheit, und sind nicht selten Urheber, Beförderer und Freunde einträglicher Lügen. (d) Caspar Trug, ein bekannter rechtlicher Beystand wird von Gregern angegangen, ihm in einer vorgefallenen Zwistigkeit mit seinem Nachbar Hanns einen guten Rath zu ertheilen. Greger hatte ohne alle Befugniß einige male Hannsens Stoppelacker mit seinem Vieh betrieben. Hanns hatte sich deswegen mit ihm gezankt, und ihn einen Schelm und Betrüger gescholten. Herr Trug hört dieses kaum in der Erzählung des proceßsüchtigen Bauern, als er ihm gleich in das Wort fällt. „Schon genung! spricht er. „So hat euch der Nachbar geschimpft und injuriret?

„Nun hat er gar nichts einzuwenden.
„Ihr habt das größte Recht in Händen;
„Aus euern Reden zeigt es sich.
„Genung, verklagt den Ungestümen!

Gellert.

„Denn

(d) Man sehe hiervon mit mehrern Reinholds von Derschau Hodosophiam viatoris christiani, oder christliche Wanderschaft, in dem 12. Cap. S. 287. u. f. als welcher Abschnitt von dem Lügen und Trügen in allerley Ständen ausführlich handelt.

„Denn eine solche Beschimpfung dürft ihr nicht leiden.
„Ich wolte euch selbst darum verdenken. Glaubt
„nicht, daß ich solches meinetwegen sage. Ihr mögt
„mich annehmen oder nicht. Mir ist nichts daran
„gelegen. Nehmt ihr in GOttes Namen einen an-
„dern Advocaten an. (e) Es müßte ein schlechter
„Mann seyn, der euch eure Sache nicht hinaus füh-
„ren wolte. Denn der Nachbar hat euch selbst das
„Recht in die Hände gespielt.„ Der folgsame Gre-
ger läßt Herr Trugen also unverzüglich eine Klage machen. Der beklagte Hanns vertheidiget sich wider solche. Das beyderseitige Einbringen wird einigemal verschicket. Gregor erhält immer widrige Urtheile. Alleine Trug muntert den Clienten auf:

Laßt dem Processe seinen Lauf,
Ich schwör euch, endlich durchzudringen.

Gellert.

Und in der That redet er auch in diesem einzigen Stücke die Wahrheit. Denn er versuchet alle so genannten Advocatenstreiche, bis der in solchen ungeübtere Gegentheil hintergangen, und die Sache arglistiger Weise durch Verdrehung des Facti, durch Läugnen der wahren, und endliches Vorbringen falscher Umstände, in denen Trug seinen Gregor meisterlich unterrichtet, und durch geflissentliches Protrahiren so kunstmäßig verwirrt wird, daß Hanns Haus und Hof verkaufen, und seinen Gegner aus Mangel mehrerer Pro-

(e) Ad suum quemque aequum est quaestum esse callidum.

Plaut.

ceßmittel gewinnen lassen muß. Trug sagte in der ersten Unterredung zu Gregern:

„Ihr habt das größte Recht in Händen!„

Sagt er hierinnen die Wahrheit? Nein. Er befliß se sich mit Vorsatz der Unwahrheit, um den bemittelten Clienten zu einem unnöthigen und unbilligen Rechtsstreit zu verleiten, damit er durch seine leichtgläubige Einfalt in den Stand gesetzet würde, seinen Beutel zu spicken. Eben um dieses schändlichen Eigennutzes willen frischte er ihn zu der Fortsetzung seines Streites durch treulichen Unterricht in kunstmäßig zu bescheinigender Unwahrheit an. Eine beschützte, ja oft durch erkaufte Zeugen vertheidigte Lügen ist sehr gemein, und davon lebet man. Dieß ist sein und einer Legion Mitbrüder wirthschaftlicher Wahlspruch. Er hat zum Besten seines hofnungsvollen Sohnes, der sich, nach seinem eigenen Ausdruck, nunmehro nützlichern und einträglichern Wissenschaften, als bishero, widmen soll, (f) eine Anleitung vor einen angehenden Advocaten entworfen. So geheim, als er die darinnen enthaltenen Kunststückgen auch hält, bin ich doch so glücklich gewesen, sie von dem nicht so einsichtsvollen Herrn Sohne zu dem Durchlesen geliehen zu bekommen. Sie verdienten vollkommen den Titel einer Kunst, legal zu betrügen, und ich werde es wagen, einige Regeln aus derselben hier mit unveränderten Worten einzuschalten. (g) Sie werden der beste Beweis seyn, daß es Rechtslehrer giebt,

(f) Puer, nunc te melioribus offer. Horat.

(g) Obscurata diu populo bonus eruet. Idem.

giebt, die unter die schädlichen Feinde der Wahrheit gehören.

Advocatenregeln:

1) Vor allen Dingen sey bemühet, Leute zusammen zu hetzen, und zwo Partheyen so lange durch deine heimlichen Einschläge zu erbittern, bis es zwischen ihnen zu einer Rechtsstreitigkeit kommt. Vom Anfang an aber mußt du dir es vornämlich angelegen seyn lassen, dich bey dem reichsten dieser aufgebrachten Gegner in das Ansehen und Vertrauen eines geschickten und gewissenhaften Advocaten zu setzen. Denn diesen behältest du hernach zum Clienten, und die Gegenpart wird durch deine erst bewiesene Sorgfalt einem andern hungrigen Mitbruder zum Theil. So thust du der Nächstenliebe genung, die ohnehin von sich selbst anfängt. (h)

2) Wenn die Sache deiner Parthey mißlich stehet, so muß deine Klugheit in denen einzureichenden Schriften nicht nur das *Factum* selbst auf die scheinbarste Art verdrehen, und geflissentlich mit falschen Umständen vorbringen, sondern du mußt auch deinen horchenden Clienten unvermerkt dahin instruiren, daß er die ihm nachtheiligen Um-

(h) - Fraudem socio pueroue cogitat - - Pupillo. HORAT.

stände verschweiget und läugnet, (i) oder wohl gar, nach Beschaffenheit der Sache, das *Factum* selbst abschwöret. Zu der Uberredung eines solchen Clienten, der noch ein einfältiges Gewissen hat, wird dir die Lehre von denen *Reseruationibus mentalibus* die wichtigsten *Persuasoria* an die Hand geben können. Wer diese Regel recht practisch verstehet, der ist im Stande, so wohl die Gegenpartheyen, als auch selbst den Richter, hinter das Licht zu führen. (k)

3) Alle Regeln aber werden dir nichts helfen, wo du dir den Richter nicht zum guten Freunde gemacht hast. Mit diesem darfst du es niemals verderben. Denn in seiner Gunst bestehet die Gerechtigkeit einer Sache, und auf seiner Freundschaft beruhet das Brod eines Advocaten.

4) Einen Proceß, in dem etwas zu verdienen ist, mußt du bestmöglichst protrahiren. Denn eine Sache, über die man *legaliter* wenigstens 12. Jahre lang ein Urtheil nach dem andern einholen lassen, und die man aus einer Instanz in die andere spielen kan, mit Zufriedenheit der Partheyen in einem Vierteljahre zum Ende zu bringen,

(i) - - - Tegat commissa. IDEM.

(k) - - - - Meo modo & moribus viuito
Antiquis. Quae ego tibi praecipio, ea facito.
PLAVT.

gen, zeigt einen blutschlechten Verstand des bedientgewesenen Advocaten an.

5) In Schriften mußt du dir eine besondere Gabe der Weitläufigkeit und Dunkelheit angewöhnen. (l) Sätze, die zum eigentlichen Zwecke gar nicht gehören, und die noch darzu mit vielen unnöthigen *Allegatis* erweitert werden, machen die Hauptsache dunkel, den Richter verwirrt, und einen Proceß langweilig. Und dieß ist alles, was ein Advocate zu seinem Vortheile zu wünschen hat.

6) Je geschickter ein Advocate ist, je weitschweifiger wird er in denen zu fertigenden Interrogatorien, Beweis- oder Defensionalartikeln u. s. w. seyn. Ich habe einen gekannt, der sehr berühmt war, und niemals eine Defensionsschrift *ad Acta* übergab, die nicht so stark, als ein mäßiger Foliobaud gewesen seyn solte. Denn viele Bogen bringen viele Thaler. Ein guter Schreiber, der auf eine Zeile zwey Wörter kunstmäßig abzutheilen, und eine Seite mit wenigen dergleichen Zeilen wohl zu machen weiß, kan einem dahero gar sehr zu Brode helfen. (m) Daß die Arbeiten *ex officio* von dieser Regel eine Ausnahme machen, verstehet sich von selbst.

(l) Saepe stylum vertas. Horat.

(m) - - Paruis quoque rebus magna iuuari. Horat.

7) Das *Beneficium temporis* ist fast allezeit gut. Deswegen ist es denn sehr heilsam, wenn man unter Vorschützung allerhand legalen Verhinderungen öftere *Prorogationes* und *Dilationes* auswürket. Ich verlasse mich in diesem Fall bey dir, mein Sohn, auf dein gutes *Ingenium*.

8) Ein Termin, den ich, nach geheim genommener Abrede mit der Gegenpart, versäumte, und die Gefälligkeit, daß ich meinen Clienten contumaciren liesse, hat mir das schöne Vorwerg verdienet, so ich noch besitze. Ich traue dir so viel Vernunft zu, daß du dich auch in dergleichen kritische Vorfallenheiten zu schicken wissen werdest. *Probatum est*! (n)

9) Man findet zweyerley Arten von Clienten. Einigen derselben muß man ihre Sache anfänglich leichte und als bald zu endigend vorstellen. Denn sonst sind sie nicht beherzt genung, sich in den Streit zu wagen. Andere scheuen keine Kosten und Länge der Zeit, wenn sie nur Recht behalten, und ihren Eigensinn behaupten können. Dieser leztern Art hat man gleich Anfangs ihre Rechtssache schwehr und mühsam vorzubilden. Sie gehen nicht selten, wenn man ihnen dem unerachtet verspricht,

(n) - - Per fraudes patrimonia conduplicare
Dat libertatem. IVVENAL.

spricht, den Proceß hinaus zu führen, einen Handel überhaupt ein, und dingen mit uns. Da läßt sich denn mehr verdienen, als wenn man nach der Taxordnung liqvidiren soll.

10) Man darf keinen Clienten von sich weisen. Wenn man auch im Voraus schon gewiß versichert ist, daß sein Handel in denen Rechten nicht Stich halte, und er mit solchem nicht fortkommen werde, so muß man ihn doch immer so lange bey Muth und guter Hofnung erhalten, bis ein widriges Endurtheil ihm endlich die Augen öfnet, daß er mir Schrecken seinen leeren Beutel gewahr wird. Wegen der alsdenn nöthigen Entschuldigungen darf man es sich nicht bange werden lassen. Es heißt: „Das hätte ich nimmermehr geglaubt, „daß es so kommen könte. Wer kan für „einen übelgesinnten Richter? Ich darf „freylich die Urtheile nicht selbst sprechen. „Was ich habe thun können, habe ich als „ein ehrlicher Mann gethan Aber daß „uns der Richter nicht wohl gewollt hat, „dafür kan ich nicht. Es ist ein Unglück „vor uns.„

11) Mit denen Vorschlägen zur Güte muß man es machen, wie die Patienten mit Ablösung eines Gliedes. Man sperret sich dawider, so lange sich noch eine Möglich-

keit findet. Denn sie machen alle Hofnung auf einmal zu Schanden.

12) Aus einem Proceß deren mehrere machen, ist ein brodreiches Kunststückgen. Um dessen willen thut man wohl, wenn man unter des Clienten Namen anzügliche und injurieuse Formalien in die Schriften einfliessen läßt.

Sapienti sat!

Trug hat mit seiner Schlußformel recht. Denn es müßte einer ganz und gar moralisch blind seyn, wenn er nicht aus diesen practischen Regeln die grosse Feindschaft deutlich erkennen wolte, die zwischen der Wahrheit und vielen rechtlichen Beyständen unversöhnlich gefunden wird.

Die Fälle, in denen Richter und Beamte wider die Wahrheit handeln, und Unwahrheit sagen, sind nicht selten. Ulpian Flink kan statt aller zum Beyspiel dienen. Er stellet auf ein und eben dasselbe Grundstücke seines Schwagers, des Ehrenvesten Luckerwitz, schon den vierdten Consens aus, und versichert doch den betrogenen Creditor auf vorgängige Anfrage, wie ihm von keinen Schulden dieses Mannes etwas wissend sey. Er verschiebt gar öfters die angesetzten Gerichtstermine, und bringt dadurch die Interessenten in Schaden und Unkosten, unter dem Vorwand wichtiger Verhinderungen. Und in der That verhindert ihn doch nichts, als ein feyerlich zu begehender Geburtstag seiner Jungfer Tochter, eine

Lustrei-

Lustreise, eine bestochene Gefälligkeit, die eine Parthie der Streitenden durch solche geldfressende Verzögerungen zum Verdruß der Sachen zu bringen, und was dergleichen seinen wichtigen Entschuldigungen schnurstracks zuwider laufende Händel mehr sind. Er giebt Bescheide, die er mit den Worten: Von Rechtswegen! beschlüßt, und sie laufen doch gar ofte wider alle Rechte und Billigkeit. Nach der Wahrheit müßte er die meisten male schreiben: Von Geldes wegen! (o) Von Freundschaftswegen! oder: Von Rachbegierde wegen! Alsdenn sagte und schriebe er die Wahrheit. (p) Er ist saumseelig mit der Execution rechtskräftiger Urtheilssprüche. Er entschuldiget sich deßfalls mit dem Mangel der Zeit. „Es ist jetzo gar zu viel zu thun!„ So heist es. „Die publiqven und pressanten Angelegen„heiten sind zu häufig!„ Alleine das Urtheil ist wider seinen guten Freund ausgefallen. Diesem thut er durch seine Saumseeligkeit einen Gefallen, den der billige Mann nicht ex officio verlangt. Gleichwohl versichert er in seinem täglichen Gespräche unter Auffetzung seiner Wahrheitswidrigen Seele alle Augenblicke, daß bey ihm kein Ansehen der Personen, noch Annehmen der Geschenke gefunden werde. Aus der geringsten und summarisch zu tractirenden Sache macht er einen weitläuftigen Proceß. Warum? Das bringt Sportuln. Alleine

diese

(o) - - Iudicium nihil est, nisi publica merces,
Atque eques, in causa qui sedet, emta probat.
PETRON.

(p) - - - - - - Potestas
Confundit ius omne. LVCAN.

diese seine unläugbare Absicht gestünde wohl ein einfältiger Mann nicht zu. Geschweige denn der klügere Herr Flink. Alle Schuld der Weiterung beruhet seinen Worten nach auf der Hartnäckigkeit derer Partheyen. Wer ihn beleidiget hat, den bringt er gelegentlich um seine Gerechtsame, oder weiß es wohl gar so klüglich einzufädeln, daß er sein rechtmäsiges Eigenthum einbüssen muß. Aber lediglich die schuldige Beförderung des herrschaftlichen Interesse ist allemal sein lieblicher Vorwand. Er fährt die Leute schnaubend und trotzig an, und überhäufet sie mit Grobheiten, damit sie verdrüßlich werden und von ihren gerechten Forderungen abstehen sollen. Mitlerweile versichert er, es geschehe solches von ihm, um der Bosheit dieser Leute zu steuern, die nach seinem Angeben beständig ungerechte Klagen anbrächten. Er höret in einer geringfügigen Sache 20. Zeugen ab. Denn ein solcher Zeugenrotulus ist einträglich. Fragt man ihn aber: Warum er über eine solche Kleinigkeit so viele Eyde ablegen lasse, da die ganze Sache selbst kaum einige Groschen werth sey? So heißt es: „Ich konte die eigentliche Beschaf„fenheit der Sache auf keine andre Weise an das Licht „bringen.„ Wenn er Bericht erstatten muß, so führet allezeit Gunst, Eigennutz und Freundschaft seine Feder. Dem unerachtet nennt er einen solchen einen gewissenhaften Bericht. Fällt dem unerachtet das eingelaufene Urtheil, aller seiner listigen Verdrehung der Sache unerachtet, wider diejenige Parthie aus, die unter seine Favoritclienten gehöret, so zwingt er vor Publicirung desselben, da er die Contenta des Urtheils schon weißlich sich bekannt gemacht hat, Gegenpart recht mit Gewalt zu einem Vergleich. Diesen Betrug verkauft

kauft er unter dem Tittel einer uneigennützigen Liebe zum Frieden. (q) Er läßt sich die Gerichtsgebühren von denen Einfältigen noch einmal so hoch, als taxmäßig bezahlen, und versichert sie gleichwohl mit theuern Worten, daß er es billig mit ihnen mache. In einem kostbaren Inqvisitionsprocesse gienge in seinem Amte mit seiner wohlüberlegten Zufriedenheit ein ganzes Volumen Acten verlohren. Dafür wurde er reichlich bezahlt. (r) Da man ihn aber auf der einen Seite deswegen in Anspruch nahm, schwur er einen förmlichen Eyd, daß die Gerichtsstube erbrochen, und gedachte Acten damals aus solcher mit gestohlen worden seyn müsten. Er preißt denen Partheyen diesen oder jenen Advocaten an, weil er vorher versichert ist, daß solcher nach seiner Pfeife tanzt. Alleine sein Vorwand klingt ganz anders. Da heist es: „Ich kenne ihn, und kan ver„sichern, daß er ein redlicher und geschickter Mann ist.„ Welche Part ihm in diesem Stücke gehorchet, die hat gewonnenes Spiel. Wählt sie aber wider seinen wohlgedachten Rath einen andern rechtlichen Beystand, der mit dem Herrn Amtmann nicht recht stallet, so hat sie zur verdienten Bestrafung ihren Proceß ungezweifelt verlohren. Denn das läßt Herrn Flinkens Partheylichkeit nicht anders zu. Aber solche ist gleich mit der Entschuldigung fertig: „Habe ich es doch im Voraus „gesagt, daß der Mann nichts versteht. Warum hat „man mir nicht geglaubt. So kan es darnach nicht „anders kommen.„ Ein schlauer Beklagter würket Herrn Flinken im Rücken einen Befehl von der Landes-

(q) Seine erkaufte Ermahnung brauchet die Worte:

- - - - - Pax vna triumphis
Innumeris potior. Silivs.

(r) Multos iam lucrum lutulentos homines reddidit. Plavt.

desherrschaft zu Schützung seines Rechtes aus. Der Herr Amtmann käme, wenn er solchen befolgen wolte, um einen guten Verdienst. Er verfährt also diesem ganz zuwider, und da man ihn hernachmals deswegen zur Verantwortung ziehet, versichert er, wie er es mit tausend Eydschwüren erhärten könnte, daß ihm dieser oder jener dunkel geschienene Ausdruck wider seinen Willen zu einem Mißverstande Gelegenheit gegeben. Ein anderes mal schlägt er dergleichen Verhaltungsbefehle wohl gar unter, und läugnet am Ende die Einhändigung desselben dem richtigen Uberbringer in das Gesichte ab. Oder er macht vor der Execution desselben sogleich ungesäumt an die Herrschaft einen Gegenbericht, in der That, um solcher die eigentliche Beschaffenheit der Sache zu verdunkeln, seinen Worten nach aber, um ihr dieselben in geziemender Ergebenheit genauer und richtiger zu hinterbringen, als zu welcher seiner Vorstellung ihm das: Audiatur & altera pars, ein schönes Exordium pflichtmässig giebt. Sein Feind wird wegen eines Verbrechens angeklagt. Die strengste auf solches gesetzte Strafe wird ihm von Herr **Flinken** zuerkannt. Denn man darf der Bosheit nicht durch die Finger sehen. In kurzer Zeit hernach fällt einer seiner Vertrauten in eben dasselbe Verbrechen. Dieser kommt mit einer ganz leichten Bestrafung weg, und solches deswegen, weil der Herr Amtmann vorgiebt, man müsse bey Interpretirung eines Gesetzes allezeit mitiorem sententiam vorzüglich wählen. (s) Bey dem allen will Herr **Flink** gewissenhaft heissen. Verdient er wohl diesen Ehrentittel?

Hält

(s) - - - - Sanctus haberi
Iustitiaeque tenax dictis factisque mereris? IVVENAL.

Hält er denn unverrückt auf Recht und Billigkeit? (t)

Er macht das Testament eines reichen Bürgers. Den instituirten Erben versichert er, es sey in allen Stücken rechtsbeständig. Alsdenn läßt er diejenigen heimlich zu sich ruffen, der durch diese testamentliche Verordnung vervortheilet zu seyn meynet, und diesen macht er Hofnung, daß solches Testament gar leichte durch einzuholendes Urtheil und Recht ungültig gemacht werden könte. Beydes kan nicht zugleich wahr, und Herr Flink muß ein vorsetzlicher Lügner seyn. Indessen erreichet seine listige Bosheit ihren Endzweck, und ein vieljähriger Erbschaftsproceß macht ihn, als den dritten Mann zum Universalerben der Verlassenschaft. Er fertiget falsche Registraturen. Und da er einsmal von der Unrichtigkeit einer solchen überführet wurde, muste sich der einfältige Actuarius verschrieben haben. Kurz, die Fälle sind unzählbar, in denen unser Flink täglich richterliche Unwahrheiten sagt.

Ihm dünkt die Welt zur Bosheit ein Gerüste.

Bienenstock.

Worzu diente es, daß ich mehrere ihm gleich gesinnte Mitbrüder schilderte? Ihre Stirne ist doch zu verwöhnt, als daß sie roth werden solte, und ihr Herz ist doch zu harte, daß bessernde Ermahnungen in solches eindringen könten.

Was sind die Aerzte nach denen Lehren ihrer Schule? Verdienstvolle Aufseher des menschlichen Körpers, freundschaftliche Wiederhersteller seiner verlohrnen Gesundheit, und sichere Beschützer des Lebens. Was sind

(t) Piger ad poenas. Ovid.

sind sie nach dem täglichen Zeugniß der Erfahrung? Gerade das Gegentheil. (v) Ihre Worte und ihre Aufführung sind so unendlich von einander unterschieden, daß man vorsetzliche und kunstmäsige Lügen beynahe für das wesentlichste Kennzeichen ihres gelehrten Handwerks halten dürfte. (x) Sie nennen sich verdienstvolle Intendanten des Körpers ihrer Mitbrüder. Aber das Beywort: verdienstvoll, beziehet sich auf weiter nichts, als ihre Beutel, und der geborgte Tittel ist nur alsdenn schicklich, wenn man das Verhalten der Intendanten eines gewissen Landes damit verknüpft. Diese erweisen sich daselbst als Aufseher, indem sie die vornehmsten und reichsten Häuser verderben, und die medicinischen Gesundheitsintendanten richten die stärksten und gesündesten Körper zu Grunde. (y) Die zu dem Verderben herab gesetzten Häuser bereichern jene Intendanten, und die geschwächten und siech gemachten Körper machen die Aerzte reich. Sie nennen sich freundschaftliche Wiederhersteller der verlohrnen Gesundheit, und wenn sie es mit sich selbst freundschaftlich meynen wollen, so finden sie ihre Rechnung nicht besser, als wenn sie durch ihre erstudirte Geschicklichkeit den Kör-

per

(v) Rechtschaffene, geschickte und gelehrte Aerzte werden sich durch die hier vorgebrachten Wahrheiten nicht beleidiget finden. Denn ihre Aufführung hat in einer Abhandlung von der Liebe zu den Lügen keinen Platz. Hieher gehören nur die von ihrer Zunft, über deren Unwissenheit, Thorheit und Betrug sie selbst sich beklagen.

(x) Carl Patin, ein bekannter Franzose, hat dahero die Charlatanarie für das fünfte Hauptstück der Arzneykunst angegeben.

(y) Lucrum sine damno alterius fieri non potest.

PUBL. SYRUS.

per so lange, als nur möglich, in dem Zustand der Unpäßlichkeit erhalten. Sie warnen unter dem Schein einer ehrlichen Vorsorge vor das Wohl ihrer Mitbrüder die Kranken, sich ja nicht der Natur allein zu überlassen; denn dieses sey gefährlich und zu viel gewagt. Man müsse solche von der Aufsicht des klügern Arztes leiten und führen lassen, und sie und sich selbst dessen weisen Verordnungen lediglich übergeben. In der That aber ist dieses letztere weit gefährlicher, und hierbey viel mehr gewagt. Denn die Natur muß wenigstens redlicher, und so gut es in ihren Kräften stehet, mit ihrem Körper umgehen, weil sie nicht, wie der Arzt, in der Verzögerung der Krankheit ihren Vortheil findet. Die Abwesenheit der Aerzte wird dahero nicht selten das sicherste Arzneymittel zur Wiederherstellung der Gesundheit bey denen, die kein Geld haben. Eben deswegen sagt ein gewisser Schriftsteller: „Ich verzeihe es denen, „die um ihr Vermögen gekommen sind, wenn sie in ihren „verzweifelten Umständen zu dem Spielen ihre letzte „Zuflucht nehmen, und denen, die an dem Rande des „Todes stehen, wenn sie in denen letzten Augenblicken „ihres Lebens noch zu denen Aerzten fliehen.„ Die Aerzte nennen sich sichere Beschützer des Lebens, und sie mögen nun mit dem ernsthaften Doctorschritte in der Knotenperücke sich dem Krankenbette nahen, oder ihre abgeschiedenen Geister mögen in denen Kirchhöfen auf denen Gräbern derer, die sie in ihrem Leben erwürgt haben, herum hüpfen, so sind sie doch das eine, wie das andere mal, gewisse Vorboten des Todes. Aus diesem Grunde würde ich, wenn ich in die Einrichtung eines Staates etwas zu sagen hätte, denen Aerzten die Vielweiberey nicht nur erlauben, sondern so gar sie durch die

schärfsten Zwangsmittel zu solcher nöthigen. Denn wer dem Staate täglich Bewohner raubt, der ist nach der Billigkeit schuldig, ihm andere dafür zu schaffen. Die Aerzte lassen sich dafür bezahlen, daß sie Krankheiten, Pest und Seuchen entfernen, und als kritische Verfechter des Lebens geschworne Feinde des Todes seyn wollen. Gleichwohl stehen sie mit ihm in dem heimlichen Bund, durch den jener theure Bachusbruder die Verlängerung seines Lebens erkaufte.

Tod, bat er, ich möcht auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich; ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.
Gut, wenn das ist, magst du leben!
Sprach er: Nur sey mir ergeben.

Leßing.

Diese Ergebenheit ist in denen Herzen der gewöhnlichen Priester des Lebens fast allezeit in gutem Andenken. Sie setzen methodice Naturen, deren Stärke und Festigkeit der Tod noch geraume Zeit scheuen müste, durch das kunstmäsige Procedere in einen so kraftlosen Zustand, daß sie vor der Zeit dem Feinde des Lebens zu einem glücklichen Raub werden müssen. (z) Ich erinnere mich hierbey eines Traumes, den ich einmal gelesen habe. Ein Kranker hatte schon 6. Tage lang mit einem Fieber, den naturbekämpfenden Schlüssen des Arztes, denen alle Stunden verschluckten sich unter einander selbst widrigen Hülfsmitteln und Specificis, der wechselsweise vorgenommenen Praeparation und Evacuation der materiae peccantis und der abgezielten medicinischen Inanition sich so müde und kraftlos gestrit-

ten,

(z) Eripere vitam nemo non homini potest. Seneca.

ten, daß er in einen Schlaf verfiele, in welchem er eine träumende Erscheinung hatte, die vielleicht von der Hitze des Fiebers erzeugt wurde, (a) in der That aber doch ihm das Leben rettete. Er sahe das Fieber in Gestalt eines feurigen Ungeheuers, das einen Kranken mit schnellen Schritten verfolgte, und ihm, wohin er auch nur fliehen wolte, nacheilete. Mitten auf dieser ängstlichen Flucht stellte sich dem Kranken ein wohlbekleideter Mann, der in einer Hand ein Uringlas, in der andern ein Aderlaßeisen hielte, und sein Haupt in ein grosses Buschwerk von Haaren eingewickelt hatte, zur Seiten. Dieser Begleiter ergrif ihn bey der Hand, führte ihn zu einem starken und breiten Fluß von Blute, und wolte, daß er zu seiner Rettung sich in denselben stürzen und durchschwimmen solte. Der kraftlose Kranke konte sich seiner Gewalt nicht entledigen, stürzte in den Fluß, und ertrunke. Der wohlzufriedene Wegweiser ließ sich bezahlen, (b) und lief eilends zu einem andern Kranken, den unter seiner Führung ein angelaufener Bach von Lebenswassern, Essenzen, Tincturen, Julepen und Emulsionen dahin riß, und fortführete. Er sahe, da er schon von denen Wellen fortgetrieben wurde, noch einmal nach seinem verdorrblichen Wegweiser zurücke, und schrye ihm die entsetzlichsten Verwünschungen mit einer so gräßlichen Stimme zu, daß der träumende Fieberpatiente davon erwachte. Die gehabte Erscheinung war sein Glück. Er sprach:

Nun soll mich doch ferner mein Leibarzt nicht führen!

(a) Quaecunque mentis agitat infestus vigor,
Ea per quietem sacer & arcanus refert
Veloxque sensus. SENECA.

(b) s. des Herrn von Hollbergs moralische Fabeln. Leipzig, 1752. Fab. 75. Seit. 85.

dankte ihn ab, überließ sich seiner Natur, und wurde gesund. Denn diese konte nun sich selbst gelassen würken, und hatte keinen Gegner mehr, der ihre wohlgemeyntesten Unternehmungen freventlich hinderte. Die Aerzte müssen mit einander dahin übereingekommen seyn, daß sie in vielen Fällen nie etwas anders, als die Unwahrheit unter zunftmäsig erdachten Ausdrücken sagen wollen. Ich bin krank gelegen, und habe zu solcher Zeit die Schwachheit gehabt, gar verschiedene Aerzte zu ersuchen, daß sie mir die eigentliche Beschaffenheit und Erzeugungsart der Krankheit in meinem Körper entdecken möchten. Auf diese meine Bitte war ein jeder dieser methodischen Herren sogleich mit einer Versicherung bereit, wie er die solche Krankheit erzeugenden Ursachen und ihre Würkung auf das genaueste kennete, und schon bey vielen in der Cur gehabten Kranken von dieser Art die herrlichsten clinischen Beobachtungen angestellet hätte. (c) Desto neugieriger wurde ich. Ich bate inständigst um diese deutliche Erklärung meines körperlichen Ubels, und hörte, statt der Gewährung meines Suchens, mir eine Anzahl barbarischer Wörter vorsagen, bey denen ich, ohnerachtet ich auch Griechisch und Latein verstehe, gar nichts denken konte. Ich fragte also von neuen nach einer deutlichen Erklärung dieser *unverständlichen* Worte, und eröfnete meine einfältigen Gedanken, wie ich glaubte, ein wahrer Gelehrte, der von allen Gegenständen seiner vorzüglichen Wissenschaft deutliche Begriffe haben solte, müste im Stande seyn, alle kunstmäsige Ausdrücke seiner Disciplin auch so deutlich in jeder Sprache zu erklären und aufzulösen, daß sie jedermann verständlich würden. Aber da hatte ich es

(c) Per varios vsus artem experientia fecit. MANIL.

es recht getroffen. Einer nach dem andern von meinen Herren Aerzten lief unter eilfertiger Ausstossung solcher barbarisch tönender und nichts sagender Worte von mir hinaus. Durch diese und noch mehrere ähnliche Begebenheiten bin ich endlich überzeuget worden, daß die Aerzte Unwahrheit sagen, wenn sie alle Kleinigkeiten in der Haushaltung des menschlichen Lebens zu verstehen, sich rühmen. Sie sind in solchen denen äusserlichen Sinnen verborgenen Einrichtung vielmehr sehr unwissend, und erlernen eben deswegen eine besondere rothwelsche Sprache, um dasjenige, was sie nicht wissen, und doch zu wissen sich rühmen, in undurchdringliche Wolken leerer Töne ohne Begriffe einzuhüllen.(d) Und sie thun wohl daran. Denn

Was hilft es auch, nach Weisheit schnappen,
Die oft dem Wirbel wehe thut?
Den Thoren stehen ihre Kappen
So zierlich, als ein Doctorhut.

von Hagedorn.

Ein deutliches Beyspiel einer zweydeutigen medicinischen Wahrheit ist das in denen Zeitungen bekannt gemachte Arcanum des Herrn Doctors Westenstolz. Er nimmt eine Flasche, füllt sie mit rothgefärbten Wasser, versiegelt sie mit seinem Petschafte, und verkauft sie vor 45. Kreutzer. Er giebt noch gratis einen gedruckten Zeddel in den Kauf, und versichert, daß dieses sein Wasser die geheime und verborgene Kraft hätte, die allergrösten Ubel zu heilen. Denn

Der Welt das Wasser anzupreisen
Erlaubt man Aerzten.

Ebendersf.

(d) Proferunt in lucem specioſa vocabula rerum. Horat.

Er beschwöret solche dessen Wunderkraft auf das theuerste, (e) und unerachtet nicht das mindeste Ubel der Kranken dadurch gehoben wird, schwört er doch wahr. Denn dieses Wasser heilet ihn selbst von der Armuth. Ist diese nicht das allergröste Ubel? (f) Herr Licentiat Brodnoth nimmt das Wasser des Patienten, tritt mit solchem gegen das Fenster, sieht mit starrem Auge in den köstlichen Liqveur hinein, und versichert dabey den einfältigen Bauer, daß er in demselben alle Umstände und Zufälle des Kranken, sein Geschlecht, sein Alter, und ich glaube gar seine Pathen und Gevattern sehe. Und er siehet nichts von dem allen. So sagt er Unwahrheit. Herr Doctor Großbeutel wird zu einem Patienten gerufen, der an einem gutartigen Flußfieber sich ein wenig hinfällig befindet. Ey, mein GOtt! spricht er, nach eingezogener Erkundigung von denen Umständen dieser Unpäßlichkeit, „mit diesen Zufällen ist nicht zu scherzen. „Sie sind in der That sehr bedenklich und gefährlich. „Wir müssen dabey sehr behutsam verfahren. Denn „sonst würden wir der Natur die Kräfte entziehen. „Alsdenn käme gar leicht ein Fluß darzu, und machte „es auf einmal aus. Aber thun sie nur so wohl, und „haben sie einige Wochen Gedult, so soll sich es schon „wieder geben. (g) Ich will an meiner Mühe „nichts sparen. Freylich solche etwas langwierige „Krankheiten erfordern einen besorgten Medicum, und „an dem soll es nicht fehlen. Gebrauchen sie nur alles „fein richtig, was ich ihnen verordnen werde, so wird „es schon wieder besser werden. „ Herr Doctor Großbeutel

(e) Diuite lingua. IDEM.
(f) O, quantum cogit egestas. MARTIAL.
(g) Promittunt medici. HORAT.

beutel sagt vorsetzlich Unwahrheit. Er weiß, daß diese kränklichen Umstände gar nichts bedeuten, und nicht mit der mindesten Gefahr verknüpft sind. Er ist überzeugt, daß der Gebrauch einiger, nicht weniger als kostbaren Arzneyen die ganze Unpäßlichkeit binnen zwey oder drey Tagen heben würde. Er macht aber dem wohl bemittelten und hypochondrischen Kranken ein anderes weiß, und verordnet ihm zehen Wochen hinter einander seine bey Gesunden und Kranken gleich wirksame Magenessenz, ein unkräftiges Flußpulver, und eine Latwerge, deren virtus specifica sich bey dem Gebrauch darinnen erweiset, daß man während desselben die Schuhe nicht schief tritt. Drey Wochen lang muß er nachhero, ohnerachtet er selbst glaubt, daß ihm an seiner Gesundheit nichts mehr abgehet, entkräftende Roborantia und Corroborantia verschlucken. Der endlich nach Ablauf eines Vierteljahres der Arzeneyen bis zum Eckel überdrüssige Herr von Phantasie heißt nun zwar wieder gesund, darf sich aber nicht wundern, wenn ihm der Herr Doctor eine Liqvidation von etlichen und sechzig Thalern nebst dienstlichen Entpfehl zur Bezahlung überschickt. Denn er hatte ja eine gefährliche und langwährende Krankheit, die dem ehrlichen Medico nothwendig viel Nachdencken und Mühe machen müssen. In dergleichen Liqvidationen überhaupt sagen die Aerzte gewöhnlicher Weise sehr einträgliche Unwahrheiten. Ein Pulver, so aus einem wenigen Theil Krebsaugen und Salpeter mit Zinnober gefärbt, und mit Goldblätgen vermengt, bestunde, wird specificum anodynum oder ein besonderes köstliches schmerzstillendes Pulver signirt, dessen jede Dosis mit 4. Groschen zu bezahlen. Eine gemeine Wermuthessenz mit einem wenig bitterer Pomeranzentinctur

versetzet, heißt ein vortrefliches Magenelixir, die halbe Unze für 8. Groschen. Ehrenpreiß, Betonic, Huflattich, Gänseblümgen und Gundermann zusammengeschnitten, stellen einen sehr berühmten englischen Gesundheitsthee vor, von dem ein Viertheilpfund wenigstens mit einen und einen halben Thaler bezahlet werden muß. Kommt es vollends auf die Panaceen, Solaressenzen, Perlentincturen ꝛc. (und wer wird nicht gerne durch so köstliche Arzeneyen gesund werden wollen? (h) alsdenn steiget in denen köstlichen Beywörtern und denen einträglichen Preissen die medicinische Wahrheit ganz und gar in das Unendliche. (i) Wenn doch die lieben Herren statt des gewöhnlichen ꝛc. ꝛc. über ihre Recepte das: Mundus vult decipi! schrieben. Der reiche Kaufmann, Joachim Wetterhahn, liegt an einem Magenfieber krank. Er setzt den vierten Tag nach hergebrachter Weise den bisher gebrauchten Medicum ab, und läßt den Herrn Licentiat Rathvoll rufen. Der junge

Aesculap
Erscheint so gleich in vollem Trab,
Und setzt sich vor das Krankenbette,
Vor dem er sich so eine Mine gab,
Als ob er für den Tod ein sichres Mittel hätte,
Er fragt den Puls, und da er ihn gefragt,

Gellert.

fängt er bey dieser geringen Unpäßlichkeit nach seiner gewöhnlichen Weise traurig zu predigen an: „Mein „lie-

(h) Vbi turpis est medicina, sanari piget. Seneca.

(i) Bey denen Aerzten ist die Charlatanerie so gewöhnlich und einheimisch, daß es schwehr hält, einen rechten ehrlichen Arzt von einem Marktschreyer und Betrüger zu unterscheiden. Menke.

„lieber Herr Wetterhahn, mit ihrer Krankheit steht „es mißlich. Ich will niemanden nichts Böses nach„reden. Aber es ist ihr Glück, daß sie den Hrn. Doctor „J = = abgesetzet. Wenn es noch einen Tag gedau„ert hätte, so wären sie gewiß geliefert worden. Der „Mann muß doch gar nichts verstehen. Da hat er bey „Sie auf ein Magenfieber los curiret, und ihre Krank„heit ist doch nichts anders, als die wahrhafte Peri„pneumonie. Die Sache stehet schon sehr schlimm. „Ich kan Sie solches nicht verhalten. Denn ich liebe „die Wahrheit, und mag meinen Patienten nicht mit „falschen Troste schmeicheln. Der Karn ist bey sie schon „zu tief durch die verkehrte Cur hineingeschoben. Ich „will ihnen wohl Arzeneyen geben, und sehen, wie weit ich „es bringe. Aber das sage ich ihnen, ich nehme sie blos „für einen todten Mann an!„ Durch diese Reden wird erst Herr Wetterhahn vor Erschreckniß, so unvermuthete böse Zeitungen zu hören, im Ernste krank, und es wäre kein grosses Wunder gewesen, wenn er nun wirklich in die von dem Herrn Licentiat erdichteten Gefährlichkeiten verfallen wäre. Er muß sich ja wohl entsetzen, da der theure Gesundheitsrath in seiner Predigt fortfährt, und ihn zwar versichert, daß er ihn alle Tage in Person einigemal besuchen werde, weil solches bey diesen mißlichen Umständen unumgänglich nothwendig sey; ihn aber zugleich ersuchet, sein Hauß zu bestellen, und in der Kirchen vor sich öffentlich bitten zu lassen. „Denn, setzt er hinzu, man weiß doch nicht, wie es „kömmt. Habe ich es ihnen doch schon gesagt, daß „ich sie für einen todten Mann annehme. (k) Wenn

(k) Medicus garrulus laboranti rursum morbus est. Nach dem Moliere aber ist ein Arzt ein solcher Mann, welchen

der Herr Licentiat nicht ein recht unverschämter Lügner heissen soll, so wird es gewiß gar keinen auf der Welt geben. Er sagt ja bey allen seinen Patienten, wo er diesen trostlosen Vortrag mit wenig veränderten Umständen allezeit wiederholet, recht vorsetzlich augenscheinliche Unwahrheiten. Aber weswegen? Stirbt unter seiner gewinnsüchtigen Cur der Kranke, so hat er es ja voraus gesagt. Wird er durch die Güte und Klugheit seiner Natur während des unseeligen Lügenplauders wieder gesund, so hat der Herr Licentiat einen Menschen vom Tode errettet, und für seine so oft ohne Noth gethanenen Gänge, Besorgung und ertheilten grundlosen Rath ein wichtiges Zahlaus! zu gewarten. (1) Wenn zu dem Herrn Augustin Heytand irgend einmal ein Patiente schickt, welche sonst in seiner Atmosphäre so selten, als in der unsrigen die Cometen sind, so läßt er ihn sehr lange warten, ohne ihn abzufertigen; endlich muß der Bothe gar wieder nach Hause gehen, und wird in einigen Stunden wieder bestellet. Statt des nöthigen Krankenbesuches schickt er seine Magd, und läßt sich entschuldigen, daß er wegen dringender Geschäfte nicht kommen könnte. Was will er mit dieser wunderlichen Aufführung sagen? Daß er viel, erstaunt viel, zu thun habe; daß er mit Patienten überhäuft sey; daß

chen man dafür bezahlet, daß er in der Krankenstube allerhand Mährgen erzähle, so lange, bis entweder die Natur dem Patienten geholfen, oder die ihm gegebenen Arzeneyen getödtet haben. s. Grimaret in dem Leben des Moliere.

(1) Denn die Aerzte sind ohnehin darinnen glücklich, daß ihre angeschlagenen Curen von der Sonne erleuchtet und bekannt gemacht, die Unglücklichen aber mit Erde bedecket werden. Menke.

daß er in grosser Kunde stehe. Und von dem allem ist doch kein Wort wahr. Zu der Zeit, wenn Arme krank liegen, die nichts bezahlen können; oder ansteckende Kranckheiten wüten, kan der Herr Physicus Negligent, wegen einer Unpäßlichkeit nicht ausgehen und sie besuchen. Er ist so gesund, als ich. Folglich redet er wider die Wahrheit. Seine kränklichen Anfälle würden auf einmal gehoben werden, wenn eine hohe Landesobrigkeit die beschworne Pflicht: „denen Armen ohne „Entgeld zu dienen, und sie, gleich denen Reichen, zu „besorgen,„ in einem neuen Gesetzbuche unter die leges abrogatas setzen lassen wolte. In einer jeden Stadt befindet sich wenigstens ein Medicus, der sich, wider die meisten Krankheiten ein specificum zu besitzen, rühmet. Arcana und Universalarzneyen sind der übrigen ihr Eigenthum. Gleichwohl klagen bey dem allen die Todtengräber nicht über die Abnahme ihres Verdienstes. Ein sicherer Beweiß, daß die lieben methodischen Herren Unwahrheit sagen. Denn

Ein Arzt, der keinen todt gemacht,
Wo trift man den? = = vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngespinste wohnt.

Leßing.

Der Herr Doctor Trisett bekommt einen Knaben von zwölf Jahren in die Cur, dessen Krankheit eine Würkung der bey sich habenden Würmer ist. Der Herr Doctor aber bildet sich ein, daß die Blattern darhinter stecken. Er curiret also immer auf die Blattern loß, bis der junge Mensch stirbt. (m) Der unbekümmerte Arzt spricht: „Es konnte nicht anders kommen. Das „Ver-

(m) - - - - Lethi
Vis rapuit. HORAZ.

„Verhalten des Patienten war zu schlecht. Er erkäl„tete sich. Er wartete die Schweisse nicht ab. Er „nahm nicht ordentlich und zu gesetzter Zeit ein, u. s. w. Was sagt der Herr Doctor? Zu seiner Entschuldigung Unwahrheit. (n) So gemein ist diese unter denen Aerzten, wie unter denen Rechtslehrern und selbst unter denen geistlichen Seelenhirten.

Die Dichtkunst, deren ächte Söhne ihre Leser zugleich vergnügen und bessern, (o) ist, nach meiner Vorstellung, einer der rühmlichsten und würdigsten Beschäftigungen vor die Freunde der Wissenschaften. Ihr Gegenstand soll eigentlich die Wahrheit seyn, die sie durch ihren Putz verschönert, und unter vielfältig veränderten Gestalten dem zu denen Schönheiten, welche die Sinne rühren, gewöhnten Sterblichen angenehm und ergötzend macht. Allein, wie oft vergißt nicht mancher ihrer zahlreichen Kinder diese ihre vorzügliche Würde, und entweihet durch grenzlose Lügen den ehrwürdigen Namen eines Dichters? (p) Wie schrecklich wird sie nicht durch die freche Schaar reimender **Gratulanten** erniedriget, die sich so tief herunter lassen, daß sie diese liebenswürdige Schöne nur zu einer häßlichen Sclavin der hungrigen und brodschreienden Schmeicheley machen, und dem lasterhaftesten Stolze und der verderblichsten Eigenlie-

be

(n) Noui ego hoc seculum moribus quibus sit. PLAVT.

(o) Aut prodesse volunt, aut delectare poëtae:
Aut simul & iucunda & idonea dicere vitae. HOR.

(p) - - - - - Venerabile nomen
Vatibus. OVID.

be fröhnen lassen? Sie verlieret unter ihren besudelten Händen ganz und gar die Aussicht in das Feld der Wahrheit, und scheint nur in der Welt zu seyn, um Unwahrheiten zu sagen. Die seufzenden, winselnden, girrenden Amadisdichter, die entweder mit verwundeten oder mit lichterloh brennenden Herzen das gothische Haberrohr ergreifen, den Felsensinn ihrer Schäferinnen denen Bäumen, denen Bergen, denen Wäldern, denen Winden, denen Flüssen, denen Sümpfen, denen Morästen, dem Himmel und der Erde, kurz, der ganzen würklichen und möglichen Welt klagen, die ihren Schönen ein erbärmliches und denn wieder ein zärtliches gedankenloses Solo nach dem andern abwechselnd vorleyern, gehen nicht um ein Haar besser mit ihr um. Bav, unser grosser Bav,

der seine Sayten stimmt,
So manchen Namenstag in Demuth festlich feyert, (q)
Und mit geschickter Hand die Mahlzeit sich erleyert,

Rabener.

verfertiget auf das Absterben des Wohlseeligen Herrn Curt Batzenhanns ein kläglich hinkendes Leichencarmen, im Ton der gewöhnlichen Begräbnißelegien. Der Eingang desselben versichert gleich, daß blos ein aufrichtiges Beyleyd ihn jetzo zum Poeten mache. Und ich bin doch überzeuget,

Wär Curt nicht reich gewesen,
Wir würden, falls ich rathen kan,

Auf

(q) Hic dies vere mihi festus, atras
Eximet curas. Horat.

Auf ihn kein Carmen lesen. (r)

von Hagedorn.

Diesem, solchen Umständen nach, vollkommen erdichteten Eingange folgen eine Mandel übel angebrachter Metaphern, die des Erblaßten Ehrentittel enthalten. Unter andern heist er:

Des grossen Vaters grosser Sohn. (s)
Der grosse Curt, den Deutschland rühmlich nennt.
Der Wissenschaften Schutz, der Weisheit Mäcenate.
Ein grundgelehrter Mann, den selbst der Fremde kennt,
Der Themis liebster Sohn; der Josua im Rathe. (t)

Gleichwohl war der Vater des besungenen Helden ein elender Dorfschulmeister, und er, der Held selbst, nichts weiter, als ein armseeliger Rathsherr in einem kleinen Städtgen, woselbst des Raths ganze Gerichtsbarkeit in der wohlweisen Aufsicht auf das Brauwesen und den Brandeweinschank beruhete. In der Gelehrsamkeit hatte er es in der Jugend so weit gebracht, daß er mit genauer Noth Langens Colloquia in halsbrechendes Deutsch übersetzen konte, und Zeit seines öffentlichen Ehrenamtes war er wohl um die

(r) Mais quand un homme est riche, il vaut toûjours son prix. Boileau.

(s) Vir immenso maior virtutibus orbe. Ovid.

(t) Quo nihil maius meliusue terris
Fata donauere, bonique diui:
Nec dabunt, quamuis redeunt in aurum
Tempora priscum. Horat.

die Bestellung seiner vielen Feldgüter, die er grossen Theils mit einer ökonomischen manu propria verrichtete, nicht aber um die Beförderung der Wissenschaften und der Gelehrten bekümmert gewesen. Seine ganze Mäcenatenvorsorge hatte sich höchstens auf den Küster, Nachtwächter, Gassenvoigt und Todtengräber erstreckt. Und weil er unter denen ehrbaren Rathsgliedern der vierdte war, so hatte er vermöge des mit dieser Stelle verknüpften uralten Herkommens auf dem Rathhause nie ein anderes Wort, als ein gesähntes Ey! ja. Ey! ja. Ey! ja, von sich hören lassen. Gleichwohl wird er jetzo wider Dank und Willen durch die Unverschämtheit seines poetischen Grabebitters ein Josua im Rathe. In dem Fortgange der seufzenden Trauerklage verschwendet der hungrige Bav mehr, als zwanzig Figuren, die Bekümmerniß abzuschildern, welche seine Erben über das frühzeitige Absterben ihres Herrn Vaters empfänden. Und der hinterlassene schon einmal bankerout gewordene Herr Sohn, und die mit zahlreichen Ehepflanzen reichlich gesegnete Frau Tochter waren doch vollkommen getröstet, und mit Durchsuchung der brieflichen Bullen sorgfältig beschäftiget, die sich mit denen Worten anfangen: Auf diesen meinen Solawechselbrief 2c. Denn diese solches Trostes benöthigten Kinder hatten schon seit dem 64sten Geburtstage ihres Herrn Vaters 8. Jahre lang eben dieser erquickenden Handschriften wegen auf solches frühzeitige Absterben ängstlich gehoffet. Endlich schrieb der reimvolle Dichter, der von ihrem 10den Jahre an wegen eines unglücklichen Falles tief gebeugten Frau Wittwe einige andächtige Recepte zu Stillung ihrer

Thrä-

Thränen vor. Und diese waren vollends ganz und gar überflüssig. Denn sie ließ ein freudiges: Tröste ihn GOtt! denn er hat mich gekerkert genung! einmal über das andere von sich hören. Kurz, es war jedermann über das so wehmüthig beklagte Absterben erfreuet, und der Elegiendichter selbst. Denn er bekam für seine bebonten und beflorten Unwahrheiten einen Ducaten. Und für einen Ducaten sind dieses eben noch nicht viele Lügen bey denen brodsuchenden Reimern, (v)

Die der geneunten Zahl, mit rein gewaschner Lippe,
Im gläserhellen Qvell des Pferdebruns Enippe,
Verdumpften Weyhrauch streun.

Rabener.

Alles, was ihre Reime sagen, ist gerade das Gegentheil von dem, was sie sagen solten. Sie rufen die Musen um ihren Beystand an, und es ist ihnen doch nichts an diesen eigensinnigen Mädgens, wohl aber viel an dem nicht so tadelsüchtigen Geldbeutel ihrer Gönner gelegen. Ihr Kiel wagt sich mit bangen Zittern an den Ruhm ihrer Helden, und ein Gratulante ist doch unerschrockener, als Herkules. Ich traf vor nicht langer Zeit einen dieser armseeligen Tagelöhner mit einem Gedichte beschäftiget an, über dessen Reimverbindung er schon wenigstens ein Duzend Federn zerkauet und zerbissen hatte, die in der Stube herum lagen. Denn es war eine Ringelode, die aus Patrioten, aus Wundern seines Jahrhuns

(v) - - Nummis vendere verba solent. Petron.

hunderts, (x) aus Weyhrauch, aus Altären, aus Rohr, Flöte und Leyer, aus Nachwelt, aus Unsterblichkeit, (y) aus verewigenden Nachruhm, aus Nymphen und Dryaden, aus einem oft wiederholten O! und ermahnenden Auf! Auf! recht ungeheuer gebildet war. Ich fragte den vergötternden Verfertiger: Wer denn der so patriotisch gerühmte Mann sey, den er mit so ehrfurchtsvollem Magen besungen hätte? Er versicherte mich aber, daß er solches selbst noch nicht wüßte, sondern dieses Gedichte im Vorrath auf einen etwa einfallenden Geburtstag eines Mannes, der die Poeten liebte, und es ihm nach Würden bezahlen würde, gemacht habe. Ich wurde durch diese Antwort noch neugieriger, und fragte nach dem Preis dieser ihm so sauer gewordenen Geburt. Zu meinem Erstaunen erfuhr ich, daß er mit 16. Groschen gar wohl zufrieden seyn würde. Rechnet man die darüber zerbissenen Federn, Licht, Papier und Dinte ab, so wird für die Mühe des Dichters mit genauer Noth 11. gl. 6. pf. übrig bleiben. Und dafür so viele schöne Unwahrheiten? Das ist wohlfeil genung! Doch der Schäfer Seladon läßt noch billiger mit sich handeln. Für einen von seiner Sylvia erhörten Blick weint er Chrystallen und Perlen der Freude, taucht seinen Kiel in Nectar, läßt die gute Dorfnymphe Mosch, Biesam, Zibeth und Ambra von sich hauchen, und versichert sie, daß sie auf Nelken,

(x) Saecli indelebile noſtri. Ovid.

(y) - - - Stat ſine morte decus. Propert.

ken, Rosen, Jesmin und Anemonen gehe. Denn alle diese herzbrechenden Ausdrücke hengen bloß von der Mode ab. Nach solcher müssen sich die Reimer so gut, als die Schneider richten. Ehedem war es schöne, wenn sich die Reimschmiede beschimmerten, beflimmerten, beperlten, beqverlten, beflammten und bestrahlten. Denn kam der Gebrauch auf, das ganze heydnische Götterreich zu plündern. Alsdenn geriethen sie über das Reich der Specereyen, Kräuter und Blumen. Jetzo haben sie es mit denen Westen zu thun, und wenn sie es recht schöne machen wollen, so nehmen sie das Camin und den Lenz darzu. Doch wir müssen wieder auf die in Seladons Singgedichten bewundernswürdige Mordbrennerey seines jugendlichen schwefelartigen Herzens kommen. Sie ist kaum erträglich gebildet, und an Farbe vollkommen Zigeunern ähnlich. Sagt er nicht die wunderwürdigsten Unwahrheiten, wenn er ihre Stirne, Hals und Brust aus Alabaster, und aus Marmor von Paros ausbildet, und diese Bildhauerarbeit noch mit Milch und Schnee überziehet? wenn er ihr alltägliches und schläfriges Auge zu einer feuerspeyenden Sonne macht? (z)

Und in ihr Angesicht, das ihm, wie Venus, strahlet,
Von Blumen aller Art ein ganzes Chaos mahlet?

Rabener.

Sie

(z) Oculi clariores stellis extra lunam fulgentibus. Iam mentum, iam ceruix, iam manus, iam pedum candor, intra auri gracile vinculum positus, Parium marmor exstinxerat. Petron.

Sie hat sehr kenntlich Fleisch und Bein, wie wir andere Menschen haben, und sein Reim macht sie doch gar zu einer anbetungswürdigen Göttin. Seladons verzweifelter Bruder Thyrsis mit dem Haberrohr hat sich in seinen Reimen schon vor 5. Jahren an die nächste Eiche erhenket, und er lebet noch diese Stunde. Die Daphne soll, nach seiner Versicherung, Schnee und Kälte seyn, und gleichwohl hat das gute Mädgen so warme Hände, als der feuerreich seufzende Layermann, wenn er die Schönheiten dieses mörderischen Engels besinget. Ihr Herze ist von Eiß, und doch klaget uns Thyrsis, der uns diesen anatomischen Unterricht von ihr ertheilet, daß es Flammen von sich streut, und daß es anzündet und in Brand stecket. Er besinnt sich anders. Sie bekömmt ein Tygerherz, und nach zwo gereimten Zeilen verwandelt sich dieses fleischerne Herz wieder in Felsenstein und Diamant. Erst besitzet sie alle körperliche Vollkommenheiten. Uber eine Weile verliert sie auf einmal das Gehöre. Da heist es:

Grausame, doch dein Ohr hört meine Lieder nicht.
Taub bist du. Willst du denn dich meiner nicht erbarmen?
Wohl! ich durchbohr mein Herz, da ihm dein Trost gebricht. (a)

Jetzo beseufzet er die Fesseln und Banden, die sie ihm angelegt. Und ehe wir es uns versehen, läuft er frey und ungehindert zu einer Buche, in deren Rinde er seinen und der Daphne Namen schneidet. Solten Daphne und Thyrsis, wider alle Wahrschein-

a) - - - - - - Nihil mea carmina curas?
Nil nostri miserere? Mori me denique cogis?

scheinlichkeit, noch einst ein eheliches Paar werden, da sie nun schon so viele Jahrhunderte hindurch Braut und Bräutigam gewesen sind, so wird alsdenn Thyrsis in seiner poetischen Werkstatt abgelöset werden. Es wird ein nothwendiger Hochzeitdichter erscheinen, und der so bejahrten Daphne zeitig genung die Geburt eines jungen Schäfers vorher verkündigen. Solte aber dem lieben Brautpaare bey ihrer Armuth um den künftigen Unterhalt des zu errichtenden Hauswesens bange seyn, so beschenkt sie der Hochzeitvers gewiß zugleich im Voraus

Nach einem Prophezeyungsgeiste,
Mit Gold, und Geld, und Hof und Haus.
Er weiß es aus gewissen Gründen,
Es werde das noch arme Paar
Des grossen Moguls Schätze finden.
Und was gedruckt ist, das ist wahr!

Schrenkendorf.

Denn bey denen hochzeitlichen Meistersängern (b) herrscht noch der trostvolle Aberglaube, daß GOtt unter dem Privilegio des Heyrathens und der Ehe unsere Unbesonnenheiten zu seegnen versprochen. Sind das nicht dichterische Unwahrheiten? Schade *ist* es nur, daß sie unzählich sind. Denn so viel Reime, so viel feyerliche Lügen. (c) Von ihren schreibsüchtigen Verfertigern, von denen seit der Zeit, da in der gelehrten Republiqve die Autordiarrhoe epidemisch geworden

(b) Cui vincla iugalia curae. VIRG.

(c) Carminibus nihil est, nisi fabula. MARC. MANIL.

worden ist, alle Gassen wimmeln, heist es dahero mit Rechte:

Sie haschen blindlings nach den Reimen,
Und stimmen ihren Schellenklang.
Vernunft und Wahrheit, seyd gebeten,
(Dafern man ja an euch gedenkt)
Den stolzen Reimen nachzutreten.

von Hagedorn.

Den vorzüglichen Rang, den modemäsige Unwahrheit in dem Reiche der Wissenschaften behauptet, haben wir nur erst, ob gleich in einem sehr unvollkommenen Abriß sichtbar gemacht. Dürfen wir es wagen, ihren kenntlichen Spuhren noch einige Schritte weiter zu folgen, so führen sie uns in die weitläufige Monarchie der Liebe. Hier ist der Unwahrheit ihr rechtes Vaterland. Der größte und allgemeinste Theil der Einwohner dieser weitläufigen Ländereyen verehren ihr Götzenbild, und verfolgen die lächerliche alte deutsche Wahrheit, Redlichkeit und Treue, die sich mit unsern vorzugsreichen Zeiten so übel reimen. Denn nur

Ihr Heiligen der alten Zeit,
Treu, Ehrfurcht und Verschwiegenheit,
Und du, o wahre Zärtlichkeit!
Ihr lehrtet uns dem Liebreitz fröhnen.
Nun ist die Treue nur verstellt,
Und die Verschwiegenheit entfällt.

von Hagedorn.

Ja, die grössere oder geringere Fähigkeit in solchen mit täglich geendigten Ewigkeiten bekleideten Lügen be-

stimmt den Werth und Verdienst eines Liebhabers und einer Geliebten. Sie können auch nach ihrer ganzen innerlichen Einrichtung nicht anders urtheilen und handeln. Denn ein Stutzerkopf (d) hat, nach der eigentlichen Beschreibung seines geschickten Zergliederers, (e) „an jeder Seite des Hauptes einen grossen „Raum. Der an der rechten Seite, ist mit Erdich„tungen, Schmeicheleyen, Betrug, Gelübden, Ver„sprechungen, und Betheurungen; der an der linken „Seite hingegen mit Eyden und Verfluchungen an„gefüllet. Aus jedem von beyden gehet ein Gang „bis in die Zunge, allwo sich beyde mit einander ver„einigen, und in einem einzigen Gange bis zu der „Spitze derselben fortlaufen.„ Eben so findet sich bey einer anatomischen Untersuchung des Buhlerherzens „von allen denen Gefässen, die in das „Herz, oder von da hinaus laufen, kein einziges, „welches mit der Zunge verbunden wäre.„ Sie, die liebenden Schäfer und Schäferinnen, können bey einer so wundervollen innerlichen Bildung des Herzens und des Hauptes unmöglich mit der Wahrheit etwas zu thun haben. Und ihr grausamer Monarch, der Gott Cupido, bedienet sich vollends bey seinen Unterthanen, weil er selbst nicht sehen kan, solcher Führer,

(d) Die Stutzer sind nach dem Sprachgebrauche der neuern Zeiten eben die zärtlichen und süssen Geschöpfe, die man sonst seufzende Schäfer in jenem Weltalter nennete. Eine der Deutlichkeit wegen sehr nothwendige, und zur Erfüllung des Platzes unentbehrliche Anmerkung.

(e) Siehe den 2ten Theil des Bienenstocks, S. 249. u. f. in meiner Edition.

Liebe unter denen theuersten Versicherungen alljährlich 730. unterschiedenen Mannspersonen zusagen. Denn des Nachmittags noch denjenigen lieben, dem des Vormittags die Liebe betheuert worden, sey schon sehr altväterisch, und etwas nach dem rauhen gothischen Geschmack. Jetzo weiß man klüger zu leben, als in jener einfältigen Welt. Unsere Stutzer und ihre Modegebieterinnen sind nicht mehr so blödsinnig.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädgen angelegt,
Das reitzend Mund und Augen regt:
Das war die Kunst der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und wo nur schöne Wangen blühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man jetzo Zärtlichkeiten;
Das ist der Vorzug unsrer Zeiten.

von Hagedorn.

Seitdem sich die Sitten der verliebten Welt so gänzlich umgekehret und verbessert haben, ist ein deutliches und neues Wörterbuch der Liebe fast unentbehrlich worden. Denn die Verliebten haben so gut, als die Gelehrten, ihre eigene und besondere Leibsprache, und ihr gegenwärtiger Gebrauch ist von ihrer ehemaligen Mundart eben so sehr unterschieden, als das heutige Französische von dem, so man zu denen Zeiten Ludewigs, des Heiligen, in Frankreich sprache. Ich weiß dahero nicht, warum bis jetzo kein junger Autor sich durch diese Arbeit die so beliebte papierne Ewigkeit verschaffen wollen. Vielleicht hat es bloß daran gelegen,

daß

daß die, so diese zärtliche Kunstsprache practisch erlernet haben, zu so einer Arbeit nicht Zeit gehabt. Denn die Liebenden haben so genung zu thun. Und ein Schriftsteller, der nicht wenigstens ein Paar idealische Romanen in eigner hoher Person aufgeführet, hat ein solches gemeinnütziges Werk aus eben dem Grunde nicht liefern können, aus dem ich keine sclavonische Grammatik verfertigen kan. Er würde mit der Hyperbole unserer süssen Herren, und mit der Metapher ihrer per Antiphrasin sich ausdruckenden Dulcineen blutschlecht zu rechte gekommen seyn. Ich trauete mir freylich, ohne Ruhm zu melden, eine bessere Geschicklichkeit darinnen zu. Denn ich habe doch wenigstens von meinem vierzehenden bis in mein dreyssigstes Jahr etlich und zwanzig spröden und zärtlichen Frauenzimmern Liebeserklärungen gethan, und bin, ehe ich das Unglück hatte, durch einen unseeligen Rettungssprung aus einem Kammerfenster lahm zu werden, und ein Auge einzubüssen, von einigen 2. und 3. Stunden, von andern einen halben Tag, und von zweyen aus ihnen gar einen ganzen Tag geliebet worden. Seitdem ich aber ein Krüpel worden bin, auch nicht mehr Schnupftoback führe, nicht mehr trällere, nicht mehr pfeife, nicht mehr mit dem Stockbande spiele, mag keine mehr einen Liebesantrag von mir hören, und ich habe also Zeit, meinen vormaligen Stutzerabendtheuern jetzo in meinem sechs und vierzigsten Jahre ungehindert nachzudenken, und meine Erfahrung durch einige grammatikalische Worterklärungen der Sprache, die man in Paphos redet, meinen Mitbürgern nützlich zu machen. Dieses soll meine ganze Rache dafür seyn, daß Selimene über mich das

Maul ziehet, und mich einen eigensinnigen Hagestolz nennet. Nun so sey es denn gewagt! Ich werde ein Grammaticker.

Ich werde mich ihrer Gesellschaft gänzlich entziehen müssen, wenn Sie nur von Liebe reden wollen. Dieses heist bey der achtzehnjährigen Chloris: Ich würde zürnen, wenn Sie meine Schönheit nicht gerühmet hätten, und werde vergnügt seyn, wenn Sie fortfahren, noch zärtlicher zu reden. Denn

Sie schilt uns, daß man ihr von nichts, als Liebe, schrieb,
Und ihren Reitz in Liedern übertrieb;
Im Herzen aber ists ihr lieb. (g)

Gellert.

Nun das will ich mir ausbitten. Das wäre mir vollends recht! das ist: Fahren Sie getrost fort, mich zu küssen; (h)

Ich thue nur, als wolt es mich verdrüssen.

Haben Sie denn sonst nichts zu thun? Pfuy doch! Was fällt sie denn ein? ist ein verkleideter Verweis, daß Seladon es nicht schon längst gewagt hat, die sehnsüchtige Selinde zu küssen.

Sie nehmen es nicht übel, daß ich von Sie gehe. Ich kan von der Liebe nichts hören, und bitte Sie, schleichen Sie mir nicht nach. Dieses heist: Ich verlasse mich darauf, daß

(g) Ferrea, crede mihi, non sum. Ovid.
(h) Nascitur ad fructum mulier. Claud.

daß Sie mich aufsuchen. Ich werde dort in dem kleinen Lustwäldgen, oder in der Sommerlaube, oder in jener finstern Grotte seyn.

Behüte mich GOtt! daß ich mich mit einer Mannsperson einlassen solte. Das bedeutet die meisten male gerade so viel, als wenn man sagte: Ich bin auf die Mannspersonen äusserst verdrüßlich, daß mir keine von ihnen ihr Herz anbieten will.

Ich liebe die Freyheit. Dieses ist ein Wortspiel, und heist: Ich warte ängstlich auf einen vornehmen Freyer.

Spröde seyn, heist: die Kunst besitzen, seine Neigungen zu verbergen, damit der heimlich geliebte Gegenstand desto eifriger und erhitzter werden möge.

Grausam seyn, heist: einen armseeligen Gerichtshalter mit seiner Liebespein verlachen, weil man seinen gnädigen Gerichtsherrn noch in das Netze zu ziehen hoffet.

Meine Schöne! Dieser Ausdruck ist mangelhaft, (i) und müßte also erfüllet und aufgelöset werden: Meine Häßliche, mit dem schönen Landgute, oder mit denen schönen Capitalien.

Sie hält auf ihre Ehre. Dieses ist der bekannte Character der unverheyratheten Asterie, und will so viel sagen: Sie ist schlau genung, daß sie mit ihrem Amadis im Winkel kein ungebetener Zuschauer belauschen kan.

Nichts weltliches leiden können, heist: sich heim-

(i) oder, gelehrt zu reden, eine Ellipsis amatoria solennis.

heimlich gerne küssen lassen, wenn es nur die Welt nicht erfährt.

Uber ein verliebtes Wort sich entfärben, (k) will nichts anders sagen, als das innerlich fühlbare Vergnügen der Seelen durch ein in das Wallen gesetzte Blut zwar verrathen, aber auch augenblicklichs wieder entschuldigen.

Seine Geliebte anbeten, heist: sie starr ansehen, die Augen in Kopf verdrehen, und nach diesen gemachten Bewegungen regelmäsig ihre Hand küssen.

Ein Herz bezwingen, oder eine Person, die man philosophisch liebt, durch falsche Eydschwüre dahin bewegen, daß sie uns zu dem Herrn ihres Vermögens macht, ist einerley gesagt.

In seiner Liebe siegen, bedeutet seine Geliebte durch alte Weiber und erkaufte Aufwartemägdchen zu Ablegung des Zwangs überreden, so daß sie ohne weitere Verstellung das thut und erlaubt, was sie schon längst gerne gewünscht und gewollt hat.

Sich der Einsamkeit ergeben, heist: Alters und Runzeln wegen auf die Eroberungen der Herzen Verzicht thun.

Eine reizende Schöne ist ein Frauenzimmer, das wenigstens 1000. Thlr. ihrem Mann mitbringet. **Eine mächtig reizende Schöne** heist eine solche, die 10000. Thlr. in Vermögen hat. — **Eine göttlich reizende Schöne** wird durch eine Mitgift von wenigstens 20000. Thlr. gebildet.

Ein

(k) Qui color infectis aduersi solis ab ictu
Nubibus esse solet, aut purpureae Aurorae:
Io fuit in vultu. Ovid.

Ein galantes Frauenzimmer heist ein solches, dem vor dem Spiegel und in der Gesellschaft süsser Herren die Zeit niemals, sonst aber, von diesen Gegenständen entfernet, allezeit lang wird.

Ein galanter Herr heist ein junger Mensch in einer funkelnden Weste, gepuderten Kopf, und einem Fernglase in der Hand.

Jüngferlich thun, oder äusserlich das zu seyn scheinen, was man doch in der That nicht ist, gehöret unter die gleichviel bedeutenden Redensarten.

Einen seufzenden Sclaven, einen gehorsamsten Sclaven, einen unterthänigsten Sclaven sich nennen, heist einer Liebsten vor der Hochzeit versichern, daß man nach der Hochzeit ihr Tyranne seyn wolle.

Fesseln tragen, oder einem Frauenzimmer weiß machen wollen, daß sie schuldig sey, uns zu lieben, ist einerley.

Bis in den Tod getreu bleiben, ist eine figürliche Redensart, die sich auf die Aehnlichkeit des Todes mit dem Schlaf gründet. Sie sagt also weiter nichts, als eine Person so lange lieben, bis man sich des Abends schlaffen leget.

Eine ewige Treue zuschwören, heißt auf Seiten eines Frauenzimmers, versichern, daß sie ihrem Seladon ihre Gunstbezeugungen so lange allein schenken wolle, bis sie von einer andern nicht häßlichen Mannsperson um die Erlaubniß gleicher Gefälligkeiten ersucht wird. (1)

Auf

(1) Multis simulatum fingit amorem. PROPERT.
Verba puellarum foliis leuiora caducis,
Irritaque, vt visum est, ventus & vnda ferunt. OVID.

Auf Seiten eines Liebhabers aber sagt das so viel, als betheuren, daß er Celinden so lange lieben wolle, bis er ihrer Umarmungen überdrüssig sey, und dieses erfolget gewöhnlicher Weise auf das längste in dem dritten Monat nach der Hochzeit.

Drum traut, ihr Schönen, doch den Schwüren der buhlerischen Schäfer nicht!
Glaubt niemals, daß der redlich denke, der nur von ewgen Banden spricht.
Ein Stutzer scheuet keinen Eyd, und sparet weder Fluch, noch Schwüre,
So lange er erhitzt bemüht, daß er ein schönes Kind verführe.
So bald ihm aber solches endlich die Sättigung der Wünsche schenkt,
So bald, glaubt, daß er niemals wieder an seinen theuren Eyd gedenkt. (m)

Eben deswegen muß denn freylich wohl die Leichtgläubigkeit und die Hofnung auf eine ewige Treue denen Schönen nachtheilig seyn, und Schaden bringen. (n)

Eine ewige Liebe endiget sich mit dem Augenblicke, in dem man einer ewigen Gegenliebe versichert wird. So hat z. B. der junge Herr von Lockenkopf schon mehr, als 60. dergleichen Ewigkeiten durchgeliebt. (o) Er schwur seine ewige Liebe der Fräulein von Blumenhaupt bey allen tausend Teu-

(m) Tum iam nullo viro iuranti femina credat,
Nulla viri speret sermones esse fideles.
Qui, dum aliquid cupiens animus praegestit apisci,
Nil metuunt iurare, nihil promittere parcunt.
Sed simulac cupidae mentis satiata libido est,
Dicta nihil metuere, nihil periuria curant. CATVLL.

(n) Credulitas damno solet esse puellis. OVID.

(o) Vernaque incertior aura. IDEM.

Teufeln zu. Sie fienge an, ihm zu trauen, und erzeigte sich gegen ihn nicht mehr unempfindlich. Er verließ sie, und eilte zu der Fräulein von Spiegeldorf. Bey dieser schwure er von neuen. Er fieng an, eine ewige Gegenliebe zu merken, und vergaß den Augenblick seine Eydschwüre, und eilte mit seinen gewohnten Betheuerungen zu der liebenswürdigen Witwe, der Frau von Blickspiel. (p) Der folgte wieder die artige Französin la Jesmine, und dieser eine Kaufmannsfrau zu H = = Alsdenn kam ein Fräulein von Graufeld, alsdenn ihr Aufwartmädchen, und so immer eine ewige Geliebte nach der andern an die Reihe. Denn wer es einmal wagt, seine Schwüre zu brechen, der wird sich auch alle noch folgende male über einen Meineyd kein Gewissen machen. (q)

Vor Liebe sterben wollen, beziehet sich nicht auf die Person, die solches von sich versichert. Denn der bedeutet es, nach der Erfahrung, vielmehr ein langes Leben. Sondern es leidet nur die Anwendung auf ihre Liebe. Denn diese liegt gemeiniglich, wenn sie so gar heftig wird, schon in denen letzten Zügen. Je verliebter dahero ein Mensch ist, je weniger darf man solchen seinen Versicherungen Glauben beymessen. (r)

Vor Liebe schmachten, heißt: gut essen und trinken,

(p) Aspice vti coelo modo sol, modo luna ministrat,
Sic etiam nobis vna puella parum est. PROPERT.

(q) Vbi quis semel peierarit, ei credi postea, etiamsi per plures Deos iuret, non conuenit. CIC.

(r) Si semel amoris poculum accepit mere,
Eaque intra pectus se penetrauit potio;
Extemplo & ipsius periit - - fides. PLAVT.

ken, und wohl schlafen können; dabey aber unwillig seyn, daß uns eine Person so lange aufhält, ehe sie uns ihrer Gegenliebe versichert, und dadurch verursachet, daß wir manche gute Gelegenheit, wieder einer andern unser Herz anzubieten, versäumen müssen. (s)

Vor Liebe verzweifeln; darzu gehöret gar viel. Ein solcher verzweifelnder Liebhaber muß erstlich seufzen, winseln, girren, wehklagen und ächzen. Er muß

* * * von strengen Liebeskerzen,
Von Augensonnen, heiß von Pein,
Von Tygermilch, von diamantnen Herzen,
Und von der Hofnung Nordlichtschein

Gellert.

irre reden. (t) Alsdenn muß er fußfällig seiner Schönen seine Qvaal klagen, und wenn sie noch sein Flehn nicht hören will, und ihn sie fliehen heißt, so muß er jählings den Degen aus der Scheide reissen, und seine Geliebte ersuchen, daß sie ihm solchen durch die Brust stossen wolle. Er kan versichert seyn, daß sie nicht so barbarisch handeln wird, und wenn er sie auch deswegen noch zehnmal so sehr beschwüre, und immer flehte:

Der Tod von deiner Hand soll mir ein Labsal seyn!

Das ist: ich weiß, du wirst an mir zu keiner Mörderin. Wenn dieser Auftritt vorbey ist,

Steckt er den Degen in die Scheide,
Und schwört, weil Sylvia durch nichts erweicht geworden,
Sich bey Gelegenheit aus Liebe zu ermorden.

Gellert.

Aber

(s) Odit - - amor nec patitur moras. Seneca.
(t) In furias ignemque ruunt. Virg.

Aber eine dergleichen Gelegenheit gehöret unter die Dinge, die niemals würklich werden.

Sich den Tod wünschen, ist ein niemals ernstlich gemeynter Wunsch der eyfersüchtigen Chloris,

Um ihren Buhler recht zu kränken,
Der einen Blick nach Sylvien gethan.

Ebendes.

So bald ihr aber dieser von neuen schwört, ihr ewig treu zu bleiben, so bald ist auch ihre ganze Sehnsucht nach dem Tode auf einmal verschwunden. Denn

Der meisten Schönen Zorn gleicht ihrer Zärtlichkeit;
Sie dauern beyde kurze Zeit.

Ebendes.

Mit tausend Lust will ich recht gerne sterben,
Wenn ihm mein Tod das Leben fristen kan!

von Hagedorn.

So ruft Zaire, da ihr Zemes gefährlich krank lieget. Sie bittet den Tod auf das erbärmlichste, daß er lieber sie selbst, als ihren geliebten Gemahl nehmen soll. Der Tod hört ihr Ruffen,

Und kömmt, und fragt: Wer rief? Hier! schreyt sie, lieber Tod, Hier liegt er, hier in diesem Bette. (v)

Gellert.

Ein Verräther heißt ein Liebling, der sich in einen Busch setzet, und diesem ein Lied vorsingt, dessen Inhalt denen Bäumen erzählet, daß er der Doris

Herz

(v) Cum Deus intonuit, non se subducere nimbo,
Id demum est pietas, id socialis amor. Ovid.

Herz nun völlig eingenommen. Da indessen eben diese Doris zu der Amaryllis spricht: Tyren liebt mich. Doch sage ja kein Wort.

Ich hab es ihm versprechen müssen,
Daß ich noch jetzo schweigen will.

Ebendas.

Ein Ehegatte ist, nach dem heutgen Sprachgebrauche, eine Person, mit der man in einem Hause wohnet, um sich täglich mit ihr zanken zu können.

Mein Engel! so ruft Cynthia ihren Mann. Denn es würde zu garstig klingen, wenn sie **mein Teufel!** sagen wolte. In der That aber meynet ihr Gleichnisausdruck einen solchen bösen Geist.

Ein Freyer ist eine Mannsperson, die sich einige Wochen lang Gewalt anthut, um vernünftig zu scheinen, weil sie gerne eine reiche, oder eine schöne, oder eine vornehme Frau haben will.

Dorinde hat das Gereisse. Das heißt: Dorinde ist reich.

Ein Bräutigam ist ein Mensch, der sich nicht mehr getrauet, sein eigner Herr zu seyn, und dennoch diesen nothwendigen Verlust seiner Freyheit (x) *in einer* reichen Weste und wohlfrisirten Kopfe *betrauert.*

Eine Braut, oder ein Schlachtopfer der Liebe, das sich noch einmal recht lustig macht, weil es in kurzen die vergnügten Tage auf immer missen soll, ist einerley.

Hey-

(x) Nullus liber erit, si quis amare volet. PROPERT.

Heyrathen heißt oft nichts anders, als Leander will Clorindens etliche tausend Thaler verthun, und eine Person haben, die ihm aufwartet, und Clorinde will gerne ihre Ehre in Sicherheit bringen, und eine Schutzmauer wider die verdrüßlichen Zufälle haben, die ihr sonst in dem Jungfernstande begegnen könten. s. den Bienenstock.

Das beste Weib heißt nach der Mode die, so in denen ersten vier Wochen nach der Hochzeit wieder stirbt.

Der beste Mann aber wird derjenige genennet, der des Jahres nicht länger, als vierzehn Tage zu Hause ist.

Ich habe es verredet, zu heyrathen. Oder: Man wird mich nicht bewegen können, wieder zu heyrathen! heißt beydes: ich bin überzeugt, daß sich keine Mannsperson finden wird, die mich zur Ehegattin wählen mag, so sehnlich ich auch solches wünschte.

Eine betrübte Witwe nennt man ein Frauenzimmer, das sich gerade noch einmal so heftig und ängstlich nach einem Manne sehnet, als eine Jungfer. Denn

keine sieht den Trauerschleyer
Mit größrer Lust, als einen Freyer.
Das ist der Lauf der Welt.

von Hagedorn.

Ein betrübter Witwer ist eine über die Landesgesetze traurige Mannsperson, weil solche verlangen, daß sie ein halbes Jahr ohne Frau leben soll.

Dem Mann noch in dem Tode treu seyn, heißt wegen des Mannes blutschlechter Hinterlassenschaft keine Hofnung zu einer anderweitigen Verheyrathung zu haben.

Eine Witwe trösten, heißt: Sie zu der Ehe nehmen; oder wenigstens: Ihr einen Freyer bringen.

Der Himmel ist mein Zeuge! (y) Dieser Ausdruck gehört unter die wohlüberlegten Betheuerungen der Verliebten. Denn sie wissen, daß der Himmel stumm ist.

Schwüre heissen bey denen Verliebten einige gebräuchliche und fürchterlich klingende Worte, die aber gar nichts bedeuten. (z)

Eine Frau, die zu leben weiß, heißt eine, die schlau und geschickt ist, ihren eifersüchtigen Mann (a) und seine hundertäugigen Argen zu betrügen. (b)

Brand, Flammen, Gluth der Verliebten (c) gehören unter die unterirrdischen Feuer, die sich ohne Beytritt der Winde nicht entzünden.

Ein

(y) Per mare, per terras, per tertia numina iuro. Ovid.

(z) - - Mulier cupido quod dicit amanti,
In vento & rapida scribere oportet aqua. Catvll.

(a) Didicit fallere si qua virum. Tibvll.

(b) Centum fronte oculos, centum ceruice gerebat
Argus, & hos vnus saepe fefellit amor. Ovid.

(c) Vror, vt inducto ceratae sulfure taedae;
Vt pia fumosis addita thura focis. Ovid. Et
Mihi in pectore atque in corde facit amor incendium.
Plavt.

Ein erhörter Blick ist ein von der willfährigen Leonore gegebenes Zeichen, daß sie auf den Abend ihren Lucindor in dem Gartenhäusgen erwarten will.

Deiner Augen Blick hat mein Herz verwundet, heißt: ich habe gerade jetzo einen heftigen Paroxiſmum des besondern mali hypochondriaci der Liebe auszustehen.

Sie schlägt die Augen sittsam nieder, das ist:

Was noch nicht einmal eingetroffen,
Das wünscht sie schon unzählich mal.

Bienenstock.

Mein Liebster! heißt so viel, als der, der es der schuldigen Pflicht nach seyn solte, und doch nicht ist. (d)

Allein, ich muß einmal meine grammatikalischen Worterklärungen beschlüssen. Denn wenn ich sonst künftig einmal der begierigen Welt eine vermehrte Auflage meines Wörterbuchs der Verliebten liefern wolte, würde es mir an neuen hinzuzusetzenden Artickeln fehlen. Aus einem so wichtigen Bewegungsgrunde darf ich diesesmal meinen gesammleten Vorrath nicht gänzlich erschöpfen. Die gelieferte Probe erweiset ohnehin schon zum Uberflusse die Wahrheit, daß in dem Reiche der Liebe die Unwahrheit in dem vestesten und verjährtesten Besitze ist.

Das ehrbare Coffeeparlament der Auslegerinnen ist nun noch zu besuchen übrig. In solchem wird täglich

(d) - - Vobis facile est verba & componere fraudes
Hoc vnum didicit femina semper opus. PROPERT.

ein erzähltes: Man sagt; Man hört; die Leute reden; zu einer verwimschten Qvelle von tausendfachen Erdichtungen und Verläumdungen. (e) Denn da in beyden Häusern dieses ehrwürdigen Gerichtes ein jedes so wohl Adrienne = als Contouchenmitglied über alles das, was in der ganzen Stadt vorgehet, Anmerkungen und Auslegungen macht, auch zuverlässig wissen will, was eines jeden andern Menschen Gang, Rede und Minen geheimes zu bedeuten haben soll, so kan es nicht anders kommen, als daß man an ihren gewöhnlichen und ausserordentlichen Versammlungstagen lächerliche, erbarmenswürdige, boshafte und verläumdende Unwahrheiten häuffig hören muß. Frau Petronella Strickbeutel erfährt, daß die Heyrath der Jungfer Zuzu mit dem Sohne des Herrn Bürgermeisters wieder rückgängig geworden. Sie eilt in die Gesellschaft ihrer ehrwürdigen Parlamentsschwestern, und erzählt also: „Je, liebe Frau Magister Argwitzin, wissen „Sie es denn? Man sagt, daß der junge Herr Qvä„ckelmann von der Jungfer Zuzu wieder loß seyn wol„le. Es ist gewiß. Denn man sagt es in der ganzen „Stadt. Und also muß es doch wahr seyn. Ich „denke = = = doch ich will niemanden nicht gerne et„was Böses nachsagen.„ Die beförderliche Frau Magisterin, die auch unter ihren Gesellschafterinnen sonst nur den Beynamen mit der schnellen Zunge führet, erzählet dieses zurückgehende Ehebündniß ungesäumt der Frau Stachelkratzin wieder, mit dem beliebigen Zusatze: (f) „Man höret auch schon, wie es zugehet. „Ich sage zwar niemanden gerne was Ubels nach.

„Aber

(e) Nosti mores mulierum. TERENT.

(f) = = = Auditae crescunt in pectore voces. VAL. FLAC.

„Aber so läuft es mit denen klugen Jungfern ab. „Die gute Jungfer Zuzu muß es geschickter machen. „wenn sie Liebesbriefgen von dem Herrn Süßmaul „bekömmt. Wer hat es ihr geheissen, daß sie solche „nicht besser verwahret, und in Gegenwart ihres Bräu„tigams verlohren hat? Ich will eben nicht, daß es „durch mich auskommen soll. Aber die Leute reden „doch durchgängig davon, und solche genaue Umstände „können sie doch nicht aus denen Fingern saugen. Je! „hört man nicht sein blaues Wunder!„ schreyt Frau Stachelkraßin, schlägt sich darzu auf den Leib, und ruft gleich über die Strasse hinüber zu der Frau Gevatter Gastwirthin: „Frau Gevatter, der Wunder möchte „einen fressen, über das, was die Leute reden. Hat „Sie es schon gehört, daß aus des Herrn Quackel„manns Heyrath mit der Jungfer Zuzu nichts wird? „Weiß Sie aber auch die Ursache? Er soll sie dort mit „dem in dem Eckhause, Sie versteht mich schon, auf „dem Canapee angetroffen haben. Sie kan sich es schon „einbilden, über was für einem Stückgen Arbeit.

Verzeih mirs GOtt! Ich richte nicht.
Allein ich weiß, daß nichts umsonst geschicht.
Die Stolze wünscht, daß es verschwiegen bliebe;
Ich wünsch es selbst aus Menschenliebe;
Allein die Stadt erfährts, gedenke Sie an mich.
Indeß behalte Sie die Heimlichkeit vor sich.

Gellert.

„Wir wollen unsere Gedanken vor uns haben. So „geht es. Hochmuth kömmt vor dem Fall. Sie wuste „auch nicht, die stolze Närrin, GOtt vergieb mir meine

„Sünde! Sie wuste auch nicht, wie sie sich vornehme
„genuna heraus putzen solte. Nun wird sie wohl den
„blausammtenen Uberhänger mit denen goldenen Schlei-
„fen und die kostbaren Spitzen entrathen können. An
„ihr sieht man die göttlichen Gerichte!„ So klingt es, und diese verläumdende

Weiberzunft dünkt sich beym Wochenbett
Im Urtheil gründlicher, als den, der prediget.
Zernitz.

Wie bin ich in ihre abscheuliche Gesellschaft gerathen? Sie sind ja vollends recht häßliche Muster von Leuten, die die Unwahrheit sagen, und zugleich andere unschuldige Personen, die sie nicht kennen, und ihre versicherten Erzählungen nachreden, zu Lügnern machen. Ich traue mich nicht länger unter ihnen aufzuhalten, sondern schlüsse ihre Abschilderung mit jenen Worten eines unserer Dichter, der sie so gut, als ich kennet, und verabscheuet.

Der Dörfer und der Städte Plage,
Verwünscht seyst du, gemeine Sage!
Die schnell mit dem, was sie zu wissen kriegt,
Geheimnisvoll in alle Häusser fliegt, (g)
Und wenn sies dreymal sagt, von neuem dreymal lügt. (h)

Nunmehro hätten wir so wohl den blos lächerlichen und unschädlichen, als auch den unseeligen und boshaften Lügner in seiner lasterhaften Blösse und allen denen

(g) Fama malum, quo non aliud velocius vllum. Virg.
(h) Omnia fama tradente maiora sunt vero. Curt.

denen krummen Wendungen und Verstellungen seiner boshaften Absicht gesehen. Da aber der Endzweck dieser Schrift dahin gehet, unsern Nächsten so kennen zu lernen, wie er, wenn wir ihm die äusserliche und geborgte Masqve gänzlich abnehmen, und von dem Gewande der Heucheley entkleidet darstellen, nach seinem innern und wahren moralischen Werthe, nach der seiner Seelen eignen Denkungsart und Absichten, eigentlich beschaffen ist, so kömmt uns noch ein Fall vor, dessen wir in Ansehung der menschlichen allgemeinen Verpflichtung zu der Wahrheit allhier gedenken müssen. Er wird erweisen, daß auch diese Vorschrift vor die Sterblichen, so wie viele andere, ihre Ausnahme leidet. Es ist schon in denen vorhergehenden Abschnitten durch einige geschilderte Beyspiele dargethan worden, wie überhaupt ein Mensch Handlungen verrichten kan, die äusserlich den vollkommenen Schein der Laster haben, und dennoch in der That und, nach dem wahren Zusammenhange aller einschlagenden Umstände und deren abgezielten Endzwecken betrachtet, der Tugend zugehören. Dieser Satz leidet denn auch auf das Laster und die Tugend, von denen wir in diesem Abschnitte reden, seine richtige Anwendung. Ein Mensch, der die Wahrheit mit Vorsatz verbirgt, und statt ihrer Unwahrheit sagt, ist dennoch oft nichts weniger, als ein Lasterhafter. Er sagt vielleicht wider alle bessere Uberzeugung gerade das Gegentheil von dem, das ist, und dem unbeschadet werden wir ihn, wenn wir ihn einen Lügner nennen wolten, doch einen tugendhaften Lügner heissen müssen. (i) Wie ungereimt klingt

(i) Istuc est sapere, qui, vbicunque opus sit, animum possis flectere TERENT.

das? Und wie richtig ist es nicht destoweniger? Ein Bürger einer belagerten Stadt wird bey einem Ausfalle von dem Feinde gefangen. Dieser erkundiget sich bey ihm auf das schärfste nach der Stärke der Besatzung, nach ihrer Gesinnung und Umständen, nach ihren vorräthigen Lebensmitteln, und dem Orte, wo sich solche befinden, und nach der Lage der inneren Bevestigungswerke. Man drohet ihm noch darzu mit einer mehr als tyrannischen und ganz gewissen Strafe, woferne er nicht die Wahrheit ausagen würde. Nun höret einmal sein Bekänntniß. Er sagt: Die Besatzung in der Stadt sey zahlreich und stark, und sie ist doch in der That so schwach, daß sie kaum zu einiger Besatzung der Wälle und Bestungswerke noch hinreichend ist. Er versichert, daß solche vollkommenen Muth und allen guten Willen zu der fortzusetzenden gefährlichen Vertheidigung hege, und sie hat doch schon verschiedene male rebelliren, und den Commendanten zu einer schändlichen Ubergabe zwingen wollen. Er will von keinen unter ihr wütenden Krankheiten wissen, und die Ruhr und die Fleckfieber füllen doch täglich Lazarethe und Gräber mit ihnen an. Sie haben, nach seiner Versicherung, noch die reichlichsten Magazine in der Stadt, und man hat doch schon seit acht Tagen in solcher an allen Lebensmitteln den größten Mangel und Gebruch gelitten. Er giebt in dem Untertheile der Stadt weitläufige und wohlgefüllte Magazine an, und der noch wenige kümmerliche Proviantsvorrath lieget doch in dem Obertheile derselben. Er sagt: Hier vor diesem Thore sind hinter der Mauer nichts, als einige Pallisaden, und in der That ist doch auf dieser

Seite die Stadt am wichtigsten bevestiget, und am besten verwahret. Der gefangene Bürger sagt also die vorsetzlichste Unwahrheit. Ist er deswegen ein lasterhafter Lügner? oder ist er ein redlicher Mann? ein wahrer Patriote? Der eckle Leckerkost läuft Gefahr, ein Opfer des Todes zu werden, wenn er sich nicht bequemet, ein schleuniges Laxiermittel einzunehmen. Man kan ihn aber mit allen noch so rührenden Vorstellungen darzu nicht bereden. Es wird ein anderer Medicus geholt, und klugheitsvoll (k) spricht dieser: „Possen! mit dem Laxiermittel! Das hilft Sie nichts. „Folgen Sie mir. Ich will Ihnen ein schweißtrei„bendes Tränklein geben, auf solches wird Sie gewiß „besser werden.„ Er bringt sein Gläsgen, und versichert den auf das schärfste nachforschenden Kranken mit denen größten Betheuerungen, daß in solchem nicht das geringste laxirende Ingredienz sey. Gleichwohl war es ein wahrhaftes Laxiertränklein. Der siechе Leckerkost trauet denen ungegründeten Versicherungen des Arztes, nimmt es für einen schweißtreibenden Trank, und wird besser. Der Medicus sagte die Unwahrheit, und begienge doch deswegen kein Laster. Hanns Unbesonnen zankt sich mit seinem Sohn, und läuft in seiner äusserst wütenden Hitze nach einem Stock, um mit solchem seinen Grimm an den erschrockenen Peter auszulassen. Unterdessen sehe ich denselben in den Keller laufen, und sich daselbst vor der

Wuth

(k) Istuc est sapere, non quod ante pedes modo est
Videre: sed etiam illa, quae futura sunt,
Prospicere. Idem.

Wuth eines aufgebrachten und unbesonnenen Vaters verbergen. Dieser kömmt mit einem häßlichen Prügel zurück, und fragt mich: ob ich nicht gesehen, wo sein Sohn hingekommen? Ich versichere ihn, daß ich solchen mit keinem Auge gesehen. Er dringt mit weiteren stürmischen Fragen in mich. „Wo ist er? schreyet „Hanns, die Bestie? Wo steckt die Canaille?„ Ich betheuere ihm, daß ich solches nicht wisse. Und ich weiß es doch, und habe ihn gesehen, und habe ihm selbst den Rath zu seiner Verbergung gegeben. Bey alle dem getraue ich mir meine Aufführung vor dem Richterstul der Wahrheit und der Tugend zu verantworten. Und so giebt es noch mehrere Fälle, wo unser Nächster den Schein eines Lügners hat, und doch in der That der Tugend dienet. Dieses Urtheil verdienet er, wenn er Unwahrheit sagt, um den Unschuldigen wider seine Verfolger zu vertheidigen und zu beschützen, den wüthenden Zornigen zu besänftigen, den Traurigen zu seiner Rettung und Wohlseyn aufzurichten, den Furchtsamen Muth zu machen, den Halsstarrigen einer augenscheinlichen und drohenden Gefahr zu entreissen, den Bösewicht von einer Schandthat abzuhalten, den Untergang des Vaterlandes zu verhüten, und was dergleichen Fälle mehr sind. In solchen ist es nicht nur kein Laster, sondern eine wahre Tugend, Unwahrheit zu sagen, jedoch unter der Bedingung, daß die Umstände so beschaffen seyn müssen, daß durch das Geständniß der Wahrheit eben dieser heilsame und gute Endzweck nimmermehr erreichet werden könte. Dieses sind eben die kritischen Augenblicke in dem menschlichen Leben, da Laster und Tugend sich

mit einander zu verwechseln scheinen, und da man überzeugt wird, (1) daß die logische Wahrheit und die moralische Wahrheit nicht in allen Fällen allezeit verbunden, und schlechterdings vollkommen einerley sey. Man wird aus dem Zusammenhange dieses Abschnittes abermals gar deutlich überzeugt, wie schwer es sey, unsern Nächsten aus seinen Handlungen nach seinen sittlichen Gehalt richtig zu beurtheilen. Wir mögen zu so einer richtigen Kenntniß von ihm gar nicht gelangen, wo wir nicht erstlich uns in den Stand gesetzet haben, daß wir seine Absichten und Bewegungsgründe wissen und übersehen können. Denn das menschliche Herz ist so voller Schlupfwinkel und Ränke, Betrug und Falschheit, daß man von denen Reden und dem äusserlichen Scheine der Handlungen eines Menschen, gar nicht auf das, was er wirklich ist, sicher schlüssen kan. Wir müssen, wenn wir billige Richter unsers Mitbürgers seyn wollen, nicht nur das wissen, was er thut, sondern auch die Absicht, um deren willen er solches thut. Und dieses kostet viel Mühe und Fleis, da keiner unter ihnen ein Fenster in der Brust hat, als welches eben Momus an der Schöpfung des Menschen auszusetzen gefunden haben soll. An dieser so schweren moralischen Kenntniß des Nächsten ist aber gleichwohl, auch in Ansehung seiner Wahrheitsliebe, so viel zu unserer Sicherheit und Wohlseyn gelegen. Denn dem tugendhaften Freunde der Wahrheit können wir uns in allen Vorfallenhei-

ten

(1) *Veritas* quasi *logica*, quae in congruentia verborum cum rebus consistit, cum *veritate morali* non semper per omnia coincidit. PVFENDORF.

ten unsers Lebens sicher überlassen. Er wird es allezeit gut mit uns meynen. Dem abscheulichen Vertrauten der Lügen dürfen wir im Gegentheile niemals trauen. Er bringt sich durch seine unseelige Gewohnheit um allen Glauben bey seinen Mitbürgern. Und sein Laster und seine Bosheit verdienen dieses Mißtrauen, das man allezeit in ihn setzen muß, vollkommen.

Aristoteles, Philosophus, interrogatus, quid lucrifacerent mendaces: vt, inquit, etiam vera loquentibus non credatur.

LAERTIVS.

Von

Von dem

Mitleid und Erbarmen,

und der

Unbarmherzigkeit.

Abschnitt VI.

Von dem Mitleid und Erbarmen, und der Unbarmherzigkeit.

Quemcunque miserum videris, hominem scias.

SENECA.

Der heiligste Adel unsterblicher Seraphim GOttes ist doch nicht so vorzüglich, als der Adel der Menschheit, die das vortrefliche Bild ihres göttlichen Schöpfers würdig trägt. Ihr Abrisse der ewigen Vollkommenheit, ihr wurdet erhabner gebildet! Mein Herz schlüßt sich süssen Entzückungen auf, so bald ich die seegnende Schöpfung durchdenke, die in eure göttlichen Seelen die hohe Tugend der zärtlichsten Barmherzigkeit einhauchte.

Durch sie wird ein irdischer Geist, zum Throne der Gottheit gerissen,
Ein ähnlicher Abdruck des schaffenden HErrn. (a)

O, wie paradiesisch ist nicht die Gesellschaft göttlicher Menschen, deren weichgebildetes Herz ehrwürdiges Erbarmen und Mitleid mit heiligen Flammen durchwallt! Seyd ewig geseegnet, ihr zärtlichen Triebe,

Die

a) Sola Deos aequat clementia nobis. SENECA.

Die ihr der Menschen weiche Herzen
Nur durch ein sanft Gefühl entzückt!

Beyträge.

Rühmliche, wirksame, redende Thränen mitleidiger Hülfe verbreitet ihr über das traurige Auge fühlender Freunde, die ihnen das klägliche Elend eines würdigen Bruders entlocket. Vor edler Wehmuth blutet ihr gemeinschaftliches Herz.

Aus allen klaget ein Herz:

Gellert.

Ach, Bruder, wie schmerzt uns dein Kummer! So rufen sie ängstlich,

Und Thränen reden das Ubrige fort.

Eben derselbe.

Sie denken auf kräftigen Trost, und schleunig mächtige Hülfe, und stützen den unter der Last der Trübsal dahin sinkenden Freund. Ihr hülfreich geschäftiger Arm ergreift ihn noch mitten im Fallen. Ihr von trostvollen Erbarmen bänglich klopfendes Herz macht aus dem verunglückten Bruder ihren Erretteten, und sie selbst zu Königen. (b) Mit mehr, als königlicher Großmuth werden sie

= = = = der Unschuld Schutz; ihr Leiden ist ihr Schmerz;
Und ist ihr Schutz zu schwach; arbeitet doch ihr Herz,
= = = = und kan es nicht durch Thaten,
So wird es durch Verstand und durch Erfahrung rathen.

Gellert.

Und

(b) Regia, crede mihi, res est succurrere lapso. Ovid.

Und selbst dieses gefällige Mitleid, mit dem edle menschliche Seelen den Jammer der andern und das eigene widrige Unvermögen zu helfen beweinen, ist dem Leidenden ein erquickender Trost. Solche sanftfliessende Zähren sagen ihm, dem bedauernswürdigen Unglücklichen nicht bloß, daß er unglücklich ist. Ihre freundschaftliche Redlichkeit wird ihm vielmehr zugleich zum Bürgen, daß er ohne Verdienst und Schuld unglücklich leide, und freudigere Schicksale verdiene. Dieses stumme Bekänntniß, das ihm redende Thränen menschlicher Freunde thun, wird seinen Wunden der Schwermuth zu einem lindernden Balsam. (c) Er erblickt diese, der Menschheit würdigen, ihm geopferten Zähren, wenn er selbst, in solchen gebadet, in Gedanken vertieft, in einer einsamen Gegend, mit schweren Herzen, am stillen Abend, unter dem Schatten einer vieläßtigen Buche darnieder liegt, und gänzlich sich seinem Kummer überläßt; wenn ihm der Abgrund der Vergangenheit, und die Dunkelheit der Zukunft nur fürchterliche Aussichten erlauben. Denn erblickt er sie, die mitleidige Thräne des barmherzigen Mitbruders, und wie schleunig gehen die ersten schrecklichen Bilder seine Seele vorbey? An ihrer Statt formen sich in dem bekümmerten Herzen angenehmere Schilderungen beruhigenden Trostes. Er sieht sich mitten im Unglück von würdigen Freunden beweint und bedauert. (d) Wie mächtig ruft diese Entdeckung

(c) Quae latet, inque bonis ceſſat non cognita rebus,
Apparet virtus, arguiturque malis. Ovid. So heißt es auch mit Recht von der Redlichkeit der Freunde.

(d) Quo magis in dubiis homines ſpectare periclis

den gänzlich entwichenen Muth, die entflohene Zufriedenheit, zurück! Ein solches beruhigendes Mitleid wird seiner verschmachteten Brust das, was der erqvickende Thau des lauen Abends von der Hitze des Tages ausgedorreten Pflanzen ist. Doch sein wohlthuender Menschenfreund setzt diese würksamen Thränen deswegen nicht zu denen äussersten Grenzsteinen seiner gerührten Erbarmung.

Es bricht in seiner Brust ein hülfbegierig Sehnen
Zum Glück des Bruders aus.

Denn

Stets mangelt seiner Lust, fehlt ihr des Nächsten Glücke,
Und seine gröste Qvaal sind kummervolle Blicke.

Bienenstock.

Sein gutartiges Gemüthe, seine großmuthsvolle Seele, der Schöpfung bestes Werk, wurde elastisch geschaffen. Gleich einer gekrümmten Stahlfeder, die so lange zittert, und sich hin und her bewegt, bis sie den Widerstand einer wirksamen Gegenkraft überwindet, und in ihren erstern Ruhepunct zurück schnellt, arbeitet sie so lange mit muthigen siegbegierigen Kräften, bis sie den drückenden Gegenstand überwunden, und das sie niederbeugende Gewichte des Kummers ihres würdigen Mitbruders durch vermehrte Gegenwirkung von dem eingenommenen Platze weggetrieben hat. Alsdenn erst, wenn sie seiner beklemmten Brust Luft gemacht

Conuenit, aduersisque in rebus noscere qui sint.
Nam verae voces tum demum pectore ab imo
Eiiciuntur. LVCRET.

gemacht, und ihr von neuem Glück und Ruhe mit unermüdeten Händen geschaffen hat, tritt sie wieder in die gewohnte Sphäre eigener Zufriedenheit zurück. Denn dankt der Errettete seinem Erretter mit Thränen, aber nicht mit unseeligen Thränen der Angst, sondern mit angenehm fühlbaren Thränen der Freude. Seine wieder zurück gekehrte Seele öfnet sich Entzückungen dankbarer Wollust, und ruft von der Güte ihres Helfers mit edelsten Trieben durchdrungen:

O, du! wie nenn ich dich, wahrhaftig edler Geist,
Den auch die spätste Zeit nie nach Verdiensten preist?
Mensch? = Nein. = Sichtbarer Gott! So werden, die dich kennen,
Dich, Schutzgott der Natur, voll Dank und Liebe nennen.

Bienenstock.

Drum, Menschlichkeit, du unserm Geschlechte geschenkte würdigste Eigenschaft, wie viel bringst du der Menschheit Ehre? Deine himmlische Tugend, die ein wohlgemachtes Herz nie ohne eine gewisse dem Ausdruck viel zu erhabene Regung nennen hört, stehet mit unserer Natur in einer eben so genauen Verbindung, als die ist, die ein gemeinschaftliches Blut zweyen zärtlichen Brüdern sanft, und dennoch sichtbar mächtig einflösete. O, was für ein würdiges Geschöpfe des Himmels sind solche seelige Weltbürger unter der seegnenden Herrschaft vereinter Zuneigung und Liebe, der Liebe, die selbst den Scepter des Himmels führet! (e) Oefne dahero, Sterblicher, welchem

(e) O felix hominum genus,
Si vestros animos amor,
Quo coelum regitur, regat. Böeth.

die Güte der Vorsicht Vermögen und Reichthümer schenkte, ihren Ermahnungen begierig dein Ohr! „Brauche die Schätze, die dir der Himmel gab, dar„zu, worzu er sie dir gab. Laß dein wohlthätiges „Herz sich auf diese ergiessen, die unter denen Lasten „des Lebens seufzen. Anmuth giebt ein wahrhaftes „Recht, Mitleid zu fordern; Mitleid verpflichtet zur „Hülfe. Laß keine Thräne rinnen, die du entfernen „könntest; Thränen, die wir nicht abwischen, wenn „wir können, sind so gut, als Thränen, die wir er„zwangen. Willig eile der Nothdurft zu Hülfe, ehe „sie noch fleht, und komm mit der Güte der Bitte „zuvor. Die Güte ist bezahlet, theuer ist sie bezahlet, „wenn sie erst durch Seufzer erkauft wird, und hat „im Himmel kein Verdienst mehr. (f) Streue Wohl„thaten milde um dich aus, und schäme dich nicht der „Thräne, die beym Anblicke der Noth in dein Auge „tritt: Sie ist ein Ausfluß einer göttlichen Seele, und „quillt mit Entzückung und himmlischer Ruhe aus der „Güte und Tugend. Das Auge des Gebers, das „nicht schwimmt, wenn er giebt, verräth oft ein fühl„loses Herz. Ihm ist die Wollust verborgen, die „aus Wohlthun entspringt. Aber wie süß ist der See„le die Erinnerung, die Noth der Menschen entfer„net, ein bekümmertes Herz erleichtert, und das ehr„würdige leidende Alter erquickt zu haben! Wie be„ruhiget dieses Bewußtseyn, und versetzt uns in ei„nen Stand von sanfter Entzückung! Ausgestreuete „Wohlthaten sind der Saame einer künftigen reichen „Ernde von wahren Freunden. Schon im Leben

„erndet

(f) Non videor meruisse laudem, culpa caruisse arbitror.

„ erndet man sie; Aber am Rande des Todes, o!
„ welch ein unbeschreiblicher Vorrath von Trost und
„ Beruhigung! (g)

Drum, Menschen, die ihr noch des Menschen Adel zeigt!
Wenn euch ein edler Zug des sanften Mitleids beugt;
Wenn das gerührte Herz, vor den verlaßnen Armen,
Voll Huld und Güte schwellt, mit göttlichem Erbarmen;
Hemmt seinen Ausbruch nicht! Ihr seyd der Zähren werth,
Ihr Edlen, die ihr euch, in euch die Menschheit, ehrt.
Laßt der Natur den Lauf, und zwingt sie nicht in Bande!
Wer ihr Gesetz verkennt, der starre sich zur Schande.
Geniesset ihr der Lust, die eure Herzen rührt:
Genießt, was euch mit Recht, als euren Lohn, gebührt:
Genießt der reinsten Lust, die die Natur uns schenket,
So oft zu Leidenden sich unser Beyleid lenket!

Bienenstock.

Uber die Noth des Nächsten mißvergnügt seyn, (h) seine Schmerzen gemeinschaftlich empfinden, und in dem Innersten seiner Seelen durch dessen Elend gerühret werden, (i) diese so seelige Gemüthsverfassung nennet man Menschlichkeit. Ihr, dieser königlichen Gesinnung, deren auch der elendeste Sclave fähig

(g) s. Moralische Briefe, zur Bildung des Herzens, Leipzig, 1759, 3. Brief, 24. Seite 328. u. f.

(h) Misericors, qui dolet rebus alicuius aduersis. Cic.
Misericordia aegritudo est ex alterius rebus aduersis. Idem.

(i) - - - - Miseratus egentem
Aliquem fracta perfenfi mente dolorem. Avson.

ist, folgt die wirksame Barmherzigkeit auf dem Fusse nach. Diese denket auf Mittel, den sie bewegenden Jammer des leidenden Mitbruders wenigstens zu erleichtern und zu lindern, wo möglich aber gar wegzunehmen und zu endigen. So bald diese darzu dienlichen Beförderungsmittel von ihr ausgedacht sind, so bald wendet sie auch alle diejenigen von ihnen, die nur in ihrer Macht, Gewalt und Vermögen stehen, zu der Erreichung eines so edlen Zweckes ungesäumt an.

So denkt der Menschenfreund; er denkt nicht nur, er thut.

Gellert.

Denn mit mitleidigen Worten und Minen, mit dem zierlichsten Compliment des herzlichsten Beyleids, ist dem Unglücklichen wenig, oder vielmehr in der That nichts geholfen. Er muß unsere Erbarmung hülfreicher fühlen, und nicht nur von solcher etwa blos künstliche Schilderungen und weitläufige Predigten aus unserm Munde hören. Unsere milde Hand muß vielmehr wirklich ausgestreckt werden, um den Elenden zu unterstützen, und dem Dürftigen fortzuhelfen. (k) Das ist eigentlich die rühmliche Beschäftigung des wahrhaftig Barmherzigen.

Ihn heißt sein eignes Glück vor dein Glück sich bemühn.
Und, wenn du elend bist, wie gütig wird er eilen,
Von dem, was GOtt ihm gab, dir hülfreich mitzutheilen.

Eben derſ.

Man könte dahero auch die Barmherzigkeit ganz kurz

(k) Faciamus benignius, quam dicimus, & manum potius egeno aut lapso porrigamus, quam verba. Lips.

kurz, als ein wirksames Verlangen unserer Seele, den Mangel und die Bekümmerniß unsers Nächsten zu erleichtern, beschreiben. (l) Ihr Gegenstand sind zwar alle Menschen, aber doch in Ansehung des Unglücks, so sie betrift, mit einer gewissen Einschränkung. Wohlverdiente Strafen vorsetzlicher Verbrechen der Bosheit, gerechte Folgen schändlicher Laster zu hintertreiben, würde Ungerechtigkeit, und nicht Barmherzigkeit seyn. Sie bedauert zwar auch solche durch eigene Schuld Unglückliche. Sie bedauert aber in ihnen nur bloß das Verderben des menschlichen Geschlechts, und die unseelige Gewalt des Lasters über Menschen, die zur Tugend und Glückseeligkeit geschaffen sind. Denn ausserdem würde sie selbst eine Schande und Erniedrigung eines tugendliebenden Herzens und ein Werk des Lasters seyn, wenn sie den Landsverräther, den Strassenräuber, den frevelhaften Mörder von der gerechten Bestrafung zu befreyen wünschte und suchte. Eine solche Barmhertzigkeit, die das Laster von seinem wohlverdienten Lohn loß machte, und dem Nächsten die Freyheit, ungestraft zu sündigen, gäbe, wäre unzeitig und abscheulich, und müßte die Welt zu den unseeligsten Schauplatz triumphirender verdammlicher Bosheiten machen. Unter solchen Umständen hörte die Barmherzigkeit auf, eine Tugend zu seyn. Alsdenn ist sie nur die edelste unter denenselben, wenn sie sich des ohne Schuld Elenden, des nicht durch Missethaten Unglücklichen annimmt. (m) Nur dieses ist

(l) Misericordia est inclinatio animi ad alienam inopiam aut luctum subleuandum. Idem.

(m) Misericordia est aegritudo ex miseria alterius, iniuria laborantis. Nemo enim parricidae aut proditoris supplicio misericordia commouetur. Cic.

der grosmüthigen Denkungsart des tugendhaften Menschenfreundes gemäß. Er erbarmet sich des unglücklichen Mitbruders, der ein Beweis des traurigen Schicksals ist, vermöge dessen nicht selten die Tugend wider ihr Verdienst verkehrter Weise leidet. Diesen mag er an einem Orte der Welt und in einem Stande der Menschen finden, wo es nur sey, so

* * * wird desselben Wohl sein eignes Himmelreich,
Und das, was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,
So treu, als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben.

Eben derſ.

Er erwartet nicht erst Bitten und Flehen, und um Hülfe rufende Thränen eines des gerechtesten Mitleids so würdigen Weltbewohners. Er kommt mit seinem Beystand diesem allem zuvor, und würde sich schämen, erst um die Hülfe gebethen zu werden, die in seinem Vermögen stehet, und nach seiner menschenfreundlichen Gesinnung ihm eine Schuldigkeit und heilige Pflicht ist.

Daß seine milde Hand dir Glück und Ruhe schaft,
Ist kein erzwungner Trieb von deiner Thränen Kraft.
Er sieht, du bist es werth; er sieht, er kan dir nützen,
Und mehr, als du gehoft, wirst du durch ihn besitzen.

Eben derſ.

Er sorget unermüdet vor das Glück seiner *Mitbürger* so gut, als vor sein eigenes, und wartet nicht erst auf Gelegenheit, da ihre Bitten ihn darum ersuchen, oder die Welt, solche Thaten der Menschlichkeit von ihm zu sehen, ihre Augen auf ihn gerichtet hat.

Nein, wenn der Menschenfreund sich um dein Wohl bemüht;
So glaub, er wartet nicht, bis es den Erdkreis sieht.

Er

Er bittet dich vielmehr die Wohlthat zu verschweigen;
GOtt und sein eignes Herz sind ihm die liebsten Zeugen. (n)

Eben ders.

Er siehet die Güter dieses Lebens, deren Uberfluß ihm die Hand der Allmacht schenkte, blos als anvertrauete Güther an, mit denen er der Welt und seinem dürftigen Bruder nützen und dienen soll. (o) Er spricht:

Was soll der reiche Schatz? Wie soll er nur allein
Des Moders halber Raub und meine Marter seyn?
Und soll ich, als ein Thor, mein Herz und mein Gewissen,
Vergnügen und Verstand zugleich mit ihm verschliessen?
Welch Elend ist mein Glück, wenn ich von Unruh voll
Als meines Schatzes Herr, den Schatz nur hüten soll!
Bekam ich darum nur der Väter reiches Erbe,
Damit ich reicher noch, als meine Väter, sterbe?
Ist dieß des Reichthums Frucht, daß ich dem Geitze treu,
Bey allem Uberfluß selbst arm und dürftig sey:
So fluch ich auf mein Glück, und nenn es eine Bürde,
Und hielt ein Freudenfest, wenn sie gestohlen würde,
Der, der aus seiner Hand, die ihn mit Müh ernährt,
Und noch vom Fleisse schwitzt, sein schwarzes Brodt verzehrt,
Und sichs zufrieden gönnt, ists gleich das letzte Stücke,
Lebt besser ohne Glück, als ich bey grossem Glücke.
Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehn.

Was

(n) Bonum suum non populari rumore, sed conscientiae veritate metitur. Boeth.

(o) Non, possidentem multa, vocaueris
Recte beatum: rectius occupat
Nomen beati, qui Deorum
Muneribus sapienter vti
- - callet. Horat.

Was ich nicht selbst bedarf, muß ihr zu Dienste stehn. (p)
Vor alle schuf der HErr die Güther dieser Erden,
Vor alle, die da sind, und noch gebohren werden.
Daß mancher Fromme darbt, manch redlich Herz verdirbt,
Und der, zum Greis versehn, vor Noth als Jüngling stirbt;
Daß mancher Vater ächzt, weil er bey Fleiß und Wachen
Nicht so viel Brod erschwitzt, die Kinder satt zu machen,
Thut dieses die Natur? Giebt sie nicht reichlich gnug?
Verschwendung, Hoffahrt, Geitz, List, Eigennutz, Betrug,
Dieß macht den Erdkreis arm. O steinern Herz des Bösen,
Zum Retten hast du Kraft, und wilst doch nicht erlösen!
So lange siecht Philet von Weh und Angst beklemmt.
Warum? Weil noch bis jetzt kein Samariter kömmt.
Er leidet ohne Schuld, und wäre längst genesen,
Wärst du zum Mitleid nicht zu kalt und karg gewesen.

Eben derſ.

Bey so richtigen Begriffen von dem wahren Werthe der Schätze dieser Erden kan der großmüthige Menschenfreund nicht anders, als edel mit seinem von solchen empfangenen Antheil handeln. Und das thut er auch ganz gewis.

* * * * Er baut den Witwen Häusser,
Wird zarter Waysen Gott, und schätzt sich denn beglückt,
Wenn sie durch seine Huld zum Dienst der Welt geschickt,
Den Zeiten nützlich sind. O spricht er, dieser Saame
Sey, wenn ich nicht mehr bin, mein Preiß und später Name.
So wie der Wuchrer zählt, wenn jetzt ein Jahr verläuft,
Wie hoch sein baares Geld sich durch die Zinsen häuft;

(p) Disciteque, o miseri, - - - - -
Quis modus argento, quid fas optare, quid asper
Vtile nummus habet. Pers.

So zählt der Menschenfreund mit jedes Tages Ende
Den Wucher seines Guths, das Wohlthun seiner Hände. (q)
Er lacht des eitlen Staats; für das verschmißne Geld,
Wovon Marull ein Hauß unnützer Diener hält,
Die ihm im Wege stehn, und ihm und seinen Pferden
Am Müssiggange gleich, und gleich an Geilheit werden;
Für dieß verpraßte Geld weiß unser Menschenfreund
Den, der mit Jammer wacht, und auf dem Lager weint,
Aus Liebe zur Natur, bewegt von solchen Pflichten,
Grosmüthig zu erfreun, und göttlich aufzurichten.
Zum Prinzen fehlt ihm nichts, als ein gehorchend Land.
Kommt, Völker, gebet ihm den Scepter in die Hand:
Er wird als Antonin das Ruder weislich führen,
Gelinde, wie Trajan, groß, wie August, regieren.

Eben derſ.

Denn der mitleidsvolle Menschenfreund glaubt überhaupt nicht, daß Glück, Vergnügen und Reichthum vor ihn alleine gemacht sey. Er hält vielmehr

* * * sich vor die Welt von GOtt hervorgebracht;
Ihm will er, als sein Bild, durch wahre Hoheit gleichen,
Durch Liebe sucht er dieß, und wirds durch Lieb erreichen.

Eben derſ.

Und o, wie geseegnet sind diese Früchte, die sein menschenwürdiges Wohlthun bringt! Was für herrlichen Nutzen schaft er nicht der Welt und sich selbst durch seine rühmliche Barmherzigkeit! Ihm selbst giebt diese, eine der schätzbarsten Eigenschaften der Menschen, unter seinen Mitmenschen einen so herrlichen Adel, als Cron

und

(q) Non prius in dulcem declinat lumina somnum
Omnia quam longi reputauerit acta diei. AVSON.

und Scepter nimmermehr geben können. Denn durch dieses mitleidige Erbarmen und Wohlthun an seinem Nächsten wird er seinem unendlichen seeligen Schöpfer ähnlich. Seine sterbliche Natur machet sich durch solche seine menschenfreundliche Gütigkeit dem majestätsvollen Throne eines unsterblichen GOttes. Er wird die Zuflucht der Nothleidenden, und der Gegenstand ihrer allgemeinen und aufrichtigen Loblieder. Ihm danket der Haufen derer durch seine Hand Erretteten. Er verschaft sich die Gegenliebe und Freundschaft aller Menschen. Denn selbst der boshafteste Unmensch kan den mitleidigen Menschenfreund nicht hassen, er mag es auch machen, wie sein lasterhaftes Herz nur immer will. Es ist vergebens, daß er sich vornimmt, sein Feind zu seyn. Denn

Versuch es, sey sein Feind, du wirsts nicht lange seyn:
Durch Wohlthun wird er bald Haß und Verfolgung schwächen, (r)
Und wenn du ihn bedrängst, sich nur durch Grosmuth rächen.

Eben derf.

Wer wolte einen so liebenswürdigen Weltbürger nicht hoch schätzen? Darum, du liebloser, du unbarmherziger Thor! Du geschworner Feind der Menschlichkeit! Bekehre dich, durch sein seeliges Beyspiel und seine so schätzbaren Belohnungen beschämt und gelockt. *Auf!*

* * * mache dich verdient um andrer Wohlergehen;
Denn was ist göttlicher, als wenn du liebreich bist! (s)
Und mit Vergnügen eilst, dem Nächsten beyzustehen,
Der, wenn er Grosmuth sieht, grosmüthig dankbar ist!

Eben derf.

Doch

(r) Cum iam repetas inimicum, amicum beneficio inuenis tuo. PLAVT.

(s) Dis proximus ille est. CLAVD.

Doch wir haben die Früchte seiner erhabenen Tugend noch lange nicht alle erzählt. Er wird ein Vater der Welt. Er erbarmet sich durch kräftiges Wohlthun der Noth eines einzigen verlassenen Wayfen. Wie schlecht und geringe scheinet dieser Dienst zum Besten der übrigen Weltbürger! Aber, nur eine kleine Geduld. Eben durch diese geringscheinende Handlung seines erbarmenden Mitleids wird er der Seegen eines ganzen Jahrhunderts. Dieser einer einzelnen Person erwiesene Wohlthat wird mit der Zeit eine Wohlthat vor Unzähliche. Sie ist ein ausgestreuter Saame, der in der Folgezeit die reichlichsten Früchte bringet. Es gelinget dem wohlthätigen Menschenfreund endlich eben so, wie dem Landmann. Der

* * * pflegt im Herbst den Acker feist zu bauen,
Und sein erspartes Korn den Hufen zu vertrauen,
Jetzt sieht er keine Frucht, er sieht nach kurzer Zeit
Sein reich gestreutes Korn vergraben und verschneit,
Und doch verzagt er nicht; nach wenig Frühlingstagen
Zeigt sich sein Feld bereit, im Sommer reich zu tragen.
Das Grüne sproßt hervor, die Saat fängt an zu blühn,
Der Stengel eines Korns, so klein er erstlich schien,
Wird vielfach schon ein Halm; denn trägt in vollen Aehren
Ein einzig Korn oft Brod, dich Tage zu ernähren.
So zeigt der Wohlthat Frucht sich nicht im Augenblick;
Jetzt leget sie den Grund zu eines Wayfen Glück.
Dieß scheint nicht viel gethan; Was hilft das Glück des einen,
Wenn tausend gegen ihn ihr Unglück noch beweinen?
Doch warte kurze Zeit, der Wayse wird ein Mann
Der durch Verstand und Kunst und Güther dienen kan.
Er hilft, er dient, er nützt, sorgt, wachet und verbessert,
Und mehrt des andern Wohl, so, wie man seins vergrössert.
So keimt aus einem Glück oft ganzer Häusser Heil.

Und ganzer Häusser Wohl wird ganzer Länder Theil:
So nützt des ersten Hand, die dem das Glück gegeben,
In ihm noch oft der Welt nach eines Mannes Leben.

Eben derſ.

Und wie vergnügt, ruhig und unerschrocken kan einſt der Sterbliche, deſſen mitleidiges Herz der Welt so viel genützet hat, dem sonst fürchterlichen Tod unter die Augen treten! Er ist sicher einer ihm seeligen Zukunft. Denn „ich fürchte so wenig, spricht Swift,„ daß „GOtt einen Menschen verdammen wird, welcher Liebe „und Barmherzigkeit hat, so wenig ich hoffe, daß die „Priester einen seelig machen können, der keine hat.„ O möchte doch dieses seelige Erbtheil des Barmherzigen den Menschen zu edlen Mitleid und göttlicher Menschenliebe mächtig bewegen! Wie geseegnet, wie paradiesisch glücklich müste alsdenn die menschliche Gesellschaft nicht seyn!

O, wolte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn;
So wär das meiste Weh noch unbekannte Pein!
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe;
So wären Neid und Haß noch ungezeugte Triebe.
Als Glieder schuf uns GOtt, als Bürger einer Welt,
In der des einen Hand die Hand des andern hält.
Wir trennen dieses Band und bleiben fühllos stehen,
Und bauen unser Glück auf andrer Untergehen.

Eben derſ.

Verdammte Hand des Lasters, die ihren Sclaven die Augen zuhält, daß sie nicht sehen, was zu ihrem Frieden dienet! Kehret zurück, ihr menschenfeindlichen Thoren, und werdet menschenfreundliche Weise! Werdet

einmal

einmal aus menschlichen Insecten göttliche Menschen, und aus Scheusalen der Natur würdige Weltbürger. Und wie sieht denn dessen Bild aus? Er besitzt gütige Menschlichkeit vor Jedermann; Schmeicheley vor niemand; Freundschaft vor wenige; Billigkeit vor alle. Er ist langsam zum Zorn; schnell zum Erbarmen. (t)

Je genauer und richtiger ein Mensch sich selbst und seinen Nächsten kennt, um desto menschlicher, mitleidiger und barmherziger wird er seyn. Denn diese Erkänntniß ist überhaupt die Quelle, aus der bey dem tugendhaften Weltbewohner die beliebten gesellschaftlichen Tugenden ihren Ursprung nehmen. Unsere Handlungen, wenn sie edel seyn, wenn sie uns wahre Ehre bringen sollen, müssen sich auf Gewißheit und Überzeugung gründen. Irrthum und Unwissenheit sind der Grund der Laster. Wie möchte sonach derjenige zu edlen und menschlichen Empfindungen geschickt seyn, der sich selbst in Ansehung seiner natürlichen und sittlichen Beschaffenheit entweder gar nicht kennt, (v) oder sich doch wenigstens gänzlich verkennt? Der, welcher mit einer erniedrigenden Neugierde täglich unzähligen fremden Dingen nachforschet, ohne ein einzigesmal sein eignes Wesen und dessen Eigenschaften zu untersuchen? Der, welcher sich, durch Eigenliebe als den

mäch-

(t) Cunctis esto benignius; Nemini blandus; Paucis familiaris; Omnibus aequus; Ad iram tardus; Ad misericordiam pronus. Seneca.

(v) Homine imperito nunquam quidquam iniustius. Terent.

mächtigsten Zauberspiegel geblendet, für vollkommen gut und besser, als alle andre Menschen hält, da er doch in der That eben so verderbt und thöricht, als andere Mitbrüder, ja vielleicht dieses alles noch in einem höhern Grade ist? Zu denen grossen Thaten des erleuchteten Menschenfreundes ist er nicht geschickt; wohl aber zu denen häßlichen Handlungen des jämmerlichen Menschenfeindes, des verhärteten Unbarmherzigen, des grausamen Tyrannen. Denn da er die Schwachheiten seiner Natur vergißt, und von eingebildeten Vorzügen und ungegründeter Hofnung wahnwitzig träumet; so kan es nicht anders kommen, er muß alle seine übrigen Mitbürger für nichtswürdige Geschöpfe, ihr Elend für ein verdientes Schicksal, und ihr Blut und Leben für eine seiner Willkühr ausgesetzte Kleinigkeit achten. Eben dieses ist die Auflösung von der in der Erfahrung so oft gemachten Anmerkung, vermöge deren man in allen Ständen der Menschen allezeit an dem Nichtswürdigsten auch den Allerhärtesten und Unerbittlichsten findet. Wie kan er jemand etwas zur Liebe, zur Freundschaft und zu Gute thun, da er in seiner chimärischen Einbildung keinen Menschen auser sich, auch nur des geringsten Glückes würdig schäzt? Der wahre Weise hingegen, der seine eigenen Unvollkommenheiten erkannt hat, (x) der sich nicht besser, als andere, zu seyn *glaubet*, der überzeugt ist, daß die Menschen insgesamt zu einer gleichen Glückseeligkeit geschaffen sind, wird eben dieser seeligen Betrachtungen wegen sanftmüthig, voll Empfindlichkeit und Menschenliebe seyn müssen. Denn diese verschwisterten Tugenden gründen sich auf die richtige

(x) Tecum habita, vt noris, quam sit tibi curta supellex.
Pers.

tige Kentniß unserer Natur und ihres gemeinschaftlichen Ursprungs, (y) und auf die Betrachtung unserer daher rührenden allgemeinen Gleichheit. Dem davon unterrichteten Weltbürger muß Wohlthun und Erbarmen leichte werden. Denn er fühlet in der Liebe seiner Mitbrüder eine gewisse Art von Selbstliebe; Ja, er findet in einem so menschlichen Betragen ein gewisses Bewustseyn einiger Aehnlichkeit mit dem allgemein und unendlich wohlthätigen göttlichen Wesen selbst. Er weiß gar zu gut, daß die Vorzüge der Natur und des Glückes, die ein Mensch durch die Güte der Allmacht vor dem andern besitzet, nicht von seiner Wahl und Entschlüssung abhängen. Sie sind nicht einmal wahrhaftig unser eigen. Denn wir konten sie uns ja nicht selbst geben. Wir musten sie erst ohne Verdienst von der Gütigkeit einer höhern menschenfreundlichen Vorsicht empfangen. Haben wir deren viele empfangen, so beweiset dieses blos unsere eigene Dürftigkeit, in welcher wir dererselben viele nöthig gehabt haben. Auch mitten unter diesen Geschenken vorzüglicher Glückseeligkeiten entdeckt der wahre Weise noch immer an sich unzählige natürliche und sittliche Fehler, Mängel und Gebrechen. Demjenigen, der ihn von solchen befreyet, wird er nach seiner gegründeten Uberzeugung Demuth, Liebe und Dankbarkeit schuldig seyn. Und denenjenigen, die auf der Welt als theilnehmende Mitgenossen dieser Wohlthaten mit ihm leben, kan er unmöglich Geselligkeit,

(y) Si primordia vestra
Auctoremque Deum spectes,
Nullus degener exstat,
Ni vitiis peiora fouens
Proprium deserat ortum. Borth.

Freundschaft, Erbarmen und Mitleid versagen. (z) Er findet ja auch bey dieser edlen Gesinnung seinen Vortheil und Beqvemlichkeit. Die Glückseeligkeit, das Wohl und Vergnügen seiner Mitbürger fällt ja von jenen auf ihn selbst zurück. Indem er, als ein wahrhaftiger Menschenfreund, am fremden Glücke Theil nimmt, sieht er eben dadurch sein eigenes Glück vergrössert, und die seeligen Vergnügungen seiner großmüthigen Seele eben durch diese Theilnehmung an der Freude über fremdes Wohlergehen vervielfältiget. Da nun alles Dichten und Trachten unsers Herzens allezeit dahin gerichtet ist, sich Freude und Lust zu schaffen; Da es in solchen angenehmen Empfindungen unersättlich ist: So muß die Theilnehmung am fremden Vergnügen nothwendig vernünftig seyn. Denn wir schaffen dadurch unserm edlen Geitze nach vergnügender Lust, immer mehrere Gegenstände mit deren Wohlseyn und Freude er sich zugleich selbst sättigen und belustigen kan. Wir sind aber nicht allezeit so glücklich, daß wir unsern Mitbürger in solchen Umständen erblicken, die ihm Vergnügen und uns eine reine Beyfreude gewähren können. Wir finden ihn vielmehr oft arm, unglücklich, bekümmert, gedrückt, elend und jammersvoll. Statt, daß er also sich dieses Lebens und seiner Güther freuen solte, muß er über seine Noth Leide tragen, und wenn wir bedenken, daß er ein Mensch ist, und wir Menschen sind, so wird unsere Tugend seiner Betrübniß das aufrichtigste Mitleid nicht versagen können. Wir müssen mit ihm zugleich trauern, weil in ihm unsere gemeinschaft-

(z) - - - Indulsit communis conditor - -
- - - - Nobis animum quoque, mutuus vt nos
Affectus petere auxilium & praestare iuberet. IVVENAL.

schaftliche Natur leidet. Die Anverwandschaft, das Band der Blutfreundschaft spricht vor ihn. Diese nöthiget uns sich seiner, und in ihm unser selbst zu erbarmen. Er braucht, unsere wirckſame Barmherzigkeit in Bewegung zu setzen, weiter keine besondere Entpfehlung, als die, daß er ein Mensch und hülfsbedürftig ist. Kaum erinnere ich mich dieser Wahrheiten, da ich den unter die Mörder gefallenen Unglücklichen vor mich verwundet (a) liegen sehe.

Sein Blut, das als ein Qvell aus seinen Wunden stürzte;
Sein Röcheln, welches ihm den Oden schon verkürzte;
Die Seufzer, die er schon halb abgebrochen that;
Das Auge, das verloſch, und sterbend Hülfe bat;
Die Hände, die er nach Erbarmung kläglich reichte;
Der Leib, der zitterte; der Mund, der schon erbleichte,
Und da sich jetzund ihm der Tod von ferne wieß,
Ein unvernehmlich Ach! aus kalten Lippen stieß.

Bienenstock.

Dieses alles durchdringt mich den Augenblick mit der innersten Wehmuth. Mein Herz fängt mir an zu kochen, über meine Seele verbreitet sich eine klägliche Nacht des schmerzlichsten Kummers, und Thränen rollen aus meinen Augen; Thränen, die mitten in der Betrübniß mich dennoch zugleich eine gewisse angenehme Empfindung fühlen lassen. Denn sie sind mit der innern Uberzeugung verknüpft, daß ich durch sie der Menschheit genung thue, und unsern gemeinschaftlichen Schöpfer ehre. Wie solte ich ihren Lauf hemmen? Wie solte ich mich auch nur einen Augenblick bedenken, an die Wiederherstellung des Wohlseyns des leidenden Bruders so gleich selbst hülfliche Hand anzulegen?

(a) - - - Ingenti nutantem vulnere ciuem. IVVENAL.

Meine Seele gefällt sich ja in keiner Beschäftigung so sehr, als wenn sie sich des Verlassenen, des Gedrückten, des Elenden annimmt. Eine gewisse geheime Regung macht ihr diese Pflichten leicht und angenehm. Ich sehe einen trostlosen Kranken sich schmerzlich auf seinem Lager der Angst herum wälzen. Mein Herz bricht mir. Warum? Ich bin ja auch ein Mensch, wie er, (b) und mein Körper ist eben so wenig, als der seinige, vor so schmerzlichen Anfällen sicher. Kan ich nicht auch über lang oder kurz solche wütende Schmerzen in meinen Gliedern ächzend empfinden? Und was für ein Trost würden alsdenn die Thränen, die aufrichtigen Thränen eines Freundes, vor mich seyn? Wie unendlich würde meine Dankbarkeit demjenigen verpflichtet werden, der vor meine Wiedergenesung und Erquickung mitleidige Sorgfalt trüge? Und ich, der ich nun diesen Gefahren täglich ausgesetzet bin, solte jetzo gesund und frisch mein Herz vor denjenigen verschlüssen, der siech und elend und hülfsbedürftig da vor mir lieget. Ein mühseeliger Bettler kommt vor meine Thüre, und bittet voll Wehmuth ein Allmosen. Er ist ein Mensch, wie ich. Er ist vielleicht noch tugendhafter und besser, als ich. Denn nicht selten leidet die rühmlichste Tugend Gebruch. (c) Gleichwohl ist ein so grosser Unterschied zwischen seinen und meinen Umständen. Er muß *in dieser* rauhen Witterung, mit wenigen Lumpen *kaum* halb bekklei-

(b) Sic natura iubet. IDEM.
Omne hominum genus in terris
Simili surgit ab ortu:
Vnus enim rerum pater est,
Vnus cuncta ministrat. BOETH.

(c) Probitas laudatur & alget. IVVENAL.

bekleidet, traurig die Strassen durchwandern, und mit vor Kälte zitternden Lippen sich von dem Mitleide der Reichen, der oft so unbarmherzigen Reichen, zu Stillung seines nagenden Hungers einige Bissen Brod erflehen. Ich hingegen sitze in einem beqvemen Zimmer bey dem warmen Ofen, weiß bey wohlzugerichteten Speisen nicht, was Hunger ist, und kan mir, nach meinem Belieben, warme und wohlverwahrende Kleider (d) bringen lassen, wenn es mir einfällt, zu meiner Veränderung und Vergnügen einmal meine geheitzte Stube zu verlassen. Solte mich sein Elend, sein Mangel, seine Blösse nicht rühren? Solte das Mitleid über seine Dürftigkeit nicht mein Innerstes durchdringen? So lange ich meine Güther nicht vor Raub, Wasser, Feuer, Krieg und andern Unglücksfällen in eine unverletzliche Sicherheit setzen kan, und das kan ich nicht, so lange ich ein Mensch bleibe, (e) so lange bin ich ja nicht versichert, daß ich einmal eben so unglücklich und dürftig werden kan, als er jetzo ist. Vielleicht bin ich es morgen schon. (f) Wie würde ich es aber alsdenn wünschen, daß sich die glücklichen Mitbrüder gegen mich betragen möchten? Würde ich nicht wollen, daß sie insgesammt barmherzig und werkthätig mitleidend gegen mich wären? Warum solte ich es jetzo bey meinen gesegneten Umständen nicht gegen diesen armen und meiner Hülfe bedürftigen Mitbruder auch seyn? Trostlos weinet dort ein redlicher Jüngling auf dem Grabe, das

(d) - - - Vestes pro tempore coeli. LVCRET.

(e) Omnia sunt hominum tenui pendentia filo,
E subito casu, quae valuere, ruunt. OVID.

(f) Nemo tam diuos habuit fauentes,
Crastinum vt possit sibi polliceri. SENECA.

die Gebeine seines alten ehrwürdigen und zärtlichen Vaters umfaßt. Vom Jammer durchdrungen ringt er die Hände und schlägt ängstlich an die seufzende Brust. (g) Würde ich fühlloser seyn, wenn einst meine zärtlich Geliebte, meine redliche Gattin, oder mein einziger hofnungsvoller Sohn in die Gruft versenket werden solte? Und vor diesen Unfall bin ich ja nicht sicher. (h) Denn sie, meine Freundin, und ihr und mir geliebtes Kind sind ja nichts anders, als Menschen; Menschen, die alt oder jung, heute oder morgen, dennoch ohne Ausnahme sterben müssen. (i) Dieses weiß ich, und sehe mich also vielleicht über kurz oder lang in eben die traurigen Umstände des jezo weinenden Jünglings versezt. Solte mich sein gerechter Jammer nicht zum Mitleid und zu gemeinschaftlichen Thränen bewegen? Allerdings. Ich will ihm weinen helfen. Ich beweine in ihm zugleich im Voraus mich selbst. Ich will ihn trösten, und so gut, als möglich, seine Thränen abtrocknen. Wer weiß, welcher menschliche Freund mir eben diesen tröstlichen Liebesdienst wieder erweißt? Wie könte ich solchen hoffen, wenn ich, ihn einem andern zu leisten, zu fühllos seyn wolte? (k) Wie möchte ich in diesem thränenden Jüngling, in jenem hülflosen Armen, und

(g) Vagituque locum lugubri complet. LVCRET.

(h) Quis scit, an adiiciant hodiernae crastina summae
Tempora Di superi? HORAT.

(i) Mista senum ac iuuenum densentur funera.
Nullum
Saeua caput Proserpina fugit. IDEM.

(k) Naturae imperio gemimus, cum funus adultae
Virginis occurrit, vel terra clauditur infans,
Et minor igne rogi. Quis enim bonus - - -
Vlla aliena sibi credat mala? IVVENAL.

und in dem winselnden Kranken meiner eignen Natur vergessen, und mich derselben schämen? Nein.

= = = = = Es fühlt mein klopfend Herz,
Das mir aus Mitleid bebt, in sich des andern Schmerz.
Bienenstock.

Seelige Würkungen der Menschlichkeit!

In der Beurtheilung der Tugend überhaupt betrügen wir uns sehr leichte. Eine gewisse äusserliche Aehnlichkeit mit derselben verführet uns, daß wir die Handlungen unsers Nächsten, die solchen Schein haben, ohne weitere Untersuchung so gleich für Tugendübungen halten, ob sie gleich dieses unzähliche mahle nicht sind. Wollen wir in dieser sittlichen Betrachtung und Entscheidung bis zu der Wahrheit hindurchdringen, so ist kein anderer Weg vor uns, als wir müssen in Ansehung der Wirklichkeit der practischen Tugend unter denen Menschen vernünftige Sceptici werden. Das ist: Wir müssen auch bey denen noch so scheinbar guten Werken unserer Mitbürger doch so lange an ihrer darunter wirckſamen Tugend zweifeln, bis wir erst die Quelle untersuchet und gefunden haben, aus der diese zu beurtheilenden Thaten ihren Ursprung genommen. Die prächtigsten Handlungen in denen Augen der Welt müssen uns vor allen Dingen in Ansehung ihrer Absicht verdächtig werden. Wir müssen in solche ein gerechtes Mißtrauen setzen, und dasselbige nicht eher fahren lassen, als bis wir durch eine von allen Vorurtheilen befreyete Untersuchung von ihrer sittlichen Gültigkeit überzeugt worden sind. Agyrt giebt reichlich Allmosen. Also ist Agyrt unstreitig barmherzig. So dürfen wir

nicht schlüssen. Laßt uns erst die Bewegungsgründe seiner Freygebigkeit gegen die Armen untersuchen. Er ist vielleicht stolz, und suchet durch seine milde Hand seinem Ehrgeitze von dem Beyfall und der Hochachtung der durch den äusserlichen Schein seiner Handlungen geblendeten Welt Ehrensäulen aufzubauen. (l) Er liebt also in der That nicht den nothleidenden Nächsten, dessen er sich erbarmet. Er liebet nur sich selbst. Sonst würde seine Tugend weniger in die Augen seiner Mitbürger zu leuchten, und von ihnen gesehen zu werden verlangen. Denn ihr wahrer Freund sucht nicht, wie Agyrt, bey einer jeden löblichen Handlung erst die ganze Welt zu Zuschauern aufzubieten. Er weiß vielmehr:

Auch in der Dunkelheit giebts göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt zu thun, heißt mehr, als Held, verrichten.

Gellert.

Aber Eva Liliput ist keusch. Denn sie wurde äusserst aufgebracht, als Tollfink in ihrer Gegenwart einen allzu freyen Scherz hören ließ. Der Schluß ist abermals nicht richtig. (m) Vielleicht war der Zorn der Jungfer Liliput blos eine Wirkung ihres Hochmuthes, der von einem so armen Stutzer, als Tollfink ist, nur sclavische Ehrerbietung zum Opfer verlanget. Den Huth unter dem Arm haltend soll er vor ihr stehen, ihre Befehle erwarten, und es sich nicht wagen, ohne ihre gnädige Einladung ein Wort zu sprechen; es wäre denn, daß er sie einen Engel, eine Göttin, und sich ihren

(l) Quoque magis fallat vulgus. Marcell. Paling.

(m) Multi autem, quia sunt cauti, casti esse putantur. Marcell. Paling.

ren Knecht, ihren Sclaven nennen wolte. Ausserdem muß er schweigen, bis sie ihm die Erlaubniß zu reden giebt. Und wie? Der kühne Mensch unterstehet sich gar, in ihrer Anwesenheit zu scherzen. Das heißt der stolzen Schöne eine verwegene Vertraulichkeit, die ihre Hoheit erniedrigen würde, wenn sie ihn ihren Zorn dafür nicht empfinden ließ. Leopold Kastenberz ist mäsig. Denn er trinkt weder Wein noch Brandewein. Vielleicht deswegen, weil diese Getränke Geld kosten. Was er bezahlen muß, das hält er für das gröste Ubel. Dergleichen wahrscheinliche Vermuthungen müssen wir in allen denen scheinbaren Fällen, wo unser Nächster die Tugend zu ehren vorgiebt, uns vorstellen. Denn sie sind nicht selten gegründet. Warum? die meisten Menschen überlassen gemeiniglich die Bestimmung ihres Verstandes und Herzens ihren Leidenschaften. Diese verderbten und ausschweifenden Neigungen sind ihre Lehrmeister in einer Tugend, deren Lehrgebäude nur von aussen dem richtigen Lehrgebäude derselben ähnlich siehet. Der Stolz, der Eigennutz, die Wollust giebt ihren Handlungen oft einen vortheilhaften Anschein der Tugend, der unser allzugeschwindes und unbedachtsames Urtheil betrügen kan. Solte es uns mit der Tugend der Barmherzigkeit nicht oft eben so ergehen?

Diejenigen Handlungen des menschlichen Mitleids, die in der That die edle Benennung einer wahrhaften Barmherzigkeit verdienen, werden nicht von dem Eigennutz hervor gebracht und bestimmet. Der tugendhafte Menschenfreund macht dich nicht etwa deswegen beglückt,

= = = = daß du sein Sclave seyst,
Und aus Erkenntlichkeit ihm dein Gewissen leihst,

Und

Und, weil er dein gedacht, ihm dich auf ewig schenkest.
Kein Stolz, noch Eigennutz wirkt seine Gütigkeit. (n)
Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was dein Bedürfniß heischt, dieß reitzet seine Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.

Gellert.

Wenn wir ihn aber nach diesem richtigen Kennzeichen in der Welt aufsuchen wollen, wo werden wir ihn finden? Wie oft hintergehet uns unter dem Schein des Mitleids und der Erbarmung ein kluger und vorsichtiger Eigennutz? Wie häufig gründen sich unsere Werke der Barmherzigkeit bloß auf eine einsichtsvolle Selbstliebe, ohne daß die schuldige Liebe des Nächsten den mindesten Theil an ihnen hat? Wenn Theago jenem in Armuth gerathenen Handelsmann aus seinem Vermögen wieder aufhilft; wenn William einen von seinen Gläubigern verfolgten Schuldner aus dem Gefängnisse loßbürget; wenn Philetes zu seinem über Gichtschmerzen schreienden Nachbar dienstwillig und hülfreich eilet; wenn die ehrbare Frau Elegie sich bemühet, dort jene den Verlust eines einzigen, eines hoffnungsvollen, eines wohlgerathenen Kindes beweinende und jammernde Eltern zu trösten und aufzurichten; So wird man, dem äusserlichen Ansehen nach, glauben müssen, diese Personen alle wären von einer tugend-

(n) - - - - - - - - - - - Amare
Esto quod ingrati cessent; non proinde bonus vir,
Qui rarus, veluti Phoenix, reperitur in orbe,
Multis prodesse ac pro viribus auxiliari
Debet desinere. Idem.

gendhaften Betrübniß und Mitleid über das Elend ihres Nächsten durchdrungen. Dennoch werden wir, so bald wir ihre Umstände, sittlichen Gemüthscharacter und gewöhnliche Denkungsart kennen lernen, überzeugt, daß dieses ihr äusserliches so menschenfreundliches Erbarmen sich nur auf ihre eigenen Personen erstrecke, und in der That bloß von einer eigennützigen aber klugen Vorsichtigkeit wirksam gemacht werde. Indem sie den verarmten Kaufmann unterstützen, dem unglücklichen Schuldner helfen, dem schmerzhaften Kranken dienen, und die kinderlosen Eltern trösten, trösten, dienen, helfen und unterstützen sie in der Person anderer sich selbst. Dergleichen Werke der Selbstliebe eräugnen sich täglich, da wir eigene Thränen in denen Augen anderer, unserer Anverwandten, unserer guten Freunde, unserer Bekannten abwischen und trocknen. Das hierunter bezeigte so köstlich scheinende Mitleid gründet sich bloß auf eine richtige Uberzeugung von der Unbeständigkeit des menschlichen Lebens und seiner Güter. (o) Klüglich bedenkt ein Barmherziger von dieser Sorte, daß wir Erdenbewohner

Des Glückes Ball, ein Spiel der Winde,
Und jedes Zufalls Beute seyn. (p)

Bienenstock.

Unse-

(o) - - - - Fors incerta vagatur,
Fertque, refertque vices, & habent mortalia casum.
LVCAN.

(p) Humanaeque memor sortis, quae tollit eosdem
Et premit, incertas ipse verere vices. OVID.

Unsere so ängstlich gesuchten Glückseeligkeiten sind uns nicht einen Augenblick gewiß, wenn wir sie endlich mit vieler Mühe erlanget, und ihren Besitz mit tausend Gefahren erkauft haben. Der reiche Mann ist schon viele male durch einen unvermutheten Augenblick plötzlich zu einen Bettler worden. (q) Viele meiner Bekannten, die wie eine Rose blüheten, giengen gestern frisch und gesund von mir. Und heute finde ich sie ängstlich schwitzend, hülfsbedürftig und von Schmerzen gequält auf dem Krankenbette, von dem sie vielleicht nach langen durchseufzten Monaten nichts, als der schreckensvolle Tod befreyen wird. Unzählige male ist der Liebling der Glücksgöttin, der heute, mit Rosen überstreut, sorgloß in ihrem Schooß ruhete, morgen schon von ihr verstossen, verfolgt, gehaßt, und zu der niedrigsten Stuffe des äussersten Elendes herabgesetzet worden. (r) Der Reiche, der Glückliche, der Gesunde wird sich also seines eigenen Vortheils wegen, wenn er diese Ungewißheit seines zukünftigen Schicksals erwäget, der Unglücklichen annehmen müssen. Er stehet alle Augenblicke in Gefahr, daß seine Freude in Wehklagen, sein Vergnügen in Schmerzen, und sein Uberfluß in Mangel verkehret, werden kan. Dieses hat er, seiner richtigen Einsicht nach, zu fürchten. (s) Vermöge seiner vorsichtigen

Klug-

(q) Irus & est subito, qui modo Croesus erat. Idem.

(r) - - - - Quidquid in altum
Fortuna tulit, ruitura leuat. Seneca

(s) Ludit in humanis diuina potentia rebus,
Et certam praesens vix habet hora fidem.
Tu quoque fac timeas, & quae tibi laeta videntur,
Dum loqueris, fieri tristia posse puta. Ovid.

Klugheit, die allezeit ihre Augen auf die mögliche Aussicht der Zukunft richtet, und sich wider alle widrige Zufälle, von denen sie kan betroffen werden, auf das Beste zu verwahren suchet; vermöge dieser Klugheit, sage ich, wird er also auf Mittel bedacht seyn, diesen drohenden Anfällen auf alle mögliche Art durch Barmherzigkeit und Mitleiden zuvor zu kommen, und sich wenigstens im Voraus durch ein so leutseeliges und menschenfreundliches Betragen auf alle Fälle Hülfe, Beystand und Unterstützung zu gewähren. Das, was er jetzo dem Dürftigen, dem Elenden, dem Trostlosen Gutes thut, ist, seiner Absicht nach, nichts anders, als ein Capital, das er auf Wucher ausleihet. Solte er einst in Armuth gerathen, in Krankheit verfallen, von dem Glücke verlassen und verfolgt werden, so verlangt er denn dessen doppelten Ersatz wieder. Und er handelt hierunter ganz weise. Sein mitleidiges Erbarmen des Elenden befreyet ihn schon bey seinem erhabenen Glücke von dem Hasse und dem Neide, denen sonst unzertrennlichen Gefährten guter Tage, und gewähret ihm auf das künftige bey einer traurigen Verwandlung seiner Glückseeligkeiten den gewissen Beystand seiner Nebenmenschen. Denn wer wolte einem Unglücklichen nicht helfen, der uns, da wir unglücklich und er glücklich war, seiner Hülfe geniessen ließ? Sein Eigennutz gewinnet durch diese Art der Barmherzigkeit. Aber seine Tugend verlieret dabey. Denn sein Erbarmen ist bloß eine listige Sorgfalt seiner Eigenliebe. Dergleichen Absichten führet die wahre Tugend niemals im Schilde. Wer an der Wahrheit einer dergleichen eigennützigen Nächstenliebe zweifeln wolte, den kan man getrost auf die Aufführung

führung dererjenigen verweisen, die entweder ihr Glück dergestalt bevestiget glauben, daß es vor alle Unfälle sicher ist, oder die von dem Unglücke in so elende Umstände versetzet worden, daß sie gar nichts mehr zu verliehren haben. Diese beyden Abtheilungen von Weltbürgern sind nach der Erfahrung allezeit die Verhärtesten und Unbarmherzigsten. Warum? Ihr Eigennutz findet bey denen Werken der Barmherzigkeit seinen Vortheil nicht. Dieses sind die Gedanken jenes Moralisten, (t) wenn er spricht: „Unser Mitleid „gegen die andern wächst nach dem Maasse der Ver„hältnisse, die wir zwischen ihren und denen Unglücks„fällen wahrnehmen, welche wir ausgestanden haben, „oder noch befürchten können.„

Erdmann Untreu, der gewissenlose Schösser, hat seit einiger Zeit angefangen, denen Dürftigen zu einträglichen Bedienungen zu verhelfen, verarmte Kaufleute durch Vorschuß bey ihrem Gewerbe zu erhalten, denen Kirchen und der Geistlichkeit ansehnliche Stiftungen zu machen, (v) arme und geschickte Wayfen zu Fortsetzung ihrer Studien aus seinen Mitteln zu erhalten, trostlose Witwen durch anderweitige Heyrathen zu versorgen, sieche und preßhafte Arme auf seine Rechnung denen Aerzten zu übergeben, *und* was dergleichen scheinbare Werke der Barmherzigkeit mehr sind, die er ausübt. Wie geht das zu? Der böse Haushalter merkt, daß die Zeit heran nahet, da sein

(t) Siehe des Ritters von Arc müssige Stunden. Seite 100.

(v) - - - - - - Se adiicere sacris
Haud dubitat, & templa colit. Marcell. Paling.

sein Herr zu ihm sagen wird: Thue Rechnung von deinem Haushalten, du kanst hinfort nicht mehr Schösser seyn. Da er nun so überzeugend den nahen Umsturz seines jetzigen Glückes vor Augen siehet, und alsdenn selbst elend, arm, dürftig und nothleidend werden muß, so handelt er schlau, und will sich, wie die listigen Kinder der Finsterniß, Freunde mit dem ungerechten Mammon machen, auf daß sie ihn, wenn er nun darbet, aufnehmen in ihre Hütten. Verdienet eine solche Aufführung den Namen einer edlen Barmherzigkeit?

Kein Mitleid ist betrüglicher, als das, so uns Thränen über die Verstorbenen vergiessen heist. Gemeiniglich ist es unser Eigennutz, der da weinet und trauert, wenn wir uns über den Tod unsers Nächsten betrübt erzeigen. Trostloß beklagen wir den Verlust unserer erblaßten Anverwandten, Bekannten und Freunde. Allein die wesentlichste Ursache unsers Schmerzens ist oft, wenn wir uns selbst genau prüfen und untersuchen wollen, nicht ihre Person, sondern der Vortheil und Gewinn, den wir von ihrem Leben hatten. Wir beweinen nicht sie, (x) sondern das, was unser Eigennutz durch ihr Absterben verlieret, und künftig einbüssen muß. Thränen, die wir vergiessen, weil uns ein reichbefrachtetes Schif verunglückt ist, oder das Feuer unser prächtiges Landguth verzehret hat, oder unsere Wohnung von einer streifenden Parthie feindlicher Krieger geplündert worden, sind eben die Thränen,

(x) - - - - - - Quid munere vitae
Defunctos, tantis opus est deflere querelis? Idem.

nen, die uns bey dem Hintritt unserer Freunde aus denen Augen fallen. Wir betrüben uns in allen diesen verschiedenen Fällen aus einerley Grunde. Unsere Ehre, unser Glück, unser Vergnügen leidet das eine, wie das andere mal, durch solche Begebenheiten Schaden. Wie trostloß ringt Erast die Hände! Warum? Sein grosser Gönner, der Herr Graf = = dessen Liebling er war, ist gestorben. Nun wird kein Mensch mehr vor dem ausschweifenden Erast den Huth abnehmen, da man ihm vorhero schon in einer Entfernung von dreyßig Schritten mit der höflichsten Begrüssung entgegen eilte, bloß deswegen, weil ihn der vielbedeutende Herr Graf seines vertrauten Umgangs würdigte. Wen beweinen also seine Thränen? Den Verlust seines Ansehens. Mäcenas ist erblaßt. Horatz macht ein Klaggeschrey. Warum? Wer wird ihn künftig schützen, und Brod geben? Er trauert über den Verlust seines Unterhalts. Cleon ist über den Tod des jungen Mävius äusserst niedergeschlagen und untröstlich. Warum? Er konte ja diesen scherzhaften Witzling so wohl leiden. Seine Gesellschaft und Umgang belustigten und vergnügten ihn, und seine Treue und Verschwiegenheit waren ihm zu dem Genuß so mancher heimlichen Lust beförderlich. Cleon seufzt über den Verlust so vielfacher Vergnügungen. Thestilis, die junge Witwe, will sich über das Absterben ihres Mannes nicht trösten lassen. Warum? Sie trägt an einer anderweitigen Verheyrathung wohlgegründeten Zweifel. Sie beweinet also in recht eigentlichen Verstande ihr Fleisch und Blut. So eigennützig sind die meisten Thränen bey denen Gräbern der Verstorbenen. Wir beklagen

nicht unsre verstorbenen Gutthäter, sondern nur den nachtheiligen Zustand, in welchen uns ihr Absterben gesetzt hat. Wir beweinen nicht die Todten. Wir betrauern nicht ihren Verlust. Wir betrauern und beweinen nur unsere Wollüste und Vortheile.

Der Eigennutz nimmt noch auf eine andere Art an denen Thränen über die Verstorbenen Antheil. Wir verdoppeln in denen Augen der Welt unsere Betrübniß, um die Zuschauer derselben dadurch selbst empfindlich zu machen. Wir seufzen, ächzen und klagen, um das Mitleid derer, die uns in einem so elenden Zustand sehen, zu rühren. Wir erscheinen trostloß, um andere zu desto kräftigern und verstärktern Trostmitteln zu bewegen. Kurz, unser Eigennutz will gerne jedermann zu seinem Vortheil einnehmen, deswegen erscheinet er in einer traurigen Hülle ängstlichen Wehklagens und Jammers. Görgen Dumsons reicher Vetter ist gestorben, und hat ihn, weil ihm dieser unartige Mensch lebend nicht den mindesten Gehorsam und Hochachtung erzeigte, enterbet. Dumson begleitet seinen Sarg mit Millionen Thränen. Er fliehet jetzo die ihm vorhero so geliebten Gesellschafter der lachenden Wollüste. Er geht traurig und niedergeschlagen einher. Er seufzt und klagt mit Wehmuth allen, die ihn besuchen, den Tod seines geliebten Vetters: „Ach! nun ist es mit mir gar aus. Nun habe „ich keinen Blutsfreund mehr auf der Welt. Dieser einzige Bruder meines schon längst verfaulten „Vaters war noch ganz alleine von unserer Freund„schaft übrig. Nun ist er auch weg. Ach! wie nahe „geht mir das?„ So klingen seine Klagelieder, mit

denen er die ganze Stadt erfüllet. Er denkt dabey mit keinem Wort an das unglückliche Testament, das den Rest seiner Hofnung vollends dahin gerissen hat. Er schmält nicht etwa auf den ungerechten Vetter. Er ist nur untröstlich über seinen Tod. Warum? Eine solche vernünftige Aufführung wird ihm doch Freunde zuwege bringen, die sich seiner erbarmen und annehmen. Je redlicher und uneigennütziger seine Betrübniß scheinet, um desto gewisser hoft er, daß großmüthige Seelen, durch solche gerührt, sich die Mühe geben werden, ihn auf die kräftigste Art zu trösten, und durch Allmosen der Barmherzigkeit das zu ersetzen, was ihm sein Vetter entzogen hat. Ja, diese Aufführung bringt ihm noch einen Vortheil. Die Welt, die immer nur aus dem äusserlichen Schein von dem innerlichen Seyn eines Menschen urtheilet; Die Menschen, die immer nur nach denen zuletzt in ihnen hervorgebrachten Eindrücken und Empfindungen urtheilen, da unterdessen die vergangenen Vorstellungen aus ihrem Gedächtnisse verschwinden, werden den verstorbenen Reichen für ungerecht und unbillig, und den weinenden Dumson für viel weniger lasterhaft halten, als er doch würklich ist. So viel gewinnt sein Eigennutz durch eine verstellte Betrübniß. M. Valentin Uberschlag kömmt, und will der gnädigen Frau über das Absterben des gnädigen Kirchenpatrons, wider den er so oft die muthigen Bauern zu Processen aufgewiegelt hatte, condoliren. Kan er vor lauten Thränen auch nur ein Wort reden? Seufzen und Schluchzen unterbricht allemal den so oft versuchten Anhang seines Beyleidscompliments, und lassen es ihn nicht zu Markte bringen. Er kennt der gnädigen

Frau weichliches Temperament vollkommen. Was macht ihn also mitleidig? Die Hofnung, sich durch solchen angenommenen Jammer der Gewogenheit der Hochadelichen Frau Wittwe, als der nunmehrigen Besitzerin des Ritterguths, zu versichern. Ja, da es so gar Menschen giebt, welche ihr höchstes, obgleich sehr wunderliches Vergnügen darinnen suchen, daß sie sich von andern beklagt und bedauert sehen, und jedermann von ihrer Betrübniß sprechen möge, so kan man es sich leichte vorstellen, daß Leute von so einer besondern Gemüthsart, den Tod aller bekannten Personen zu beweinen, niemals unterlassen werden, indem solche Thränen, die Mitleid bedeuten, noch gewisser aber verdienen sollen, vor sie eine kostbare Gelegenheit zu Sättigung ihres Vergnügens sind. „Je, Herr je! liebe „Frau Wasserqvellin, was ist ihr denn begegnet? „Was fehlt ihr denn, daß sie so weinet? Hat sie „den Herrn etwa wieder einmal bey der = = Ja, „das ehrvergessene Mensch! Der Schandbalg!„ So mitleidig spricht die alte Waschliese der unter der Hausthüre sitzenden Kaufmannsfrau im Vorbeygehen zu. Denn bey ihrer Art Leuten ist es ein heiliges Gesetze, auf der Strasse niemals bey einem Geschöpfe stillschweigend vorüber zu gehen, das reden kan. Und die leutseelige Frau Wasserqvellin muß auch gerne von diesen richtigen Gassenposten angeredet seyn wollen, weil sie sich mit ihrem nassen Schnupftuch unter die Hausthüre setzt. Wird sie der gesprächen Liese nicht antworten? Allerdings, den Augenblick. „Ach! „fängt sie schluchzend an, ach! herze liebe Liese, ich „weine nicht über meine eigene Noth. Denn die „wird doch auf der Welt nicht anders. Aber ach! du

„lieber GOtt! alleweile hörte ich von der Gevatter „Regine, daß der alte Tischer gestorben ist. Er „war freylich, GOtt vergieb mir meine Sünde! auf „der Welt nicht viel mehr nütze. Aber es geht mir „doch allezeit sehr nahe, wenn ich erfahre, daß ein Be„kanntes gestorben ist. Das GOtt erbarm! Schon „wieder eine Leiche? Ach! der ehrliche Meister Glatt„hobel!„ = = Nun schlägt ein Tropfen den andern, und ein schluchzender Seufzer stößt den andern fort. Doch ihr Solo dauert nicht lange. - Die gerührte Waschliese stimmt auch mit an, und heulet en Duetto mit, daß ihr der Bock anstößt. „Ach! Frau Was„serqvellin, tröstet sie die Betrübte, sie hat doch ein „recht gutes, ein recht ehrliches Herz. Ach! der ar„me alte Tischer! GOtt tröste ihn! So geht es: „Heute an dir, morgen an mir! Ach das GOtt walt! „Wer weiß, wenn die Reihe an uns kömmt? Aber „weine sie nicht, liebe Frau! Gebe sie sich doch zufrie„den. Was helfen die Thränen? Stöhre sie doch „den armen Mann in seiner Ruhe nicht! Ich muß „über ihr weinen, daß sie so mitleidig ist. Ach! gute „Frau, sie hat ihre eigene Noth, und kan sich doch nicht „enthalten, über Fremde zu weinen. Das muß ei„nem nahe gehen!„ Während dieser Trauerklage hat sich vor der lauten Hausthüre ein ganzes Concert musicalischer Hellerhuren zusammen gefunden. (y) Sie weinen, einander zum Gefallen, ein Tutti durch. Alsdenn gehen sie mit durchweichten Schürzen und Schnupftüchern heim, haben über die mitleidige Frau Was-

(y) Lugubris clamor, vlulatu planctuque permistus

CVRT.

Wasserqvellin geweinet, und sprechen einen ganzen Tag von nichts, als dieser mitleidigen Frau. Sie selbst ist darüber so vergnügt, daß ihre Thränen ein so vielfaches Beyleid verursachet haben, als es Feitz-peter ist, wenn er die ganze Gesellschaft über den lahmen Layermann mit der Stelze mit sich lachend gemacht hat. Er sucht sein Vergnügen darinnen, daß andere mit ihm aus vollem Halse lachen, und jene, daß andere mit ihr mit vollem Glockenklange weinen.

Uberhaupt so bald man eine eigennützige Barmherzigkeit für keine Tugend erkennen will, so bald mag man nur jenes Weltweisen Laterne hervorsuchen, um in dem Mitleid wahrhaftig edle Seelen auf der Welt anzutreffen. Will man aber so treuherzig und gefällig handeln, und glauben, daß Handlungen des Eigennutzes, Werke einer redlichen Tugend sind, so wird man die barmherzigen Menschenfreunde in allen vier Jahrszeiten so häufig, als die Schmetterlinge in denen Sommermonaten um sich herum schwärmen sehen. Lumpenpaul sitzt vor der Hausthüre, und spinnt Wolle. Sein Nachbar, der reiche Herr Valerius Halskrause prügelt seine Magd zu dem Hause heraus. Sie hält ihm die Gesindeordnung vor, und droht:

Ich werde gehn, und ihn verklagen.
Dort, Lumpenpaul, der hats gesehn.

Und eilends gieng sie zu dem Herrn Stadtrichter. Kaum ist eine Viertelstunde verflossen, so kömmt Herr Valerius zu dem armen Nachbar.

Valerius. GOtt grüß euch, lieber Nachbar! Ihr müßt euch auch auf der Welt um euer Bißgen Brod sehr plagen. Euer Spinnen wirft wohl nicht viel ab?

Lumpenpaul. Nein, du lieber GOtt. Ich mag so fleissig spinnen, als ich will, so kan ich doch kaum so viel trockenes Brod damit erwerben, daß ich und meine Kinder uns satt essen können. Und meine größte Noth ist vollends, daß ich dem Gevatter Steinhart 5. Gülden schuldig bin, auf die er mir diese Woche die Hülfe thun lassen, und mich vollends aus meiner Hütte jagen will. Ich weiß nicht, was ich anfangen soll.

Valerius. Nun hört nur, ihr armer Mann. Es sind jetzo freylich schwere Zeiten, da man selbst fast mit seinem Bißgen erworbenen Vermögen nicht nothdürftig auskommen kan, und die Menge böser Schuldner hat mich schon um vieles gebracht. Aber ich will euch doch mit 5. Gülden aushelfen, damit ihr aus eurer Noth auf einmal kommt.

Lumpenpaul. Je, Herr Valerius, wie solte ich ihm das wieder vergelten? GOtt wirds ihm belohnen, und ich will es ihm ewig Dank wissen.

Valerius. Nun, nu! Ihr solt das Geld haben, und ich will es euch noch darzu ohne Interessen vorschüssen, bis ihr mir es mit eurer Gelegenheit wieder bezahlen könnet. Aber = = = man ist doch jetzo auch recht unglücklich daran. Da will kein Gesinde mehr gut thun. Ihr

habt

habt vorhin die Zucht mit meiner gottlosen Magd selbst angehört. Und nun spricht sie gar,

Ich hätte sie geschlagen.
Sie wolte mich verklagen.
Wenn sie euch nun, als Zeugen, vor Gerichte fragen,
So könnt ihr ja mir zu Gefallen sagen,
Ihr hättet nichts gesehn. Ich will auch wieder dankbar seyn. (z)

Schickt zu Zeiten eure Kinder herum zu mir. Meine Frau soll ihnen bisweilen ein Stückgen Brod geben. Legt nur der ehrvergessenen Bettel vor Gerichte ab.

Denn diesen Schimpf, den sie von mir erlitten,
Ihr auf den Rathhaus abzubitten,
Das würde mir ein ewger Vorwurf seyn.

Gellert.

Zu was sich hierauf der dürftige Lumpenpaul entschlossen, weiß ich nicht. Aber das weiß ich, daß die Aufführung seines dienstwilligen Nachbars keine Barmherzigkeit, sondern eine strafenswerthe Missethat ist. Sein Mitleid ist gottloß und verdammt.

In allen Ständen der Menschen findet man gewiß scheinbare Menschenfreunde. Aber die Werke ih-

(z) - - - Ambiguae si quando citabere testis
Incertaeque rei, Phalaris licet imperet, vt sis
Falsus, & admoto dictet periuria tauro:
Summum crede nefas, animam praeferre pudori,
Et propter vitam viuendi perdere causas. Ivven.

rer Barmherzigkeit gründen sich durchgängig auf diesen ersten und grossen Grundsatz der Geselligkeit: Eine Hand wäscht die andere. (a) Denn dieses ist eigentlich der Satz des zureichenden Grundes in der menschlichen practischen Moral. Der Herr Pfarr hört kaum, daß der Sohn des Meister Klipklaps krank darnieder liegt. So gleich wird seine Barmherzigkeit rege. Er schickt ohne Zeitverlust, und läßt seine amtsmäsigen willigen Dienste antragen, vermöge deren er zu Erleichterung des Kranken vor ihn in öffentlicher Gemeine bitten wolle. Er hoffe, setzt sein Bothe statt des Uberredungsgrundes vor den ehrlichen Handwerker hinzu, dadurch das Mitleid der wohlhabenden Mitbürger zu rühren, daß sie dem armen kranken Menschen etwas zu gute thun, und in seiner Noth einige Labungen schicken würden. Dieses bewegt den Vater, daß er den gethanenen Vorschlag mit Freuden annimmt. Die Vorbitte geht mit der kläglichsten Beschreibung des Elendes dieses Kranken vor sich, und die dienstwillige Barmherzigkeit des Herrn Pfarrers giebt sich also um diesen Hülfsbedürftigen alle mögliche Mühe. Zureichender Grund: Eine Hand wäscht die andere, d. i. Man bezahlet eine Vorbitte mit 12. Groschen. Vor nunmehro 24. Jahren trat ich mit nassen Augen aus der Gerichtsstube, in der mir mein unbarmherziger Vormund eine solche Rechnung von meinem väterlichen Vermögen vorgeleget hatte, vermöge welcher ich ihm noch einige achzig Thaler schuldig bliebe. Herr David Excipiens eilte mir entgegen. „Sie haben Ursache zu „weinen, sagte er, und mir geht ihr Zustand sehr nahe. „Es geschiehet Sie offenbare Gewalt und Unrecht. „Ihr Vormund bringt Sie um das Ihrige. Ich schwö-

„re

(a) Manus manum lauat. PROVERB.

„re es Ihnen bey GOtt zu, daß Sie mich recht herzlich „dauern, und ich Ihnen mit Vergnügen dienen und „helfen wolte, wenn Sie mir Ihre Sache übergäben. „Ich wolte aus Liebe zu Ihnen alles anwenden.„ Wie angenehm war mir dieser mitleidige Trost eines viel versprechenden gerichtlichen Anwalds? Mich auf seine so geführte Barmherzigkeit verlassend übergabe ich Ihm den Streit mit meinem Vormund zur Ausführung. Er zankte sich 6. Jahre lang auf das heftigste mit ihm über meine gerechte Sache herum, und seine Barmherzigkeit vor mich brachte es nach Ablauf derselben dahin, daß mir der ungerechte Verweser meiner Güther, statt der an mich gemachten Anforderung, noch 138. Thaler auszuzahlen hatte. Zureichender Grund der Barmherzigkeit meines Herrn Advocaten: Eine Hand wäscht die andere, d. i. Ich muß ihn für seine Mühe, laut der zugefertigten Liquidation, 92. Thaler bezahlen. Jeremias Rosenhonig besucht meinen armen kranken Vetter alle Tage zweymal, versorget ihn nicht nur mit denen nöthigen Medicamenten, sondern schickt ihm auch noch zum öftern von seinem Tische labende Speisen und Erquickungen. Zureichender Grund: Ein Hand wäscht die andere, d. i. Mein Vetter, der in allen vornehmen Häussern der Stadt sehr genauen Zutritt hat, rühmet die an ihm erwiesene Geschicklichkeit und Sorgfalt seines barmherzigen Arztes, und bringt ihn durch solche seine Entpfehlung in die einträglichste Kunde. (b) Rudolph Landhanns ist abgebrannt, und weiß nicht, wo er Geld hernehmen soll, seine Wohnung wieder aufzubauen. Levin Zinsberg erbarmet sich seines Elendes, und entbietet sich, ihm

(b) Dieses heißt: Par pari referre.

ihm 400. Thaler um 4 pro Cent gegen einen Consens auf seine besitzenden Feldgüther vorzuschiessen. Zureichender Grund seiner Barmherzigkeit: **Levin** hat ausser der Zeit unvermuthet ein Capital bezahlt bekommen. Dieses liegt ihm todt in dem Kasten. Vier pro Cent sind also besser, als nichts. **Heinicke Aschgrau** speiset alle Freytage acht arme Leute, kleidet jährlich 6. Waysen, läßt einige arme Kinder in die Schule gehen, schickt denen dürftigen Witwen monatlich kleine Allmosen, und erqvicket von Zeit zu Zeit die Armen, die krank liegen, durch Wohlthaten seiner Hand. Aber dieses alles thut er auf so eine geschickte Art, daß die ganze Stadt von ihm, als von dem liebreichsten Vater des Armuths, als dem uneigennützigen Retter der Witwen und Waysen spricht, und er es selbst doch niemals gestehet, daß solche Wohlthaten von ihm herkommen. Er läugnet es und wird roth, so bald man ihn in Gesellschaft dieses *seines* großmüthigen Mitleids wegen rühmen will. Unter der Hand aber hat er schon seine getreuen Apostel, die seine guten Werke um desto mehr ausbreiten, je mehr er es ihnen verbietet. Zureichender Grund seiner Barmherzigkeit: Er gewinnt mit jedem Thaler wieder einen Thaler. Denn jede begüterte Betschwester, jeder bußfertige Betrüger setzt den uneigennützigen **Aschgrau** mit in das Testament; Man giebt ihm die einträglichsten Aemter ohne Widerspruch, und die reichsten *Eltern* verordnen ihn sterbend zum Vormund über die ansehnlichen Güther ihrer hinterlassenen und unmündigen Kinder. Seine Werke der Barmherzigkeit sind also nichts anders, als sein ordentliches Gewerbe, mit welchem er weit mehr erwuchert, als wenn er sein Geld auf gewöhnliche Zinsen ausliehe.

Der Eigennutz macht so nach den wichtigsten Unterschied zwischen dem Heuchler der Barmhertzigkeit, und dem wahrhaftig tugendhaften Menschenfreund. Das andere wesentliche Kennzeichen, durch welches wir, die guten Werke des Letztern von der Scheintugend des Erstern abzusondern, im Stand gesetzet werden, ist dieses:

Es hilft sein grosses Herz nicht blos aus Weichlichkeit,
Indem es jede Noth aus innrer Wollust scheut.

Gellert.

Seine Barmherzigkeit ist weit zuverlässiger. Sie gründet sich auf Einsicht, Uberlegung und Wahl, und ist eben deswegen so gewiß eine Tugend, so wenig solches die mitleidigen Werke einer bloß mechanischen Menschlichkeit sind. Diesen Unterschied dürfen wir in Beurtheilung der Barmherzigkeit und ihrer Handlungen niemals aus denen Augen setzen. Sonst werden wir denjenigen ohne Grund für tugendhaft halten, der doch blos, ohne denen Vorschriften der Pflicht und der Uberzeugung des Gewissens mit Uberlegung und Bedacht zu gehorchen, einer gewissen ihm natürlichen Empfindlichkeit und weichlichen und lockern Gemüthsart folget. „Wollüstige Leute, sagt einer unserer Schriftsteller, sind „in diesem Verstande oft die menschlichsten. Ihre „Gutherzigkeit und ihre Thränen aber sind auf die Rechnung ihrer Leibesbeschaffenheit zu schreiben, und ihre „Ehre kommt mir wie die Ehre der gutherzigen Frauenzimmer vor, die man aus Schalkheit barmherzig „nennet.„ Solche barmherzige Brüder und Schwestern gehören nicht unter die Freunde der Tugend, welche von einer richtigen Erkänntniß des Verstandes und genom-

nommenen standhaften Entschluß des Willens ihr Wesen enthält. Ihr Mittleid wird ohne ihre Wahl und Vorsatz erzeiget, und ist bloß eine natürliche und nothwendige Folge von der physicalischen Einrichtung ihres Körperbaues. Personen, die ein schwammichtes, lockeres Fleisch haben, deren Musculn in denen Zwischenräumen ihren Zasern mit vielen Feuchtigkeiten angefüllet und von solchen aufgeschwellet sind; Kurz Menschen, denen die alten Aerzte eine so genannte feuchte Complexion zuschreiben, werden von allen Gegenständen sehr leichte gerühret. Ihre Einbildungskraft ist sehr empfindlich, und alles, was ihnen nur vorkommt, bringet solche plötzlich durch die mächtigsten Eindrücke in Bewegung. Vergnügte Aussichten versetzen sie augenblicklichs in die munterste Freude, und betrübte Vorfallenheiten bewegen dieselben so gleich, als sie ihnen vorkommen, zum Mitleid und Weinen. Durch *beyde* diese einander entgegen gesetzten Gemüthsregungen findet sich ihre von jeder Begebenheit bis in das Innerste gerührte Seele erleichtert. Man kan leichte ermessen, daß die Anwesenheit der gedachten Feuchtigkeiten in ihrem Körper nicht zu allen Zeiten gleich stark ist. Daher kommt es, daß ihre überhaupt zwar sehr feine Empfindung dennoch nicht jeden Tag, Stunde und Augenblick auch gleich mächtig würket. Dieses bringt vor die *Leute*, so der Werke ihrer Barmherzigkeit bedürfen, *eine* betrübte Folge hervor. Sie können sich auf die Hülfe ihres Mitleids niemals sichere Rechnung machen. Denn solches hängt bey dergleichen Personen von Ursachen ab, die ausser ihrer Gewalt sind. Uberhaupt gleichen solche Menschen einem musicalischen Instrumente, dessen scharfgespannte Saiten man kaum auf das leich-

feste berühren darf, so klinget es; da ein anderes einen viel gewaltsamern Druck der seinigen erfordert, wenn es einen Ton von sich geben soll. Jene sind Claviere; diese gehören unter die menschlichen Pantalons (c) Man zählet zu denen so leicht empfindlichen und beweglichen Personen, von denen wir hier reden, mit gutem Fug die Bejahrten und im hohen Alter Lebenden, als bey denen alle so wohl Leibes- als Seelenkräfte merklich abgenommen haben; (d) Die Kinder und die erstlich aufblühende Jugend, weil solche, ohne Erfahrung und ihnen zu mühsame weitere Untersuchung und Beurtheilung einer Sache gemeiniglich nach dem ersten, dem besten Eindruck, der ihre Sinnen in Bewegung setzet, handeln (e) und es also oft von ihren Entschlüssungen heissen muß:

Jüngling, du bist schwach am Geist.

Leßing.

und endlich das weibliche Geschlechte, weil sich bey solchen, nach dem gültigen Ausspruche der Hippocratischen Schule, die oben beschriebene feuchte Complexion vorzüglich findet, und solches zugleich, nach einer uralten

und

(c) Die Kenner der Music werden den Inhalt dieser Gedanke leicht fassen. Denen übrigen aber darf man zu dem Verstande dieser Stelle blos sagen, daß man auf denen Clavieren mit ganz leichter und schwebender Faust die so genannten Claves berühret, da man solche auf denen Pantalons mit einem heftigen und prallenden Druck in Bewegung setzen muß.

(d) - - - - - Tarda senectus
Debilitat vires animi, mutatque vigorem. Virgil.

(e) - - - - Iuuenilibus annis
Luxuriant animi. Ovid.

und eingewurzelten, vielleicht durch den Beytritt von manchem Vorurtheil erzeugten Gewohnheit und Einführung, von dem Zugang zu denen das Gemüthe stärkenden Wissenschaften und Erkänntnissen, als auch von der Erlangung der Aemter und Bedienungen, zu deren Verwaltung eine gewisse Tapferkeit, Muth und Entschlossenheit gehöret, ordentlicher Weise ausgeschlossen ist. Dahero diese schönen und der Menschheit würdigen Kinder freylich durch eine so fehlerhafte Erziehung zu Leuten gebildet werden, die in allen unverhofften Zufällen kraft- und rathlos sind, und die bey allen Gegenständen, die in ihre Sinnen fallen, eben wie die Kinder, (f) gleich von dem ersten Eindruck ohnmächtig fortgerissen werden. Es spricht ein gewisser Schriftsteller: „Die Weibsbilder vergissen die Thränen in allen Angelegenheiten. Sie sind ihre beweglichste Beredtsamkeit, und ihre stärksten Waffen in ihren Sachen, Vorhaben und Anliegen. (g) Es scheint, als wären sie „besoldet, um alle Zufälle des Lebens zu beweinen, so „gar in Umständen, die sie nichts angehen, wenn sie „nur Zeugen davon sind. Doch ist es auch wahr, daß „ihre Thränen bald vertrocknen, wenigstens insgemein.„ Diese gewöhnliche Beobachtung hat es denn auch dahin gebracht, daß man, nach dem eingeführten Sprachgebrauche, eine wohl überlegte und durch die Einsicht des Verstandes gewählte Entschlüssungen etwas männliches, und eine veränderliche und von jedem Zufall abhangende Wirksamkeit etwas weibisches nennet. Doch muß man bey einer genauern und richtigern Untersuchung beyder Geschlechter gar oft bekennen:

Auch

(f) Mulieres sunt ferme, vt pueri, leui sententia. TERENT.

(g) Quoque volunt plorant tempore, quoque modo. OVID.

Auch Männer können Weiber seyn.

Eben derſ.

Uber das ſo gar leichte in Bewegung zu ſetzende Mitleid aller dieſer jetzo erzählten Perſonen darf man ſich alſo gar nicht wundern, noch vielweniger ſolches ihnen als eine Tugend anrechnen. Sie beklagen und bedauern aus einer phyſicaliſch mechaniſchen Nothwendigkeit alles, was bey der erſten Wahrnehmung ihnen als ein Elend und Leiden in die Sinne fällt, und wünſchen ſich, ohne zu wiſſen, warum? wie Seneca ſagt, Kräfte, alle Eiſen und Banden zu zerreiſſen, und alle Gefängniſſe zu eröfnen. Sie bewcinen den geſetzmäſigen Tod des boshaften Todſchlägers aus eben dem Grunde, aus welchem ſie das Abſterben des um das Vaterland ſo verdienten Patrioten mit ihren Thränen begleiten. Sie bedauern den Verluſt eines Fuſſes, der einem Dieb, da er die Nacht in ein Hauß einbrach, entzwey geſchoſſen wurde, aus eben dem Bewegungstrieb, aus welchem ſie den armen und frommen Tagelöhner beklagen, der über ſeiner berufsmäſigen Verrichtung von einer Leiter fiel und den Arm brach. Sie geben dem unnützen und müſſigen Landſtreicher willig ein eben ſo reichliches Almoſen, als dem vor Alter und Schwachheit hülfsbedürftigen Bürger ihrer Stadt. Wer nur eine Gabe von ihnen verlangt, der bekommt ſie auch gewiß, und ſie unterſuchen bey ſolcher ihrer lächerlichen Freygebigkeit niemals, ob der, ſo ſie erhält, derſelben auch werth ſey? Vielweniger denken ſie daran, ob ihre eigenen Umſtände ihnen, wenn ſie vernünftig in der Welt wirthſchaften wollen, ſolche Ausſchweifungen eines unbedachtſamen guten Willens erlaube, oder nicht?

Darum lassen sie sich unbekümmert. Sie geben, weil sie haben, und ihr thätiges Mitleid, das mit seinem rechten Namen Verschwendung heißt, hat kein Ziel, (h) als das, so denselben endlich durch eigenen Mangel und Gebruch gesetzet wird. Ein solches Betragen betrügt unter dem Schein der Tugend einen blödsichtigen Richter seiner Mitbrüder. In der That aber ist es nichts, als eine **unzeitige Barmherzigkeit.** Und alles, was zur Unzeit geschiehet, ist der Tugend unanständig. Drum, Menschenfreund,

Beschau den Stand, worinn du dich befindst,
Und deine Kraft, wenn du auf Großmuth sinnst;
Wer treibt den Pflug auf sumpfigten Gestaden? (i)
Nicht jede That schickt sich zu jeder Art,
Und Gütigkeit, die sich mit Einfalt paart,
Hilft selten mehr, als List und Bosheit schaden.

Bienenstock.

Der reiche und wollüstige **Alphius** geht zu einem Schmause. Wer dergleichen Ergötzlichkeiten so ausschweifend liebt und sucht, wie er, der wird sich es leichte vorstellen, daß **Alphius** äusserst eilfertig ist. Jede Minute, die er sich unterwegens aufhielte, würde ihm ein kostbarer Verlust seyn. Auf der einem Strasse, durch die er gehet, schleichet ein siecher Alter, gekrümmt auf seiner Krücken, hinter ihm her, und bittet flehendlich um ein Almosen. Kein Mensch ist gegen die Bettler freygebiger, als **Alphius.** Aber dieses mal eilet

(h) Largitio fundum non habet. Cic.

(i) - - - - Ne fiat inane
Officium, cassusque labor, ne littus aretur.
Marcell. Paling.

eilet er fort, um den Genuß der ihn erwartenden Gesellschaft nicht länger zu versäumen. Der Elende schreyet ihm nach: „Ach! tausender lieber Herr, erbar„men Sie sich doch meiner. Ich habe heute noch kei„nen Bissen Brod gesehen, und meine Frau liegt zu „Hause eben so elend und schwach, ohne alle Hülfe und „Labung, krank. Ach! gnädiger Herr, geben Sie mir „doch immer eine Gabe. GOTT wird es Ihnen tau„sendfältig wieder vergelten.„ Dem eilfertigen Alphius treten die Thränen in die Augen, er kehret um, und wirft dem flehenden Bettelmann in gröster Geschwindigkeit zwey Groschen zu. Drauf eilt er mit verdoppelten Schritten fort, um die Minuten der Ergötzlichkeiten, die er versäumt zu haben meynet, wieder einzubringen, und tritt mit vollem Freudengeschrey in das Versammlungshauß, aus welchem ihm schon von ferne der Schall der Instrumente durchdrungen und in die lebhafteste Freude versetzet hat. Was war seine Barmherzigkeit?

Er half blos, weil das Flehn sein weichlichs Herz beschwehrte;
Des Bettlers Demuth wars, die ihn die Grosmuth lehrte.

Er konte das anhaltende Wehklagen und Wimmern nicht ausstehen, und der gebrauchte Titul: Gnädiger Herr! verdiente, seinen Gedanken nach, gar ein Zweygroschenstücke,

Myron heißt durchgängig
Ein Retter in Gefahr,
Ein Vater vieler hundert Armen.

Gellert.

Gestern schosse er dem ohne Schuld in Verfall gerathe-

nen Tuchmacher auf wehmüthiges Vorstellen 40. Gülden vor. Heute läßt er sich eben so leichte durch die geschminkten Worte des jungen Ludernacht bewegen, ihm auf einen Wechsel, den der lüderliche Pursche nach dem von ihm schon längst und so oft gewünschten Absterben (k) seines rechtschaffenen Vaters zu bezahlen verspricht, hundert Thaler zu leihen. Er hat weder in dem ersten Falle die Absicht einem ehrlichen, aber unglücklichen Mann zu seiner erlaubten Nahrung wieder zu verhelfen, noch in dem andern, einem verderbten und ausschweifenden Jünglinge Mittel zu denen abscheulichsten Wollüsten zu gewähren. Der Grund, warum er dem einen, wie dem andern mit seinem Vorschusse dienet, ist blos der, weil ihn beyde darum ersuchten. Und abschlagen kan er nichts auf der Welt, das nur in seinem Vermögen stehet. Es begegnet ihm Tugendhold,

Den mancher Kummer drückte,
Der, weil er sich nicht zu dem Laster schickte,
Noch sich vor reichen Thoren bückte,
Bey Fleiß und Kunst sich elend sah.

Eben ders.

auf der Strasse. Er bittet ihn auf den Mittag zu sich, und sättiget ihn an seiner Tafel,

Die stets von zwanzig Schüsseln raucht,

in Uberfluß mit denen niedlichsten Speisen und dem erqvickendesten Getränke. Ja, da ihm Tugendhold

Die Sorgen, die ihn preßten,
Den Kummer, den er nie entwich, (1)

erzäh,

(k) Filius ante diem patrios inquirit in annos. Ovid.

(l) - - - - Cura - - -
Quae nunc te coquit & versat sub pectore fixa.
Cic. ex Enn.

erzählete, so nahm er ihn gar ohne Entgeld vor beständig an seinen Tisch. Ein andermal klagt ihm der wollüstige Chartenglück, der seinem Vater so ähnliche Sohn, (m) daß er unglücklich gewesen, und binnen einem paar Tagen sein Geld, seine Kleider, seine Uhr, und kurz, sein ganzes Vermögen auf dem Spiel verlohren habe, und in solche verdrüßliche Umstände gerathen sey, daß er nicht mehr wisse, wo nun Brod herzunehmen. Was hat Myron zu thun? Er kleidet diesen Unwürdigen, giebt ihm freyen Tisch, und bietet ihm sein Haus zu seiner Wohnung an. Sein armer und gottseeliger Nachbar liegt an der Wassersucht hülflos seufzend. Ein wenig Stroh ist sein elendes Lager, ein alter Lumpen seine Decke, eine ungeheitzte Stube sein Aufenthalt, und ein von seinen Kindern zusammen gebetteltes hartes und verschimmeltes Brod bey einem Trunk Wasser seine Erquickung. Das geht unserm Myron zu Herzen. So bald es ihm seine liebe Haushälterin, die getreue Lupine erzählt, so gleich versieht er auch den armen Nachbar mit Wäsche, Kleidung, Holz und Betten. Er schickt ihm Geld, um aus der Apothecke sich dienliche Arzneymittel holen zu lassen, und versorgt ihn mit zuträglichen warmen Speisen und Getränke. Da ihm zu einer andern Zeit eben diese vielvermögende Hauptfreundin das Elend ihres Bruders, des Abschaums der lüderlichsten Bösewichte, vorträgt; da sie ihm saget, daß solcher ohne Arzeneyen und Unterhalt, ohne Wohnung und Wartung sich mit einem siechen Körper herum schleppe, wird sein Mitleid eben so wirksam rege gemacht. Er miethet diesem Menschen, von dem er weiß, daß er für seine unzüchtige Verführung

(m) Si damnosa senem iuuet alea, ludit & heres. IVVENAL.

rung so mancher ehrlichen Handwerksfrau und jungen Mädgens eine der häßlichsten Krankheiten zum wohlverdienten Lohn davon getragen hat, eine beqveme Stube, sorget vor seinen Unterhalt auf das Beste, hält ihm eine Wärterin, und übergiebet ihn seinem Hausdoctor in die angerathene Salivationscur. Ein armer Mann, der ihm durch ein gültiges gerichtliches Zeugniß darthut, daß er von dem Feind geplündert worden, und um alle seine Habseeligkeiten gekommen sey, bittet ihn um eine christliche Beysteuer, und er erhält solche ohne Anstand ansehnlicher, als er sie vermuthen können. Leonhard Dickkopf zündete sein Haus an, weil er die Rechnung der ihm anvertraueten und verschwelgten Landeseinnahme nicht ablegen kan. Seine Bosheit kommt an Tag, und er muß wohlverdient in das Gefängniß wandern. Er läßt den Myron um eine Vorbitte bey seinen Obern ansprechen. Und Myron kan ja nichts abschlagen. Er gehet und leget solche würklich vor so einen unwürdigen Missethäter zu wiederholten malen ein. Dickkopf wird endlich gelinde bestraft. Man verweist ihn des Landes. Er stellt in einem Bettelbriefe nochmals dem weichlichen Wohlthäter seine Noth vor, und Myron schicket ihm statt der Antwort ein Almosen von 8. Thalern. Der Feind fällt ein, und nimmt die junge Mannschaft in der Stadt weg. Myron verbirgt in seinem Hause einige der wohlgeartesten Bürgersöhne, die bey ihm ihre Zuflucht suchten. Der rachgierige Herr Schlendrian Hagelblitz hat seinem Vetter aufgelauret, und ihn erschossen. Die Gerichtsdiener suchen diesen Mörder auf. Allein er ist zu dem unzeitig barmherzigen Myron geflohen. Dieser verläugnet ihn, und verbirgt ihn ihrem Aufsuchen in einem Winkel sei-

nes

nes Hausbodens, bis er Gelegenheit findet, ihn unter fremder Kleidung bey Nacht heimlich aus der Stadt zu bringen. Myron ist, meiner Einsicht nach, in keinem andern Verstande tugendhaft zu nennen, als in dem ein Malabar vielleicht meine Wanduhr, weil sie allemal zu einer bestimmten Zeit ihre Glocke rühret, vernünftig und weise nennen möchte. Beyde sind Maschinen.

Benjamin Unterschrift stehet wegen einer prächtig in die Augen fallenden Frömmigkeit in grossem Ansehen. Diese verschafte ihm das Amt eines Almosenherrn, und man übergabe diesem Vorsteher ohne einiges Bedenken die vor das Armuth gesammleten Gelder zu seiner ehrwürdigen Aufsicht. Sein Haus ist die Niederlage, wo solche ausgetheilet werden. Alle scheinheilige Betrüger und kopfhängende Betschwestern haben in demselben einen freyen Zutritt. Die ganze Stadt siehet seine Almosen, und prediget von seiner Barmherzigkeit. Wer solte wohl bey solchen Umständen zweifeln, daß Unterschrift tugendhaft sey? Vielleicht seine Gläubiger? Wenn er einmal wider alles Vermuthen auf die gottseeligen Gedanken, sie zu bezahlen, verfallen solte, denn würden sie sich für diesen Beweiß seiner Frömmigkeit durch den Beytritt zu denen Lobrednern seiner Tugend bey ihm unendlich bedanken. (n)

Doch weder der Eigennutz, noch eine natürlich empfindliche Gemüths- und Leibeseinrichtung sind die

(n) Vt nunc sunt mores, adeo res rediit,
Si quis quid reddit, magna habenda est gratia.
TERENT.

einzigen Quellen einer betrüglichen Barmherzigkeit. Auch von dieser Eigenschaft der Sterblichen heißt es:

Wie oft erzwinget sie der Hochmuth der Natur?
Er macht sie scheinbar nach, und weiß durch Kunst bescheiden,
In Demuth, Höflichkeit und Güte sich zu kleiden.
Sieh jenen Gütigen! Stolz ists, der ihn erweicht;
Ich seh es aus der Hand, die mir die Gutthat reicht.
Nimm, sagt er durch die Art, mit der er sie beweget,
Das, was ein Niedriger, wie du, zu schätzen pfleget.
Du hast dich jetzt mit Recht, mich anzuflehn, erkühnt;
Nützt nicht mein Uberfluß auch dem, ders nicht verdient?

Gellert.

Andern Wohlthaten erzeigen, ist ein Beweiß, daß man mehrere Glücksgüter, als sie, besitze. Diese Reichthümer sind in denen Augen des grösten Theils der Weltbewohner achtbare Vorzüge. Wie könte der Stolze so eine vortheilhafte Gelegenheit, als die Ausübung der Barmherzigkeit vor ihn in diesem Falle ist, ungenützt vorbey gehen lassen? Er wird sie mit Freuden ergreifen, um die Welt von seinen Herrlichkeiten zu überzeugen. Moses Silberblick ist gleich kenntlich. Denn wo er nur auf der Strassen gehet, da ziehet eine Menge Bettelleute hinter ihm her, von denen ihm einer nach dem andern sein; GOtt bezahle es! GOtt vergelte es! Habe er tausendfältigen Danck, lieber Herr! nachschreyet. Wer aber seine Einrichtung kennt, der weiß, das Silberblick alle Bettler, die vor seiner Thüre anklopfen, so lange zur Gedult verweisen läßt, bis er ausgehen würde. Eher setzt es kein Almosen, und da eine lange Gewohnheit dieses denen Armen schon eingepräget hat, so ist es gar kein Wunder, daß sie sorgfältig ihm zu der gewöhnlichen Stunde, da er aus-

auszugehen pfleget, aufpassen. Er leget alle Sonntage ein Achtgroschenstücke in den Klingelsack. Aber dieses weiß er auch mit solchem lauten Geräusche in denselben zu werfen, daß man in der halben Kirche hören muß, wie Herr Silberblick ein grosses Stücke eingeleget habe. Alle Sonnabende, als an dem bestimmten Tage des ordentlichen Wochenmarktes, speißt er einige Arme; Aber unter der ausdrücklichen Bedingung, daß sie mit dem Schlage 11. Uhr vor seiner Thüre seyn, und so lange vor solcher erbauliche Lieder singen müssen, bis sie ihre Töpfe gefüllt bekommen. Und dieses geschiehet niemals eher, als wenn der Seiger schon Eins geschlagen. Gleichwohl bekommen diejenigen nichts, die später, als zu der ihnen gesetzten eilften Stunde, sich einfinden. Er schickt denen Kranken Essen, Arzneyen, und nach Beschaffenheit ihrer Umstände, Almosen. Allein der Herr Magister bekäme gewiß kein Weyhnachtsgeschenke mehr von dem gottseeligen Beichtsohn, wenn er nicht allemal in dem Lebenslaufe solcher Verstorbenen weitläufig abläse:

„Es ist auch die grosse Güte und Wohlthaten des „Hochedlen und Hochachtbarn Herrn, Herrn Mo„ses Silberblicks hierbey höchlich zu rühmen, als „welcher unserm seelig verstorbenen Mitbruder, (oder „Schwester) in dieser seiner ihm von GOtt zuge„schickten schwehren Niederlage und Krankheit mit „denen herrlichsten Speisen und andern fast unzähl„baren Werken der Barmherzigkeit auf das kräftig„ste gelabet und erqvicket hat. GOtt sey ein reicher „Vergelter dieses so grossen Wohlthäters des Ar„muths!

Er schickt einer armen Witwe zwey Thaler. In einigen Tagen darauf läßt er solches ihrem Vormunde sagen, mit Bedeuten, er wolle ihm dieses nur wissend machen, damit sie dieses Geld nicht etwa ohne Nutzen verthun und übel anwenden möge. Er will ein armes Kind erziehen lassen. Vorhero aber schickt er zu allen Geistlichen, dem gesammten Rathe und dem Amtmanne des Ortes, läßt ihnen sein Vorhaben eröfnen, und sich zugleich bey denenselben erkundigen, was sie denen Eltern dieses Kindes für ein Zeugniß geben könten, und ob sie solcher Wohlthat auch wohl würdig seyn möchten? Denn, heist es, er wolle seine Gütigkeit nicht an Unwürdige verschwenden. (o) Es wird eine Collecte vor ein benachbartes abgebranntes Städtgen gesammlet. Er giebt zu solcher nichts. Aber er sendet einen eigenen Bothen mit 19. Thalern in seinem Namen an die Obrigkeit des in denen Flammen verzehrten Ortes. Kurz, Silberblick thut Werke der Barmherzigkeit, damit alle Welt von ihm, als dem reichen, als dem unbeschreiblich reichen Wohlthäter reden soll. Durch hülfreiches Mitleid werden diejenigen, die solches genüssen, uns verbindlich und zu unsern Schuldnern gemacht. Darauf kan sich also der menschliche Stolz viel wissen, und der Hochmüthige wird, eines ihn von denen Niedrigern so unterscheidenden Vorzugs wegen, barmherzig und wohlthätig. Kilian Tauchein, der berühmte Schönfärber unserer Stadt, kam aus der Fremde, und hatte zwar seine Kunst rechtschaffen und gründlich gelernet, aber keine Mittel, sich eine Färberey anzuschaffen, und seine er-

(o) Malo si benefacias, id beneficium interit. Plaut.

erlangte Geschicklichkeit zu seinem Nutzen in Ubung zu bringen. Der reiche Herr Marcus Dickbauch erbarmte sich seiner, und schosse ihm die zu seiner Einrichtung nöthige Anlage vor. Er sahe sich durch diese Barmherzigkeit in den Stand gesetzet, ein ehrliches Stücke Geld zu verdienen, und durch seine gute Wirthschaft ist er in kurzer Zeit zu einem ansehnlichen Vermögen gelanget. Und das hat er allerdings seinem ersten Wohlthäter zu danken. Aber der aufgeblasene Herr Marcus spricht auch mit keinem Menschen, er mag vornehmen, oder geringen Standes seyn, daß er ihm nicht die vorigen elenden Umstände dieses nunmehro reichen Färbers und seine ihm erzeigte Barmherzigkeit erzählen solte. Seine Beredtsamkeit ist geschickt genung, von einem jeden Gespräche künstlich zu diesem Gegenstande überzugehen. Der reiche Färber muß in jede Unterredung eingemischt seyn, und da heißt es denn allemal: „Ja, er wäre der Mann auch nicht, „der er ist, wenn ich gethan hätte.„ Dieses prediget er denen Gesellschaften, wo er seine Aufwartung macht, so gut, als denen Waschweibern und Tagelöhnern, die bey ihm arbeiten, vor. Von ihm muß man also sagen:

Er wird mit seiner Gunst blos darum dich beglücken,
Um, was er einmal that, dir zehnmal vorzurücken. (p)
Nur darum wird dein Glück von seiner Huld vermehrt,
Von seinem Arm beschützt, damit man öfters hört:

„Ich

(p) Crede mihi, quamuis ingentia, Postume, dones,
Auctoris pereunt garrulitate sui. Martial.

„Ich hob ihn aus den Staub in den beglückten Orden,
„Ich sprach: Er werde groß, und er ist groß geworden. (q)

Gellert.

Je erhabener der Stand und Rang einer Person ist, je grösser ihre Reichthümer und ihr Staat sind, um desto weniger schicket sich vor solche eine karge und filzige Unbarmherzigkeit. Ihr glänzender Aufzug erfordert auch, des regelmässigen Verhältnisses wegen, glänzende Werke des Wohlthuns! Wenn der Bettler von einem gemeinen Bürger einen Heller gereicht bekommt, so müssen ihm Sr. durchstickten goldenen Gnaden wenigstens einen Groschen zuwerfen. Und dieses läßt noch sehr bürgerlich. Zwey bis vier Groschen legen den Unterschied, der sich zwischen einer baronisirten Seele und einem gemeinen bürgerlichen Geiste befinden soll, weit besser am Tag. Wie nun aber keine Tugend und kein Laster der Grosen ist, das nicht von denen niedrigern Weltbürgern mit einem athemlosen Eifer nachgeäffet würde, so geht es auch mit denen mildthätigen Beweisen ihrer Schätze. Unzählige kaum mittelmäsig begüterte, aber durch tobende Ehrsucht in ihrer Vermögenrechnung irrige Personen, ahmen zu ihrem grösten Schaden die reichlichen Allmosen vornehmerer und beglückterer Leute nach, und glauben durch solche unverständige und übertriebene Barmherzigkeitsproben jener Vorzüge sich zuzueignen, und sich mit solchen gleichsam in einen Rang und Stand zu versetzen. Auch diese stolze Sehnsucht bildet manchen zu einen mitleidigen und erbarmenden Vater des Armuths, zu einer Zuflucht

(q) Beneficium se dedisse qui dicit, petit. Pvbl. Syr.

Zuflucht der Elenden und Dürftigen, (r) der sie doch eben so gewiß mit Hunden forthetzen, oder durch den Hausknecht bis auf den Tod prügeln lassen würde, wenn er sähe und wüste, daß solches irgends eine Standesperson thäte. Sein Mitleid ist also nichts, als ein elender Beweiß seines thörichten Ehrgeitzes, und mit nichten ein edles Zeugniß einer tugendhaften Menschlichkeit. So ein Geschöpfe ist unser junger Herr Cammerrath, Seidenstrumpf. Sein einträglicher Vater hat ihm ein Vermögen von einigen 20000. Thalern hinterlassen. Diese Erbschaft erhobe den ohne allem Verdienst eingebildeten Stutzer, seinen egoistischen Begriffen nach, zu dem Range und Ansehen einer Standesperson. Es kränkt ihn dahero nichts so schmerzlich, als wenn er, aller seiner Bemühung unerachtet, dennoch nicht selten in seinem Hause, in seiner Kleidung, in seinem Geräthe, und, kurz: in seiner ganzen Lebensart etwas bemerket, das bey Sr. Excellenz, dem Herrn Grafen, anders eingerichtet ist. Es muß so gleich geändert, und, seiner Meynung nach, in eine excellentialische Gestalt umgebildet werden. Der menschenliebende Herr Graf hat sich durch verschiedene milde Stiftungen und tägliche Werke der Barmherzigkeit eine ungeheuchelte Verehrung der Niedern zuwege gebracht. Darf man sich wundern, wenn der auf seine Grösse so eifersüchtige Herr Cammerrath ihm auch darinnen nachäffet? Der Herr Graf errichtete ein Waysenhaus. Herr Seidenstrumpf war den Augenblick, da er das erste Wort von diesem Werke der Barmherzigkeit erfuhre, fertig. Er machte in das

Hospi-

(r) Tantum exempla valent. Marcell. Paling.

Hospital eine milde Stiftung von 2000. Thlr. Der Herr Graf kleidete noch ausser diesem einige arme Wayſen. Der Herr Cammerrath machte zur Nachahmung gleich Anstalt, und nahm die Erziehung einiger Findlinge auf seine Rechnung über sich. Der Herr Graf schickt einem jeden, der durch die letzte Feuersbrunst verunglückten Bürger unserer Stadt, nach dem Verhältnisse ihres Verlustes, reichliche Allmosen. Herr Seidenstrumpf läßt sie zu einer gewissen Stunde zu sich bestellen, tritt in seinem damastenen Schlafpelz unter die Hausthüre, und zählet einem nach dem andern die Geschenke seiner Großmuth in die Hand. Jedem Bettler wirft er, woferne er nur mit der geringsten Wahrscheinlichkeit vermuthen kan, daß es ein Mensch sehen dürfte, ein Viergroschenstück oder wohl gar einen halben Gulden in den Hut. Warum? Bey dem Herrn Grafen bekommen sie auch die meisten male *nicht* weniger. Und diesem muß und will er völlig gleichen. Aber wie ungleich wird nach Verlauf einiger Jahre das Verhältniß zwischen ihm, dem gräflichen Affen, und seinem selbst gewählten Vorbilde seyn? Der Herr Graf wird bey seinen grossen Gütern und Herrschaften noch immer das Vergnügen haben, denen Armen Gutes zu thun. Der thörichte Herr Seidenstrumpf hingegen, der jetzo schon mit der Reduction seiner Reichthümer glücklich bis auf 8000. Thlr. gekommen ist, wird selbst ein Dürftiger werden, der andere Menschen um Erbarmen ansprechen muß. Eine so verkehrte Nachahmung aus einem unbändigen Triebe des Ehrgeitzes ist demnach oft ganz alleine das, was man Tugend und Barmherzigkeit unbillig zu nennen pfleget.

Die Menschen überhaupt haben eine natürliche Neigung, immer das nachzuthun, was sie von andern sehen. Wie könte man, ohne von diesem innern Triebe unserer Seele überzeugt zu seyn, sagen, daß der Umgang und die Gesellschaften die Sitten bildeten? Und diese Beobachtung ist doch der Erfahrung unläugbar. Man wird nicht leicht einen Menschen, auch in dem niedrigsten Stande finden, der nicht das Urbild eines andern seines gleichen werden solte, (s) so wie er selbst eine Abzeichnung und Nachschilderung eines andern ist. So verhält sich es gewöhnlicher Weise in allen Abtheilungen der Weltbürger. Denn diejenigen grossen Geister, die sich ohne Muster selbst ausbilden, werden von denen Jahrhunderten sehr sparsam hervor gebracht. Unser geschildeter Herr Cammerrath hat uns gezeiget, wie diese Eigenschaft der natürlichen menschlichen Einrichtung eine betrüglich scheinbare Barmherzigkeit zur Welt bringe. Ein heuchlerisches Mitleid bey dem Absterben unserer Mitmenschen ist nicht selten eben so gewiß ihr rechtmäsiges Kind. Die Nachahmung heist den meisten Theil der Leute in schmerzhaften und betrübten Gelegenheiten weinen. Denn da sie von Jugend an wahrgenommen haben, daß man bey Trauerfällen und Leichenbegängnissen sich schwarz kleidet, und den Tod der verstorbenen Anverwandten, Freunde und Bekannten beweinet und beklaget, so machen sie bey allen dergleichen Eräugnissen die Mode mit. Eben so, wie sie, der Einführung wegen, bey Hochzeiten mit tanzen, singen und springen. Die Mode hat also an der Hervorbringung der Scheintugen-

(s) Habes auctorem, quo facias hoc. HORAT.

tugenden einen eben so grossen Antheil, als an denen offenbaren Lastern. Denn man kan sie überhaupt den grösten Monarchen nennen, der ganz Europa beherrscht. Ihre Gedanken werden von denen vornehmsten Personen als Befehle erkannt, denen sie augenblicklich zu folgen verbunden sind. Sie ändert dieselben; den Augenblick denkt man anders, und es stehet bloß bey ihr, Einigkeit oder Uneinigkeit in der Welt zu stiften. Häßliche Personen macht sie schön; Schöne macht sie häßlich. Sie stiftet Ehen, und trennet sie. Gesunde macht sie krank, und Kranke gesund. Sie erregt die blutigsten Kriege. Dem Gottlosen giebt sie die Gestalt der Heiligkeit. Dem Unempfindlichen die Gestalt der Barmherzigkeit und des Mitleids. Dem Tugendhaften die Gestalt des Lasters. Dem Laster die Gestalt der Tugend. So wichtig sind die Anordnungen der Mode in der moralischen Haushaltung der Menschen. Leonore, die über das lange Leben ihrer Frau Muhme so ungedultige Leonore, findet endlich die alte Frau Charoulle todt im Bette. Welches freudige Schrecken durchwallet in denen ersten Augenblicken dieser so glücklichen Entdeckung ihre Seele? Kaum aber kommt das übrige Hausgesinde zusammen, so fängt Leonore an, die Hände zu ringen, zu seufzen, und laute Thränen zu vergiessen. Der Tischer, der Schneider, der Todtengräber, der Leichenbitter werden herbey geholet; aber die gebeugte und betrübte Universalerbin kan vor Heulen und Weinen ihnen die nöthigen Begräbnißverordnungen nicht bekannt machen. Den Augenblick wirft sie alle bunte Kleider von sich, und man muß sie von dem Kopf bis auf den Fuß kohlschwarz ankleiden. Das Zimmer wird ebenfalls

schwarz ausgeschlagen, und kurz, Leonore, und alles, was um und neben ihr ist, erscheinet in dem traurigsten Aufzuge. Wer solte sie nicht für bekümmert und betrübt halten? Die ganze Stadt schickt, und versichert über diesen unvermutheten Todesfall einer sechs und achtzigjährigen Frau der trostlosen Leonore ihr aufrichtiges Beyleid, und diese läßt allen solchen höflichen Trostern die gewöhnliche Formel sagen: „Sie „wünsche, daß GOtt dieselben vor dergleichen empfindlichen und schmerzhaften Fällen bewahren wolle!„ Die Mode bringt dieses bloß wörtliche Beyleid der Condolirenden hervor. Und aus eben dieser Quelle ganz alleine entspringen auch die Thränen der im Herzen, wegen der nunmehro erlangten kräftigen Erbschaft, trostvollen Jungfer Muhme. Ihre Trauer ist nichts, als eine gehorsame Befolgung der eingeführten Lebensart, und die vergrösserte Pracht derselben soll ihre eigensinnigen Liebhaber überzeugen, wie gründlich nunmehro die sonst bey ihr vergebens gesuchte, und jetzo ererbte Tugend sey.

So schwer es also auch zu begreifen ist, daß der Mensch in Betrübniß und Thränen eine Sättigung seines Hochmuths finden soll, so gewiß ist es doch Mit was für einer heimlichen Zufriedenheit beweinet Siegfried Weltkund den Tod seines Schwagers? Wie mitleidig, wie gebeugt, wie bekümmert seufzet sein Mund, redet seine Mine, und klaget sein rinnendes Auge? Gleichwohl empfindet er eben in dieser so trostloß scheinenden Verfassung ein solches bezauberndes innerliches Vergnügen, daß er es mit der Verlobungsfreude der endlich heute in ihrem vier und funfzigsten

Jahre zur Braut gewordenen Adelheide Bockenflur nicht vertauschen würde. Denn er glaubt, seine ungemein sichtbare Betrübniß über das Absterben seiner Bekannten mache, daß man in allen Gesellschaften rühmlich von ihm spreche, daß ihn die ganze Stadt bewundere, und daß jedermann ihn, als das vorzüglichste Muster eines mitleidigen und vortreflichen Freundes hoch achte. Wie viel hat sich es die menschliche Eitelkeit nicht von je her kosten lassen, sich von andern zu unterscheiden? sich über gleich edle Mitbrüder zu erheben? und sich unter ihnen ansehnlich und groß zu machen? Jammern, Weinen und Klagen verlieret alle seine Bitterkeit, so bald es dem stolzen Ehrgeitze nur einen Weg zu seiner Vergrösserung zeiget. Wäre es möglich, diese dem menschlichen Herzen so eigene Denkungsart ganz aus der Welt zu verbannen, so würde sie zu gleicher Zeit gewiß eine zahlreiche *Menge* trostloser Witwen und untröstlicher Witwer vermissen. Der alte Wahn des bürgerlichen Wohlstandes; Denn dem Himmel sey Dank! unter Leuten von feinem Geschmacke fängt man an, die gegenseitigen Schuldigkeiten des Ehestandes unter die thörichten Vorurtheile einer pöbelhaften Erziehung zu zählen; dieser gemeine Irrthum also von einer unverbrüchlichen ehelichen Treue, von Pflichten, die Verheyratheten nach *ihrer* Trennung durch die Hand des Todes noch *gegen* das erblaßte Ehegemahl übrig und heilig bleiben *sollen*, und die Ehre, welche eine sorgfältige und scheinbare Beobachtung dieser Obliegenheiten unter denen Weltbewohnern zu Wege bringet, haben nicht selten den grösten Antheil an dem nie wieder abgelegten Witwenkleide der ehrsüchtigen Weiber, und der unterbliebenen

zwoten Verheyrathung ruhmbegieriger Witwer. Da sie in denen Gedanken stehen, es sey in denen Augen der Menschen ein Verdienst, wenn die übrige Länge ihrer Lebenszeit die Dauer ihrer Betrübniß und Trauerkleider bestimme, so erwählet ihr Stolz ohne Abscheu einen so traurigen und verdrüßlichen Weg, berühmt zu werden. Clarisse Hochsinnin wurde in dieser Absicht eine Heldin der Betrübniß. Ihre weibliche Seele war mit einem männlichen Ehrgeitze geschaffen. Von diesem Triebe beseelt hatte sich ihre Verschlagenheit von Kindheit auf, eine nicht unglückliche Mühe gegeben, sich durch ungewöhnliche Handlungen von denen übrigen ihres Geschlechtes zu unterscheiden. Nichts konte ihr lieber seyn, als wenn sie sich durch ihre heimlichen und unvermerkt gemachten Anstalten in solche Umstände versetzet sahe, deren Entwickelungen mit so grossen Gefahren und verdrüßlichen Bemühungen verknüpft waren, daß Männer bey so einer schreckensvollen Aussicht zitterten. Sie wagte sich alsdenn, der Hofnung eines unsterblichen Ruhmes voll, muthig in dieselben, verachtete sie, und wickelte sich durch ihren feinen Verstand klüglich aus selbigen heraus. Dabey empfunde zwar ihr Herz das innigste Vergnügen; Ihr Mund aber verbarg solches unter denen künstlichsten Verstellungen. Sie lachte, daß Mannspersonen sich so etwas gefährlich vorstellen könten. Sie sprach auf eine niedrige Art von ihrer geglückten Unternehmung, und versicherte, daß sich es nicht der Mühe verlohnte, sie deswegen zu loben. Denn die ganze Sache habe ja nichts sagen wollen. Man wird aus diesen Umständen, den sittlichen Character unserer Clarisse zu beurtheilen, im Stand gesetzet seyn, und

sich nunmehro um desto weniger wundern, wenn ich erzähle, wie sich dieselbe an einen, seines unvernünftigen und oftmals unmenschlichen Betragens gegen seine erste liebenswürdige Frau wegen, jedermann verabscheueten alten Kaufmann zu verheyrathen beliebte. Da sich dieselbe auf ihre Geschicklichkeit und Klugheit sicher verließ, wolte sie nemlich der Welt zeigen, wie es ihr leichte möglich sey, auch das rohe Herz eines verwilderten Unmenschen in ihre Gewalt zu bringen und umzubilden. Alleine, in diesem Falle hatte sie sich in ihrer Rechnung schrecklich geirret, und erfuhr, daß alle ihre noch so wohl bedachten und vortreflichen Bemühungen, alle die Reitze ihres Verstandes und Muthes viel zu wenig waren, aus einem liebloſen Wüterich seines Geschlechtes einen vernünftigen und menschlichen Hausherrn zu bilden. Alles, was ihrem Ehrgeitze also noch übrig bliebe, war dieses, daß sie ihre fehlgeschlagene Hofnung vor der Welt verborgen hielte. Diese solte wenigstens glauben, es sey ihr mit der Besserung ihres Mannes nach Wunsche geglückt, und dahero nahm sie in allen Stücken eine solche äusserliche Aufführung an, vermöge deren man glauben muste, der menschenfeindliche Hochsinn sey unendlich liebreich, und seine Clarisse von ihm inniglich geliebt und hoch geschätzt. Er starb endlich, und seine Witwe hätte die gröſte und gegründeste Ursache gehabt, sich über ihre Erlösung von einem so unartigen Ehegenossen, unter dem Beytritt aller derer, die sie und den Verstorbenen kannten, zu freuen. Alleine, so wären auch der Welt auf einmal die Augen geöfnet worden, daß sie die vorige Verstellung der Clarisse entdeckt, und einen Theil der vortheilhaften Einbildung von ihrer

rer allmächtig scheinenden Geschicklichkeit verlohren hätte. Und ehe ihr Stolz ein ihm so kostbares Gut einbüssen darf, ehe wird sie mit Freuden ihr Leben aufopfern. Sie muß also die menschliche Gesellschaft bey dem Glauben erhalten, als wenn ihr erblaßter Unmensch ihr englischer Freund gewesen sey, als wenn sie von ihm auf das zärtlichste geehret und geliebet worden, und als wenn sie durch seinen Abschied aus diesem Leben die größte Glückseeligkeit verlohren hätte. Was that also die in ihrem zwey und dreyßigsten Jahre verwitwete Clarisse? Sie saß auf dem Todtenbette ihres Tyrannen, wo sie ihn

todt in ihren Armen hielt,
Und ihn aus ihrem Arm auch todt nicht lassen wolte.
Der Priester kam, der sie besänftgen solte;
Die ganze Freundschaft kam; doch nichts bewegte sie.
Je mehr man tröstete, je mehr Clarisse schrie.
Man mußte mit Gewalt sie von dem Todten bringen.
Ein unaufhörlich Händeringen
War alles, was sie that; und ein entsetzlich Ach!
War alles, was sie trostloß sprach. (t)

Gellert.

Mit einem solchen ängstlichen Klaggeschrey begleitet sie auch seine Leiche zu ihrer Gruft. Unter Wegens wurde sie zu unterschiedenen malen ohnmächtig. Die Freunde, die ihr zur Seite giengen, trösteten sie. Aber vergebens.

(t) In scelere quaerit crine lacerato fidem,
Decus omne turbat capitis, humectat genas,
Instruitur omnis arte foeminea dolus. Seneca.

Ach! rief sie, ach! ihr Tröster schweigt!
Ach! Schatz, wie hast du mich gebeugt!
O! hätt ich für dich sterben sollen.

Schrenkendorf.

Gleich nach denen verflossenen vier Wochen verschenkt sie alle ihre bunten Kleider und Putz, und thut auf solchen von nun an ernstlichen Verzicht. Sie will, weil sie lebt, in schwarzer Kleidung gehen, und ihren unschätzbaren Verlust bereuen. Eine einfältige Freundin sucht ihr dieses unter scheinbarer Hofnung einer zweyten Verheyrathung zu widerrathen. Alleine, wie übel hat sie es getroffen? Clarisse wird äusserst entrüstet. „Nein! schreyet sie, für eine solche se„hen Sie mich nicht an. Ich? Ich solte mich wie„der verheyrathen? Ich solte meinen lieben seeligen „Mann vergessen? Dafür ist gebeten. Ewig, *ewig* „will ich die geliebte Asche meines Hochsinns vereh„ren. Pfuy! über die Witwen, die wieder einen „Mann nehmen! Das sind doch abscheuliche Creatu„ren. So niederträchtig denke ich nicht. Pfuy Teu„fel! wieder einen Mann?

Sie schwört, sich keinen mehr zu wählen.
Ein Schatten, ruft sie, soll mich qvälen,
Wenn mich ein zweyter Mann besiegt.

Gellert.

Sie schwört, und ich bin selbst gut dafür, daß ihr ihr Ehrgeitz nimmermehr erlauben wird, diesen freywilligen Eyd zu brechen, so unwahrscheinlich solches auch bey einer jungen und reitzenden Witwe von 32. Jahren ist.

ist. Ihre jetzige Lebensart ist Bürge für mein Versprechen. Denn wenn man sie besucht,

So sucht sie Ruh in Schmerz und Pein,
Und hälts für ihre Pflicht, mit ganzen Ströhmen Zähren,
Um Hochsinns ewig werth zu seyn,
Ihn noch im Tode zu verehren.

Eben ders.

So wird Clarisse zwar ein Muster einer schmerzlich traurigen Witwe. Aber sie wird solches, um sich durch ihren Schmerz unsterblich und berühmt zu machen. Wer will die Tiefen des menschlichen Herzens ergründen; da es in der That unergründlich ist? Eine junge, reiche und reitzende Witwe verhüllet sich die Tage ihres Lebens in die andern so verdrüßlichen Trauerkleider, entsaget denen angenehmen Lustbarkeiten und Vergnügungen der Gesellschaften, dem Ball, der Comödie, der Oper, denen Schlittenfahrten, macht ihr Herz unbeweglich und taub gegen alle neue Heyrathsvorschläge, und dieses alles aus Verehrung eines verstorbenen Eheteufels? Nein, aus Begierde, wegen einer so großmüthigen und heldenmäsigen Aufführung von der Welt verehrt zu werden. (v)

Julianen Schneeglanzin, die immer

Mit redenden Minen, mit lächelnden Blicken,
Wie Venus, auf neue Bestrickungen dichtet,

Sammlungen.

(v) Ea sibi immortalis memoria est meminisse & sempiterna. Plavt.

kan nichts verdrüßlichers begegnen, als wenn ihr der zu müssige Tod keine Gelegenheit und Vorwand, sich in Trauer zu legen, giebt. Sie gehet das ganze Jahr hindurch nicht gerne einen Monat lang bunt. Dahero ist ihre vorzüglichste Beschäftigung, sich mit allen zahlreichen Familien Verwandschaften zu erdichten, damit sie nur die schuldige Erlaubniß des Wohlstandes haben möge, die in solcher sich eräugnenden Leichen zu betrauern. Ja, da sie einmal sechs Wochen lang so unglücklich war, daß niemand sterben wolte, den sie in ihrem neumodischen und prächtigen schwarzen Putze betrauern können, wurde sie gefährlich krank, daß der Arzt bereits die Hofnung zu ihrer Wiedergenesung verlohren hatte, als ein einlaufendes Berichtschreiben von dem Todesfall eines Freundes, welcher der Stiefbruder von dem Eidam der Schwester ihrer Mutter war, das Wunderwerk ihrer Besserung *in einem* Augenblick bewürkte. Kurz, **Juliane** hat den Wahlspruch:

In schwarz will ich mich kleiden.

Und warum das? Der junge Herr **Endymion** will vor Entzückung sterben, wenn er dieser, seiner Göttin, Reitze, durch die schwarze Kleidung unendlich vermehrt und vergrössert, erblickt. Tausendmal hat er ihr *schon* betheuert und zugeschworen, daß ihr keine Tracht *so* gut, als die Trauerkleider stehen, und solche ihre Schönheit erst recht sichtbar machen. Sie betrauert also die Verstorbenen, um sich neue und vergrösserte Annehmlichkeiten zu geben, und durch vorzügliche Reitze sich über ihre Mitbuhlerinnen auf das känntlichste zu erheben.

Wie viele und unterschiedene Quellen des menschlichen Mitleids entdecket man nicht, wenn man die Handlungen seines Nächsten nach ihren Absichten und Bewegungsgründen richtig zergliedert? Der Stolze wird zu Befriedigung seines Ehrgeitzes barmherzig und mitleidig. Der Wollüstige kan vermöge seiner natürlichen Einrichtung Elend und Jammer nicht ohne Rührung und Bewegung seines weichlichen Herzens sehen. Der Eigennützige müste seine Vortheile verkennen, wenn er ein menschenfreundliches Erbarmen bey fremder Noth niemals zeigen wolte. Man darf sich dahero wohl nicht wundern, wenn man mitten in der Gesellschaft der Lasterhaften dennoch die Werke der Barmherzigkeit und des Mitleids ausüben siehet. Denn sie bringen vor der Welt Ehre, in einer empfindlichen Seele Vergnügen, und in dem Reiche der Habsucht Gewinn. Aber eben diese durch ihre Ausübung gesuchten Belohnungen machen sie verdächtig. Sie können dieser Endzwecke wegen nicht zu denen Handlungen der wahren und richtigen Tugend gehören. Denn

diese siegt nie durch die Kraft,
Die bald der Eigennutz und bald der Stolz erschaft.

Gellert.

Sie gründet sich blos alleine in allen Fällen auf die Uberzeugung von Pflichten, die wir dem höchsten Wesen, uns selbst und unseren Mitgeschöpfen schuldig sind, und auf eine freywillige Entschlüssung, solchen Obliegenheiten aus Liebe gegen unsern Verdienstvollen Schöpfer, ohne Rücksicht auf unsern damit verknüpften Vortheil, nachzukommen. Einer so edlen Denkungsart ist das Laster gar nicht fähig; aber, wie alle Heuch-

ler, listig genung, sich unter einem äusserlichen ähnlichen Schein derselben zu verbergen. An und vor sich selbst gehört es demnach freylich unter die unbegreiflichen Dinge, wie Laster und Tugend in einer so scheinbar nahen Verwandschaft stehen mögen. Aber dieser widersinnische Satz wird dem vernünftigen und mühsamen Richter des Nächsten so, wie viele andere in der sittlichen Aufführung der Menschen uns aufstossende Geheimnisse, leicht begreiflich. Eben dieses muß wohl dahero auch von der Nothwendigkeit und dem Nutzen einer Kunst den Nächsten zu richten, ein mehr als gültiger Beweiß seyn.

Die Gemüthsgesinnung des Unbarmherzigen läßt sich nicht besser ausdrücken, als wenn man sagt:

Die Menschheit ist ihm unbekannt.

Beyträge.

Denn bey einer genauen Betrachtung der menschlichen Natur entdecket man leichte, daß die Härtigkeit, mit der man die Noth des Nächsten ungerührt und mit gleichgültigen Augen ansiehet, unter die ihrer Einrichtung gänzlich widrigen, und ihr eigentlich fremden Eigenschaften gehöre. Wie wenig verdient also derjenige den Namen eines Menschen, der bey allen Trübseeligkeiten und Drangsalen seines Nächsten unbeweglich, unempfindlich und unerbittlich ist? Derjenige, der sein Ohr vor dem Flehen des Dürftigen, vor dem Winseln des Krüppels, vor dem Wehklagen des Unglücklichen, vor dem Hülfsgeschrey des Leidenden verschlüsset? Derjenige, der alle Empfindungen einer gemeinschaftlichen Natur erstickt? Man muß ihn einen Unmen-

schen:

schen nennen. Dieß ist sein rechter Character. Aber mit welcher abscheulichen Benennung soll ich vollends deine Schande bezeichnen, nach Menschenblut, nach dem Blut der Mitbrüder durstiger Barbar? Ich setze dich in deinen grimmigen Beschäftigungen, und zittere. Denn

Die Wildheit härtet dich in Kriegen
Auch gegen Mitleid, Ach und Schreyn.
Kein heisres Röcheln kan dich rühren,
Kein rauchend Blut den Grimm entführen.
Du mordest voll, von Rach und Wuth,
Und fluchst, bey dreymal wildern Tritten,
Die schon im Blut der Feinde glitten,
Auf dieß dem Feind noch treue Blut.

Beyträge.

Solte man es glauben, daß sich die menschliche Natur so weit selbst vergessen und verläugnen könte? Lehrte uns nicht die Erfahrung, daß sie gar oft so unglücklich sich von sich selbst entfernet und gleichsam losreisset, so würde man Mühe haben, sich eine dergleichen unbändige Härte des menschlichen Herzens, als möglich, vorstellen zu können. Doch diese jämmerlichen Werkzeuge der Grausamkeit werden vielleicht zu einer andern Zeit unsere Betrachtung beschäftigen. Jetzo wollen wir nur noch etwas von dem unempfindlichen Betragen derjenigen sagen, die sich zwar nimmermehr entschlüssen würden, offenbare Mörderer ihrer Brüder zu werden, die aber doch harte genung sind, sie durch Versagung und Entziehung ihrer schuldigen Beyhülfe verderben und umkommen zu lassen. Roderich Wildbart ist ein solches Ungeheuer. Er schlägt niemanden mit Gewalt todt; das ist wahr, und auch vielleicht die einzige verbotene Handlung, in deren Unterlassung sein ganzes

Chri=

Christenthum bestehet. In der letzten so strengen Kälte des verflossenen Winters kam winselnd ein zerlumpter Bettelmann vor sein Landgut gekrochen, und bat mit Thränen und Wehklagen, man möchte ihn doch um GOttes willen aufnehmen; er sey von dem bänglichen Schmerz der Colic, mit der er oft beschweret sey, unterweges überfallen worden. Sein ängstliches Winseln durchdrung die Seele der Pachtersleute auf diesem Guthe, und so sehr sie sich vor der gewohnten Härtigkeit ihres Herrn, der sie schon einmal wegen eines an einem schmachtenden Reisenden gegebenen Trunkes von seinem Erndtekosent aus dem Pacht jagen wollen, fürchteten, so waren sie doch zu menschlich, daß sie dem vor innerer Qvaal sich, wie einen Wurm, windenden Bettelmann sein anhaltendes Flehen nicht abschlagen konten. Sie brachten ihn also in den warmen Viehstall. Denn in die Stube ihn aufzunehmen, durften sie, des Zorns des Herrn **Wildbarts** wegen, vollends gar nicht wagen. Die Pachterin war eben beschäftiget, dem kranken Fremden eine Schütte Stroh zu seinem Lager herbey zu holen, als der strenge Herr Gutsbesitzer zu ihrem Erschrecken darzu kam. Vor Angst fiel ihr das Stroh aus denen Armen, als dieser Unbarmherzige in seinem gewöhnlichen Tone anfieng: Ihr böses ehrvergessenes Weibsstücke! hat euch der Satan wieder einmal besessen? Was soll der Kerl hier in meinem Hause? Und wer giebt euch die Erlaubniß, solch lüderliches Zeug aufzunehmen? Fort mit ihm! gleich schaft ihn hinaus, wo er hin gehört, oder es soll nicht gut werden : : : Pachter, Knechte und Mägde müssen ungesäumt herbey, und den um des Blutes des Erlösers willen Er-

barmung

barmung flehenden Elenden hinaus auf den Weg tragen. (x)

Er ruffet Trost; Allein vergebens,
Sammlungen.

und bleibt mit schon gebrochnen Augen in dem Schnee liegen, wo er, nach Verlauf einer halben Stunde von dem verschickten Kühhirten des Vorwergs todt gefunden wird. Das ist in Wildbarts Augen kein Todtschlag. Die reiche Lucille hat eine arme Anverwandin, eine Witwe mit etlichen Kindern. Diese durch einen Banqverout ihres lüderlichen Mannes in das äusserste Armuth gesetzte Frau ist viel zu schüchtern, daß sie sich nicht bewegen kan, fremden Leuten ihre elenden Umstände zu klagen, und sie um ihre Hülfe anzuflehen. Aber die geseegnete und beglückte Frau Schwägerin Lucille weiß ihr und ihrer armen Kinder Elend. Ihr ist die Noth und der Kummer dieser dürftigen Witwe haarklein bekannt. Sie ist versichert, daß seit gestern Vormittags kein Bissen Brod in ihrem Hause war, daß ihre Kinder über Hunger klagen, und das Jüngste derselben an denen Blattern krank lieget. Aber das alles rührt Lucillen nicht. Ihr Herz wird durch diese bedrängten Umstände so wenig zur Barmherzigkeit bewegt, als es einige Empfindungen des Mitleids fühlet, da sie erfährt, daß endlich dieser unglücklichen Anverwandin heute der Gram das Leben geraubet hat. Ist sie nicht Schuld an diesem Tode, und dem verdoppelten Elend der nunmehro vater- und mutterlosen Waysen? Die Unbarmherzige! Wie unseelig sind die Geschenke der Reichthümer,

(x) Turpius eiicitur, quam non admittitur, hospes.
Ovid.

mer, wenn sie die seeligen Empfindungen der Menschlichkeit verjagen! (y)

Unvermerkt führet mich diese Gedanke auf die wahren Ursachen der Unbarmherzigkeit. Es sind deren zwar verschiedene. Allein der Besitz von grossen Reichthümern und Schätzen fällt mir unter ihnen zu erst in die Augen. Leute, die mit hohen Würden und grossen Güthern überhäuft sind, die dem Glücke, nach einem alten Sprüchworte, im Schoose sitzen, wissen nicht selten nichts von denen edlen Werken der Barmherzigkeit und des Mitleids. Sie sind eben deswegen harte und unempfindlich gegen das Elend ihres Mitbruders, weil sie sich vor einem gleichen betrübten Schicksal sicher genung zu seyn meynen, und ihre Glückseeligkeit so bevestiget glauben, daß sie sich keines Umsturzes befürchten dürfe. (z) Dieß ist es, was der Ritter von Arc meynet. Er spricht: „Die Gewohnheit, Unglücksfälle „sich eräugnen zu sehen, die wir niemals ausgestanden „haben, und die uns durch nichts verkündiget werden, „verhärtet uns bisweilen gegen diejenigen, die sie be„treffen.„ Wir stehen in denen vortheilhaften Gedanken, als wenn uns dergleichen Begebenheiten nichts angiengen, und wir unserer Reichthümer wegen, vor so gemeiner Noth viel zu vorzüglich und zu erhaben wären.

Von Wollust süß berauscht, von Herrlichkeit entzückt,
Schätzt sich der reiche Mann auf ewig für beglückt.

So erkennen wir uns wegen unserer Glückseeligkeit selbst, und

(y) Ὕβρις κόρα μήτηρ. PINDAR.
Satietas ferociae mater.

(z) Ardua res est, opibus non tradere mores. MARTIAL.

und vergessen, daß andere Menschen so gut, als wie wir, sind. Unser Herz wird wegen seiner weitläufigen Eigenthumsbesitze trotzig und stolz, (a) und ist nicht mehr im Stande, einer vernünftigen Leitung der allezeit in gewisse Grenzen sich einschränkenden Tugend zu folgen. (b) Es kan auf keine Art an dem menschenfreundlichen Erbarmen des Nächsten einen Geschmack finden, weil es bey der Ausübung desselben gar keinen Vortheil vor sich siehet. An der Ehre, der Barmherzigkeit wegen gerühmt zu werden, ist ihm nichts gelegen. Denn ein Reicher stehet ohnehin bey jedermann in dem grösten Ansehen, so daß er nicht nöthig hat, solches erst durch Handlungen des Mitleids und Wohlthuns sich zu erkaufen. Der Wiedervergeltung wegen braucht er auch niemanden Gutes zu thun. Denn er verläßt sich auf seine Schätze, und glaubt nicht, jemals in solche Umstände gerathen zu können, in denen er anderer Hülfe nöthig hätte. Um ein innerliches angenehmes Vergnügen zu empfinden, wird er sich auch nicht bemühen. Denn seine Seele ist ja ohnehin alle Augenblicke von denen muntersten Lustbarkeiten und ihrer immer verneuerten Abwechslung gleichsam betäubt. Es ist ferner ein mit grossen Reichthümern nicht selten verknüpfter Unsegen, daß die Lieblinge des Glücks, je mehr sie von seinen Güthern schon besitzen, desto mehrere noch zu erlangen wünschen und eifrigst suchen. Folglich reimet sich auch aus diesem Grunde die mildthätige Barmherzigkeit nicht mit ihrer hungrigen und unersätlichen Gesinnung. (c) Denn der Reiche will gemeiniglich

Noch

(a) Secundas res decent superbiae. Plavt.

(b) Res secundae non habent vnquam modum. Seneca.

(c) - - Sibi cuncta petens, nil collatura cupido. Clavd.

Noch Güther auf die Zukunft sparen,
Und eifrig sammlet seine Hand.
Sein Herz, gehärtet von dem Geitze,
Bleibt fühllos bey des Mitleids Reitze,
Und Zahlen nur kennt sein Verstand.

Bienenstock.

Urban Ziffernberg besitzt ein Vermögen von Millionen, von dem ein grosses Theil die Frucht seines glücklichen Fleisses ist. Denn von je her that er nichts, als daß er

die eingelaufnen Schulden,
Nebst dem, was er damit die Messe durch gewann,
Und was er, wenns ihm glücken solte,
Durch den Gewinnst nun noch gewinnen wolte;

Gellert.

bekümmert überrechnete. Er glaubt, dieser bis hieher so unverdient geglückten wuchernden Geschicklichkeit wegen, einmal, jeder Mensch, der arm und dürftig sey, habe seine Armuth blos seiner eigenen Faulheit, Nachlässigkeit und Ungeschicklichkeit beyzumessen; und denn, ihm könne es bey seiner Einrichtung, da er, so lange er nur einen Finger regen könte, unabläßlich um Verdienst bemüht seyn würde, niemals fehlen. Diese beyden Vorurtheile der Thorheit haben sein Herz gegen den Elenden und Hülfsbedürftigen gänzlich verhärtet. Kommt ein Betler vor seine Thüre, er mag jung oder alt, gesund oder ein Krüpel seyn, so wird er doch niemals eine Gabe von ihm erbetteln und erflehen können, sondern

Er fährt ihn, denn dafür ist er ein reicher Mann,
Auf sein: Erbarmt euch doch; gebieterisch schnaubend an,
Und wirft ihm gleich mit manchem harten Fluche
Die Armuth vor.

„Arbeitet, ihr fauler Schlingel, heißt es, so dürft „ihr nicht andern ehrlichen Leuten, die sich es blutsau„er werden lassen, zur Plage und zur Last vor denen „Häusern herum liegen. Fressen und saufen möget „ihr wohl, hingegen nichts thun. Es ist euch gar „recht, daß ihr nichts habt. Denn wer nicht arbeitet, „soll auch nicht essen. Die Obrigkeit solte solche faule „Tagediebe zusammen nehmen, und an die Venetia„ner zu Galeerensclaven verkaufen „ Eine elende Witwe mit zwey noch kleinen und winselnden Kindern spricht ihn um GOttes willen nur um ein Bisgen Brod an. „Fort! schreyet Herr Ziffernberg. Helf euch „GOtt! So gehts, da legen sich die faulen Strun„zen alle auf das Bettelgehen. Keiner Herrschaft „wollen sie erst nicht gut thun. Da kan man kein Ge„sinde kriegen. Warum? Der Kützel sticht sie. Mit „dem ersten dem besten Kerl laufen sie fort, setzen „denn eine Menge Kinder her, und verlangen noch, „daß sie andere Leute darnach ernähren sollen. Ich „wolte, daß solche Betteln auf dem Schindanger ver„reckten. Da gehören sie hin. Es ist GOttes Stra„fe für ihren Muthwillen. Behüte mich GOtt! daß „ich sie in ihrer Boßheit durch meine Allmosen noch „bestärken solte. Warum müssen andere fromme Leu„te darauf denken, daß sie nicht mehr Kinder bekom„men, als sie ernähren können? Aber solche Bestien „wollen in der Welt nur auf anderer Menschen Unko„sten leben.„ Ein andermal kommt seine Magd, die erst vor zwey Tagen zu ihm gezogen ist, und also seine häußliche Einrichtung in ihrer Einfalt noch nicht kennt. Sie fordert für zwey abgebrannte Bürger aus D = = = eine Gabe. „Weist sie ab! fährt er hastig

„von seinem Stule auf. Sie kriegen nichts! Wer „hat sie heisen Toback saufen? Denn das wird wohl „die Ursache von ihrem Unglücke seyn. Die verfluch„ten Tobackspfeifen! Wie viele Orte sind nicht schon „durch solche in Brand gestecket worden? Gleich„wohl wollen solche Holunken das Tobacksaufen nicht „unterwegens lassen. Da mögen sie nun auch sehen, „wie sie zurechte kommen. Mein Haus wird mir „wills GOtt! wohl nicht wegbrennen. Es ist von „Grund auf steinern, und durch und durch feuervese „gebauet, und mit Feuer und Licht müssen die Mei„nigen auch sorgfältig umgehen.„ Ein alter schwacher Greis, der dreysig Jahre lang sein Holzmacher gewesen, begegnete ihm vor dem Thore, und bat ihn, mit zitternden Haupte, daß er ihm doch einen Dreyer zu einem Nösel Bier geben möchte. „So könt ihr „das Saufen noch nicht lassen? sprach Ziffernberg. „Schämt ihr euch denn nicht? Ihr seyd doch ohne„hin schon so bejahrt, und wolt euch gleichwohl noch „zu Tode saufen. Von rechtswegen solte ich euch „zwar nichts geben. Aber weil ihr lange Zeit in mei„nem Hause gearbeitet habt„ = = = Hier grif er in die Tasche, und gab ihm, nach langen Suchen, einen Kreutzer. Der Greis schlich dankend fort, und nahm seinen Krug, um sich Bier zu holen. *Aber* niemand wolte ihm für seinen Kreutzer welches geben. Denn er war von denen verruffenen. Ziffernbergs Aufführung veranlaßt bey mir selbst die Frage:

Ist es kein Glück, viel lieber arm und klein,
Als reich und groß und insgemein
An Menschenliebe leer zu seyn?

Schrenkendorf.

Einander völlig entgegen gesetzte Glücksumstände würken dem ohnerachtet nicht selten bey dem Menschen ein und eben dasselbe Laster. Ein übermäsiges und bevestigtes Glücke verwehret dem Flehen der Elenden den Zugang zu denen Herzen der Reichen. Und die Versetzung unserer Umstände in eine so unglückliche Aussicht, in der uns nichts mehr zu hoffen übrig bleibet, löschet gleichfalls in der menschlichen Seele gemeiniglich alle die sanften Empfindungen des Mitleids und die zarten Züge der ängstlich wallenden Erbarmung aus. Ist man selbst erst ein trauriger Beweis von der Unbeständigkeit des Glückes; Hat uns dasselbe zu so einer äussersten Stuffe des Elendes erniedriget, daß wir, wegen der bereits erlittenen Drangsale nichts mehr zu verliehren und zu fürchten haben: So werden wir gar leichte aus Verdruß in eine solche Gemüthsverfassung eingeleitet, die bey anderer Noth nichts mehr fühlet, und gegen die Unfälle seines Nebenmenschen hart und unempfindlich ist. Warum? Selbst die unrichtigen Bewegungsgründe der noch oft scheinbaren menschlichen Erbarmung, die Hofnung und die Furcht rühren uns nicht mehr, und fallen weg. Unsere Eigenliebe stellet uns noch darzu die Sache von einer solchen Seite vor, die der Menschlichkeit zwar wenig Ehre bringt, aber unserm natürlichen Stolze vollkommen gemäß ist. Es scheint solcher die Noth unsers Nächsten ganz billig, und wir würden bey unsern Umständen ohnehin nicht seine guten Tage ohne Neid und Mißgunst ansehen können. (d) Denn was solte er besser seyn, als wir? Wir sind elend und

(d) Est miserorum, vt maleuolentes sint, atque inuideant bonis, PLAVT.

unglücklich. In Ansehung unserer Verdienste scheint uns dieses schon eine offenbare Ungerechtigkeit der Vorsicht. Würde diese sich, unserer verdorbenen Einbildung nach, nicht unendlich vermehren, wenn sie unsern Nächsten, den wir zugleich für weit strafwürdiger und verächtlicher, als uns, halten, ein vorzüglicheres Glücke geniessen liesse? Allerdings. Wir leiden ohnehin, nach dem richterlichen Ausspruche unsers blinden Eigendünkels, ohne Schuld. Er aber, er erfährt, was seine uns so oft entdeckten Fehler werth sind. Wie möchte uns sein Elend zu Herzen gehen, da wir, diesen ungerechten Vorstellungen nach, unverdienter Weise selbst unter der Last eines eben so traurigen Schicksals seufzen? Wir verdienten Erbarmung und hülfreiches Mitleid, und dennoch finden wir gar leichte keines. Er verdient solches nicht einmal. Folglich ist es unserer verderbten Einrichtung ganz natürlich, daß wir in denen Unfällen des Nächsten gewisser maassen einen Trost vor unser eigenes Elend finden, (e) und „daß wir von denen Widerwär„tigkeiten anderer niemals weniger eingenommen wer„den, als den Augenblick, wo sie uns gemein sind.„ (f) Eine ganz richtige Gedanke des Ritters von Arc. Wer zwar keine anderen, als die gemünzten Beweise der Barmherzigkeit kennte, der würde mit der Entschul-

(e) Aequior casum tulit, & procellas,
Mille qui Ponto pariter carinas
Obrui vidit. Seneca.

(f) Quae mala cum multis patimur, leuiora videntur.
Marcell. Paling.

schuldigung des menschlichen Herzens in diesem Falle gleich fertig seyn. Es würde heisen: Wie kan der andere etwas geben, der selbst nichts hat? Wie kan ein Dürftiger dem andern Nothleidenden helfen? Alleine, wir glauben, daß unsere Leser von der wahren Beschaffenheit des menschenfreundlichen Erbarmens besser unterrichtet sind. Sie werden wissen, daß es bey solchem nicht allezeit auf eine in die Tasche greifende milde Hand ankommt. Das ist eines ihrer betrüglichsten Kennzeichen. Ihr Wesen bestehet vielmehr in der edlen Gesinnung des Herzens, dem die Noth des Nächsten wehe thut, das sie zugleich mit empfindet, und also bey ihrer Wahrnehmung seinen eigenen Kummer verdoppelt siehet. Folgen dieser menschenwürdigen Denkungsart sind die liebreichen Tröstungen, die angenehmen und heilsamen Rathschläge, in die eine solche gerührte und mitleidende Seele sich zu Aufrichtung ihres bekümmerten Mitbruders verbreitet. Und diese Mittel der Barmherzigkeit sind so gut in der Gewalt des Armen, als des Reichen. Aus diesem Grunde bleibt dem unglücklich gewordenen keine Entschuldigung übrig, daß er seiner Dürftigkeit wegen, der Tugend gute Nacht giebt. (g) Ludewig Stocksinn ist binnen zwey Jahren aus einem reichen Mann ein dürftiger Unglücklicher geworden. Der Kaufmann P = = zu Q = = brachte ihn durch sein Falliment um 6000. Thlr. Seine Tochter gieng mit einem Comödianten fort, und war so wirthschaftlich, daß sie den grösten Theil von ihrer

(g) Magnum pauperies opprobrium - -
Virtutisque viam deserit arduae. HORAT.

Eltern Geschmeide und Silberwerk auf ihrer Flucht mit einpackte, und zu sich in Verwahrung nahm. Endlich in dem letzten Sommer fiel der Feind ein, plünderte seine Wohnung, und verursachte durch die Unvorsichtigkeit der betrunkenen Kriegsleute, daß eine Feuersbrunst entstunde, in der Stocksinns Haus auch mit von denen Flammen verzehret wurde. Dieser Unglückliche gehet heute Nacht nach 12. Uhr durch die Marienstrasse, wo er an dem Hinterhause des bemittelten Dandins Feuer angeleget siehet, dessen Umfang noch sehr geringe war, und mit wenigen Kannen Wassers ausgegossen werden können. Er sieht dieses drohende Unglück, und geht boßhaft vorüber. Nach einer halben Stunde bricht die Glut in lichte Flammen aus, und verzehret nicht nur dieses, sondern zugleich noch vier benachbarte Gebäude, deren Bewohner durch solchen Unfall in das äusserste *Elend* versetzet werden. Stocksinn hätte das verhüten können, wenn er nur gewollt hätte. Es hätte ihm nicht mehr, als die Bemühung gekostet, Lärm zu machen, und wenige Personen zu dem Ausgiessen des um sich greifenden Feuers herbey zu ruffen. Aber das ließ er wohl bleiben. Warum? Er sieht es gerne, wenn es seinem Nächsten nicht besser gehet, als es ihm selbst gegangen ist. Warum solte Dandin glücklicher, *als* Stocksinn seyn? Laßt ihn immer abbrennen, so weiß er es fein, wie es einem hernach zu Muthe ist. O! wie muß der tugendhafte Menschenfreund diese natürliche Gestalt des menschlichen verderbten Herzens beseufzen!

Doch, laßt uns dieser Gedanke nicht allzulange nachhängen! wir möchten sonst aus einer übertriebenen Tugendliebe vielleicht eben so lasterhaft, unbarmherzig und verhärtet werden, als es der Unmensch ist, den wir verabscheuen. Denn eben die allzulebhafte und zu weit ausgedehnte Vorstellung von der unseeligen und boshaften Gesinnung unserer Nebenmenschen erzeuget nicht selten nach und nach in uns einen unrichtigen Schluß, den wir, wider die Regel der Vernunft,(h) von einzelnen Stücken auf das Ganze machen. Weil wir so viele lasterhafte Weltbewohner finden, so schlüssen wir übereilt auf sie alle, und halten die Menschen durchgängig für lasterhaft, und eben deswegen, weil sie dieses seyn sollen, unserer Erbarmung und Mitleids unwerth. So einen widrigen Begrif hatte sich Heraldo von allen seinen Mitbürgern gemacht. Er liebte von Jugend auf die Weltweisheit, und da ihn der sogenannte practische Theil derselben vorzüglich reitzete, hatte sich seine moralische Bemühung auch um die Kenntniß der Menschen nach ihrem sittlichen Gehalte ganz besondere Mühe gegeben. Da er nun, seiner sorgfältigen Untersuchung unerachtet, immer die wahre und edle Tugend auf der Welt nicht antreffen konte, und statt ihrer, Heucheley, Betrug und Boßheit an seinen Mitbrüdern so zahlreich entdeckte, so verfiel er endlich auf eine der Menschheit gar nicht vortheilhafte Meynung. Er trauete niemanden eine würkliche Tugend zu, und behauptete ungescheuet, die Menschen besässen nichts, als Laster,

(h) A particulari ad vniuersale non valet consequentia.

die ein geborgter Schein und eine falsche Schminke künstlich versteckte, und alle ihre heuchlerischen Tugenden wären ihnen nur wohlbedächtig gewählte Mittel ihrer List, andere desto leichter zu betrügen. Ein so unwürdiges Betragen der Sterblichen mußte ihm äusserst mißfallen. Denn die Philosophen seiner Zeit waren noch so unbelebt und ungesittet, daß sie glaubten, es verdiene keiner diesen ehrwürdigen Namen, der nicht das Laster auf das nachdrücklichste hassete. Indem er nun dieser Pflicht der Weltweisen genung zu thun glaubte, verwandelte sich sein Abscheu gegen das Laster unvermerkt in einen unversöhnlichen und höchst unanständigen Haß gegen alle Menschen, und er meynte, er thäte der Tugend einen Dienst, wenn er denenselben bey aller Gelegenheit seine Feindschaft empfinden liesse. Jedermann mit der grösten Härtigkeit zu begegnen, war ihm also ein Verdienst. Er floh, so viel möglich, die Gesellschaft aller Weltbürger, und stolz auf seine eingebildete Tugend, zeigten ihnen seine Blicke nichts als Hochmuth und Verachtung. Er beschäftigte sich in seiner Einsamkeit, in der er bey seinem ansehnlichen Vermögen gemächlich leben konte, bloß mit diesen verkehrten Vorstellungen von der menschlichen Aufführung, und so erhaben auch seine Begriffe von der Großmuth so gut, als von denen übrigen Tugenden, waren, so wenig übte er sie doch jemals aus. Denn er glaubte, niemand seiner Mitbrüder wäre einer großmüthigen Begegnung, eines erbarmenden Mitleids würdig. Er war in einem Hause bekannt, in welchem sein Ansehen und die von ihm gefaßte gute Meynung alles vermochte.

Der

Der einzige Sohn dieses Hauses war auf thörichte Abwege des Lasters gerathen, und hatte sich durch deren ununterbrochene Fortsetzung um alle Liebe und Gewogenheit seines ohnehin etwas strengen Vaters gebracht. Da er endlich die Folgen seiner Boßheit ohne Rettung fühlte, da er sich elend, verlassen und von allen Mitteln entblößt sahe, erkannte er seinen Fehltritt. Er verabscheuete solchen, und wünschte ängstlich nur einen Weg zu der Aussöhnung mit seinem erzürnten Vater zu finden. Zu ihm selbst zu gehen, durfte er sich, da er die Hitze seines Zorns kannte, nicht wagen. Er nahm zu dem in seiner Eltern Hause so viel vermögenden Heraldo seine Zuflucht. Er bat ihn, er bat mit tiefster Wehmuth und mit tausend Thränen, unter einem reuigen und offenherzigen Geständniß seiner lasterhaften Ausschweifungen, daß er doch zwischen seinem Vater und ihm eine aufrichtige Wiedervereinigung und Versöhnung vermitteln möchte. Er versprach von seinem Bezeigen eine gehorsame und kindlich folgsame Zukunft. Allein, er versprach, er bat umsonst. Statt des gesuchten Vorspruchs überhäufte ihn der verhärtete Philosoph mit nagenden Vorwürfen, die das eigene Gewissen ohnedem dem jungen Clitander machte, verbot ihm seine Stube, jagte ihn von sich, und bestärkte noch den aufgebrachten Vater in der unbeugsamen Wildigkeit seines Herzens gegen ein von denen Lasterwegen zurück kehrendes Kind. Der trostlose Sohn sahe sich von aller Welt verlassen, und von dem Heraldo, von dessen Vermittelung er einzig und allein die Wiederherstellung seines Glückes hoffen können, statt der mindesten Re-

gung einer mitleidenden Barmherzigkeit, mit der grö-
ßten Feindschaft verfolget. Diese Verweigerung des
menschlichen Erbarmens brachte ihn in eine unsinnige
Verzweiflung, daß er sich in den Fluß stürzte, und
ertrank. Amyntor war, einer nicht seltenen Völ-
lerey wegen, seines Schuldienstes entsetzet worden.
Er lebte nunmehro mit vier unschuldigen und unerzo-
genen Kindern und seiner ungesunden Frau in dem
äussersten Elende. Da er den Heraldo auf der ho-
hen Schule zu G = = = gekannt hatte; Da er da-
selbst einsmal sein Stubenpursche gewesen, so nahm
er seine Zuflucht zu seiner Barmherzigkeit und Freund-
schaft. Er gieng zu wiederholten malen zu ihm, und
bat ihn selbst um ein Allmosen. Er flehete ihn schrift-
lich um seine Erbarmung an. Er schickte seine un-
bekleideten und hungrigen Kinder vor seine Hausthü-
re, die um eine Gabe wehmüthig bettelten. Alles
war umsonst. Heraldo verläugnete gegen diese elen-
den Würmer so gut, als gegen ihren Vater die Pflicht,
die ein Reicher jedem Nothleidenden schuldig ist, des-
sen Noth er erfähret. „Er hat seinen verdienten Lohn,
„und es ist seiner Bosheit Schuld, daß es ihm so
„übel gehet.„ Dieses war der ganze Trost, den der
steinerne Philosoph von sich hören liesse. Es hat nicht
lange gedauert, so sind bey einer solchen Unempfind-
lichkeit der Reichen und aus Mangel an allem Bey-
stande der verlassene Amyntor und zwey von seinen
Kindern in dem Elende gestorben. Der verkehrte
Philosoph und sein eingebildeter Tugendstolz handelte
in unzähligen Fällen, wo sich seine Barmherzigkeit
werkthätig erzeugen sollen, mit eben dieser abscheuli-

chen

chen Härtigkeit, und wurde also durch eine übertriebene, ausschweifende und endlich den höchsten Grad des Lasters erreichende Tugendliebe ein wahrhafter Menschenfeind.

Es giebt Leute, die in der That den Ruhm der Barmherzigkeit verdienen würden, wenn nicht ein gewisser Eigensinn, der alle ihre Handlungen begleitet, und aus einem oder dem andern ungesunden Vorurtheile entspringet, sie in manchen Augenblicken gegen die Noth des Nächsten verhärtete und gewisser maassen unempfindlich machte. Der arme und tugendhafte Theodor würde nicht auf seiner Studierstube endlich durch den so oft gewünschten Tod von Hunger und Frost erlöset worden seyn, (i) wenn er nicht zu schüchtern gewesen wäre, (k) den reichen Gargantes um Hülfe und Erbarmung anzusprechen. Es ist wahr, der glückliche Gargantes wuste auch ausser dem seine elenden und betrübten Umstände auf das genaueste, und wäre dahero dem dürftigen Theodor ohne Widerrede Erbarmung schuldig gewesen. Aber er ist nun einmal einer von denen Reichen, die zwar noch je zuweilen großmüthig handeln, aber doch nicht eher, bis sie darum flehendlich gebeten worden sind. Sein Character ist eine Vermischung wunderlicher Thorheiten. Er wird niemanden leichte ein Allmosen abschla-

(i) Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi. PLAVT.

(k) Non est verisimile hominem pauperem
Pauxillum paruifacere, quin nummum petat. IDEM.

abschlagen, wenn man ihn darum geziemend anspricht. Aber er wird auch das größte Elend ohne einige Beyhülfe und Erbarmung ansehen, wenn er nicht um solche erst gebeten wird. Basilius Düsternhaupt ist der großmüthigste Menschenfreund, der nicht leichte jemanden eine Bitte verweigern kan. Diesen Morgen ist er mit Fertigung seines Berichts in einer höchst verworrenen Sache beschäftiget. Ein armer alter Landgeistlicher übergiebt ihm zu dieser ungelegenen Zeit eine Bittschrift, in der er seine Barmherzigkeit anflehet, daß sie seinem jüngsten jetzo auf Academien ziehenden Sohn ein vor kurzen erledigtes Stipendium geniessen lassen wolle. Er stellt ihm mündlich dabey vor, wie sein kleines Vermögen bereits durch die Erziehung einer wohlgerathenen Tochter und drey würdiger Söhne, welche nunmehro rechtschaffene und nützliche Bürger des Staats geworden, erschöpfet *sey*. Basilius weiß die Wahrheit seines Vorbringens. Dem ohnerachtet schickt er den ehrlichen Mann mit weinenden Augen zurücke, und sagt ihm, er wolle schon an seinen Sohn denken. Alleine, da er noch diesen Abend, vergnügt über seine beendigte Arbeit, spatzieren gehet, bittet ihn ein nichtswürdiger Jüngling, der statt der Hörsäle die Dorfschenken besucht, um eben dieses Stipendium, und er erhält solches *ohne* Mühe, weil der müssige Düsternhaupt nun *wieder* leutseelig und aufgeräumt ist. Wenn er mit Arbeit beschäftiget wird, oder, wie er es nennt, wenn er den Kopf voll hat, ist er gegen alles Elend und Wehklagen unempfindlich. Zu seinem Glücke kommen dergleichen arbeitsame Beschäftigungen selten an ihn.

Und

Und wenn ihn das nicht betrift, so hat er allezeit die gute Stunde, in der er das Bitten des Dürftigen niemals unerhört läßt.

Nicolas Wiesengrund und Herr Denkfein sollen den Beschluß dieses Abschnitts machen. Diese beyden Personen werden uns von der Unrichtigkeit des gemeinen menschlichen Urtheils, wenn es auf den Ausspruch von denen Tugenden und Lastern des Nächsten ankömmt, am besten überführen. Der erstere hat das Lob eines gutherzigen und frommen Bürgers, und vermöge des theuren Zeugnisses von dem Allmoseneinnehmer und selbst dem Herrn Seelsorger, besitzt er viele thätige christliche Liebe und Barmherzigkeit. Gleichwohl ist er in der That nichts weniger, als barmherzig. Von dem letztern hingegen habe ich schon in vielen Gesellschaften, als von einem unbarmherzigen und unempfindlichen Reichen reden hören, der sein Herz vor dem Elende des dürftigen Bruders verschlösse. Und ich weiß doch sicher, daß er nichts weniger, als unbarmherzig, ist. Woher kommt ein so verkehrtes Urtheil von ihrer moralischen Gesinnung? Der Grund davon liegt in dem Schein ihrer äusserlichen Aufführung. Wir wollen daḥero diese ein wenig näher kennen lernen. Denkfein gehet auf der Strasse, und wird von einem jungen, starken und gesunden Bettler um eine Gabe angesprochen. Statt des Allmosens führt ihm Denkfein, der ihn ganz genau nach allen seinen Umständen kennt, seine Liederlichkeit, Müssiggang und Völlerey mit kurzen Worten zu Gemüthe, und vermahnet ihn, seinen Trunk zu las-

sen, und zu arbeiten, so würde er nicht nöthig haben, von andern ehrlichen Leuten eine unzeitige Barmherzigkeit zu verlangen. Der über diese wohlverdiente Bußpredigt aufgebrachte Bettler macht ein entsetzliches Lärmen, daß die Leute zu allen Fenstern heraus sehen, und die Verwünschungen und Schandreden hören, die er dem fortgehenden Denkfein nachrufet. Die liebe Frau Ursula Schnattertagin ist eine Zuschauerin dieser Begebenheit, und da Denkfein ohnehin ihr Lieszgen nicht geheyrathet hat, so erzählt sie solche allen Gesellschaften mit denen der Ehre dieses Mannes nachtheiligsten Ausdrücken. Denn

Ein giftig Weib, was kan die nicht erzählen?

Gellert.

Und ihre und ihrer Freundinnen nicht leicht unglückliche Bemühung bringt also dem vernünftigen Denkfein in das Gerüchte, als ob er ein unbarmherziger Unmensch sey. Gleichwohl war seine Handlung in der That nicht wider die Beobachtung einer so menschlichen Tugend, als das erbarmende Mitleid ist. Denn dieser Bettler gehört allerdings, wie die halbe Stadt weiß, unter die jungen Taugenichte. Arbeiten mag er nicht, und die Allmosen, die er erhält, sind bloß der Gewinn der Brandeweinschenken, denen er solche augenblicklich zu lösen giebt. Was hatte nun Denkfein unrecht? Ich weiß gewiß, er ist sonst nicht unbarmherzig. Man funde neulichst bey Erbauung seines Hauses einen kleinen Schatz von 160. Thalern. Was machte er mit solchem? Er vertheilte ihn in aller

Stille

Stille unter die dürftigen Arbeitsleute und Tagelöhner, bis auf 40. Thaler, die er einer armen Witwe zu Befriedigung eines unbarmherzigen Schuldners ohne Meldung seines Namens, in ihr Haus schickte, weil solcher sonst dieser elenden Frau und ihren unschuldigen Wayfen ihren kleinen Acker nehmen wolte. Ausserdem bekommt mancher alte Greis oder dürftiges Mütterlein in seinem Hause einen Topf voll Essen. Aber es muß nicht gerade Freytag oder Sonntag seyn. Vielleicht heißt er eben deswegen unbarmherzig. Wie kommt aber Wiesengrund zu der Ehre der Barmherzigkeit? Er legt alle Sonntage einen Dreyer in den Klingelbeutel. Er schickt dem Herrn Pfarrer öfters einen Scheffel Weitzen, ein Paar alte Hüner und andere dergleichen wirthschaftliche Zubussen, und giebt wöchentlich einen Groschen Allmosen. Dadurch thut er in seinen Gedanken dem Nächsten Gutes, so viel er nur kan. Allmosen gehören nun zwar allerdings unter die Beweise der christlichen Liebe. Aber auf was für einen Bewegungsgrund gründen sich solche bey unserm deßfalls gerühmten Wiesengrund? Auf die Verordnung der Obrigkeit; Und „gewisse Leute haben,„ wie einer unserer Moralisten ganz recht gesaget hat, „ihre Ursachen, der Obrigkeit und GOtt „selbst in Kleinigkeiten nicht ungehorsam zu seyn.„ So denkt Wiesengrund auch. Denn aus der Uebertretung der übrigen Verordnungen macht er sich nicht das mindeste Gewissen. Andern durch oft veranlaßte Unglücksfälle von dem Ihrigen zu helfen, wohl gelegene Güter durch Aufhetzung der Schuldner in Anschlag zu bringen, und alsdenn solche unter der Helfte

te ihres Werthes an sich zu kaufen, gehört zwar unter die verbotene Beraubung der seufzenden Witwen und verlassenen Wayfen. Dem unerachtet sind es bey dem Wiesengrund tägliche Werke seiner ökonomischen Klugheit. Und er heist barmherzig? Wie verkehrt urtheilet doch oft die Welt! Wie verkennet sie Laster und Tugend! Wiesengrund hat eine wegen der Thränen der geplünderten Wirwen und denen Seufzern der unterdrückten Wayfen schreckliche Zukunft zu befürchten; da hingegen den wahrhaftig Barmherzigen ewiges Heil und eine unvergängliche Belohnung crönen wird.

*
* *

Quumque potes, miserere inopum, & ne despice egenos,
Hoc pacto acquires laudem, aeternamque salutem,
Et pro terrenis coelestia munera habebis.
Non homo, sed lupus est, quem non clementia tangit,
Qui non alterius miseranda sorte mouetur,
Qui negat auxilium socio praestare roganti.

Marcell. Paling.

Ver=

Verzeichniß

der Abschnitte, so in diesem Theile enthalten sind.

Einleitung a. d. 3. S.

I.

Von der Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit a. d. 75. S.

II.

Von der Großmuth und dem Leichtsinn a. d. 133. S.

III.

Von der Mäßigkeit und Unmäßigkeit a. d. 277. S.

IV.

Von der Arbeitsamkeit und der Faulheit, dem Fleisse und dem Müssiggange a. d. 363. S.

V.

Von der Liebe zu der Wahrheit und der Gewohnheit zu Lügen a.d.477.S.

VI.

Von dem Mitleid und Erbarmen, und der Unbarmherzigkeit a.d. 625. S.

Druckfehler:

Seite 20. Zeile 1. statt: übertreffe, ließ: übertreffen. S. 27. lin. vlt. statt: carbona, ließ *carbone*. S. 32. Zeile 26. statt: Gemüther, ließ: Güther. S. 33. Zeile 2. statt: vom, ließ zweymal: vor. S. 55. Z. 12. statt: betragene, ließ: betrogene. S. 61. Z. 15. und 19. statt: Marieholdin, ließ: Mannholdin. S. 62. Z. 2. statt: führt, ließ: fährt. S. 63. Z. 12. statt: andere, ließ: an andern. S. 89. Z. 30. statt: höflich, ließ: höchlich. S. 126. Z. 7. statt: Loboso, ließ: Toboso. Z. 10. statt: Dulcine, ließ: Dulcinee. S. 153. Z. 23. statt: begleiten, ließ: begleitet. S. 162. Z. 21. statt: Würgers, ließ: Würgens. S. 180. Z. 5. statt: Vergnügen, ließ: Vergnügungen. S. 200. Z. 29. statt: verborgen, ließ: verborgen. S. 204. Z. 20. statt: beisende, ließ: beisendeste. S. 208. und 209. statt: Chabucter, ließ allemal: Chebucter. S. 239. Z. 23. statt: unberedete, ließ: unberedte. S. 248. Z. 9. statt: Grommet, ließ: Grummet. S. 249. lin. penult. statt: mor, ließ: *mox*. S. 265. Z. 23. statt: und, ließ: um. S. 282. Z. 13. statt: Platz geben, ließ: Platz zu geben. S. 305. Z. 20. statt: war, ließ: wäre. S. 308. Z. 8. statt: Alter, ließ: Alten. S. 316. Z. 16. statt: schändliche und schmerzhafte, ließ: schändlichen und schmerzhaften. S. 317. Z. 2. statt: Modenalt, ließ: Modewelt. lin. vlt. statt: Nimo fuerint deerdita, ließ: *Nimio fuerint deperdita*. S. 324. Z. 14. statt: Gargantun, ließ: Gargantua. S. 359. Z. 7. statt: sich eben so leichte in ꝛc. ließ: sich darinnen eben so leichte, als in ꝛc. S. 371. lin. vlt. statt: populus, ließ: *populos*. S. 376. Z. 4. und 5. statt: ununterbrochene, ließ: unterbrochene. S. 393. Z. 14. statt: schmausten, ließ: schmausen. S. 400. Z. 4. statt: Schatzmaul, ließ: Schwatzmaul. S. 410. Z. 9. statt: Uber, ließ: Aber. S. 450. Z. 14. statt: schwölf, ließ: zwölf. S. 451. Z. 5. statt: einer, ließ: eine. Z. 22. statt: Taroes, ließ: Tarocs. S. 452. Z. 2. statt: Suopée, ließ: *Soupée*. Z. 29. statt: qälen, ließ: qvälen. S. 505. Z. 7. statt: klettenweiß, ließ: kettenweiß. S. 510.

510. Z. 4. statt: wenige, ließ: viele. S. 514. Z. 7. statt: Wahrheiten, ließ: Unwahrheiten. S. 515. Z. 2. statt: von, ließ: vor. S. 519. Z. 21. statt: die kühnste, ließ: mit der kühnsten. S. 555. Z. 31. statt: oe, ließ: ce. S. 567. Z. 24. statt: wohl, ließ: voll. S. 574. und 575. lin. vlt. die Stelle: Piger ad &c. muß bey dem Buchstaben (s) und die Stelle: Sanctus haberi &c. bey dem Buchstaben (t) stehen. S. 583. Z. 4. statt: nicht weniger, ließ: nichts weniger. S. 586. Z. 9. statt: Lügenplauders, ließ: Lügengeplauders. Z. 14. statt: Heytand, ließ: Heyland. S. 594. Z. 14. und 15. statt: Mordbrennerey, ließ: Mordbrennerin. S. 612. Z. 4. statt: zu haben, ließ: haben. S. 621. Z. 22. statt: Mornus, ließ: Momus. S. 630. Z. 30. statt: Freunden, ließ Freuden. S. 634. Z. 30. statt: den, ließ: der. S. 638. Z. 4. statt: machet, ließ: nahet. S. 639. Z. 8. statt: Dieser, ließ: Diese. S. 647. Z. 31. statt: E, ließ: Et. S. 650. Z. 16. statt: zu, ließ: sie. S. 660. Z. 31. statt: Anhang, ließ: Anfang. S. 675. Z. 24. statt: gar, ließ: gar gerne. S. 702. Z. 28. statt: erkennen, ließ: verkennen. S. 709. Z. 3. statt: andere, ließ: andern.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kunst, den Nächsten zu richten

Chemnitz 1760
Ph.pr. 716 e
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10041043-1
VD18 1122522